AH 67ZI 7

Digitized by Google

XII. 61 P. 4.38

יהוה

Digitized by Google

Vienna. 1122

Digitized by Google

Digitized by Google

Religionsannalen

herausgegeben

von

D. Heinr. Phil. Konr. Henke.

Zweyter Band.

VI—XII. Heft.

Braunschweig, 1805.

bey Friedrich Vieweg.

Digitized by Google

Digitized by Google

ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY,
CAMBRIDGE, MASS.

Period. 784.1
v. 2
1805

Inhalt.

Siebentes Stück.

I. Züge aus dem Charakter eines verstorbenen Geistlichen. . Seite 1
II. Noch etwas über die sogenannte Boosische Religionsschwärmerey im Bisthum Augsburg. 39
III. Urkunden über die Veränderungen in der Kirchengeographie am linken Rheinufer. 45
IV. Päpstliche Entscheidung des Streites über den Bürgereid der Geistlichen in Belgien und Lüttich. 56
V. Geschichte der ersten Bürgeraufnahme eines Protestanten in München. 60
VI. Herzoglich Braunschweigische Verordnung, die bessere Einrichtung der Prediger-Synoden betreffend. 117
VII. Wie ist Maria die Beschützerin Frankreichs? 123

Achtes Stück.

I. Ueber das Separatisten- und Pietisten-Wesen in einem gewissen Deutschen Protestantischen Lande. 129
II. Hirtenbrief des Evangelischen Superintendenten Daniel Crudy zu Preßburg, nach dem Antritte seines Amts, nebst einigen Kirchennachrichten aus Ungarn. 190
III. Kurfürstl. Pfalz-Baierische Verordnung, die Auflösung des geistlichen Raths betreffend 201
IV. Reisebemerkungen vom Religionszustande auf der Insel Corfu. 216
V. Des Kurfürsten von Pfalz-Baiern Umlaufsschreiben an die gesammte Weltgeistlichkeit, dieselbe zu größerer Thätigkeit zu ermuntern. 238

Neuntes Stück.

I. Herzoglich Wirtembergisch und Kurfürstl. Pfälzisches Reskript, die pietistischen Versammlungen betreffend. 245
II. Einige historische Bemerkungen über das Oberkonsistorial-Examen der Kandidaten der Theologie in den Herzogthümern Schleswig und Holstein. 296
III. Ausschreiben des Königl. Konsistoriums zu Magdeburg, die Aufrechthaltung der Kindertaufe und den Verfall der Religiosität betreffend. 318
IV. Charakterzüge der Religion und der Sitten des Volks in Böhmen. (Fortsetzung) 323
V. Wahrscheinlich letzte Verfolgungen im Bisthum Augsburg; nebst Bemerkungen über den Brief aus Schwaben, in den Religionsannalen St. VII. 347

Digitized by Google

VI. Ausschreiben an die Protestantische Geistlichkeit im Russischen Reiche, unter Kaiser Pauls I. Regierung. . . . Seite 366
VII. Landesherrliche Versicherung wegen der Religionsfreyheit in den dem Kurfürsten von Pfalz-Baiern angefallenen Entschädigungsländern in Franken und Schwaben. 369

Zehntes Stück.

I. Swedenborgische Liturgie. 373
II. Spanische Moral und Ascetik, von Johann Horn, Repetent der theologischen Fakultät in Göttingen. 423
III. Briefe über die Separatistengemeinden im Wirtembergischen, vorzüglich in den Gegenden des Unterlandes. 431
IV. Nöthige Berichtigungen die Biographie des Herrn Dr. Schad in Jena betreffend, vom Kloster Banz. 483
V. Instruction für die Kirchenconvente in dem Neu-Wirtembergischen Lande. 495

Eilftes Stück.

I. Breve Pabsts Pius VII. das der Kurfürst Erzkanzler das Bißthum Regensburg verwalten soll. 501
II. Aussichten für die Aufklärung in den Königl. Preußischen Entschädigungsprovinzen: Hildesheim, Paderborn und Münster. 505
III. Charakterzüge der Religion und der Sitten des Volks in Böhmen. 520
IV. Letzter Briefwechsel zwischen Spalding und Lavater. . . . 539
V. Religionsalterthümer in Baiern. 550
VI. Zwey besondere Institute in Kursachsen. 557
VII. Verantwortung des Superintendenten Augsburger Confession zu Pesth, Daniel Crudy, gegen die ungegründete Angabe eines gesetzwidrigen Verfahrens bey Kirchenvisitationen. . . . 563
VIII. Kurfürstlich-Wirtembergische Verordnung, das Separatistenwesen betreffend. 568
IX. Erinnerungen an die leidensvollen Schicksale, welche das Christenthum und die Lehrer desselben in Frankreich, vornehmlich in Strasburg vom Jahre 1793 bis 1799 betroffen haben. . . 583
X. Concordat zwischen der Italiänischen Republik und dem Römischen Stuhle, vom 16. Sept. 1803. 605
XI. Letzter Seufzer der Kathol. Klöster im Fürstenthume Halberstadt. 613

Zwölftes Stück.

I. Ursprung, Fortgang u. Verfassung der Quäkergemeinde zu Pyrmont. 629
II. Bürgerliche Verhältnisse der Quäkergemeinde zu Pyrmont. . 696
III. Charakterzüge der Quäkerpartey überhaupt. 711
IV. Verfassung der Quäkerischen Gemeinden. 741

Digitized by Google

Religionsannalen.

Siebentes Stück.

I.

Züge

aus dem

Charakter eines verstorbenen Geistlichen;

ein Beitrag

zur

Würdigung des Pietismus und Orthodoxismus.

Ich kann mich nicht enthalten, der öffentlichen Leswelt zum Unterricht und zur Unterhaltung einige Erfahrungen und Thatsachen aus der Denkungsart und Handlungsweise eines vor einigen Jahren gestorbenen Geistlichen aus der religiösen Klasse meines Vaterlandes mitzutheilen. Dann ob es wol eine sattsame Befriedigung ist, im Zirkel seiner Freunde unterhaltende Schilderungen von sonderbaren Personen, welche wir im Laufe unsers Lebens kennen gelernt haben, zu geben; so ist mir doch dieses Vergnügen sehr wenig zu Theil geworden, weil es in meinem Vaterlande für

einen Mann, der an der Kirche dient, noch immer gefährlich ist, sich gegen diese, noch jetzo mächtige und aufmerksame Gesellschaft, auf irgend eine Art, vor vielen Menschen frei zu äußern. Ich will es also öffentlich darlegen, weil ich meine Beobachtungen nicht umsonst gemacht haben will, und weil ich glaube, daß diese Charakterschilderung einigermaaßen allgemein anziehend und belehrend, auch vielleicht dienlich sein werde, einige Aufschlüsse über den Grund der Handlungen dieser merkwürdigen Klasse von Personen aus der Tiefe ihres Herzens zu geben.

Sie enthält Erfahrungen und Beobachtungen während eines Zeitraums von etwa 6 Jahren, über einen Mann, der unter den Seinigen berühmt und mir nahe genug war, um ihn täglich beobachten zu können. Die Liebe zu den Wissenschaften und zu meinem Amte geben mir Anreiz genug, es zu thun, und das Andenken an seine Manieren schwebt mir noch lebhaft vor meinem Gemüthe, weil sie einen tiefen Eindruck auch auf mein Gefühl zurückgelassen haben.

Indessen muß ich voraus gestehen, daß ich keine zusammenhängende Charakteristik vorlegen könne, welches mir sehr leid ist, und eine sehr wünschenswerthe Sache wäre. Es sind nur Bruchstücke, welche ich liefern kann. Dann die Vorsicht gestattete mir nicht, mich näher mit ihm zu verbinden, um die Geheimnisse seines Herzens vollständig zu enthüllen; und etwas aus der Imagination zu ergänzen, ist mir durchaus nicht erlaubt. Dieser Unvollkommenheit ungeachtet glaube ich, daß doch am Ende einige Uebersicht und

Digitized by Google

Zusammenhang erscheinen, und meine Versuche nicht vergeblich sein werden.

Es ist nicht meine Absicht, irgend eine Empfindlichkeit zu äußern, oder das Andenken eines Verstorbenen zu schmähen, wozu ein unbefangener Menschenbeobachter nicht geneigt ist; und ich hoffe auch, daß man keine Art von Leidenschaft, welche der Wahrheit so schädlich ist, in diesen Erzählungen und den daraus gezogenen Bemerkungen finden werde. Ich versichere auch dabei, daß sie mit aller Treue und Gewissenhaftigkeit abgefaßt seien, welche ein ehrlicher Mann dem Publico und den Wissenschaften schuldig ist.

Ich will meine Bemerkungen in folgender Ordnung machen.

1) Man hatte die Beobachtung bei ihm gemacht, daß er oft nach einer vertrauten Freundschaft von 10 bis 15 und mehr Jahren, mit den Personen, welche sie genossen hatten, plötzlich brechen und alle Verbindung mit ihnen aufsagen konnte. Niemand war seiner beständigen Freundschaft sicher, und diese Friedensbrüche waren so häufig, daß man viele Personen, besonders aus dem zärtlichen Geschlechte, sah, welche darüber in die bittersten Thränen zerflossen. Seine Entschließungen waren diesfalls fest, er blieb ungeachtet ihres Kummers unbeweglich, und er suchte sie selten mehr, wann sie sich ihm nicht von selbst wieder näherten, welches aber gewöhnlich geschah.

Ich kann den Grund hievon nicht völlig zur Zufriedenheit erklären. Doch kann ich einiges angeben, was ein gewisses Licht darauf werfen kann. Er hatte,

als ein Mann, der aus den Schriften mystischer Theologen mit Ideen einer hohen Tugend erfüllt und mit dem menschlichen Gemüthe vertraut war, überhaupt einige Verachtung gegen die Menschen gefaßt, und er wurde durch den Unbestand und den wenigen Fortgang im Christenthume so vieler Personen, welche seine Hauptversammlungen besuchten, darin bestärkt. (Denn er beklagte sich oft darüber, und gab seine Erbauungsstunden bald auf, bald fieng er sie wieder von neuem an). Den vielen Umgang von Personen, welche in sein Haus kamen, schien er nur zu dulden, weil es ihm, als einem beständig denkenden Mann, ein tägliches Bedürfniß war, Beobachtungen zu machen und seinen Geist zu beschäftigen. Endlich ist es merkwürdig, daß man eine besondere Härte gegen Arme und Bedrängte an ihm bemerkte, denen er selten das Wort sprach, und wovon viele, von solchen, welche vor seine Thüre kamen, sich thätlich über ihn beschwerten. Ob dieses letzte aus einer natürlichen Unempfindlichkeit oder aus Grundsätzen geschah, kann ich, aus Mangel einer völligen Kenntniß seines Herzens, nicht entscheiden.

Ich will über diesen, wahrhaftig nicht liebenswürdigen Theil seines Charakters, hier keine weitere Bemerkungen machen, indem ich dieses und vieles andere bis an das Ende versparen will.

2) Seine Art, wie er Beleidigungen aufnahm und erwiederte, ist sehr belehrend und bemerkungswerth. Wurde er beleidigt, welches er bei der Schätzung seines eigenen Werths immer sehr hoch aufnahm, so unterdrückte er seine Empfindlichkeit, er schien sehr ruhig

zu sein, und hoffte, durch die Ertragung des Unrechts, das er litte, und durch seine Großmuth dem Beleidiger zur Erkenntniß zu bringen. Ich bemerkte aber, daß er seinen Unwillen mit großer Pein verbarg, und daß er tief gekränket war. Sein Abschied nach einem solchen Vorgang war in Mienen und in Worten ruhig. Allein da er ein contemplativer, ganz mit sich selbst beschäftigter, und ungeachtet der vielen Gesellschaft, die er hatte, im Grunde doch immer ein einsamer Mann war, so war sein inneres Gefühl um so heftiger und stärker. Mit der Menge seiner Ideen über die Handlung, welche sich ihm, nach der Entfernung seines Beleidigers, andrängten, und denen er sich ganz überließ, verbanden sich verhältnißmäßige Leidenschaften, und sein Gemüth glich einem stürmisch erregten Meere. Es wurde dann entweder ruhiger, oder empfieng neue Nahrung für Empfindlichkeit, bei jeglichem Wiedersehen seines Feindes, je nachdem dessen Betragen fortgesetzt oder billiger war. In letzterem Fall habe ich eine gegründete Vermuthung, daß er aus Grundsätzen der Religion nachgegeben, und bei solchen Gesinnungen, wie er sie bei seinem Wiedersacher foderte, die Beleidigung vergessen und vergeben hätte. Geschah aber das Gegentheil, so machte er sich, indem er in der Mäßigung fortfuhr, Gesetze, wie weit sein Edelmuth und seine Ertragung gehen sollte. Kam es dann auf den Punkt, wo er seine Geduld erschöpft und alles mögliche gethan zu haben vermeinte: so brach auch die Strafe unaufhaltsam los, und er entwickelte dann eine solche Geistesstärke, daß alles, was

Digitized by Google

ihm nicht gleiche Kraft entgegensetzte, unter die Macht seines Arms gebeugt und erniedriget wurde.

Seine Verweise, wenn es dazu kam, (denn er hielt es für eine Sünde, seinen Empfindungen vollen Lauf zu lassen), bestunden nicht in einem Fluß von Worten, noch in einem erhöheten Tone, sondern in mehreren merkwürdigen Worten, in bedeutenden Blicken, in schnellem Gehen und Entfernen, und vorzüglich in den Handlungen, welche nachfolgten und — oft schrecklich waren.

So gewöhnlich diese Gemüthsart auch bei andern Menschen ist, und so wenig seltsam demnach auch diese zu sein scheint: so läßt sich doch daraus eine merkwürdige Erscheinung, nämlich die Härte und Rache frommer Personen erklären, worüber sich die Welt schon so oft und so lange verwundert hat,

tantae n' animis coelestibus irae?

und welche mit ihrem Stande und ihren Grundsätzen so sehr im Widerspruch zu stehen scheinen.

Sie berechnen nämlich ihre Geduld, ihre aufgewendete Liebe, die Pein ihrer Verläugnungen, den fortgehenden ungebrochenen bösen Willen ihrer Gegner, und stehen dann keinen Augenblick an, die Strafe für gerecht zu halten, mit Hintansetzung aller Urtheile der Welt und mit der vollkommensten Ueberzeugung, daß sie dabei auf die erhabenste Art und überflüssig nach allem dem, was groß und edel genannt werden kann, gehandelt haben.

Indessen fällt in die Augen, daß Personen seiner Art und Disciplin hierin oft sehr ungerecht handeln.

Digitized by Google

Denn da die Gegner ihren verborgenen Kampf nicht sehen, während ihr äußeres heiter und ruhig ist, noch das Ziel wissen, welches sie ihrer Geduld gesetzt haben, und überhaupt mit diesen hohen Uebungen, wozu große Wissenschaft erfordert wird, nicht bekannt sind, so ist hier eine Ungleichheit der Personen und des Kampfes, und die unwissende Gegner werden oft härter gestraft, als sie vermuthen, und auch oft verdienen. Ich will nicht sagen, daß die Liebe, welche alle religiöse Männer dieser Art, als das erste nothwendige Gebot des Christenthums äußerlich beständig auszudrücken sich bemühen, wenn sie nicht eine freie natürliche Gabe ihres Herzens ist, nicht dasjenige Mitgefühl einflößt, welches den Beleidiger rühren soll.

Einige wenige Worte, welche er bei einer solchen Gelegenheit äußerte, gaben mir einen besondern Blick in seine Ascetik und in sein specielles Moralsystem. Er hieß nämlich den geraden Unwillen seines Gegners „ein rohes ungebrochenes Gemüth." Man sieht hieraus, daß es zur Uebung seiner Religiosität gehörte, seine Affekten, besonders den Unwillen, mit anhaltenden Bemühungen zu unterdrücken. Den Mangel dieser durch Uebung erlangten Fähigkeit verachtete er an seinem Gegner sehr. Dies ist aber eine Pein, welche andere sich nicht anthun, weil sie es für unschädlicher halten, Empfindlichkeit zu äußern und sich deutlich zu erklären, mit dem Vorsatz, mit eben dem unbefangenen und aufrichtigen Wesen den Umgang wieder fortzusetzen, wann diese Menschlichkeit vorüber ist.

Man kann sich auch hieraus gelegentlich die Lehre

zur Warnung nehmen, daß gewisse Personen cholerischer Art, aus dieser Klasse, je stiller sie scheinen, wann sie beleidigt sind, am Ende desto nachdrücklicher handeln werden.

3) Ich ersehe daraus, wie hoch er seine Tugend andern anrechnete, wie ich oft an ihm bemerkte.

Er überrechnete den Kampf, seine Anstrengungen, sein Zuvorkommen, seine Aufwendungen, die Unwürde derer, um welcher willen er es that, und ihr weniges Gefühl für Wahrheit und für Edelmuth. Daraus mußte der Werth entstehen, den er sich selbsten gab, und das Recht, das er sich anmaßte, über solche unfähige und ungroßmüthige Menschen zu herrschen und ihnen Gesetze vorzuschreiben.

4) Ueberhaupt war seine Manier, Liebe und Strenge zugleich zu gebrauchen, und mit der ersten den Anfang zu machen. Seine Freunde, welche ihn diesfalls kannten, waren deswegen gewohnt, wann er mit einer neuen Anfoderung oder einem neuen Entwurf zu ihnen kam, von ihm zu sagen: er komme, in der einen Hand mit dem Oelzweige, in der andern mit dem Schwerdt. Er verschonte dann keines Menschen, wen er auch ehrte und dessen er bedurfte, wenn er sich seinen Planen, von deren Güte er überzeugt war, entgegensetzte. Ich hatte Anzeigen, daß diese Handlungsweise bei ihm aus Grundsätzen entstund. Er glaubte damit die Gottheit nachzuahmen, welche in ihren Worten die Strenge mit der Liebe verbindet. Ein gehässiges Princip, wenn es Menschen nachahmen wollen, denen es nicht gebührt. — Es ist überflüssig,

Digitized by Google

weiter davon zu reden. — Es war unterhaltend, den Abwechselungen seiner Liebe und seines Ernstes zuzusehen. — Aber herzempörend waren nicht wenige Grausamkeiten, wovon er einige an Menschen ausübte, welche in der Noth und durch seine Strafpredigten zur Reue bewegt, ihm ihre Geheimnisse bekannten, welche er public machte und wofür er sie auf die härteste Weise behandelte. Kein Flehen einer ganzen Familie erweichte sein Herz, wann er einem Gliede derselben seine Ahndung zugedacht hatte; und ich war oft veranlaßt, indem ich seine mehrfältige theologische Temporanliebe betrachtete, und dann wieder diesen Handlungen zusahe, zu mir selbst zu sagen: Soll ich den Mann lieben, oder soll ich ihn hassen? Mein Gemüth wankte oft, und ich gestehe es, gewöhnlich auf die letzte Seite.

Man erzählte den Fremden als eine Anekdote aus seinem Hause, daß ein Weib, welche seine Schülerin war, der er sich besonders angenommen, mit welcher er aber wegen ihrer Vergehungen gebrochen hatte, einst auf Händen und Füßen in seine Stube kroch, um seine Vergebung zu erlangen.

5) Er hatte einen beständigen und fast täglichen Umgang mit Weibern. Dies ist in meinem Vaterlande nichts außerordentliches und anstößiges, wo die Privatversammlungen gesetzmäßig gelitten sind. Weil der Umgang mit Männern, den Verhältnissen und der Natur nach vieles an sich hat, was die Gemüther von einander entfernt und behutsam macht, so sind gewöhnlich nur Weiber übrig, mit welchen man sich unter-

Digitized by Google

halten kann. Täglich waren entweder 2 oder 3, oder wenigstens Eine seine Gesellschaft. Viele davon waren sehr unterrichtet, und ob er schon über ihre Träume, Einfälle und Visionen, als ein gelehrter Mann, erhaben war: so hörte er sie doch gerne, und sie dienten ihm, als einem beständig denkenden und mit hohen Vorstellungen erfüllten Mann, theils tägliche Beobachtungen und Erfahrungen über das menschliche Gemüth zu sammeln, theils die Ideen, die er aus seinen ascetischen Büchern nahm, zu berichtigen und anzuwenden.

Um von der Art, wie er sich mit diesen Weibern beschäftigte und wie er ihre Erzählungen und Gedanken aufnahm, eine Probe zu geben, will ich folgendes anführen. So geringfügig das Exempel ist, so erläutert es doch das vorhergehende auf einige Art. Eine seiner Weiber erzählte ihm ihren nächtlichen Traum, wie sie in seiner Stube zwei Teufelein, ein weißes und ein schwarzes, neben einander die Wand auf und ab habe steigen gesehen. Sie deute damit unverholen auf ihn selbst, weil er in beständigem Streit mit ihr lebte, und sie seine böse und gute Handlungsarten vielfältig erfahren mußte. Er lächelte darüber und antwortete: Höre sie! das schwarze Teufelein fürchte ich nicht, wol aber das weiße. Dann die Feinde, welche einen äußerlichen Schein und Glanz haben, sind viel gefährlicher als die offenbaren.

Mit diesem Weibe, welche mit seinem Gemüthe sehr vertraut und nicht weniger herzhaft und geschäftig war, entzweite er sich oft, und sie thaten einander wechselsweise in den Bann.

Digitized by Google

Diese und andere Auftritte und Unterredungen mit Weibern waren die abwechselnde Neuigkeiten des Tags, mit welchen man sich in dem Städtchen unterhielt.

Aus diesen Erfahrungen, welche ich in der Nähe zu beobachten das Glück hatte, ist mir die Erscheinung erklärlich geworden: wie manche religiöse Personen, deren Zuneigung zum Christenthum und Frömmigkeit nicht in Zweifel gezogen werden kann, zu Vergehungen der Liebe hingezogen werden. Dies läßt sich hauptsächlich aus dem Umstande erklären, daß die Personen, welche die Versammlungen besuchen, größtentheils aus Weibern bestehen, indem es den Männern zur Schande gerechnet wird, müssige Stunden bei dem Seelsorger zu verbringen. Man ist bei den ungelehrten Weibern von allem Zwange und von allen den Rücksichten befreit, welche Männer gegen Männer behutsam machen. Ein Lehrer oder sonst ein Mann, welcher einen Drang hat, seine Lieblingsideen anzubringen, hat hier keinen Widerspruch zu leiden. Die Art des weiblichen Geschlechts ist bekanntlich zutraulich, unbefangen und offen; die Sache des Christenthums ist eine Sache des Herzens, und sie gewährt bei dem Reichthum ihrer Maximen und Lehren tägliche Unterredungen. Hiezu gehören noch gewisse geheime Entschuldigungen und geistliche Deutungen einer solchen Liebe, um die Erklärung vollends zu vollenden.

Ich will unserm seligen Mann nichts zur Last legen, denn es ist seinem bekannten ernsthaften und mäßigen Charakter widersprechend, etwas dieser Art

von ihm zu glauben; aber sicherlich war doch wenigstens eine Art dieser geheimen Meinungen in seinen Grundsätzen von der Liebe. Dann ich sahe selbst, wie er eine übrigens angesehene würdige Frau, von seiner religiösen Bekanntschaft, mit Umarmungen in seiner stillen Hausflur empfing, und ich hörte die häufigen und herzhafte Küsse, die er ihr gab, an den Wänden schallen.

Er vergaß sich in der gewohnten Zerstreuung seiner Gedanken einst so sehr, daß er mit einer seiner Weiber, am hellen Tage, den Arm um ihren Hals geschlungen, in tiefem Gespräche, nahe an einem angesehenen Gasthofe vorbeigieng, ohne die Personen, welche der Erscheinung mit Verwunderung zusahen, noch seiner eigenen Handlung gewahr zu werden.

Auch waren die Privatpersonen des Orts, welche zu dieser Schule gehörten, gewohnt, die Weiber aus ihrer Verbindung mit vieler Unbefangenheit öffentlich zu umarmen und zu küssen, welches zu vielen Scherzen unter dem gemeinen Volke Anlaß gab.

6) Man machte die Erfahrung, daß er oft unversehens Personen, besonders solche, welche er näher hatte kennen lernen, mündlich oder schriftlich zur Verantwortung vor sich zog, Erklärungen über vergangene Dinge von ihnen verlangte, und eine Fehde über ihre Gesinnungen, Handlungen oder Reden eröffnete, welche längst von ihm übersehen oder vergessen zu sein schienen, oder zu jener Zeit nicht so strenge von ihm angesehen worden waren.

Diese seine Handlungen, welche so unerwartet und

Digitized by Google

so seltsam waren, und wodurch die Personen gewöhnlich in die höchste Bestürzung gesetzt wurden, waren mir, da ich ihn kannte, sehr leicht zu erklären. Sie hatten ihren Ursprung in dem beständigen Leben und in der Unruhe seiner Phantasie, und in den Gefühlen, welche damit in Verbindung waren. Es kamen ihm nämlich jene Handlungen und Gesinnungen eines Menschen, während seines einsamen Lesens oder vermittelst einer andern Veranlassung durch irgend eine Association in Erinnerung, und sie erschienen ihm auf einmal in einem schreckenden und beunruhigenden Lichte.

Diese Vorstellungen beschäftigten dann sein Gemüth gewöhnlich viele Tage lang sehr anhaltend und ernsthaft, und gaben zu Erörterungen Anlaß, welche für die bedrohten Personen oft von sehr gefährlichen Folgen waren, bis wieder eine andere Begegniß oder eine andere Idee seine Aufmerksamkeit auf sich zog, und seine Imagination auf andere Wege lenkte.

Hätte jemand die an sich verwerfliche Freude haben wollen, sich mit seiner Gemüthsart zu ergötzen: so hätte ein geschickter und gewandter Mann, ihn, der so wenig seiner Gefühle Meister war, und bei dem die Ideen einen so unwiderstehlichen Zug genommen hatten, leiten und führen können, wohin man hätte wollen. Aber, leider, war diese seine Gemüthsart eine Quelle der Leiden vieler Menschen, welche das Schicksal in seine Verbindung brachte, und welche weder Kraft noch Kenntniß hatten, ihm zu widerstehen.

Es war sicher und beinahe unvermeidlich, daß nicht alle, welche in der Nähe seiner Sphäre waren,

Digitized by Google

Geschäfte mit ihm bekamen und von ihm befehdet wurden. Gewohnt, seine Ideen für die höchsten und für die unbezweifeltsten zu halten, und immer auswärts zu wirken und zu herrschen, beschäftigte sich sein unruhiger Geist immer mit den Menschen außer sich; er verglich ihre Gesinnungen mit den Seinigen, und hatte immer etwas über sie zu sorgen, zu rectificiren und auszufechten.

Es war eine unumgängliche Klugheitsregel, sich von ihm entfernt zu halten, um in Ruhe zu leben.

7) Seine Neigung, seine Meinungen andern mitzutheilen, mußte, wie sichs aus dem bisherigen vermuthen läßt, nicht geringe sein. Er drang denjenigen, welche zu ihm kamen, seine Bücher auf, er verfaßte Fragen und Sätze, welche man beantworten mußte, sprach von Retractionen und Vomirungen dessen, was man eingesogen habe, und berief sich dabei auf das Beispiel Augustins. Seine Freundlichkeit und Liebe hatten etwas lockendes und an sich ziehendes. Ich will nicht sagen, daß es gerade Verstellung gewesen, denn er mochte das Gute, was er an einem neuen Ankömmlinge sah, wirklich geliebt und die Absicht gehabt haben, seiner guten Eigenschaften zu genießen. Allein es zeigte sich bald, daß diese Freundlichkeit hauptsächlich darauf abzweckte, die Maximen desselben zu erforschen, die weitere Gemüthskur darnach einzurichten und eine wohlgemeinte Herrschaft darauf zu gründen. Es war im Publico bekannt, daß er ein ganz gemeines Weibsbild, welches weder lesen noch schreiben konnte, in ihrem 50sten Jahre selbst informirte, sie lesen und

schreiben lehrte, sie in seinen Grundsätzen erzog, sie sein Kind hieß und sie gewöhnlich nutzte, wenn keine besondere Zeugen zugegen waren. Das, was dabei am meisten in Verwunderung setzte, war, daß diese Person zwar in ihrem Wandel sich sehr stille betrug, aber in einem allgemeinen übeln Rufe stund. Sie war mehrerer kleiner Diebereien beschuldigt gewesen, war wegen verhehlter Niederkunft und verdächtiger Umstände, welche dabei vorwalteten, vorlängst zur öffentlichen Strafe verurtheilt worden, und galt bei dem gemeinen Volke überhaupt für eine Hexe. Er nöthigte einen ungelehrten Mann Theologie zu studieren, weil er oft versicherte, daß man durch den Besitz gewisser geistreicher Bücher seiner Klasse bald so viel lernen würde, als die Magisters auf Universitäten wissen. Er nahm sich seiner mit zärtlicher Liebe an, wurde aber in der Folge sehr unglücklich mit ihm, denn er verrieth alle seine Geheimnisse, welches ihm einen tödtlichen Kummer zuzog, der vielleicht an seinem Leben nagte.

Der Drang seines Gemüths, seine Grundsätze mitzutheilen und zu realisiren, muß, wie ich aus Anzeigen schließe, sehr groß gewesen sein. Dann ich fand in seinem Hause Zettelchen von seiner Hand, worin er beklagte, daß er niemand habe, mit welchem er seine Ideen theilen könne und der ihn verstehe, und daß dies das eigentliche Leiden seines Lebens sei. Worin diese aber bestanden haben, kann ich nicht sagen. So viel errieth ich unter anderem wol, daß er für sich selbst sehr frei, und ohne Gesetze anzunehmen, dachte.

Was die Rechtgläubigkeit in den vorgeschriebenen Dogmen anbelangt, so hielt er, nach einem aufrichtigen Geständniß, dafür, daß es dießfalls genug sei, sich der Ausdrücke und Worte zu bedienen, um wenigstens nicht förmlich der Sache wegen belangt zu werden. Die kirchlichen Einrichtungen hielt er, wie alle Mystici, für einen Zwang und für den Tod eines geistreichen Christenthums. Er nahm ein Ende aller Höllenstrafen und eine endliche allgemeine Erlösung an, welche Lehre er besonders mit vielem Eifer und Theilnehmung aus der Schrift vertheidigte, und zuweilen öffentlich, aber vorsichtig vortrug. Gewiß hatten diese und mehrere Ideen, denen er ergeben war, viel erhabenes und großes. Ich kann aber keine weitere ausführliche Rechenschaft darüber geben.

8) Die Kraft seines Geistes war unermeßlich und zu den größten weitumfassendsten Unternehmungen bereit. Ich erkannte dieses aus gelegentlichen mächtigen Aeußerungen in seinen öffentlichen Vorträgen; aus seinem Muth in dem Umgange mit den Menschen und in seiner Beharrlichkeit, seine Ideen ohne Rücksicht auf Hindernisse und mit Verachtung aller Menschen durchzusetzen. Er gestund auch, wozu er aufgelegt sei, und bekannte mehrmalen, „er würde gehen, wenn man ihn zum Bischof von Amerika machen würde.“

9) Seine Weltkenntniß war sehr gering, wie sich wol vermuthen läßt. In Betrachtungen vertieft und in einer höhern Welt begriffen, war er wenig mit den gewöhnlichen Verhältnissen dieses Lebens, und besonders nicht mit der Denkungsart der Menschen aus der

niedern Klasse bekannt. Er verachtete im Grunde diese sehr tief, und er hatte wenig Umgang mit ihnen, wenn sie seinen Grundsätzen nicht besonders ergeben waren. Als ein Mann von 50 Jahren, wo man nicht mehr lernen, sondern längst die Regeln des Lebens inne haben und mit Zuversicht handeln sollte, spekulirte er über der Menschen Thun und Lassen, über die Grundsätze der Weisheit und Klugheit, und über die Kunst, die Gemüther zu gewinnen und zu leiten. Er benahm sich jederzeit seltsam, wenn er mit Personen aus der rohen Klasse, welche unter seiner Amtsführung standen, zu thun hatte und sie über ihre Vergehungen zurecht weisen sollte. Er ließ einst aus Anregung eines in ihm entstandenen lebhaften Unwillens über die unfleißigen Besuche der Wochen- und anderer Gottesdienste ein ernsthaftes Umlaufschreiben an die Amtsstellen und an seine Freunde ergehen, worin er den Vorschlag machte, die ganze Bürgerschaft an einem öffentlichen Orte, an Einem Tage, zu versammeln, und sie allesammt nach der alten Kirchenzucht mit einer gesetzten Geldbuße zu bestrafen. Seine Freunde, welche mehr Welt hatten, führten ihn gewöhnlich, oft mit vielem Scherze, wiederum zurecht, und kein einziger seiner unzähligen Vorschläge, deren er immer wieder neue machte, kam zu Stande.

Unter diese Rubrik gehört auch seine Feindschaft gegen den Tanz. Er ließ Plakate in seiner unverständlichen Sprache in den Wirthshäusern anschlagen, um die Wirthe zu überzeugen, daß sie keinen wahren Seegen von einer so thörigten Sache haben. Er ließ

sich von den Brautleuten vor der Kirche versprechen, daß nicht getanzt werden sollte, und blieb zuweilen als Gast bis in die späte Nacht bei den Hochzeitmahlen, um diese Sünde zu verhüten.

10) Sein öffentlicher Vortrag war von ungewöhnlicher Art. Der Inhalt desselben bestund gewöhnlich in dem, womit sein Herz die Woche über beschäftigt war. Sein Styl war fließend, fortgehend und zeigte einen belesenen und der Sprache kundigen Mann. Aber die Materie war mir beinahe jederzeit völlig dunkel. Es war eine geheime, sehr tiefe Theologie, welche den darin unbekannten gänzlich verschlossen und unzugänglich ist. Ich versichere, daß ich viele seiner Vorträge angehört habe, wovon ich vom Anfang bis ans Ende mir nicht das geringste deutlich machen konnte, und daß ich ganz ohne allen Nutzen in der Kirche war. Was mag der übrige Theil der Zuhörer wol vernommen haben? Die Gebete waren ganz unvorbereitet, so wie sie ihm aus dem Herzen flossen, und ich machte mir ein Vergnügen daraus, vorzüglich hier seinem Gange, so viel ich davon verstehen konnte, nachzugehen. Das charakteristische war, daß er bei einem für ihn rührenden Umstande, seine Stimme plötzlich erhob, seinen Ton erhöhete, und dann mit großer Kraft seine Gefühle ausdrückte. Es war jederzeit erschütternd, geschahe in jeder Predigt etwa zu zwei- oder dreienmalen, und machte um so mehr Eindruck, als man fühlte, daß es ungesucht aus der Tiefe seiner Empfindung kam. Die übrige Exposition ging dann gewöhnlich ruhig fort. Unter den vielen Vorträgen dieser

Art, welche ich hörte, sind mir noch folgende lebhaft im Gedächtniß geblieben. Als er einst die Gründe derjenigen, welche die Untersuchung aller wichtigen Fragen die christliche Lehre betreffend, vertheidigen, in der Kürze angeführt hatte, und darüber in besondere Bewegung gekommen war, so verstärkte er seine Stimme und rief auf einmal aus: So sagen diese. Aber Ich sage: Nein! nein! es darf nicht jeder denken was er will, und es darf auch nicht jeder glauben was er will! Diese mit einer großen Kraft der Seele ausgesprochenen Worte, welche mit einem Schlag auf die Kanzel begleitet waren, erfüllten die ganze volle Kirche, gaben die Größe seiner Ueberzeugung und seines Unwillens zu erkennen, und endigten mit einer kleinen Pause, um den Zuhörern Zeit zu geben, den Nachdruck dessen, was er gesagt hatte, zu empfinden. Eine seiner Lieblingsideen, welche er fleißig vorbrachte, waren die Worte: Das hat dir nicht Fleisch und Blut geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel. — Zu einer andern Zeit, als er von der Uebermacht und dem Ungehorsam der Glieder des Fleisches gegen den Geist, nach seiner Art, redete, sprach er: Es war eine heilige Frauensperson, welche folgendes von sich selbst erzählt hat, als sie gewisse Worte gegen allen ihren Willen nicht zurückhalten konnte. Es war mir einstmals, sprach sie, als ich diese schmerzliche Erfahrung bei mir machte, als wenn mir jemand meine Zunge aus dem Halse reissen sollte. Diese letzten Worte sprach er mit jener Energie aus, welche er gewohnt war; sie rührten aber mein Innerstes, weil ich daraus seine Un-

wissenheit in der Erklärung der Erscheinungen der menschlichen Seele und seine unaufgeklärte Strenge sah. Von einer andern besondern Art waren wieder andere Vorträge, woraus sich die Freiheit seines Geistes über alles gewöhnliche ersehen ließ. Nach einer von ihm gemachten Reise trat er das erstemal folgendermaßen auf: Auf meiner letzten Reise, von welcher ich jetzt zurückgekommen bin, habe ich die Bemerkung gemacht: daß es viele Kranke an der Seele gebe, aber wenig Aerzte. Er legte dann diese seine Erfahrungswahrheit der Länge nach in seiner Predigt aus, wovon ich aber am Ende abermal mit aller Anstrengung nichts begreifen konnte. Ein andersmal fing er seinen Vortrag folgendermaßen an: Ich habe gestern einen Brief aus Berlin bekommen. Da ist ein gewisser Kriegsrath, Namens Cranz. Dieser schrieb neulich in einer Wochenschrift: daß der Moses sehr unrecht gethan habe, daß er unter dem Zelte der 3 rechtschaffenen Männer, Nathan, Dathan und Abiram, eine Pulvermine gemacht, und sie in die Luft gesprengt habe. Er redete dann von der Kühnheit der Feinde der Schrift, und von dem Unglück unserer Zeiten ꝛc. —

Merkwürdig ist, daß sein Vortrag in den Privatversammlungen, welche er zuweilen in der Kirche hielt, äußerst gemeinfaßlich, populär und eindringend, und ganz von der Art seiner öffentlichen Reden verschieden war.

11) Er war in den neuern Untersuchungen in der Moral wenig oder beinahe gar nicht bekannt. Die Schriftsteller unserer Zeit, über welche er gewöhnlich

lächelte, kannte er kaum nach ihrem Namen. Indeſſen verwunderte er ſich doch über die Mannigfaltigkeit und das Zweckmäßige des Vortrags jüngerer Theologen und lobte ſie, ſuchte auch zuweilen, ſie nachzuahmen. Er zeigte mir einſt eine Abhandlung aus den ötingeriſchen Schriften, welche Definitionen der verſchiedenen menſchlichen Tugenden enthielten, und bemerkte mir dabei, daß ihm einſt ein angeſehener Mann ſie, in ſeiner Gegenwart, für den beſten Theil der Bücher dieſes berühmten Mannes ausgegeben habe. Indeſſen war er in dieſer ſimpeln Moral des bürgerlichen Lebens ſehr unbekannt, weil ich nichts davon in ſeinen öffentlichen Vorträgen hörte. Seine Abſicht, ſagte er mir einmal offenherzig, ſei nur immer auf Einen Punkt gerichtet, und er werde nicht müde, ihn zu wiederholen. Worin dieſer große Grundſatz beſtanden habe, kann ich nicht angeben. Es iſt ſicher, daß ſein Plan, Chriſtenthum zu pflanzen, auch aus einer gewiſſen Gemüthsphiloſophie genommen war, wie es ſich von einem ſo beleſenen und mit ſo vielen Syſtemen bekannten Manne, wol vermuthen läßt. Er hoffte vielleicht, durch rührende Vorträge einen heilſamen Schrekken in den Gemüthern zu erregen, einige Funken in die Herzen zu werfen, welche zünden ſollten, ſie dadurch für chriſtliche Geſinnungen empfänglich zu machen, und ſo einen Anfang chriſtlichen Lebens in ihnen auf ſeine Art zu gründen. Dieſe Manier war mir äußerſt zuwider, und er ſchien es auch einſt ſelbſt zu fühlen. Denn er ſagte einſt zu mir: Ich weiß wol, Sie glauben, es ſchade. — Allein die Diſcretion und

die Verhältnisse damaliger Zeit erlaubten mir nicht, diese abgebrochenen Worte weiter zu verfolgen.

Den wohlthätigen Geist des Evangelii vermißte ich in seinen Predigten ganz. Ich hörte wenig von Anweisungen zur Erleichterung der christlichen Tugend aus dem freien liebreichen Vortrage der christlichen Lehre, noch von Trost für dieses kümmerliche Leben, welches doch das neue Testament so reichlich giebt, sondern nur immer unaufhörliche Anmahnungen oder innere geistliche Erfahrungen von allerlei Art in einer unverständlichen Sprache. Ich kann endlich gar nicht sagen, was eigentlich seine Absicht war. Um eine Probe seiner Einsicht in die menschliche Seele zu geben, so führe ich an: daß er einen doppelten Geist in den Menschen annahm, einen bösen und einen guten. Diese hielt er für gemeinschaftlich mit einander regierend. Das Gute, was er an einem Menschen fand, zog ihn an, um ihn zu lieben; mit dem Bösen hatte er Geduld, vielleicht auch darum, weil er das Dasein desselben für unvermeidlich hielt, und weil er selbst wahrscheinlich damit zu kämpfen hatte. Aus diesem Princip erkläre ich seine Liebe und seine Geduld mit den Menschen. Was er aber den letztern, nämlich den bösen Geist, anbelangend, weiter für Grundsätze hatte, was für Uebungen er seinen Schülern gegen ihn vorschrieb, und durch welche Mittel er ihm begegnet wissen wollte, davon kann ich nichts genaues sagen.

Noch ein Beispiel seiner geistlich philosophischen Theorie war seine Gewohnheit, die Hölle nicht anders zu benennen, als mit dem Worte: Feuersee. Ich wagte

es einst, weil ich es nicht mehr hören konnte, ihn zu erinnern, daß dieses Wort nicht schriftmäßig, sondern daß das hergebrachte Wort, Hölle, eine viel verständlicherer und allgemeinerer Ausdruck sey. Er antwortete mir hierüber sehr aufgebracht: ob sie nicht deutlich in der Offenbarung, der Pfuhl, genannt werde, der mit Feuer und Schwefel brennt? Mein Einwurf erzeugte eine solche Bewegung in ihm, daß ich genug zu thun hatte, die Sache zu ersticken und vergessen zu machen.

12) Indessen war er sehr geneigt, zu hören und zu überlegen, zum Beweis, daß er ein im Denken geübter Mann war, wenn man auf eine Art mit ihm handelte und redte, wie er sie für billig und der Achtung gegen ihn angemessen fand. Er bekannte einst die Fehler, die er gemacht hatte, gerührt, und bat, mit ihm Geduld zu haben. Er erklärte, daß man mit der Wahrheit alles bei ihm ausrichten könne, und er erfüllte es auch nicht selten.

13) Die Folgen seiner Denkungsart, welche ein Seelsorger seinen Zuhörern nothwendig einprägt, zeigten sich auch offenbar. Es gab keine geringe Anzahl von Gemüthskranken, und ich hatte viel zu belehren und zu trösten. Wenigstens weiß ich ganz gewiß, denn es war eine öffentliche Begebenheit, daß eine Frau aus geistlicher Schwermuth sich das Leben nahm. Mehrere andere hatten Anregungen dazu. Eine Person, welche mich oft zu sich berief, empfand die Flammen der Hölle. Sie bekannte es mir, und ihr erhitztes Gesicht zeugte sichtbarlich davon. Leute von melancholischem Temperamente, deren ich verschiedene kannte,

Digitized by Google

wurden durch die traurige Vorstellungen seines geistlichen Systems nothwendig darinnen unterhalten. Die Weiber hatten Erscheinungen und Träume, sie hörten Stimmen; der Heiland erschien ihnen und sie flogen im Traume in den Lüften. Eine glaubte am hellen Tage den Boden nicht zu berühren, wenn sie lief. Als einst eine angesehene geistreiche Frau aus der Nachbarschaft, in voller Gesellschaft und in seiner Gegenwart sich öffentlich über die Anzahl der Schwärmer in dem Orte erklärte, so war er darüber (wahrscheinlich aus Furcht vor seinen Obern) sehr betreten, und er bat mich, ihm beizustehen, daß diesem Unwesen gemeinschaftlich gesteuert würde. Ich ließ mich hiezu ganz bereitwillig finden. Er bat mich, daß ich ihm eine Definition von der Schwärmerei geben möchte. Ich that es und er hieß sie gut, mit einigen seiner eigenen Zusätzen. Als ich aber nach einiger Zeit eine von den unruhigsten Weibern, welche täglich in seinem Hause war, geradezu eine Schwärmerin hieß, so fand ich, daß er die obige Benennung nicht auf sich und seine Anhänger bezog, denn er verwieß mir dieses Urtheil mit den Worten: Ach, ich bitte Sie, gebrauchen Sie keine so harte Worte!

Es hängt mit diesen Betrachtungen und mit dieser Zeit zusammen, das Schicksal eines meiner Freunde zu erzählen, welches immer für mich rührend bleibt. Er war sein naher Verwandter und eine Zeitlang Gast und Freund in seinem Hause. Sein Vater ist ein, seiner hohen theologischen Schriften wegen, in der Welt noch jetzt berühmter Mann. Die meisten Privatper-

Digitized by Google

sonen, bei welchen er aus und einging, besonders derjenige, in dessen Haus er zuletzt eintrat, waren dieser religiösen Klasse zugethan. Ich bemerkte, was unter diesen Umständen sehr wol begreiflich war, daß er immer tiefsinniger wurde, und daß er sich absichtlich von allen Menschen entfernte, welche ihn in seinen Betrachtungen stöhren konnten; er vertiefte sich in lange Nachtwachen mit Studiren, und schrieb ein Tagebuch über sich selbst. Unter diesen Uebungen und in dieser Gemüthsstimmung besuchte er die damals berühmten Andachtsstunden in dem angesehenen Hause zu ***, welche gewöhnlich so zahlreich waren, daß diejenigen, welche nicht in das Zimmer kommen konnten, in den Hausfluren und auf den Treppen bleiben mußten. Man war in dem Eingange bei dem Gesang eines Liedes. Bei dem zweiten Verse fiel ihm das Buch aus der Hand, und er sank ohnmächtig von dem Stuhle. Es war ihm eine Ader in dem Gehirne gesprungen, wodurch seinem Leben ein plötzliches Ende gemacht wurde.

Er war ein Mann von vielen Gemüthsgaben, der Freundschaft fähig, von leidenschaftlicher Zuneigung für alle Personen, an welchen er irgend etwas gutes und edles sahe; von einem natürlichen heitern Geist, ein Freund der Musik, die er mit Fertigkeit übte, und selbst des Tanzes, in welchem er in seinen Jünglingsjahren Lektion genommen hatte, und wovon die Spuren noch immer in seinen Manieren und in seinem Gange sichtbar waren.

Liebenswürdiger Mann! Du würdest vielleicht

noch leben, wenn dein unabänderliches Schicksal nicht gewollt hätte, daß du unter Menschen und Grundsätzen erzogen werden solltest, welche so viele schöne Gaben tödten!

Beinahe fürchte ich mich, um das unangenehme nicht zu häufen, noch folgende Anekdote hinzuzufügen. Ich will es aber dennoch thun, weil es eine öffentliche und bekannte Thatsache war. Der junge Mann, den er nöthigte, Theologie zu studiren, ohne die nöthige Vorkenntnisse gehabt zu haben, kam einst ohne Huth und mit sichtbaren Zeichen der Verwirrung des Geistes in dem Orte an. Er klagte ihn bei den Bekannten als die Ursache seines Unglücks an. Er hatte auf der Universität sein Vermögen und einen Theil seiner Verstandeskräfte eingebüßt. Das Bedauren über ihn war allgemein, weil er, ehe er in Verbindung mit ihm gekommen, ein angenehmer und liebenswürdiger Mensch gewesen war.

14) Ich kann nicht vorbeigehen, hier auch der Art zu erwähnen, mit welcher er sich betrug, als damals die Schrift des Herrn Pfarrers Duttenhofers über Pietismus und Orthodoxie erschien.

Mit zufriedener, seiner Sache gewisser, mit Mitleiden und Unwillen vermischter Miene erzählte er mir, daß er sich dieses Buch von dem Verfasser selbst, auf seine schriftliche Bitte, verschrieben habe, und daß er es mit großem Bedacht und Ueberlegung gelesen. Er habe sich vorgenommen, ihn gewiß gütig zu behandeln. Es schien, als wollte er sich anschicken, ihn öffentlich in einer Gegenschrift zu widerlegen. Ich nehme es ihm

Digitized by Google

sehr übel, fuhr er fort, daß er so viel von Affektenstürmern und vom Mangel an Toleranz redet. Wer zeigt aber mehr Affekt und Unduldsamkeit, als Er? Was meinen Sie, würde er thun, wenn er die Macht dazu hätte? und was hat man nicht alles von einem solchen Manne zu befürchten! Unter den Seinigen äußerte er sich hart gegen ihn.

15) Seine Person war von ziemlich starkem Körperbau; er klagte aber oft über seine Gesundheit. Er war von etwas mehr als mittlerer Größe; sein Gesicht war voll, aber ohne Farbe, mehr gelb als braun. Im äußerlichen war er nachläßig, seine Kleidung mehr schmutzig als reinlich. Er war manchmal so zerstreut, daß er oft mitten unter wohlgekleidete Menschen in einem unziemlichen Anzuge sich befand. Für seinen Leib foderte er wenig, und im Essen und Trinken war er genügsam und leicht befriedigt. Die Sorge um sein Hauswesen beschäftigte ihn sehr wenig, so daß er sogar darin tadelnswürdig war. Man sahe ihn oft zufrieden, welches er gewöhnlich mit einem leichten Pfeiffen mit dem Munde ausdrückte. Seine Beschäftigungen bestunden in seinen Reisen, in seiner zahlreichen Bibliothek, und in den Unterredungen in seinem Hause. Ich sah ihn einst an seinem Tische, unter einer großen Anzahl von Gästen, bei einer feierlichen Gelegenheit, beinahe die ganze Dauer hindurch, unabänderlich mit seinem Blick in Gedanken an Einen Ort geheftet, ohne etwas zu reden, oder von seinen Gästen angesprochen zu werden. Seine Frau, eine Tochter eines berühmten Mannes, hatte eine sprechende

wohlwollende Bildung, und seine Kinder waren von einem einnehmenden schmeichelnden Betragen. —

16) Seine Kirche war an den Tagen seines Amts so voll, wie die seiner Collegen. Daraus können wir, wenn wir das angeführte betrachten, abnehmen, was es mit dem Kirchengehen und den Einsichten unserer Laien für eine Bewandtniß habe? Sie waren zufrieden, wenn sie einige mit hoher Kraft ausgesprochene Worte hörten; sie hatten Ehrfurcht vor der Dunkelheit der würdigen Sache, welche ihnen vorgetragen wurde, und die Unterhaltungen nach der Anhörung derselben, betrafen gewöhnlich das, auf welche Begebenheit oder auf welche Personen im Orte wol diese oder jene Ausdrücke Bezug gehabt haben mögen? Ich war gewohnt, das Gegentheil zu thun, und der Gemeinde eine reichhaltige, immer abwechselnde, und ganz mit der Schrift verbundene Sittenlehre, mit allem, was dazu ermuntert, vorzutragen. Ob man aber schon meine Entfernung von Personalitäten, in Vergleich mit seiner Art und Gewohnheit, lobte: so hatte ich doch in so langer Zeit, nicht ein einzigsmal Gelegenheit, zu erfahren, daß diese Art, welche auch im äußern nichts unangenehmes an sich hatte, irgend von jemand bemerkt worden sey, oder einige Sensation gemacht habe? So wenig sind durch die bisherige Art, Religion vorzutragen, die Gemüther vorbereitet, Moral zu würdigen und zu hören. Eine seiner Anhängerinnen urtheilte folgendermaßen von meiner Art: Es sey nichts vom Lebenswasser darin, sondern nur ein Vortrag, wie man leben soll!

Digitized by Google

17) Man sahe trotz seiner hohen Geisteskraft, seiner Gelehrsamkeit und seiner innern und äußern Thätigkeit, doch keine besondere Auszeichnung der Gemeinde an Sittlichkeit, äußerer Zucht oder Tugendliebe. Sie glichen allen übrigen um sie her; vielmehr war die Gemeinde immer beunruhigt durch die seltsamen Handlungen seiner Anhänger und seiner Weiber. Man ärgerte sich an den inconsequenten frommen Reden und Ehebrüchen vieler Männer, welche von seiner Frömmigkeit angezündet waren, und an den Dirnen, welche nach ihren vielen Sünden sich in seine Disciplin begaben. Nicht selten verursachten seine seltsamen Manieren und Handlungen öffentliche Unzufriedenheit. Er war im Grunde von dem Volke geachtet, aber nicht geliebt, und nur wenig bedauert, als er die Gemeinde verließ. Es war nach seinem Abgang nichts in den Gemüthern zurückgeblieben, als das Andenken an seine außerordentliche Handlungsweisen, und die Meinung für seine tiefe geistliche Einsichten und für die Uebungen seiner Frömmigkeit.

18) Die Anzahl aller seiner Anhänger bestund in dem Orte aus etwa 18 oder 20 Personen, wovon die meisten ab und zugiengen.

Lassen Sie mir das Vergnügen, nun auch meine Betrachtungen am Ende anzustellen, wenn sie schon von jedem Menschenkenner aus den Datis selbst gezogen werden können.

Ich halte es für ein Geschenk für die theologische

Litteratur, irgend einen in der That gegründeten Charakter zu beschreiben, um daraus zu erfahren, was die christliche Lehre in dieser oder jener Form für Wirkung thue, um aus Erfahrungen zu lernen, wie endlich eine einhellige und vollständige Tugend am glücklichsten mit der Religion verbunden werden könne; was für Uebel noch in unserer Kirche herrschen; ob die Klagen unserer Kirchenverbesserer gegründet seien, oder ob sie mit Phantomen fechten? und um daraus am Ende richtige Resultate zu ziehen und Heilungsmittel vorzuschlagen.

Wenn meine Charakteristik nicht vollständig ist, so ist es nicht meine Schuld. Es fehlte mir an Umständen und an Glück dazu. Ich bin zufrieden, hier einen kleinen Beitrag aufzustellen. Mögen andere diese merkwürdige Charaktere auf mehr verschiedenen Seiten untersuchen und der Wissenschaft zum Besten geben.

Die Uebersicht des gesammten Beobachteten besteht, meiner Meinung nach, darin, daß alle Fehler seines Amtes und seines gesellschaftlichen Umgangs in der ungebührlichen Herrschaft seiner Phantasie, in dem damit verbundenen Affekt, und in dem Mangel richtiger Einsicht in das menschliche Gemüth zu finden seien. Seine Amtsstrenge erkläre ich aus der Anhänglichkeit seines Herzens an seine ihm über alle Vorstellung wichtige Sache; aus seinen übertriebenen Vorstellungen der Schädlichkeit fremder Lehren; aus der Sorge, seine Meinungen zu bewahren und der Furcht, sie widerlegt zu sehen, wie bei allen unaufgeklärten Männern; aus seiner Neigung, zu wirken und zu herrschen, welche nothwendig groß sein muß, je mehr wir uns, wie Er

Digitized by Google

that, von der wirklichen Welt entfernen, und uns in die höhern Regionen der Ideen, wo der Geist so viele Freiheit hat, verlieren. Seine gesellschaftlichen Fehler entstunden aus eben dieser Quelle, nämlich aus den hohen Vorstellungen, in welchen er lebte und webte, welche ihn die Verhältnisse, in denen er war, nicht beachten ließen, und denen er Billigkeit, Freundschaft und Liebe aufzuopfern kein Bedenken trug.

Hätte er eine richtige Erkenntniß von dem gehabt, was Religion für den Menschen ist und was sie wirken kann und soll, was ihr für ein Antheil an der menschlichen Tugend angewiesen, und wie unzertrennlich sie mit der ursprünglichen Einrichtung unserer Natur in Vernunft und in Gefühlen verbunden sey; so würde er gesehen haben, daß keine Gefahr vorhanden sey, und so würden, mit diesen ruhigen Einsichten, alle seine Furcht, seine Gewaltthätigkeiten, sein Eifer und alle seine Leidenschaften, mit all ihren Folgen auf ein gesellschaftliches Leben hinweggefallen seyn.

Wollen wir weiter gehen und Betrachtungen machen, so sehen wir hier nun einmal leibhaftig einen protestantischen Kirchenlehrer von der abschreckenden bekannten Art. Denn was sollen wir vorerst von seinem Vortrage denken? Wozu dienen jene Dunkelheiten? Es konnte ihm wahrscheinlich selbst nicht verborgen seyn, daß er nur von Wenigen begriffen werde. Aber predigte er denn nur sich selbst, oder einem und dem andern Eingeweihten? und was hatten dann die Andern? Oder hielt er seine Zuhörer für blöde, denen nun nicht weiter geholfen werden könne, wenn sie

seine Lehre nicht verstehen? oder waren sie in seinen Augen lauter ungeneigte, an denen man sein Werk nach hergebrachter Art versehen müsse, an denen aber nichts erkleckliches ausgerichtet werden könne? oder verstund er es nicht, ihnen die Moral zu lehren, welche sie bedurften? In allen diesen Fällen ist seine Art ein Fehler, welcher ihn nicht achtungswürdig machen kann.

Und wozu jene Schreckenstheologie, welcher er, wenigstens die lange Zeit hindurch, als ich ihn kannte, so sehr ergeben war? Waren denn alle seine Zuhörer nur rohe Menschen, welche keiner glücklichen Behandlung fähig wären? Macht nicht die Wahrheit für sich selbst ihren eigenen Eindruck auf jedes menschliche Gemüth, ohne ein fremdes Gefühl zu Hülfe nehmen zu dürfen? und haben überdies nicht alle Menschen, nach Verhältniß, die Fähigkeit, mit der Gemüthsart eines tugendhaften Lehrers gleich zu fühlen, um auch auf dieser Seite auf eine lieberale Art auf sie zu wirken, ohne so erniedrigende Hülfsmittel gebrauchen zu dürfen? Zeugt diese seine Manier nicht von einer Verachtung der menschlichen Natur, welche ihr nicht gebührt?

Wüßte er nichts von der Bestimmung eines Lehrers und den Bedürfnissen dieser armen Leute? Kam er nie auf den Gedanken, daß es eines unterrichteten Lehrers Pflicht sey, ihnen durch deutliche Darstellung Licht zu geben, ihnen dafür liebreich beizustehen, ihnen die Verläugnungen der Tugend zu erleichtern, und durch Zusprache, Muth und Hoffnung sie dazu zu stärken?

Digitized by Google

Statt dessen sehen wir an ihm einen Meister, der viel fordert und wenig Hülfe giebt, und durch die hohe Darstellung von Tugend alle Geneigtheit und allen Willen lähmt, und sie endlich ganz unmöglich macht!

Und wenn er auch, um seine Erlösung aus der Hölle mit dieser Strenge zu verbinden, etwa die Meinung hatte, daß die Seelen stufenweise dadurch gereinigt werden müßten, um endlich der allgemeinen Erbarmung Gottes fähig zu werden, was ist dann nun auf diese Art für ein Unterschied zwischen unserer und der römischen Kirche, und was haben wir damit gewonnen?

Und warum entzog er ihnen den evangelischen Trost? Wer berechtigte ihn dazu, seine einseitigen mystisch philosophischen Systeme demjenigen vorzuziehen, was doch deutlich in der Schrift gelehrt wird? Bedürfen wir dann wohl des Trostes nicht, zur Ertragung so viel unvermeidlichen Uebels und zum beharrlichen Glauben an die Tugend? Warum noch eine gemachte Plage zu den wirklichen hinzufügen, und dasjenige zur Pein und zur Qual machen, was uns doch zur Erquickung und zum Trost gegeben ist?

Entsteht nicht auf solche Art jener Haß gegen die Lehre, welcher unausbleiblich, und bei jedem, der die Menschen kennt, vollkommen verzeihlich ist!

Doch ich will aufhören, über diese bekannte Materie zu deklamiren, zumal wir dem Manne seine mangelhafte Einsicht nicht zur Schuld anrechnen kön-

nen, und unsere Absicht nur die seyn kann, die Schädlichkeit der Sache vorzustellen.

Welche verhaßte Eingriffe erlaubte er sich in die Menschenrechte anderer? Wer berechtigte ihn, die Geheimnisse derer, welche zu ihm kamen, auszuforschen, und sie darüber um ihre Ruhe zu bringen? Wie ganz anders handeln weise Menschenfreunde? Ihre Herrschaft, wenn sie je an einem andern eine Besserung der Grundsätze und des Lebens nöthig finden, ist so unmerklich, so wohlthätig, und so entfernt von Zwang, daß es derjenige gar nicht fühlt, auf den man wirken will!

Und was ist das für ein Charakter, bei dem man gar nicht sicher ist, bei Jahre lang genossener Gunst sich wieder weggestoßen, bedroht, aufgegeben und mit Büßungen belegt zu sehen, ja sogar auf Ehre, Glück und Leben von ihm verfolgt zu werden! Woher diese grausame Härte gekommen sey, habe ich nicht hinlänglich darthun können. Sie mag aber entstanden seyn, woher sie will, so zeugt sie von Stolz, von Anmaßung und von Verachtung der Menschen, welche für einen Lehrer der Weisheit und Geduld höchst unanständig sind.

Meine Moral lehrt mich, daß wir uns immer gleich und unveränderlich liebenswürdig seyn sollen. Und es ist gewiß, daß man es seyn kann und soll!

Und welche Verwirrung und Unbestand ist in diesem Gemüthe, in welchem Liebe und Haß, Billigkeit und Grausamkeit, Geduld und Ungeduld, so sonderbar mit einander bestehen und vereinigt sind! Und er

wollte noch dieſe Denkungsart für die höchſt erhabene gehalten haben! — Erkennt man aber auch hierin eine kanoniſch verbundene Tugend und ein wohlgeordnetes Gemüth, wie es bei einem weiſen tugendhaften Manne erfordert wird? Sind es nicht ein Theil jener unrichtigen theologiſchen Principien, welche hier wieder die natürliche Grundſätze der Vernunft verändert, ſich unbefugt in das wohlthätige Geſchäft der moraliſchen Empfindungen gemiſcht, und ſie verdorben haben, wenn wir dieſe Erſcheinungen erklären wollen? Wir haben dieſe wunderbare Abwechſelung ſeiner Liebe ſchon oben Nro. 11. bei ſeinem zweifachen Menſchen zu erklären geſucht. Was ſein Temperament dabei gethan habe, weiß ich nicht. — Aber, kommt nicht von ſolchen Charakteren jene Abneigung gegen den Stand der Lehrer her, und der Abſcheu gegen die Hoheit ihrer Denkungsart?

Und was iſt das für eine Geduld, welche mit dem ſchrecklichſten Ausbruch droht, und mit heimlichem Zorne auf den Zeitpunkt wartet, um zu ſtrafen? Erlaubt denn das Chriſtenthum auch, ſich zu verſtellen?

Wie viel koſtete ihm ſeine hohe Tugend, und wie unvollkommen war ſie doch! Wie viel Pein verurſachte ihm die Unterhaltung ſeiner Liebe gegen Perſonen, die ihn beleidigten? Wie viel hatte er vielleicht darüber gebetet? Was litte er bei der Unterdrückung ſeiner Empfindlichkeit? Ich ſage nicht, daß dieſe Uebungen nicht ihr ehrwürdiges haben, wenn man keine beſſere weiß und kennt. Aber wie wenig waren ſie natürlich, und wie wenig ſicher waren dabei die Menſchen, ge-

gen welche er sie anwendete! Wie viel leichter würde ihm alles dieses geworden seyn, wenn Achtung und Liebe aus natürlichen und ungeheuchelten Principien in ihm entstanden wären?

Wer lehrte ihn, einen so hohen Werth auf seine Tugend und auf seine Handlungen zu setzen, und so viele Achtung dafür zu fordern? Fühlte er nicht, daß jede Achtung, die man fordert, eine Beschwerde sey, welche man nicht gerne trägt, und eine eigentliche Ungerechtigkeit, wenn sie nicht von selbst entsteht? Und dann, gedenkt auch ein wahrer Weiser dessen, was er thut, und wenn es auch das höchste ist?

Wir haben oben von der Harmonie seiner Tugend geredet, wir fragen jetzt auch, wo ist ihre Vollständigkeit, die bei jedem Tugendsystem gefodert wird? Wo bleibt die Menschenachtung, welche mit zur Zahl gehört, und die Bescheidenheit gegen seinen eigenen Werth, wovon ich nur unvollkommene Spuren bei ihm wahrgenommen habe?

Ich war zu diesen und andern Betrachtungen um so mehr geneigt, da ich damals in der beliebten Wissenschaft der Kenntniß der menschlichen Natur, als ein junger Mann, begriffen war. Ich bemerkte zu meiner damaligen großen Verwunderung, daß sich das Herz des Menschen unvermerkt, und ohne daß er es selbst weiß, zu allen Tugenden jeder Art, durch die bloße Einsicht in das menschliche Gemüth bereite, und sahe auf der andern Seite, wie viel Uebung und Arbeit verwendet und welcher Kampf um die nämliche

Sache geführt wurde, und wie doch nur eine so unvollkommene Tugend entstand.

Und was ist endlich das für eine praktische Weisheit die er gebrauchte, die Menschen für ihren Willen zu bestrafen!

Diese Geneigtheit lag in seinen Maximen, und er übte sie auch fleißig aus. Aber niemand klagt den Willen an als unaufgeklärte Menschen! Und wie widrig ist eine solche Verfahrungsart! Wie viel Eigendünkel und Herrschsucht zeigt sie an! Wußte er keine bessere Art als diese? Verstand er nichts davon, die Menschen nach den Gesetzen ihrer Natur und ihres Willens zu behandeln? — Er war gewohnt, wenn ihm selbst hierin zuweilen einiger Zweifel kam, zu antworten: straft Gott nicht auch den Willen an den Menschen, nach der Schrift? — Eine Instanz, welche er für unbeantwortlich hielt. — Aber sollte es denn eine Sünde seyn, die Vorschriften des göttlichen Worts mit einer wissenschaftlichen Seelenlehre zu verbinden? Haben sie nicht beide Einen göttlichen Urheber? und kann auch etwas gelingen, was nicht nach den von Gott bestimmten Gesetzen geschieht und eingerichtet wird? Wird alsdenn die christliche Lehre nicht erst recht geschickt und wirksam seyn? — Aber wahrlich, so lange diese ungeschickten Seelenärzte, welche das Regiment schon so lange geführt haben, fortfahren, diese ihre Unwissenheit so öffentlich noch mehr an Tag zu legen, so müssen sie an Achtung und Kredit verlieren, und eine gründlichere Methode muß gewinnen — welches denn auch gut und billig ist!

Digitized by Google

Die praktische Lehre, welche wir aus allem bisherigen herausziehen, ist: daß wir die christliche Lehre mit einer aus der Natur der Menschen genommenen Sittenlehre, sowol zu unserer eigenen Bildung, als zur Erleichterung der Tugend Anderer verbinden sollen. Denn es ist augenscheinlich, daß alle Fehler unseres Mannes aus seiner Unkenntniß der menschlichen Natur entstanden sind. Die Religion bietet uns hiezu selbst die Hand, und daß es thunlich sey, ist nicht zu läugnen. Ich habe selbst hierüber eigene Erfahrungen gemacht; denn ich sahe, wie sich fromme Personen aus Andachtsbüchern neuerer Zeiten sehr erbauten, so lange ihnen niemand sagte, daß sie in dem, von ihrer Parthei gehaßten, Geiste geschrieben seyen. Und ich selbst bin nicht anders gewohnt, als die Lehre Christi, nach den gereinigten Grundsätzen der Gemüthskenner, aber freilich mit einer reichen Kenntniß der heil. Schrift verbunden, vorzutragen, ohne daß bisher in einem Menschen nur irgend der geringste Zweifel entstanden wäre, daß es nicht die reine lautere Lehre des Evangelii sey? Und ob ich schon im Grunde wahrgenommen habe, daß dieses immer ohne sonderliche Theilnehmung und Bewegung aufgenommen wurde, und daß das Volk jene furchterregenden und erschütternden Vorträge, aus wohl zu begreifenden Gründen eigentlich liebt und will: so habe ich doch auch bemerkt, daß das Gefühl der Moralität nach und nach dadurch geschärft und verstärkt werde. Und wenn auch dieses nicht seyn sollte, wie es doch unausbleiblich ist; so haben wir doch den Vortheil dadurch, daß wenigstens jene unglückliche

Gemüthskrankheiten, welche da so häufig sind, wo jene strenge Lehren herrschen, durch eine ruhigere Moral verhütet werden, und wir können noch immer die Hoffnung nähren, daß das Volk, wenn es mit der Zeit an gründlichere und bessere Vorträge gewöhnt werden wird, auch dafür nach und nach empfänglicher und auf eine leichtere und sichere Art zur Tugend geleitet werden könne.

Gegeben aus einer ansehnlichen Protestantischen Provinz des südlichen Deutschland im Januar 1802.

II.

Noch etwas

über die sogenannte

Boosische Religionsschwärmerei im Bißthum Augsburg.

Aus einem Briefe aus Schwaben.

Auch Ihre Anfragen über die Boosische Schwärmerei im Bißthum Augsburg bestätigen mir, was ich schon aus andern Nachrichten schloß: daß diese Sache im nördlichen Deutschland weit mehr Aufsehen machte, als bei uns im südlichen. Ich weiß nicht, trifft das Sprichwort bei uns ein, der Prophet gilt nirgends

Digitized by Google

weniger als in seinem Vaterlande, oder ist es bei Ihnen die Täuschung, der immer ein Gegenstand unterworfen ist, sobald man ihn in der Entfernung sieht, was diese verschiedenen Ansichten bewirkt. Wie dem aber auch sey, diese zwei verschiedene Gesichtspunkte, und besonders der letzte Aufsatz in den Religionsannalen (B. I. S. 205), über Boos und seine Anhänger haben mich bestimmt, über diese Sache nähere Erkundigung einzuziehen, und ich theile Ihnen nach Ihrem Wunsche das Resultat meiner Nachforschungen mit.

Sie wissen schon aus andern Nachrichten von mir, daß es wol wenige Gegenden des katholischen Deutschlands giebt, in denen die Religion mehr zu äußerer Werkheiligkeit herabgesunken ist, als in der unsrigen. Die Jesuiten, deren Einfluß hier zu Lande immer sehr bedeutend bleibt, sehen dieß als eine Hauptstütze ihrer Macht an, und haben daher sowol in Predigten an das Volk, als auch in ihren Vorträgen an studirende Jünglinge stets auf diesen Punkt hingearbeitet. Indessen fanden sie besonders bei den letztern in den zwei vergangenen Decennien immer weniger Eingang, da sie theils das Licht, das sich allgemein in der Theologie und Philosophie verbreitete, theils mehrere Lehrer in Dillingen auf bessere Wege leitete. Vorzüglich weckte der Vortrag des eben so edeln als aufgeklärten Sailers bei ihnen mehr Sinn für das praktische der Religion, veranlaßte aber auch bei mehreren seiner Schüler in der Folge und wol auch gegen seine Absicht eine Neigung zu dem Mysticismus, der unter den Protestanten vor etwa 20 Jahren so viele Anhän-

ger hatte. Unter den verschiedenen Formen, unter welchen sich dieser zeigte, je nachdem Anlage, Temperament, mehr oder wenigere exegetische und philosophische Kenntnisse bei den jungen Studirenden Einfluß hatten, bildete sich dann auch eine Parthie, welche zu der Art von Mysticismus geneigt war, durch welche sich Herr Boos so bekannt machte, die aber demungeachtet immer so klein und unbedeutend blieb, daß es kaum zu begreifen ist, wie sie so großes Aufsehen erregte. Mit Unrecht führt indessen diese Klasse von Mystikern Herrn Boosens Namen, da sich schon vor ihm ein kleiner Haufe von jungen kathol. Geistlichen, und andere Katholiken sammelte, die durch Uebereinstimmung ihrer Grundsätze und aus Vorliebe zu einer gewissen Art von Erbauungsbüchern in näherer Verbindung unter einander waren, und man kann von ihm nichts behaupten, als daß er in der Folge primus inter pares wurde, mit besonderer Wärme und Energie für den Mysticismus arbeitete, und bei seinen vorzüglichern Gaben um so mehr Eingang und Unterstützung bei andern fand, weil unläugbar in dem frömmern Sinne dieses jungen Mannes der Mysticismus mit wahrem praktischen Christenthum zusammenfloß. — Nach und nach machte dieß bei den Jesuiten und ihren Anhängern in Augsburg, denen der geringste Keim von Aufklärung, der ihrem Glaubensdespotismus schädlich werden kann, ein Dorn in den Augen ist, Aufsehen, und sie schrieen nun diese unbedeutende Anzahl von Verbündeten, die bei ihrer treuen Anhänglichkeit an die katholische Lehre nichts auszeich-

Digitized by Google

nendes hatten, als die schwärmerische Tendenz der protestantischen Herrnhuter, überall als Ketzer aus. Dieß weckte nun auf einer Seite den Haß und den Feuereifer der übrigen Geistlichen, und auf der andern Seite entflammte sich unter den Verbündeten selbst der Muth und der Enthusiasmus, den immer die Verfolgung bewirkt. Würde man sie gar keiner besondern Aufmerksamkeit gewürdigt, würde man sie ruhig ihren Gang haben gehen lassen, wie es bei den Protestanten mit den noch überall verbreiteten Anhängern des Pietismus geschieht, so hätte man vielleicht niemals etwas von ihnen gehört; wohl aber konnte man im Gegentheil hoffen, daß sich in dieser Gesellschaft mancher würdige Seelsorger bilden, und bei mehrerer Hinsicht aufs praktische in der Religion und bei strengerer Aufmerksamkeit auf seinen Wandel mancher sich vor der Klippe hüten werde, an denen der unverheirathete katholische Pfarrer scheitert, ja oft scheitern muß. Aber so weit sahe der blinde Verfolgungsgeist nicht, man verfolgte, man inquirirte, und zwang Hrn. Boos aus dem Lande zu gehen. — Ein besseres Beispiel gab ein österreichischer Bischof seinen Herren Collegen. Der würdige und heldenkende Bischof zu Linz, Gall (ein bürgerlicher, dem Joseph II. dieses Bißthum ertheilte), nahm Hrn. Boos mit zwei seiner Glaubenshelden, die mit ihm emigrirten, in seine Diöces auf, und wußte sie so zu behandeln, daß sie, ohne eine ruhestörende Sekte zu stiften, jetzt sehr nützliche und brauchbare Arbeiter in der Seelsorge sind.

Mich dünkt, daß schon diese kurze geschichtliche Darstellung Ihnen beweißt, daß die sogenannten Boosischen Mystiker weit das Aufsehen nicht verdienen, das sie erlangten. Hätte man sie ihren Gang ganz ruhig gehen lassen, so würde vielleicht ihr Anhang nicht einmal so groß geworden seyn, und der helldenkendere Katholik hätte sie höchstens als Scrupulanten und unglückliche Schwärmer bedauert. Doch es gab noch geheimere Triebfedern, die diesem unklugen Betragen der Jesuiten zum Grunde lagen, und man darf diese bei diesem ganzen Vorfall nicht übersehen. Es war den Verfolgern Hrn. Boosens nicht so sehr um die christkatholische Gemeine als darum zu thun gewesen, eine neue Wunde dem verdienstvollen Hrn. Professor Sailer zu schlagen. Gegen diesen hatte kurz vorher die durch die Brunnerische Lebensbeschreibung so bekannt gewordene Verfolgung begonnen, und man hoffte durch diese Mystiker einen neuen Grund zur Anklage gegen diesen würdigen Mann zu finden. Allein in dieser Hinsicht haben seine Feinde ihre Absicht ganz verfehlt, denn die Boosianer weichen so sehr von den Grundsätzen ihres Lehrers ab, daß sie selbst, wie mir von guter Hand versichert wurde, darüber laut klagen, daß Sailer sich nicht zur Höhe ihrer mystischen Grundsätze erheben könne. Diese Aeußerung wird Sie ohne Zweifel leicht erkennen lassen, unter welche Klasse von Mystikern sie zu setzen sind. Bei ihnen findet man wenig von dem Geist des feinern Mysticismus, der in den Schriften eines Klaudius, Lavaters, Jung, von Hippel u. s. w. herrscht, und allerdings unter

vorzüglichern Köpfen des südlichen kathol. Deutschlands mehrere Anhänger hat. Die Boossianer halten sich an eine Madame Guion, einen Ter-Stegen, Tauber, Spener, Franke und dergl. und nähern sich in vielen Stücken den ehemaligen Herrnhutern und Pietisten der Protestanten. Nur in so fern sie diese letzt genannten protestantischen Schriften lieben, schätzen und lesen, in so fern sie eine Abneigung gegen überhäufte äußere Andachten und gegen die bekannte Werkheiligkeit der Katholiken haben, mag man sie — aber mit welchem kanonischen Rechte? — Ketzer nennen; übrigens halten sie fest an allen Lehrsätzen der römischen Kirche, so daß man nicht das geringste Entscheidende bei der gerichtlichen Untersuchung auf sie bringen konnte. Zwar kann nicht geleugnet werden, daß die Schriften eines Jungs, Claudius, Ewalds und dergl., so wie der Vortrag eines Sallers, als Professor in Dillingen, den ersten Keim zu diesem Mystitismus legte; aber er modifizirte sich in den Köpfen des Boossischen Anhangs ganz anders. Ob übrigens mit der Zeit sich etwas besseres daraus entwickeln, ob der gröbere Mystitismus allmählig in den feinern übergehen, wie dieß bei den Protestanten offenbar der Fall war, ob die Hinsicht aufs praktische so stark und so fest dadurch gewonnen werde, daß diese zuletzt selbst wieder hellere theoretische Einsichten wirke und zum Bedürfniß mache, ob diese Sekte nicht eine Vorgängerin höherer religiöser Kultur werden, und wenigstens dem einreissenden Indifferentismus gegen alle Religion vors erste entgegen arbeiten werde; das will ich zwar nicht bestim-

Digitized by Google

men, aber hoffen möchte ich es als Menschenfreund. — Wie tief indessen die meisten dieser Mystiker noch in ächter religiöser Kultur stehen, und wie sehr diese Leute in so vielen Stücken die Fehler und Unarten der ältern Pietisten an sich haben; das mag Ihnen ein Aufsatz über die Mystik beweisen, von dem ein Mann Verfasser ist, der mehrere Jahre unter diesen Leuten lebte, und sie mit Unpartheiligkeit darin schildert! —

III.

Urkunden

über die

Veränderungen in der Kirchengeographie am linken Rheinufer.

(Vergl. B. I. S. 685.)

Nro. 2.

Schreiben des päbstlichen Nuntius an den Bischof zu Worms, und Erzbischof zu Mainz.

Em^mo et Cel^mo D^no Archiepiscopo Moguntino Episcopo Wormatiensi S. R. I. Principi Electori et Archicancellario.

Emminentissime ac celsissime Dne. Dne. Celme.

Peculiare Sanctissimi Dni. n. P. P. Pii VII. mandatum executorium E. C. V. adjunctas Sanctitatis suae breves litteras transmitto, de quibus receptis

Nro. 4.

Extractus Protocolli Capituli cathed. Wormatiensis d. d. Lampeatheimii, 9. Dec. 1801.

Von päbstlicher Heiligkeit Se. churfürstlichen Gnaden und das hochwürdige Domkapitel angekommene Verzichtleistung auf den unter französischer Herrschaft dermalen stehenden Theil des Bißthum Worms.

Se. churfürstl. Gnaden überschickten durch eine vorgestern angekommene Estaffete ein Schreiben vom 6ten Dec., worin Höchstdieselbe dem hochwürdigen Domkapitel ein päbstliches Breve vom 15ten August l. J. sammt einem Schreiben des päbstl. Nuntii zu Dresden vom 9ten Nov. mittheilen, wodurch an Höchstdieselbe und das hochwürdige Domkapitel die Verzichtleistung auf den unter französischer Herrschaft dermalen stehenden Theil des wormser Bißthums angekommen wird.

Höchstdieselben legen Dero Schreiben einen Entwurf eines willfährigen Antwortschreibens bei, welches sie nach eingekommenen diesseitigen Assens an Se. päbstl. Heiligkeit abgehen zu lassen gedenken.

Conclusum.

1) Wäre sämmtlichen abwesenden hochwürdigen Herren Domkapitularen das churfürstliche Schreiben sammt dessen Beilagen in Abschriften mitzutheilen.

2) Da der Regel nach die äußerste Wichtigkeit des Gegenstandes eine außerordentliche Versammlung und collegialische Berathschlagung des Domkapitels er-

fodert, so wäre dazu der 20ste Januar künftigen Jahres und der Ort Lampertheim zu bestimmen, und sämmtliche Herren Domkapitularen einzuladen.

3) Diejenigen hochwürdigen Herren, welche dieser Versammlung nicht beizuwohnen gedenken, wären zu ersuchen, Ihre schriftliche Erklärungen gefälligst, so bald als thunlich, einzuschicken, und dabei ihre Meinung zu eröffnen, ob nicht nach eingekommener Mehrheit der schriftlichen Stimmen sogleich ein Kapitularschluß aus folgenden Gründen abgefaßt werden könnte, weil

1) auf Beschleunigung der Antwort sehr gedrungen,
2) die gebieterische Nothwendigkeit der Umstände über die Frage: ob und ob nicht — so unendlich wichtig sie an sich ist — wenig Berathschlagung zu gestatten scheint, und das päbstl. Breve nicht einmal eine Modification zuläßt, und
3) Se. churfürstl. Gnaden an dem an Se. Heiligkeit abzulassenden Schreiben alles dasjenige bittweise in Vorschlag gebracht haben, was bei einer freiern Bewilligung für das Interesse des Domkapitels hätte zu Bedingnissen gemacht werden können.

4) Se. churfürstl. Gnaden wäre mit gebührender Danksagung für die in dem Entwurf des Schreibens an Se. Heiligkeit wegen des Interesse des Domkapitels bezeigte gnädigste Vorsorge vorläufig zu antworten, daß man den fast sämmtlich abwesenden Herren

Domkapitularen Höchstdero Schreiben sammt den Beilagen zu überschicken nicht säumen werde.

Zur Beglaubigung
Dittmann, Secr.

Nro. 5.

Abschrift des Begleitungsschreibens Se. churfürstl. Durchlaucht zu Trier an den päbstl. Nuntius de la Genga, d. d. Augsburg den 6ten Dec. 1801.

P. P.

Ad litteras papales de 15. Augusti elapsi, quas (Stylus) hesterna die mihi exhibuit responsorias sub volante hic acclusas exoravi, quas (styl) declarationi meae in instanti pretenus datae conformes inveniet, easque sanctitati suae, in testimonium ardentissimi mei pro conservanda unitate, cultuque religionis catholicae fervoris, simulac singularis mei desideriis Sanctitatis suae quanto citius satisfaciendi, studii quam primum transmitti benigne curabit, petitionesque meas commendationis suae maxime pollentis favore suffulcire non recusabit id quod enixe rogat.

Digitized by Google

Nro. 6.

Schreiben des Churfürsten von Trier an die Domherren.

Rev^mus et Ser^mus Elector.

Unseren gnädigsten Gruß und Gnade zuvor: Würdige Hoch- und Wohlgeborne, auch Edle, Liebe, Andächtige.

Wir theilen Euch in der Anlage das gestern von dem päbstlichen Nuntius uns eingehändigte Ersuchungsschreiben zur Entsagung auf unsere erz- und bischöfl. Gerechtsame in den unter französischer Herrschaft stehenden erzstiftlichen Landen sammt unserer hierauf an Se. päbstl. Heiligkeit abgegebenen Antwort und zugleich erlassene Empfehlungsschreiben abschriftlich, theils zu dem im päbstl. Schreiben gemeldeten Ende, theils zur Nachricht mit, und versprechen uns im voraus von Euerer Kenntniß der Lage der Sache und von Euerer Einsicht, daß ihr unsere durch überwiegende Gründe und die Noth leider abgedrungenen, unserer Empfindung äußerst schmerzhaften Erklärung eben sowol pure et simpliciter beizutreten für räthlich erachten, und uns Eueren Beitritt so bald möglich zur näheren Benachrichtigung Sr. päbstl. Heiligkeit veranzeigen werdet.

Wir verbleiben Euch übrigens mit Gnaden und allem Guten stetshin wohl beigethan und gewogen. Augsburg, am 6ten Dec. 1801.

Clemens Wenceslaus, Churf.

Diese Schreiben wurden kopeilich mit einer kurzen Geschichtserzählung durch den Domdechant (Ph. Grafen von Kesselstadt) an jeden Domherrn einzeln geschickt, mit dem Ersuchen, innerhalb 10 Tägen die Erklärung unfehlbar einzuschicken, den 19. Dec. 1801.

Nro. 7.

Abschrift des Schreibens Sr. churfürstl. Durchlaucht zu Trier an Se. päbstliche Heiligkeit d. d. Augsburg den 6ten Dec. 1801.

P. P.

Facta nunc in manibus Sanctitatis vestrae pura et plenaria purium meorum tam archi-quam episcopalium quoad ditiones Gallicanae dominationi subjectas resignatione duo potissimum objecta sollicitudinem meam maxime agitatam tenent, quam paterna Sanctitatis vestrae benignitas clementer excipere et omni modo sublevare non dedignabitur.

Capitulum nemque metropolitanum trevirense omnes suos reditus in sinistra Rheni parte collocatos habuit; a primo autem gallicanae invasionis momento nullos amplius exinde proventus obtinuit, et cessa nunc per pacem illa electoratus parte dicti capituli membra omnibus debitae sustentationis mediis penitus destituta sunt. Quam ob rem paternam Sanctitatis vestrae curam atque protectionem enixissime imploro, ut qua fieri poterit ratione; congruae et optime meritae eorum sustentationi pro-

Digitized by Google

spiciatur, totusque insuper trevirensis clerus transrhenanus pro eximiis suis de conservata religione catholicae meritis necessariis quoque vitae subsidiis providentur.

Dein sincerissima mea in gregem curae meae hucusque commissam propensit et reciproca ejus erga me affectio me compulit, ut salutem ejus aeque ac meam propriam semper respexerim. Sancta haec religionis officiique vincula per longum adeo regiminis mei tempus ita coarctata sunt, ut et nunc nihil magis in votis habeam, quam ut dictae gregis mihi dilectissimae saluti omni meliori modo prospiciatur? Sanctitas quoque vestra eundum mecum finem, animarum scilicet salutem sanctissimo semper fervore respiciens indigne certe non feret, medium ad eandem promovendam aptissimum a me subministrari. Suffraganeus nempe meus Episcopus Diocletianopolitanus nomine de Fidel, Treviris natus, Provicarius meus, Vicariatus, Consistorii et Seminarii archiepiscopalis praeses, atque collegiatae Treviris ecclesiae ad sanctum Paulinum Decanus, vir de caetero eruditione, pietate et meritis conspicuus optatissimus certe et clero et populo trevirensi foret Episcopus. Sanctitatem igitur vestram pro meo aeque ac gregis quondam meae solatio humillime imploratam volo, ut dictus suffraganeus meo formandae Dioecesi in qualitate episcopi clementissime praeponatur.

Digitized by Google

Nro. 8.

Abschrift des Antwortschreibens Sr. churfürstl. Durchlaucht zu Trier an Se. päbstl. Heiligkeit d. d. Augsburg den 6. Dec. 1801.

P. P.

Literae gratiossimae a Sanctitate vestra jam 15. elapsi mensis Augusti ad me datae non nisi heri a nuntio apostolico Archiepiscopo Tyrio mihi ad manus exhibitae fuerunt.

Sanctitas vestra dictis gratiosissimis literis ex alligatis temporum necessitatis que circumstantiis me provocat, ut juribus meis tam archi quam episcopalibus in partibus dominationi gallicanae subjectis libere, sponte ac absolute velim resignare.

Graviter omnino animus meus tot belli calamitatibus, amissis jamjam quoad temporalia plusquam duabus tertiis Electoratus mei, nunc et ad spiritualia calamitas progreditur, et sollicitudo mea singularis qua gregem mihi commissam per fere 34 abhinc annos complexus sum, quaeque filialem ejus in me amorem, obsequium fiduciamque conciliavit, aequali ex utraque parte desolatione affligitur.

Divina vero voluntas et providentia quam undequaque adorans invenio, et laudabilissimum Sanctitatis vestrae desiderium, quod unice ad Ecclesiae unitatem restituendam, libertatemque catholici cultus servandam tendit, ad ardua quaeque paratissimum me semper reperiet, et quo majore animus

meus afflictione fuerit prostratus, eo magis spiritus meus in domino gloriabitur Deo Ecclesiae et sanctissimo patri summum, quod poterat sacrificium obtulisse.

Nullus igitur haesito, alacriter potius ad propero, omnia archi- et episcopatus mei trevirensis jura in ditionibus temporali gallicanae reipublicae dominio nunc abnoxiis in manibus Sanctitatis vestrae libere sponte ac plenarie per praesentes humillime resignare atque dimittere, non nisi internam animi mei affectionem atque amorem in gregem, quam semper charissimam habui, sincerissimaque pro ejus salute inseparabilis meae propensionis vota mihi reservans.

Divinae insuper providentiae atque paternae Sanctitatis vestrae sollicitudini plenarie confisus, gregem istam curae Episcopi, pietate ac zelo summe conspicui quantocius commissam fore. Assensum de caetero Capituli mei metropolitani, quam Sanctitas vestra desiderat, hic alligare non valeo; capitulum nempe hoc pluribus jam annis omnibus suis reditibus orbatum nullibi congregatum est, et membra ejus in pluribus Germaniae provinciis dispersa commorantur, illis insuper de summa Sanctitatis vestrae intentione notitiam dedi, eorumque assensum, de quo nullus dubito quam primum Sanctitati vestrae humillime transmittam.

Digitized by Google

IV.

Päpstliche Entscheidung des Streites über den Bürgereid der Geistlichen in Belgien und in Lüttich.

Wir Johann Baptist, des Titels des heil. Onofrius, der H. R. K. Kardinal Priester Caprara, Erzbischof, Bischof von Jesi, Sr. päbstl. Heiligkeit und des heil. apost. Stuhls Legat a latere in Frankreich. Es ist Sr. päbstlichen Heiligkeit Pius VII. die Streitfrage vorgelegt worden, welche mit großer Erbitterung und eben so großem Nachtheile der christlichen Liebe und der Ruhe schon seit langer Zeit sowol in Belgien, als auch in der Diöces von Lüttich unter den Geistlichen über den Eid des Hasses wider die Monarchie obwaltet, und Sie hat daher die Meinung Ihrer ehrwürdigen Brüder der Kardinäle angehört, welche Mitglieder der Kongregation in geistlichen Sachen sind, und die Schriften aufmerksam gelesen haben, welche von beiden Theilen nach Rom sind gesendet worden. Der heil. Vater ersah daraus, daß viele, ungeachtet der großen Gefahren, denen sie sich aussetzten, dennoch diesen Eid nicht ablegten, ja daß sie auch behaupteten, daß auch diejenigen ihn widerrufen sollten, die ihn bereits abgelegt hatten, und daß hingegen

andre, auf einige Erklärungen gestützt, diesen Eid nicht nur abgelegt, sondern auch für ganz erlaubt ausgegeben, und ihn auf alle mögliche Art zu vertheidigen gesucht haben. Nachdem nun der heil. Vater alle Beweggründe und Umstände reiflich erwogen hat, um diese Streitigkeiten ganz auszurotten, und in allen Kirchen von Belgien die Ruhe wieder herzustellen, verordnet er Kraft Seiner höchsten apostolischen Gewalt folgende Punkte: „Er verlangt von denen, die den Eid abgelegt haben, daß sie pflichtmäßig die Urtheile des apostolischen Stuhls ihrer eigenen Meinung vorziehen, und eine Formel unterschreiben sollen, worin sie erklären, daß sie sich den Entscheidungen des heil. Stuhls unterwerfen, und besonders denjenigen, die den Eid des Hasses gegen die Monarchie verdammen, und daß diese Formel, von jedem der Geschwornen unterzeichnet, von den Herren Ordinarien aufbewahrt werden soll, die sie dann an den heil. Stuhl abschicken werden, wenn man es verlangen wird. Die von den Kapiteln erwählten, und während der sede vacante aufgestellten Vicarien, die den Eid abgelegt haben, werden die von ihnen unterzeichnete Formel Uns selbst unmittelbar einsenden. Was aber diejenigen betrifft, die den Eid nicht abgelegt haben: so hat der heil. Vater zwar ihre Standhaftigkeit, und den Muth, sich lieber der Gefahr auszusetzen, als etwas wider ihr Gewissen zu begehen, gelobt; aber auch zugleich mit großen Schmerzen ersehen, daß sie in ihrem Eifer mit großer Erbitterung der Gemüther und zum Nachtheile der katholischen Religion diejenigen, die den Eid

abgelegt hatten (deren einige, wie Se. Heiligkeit ersehen, ihn nicht sowol aus Bosheit, als aus Irthum des Verstandes, oder weil sie von einem gewissen Scheine der Nächstenliebe irregeführt worden, abgelegt hatten), als Abtrünnige, als Ketzer, und von der Gemeinschaft der Kirche Ausgeschlossene betrachteten. Se. Heiligkeit erklärt daher, daß Pius VI. sel. Andenkens Ihr Vorgänger, diejenigen nie mit der Exkommunication oder mit einer andern Kirchenstrafe belegt hat, die den Eid geleistet haben, und daß sie folglich weder als Schismatiker, noch als Exkommunicirte zu betrachten sind, und daß sie daher ihre vorigen geistlichen Verrichtungen allerdings verwalten können, wenn sie sonst keines andern Verbrechens schuldig sind. Der heil. Vater zweifelt nicht, daß alle, die bisher entweder für oder wider den Eid gestritten haben, sich alsogleich dieser Entscheidung des heil. Stuhls mit jener Ehrfurcht unterwerfen werden, die jedem Katholiken eigen seyn muß. Um jedoch sogar die Ursache des Streits aufzuheben, der in Zukunft zum großem Nachtheile der katholischen Einigkeit und der öffentlichen Ruhe, welche beide Punkte Se. Heiligkeit sich besonders angelegen seyn läßt, wieder aufleben könnte: so befiehlt der heilige Vater, daß niemand von nun an was immer für eine Schrift, weder für die eine, noch für die andere Meinung herausgeben soll, welche die schon versöhnten Gemüther zu neuen Spaltungen oder Streitigkeiten verleiten könnte. Gegeben zu Paris im Pallaste Unsrer Residenz, den 2ten Dec. 1801."

Digitized by Google

Unterwerfungs-Formel, die der Hr. Kardinal Legat den geschwornen Priestern vorgelegt hat:

„Ich Endesgefertigter erkläre hiemit, daß, als ich den Eid, genannt vom 19. Fruktidor, abgelegt habe, der so lautet: Ich schwöre den Haß der Monarchie und Anarchie, und Treue und Ergebenheit der Konstitution vom 3ten Jahre; ich dieses nur in so ferne gethan habe, als es folgenden Sinn hat: Ich schwöre, nichts beitragen zu wollen, daß die Monarchie in Frankreich wieder eingeführt, oder daß die Republik und die Konstitution umgestürzt werde. Und diesen Sinn des Eides habe ich nach den Gesetzen vom 19. Fruktidor des 5ten Jahres, und vom 7ten Vendemiaire des 4ten Jahres, die ihn verlangten, gemäß gehalten. Ich erkläre ferner, daß dieser Eid im grammatikalischen und buchstäblichen Sinne genommen, in sensu obvio et naturali, und wie ihn unser heil. Vater Pius VI. besonders in seinem Breve an Monsignor Boni, Erzbischof von Nazianz, verdammt hat, er auch von mir als verwerflich anerkannt wird, wie ich ihn auch jetzt wieder verwerfe, und ihn förmlich mit dem heil. Vater verdamme, und daß ich endlich mit dieser Handlung dem heil. Vater einen feierlichen Beweis meiner kindlichen Ehrfurcht, meiner vollkommenen Unterwerfung, und meines pünktlichen Gehorsams abzulegen gedenke. Ich unterschreibe mich daher mit tiefer Ehrfurcht ꝛc.“

V.

Geschichte

der ersten

Bürgeraufnahme eines Protestanten in München.

Die Religion, zu der wir uns bekennen, umfaßt alle Menschen, mögen sie auch durch Raum und Meinungen noch so getrennt seyn, mit Liebe und Wohlwollen; sie lehrt nicht Verfolgung (welche nur physische Gewalt ist) und erkennet kein anderes Mittel, Menschen zur Erkenntniß des Wahren und Guten zu führen, als rechtmäßig an, als Aufhellung des Verstandes durch Gründe.

Eben diese Religion gebietet uns überhaupt, den Werth der Menschen mehr nach dem, was sie thun, als nach dem, was sie meinen, zu messen.

Diese Wahrheiten bedürfen in unsern Tagen keines Beweises mehr; der gemeine Menschenverstand begreift sie.

Und doch, wenn sie in ihrem ganzen Umfange zur Ausübung kommen sollen, wenn sie nicht bloß im Kopfe bleiben, sondern in Handlungen übergehen sollen, ist man geneigt, sich dagegen zu sträuben.

So sehr ist oft der Verstand des Menschen mit seinem Willen im Widerspruch, zumal, wenn der

Digitized by Google

letztere mehr von der Macht der Gewohnheit oder des Eigennutzes, als von Ueberzeugung der Vernunft beherrscht wird.

Man schrieb seit vielen Jahren in Deutschland über Toleranz und Intoleranz; man betrachtete diesen Gegenstand von allen Seiten; empfahl jene mit allem Feuer der Beredsamkeit, welche die Wahrheit und Wichtigkeit der Sache darbot, und zeichnete diese mit allen häßlichen Farben, durch die sie in jedem noch mißgestimmten Gefühle Abscheu erwecken mußte. Wie sehr ist jedoch zu bedauern, daß, obschon katholische und protestantische Schriftsteller, seit geraumer Zeit, die gute Sache der Toleranz mit dem rühmlichsten Eifer gemeinsam verfochten, und ihre gesegneten Folgen im reinsten Lichte darstellten, demungeachtet in mehreren katholischen Staaten Deutschlands, diesem Himmelskinde der Eintritt noch jetzt verwehret, und gegen fremde Religionsverwandte eine Denkungsart fortgesetzet wird, wobei diese, zwar gegen Scheiterhaufen und Dragonaden gesichert, noch immer jedoch als Irrgläubige aus einem ganz andern Gesichtspunkte betrachtet sind, als den das königliche Gesetz der Liebe allen Christusverehrern anweiset. Weiter erstreckt sich die Duldung, so sehr man sich ihrer auch rühmen mag, leider in manchen deutschen Provinzen zur Zeit noch nicht, und doch sollten in dieser Hinsicht, keine Spuren finsterer Zeiten mehr zum Vorschein kommen. Wie einst vor mehr als hundert Jahren, so wird es noch heut zu Tage in mehreren großen Städten weniger Schwierigkeit kosten, die Nachkommen derer die

Christum an das Kreuz beförderten, aller bürgerlichen Rechte und Freiheiten theilhaft zu machen, als Anhängern einer andern christlichen, feierlichst dafür erkannten, Religionslehre, einen Versammlungsort zu ihren gottesdienstlichen Handlungen einzuräumen.

Allein jeder Unbefangene, welchem deutlicher Begriff von dem, was wahre und vollkommene Duldung ist, beiwohnt, sieht ein, daß wir von derselben noch weit entfernt sind, wenn sie sich bloß darauf einschränkt, daß wir nicht mehr mit Feuer und Schwert bekehren; wir müssen weiter gehen, wenn unsere Nachkommen nicht von uns sagen sollen, daß wir wol vernünftig zu denken und schön zu sprechen wußten, vernünftig zu handeln aber ihnen überließen.

Zur wahren Duldung gehört auch, daß fremde Religionsverwandte deshalb, weil sie fremde Religionsverwandte sind, nicht von der Staatsbürgerschaft ausgeschlossen, sondern daß auch sie als Staatsbürger aufgenommen werden, und mit den übrigen gleiche Rechte erhalten können.

Warum sollte ihnen auch diese Aufnahme und diese Gleichheit der Rechte verweigert werden? — Dem Staate muß nur daran liegen, daß seine Mitglieder tugendhafte Menschen sind; ob sie aber Gott in dieser oder jener äußern Form verehren, kann demselben gleichgültig seyn. Verschiedenheit der Gottesverehrungen in einem Staate wird erst dann der Ruhe desselben gefährlich, wenn die Regierung sich um die religiösen Meinungen ihrer Unterthanen be-

Digitized by Google

kümmert, und Einheit in denselben durch Befehle und Zwang hervorbringen will.

Dieß leuchtet jedem, der seine Vernunft hierüber frägt, ein. Nur falsche Begriffe von dem wahren Wesen der Religion, tief eingewurzelte Vorurtheile, oder versteckter Eigennutz, können die Erkenntniß dieser Wahrheiten hindern.

Und diese Ursachen zusammen genommen, haben auch in Baiern seit den Zeiten der Reformation bewirkt, daß jeder Nichtkatholike, welcher in diesem Lande sich ansässig zu machen gewünscht hätte, abgewiesen wurde.

Erst seit einigen Monaten genießt dieses so lange verwahrloſete Land endlich des Vorzuges vor mehreren andern katholischen Staaten Deutschlands, Duldung im vollkommensten Sinn des Wortes öffentlich anzuerkennen und zu üben.

Jeder wohlgesinnte Unterthan freuet sich desselben und segnet den Fürsten, dessen helle Denkart dem Lande diese Wohlthat verschafft hat. Zwar setzten Mißverstand und bisherige Observanz dem weisen Willen desselben manche Schwierigkeiten entgegen; aber der feste Sinn des Fürsten wußte sie zu besiegen, und blieb standhaft einem Entschlusse getreu, welchen er aus Ueberzeugung von der Gerechtigkeit und Güte der Sache, einmal gefaßt hatte.

Die Aktenstücke, die der Herausgeber, welcher sie sorgfältig sammelte, dem Publikum hier bekannt macht, enthalten die Geschichte der ersten Bürgeraufnahme eines Nichtkatholiken in München. Sie sind um so

wichtiger, als man aus denselben zugleich von den Waffen Kenntniß erhält, mit welchen die Stände Baierns gegen diese Aufnahme stritten. Alte, verrostete Waffen — ehedem die gewöhnliche Schutzwehre im vorliegenden Falle — unsern Zeiten jedoch ganz unbrauchbar. Die Gründe, deren sie sich bedienen, entdecken, wir wollen nicht sagen, gänzlichen Mangel aller Begriffe des allgemeinen, doch ziemlich seichte Kenntniß des deutschen und bairischen Staatsrechts, so daß man sich wundern muß, wie diese Stände, als Repräsentanten der baierischen Nation, damit hervortreten mögen. Als diese hätten sie doch wissen sollen, in welchem Verhältnisse die Religion zum Staate überhaupt stehe, welche Vortheile für ein Land aus der Aufnahme neuer wohlhabender Bürger entspringen können; als diese hätten sie doch von dem Reformationsrechte deutlichere Begriffe haben, und endlich hätte es ihnen nicht unbekannt seyn sollen, daß in Baiern nie ein Grundgesetz existirt habe, wodurch die katholische Religion als wesentliche Bedingung eines baierischen Staatsbürgers wäre festgesetzt worden.

Selbst in dem Falle, wenn ein solches Gesetz bisher bestanden wäre, hätte man an Repräsentanten einer deutschen Nation in unsern Tagen erwarten dürfen, daß sie von der Unzweckmäßigkeit und Schädlichkeit desselben überzeugt, statt sich gegen dessen Aufhebung zu sträuben, selbst auf das kräftigste hierzu mitwirken würden. Dürfen denn nicht auch Gesetze aufgehoben werden, wenn sie dem Wohl des Staats

und dem Geist der Zeiten entgegen sind? Sollten sie dieß nicht, wenn sie nur als Früchte einer verkehrten Staatskunst und individuellen Zeitumstände uns überliefert worden sind?

Ueber diese Betrachtungen setzten sich die Stände, aus ihnen bekannten Gründen, hinweg, gleichsam als wenn eine solche Denkart der aufgeklärten Vernunft nicht zur wahren Ehre gereichte. Daher es denn auch weniger Bedenken kostete, die Bürgerschaft welche sich, eben nicht nothgedrungen, ihre Meinung und Rath zu vernehmen, an die Stände, gewandt hatte, mit in ihr Interesse zu ziehen, und die Aufnahme des nichtkatholischen Bürgers, von einer solchen Seite zu zeigen, dadurch die lautesten Beschwerden und Vorstellungen bei dem Churfürsten veranlasset wurden.

Vergleicht man dieses Betragen der versammelten Stände mit dem des Magistrats und der Bürgerschaft: so offenbaret sich bei der letztern unstreitig eine weit hellere Denkart. Sie mißkennt, wie man aus ihren Vorstellungen an die Landschaft ersieht, keineswegs die Zweckmäßigkeit des landesfürstl. Rescripts vom 10ten Nov.; sie erklärt vielmehr wiederholt, daß Fanatismus und Intoleranz, nicht den geringsten Antheil an ihren in dieser Sache gemachten Schritten habe, sondern daß sie nur von den Mitständen belehrt zu werden wünsche, auf welche Art sie sich in einer Angelegenheit benehmen soll, deren bloße Ungewöhnlichkeit (da noch nie ein Akatholischer unter die Zahl der Bürger aufgenommen worden ist) sie in einige Verlegenheit gesetzt zu haben scheint. Die Bürgerschaft irrte freilich darin

daß sie eine bloße Observanz, welche lediglich in den religiösen Begriffen der vorigen Zeiten ihren Grund hatte, als etwas zum Wesen der baierschen Landesverfassung gehöriges, betrachtete, und von diesem Wahne geleitet, sich an ihre Mitstände wenden zu müssen, glaubte. Allein, dieser Irrthum ist bei der Bürgerschaft um so verzeihlicher, da die versammelte Landschaft, von welcher sie die gründlichste Kenntniß der Landesgesetze vermuthen mußte, denselben so sehr bestärkte. Und es gereicht ihr zur wahren Ehre, daß sie bei reiflicherer Ueberlegung diesen Irrthum verbannte, und ohne Murren dem gerechten Befehle ihres Landesfürsten gehorchte.

Dem gerechten Befehle, sagte ich. Denn es leidet keinen Zweifel, daß, wenn der Regent mit den Unterthanen eine und dieselbe Religion hat, ersterem das Recht zustehe, die Religionsübung im Lande, oder eine Religion, zur Religion des Landes zu bestimmen, und in Ansehung der andern Religionen, welche nicht die herrschenden des Landes sind, Bedingungen und Verfügungen zu treffen. Dieß ist Lehre des deutschen Staatsrechts; dieß ist der Inbegriff des Reformationsrechts.

Vermöge der höchsten Gewalt, mit welcher jeder deutsche Territorialherr bekleidet ist, stehet ihm auch die Befugniß zu, neue Bürger aufzunehmen.

Haben diese eine von der im Staate herrschenden verschiedene Religion: so darf er, wenn er will, ihnen auch sogar freie und öffentliche Religionsübung gestatten. Denn, da die Aufnahme selbst von ihm abhängt,

Digitized by Google

muß er auch die Bedingungen bestimmen können, unter welchen dieselbe geschehen soll. Daher kömmt es dem Regenten auch zu, zu erklären, ob sie liegende Gründe ankaufen und überhaupt gleiche Rechte mit den übrigen Unterthanen haben sollen, oder nicht.

Man irrt sich, wenn man glaubt, daß nur protestantischen Regenten in Deutschland dieses Recht zustehe. Da es zu den Majestätsrechten gehört, haben es die katholischen eben auf dieselbe Weise, wie jene, und Joseph II. hat es, als Erzherzog von Oesterreich, ohne Bedenken ausgeübt.

Die Stände Baierns führen zwar besondere Verträge zwischen dem Landesherrn und den Unterthanen an, welche ersterm dieses Recht beschränken sollen. Allein sie haben das Daseyn eines solchen Vertrags nicht bewiesen, wie man aus ihren unten folgenden Schriften sich überzeugen wird; und dann, wenn auch ein solcher Vertrag wirklich vorhanden wäre, dann entstünde noch die Frage, ob er von Seiten des Regenten je hätte gültig geachtet werden können? — Hoheitsrechte, Majestätsrechte, sind unveräußerlich.

Beilagen.

I.

Max. Joseph, Churfürst ꝛc.

Wir haben bei verschiedenen Anlässen wahrgenommen, daß viele die irrige Meinung hegen, die katholische Religionseigenschaft sei eine wesentliche Bedingniß zur

Ansässigmachung in Baiern, welches von den nachtheiligsten Folgen für die Beförderung der Industrie und Kultur in diesem Lande zeither gewesen ist. Gleichwie aber, weder in der Reichs- noch Landesverfassung einiger Grund für diese Meinung beruht; so wollen wir: daß bei der Ansässigmachung in unsern sämmtlich herobern Staaten die katholische Religionseigenschaft nicht ferner als eine wesentliche Bedingniß anzusehen sey, und darnach andere Glaubensgenossen davon ausgeschlossen werden.

Auf diesem Grundsatze ist in Zukunft fest zu beharren und sämmtliche Landeskollegien sind darnach anzuweisen. Amberg, den 10ten Nov. 1800.

Max. Joseph, Churfürst.

II.

Durchlauchtigster Churfürst,

Gnädigster Herr Herr!

Ew. churfürstl. Durchlaucht geruheten sub dato Amberg 10ten Nov. 1800 ein gnädigstes Rescript zu erlassen, daß die bisher in Baiern konstitutionsmäßige katholische Religionseigenschaft nicht mehr als eine wesentliche Bedingniß zur Ansässigmachung in Höchstdero herobern Staaten angesehen werden soll. Welches Gesetz jedoch uns weder auf gewöhnliche Art gnädigst kommunicirt, noch behörig ausgeschrieben worden, und selbst nicht einmal in dem Regierungsblatte enthalten, sondern bloß zur Privatkenntniß gekommen ist.

Digitized by Google

Gestützt auf die höchste Verordnung wollte nun der Lieferant, Michel, von Mannheim, eine bürgerliche Weingastgebersgerechtigkeit, und Christoph Koch eine Handlungsgerechtigkeit erkaufen (welch letzterer Gegenstand aber dermal auf einem Einstandsrechte beruht). Da diese beiden Käufer der reformirten Religion zugewandt sind, und es unbekannt war, ob und auf welche Art eben allegirtes höchstes Rescript mit landständischer Benehmung erlassen worden sey; so foderten uns die respectiven Zünfte, die wir mit ihrer gewöhnlichen Erinnerung vernahmen, auf, vor allen von der hiesigen Landschaft hierüber gehörige Erläuterung zu erbitten, welches auch (zeuge Beilag A.) geschah, und worauf wir die in der Beilage (D.) enthaltenen Resolutionen erhielten. Ehe wir aber in Gemäßheit derselben die weitere unterthänigste Vorstellung an Ew. churfürstl. Durchlaucht erlassen konnten, erfolgte von Höchstdero hochlöbl. General-Landesdirection der gnädigste Befehl, daß wir den Michel ohne weiters als Bürger aufnehmen sollten, indem keine Contravention gestattet werden würde. Bei dieser Lage hielten wir also jede Vorstellung von unserer Seite um so mehr als zweck- und fruchtlos, als wir gegen das höchste Toleranzedikt keineswegs eine Privatbeschwerde zu führen gedachten, folglich vorliegenden Fall nicht als eine specielle Angelegenheit der Stadt München, sondern als eine allgemeine Angelegenheit der Stände, in so weit es die Abänderung der bisherigen Landeskonstitution ohne ihre Beiziehung betraf, ansahen. In dieser Voraussetzung übergaben wir zur gemeinen Land-

Digitized by Google

schaft eine weitere Vorstellung (L. C.) und zeigten solches auch der hohen General-Landesdirection an. Allein zu unserer empfindlichsten Kränkung erhielten wir von letzterer Stelle den abschriftlich (L. D.) anliegenden gnädigsten Befehl, worin unsere in der ständischen Verfassung gegründete Anfrage bei gemeiner Landschaft als ein höchstverweislicher Recurs und Appellation angesehen, und die Bürgersaufnahme des Michel, bei Executions- und Suspensionsstrafe anbefohlen wird. Wir waren nunmehr genöthiget, von der löbl. Landschaft die bestimmte Erklärung abzuverlangen (L. E.), welche Einleitungen selbe in dieser Sache bisher getroffen habe, oder zu treffen Willens sey? und diese wies uns (zeuge beiliegender Antwort (L. F.) wiederholt an Ew. churfürstl. Durchlaucht selbst, ehevor noch unsere ehrfurchtsvollste und bittlichste Vorstellung in unserm und der Bürgerschaft Namen zu übergeben. Wirklich haben wir auch letztere mit ihrer Meinung hierüber verfassungsmäßig vernommen; und da sie ganz unserm bisher getroffenen Verhandlungen und geäußerten Denkungsart beistimmten: so unternehmen wir auch diesen Schritt in der vollen Ueberzeugung, daß Ew. churfürstl. Durchlaucht unsere gewiß pflichtmäßige Handlungsweise gnädigst einzusehen, und uns mit jeder unverdienten unsre Ehre kränkenden Strafe zu verschonen, geruhen werden. Wir haben schon oben gehorsamst erinnert und unsere sämmtlichen Handlungen und Schriften beweisen es, daß es keineswegs in unserer Absicht liege, aus Fanatism und Intoleranz uns gegen obige höchste Verordnung zu beschweren,

noch in die Gründe für oder wider die Einführung der Toleranz, unberufen und unbefugt hinein zu gehen; sondern wir glauben bloß, daß ein Gesetz, welches noch auf keine bisher angenommene Art in Baiern promulgirt war, auch für Baiern noch nicht verbindlich seyn könne, und daß zu so einem Gesetze, welches die bisherige Landeskonstitution in Hinsicht der Religion wesentlich abändert, sowol nach der Reichs- als Baierischen Landesverfassung (s. Kreitmayer, Baiersch. St. R. §. 186) die landständische Begnehmung erholt zu werden pflege; in dieser Ueberzeugung wandten wir uns an eine löbl. Landschaft, so wie es der mit Begnehmigung der höchsten Landesherrschaften bestehende landständische Verband mit sich bringt, ohne uns den widersinnigen Gedanken beikommen zu lassen, dieses als eine Appellation gegen Höchstdero gnädigste Verordnungen anzusehen. Wie empfindlich mußte es uns daher fallen, daß man unsere verfassungsmäßigen Vorschritte in einem so widrigen Gesichtspunkte betrachte, daß man uns wegen unserm pflichtmäßigen Antrag bei einer löbl. Landschaft, über ein noch nicht einmal promulgirtes Gesetz mit prostituirlichen und Ehre kränkenden Strafen drohe? — Und dieß in einem Zeitpunkte, wo wir doch geglaubt hätten, daß unsere biedere patriotische Denkungsart, unsere wahre Anhänglichkeit an Staat und Landesfürsten, bei den so eben vorübergegangenen Kriegsunruhen in der That erprobt worden, und unsere rastlose dem allgemeinen Besten gewidmete Anstrengung, welche selbst von Ew. churfürstl. Durchlaucht gnädigst anerkannt worden, nicht

sobald wieder aus dem Andenken verschwunden wären? — Allein, wenn man auch einen Augenblick unsere gerade Handlungsweise in einem andern Lichte betrachten konnte, so sind wir doch überzeugt, daß das landesväterliche Herz Ew. churfürstl. Durchlaucht unsere wahren Gesinnungen nie mißkennen werde, und wir uns daher in jeder Angelegenheit getrost an Höchstdieselben wenden und in billigen Vorstellungen gnädigste Unterstützung mit Zuversicht erwarten können.

Gnädigster Herr, Herr! Wir haben hier die ganze Lage der Sache, so wie sie liegt, Ew. churf. Durchlaucht umständlich aufgedeckt, woraus Höchstdieselben selbst zu ersehen geruhen werden, daß wir ohne geringste Vernachlässigung des schuldigsten Respectes gegen Höchstdero Befehle nur verfassungsmäßig vorschritten, und daß es bei gegenwärtiger Beschaffenheit wo die quästionirte höchste Verordnung in Baiern noch nicht promulgirt und als eine Abänderung der bisherigen Landeskonstitution, von den Landesständen noch nicht anerkannt worden, uns und der Bürgerschaft (unbeschadet der individuellen Grundsätze) nicht zugemuthet werden konnte, den Michel, auf die zu erkaufende Gerechtigkeit, als Mitbürger aufzunehmen. Wir bitten daher unterthänigst gehorsamst, Ew. churfürstl. Durchlaucht geruhen diese unsere aktenmäßige Rechtfertigung in höchsten Gnaden anzunehmen, sofort an Höchstdero hochlöbl. General-Landesdirection den gnädigsten Befehl zu erlassen, uns bei diesen vorgeschriebenen Umständen mit den Aufträgen zur Bürgerauf-

nahme des Michel und der angedrohten prostituirlichen Executionsstrafen, zu verschonen.

Wir empfehlen uns zu churfürstl. Höchsten Hulden und Gnaden ꝛc. ꝛc.

München,
den 28sten Jul. 1801.

unterthänigst gehorsamste
Bürgermeister und Räthe allda.

A.

Euer Excellenzien

Hochwürdige, Hoch- und Wohlgeborne, Wohlgeborne, Hoch- und Wohledelgeborne, gnädig, auch besonders Hochgeehrteste Herren!

Im verflossenen Jahre erschien d. d. Amberg den 10. Nov. eine höchstlandesherrliche Resolution, daß in Zukunft „bei der Ansäßigmachung in sämmtlichen her„obern Staaten, die katholische Religionseigenschaft „nicht ferner als eine wesentliche Bedingniß anzusehen „sey, und darnach andere Glaubensgenossen davon „ausgeschlossen werden.“ Diese höchste Entschließung, welche uns zwar bisher noch nicht mittelst gewöhnlicher Mittheilung kund gemacht worden, gab wirklich dermalen zu einigen Anständen Anlaß, die uns nöthigen, Euer Excellenzien mit gegenwärtig unterthänigster Vorstellung zu belästigen. Die Strasserschen Eheleute gedenken ihre Handlungsgerechtigkeit an einen sichern, Jakob Koch, und die Raspschen Eheleute ihre Weingastgebersgerechtigkeit an J. B. Michel, zu ver-

kaufen, welch beide neue Käufer der reformirten Religion zugewandt sind, und aus dieser Ursache von ihren respektiven Zünften, zeig der Beilagen, nicht als Mitgenossene angenommen werden wollen, indem sie behaupten, daß sie als Bürger eines Staats, wo einmal verfassungsmäßig eine Religion als herrschend angenommen wurde, nicht so gleichgültig hievon abzuweichen befugt seyen: sie ersuchten uns also, uns vor allen, mit Euer Excellenzien, ohne deren Rath und Vorwissen eine Abänderung der landeskonstitutionsmäßigen Religionsrechte nicht geschehen kann, gehorsamst zu benehmen, und um behörige Aufklärung zu bitten.

Wir treten hier nicht auf, um den Vortheil oder Schaden der Toleranz verschiedener Religionen in einem Staate (wo sie bisher nicht geduldet waren) zu untersuchen, noch weniger um mit fanatischen Intolerantism fremde Religionsverwandte zu verfolgen; sondern unbefangen, und ferne von jeder politischen oder religiösen vorgefaßten Meinung, halten wir es bloß als Mitstände für unsere Pflicht, alle Anstände gegen die bisherige in Baiern angenommene Landesverfassung, zur Kenntniß Euer Excellenzien zu bringen, und ohne Hochdero Vorwissen hierinfalls nichts zu unternehmen.

Es wird überflüssig seyn, Hochdenselben die ältere Verhandlungen und Generalien über diesen Gegenstand vorzulegen, da sie Euer Excellenzien ohnehin näher als uns bekannt sind; nur das letzte Beispiel über den Gartenkauf des Lederfabrikantens Prätorius, wollen

wir hier berühren, bei welcher Gelegenheit Se. churfürstl. Durchlaucht, zeig der Beilage, selbst zu erklären geruhten, daß zur Ansäßigmachung in Baiern die Annahme der landeskonstitutionsmäßigen Religion erforderlich sey, — wie wenig aber eine landeskonstitutionsmäßige Erforderniß ohne Beiziehung der Stände abgeändert werden könne, bedarf keiner Erörterung.

Euer Excellenzien werden uns daher erlauben, von Hochdenselben gefällige Erläuterung zu erbitten, ob die allegirte höchste Resolution auch auf Baiern Bezug habe, ob selbe mit der verfassungsmäßigen Beiziehung der Stände erlassen, oder was Euer Excellenzien hierauf bereits zu verfügen geruhten, und wie wir uns also in vorliegender Sache zu verhalten haben.

In Anhoffung baldiger hoher Resolution empfehlen wir uns zur hohen Gnadens Propension gehorsamst. München, den 3. Juni 1801

Euer Excellenzien

Hochwürden und Gnaden

gehorsamste

Bürgermeister und Räthe allda.

Abschrift zu dem Bericht zur löbl. Landschaft d. d. Juny 1801.

Carl Theodor, Churfürst ꝛc.

Liebe Getreue! Mit rückschlüssigen Originalbeilagen, eueres sub 3. dieß gehorsamst anhero erstatteten Berichts in Betreff des von der Ehekonsortin Konrad

Prätorius, Safian- und Brüßl-Lederfabrikantens, vorhabenden Ankaufs des Christoph von Pachmayrischen Gartens vor dem Isarthor, lassen Wir euch anmit gnädigst ohnverhalten, daß wir zwar solchen Gartenankauf gestatten wollen, jedoch mit dieser Condition, daß deren Ehekonsort sich reserviren solle, wenn über kurz oder lang seine Ehekonsortin versterben würde, er entweders die landeskonstitutionsmäßige Religion annehmen, oder den Garten wiederum weiters verkaufen wolle. Sind euch annebens mit Gnaden. München, den 17. July 1792.

Churpfalzbaiersche Obere Landesregierung.

E. J. v. Pettenkhofen.

Secr. Prandl.

B.

Fürsichtige und weise, liebe Herrn, und gute Freunde! ꝛc.

Auf euern den 3. dieses laufenden Monats an Uns gestellte Anfrage: Ob die sub dato Amberg den 10. Nov. verflossenen Jahrs erschienene höchstlandesherrliche Resolution, „daß in Zukunft bei der Ansäßigmachung „in sämmtlichen herobern Staaten die katholische Re„ligionseigenschaft nicht ferner als eine wesentliche Bedingniß anzusehen sey, und darnach andere Glau„bensgenossen davon ausgeschlossen werden," — auch auf Baiern Bezug habe, ob selbe mit der verfassungsmäßigen Beiziehung der Stände erlassen, oder was

wir hierauf verfügt haben, — und wie ihr euch also in vorliegender Sache zu verhalten habet? erwiedern wir euch hiemit: daß bei Abfassung eben berührter höchsten Entschließung der verfassungsmäßige landschaftliche Beirath nicht erholet, daß ferner diese höchste Resolution uns in einer legalen Form noch nicht mitgetheilt worden sey; — daß endlich wir solche als für Baiern verbindlich keineswegs ansehen können. Ihr werdet dem zu Folge von selbst das weitere zu verfügen, resp. nöthigen Falls unterthänigst vorzustellen wissen; nur wünschen wir zugleich über den weitern Verlauf der Sache von euch legale Anzeigen zu erhalten. Erweisen anbei, was von uns euch Freund- dienst- und gutwillig liebt. München, den 25. Juny 1801.

Gemeiner Löbl. Landschaft in Baiern verordnete und Commissarii Oberlandes.

C.

Euer Excellenzien!

Wir danken Euer Excellenzien in schuldigster Ehrfurcht für die hochgnädige Mittheilung Dero Gesinnungen über unsere gestellte Anfrage in Hinsicht der höchsten Verordnung wegen Ansäßigmachung der Nichtkatholischen; und säumen nicht, zufolge der von Hochdenselben erhaltenen Weisung, den weitern Verfolg dieser Angelegenheit um so mehr geh. einzuberichten, als wir bei der gegenwärtig sich anbegebenen Wendung, ohnehin außer Stand gesetzt sind, eine weitere Verfügung

Digitized by Google

zu treffen. Eben als wir im Begriff wären, über das Gerechtigkeits-Cessionsgesuch der Weingastgeb Raspischen Eheleute an Johann Michel (denn die Handlungs-Gerechtigkeitscession der Strasserischen Eheleute beruht gegenwärtig auf ein Einstandsrecht), die geeignete Entschließung in Gemäßheit Hochdero Antwortschreibens abzufassen, erhielten Wir von der churfürstl. Landesdirection den in Abschrift anliegenden gnädigsten Befehl, vermög welchem Wir angewiesen werden, in Verfolg der diesfalsig bestehenden höchsten Verordnung den kaufenden Michel hinsichtlich der Religion nicht im geringsten zu behindern, indem, wie die allegirte gnädigste geheime Rathsresolution lautet, keine von Seiten des Magistrats zu machende Contravention gestattet werden solle. Da nun aus dieser Lage Euer Excellenzien zu ersehen geruhen, daß jene bemeldte höchste Resolution vom 10. Nov. 1800., welche Höchstdieselben aus Mangel des verfassungsmäßigen landschaftl. Beiraths nicht als für Baiern verbindlich ansehen, doch als geltend, und zwar ohne Widerrede in Ausführung gebracht werden will, so werden sie von selbst ermessen, daß es sich gegenwärtig nicht mehr um einen speciellen Fall der Stadt München frägt, sondern daß es eine allgemeine Landesangelegenheit betrifft, indem wir gegen die Person und Eigenschaft des Michel, welchen wir als einen rechtschaffenen Mann kennen, nicht die geringste Einwendung haben, auch gegen das höchste tolerante Edikt keineswegs eine fanatische Privatbeschwerde zu führen gedenken, sondern bloß in der Ueberzeugung, daß zu Abänderung eines

bisherigen Landes-Fundamentalgesetzes, wofür dieses allgemein und selbst von den höchstsel. Landesregenten ohne Widerspruch anerkannt wurde, auch die landständische Concurrenz verfassungsmäßig erforderlich sey, es unsern Pflichten als Mitstände schuldig zu seyn glauben, hierinfalls ohne Hochdero Vorwissen nicht das geringste zu unternehmen.

Wir übergeben daher die ganze Sache der hohen Einsicht Euer Excellenzien, und wollen unter Bezug auf die letztere gehorsamste Vorstellung nicht mindeste Maaß geben, wie Hochdieselben hierin weiters fürzuschreiten gedenken; nur bitten wir gehorsamst, uns von dem ferneren Verfolg hochgnädige Nachricht zu ertheilen, weil ohne Zweifel die Sache von der churfürstl. hochlöbl. Landesdirection, wohin wir einstweilen unterthänigste Notification unsers an Euer Excellenzien erlassenen Berichts erstattet haben, so wie von den Partheien wieder betrieben werden wird.

Wir empfehlen uns zur hohen Gnadens Propension, wie allzeit unterthänig gehorsamst. München, den 3. July 1801.

Euer Excellenzien

unterthänig gehorsamste
Bürgermeister und Räthe allda.

D.

Max. Joseph, Churfürst ꝛc.

Liebe Getreue! Auf euren über das wider euch von Johann Baptist Michel, Lieferanten aus Mannheim,

in Belang eines Weinschenksgerechtigkeit-Kaufes überreichte Anlagen unterm 6. et praes. 8. dieß anhero erstatteten unnöthig und verweißlichen Bericht, wollen Wir euch vor allen, eueren zur hiesigen Landschaft in dieser von unsrer höchsten Stelle bereits generaliter bestimmten Verordnung genommenen Recurs, resp. Appellation alles geschärftesten Ernstes verweisen, übrigens aber bedeuten, daß es dessen unerachtet bei voriger Resolution vom 30. Juny abhin sein ohngeändertes Verbleiben habe; Ihr wißt daher der höchsten Willensmeinung um so gewisser gehorsamst nachzukommen, und diese Kaufssache in Zeit 3 Tagen a die recepti zu beendigen, dann die Lieferung bei 3 Rthlr. Strafe zu bescheinen, sohin wie es geschehen, anher einzuberichten, als wir außer dessen, elapso termino, einen Kanzleiofficianten mit 3 fl. 30 Xr. täglichen Executionsgebühr auf eure Kosten abordnen, diese Gebühr nach mehrmal fruchtlos verflossenen 3 Tagen dupliren, und eueren wider Verhoffen noch länger andaurenden Ungehorsam höchster Orten vorstellen, und auf geeignete Strafe, dann nach Umständen, auf eure Suspension antragen lassen würden. Sind euch übrigens mit Gnaden. München, den 14. July 1801.

Churf. General-Landesdirection.

Freiherr v. Weichs.

Secr. Kreis.

Digitized by Google

E.

Euer Excellenzien ꝛc.

Der Verband, welcher zwischen den einzelnen baierschen Landständen selbst mit gnädigster Begnehmigung der Landesfürsten von jeher bestand, und die Pflichten, welche dieser Verband jedem individuellen Mitgliede auferlegt, veranlaßten uns ebenfalls in dem bekannten Gerechtigkeits-Cessionsgesuche der Weingasgeb Raspischen Eheleute an Michel, von Euer Excellenzien vor allen über das hier einschlägige Toleranzedict vom 10. Nov. 1800 nöthige Aufklärung zu verlangen, indem Wir der ungezweifelten Meinung lebten, daß die katholische Religion, worüber selbst in ältern Landtägen mehrere Verhandlungen sich ergaben, als Landeskonstitutionsmäßig anerkannt, folglich hierin nur mit landständischer Begnehmigung eine Abänderung getroffen werden könne.

Allein, wie höchstverweißlich und ungnädigst uns dieser Schritt von Seite Sr. churfürstl. Durchlaucht angerechnet wurde, geruhen Euer Excellenzien aus der beiliegenden Abschrift des sub dato 17. et praes. 25. dieß erhaltenen gnädigsten Befehls zu entnehmen, worin unsere verfassungsmäßige Vorstellung uns als ein Recurs und Appellation verwiesen, und im eingeschränktesten Termine die Bürgersaufnahme des Michel, bei Executions- und sogar Suspensionsstrafe anbefohlen wird.

Wir dürfen Euer Excellenzien die Verlegenheit nicht schildern, in die uns dieser gnädigste Befehl um

ſo mehr verſetzen muß, als uns unbekannt iſt, ob und welche Vorſchritte Höchſtdieſelben in dieſer Angelegenheit zu machen beſchloſſen haben. — Indeß, ſo weit wir entfernt, und ſelbſt nicht einmal im Stande ſind, den landſtändiſchen Rechten, auf welch immer für eine Art, etwas zu vergeben, ſo wenig wollen wir auch in den Augen Sr. churfürſtl. Durchlaucht ſowol als des ganzen Publikums, als einſeitige Renitenten erſcheinen, und dem Vorwurf ausgeſetzt ſeyn, als ob wir unter dem erborgten Vorwand von landſtändiſchen Verbindlichkeiten heimlichen Intolerantism zu verbergen, und den höchſtlandesherrlichen Verordnungen zu widerſtreben ſuchten: während eine hohe Landſchaft ungeachtet der erhaltenen Anzeige doch ſich ruhig verhielt, und durch ihr Stillſchweigen den Nichtbeſtand unſerer Anfrage zu beweiſen ſchien. Es liegt uns daher daran, wahre Aufklärung zu erhalten, ob wir in vorliegender Angelegenheit bloß für uns, reſp. hieſige Stadt, allein aufzutreten haben, oder ob Euer Excellenzien ſelbe als Ihre Sache, als Sache der allgemeinen Landesverfaſſung zu behandeln gedenken. Im erſtern Falle, welcher jedoch nur dann eintreten kann, wenn Hochdieſelben ſich überzeugt fühlen, daß wirklich in der Landesverfaſſung kein Grund liege, daß die katholiſche Religionseigenſchaft eine weſentliche Bedingniß der Anſäßigmachung in Baiern ſey, — ſehen wir uns ſodann gleichwol gemüßigt, nach verfaſſungsmäßig genommener Rückſprache mit der Bürgergemeinde, die geeigneten Vorkehrungen für uns ſelbſt zu treffen; im letztern Falle aber müſſen wir Euer Excellenzien ge-

horsamst bitten, uns über die getroffene Einleitungen nicht allein gefällige Auskunft zu ertheilen, sondern auch die uns angedrohte Executionen schleunigst abzuwenden; wobei wir nicht umhin können, die Bemerkung zu wiederholen, daß hier der Fall der landschaftlichen Instruktion von 1669, vermög welcher der gekränkte Stand ehevor seine Klage bei Sr. churfürstl. Durchlaucht anzubringen habe, um so minder eintrete, als sich eines theils nicht um die Kränkung eines einzelnen ständischen Privilegiums, sondern bloß darum frägt, ob die Landesherrschaft das Toleranzedict als eine Abänderung der bisherigen Landeskonstitution ohne Beiziehung der Stände erlassen konnte, andern theils aber von uns bereits eine unterthänigste Vorstellung zur churf. hochlöbl. General-Landesdirection erlassen worden, worauf eben die im Eingang allegirte gnädigste Resolution erfolgte.

Wir bitten übrigens um schleunigste Entschließung, und empfehlen uns ꝛc. München, den 24. July 1801.

Euer Excellenzien

unterthänig gehorsamste

Bürgermeister und Räthe allda.

F.

ꝛc. Fürsichtig und weise, liebe Herren und gute Freunde! ꝛc.

Wir haben nicht nur den unterm 15. dieß uns berichtlich ertheilten näheren Aufschluß, sondern von euch auch die neue Anzeige und Vorstellung vom gestrigen

Tage, in Betreff der Raspischen Weingastgebsgerechtigkeits-Cession an Michel, richtig erhalten, und in heutiger landschaftlichen Universalsitzung ablesend vernommen.

So belobenswürdig nun Wir es unserseits jederzeit erkennen, wenn ihr die Pflichten des landständischen Verbandes genau zu erfüllen trachtet, so sehr müssen wir entgegen bedauren, daß euer Benehmen von Seite der churfürstl. General-Landesdirection in einem ganz entgegengesetzten Gesichtspunkte und ungnädigst angesehen werden wolle. Wenn aber unbefangen der rechtliche Bestand des landständischen Verbandes, die verfassungsmäßig eintretende landschaftliche Concurrenz bei der Gesetzgebung, und das unbegreifliche, wie auch schon überhaupt genommen, ein Gesetz ohne öffentliche Publication, ein Gesetz, welches sogar als solches geheim gehalten werden will, für generaliter verbindlich angesehen werden könne, erwäget werden, so ergeben sich hieraus schon vorläufig wesentliche Darstellungsgründe, welche zu benutzen ihr von selbst nicht außer Acht lassen werdet.

Nachdem nun das churfürstl. General-Landesdirectionsrescript vom 17. dieß euch unmittelbar Verweise ertheilet, und die Vollziehung eines weder pragmatisch abgefaßten, noch gehörig publicirten Gesetzes zudringlich aufbürdet, dann euch mit einer eilfertigst zu verhängenden Strafe, und in der Folge anzutragender Suspension bedrohlich ist; so erachten wir nach genugsamer Erwägung, daß auch ihr vor allen eure so ehrfurchtvollest als gründliche Rechtfertigung, und

motivirte bittliche Vorstellung (dergleichen der von euch selbst so betitelte Notificationsbericht an die General-Landesdirection vom 3. dieses nicht war) ad Manus SSmi. überreichen, und in eurem und Bürgerschaft Namen (derselben Gesinnung ihr in einer so wichtigen Sache durch ohnehin instruktionsmäßige Beizieh- und Anhörung des bürgerlichen Ausschusses vorläufig zu vernehmen, hoffentlich nicht entstehen werdet) über den ganzen Umfang des vorliegenden Gegenstandes mit einer von euch billig zu erwartenden Gerad- und Offenheit die hegenden Gesinnungen gehorsamst darlegen sollet. Sollte auf die so begründete eure unterthänigste Vorstellung auch von Sr. churf. Durchlaucht Höchstselbst eine abschlägige, oder nicht genugsam beruhigende Entschließung erfolgen, dann möget ihr es bei dem landschaftl. Universali anbringen, wo wir sodann eben so wenig entstehen werden, nach Inhalt der Landtagsinstruktion vom Jahre 1669 zu handeln, als wenig wir auch sonst unsere theure Pflicht, wie wir es konsequent und zweckmäßig erachten, zu erfüllen verabsäumen.

Inzwischen müssen Wir nur noch bemerken, daß aus deme, daß wir euch hiemit zur vorläufig unterthänigsten Vorstellung ad SSm. anweisen, noch lange das nicht folge, was ihr daraus folgern zu können glauben wolltet. Erweisen euch anbei, was von uns euch freund- dienst- und gutwillig liebt. München, den 25. July 1801.

Gemeiner Löbl. Landschaft in Baiern verordnete, u. Commiss. Oberlandes.

III.

Nach reifer Ueberlegung und mit der Gewißheit, daß das Recht auf meiner Seite ist, befehle ich hiemit dem meinen Stadtmagistrat, spätest morgen Abends 6 Uhr, dem Handelsmann Michel, von Mannheim, das Bürgerrecht zu ertheilen, widrigenfalls ich mich genöthiget sehen würde, die strengsten Mittel zu ergreifen. Für den geringsten Exceß haftet jedes Magistratsglied persönlich. Diese meine Gesinnungen befehle ich dem Stadtoberrichter Sedelmayer dem Magistrat zu bedeuten. München, den 29. July 1801.

Max. Joseph, Churfürst.

IV.

Durchlauchtigster Churfürst,
Gnädigster Herr!

Unser Stadtoberrichter und Bürgermeister Lt. Sedelmayer hat uns heute den gestern Abends erhaltenen höchst eigenhändigen gnädigsten Befehl umständlich bei versammelten Rathe vorgelegt, und wir haben hierauf den zwischen den Raspischen Eheleuten und dem Lieferanten Michel von Mannheim, abgeschlossenen Gerechtigkeitskauf ratificiert, und denselben als Bürger und Weingastgeb, zeug der abschriftlich anliegenden Resolution, welche wir dessen hier bestellten Anwald, Lt. Nibler, einliefern ließen, aufgenommen. Uebrigens haben wir es auch für pflichtmäßig erachtet, den bürgerlichen Gemeindevertretern hiervon umständliche

Eröffnung zu machen, und sie zur gebührenden Ordnung und Ruhe anzuweisen, welchem sie auch als gehorsamste Unterthanen nachzukommen, einmüthig zusicherten.

Da wir auf solche Art der höchsten Willensmeinung vollkommen die schuldigste Folge geleistet, und überhaupt nie aus Renitenz widerstrebet, sondern nur aus den schon angeführten Gründen, Anstand genommen haben: so sind wir überzeugt, Höchstdieselben werden uns in allem gerechtfertigt halten und nunmehr von aller personellen Verantwortlichkeit um so mehr gnädigst loszählen, als wir zu einem der geringsten Excesse nie Anlaß gegeben haben, minder einen dergleichen von einzeln Fanatikern (das wir zwar nie verantworten) auf Erfahren dulden würden.

Unter unterthänigster Erbittung einer gnädigsten Entschließung empfehlen wir uns wie allezeit zu churfürstl. höchsten Hulden und Gnaden unterthänigst gehorsamst. München, den 30. July 1801.

Ew. Churf. Durchlaucht

unterthänigst gehorsamste

Bürgermeister und Räthe allda.

IV.

Signatum,

Dem J. B. Michel von Mannheim, wird auf dessen gestelltes Gesuch wegen Einkaufskonsens der Weingastgeb Raspischen Gerechtigkeit und Bürgersaufnahme hiermit von Seiten des Magistrats pro Resolutione

bedeutet, daß man den abgeschlossenen Verkauf ratificirt, und ihn als Bürger und Weingastgeb an- und aufgenommen haben wolle, selber hätte sich sofort gewöhnlichermaßen bei dem Hochzeitamte zur Angabe seines Vermögens und zur Ablegung der Bürgerspflicht zu stellen, übrigens aber von den Kaufschillingsgeldern den Naspischen Eheleuten nichts verabfolgen zu lassen, sondern selbe ad depositum judiciale zu erlegen. München concl. in sen. Civ. den 30. Jul. 1801.

Amt Syndicat allda.

V.

Das allgemeine Beste, nicht bloße Gunst für den Handelsmann Michel, hat mich bewogen, auf dessen Annahme zu dringen. Dem Stadtoberrichter Sedelmayer gebe ich den Auftrag, dem Magistrat meine Freude zu bezeugen über seine Bereitwilligkeit. Sie ist mir ein neuer Beweis der Liebe, welche derselbe, wie auch die ganze Bürgerschaft für mich hegt. Ich lösche die persönliche Responsabilität der Magistratsglieder aus, in der Zuversicht, daß, wenn ja übeldenkende Menschen die Ruhe stören wollten, die rechtschaffenen Bürger Münchens mit ihren Oberhäuptern mir gute Hülfe leisten werden. Nymphenburg, den 30. Julius 1801.

Max. Joseph, Churfürst.

VI.

Durchlauchtigster Churfürst,
Gnädigster Herr!

Wir waren schon sehr aufmerksam geworden, als uns jene an das churfürstl. geistliche Ministerialdepartement sub dato Amberg den 30. Sept. 1800 erlassene höchste Entschließung zuverläßig bekannt wurde, des Inhalts: „daß schon unterm r. ejus mens. an die Landesdirec„tion daselbst die Weisung ertheilet worden seyt bei „Veräußerung der oberpfälzischen Landesgüter an Pro„testanten, alle beschränkende Clauseln künftighin weg„zulassen, und dergleichen Nichtkatholische Käufer den „übrigen, so viel den Genuß und Besitz der Güter be„trifft, ganz gleich zu halten; von diesem Grundsatze „niemals abzuweichen, jedoch denselben durch den Druck „nicht öffentlich bekannt zu machen."

Allein, da diese höchste Weisung dazumal auf Baiern noch nicht in Anwendung gebracht wurde, und wir in dem Eingangs bemerkten Rescripte, in Hinsicht auf das Herzogthum Neuburg und die Grafschaft Cham, bemerket hatten, wie auf das Concurrenzrecht der Landschaft, und auf die publicistischen Verhältnisse des Landes Rücksicht zu nehmen nicht unterlassen wurde, folglich ein gleiches auf jeden Fall auch rücksichtlich des Herzogthums Baiern zu erwarten sey, so hatten wir Ursache, noch zur Zeit etwas weniger besorgt zu seyn.

Nun aber, da wir auch jene sub dato Amberg den 10. Nov. v. J. an das churfürstl. geheime Mini-

sterialdepartement in geistlichen Angelegenheiten erlassene höchste Verordnung zufällig in Erfahrung brachten, worin es heißt: „daß viele die irrige Meinung hegen, „die katholische Religionseigenschaft sei eine wesentliche „Bedingniß der Ansäßigmachung in Baiern; folg„lich wollen Ihro churfürstl. Durchlaucht, daß bei der „Ansäßigmachung in sämmtlichen herobern Staaten „die katholische Religionseigenschaft nicht ferner als „eine wesentliche Bedingniß anzusehen sey, und dar„nach andere Glaubensgenossen ausgeschlos„sen werden," so ward unsere Bestürzung 1) um so mehr durchdringend, als uns zugleich angezeiget wurde, daß diese höchste Weisung, auch ungeachtet der von uns dem hiesigen bürgerlichen Magistrate gegebenen Aufschlüsse, und von diesem, unter Beilegung dessen, was wir an denselben den 15. Juny und 25. July l. J. erlassen haben, ehrfurchtvollest gemachten Vorstellung mit aller Strenge, und unter den schärfesten Androhungen in Ausübung gebracht werden solle.

Gnädigster Herr! Schon überhaupt betrachtet, ist vorliegender Gegenstand unstreitig ein Objectum der Gesetzgebung, bei welcher verfassungsmäßig die landschaftliche Concurrenz eintritt; nebstbei hat berührter Gegenstand auf die allgemeine Wohlfahrt unsers Vaterlandes einen so wesentlichen und bleibenden Einfluß, daß wir auch nach Höchstdero anderweitig gegebenen landesfürstl. Versicherung niemals vermuthen konnten, Euer churfürstl. Durchlaucht würden ganz gegen die bestehende Landesverfassung abermal den vorläufigen landschaftlichen Beirath umgehen, und noch dazu in

der Folge diese weder pragmatisch abgefaßte, noch gehörig publicirte Verordnung unter den geschärftesten Androhungen in aller Eile in Vollzug bringen lassen. 2)

Höchstdieselben werden es uns demnach nicht verargen, wenn wir schon überhaupt wegen Beseitigung der landschaftlichen Concurrenz bei der Gesetzgebung, unsere Beschwerde in tiefster Ehrfurcht hier abermal wiederholen.

Betrachten wir aber auch den vorliegenden Gegenstand insbesondere als Materiam Religionis des Landes, so ergeben sich noch andere Gründe, nach welchen hier die landschaftliche Concurrenz wesentlich ist. Wir wollen nicht anführen, daß Landes-Religionsgegenstände in andern deutschen Reichslanden, wo Landstände sind, mit der Landschaft behandelt wurden; — auch das wollen wir nicht sonderlich bemerken, daß selbst Euer churf. Durchlaucht im Herzogthum Neuburg vermög Receß de ao. 1799. §. 5. das nämliche Beispiel gegeben haben, folglich um so minder begreiflich sey, warum die Landschaft in Baiern in der nämlichen Materie nicht wenigst eben so viele Rücksicht verdienet habe; — doch aber müssen wir erinnern, daß auch in Baiern die Religionssachen, Gegenstände der landtäglichen Handlungen waren, und daß eben diese Handlungen, vorzüglich seit 1750 beweisen, daß endlich Fürst und Stände übereingekommen sind, in Baiern nur die alte katholische Religion bestehen zu lassen. 3)

Folgen dieses endlichen Einverständnisses waren die nachher erlassenen Religionsedikte die dem geistli-

chen Rathe allhier ertheilten Instruktionen, die Landesverweisungen derer, welche sich nicht zu dieser Religion bekannten, und die ihnen verweigerte auch nur temporäre Ausübung einer bürgerlichen Gerechtigkeit.

Hieraus ergiebt sich auch die geschichtliche Wahrheit, daß im Normaljahr 1624 die katholische Religion in Baiern ausschließend bestunde, und keiner, der dieser nicht zugethan war, das jus civitatis gleich andern Staatsbürgern gehabt habe. 4)

Auf dem Falle nun, wo zwischen Fürsten und Ständen eine ältere Uebereinkunft vorhanden, und diese dem hernach in anno normali sich befundenen Religionszustande nicht entgegenstehet, bestimmt der westphälische Friede Art. V. §. 33. deutlich, daß hievon nicht anders als mit beiderseitiger Einverständniß abgewichen werden könne. Hier ist demnach auch in sonderheitlicher Erwägung des vorliegenden Gegenstandes die landschaftliche Concurrenz wesentlich nothwendig. 5)

Fügen wir endlich diesem noch den Umstand bei, daß in dem Hausvertrage vom Jahre 1771 (welchem von Seite Zweibrücken, den 8. März 1778 vollkommen beigetreten wurde, und der vermög des Teschnerfriedens Art. VIII. durch die hohen kontrahirenden und vermittelnden Mächte, feierlich garantirt, und eben dadurch nun ein Pactum publicum geworden ist) der Landesnachfolger §. 5. insonderheit verbunden worden: „vorzüglich nach Inhalt der eifrigsten sideikommissarischen Ermahnung des Herzogs Albrecht des V. „sich zu fügen, mithin keine andere als die katholische

„Religion ſelbſten zu bekennen, und in Baiern einzu„führen," dann ferner ausdrücklich bedungen worden: „daß keinem Regenten in das Herzogthum Baiern ei„nige proteſtantiſche Miniſtros, Räthe und Beamte, „einzuführen erlaubt ſey"; — 6) ſo ergiebt ſich aus allem dieſem der unvermeinliche Satz, daß in Baiern die höchſte Staatsgewalt in Hinſicht des vorliegenden Gegenſtandes, theils durch die Landesverfaſſung überhaupt, theils durch die nähere Beſtimmung des weſtphäliſchen Friedens insbeſondere, ſehr modificirt, und durch Familienverträge respec. nunmehr per pacta publica eingeſchränket ſey. Dieſe Modificationes und Einſchränkungen können rechtlich niemals außer Acht gelaſſen werden, was immer auch ſonſt für politiſche Gründe (wovon aus der höchſten Entſchließung vom 10. Nov. v. J. nur jener der Beförderung der Induſtrie und Kultur erſcheinet), 7) Euere churf. Durchl. bewogen haben mögen, dieſen Entſchluß zu faſſen, und unter ungnädigſten Bedrohungen ſchnell in Vollzug bringen zu laſſen. In dieſer Hinſicht aber halten wir dieſen Gegenſtand von höchſter Wichtigkeit, und ſonderheitlich bei der uns mangelnden Specialvollmacht ausſchließlich zur landtagmäßigen Berathung geeignet. Doch glauben wir, ohne den Geſinnungen des Landtages vorgreifen zu wollen, nicht ohne Grund behaupten zu können: daß der Mangel an Induſtrie, wo er ſich wirklich zeiget, nicht in der katholiſchen Religion ſeinen Grund habe, ſondern perſonel ſey, — und daß der Kultur da, wo man ſie wirklich nicht findet, ganz andere Hinderniſſe im Wege ſtehen; — ſofort daß

Digitized by Google

Industrie und Kultur durch zweckmäßigere und unmittelbar hinwirkende Mittel befördert werden können. 8)

Nur noch eine Bemerkung dürfte uns erlaubt seyn. Wenn Einheit und Vereinigung Staatsgrundsatz ist, warum soll in Hinsicht auf Religion eine Ausnahme bestehen? — Baiern genoß diese Einheit in Ruhe; mit der Vervielfältigung jetzt Trennung einführen, kann keine überwiegende Vortheile gewähren. Diese uneingeschränkte Aufnahme fremder Religionsverwandten ist eine Quelle gefährlicher Spaltungen, die Grundursache einer fortwährenden Entstehung entgegengesetzter Partheien; Einheit der Religion hingegen ist ein geheiligtes Band, welches alle Staatsbürger am Fuße des nämlichen Altars vereiniget, welches in brüderlicher Eintracht alle an die nämlichen Pflichten hinweiset, welches also durch die Identität der Gesinnungen, und die Uebereinstimmung der religiösen Handlungen mehr dann irgend ein andres Mittel die Ordnung und Ruhe im Staate befestigen kann. 9)

Diese begründete Vorstellung überreichen Euer churfürstl. Durchlaucht wir als unserm gnädigsten Landesfürsten in der hoffnungsvollesten Erwartung, und, indem wir in Hinsicht der hier eintretenden landschaftlichen Concurrenzrechte unsere Verwahrung in tiefster Ehrfurcht einlegen, fügen wir zugleich die gehorsamste Bitte bei: Euer churfürstl. Durchlaucht wollen gnädigst geruhen, in dieser für die Ruhe und Wohlfahrt des ganzen Landes so wichtigen Sache nach Höchstdero Weisheit, Milde und Gerechtigkeit solche Maaßregeln eintreten zu lassen, welche unsere Verantwortlichkeit

sichern, und unter allgemeiner Beruhigung das Band der Liebe und des höchsten Zutrauens unauflösbar befestigen. Wir empfehlen uns anbei, wie jederzeit, zu fortdauernden höchsten Hulden und Gnaden demüthig unterthänigst gehorsamst. München, den 8. August 1801.

Euer churf. Durchlaucht

demüthigst, unterthänigst u. gehorsamste

Gemeiner Landschaft in Baiern Ober- und Unterlandes, hier versammelte verordnete, Commissarii und Rechnungsaufnehmer.

Anmerkungen.

1) Die Landstände gerathen in eine durchdringende Bestürzung. Worüber? — Weil sie vernommen haben, daß der Churfürst, Christen von einer andern Religionsparthei, deren Grundsätze dem Staate so wenig gefährlich sind, daß vielmehr die Rechte des Staats und des Regenten dadurch noch mehr gestützet werden, — Christen, deren Moral den geflissensten Gehorsam gegen die Obrigkeit, Liebe und Verträglichkeit gegen Alle, ohne Unterschied, einschärfet, — die also brauchbare, rechtschaffene Menschen seyn können, gestatten wolle, in Baiern sich Häuser und Landgüter zu kaufen.

Welcher Unbefangene siehet hier einen Grund zu erstbemerkter durchdringender Bestürzung? Wer kann ohne Vorurtheil, aus dieser neuen churfürstl. Anord-

nung, ein dem Herzogthum Baiern bevorstehendes Unglück entnehmen? Beinahe sollte man auf die Vermuthung gerathen, daß eher die den landständischen Versammlungen beisitzende Herren Prälaten, als die weltlichen Glieder aus dem Ritterstande von dergleichen bangen Ahndungen seien ergriffen, und dadurch zu den geschehenen Remonstrationen bewogen worden.

2) Daß die Angelegenheit, von welcher hier die Rede ist, ein Objectum der Gesetzgebung sey, ist nicht zu läugnen. Die gesetzgebende Macht eines Staates muß allerdings bestimmen, welche Eigenschaften diejenigen haben sollen, welche man als Glieder desselben annehmen könne, oder nicht. Ob sie aber bei dieser Bestimmung auf das Glaubenskenntniß des anzunehmenden zu sehen habe, ist eine Frage, welche die baiersche Landschaft mit Ja beantwortet; die größten Staatslehrer und die Vernunft hingegen mit Nein.

Allein, da der vorliegende Gegenstand, sagen die Landesstände weiter, ein Objectum der Gesetzgebung ist: soll der Churfürst in Hinsicht desselben nichts ohne ihren Beirath unternommen haben, denn nach der Landeskonstitution stehe ihnen das Recht zu, bei der Gesetzgebung zu konkurriren.

Mit dieser Concurrenz, auf welche die Stände hier so oft sich berufen, ist es nicht so ganz richtig, als sie sich einbilden, wenn man das baiersche Staatsrecht etwas genauer kennt, und es unbefangen studirt. Ob dieselbe zu den Rechten der baierschen Stände gehören, ob, wenn auch dieß mit Gewißheit ausgemacht wäre, sie sich auf alle Gesetze erstrecke, ist

eine Untersuchung, welche anzustellen hier der Ort nicht ist. Daß sie wenigstens nicht unter die festbestimmten Wahrheiten des baierischen Staatsrechts zu zählen sey, ist schon aus der sehr schwankenden Art, mit welcher der Freiherr von Kreitmayer sich hierüber ausdrückt, ersichtlich. „Neue Statuta," sagt er S. 435. seines Staatsrechts, „und Landesordnungen werden „auch nicht leicht ohne gutachtlicher Beiziehung ge„macht, wie aus dem Inhalt der Präfationen erhellet." Nicht leicht. Also kann ein Statutum, eine Landesordnung, doch auch ohne Beiziehung von dem Landesregenten in Baiern gemacht werden, ohne daß ihm deshalb die Kraft des Gesetzes fehle; also stehet es noch immer in des letztern Willen, ob er diese Beiziehung für nöthig und heilsam finde, oder nicht. Und selbst in dem Falle, wenn er sie beizieht, ist ihre Stimme keineswegs eine entscheidende; sondern nur eine gutachtliche. Der Fürst kann, wenn er will, die Stände um ihre Meinung, ihren Rath fragen; ob er aber demselben folgen wolle oder nicht, steht in seiner Macht. In Baiern ist kein Gesetz vorhanden, welches ihm eine Verbindlichkeit hiezu auflegt. Aus den Präfationen, auf welche von Kreitmayer hinweiset, ergiebt sich nicht mehr, als, daß der Regent die Stände manchmal beigezogen habe. Hieraus erwächst noch kein Recht, dieses jedesmal zu fodern, viel weniger ein Landesfundamentalgesetz.

Aber gesetzt, der Churfürst hätte in vorliegendem Falle ihren Beirath erholt, und sie gefragt: ob es für Baiern nicht zuträglich sey, auch Protestanten, wenn

sie brave und nützliche Menschen, gleiche Rechte mit den übrigen Staatsbürgern zuzugestehen: welcher Erfolg wäre hievon zu erwarten gewesen — woferne die Landstände den fraglichen Gegenstand nicht mit kaltem Blute, nach den bewährten Grundsätzen einer gereinigten Staatsklugheit, und der darauf gebauten Regierungskunst, in Erwägung genommen — Verhältnisse älterer und neuerer Zeiten, genau abgemessen, — zweckmäßige Anwendung davon auf den gegenwärtigen Zustand des Landes gemacht, und mit Ausschliessung jeder andern Rücksicht, dessen Aufnahme und wesentlichen Vortheil mit dem höchsten Regenten einzig und allein verabzielet hätten? — Eine Sache, die zwar zu wünschen, wol aber nie zu erwarten gewesen. Vielmehr ist höchst wahrscheinlich, daß sie statt alles dessen, dem Churfürsten würden zur Antwort gegeben haben: seit 400 Jahren ist kein Akatholik in Baiern Besitzer eines Landgutes oder Bürger gewesen. Wir finden also, daß es auch jetzt nicht seyn soll. Daß dieses oder ein ähnliches Resultat auf churfürstl. Berathung mit den Landständen, über gegenwärtigen Fall, herausgekommen wäre, läßt sich mit größter Gewißheit verbürgen, indem sich ihre Vorstellung an den Landesfürsten, bloß um diesen Punkt herum drehet. Man fasset darin die Aufnahme der Protestanten zu Bairischen Gutbesitzern und Bürgern, als einen der katholischen Religionsverfassung in diesem Lande gefährlichen Vorgang, ins Gesichte — übergeht mit Absicht dessen unfehlbare Nutzbarkeit, wovon doch die Beweise aus andern Ländern unläugbar sind,

Digitized by Google

und vergißt die in der churfürstl. Entschliessung vom 30. Sept. 1800 ausdrücklich eingerückte Klausel: „nicht „katholische Käufer den übrigen, so viel den Genuß „und Besitz der Güter betrifft, ganz gleich zu halten.“ Hätten die Stände sich nur den dürren Buchstaben in dieser Stelle erkläret, so würden sie von keiner bangen Religionsbesorgniß erschüttert, den wolgemeinten landesfürstl. Absichten entgegen gegangen seyn. Ein Haus bauen und bewohnen, oder ein schon stehendes beziehen, das Feld bearbeiten, und die darauf haftende Abgaben entrichten, sind ganz außer der Sphäre der Religion liegende Dinge. Und von diesen allein ist diesmal die Rede. Der Protestant soll das Recht haben, sein Vermögen in Baiern anzulegen, sich davon, und durch seinen Fleiß, in diesem Lande zu ernähren, dagegen aber auch wie jeder katholische Unterthan, zu allen herkömmlichen Tributen und Lasten verbunden seyn. So viel, und mehr nicht, wird durch die churfürstl. Entschliessung den in Baiern sich ansässig zu machen gewilleten Protestanten, eingeräumet. Lohnt es wol der Mühe, sich nur mit einem Wort über eine Verfügung dieser Art heraus zu lassen? Oder kann daher ein konstitutionswidriges Verfahren einem Fürsten zur Last geleget werden, der von dem ersten Augenblicke seiner Regierung an, die preiswürdigsten Beweise landesväterlicher Sorgfalt für die Wohlfahrt und Aufnahme seiner Staaten aufgestellet, — der seine Staatsklugheit in mehr als einer Schule gebildet, und durch die herrlichsten Regententugenden sich bereits allgemeine Verehrung erworben hat? Sollte dieser Fürst

erst seine Landstände befragen müssen, ob? und wie fern? sie die Ausführung seiner weisen Absichten genehmigen wollen? Wer kann es ihm verargen, wenn er, zumal in einer offenbar nützlichen Sache, gegen die kein gesunddenkender Mensch etwas einwenden wird, selbst handelte, und seine Herren Stände nicht mit Fragen bemühete, deren Beantwortungen er schon auswendig wußte.

Man sagt, daß der Churfürst entschlossen sey, seine Regierung durch eine Verbesserung des Gesetzbuches zu verherrlichen. Wenn dieses Gerücht gegründet ist: so ist zu vermuthen, daß er den Entwurf desselben auch der Landschaft mittheilen, und in einem so wichtigen Geschäfte, welches das Wohl und Wehe aller Klassen seiner Unterthanen bestimmen wird, sie zu Rathe ziehen werde. Ein Unternehmen dieser Art, erfordert jedoch Staatsmänner und Rechtsgelehrte, welche mit freiem philosophischem Geiste über den Zweck des Staats, und das Wesen der Gesetzgebung nachgedacht haben; Männer, welche die Gesetze, mit der Natur der menschlichen Fähigkeiten, Neigungen, Kräfte und Bedürfnisse, Schwachheiten und Fehler, zu vergleichen, und daraus die nöthigen Folgerungen in Ansehung der gesetzgebenden Klugheit herzuleiten im Stande sind; Männer die den gehörigen Beobachtungsgeist, die erfoderliche Menschenkenntniß besitzen, und die ältere und neuere Geschichte der Verfassungen und Gesetze der Nationen, mit ununterbrochener Beziehung auf legislatorische Klugheit studirt haben; Männer, welche praktische Staatsbeamte und Rechtsgelehrte ge-

Digitized by Google

nug sind, um auf die unglaublich vielen Fällen aufmerksam zu machen, auf welche die Folgen und Wirkungen der Gesetze und die Auswege und Schlupfwinkel kennen, durch die man den Gesetzen ihre Wirksamkeit zu benehmen weiß; Männer, durch gründliche Gelehrsamkeit mit den Gesetzen, besonders den römischen, vertraut, welche die Geschichte der Gesetzgebung, Einsicht in den Geist der bisherigen und älteren Gesetze, und Kenntniß der Folgen und Wirkungen besitzen, welche die Gesetze unter den Völkern des Alterthums gehabt haben. — Ob in der Mitte der versammelten Stände sich viele von diesem Gehalt und Gepräge finden? — Und doch können nur solche eine Stimme von Gewicht haben, wenn es um die Verbesserung eines Gesetzbuches zu thun ist. Mit einer dürftigen, nur aus bloßer Routine entstandenen Kenntniß des alten, mit einer ewigen Provocation auf das, was schon gewesen ist, auf Observanz *) und Herkommen (der Vernichtung alles Rechts), wird man nicht auslangen, nicht eine wesentliche Aenderung machen, die der Zeit und des Papiers werth wäre, das man deshalb verschwenden wird.

Endlich, nun wieder auf unsere Vorstellung zurück zu kommen, nennen die Landstände in der obigen

*) C. X. de consuetud. Licet etiam longaevae consuetudinis non vilis sit autoritas, non tamen est usque adeo valitura, ut vel juri positivo debeat praejudicium generare, nisi fuerit rationabilis. Hier hat sogar der Pabst das vernunftmäßige für allein gültig angenommen. Wornach soll man aber prüfen, ob eine Gewohnheit vernunftmäßig sey, als nach anerkannten Vernunftgesetzen? Und diesen will man doch so gerne die Gültigkeit absprechen und Willkühr und Herkommen an ihre Stelle setzen.

Digitized by Google

Stelle das Reſcript vom 10. Nov. eine Verordnung, welche weder pragmatiſch abgefaßt, noch gehörig publicirt worden ſey.

Jenes Reſcript iſt keine Verordnung, welcher der Name eines Geſetzes beigelegt werden dürfte. Es ſollte, wie man vom Anfange bis zu Ende ſieht, weiter nichts ſeyn, als eine Verhaltungsregel an das Dikaſterium, nach welcher ſich dieſes zu richten habe, im Falle etwa ein oder der andere Proteſtant ſich melden würde. Das Dikaſterium bedurfte einer ſolchen Inſtruktion lediglich, weil die Annahme eines ſolchen nicht gewöhnlich war, nicht, weil irgend ein Geſetz im ſtrengen Sinne dazwiſchen lag, wodurch ſie wäre verboten geweſen, und welches erſt durch ein neues öffentlich kundgemachtes hätte aufgehoben werden müſſen. Eine ſolche Publikation wäre daher theils überflüſſig, theils nicht klug geweſen, da der Churfürſt gerade dadurch bei unverſtändigen Zeloten den Schein veranlaßt hätte, als wolle er von allen vier Weltgegenden her die Proteſtanten ins Land herbei rufen und die katholiſche Religion unterdrücken, welches ſeine Abſicht ſicher nicht geweſen ſeyn mag.

3) Daß vom Anfange der Reformation in Deutſchland an bis zum weſtphäliſchen Frieden, in welchem endlich die Verhältniſſe der verſchiedenen Religionsverwandten im deutſchen Reiche feſtgeſetzt wurden, Religionsſachen Gegenſtände landtäglicher Verhandlungen waren, iſt ſehr natürlich. Damals waren religiöſe Ideen eine wichtige Angelegenheit in Baiern, wie im ganzen übrigen Deutſchlande; ſie waren der Grund,

Digitized by Google

wenigst der angebliche Grund der damals geführten Kriege, welche den Zweck haben sollten, religiöse sogenannte Ketzereien, wie die heutigen, politische auszurotten. Die Gährung war heftig; alle Klassen der Unterthanen nahmen an Religionsdisputen Theil; die einen wollten lutherisch werden, die andern papistisch bleiben; die einen unter einer, die andern sub utraque die Kommunion verrichten. Daraus entstand ein allgemeiner Tumult, den die Ruhe des ganzen Landes störte, und um so mehr stören mußte, da in jenen Zeiten die Regierung durch Zwang und Verfolgung den Partheigeist nur noch mehr anfachte. Natürlich mußten dadurch Berathschlagungen auf den Landtagen zwischen dem Fürsten und Ständen veranlaßt werden, um Ruhe und Ordnung herzustellen. Man stellte sie auch allmählig her, aber auf welchen verhaßten Wegen.

Der größere und stärkere Theil wandte Gewalt an, und bediente sich der traurigsten Mittel, jene, die sich der geistlichen Bothmäßigkeit in Glaubenssachen entzogen, der Vernunft Gehör gaben, und das derselben gebührende Recht, selbst mit dem Beifall des großen Apostels: „Prüfet alles und das gute behaltet" in Ausübung brachten, — Leute, denen blinde Nachbetung unter der Würde der Menschheit war, entweder in die Religionssklaverei zurückzuführen, oder wol gar von dem vaterländischen Boden, darauf die Allmacht sie ans Licht treten hieß, zu verbannen.

Wer sollte auch nur von ferne die Vermuthung fassen, daß man jetzt noch an jenen, ganz verrauchten Grundsätzen sich halten und daraus die Base, auf wel-

Digitized by Google

cher die Einheit der Religion dermalen in Baiern beruhet und in alle künftige Zeiten beruhen soll, machen würde.

Kann wol aus diesem physischen Zwange ein rechtliches Gesetz für alle Zeiten entstanden seyn? — Nimmermehr. Uebereinkunft war freilich damals zwischen den Fürsten und den Ständen, weil der Zufall wollte, daß Alberte und Wilhelme, nicht Friedrich der Weise, oder Johann der Standhafte in jenen Tag, Herzoge in Baiern waren. Ist aber eine solche Uebereinkunft, welche lediglich in damaliger individuellen Denkart des Fürsten und des größern Theils der Stände (nicht aller) beruhte, Regel für alle Jahrhunderte? — Regel auch für solche Zeiten, in welchen die, in ihrer Bildung fortschreitende Vernunft endlich richtiger das wahre Verhältniß der Religion zum Staate, unterscheiden gelernt hat? Wenn eine Regierung damals unaufgeklärt genug war, um zu glauben, daß Einheit religiöser Meinungen wesentliche Bedingung der Glückseligkeit eines Staats sey; und, von diesem unseligen Wahne, welchen ein herrschsüchtiger Clerus verbreitete, verführt, sich berechtigt dünkte, jedem anders denkenden kurzweg den Kopf abzuschlagen: soll dieser Irrthum, die Mutter des grausamsten Despotismus und des gröbsten Unrechts, auch für eine heutige Regierung noch verbindlich seyn? Möchte man doch einmal aufhören, um Rechte zu deduciren, sich auf Zeiten der Barbarei zu berufen, und eine Uebereinkunft, die sich auf nichts, als einen gemeinschaftlichen Irrthum gründete,

zu einem Fundamentalgesetze, das zur Konstitution des Landes gehöre, zu erheben!

4) Eben weil im Normaljahre 1624 die katholische Religion ausschliessend in Baiern bestand, paßt das Normaljahr eigentlich gar nicht einmal auf dieses Land.

5) Pütter in der historischen Entwickelung der Staatsverfassung des deutschen Reichs, Th. II. S. 226 — 233. hätte die Stände über den wahren Sinn des Art. 33. des westphälischen Friedens belehren können, wenn sie dieses vortreffliche Buch, welches in den Händen jedes Geschäftsmannes seyn sollte, mit Aufmerksamkeit zu lesen Lust hätten.

6) Die Wichtigkeit dieses Grundes ist in der auf diese Vorstellung erfolgten Antwort des Churfürsten hinreichend dargestellt.

7) Nur jener Grund, der von der Beförderung der Industrie und Kultur hergenommen ist, erscheinet, sagen die Stände, aus dem Rescripte vom 10. Nov. Und ist denn dieser Grund eine Kleinigkeit? Man sollte fast denken, daß sie ihn dafür halten, wenn sie nicht gleich nachher selbst bekennten, daß in dieser Hinsicht der Gegenstand so wichtig ist, daß er nur auf einem Landtage verhandelt werden könne. Daß die Stände doch sogleich allemal auf einen Landtag provociren, wenn der Fürst etwas thun will, was nicht mit ihrer bisherigen Barbarei zusammen paßt! — Wenn ihnen Ernst ist, einen solchen zu wünschen: so wissen sie wahrlich nicht, was sie wünschen. Denn der Himmel bewahre, daß die Individuen, welche gegenwärtig versammelt sind (sehr wenige ausgenommen),

Digitized by Google

eine Stimme auf demselben haben, auf die man hört. In diesem Falle würde der Landtag zu nichts dienen, als das herkommliche Unrecht nur noch mehr zu befestigen, und den Ruin des Landes konstitutionsmäßig nur noch tiefer zu gründen, wenn es möglich ist. Sieht man nicht schon aus dieser und der darauf folgenden Stelle, mit welchen irrigen Grundsätzen sie auftreten würden? Sieht ein vernünftiger Mann heut zu Tage noch Einheit in religiösen Meinungen, als nothwendig zur Ruhe des Staats an? Giebt es keine Staaten in Europa, in welchen bei der größten Verschiedenheit derselben die vollkommenste Ruhe herrschet? Nein! noch einmal, der Himmel bewahre Baiern vor einem Landtage, auf welchem Männer solcher Art eine bedeutende Stimme haben sollten! Wenn je derselbe zu Stande kommen, und das Land sich nach demselben besser als vorher befinden soll: so muß der Nation erste Sorge seyn, sich andre Repräsentanten zu wählen, welche mehr Fähigkeit, mehr Kenntnisse, und mehr guten Willen, und weniger Uneigennützigkeit haben, das allgemeine Wohl des Ganzen zu befördern, als man bei dem größern Theile der gegenwärtigen zu vermuthen, Grund hat.

8) Noch hat niemand der katholischen Religion den Mangel an Industrie auf Rechnung geschrieben. Dagegen wird man auch nicht behaupten wollen, daß die von selbiger angeordnete viele Fest- und Feiertage, oft an die entlegenste Oerter empfohlene, und als besonders verdienstliche Handlungen eingeschärfte Wallfahrten, Vermächtnisse an Klöster, oder Ueberlassung

reicher Kinder, sammt ihrem Erbgute, an diese Wohnsitze der Unthätigkeit, für Mittel den Kunstfleiß zu erhöhen gültig sind.

9) Sonnenfels, ein katholischer Schriftsteller, der in einem katholischen Staate schrieb, dessen Beherrscher aber das, was jetzt Maximilian in Baiern thun will, schon lange bei gleichen Verhältnissen gegen die herrschende Religion und gegen Landesstände, in Ausübung gebracht hat, ist hierüber ganz anderer Meinung, als die Stände in Baiern. Er sagt in seinem Handbuche der innern Staatsverwaltung, Wien 1798. S. 230. nachdem er den Ursprung der Intoleranz gezeigt hat: „Nichts ist indessen einfacher „und bestimmter, als die Grundsätze, welche über Religionsfreiheit und Duldung leiten sollen. Oeffentliche Verwaltung wird von dem Grundsatze ausgehen: daß die Religion in der Leitung der bürgerlichen Gesellschaft unter keiner Beziehung Zweck, sondern nur Mittel ist. Sie wird an diesen Grundsatz „den zweiten reihen: daß dieses Mittel, in der Ergänzung der in der politischen Verwaltung mangelnden, „ermunternden und abhaltenden Beweggründe, und „vorzüglich der letztern, besteht. Diese Beweggründe aber bietet jede Religion an, welche das Richteramt der Gottheit anerkennt. „Also liegt die Aufnahme jeder Religion, die für „die Zukunft eine Belohnung der Rechtschaffenheit und „Tugend, eine Strafe des Lasters lehret, in der Natur der bürgerlichen Verfassung. Und weiter S. 231: „Der öffentlichen Verwaltung steht über Meinungen

„auf keine Art ein Recht oder eine Gewalt zu. Sie „kann nicht verordnen, diese Meinung anzunehmen „oder nicht anzunehmen. Denn es gebricht ihr zu „einer solchen Verordnung an allen Mitteln, dieselbe „zu handhaben; selbst an Mitteln, nur um zu wissen, „ob ihre Verordnung befolget werde. Nun, wofern „die Meinungen, woraus das Lehrgebäude einer Re„ligion besteht, nicht von Erfüllung einer Bürger„pflicht abhalten, wofern sie also durch ihren Ein„fluß die bürgerliche Ordnung nicht stören: so ist „keine Ursache vorhanden, den Anhängern „solcher Meinungen, von welcher Gattung diese „auch seyn mögen, die unbeschränkte Aufnahme „in bürgerliche Rechte zu verweigern."

VIII.

Von Gottes Gnaden, Maximilian Joseph, Pfalzgraf bei Rhein ꝛc.

Unsern Gruß zuvor, Würdige und Ehrsame in Gott, auch Hoch- und Edelgeborne, Fürsichtige, Ehrsame und Weise, Liebe Getreue!

Wir haben aus den Vorstellungen des hiesigen Magistrats gegen die Vollziehung Unserer Verordnung über Ansäßigmachung protestantischer Religionsverwandten, mit schmerzlichem Gefühle ersehen, daß seine Widersetzlichkeit gegen Unsre landesfürstl. Befehle vorzüglich durch euern Rath entstanden war, und eure

eigene Vorstellung vom 8. August, giebt Uns den wiederholten unangenehmen Beweis, daß ihr Unsere über diesen Gegenstand erlassene Erklärung, aus ganz irrigen Gesichtspunkten zu betrachten fortfahret.

Wenn Wir uns der Ausübung einer Befugniß bedienen, die nach den Grundsätzen des allgemeinen Staatsrechts einem jeden Regenten zusteht, und den deutschen Landesfürsten in dem §. 30. des Art. V. des westphälischen Friedens ausdrücklich ertheilt ist, so sind Wir durch mehrere Gründe der gemeinen Wohlfahrt dazu bewogen worden.

Unsere landesväterliche Absicht ist, durch Ansiedlung fremder Religionsverwandten den vielen noch öde liegenden Ländereien fleißige Anbauer, den Produkten geschickte Verarbeiter, dem Handel thätige Unternehmer zu verschaffen, und auf solche Art die physische und moralische Kräfte Unserer herobern Erbstaaten zu vermehren. Wir haben hierin nach einer vernünftigen Staatspolizei, und nach den weisen Beispielen anderer Regenten gehandelt.

Wo Landesherr und Unterthan einerlei Religion sind, ist die freie Ausübung dieses Rechtes noch nie bezweifelt worden, wenn nur von dem Landesherrn keine Verfügungen gegen seine Glaubensgenossen geschehen sind. Auf diese Art ist in den preußischen und hannöverischen Staaten den Katholiken, und unter Joseph II. den Protestanten bürgerliche Duldung und Religionsübung verstattet worden.

Wenn über solche Religionsgegenstände zwischen Regenten, ihren Ständen und Unterthanen besondere

Unterhandlungen gepflogen wurden, so waren auch immer besondere Anlässe dazu vorhanden; entweder daß der Regent und die Unterthanen verschiedener Religion waren, und die letzteren über Bedrückungen Beschwerde führten, oder daß gegen den §. 31. Art. V. des westphälischen Friedens nachtheilige Aenderungen in dem Religionszustande der alten Glaubensgenossen des Landes vorgenommen werden wollten.

Dieser Fall war in Baiern, als noch mehrere Unterthanen und Stände der Augsburgischen Confession zugethan waren, und diese um Gewissensfreiheit und um die Erhaltung ihrer bürgerlichen Rechte stritten; überall zeigen aber die Landtagsverhandlungen, daß dabei alles auf die alleinige Bewilligung des Landesfürsten ankam, und sein Reformationsrecht nie bezweifelt worden war. Alle Mandate und Verordnungen in Religionssachen wurden darnach aus bloßer landesfürstlicher Macht erlassen. Gleichwie nun die damaligen Landesfürsten nach dem Geiste ihrer Zeit, gemäß des ihnen zustehenden Reformationsrechts über fremde Religionsverwandte den Religionsbann auszusprechen berechtigt waren, eben so kann bei veränderten Verhältnissen, und nach den nunmehr geläuterten Begriffen über Toleranz und ihre wohlthätigen Folgen, Uns das Recht nicht widersprochen werden, auch in Ansehung fremder Religionsverwandten günstigere Verfügungen zu treffen.

Das Normaljahr 1624 beschränkt eigentlich nur das Reformationsrecht, wo der Landesfürst eine von seinem Lande heterogene Religion hat, und zum Vor-

Digitized by Google

theile seiner Religionsverwandten nachtheilige Aenderungen in dem Religionszustande des Landes vornehmen will.

Dieses Normaljahr könnte in Baiern gegen betrogene Landesherrn, oder gegen Ansprüche der Protestanten angeführt werden: unrichtig wird dasselbe aber gegen den ganz unschädlichen Gebrauch unsers Reformationsrechts angewendet. Eben so wenig stehen demselben Landesverträge entgegen, welche zwischen einem bairischen Landesfürsten und seinen Landständen geschlossen worden wären. Uns sind wenigstens keine solche bekannt, wie der von euch angeführte §. 33. Art V. voraussetzt.

Die in dem Familienvertrag von 1771 §. 5. aufgenommene eifrige fideikommissarische Ermahnung des Herzogs Albrecht V. an seine Nachfolger:

„daß sie keine andere als die katholische Religion „selbst bekennen und in Baiern einführen „sollen,"

und die weitere Bestimmung dieses Vertrages selbst:

„daß keinem Regenten in das Herzogthum Baiern „einige protestantische Ministere, Räthe und Be„amten einzuführen erlaubt seyn solle,"

können nicht als solche Landesverträge angesehen werden. Unsere Linie ist zwar beim Teschnerfrieden diesem Vertrage von 1771 beigetreten; allein nicht anders, als wie er in dem Art. 8. dieses Friedens bestätigt worden ist, nämlich in so weit er dem westphälischen Friedensschlusse nichts zuwideres enthält. Unter diesem ausdrücklichen Vorbehalte, ist auch nur

der Beitritt von Seiten des Reiches am 28. Febr. 1780 erfolgt.

Sein wahrer Sinn konnte nicht dahin gehen, jede unschädliche Toleranz auf immer verbannen zu wollen und Unser Reformationsrecht gänzlich zu zernichten. Wäre dieses durch jenen Vertrag bewilliget worden, so dürfte auch selbst mit eurer Einwilligung nie eine Toleranz fremder Religionsverwandten ausgeübt werden.

Dem westphäl. Frieden ist der Theil des Hausvertrages offenbar entgegen, welcher die Gewissensfreiheit des Regenten auf die bemerkte Art beschränkt. Was die Fürsten Unseres Hauses aus einem übertriebenen Religionseifer sich wechselseitig zugesichert haben, kann euch in keinem Falle ein Recht zum Widerspruche geben, nur dann könnet ihr gültige Beschwerde führen, wenn Wir zum Vortheile der Protestanten in dem bisherigen Religionszustande der Katholiken wesentliche Abänderungen treffen wollten, wenn der Landeskirche etwas entzogen würde.

Einheit und Vereinigung zum nämlichen Zwecke sind Staatsgrundsatz — daraus werdet ihr aber im Ernste, nothwendige Einheit in der Religion eben so wenig, als nothwendige Uebereinstimmung aller Staatsbürger in ihren Meinungen über wissenschaftliche Gegenstände folgern wollen.

Wenn traurige Erfahrungen gezeigt haben, daß die bürgerliche Gesellschaft nur zu oft durch die Religionsverschiedenheit ihrer Bürger zerrüttet worden seyn, so waren gewöhnlich solche unglückliche Wirkungen noch andern Ursachen zuzuschreiben, und sie äußer-

Digitized by Google

ten sich in solchen Zeiten, wo man das wahre Verhältniß der Religion zur bürgerlichen Gesellschaft noch nicht genau kannte, wo ein solcher Religionseifer noch leicht die heftigsten Verfolgungen erwecken konnte. — Was haben alle Stände gewonnen, welche der Alleinherrschaft ihrer Kirche, der Einheit ihrer Religion alles aufopferten? Man vergleiche ihren Wohlstand mit jenem solcher Staaten, welche ohne Rücksicht auf Religion, fremder Industrie und Kultur offen stehen, und wo man diese durch Aufnahme solcher nützlicher Fremden einheimisch zu machen weiß.

Warum sollten nicht mehrere Religionsverwandten als Brüder einer Familie, als Söhne eines Vaters, als Unterthanen eines Fürsten, als Glieder einer und eben derselben Gesellschaft aus einem gemeinschaftlichen Interesse der öffentlichen Sicherheit und Wohlfarth, durch ein gemeinschaftliches Band in glücklicher Ruhe und Einheit beisammen leben können? Haben nicht alle christliche Religionen eine gemeinschaftliche Moral, einen gemeinschaftlichen Lehrer? Erkennen sie nicht die nämliche Pflichten, auf deren Erfüllung eigentlich die Glückseligkeit der Staaten beruhet? Entsteht nicht dadurch eine Gleichheit in ihren Gesinnungen, Uebereinstimmung in ihren moralischen Handlungen? Können sie nicht als gute Bürger einerlei Gesetzen gehorchen, wenn sie schon an verschiedenen Altären beten?

Wir setzen in die Einsichten und in die aufgeklärte Denkungsart der Verordnung unserer lieben und getreuen Landschaft das landesfürstliche Vertrauen, daß sie über alle nachtheilige Folgen unserer zum besten der

herobern Staaten erlassenen Verfügungen, nach der in der Anlage noch weiters darüber enthaltenen näheren Erläuterung sich beruhigen, und nach ihrer nunmehrigen bessern Ueberzeugung selbst mitwirken werde, damit unsere reine, wohlwollende, landesväterliche Absicht nicht länger mißkannt werde. Verbleiben euch in Gnaden wohl und gewogen. München, den 26. August 1801.

Max. Joseph, Churfürst.

IX.

Höchst-Landesherrliche Verordnung.

Das unterm 26sten dieses wegen Ansäßigmachung anderer Religionsverwandten anher erfolgte und hier nachstehende höchste Rescript haben sämmtliche Jurisdiktionsbeamten und Ortsobrigkeiten ordentlich zu publiciren, wornach sich genauest zu achten ist. München, den 31. August 1801.

Churf. General-Landesdirection.

Reichsfreiherr v. Weichs, Präsident.

Lt. Schiffl, Secret.

Max. Joseph, Churfürst.

Wir haben schon den 10. Nov. verflossenen Jahrs Unsere Landescollegien anweisen lassen, daß bei der Ansäßigmachung in Unsern sämmtlichen herobern Staaten, die katholische Religion nicht ferner als ein we-

sentliches Bedingniß anzusehen sey, und darnach andere Glaubensgenossen davon ausgeschlossen werden sollen.

Zu dieser Verfügung sind Wir sowol durch die Ueberzeugung, daß weder in der Reichs- noch in der Landesverfassung einiger Grund zu solcher Ausschließung liege, als auch durch die Betrachtung bewogen worden, daß die Concurrenz anderer Religionsverwandten zu dem Erwerb liegender Gründe, und zur Ausübung der Gewerbe, der Landeskultur, und dem Gewerbsfleiß nothwendig Aufnahme, Antrieb und Ermunterung verschaffen müsse.

Dieses wird durch das Beispiel anderer in der Kultur fortschreitender Staaten bewährt, wo die Ausschließung anderer Religionsverwandten wegen ihrer Religionseigenschaft, wenn sie übrigens alle Eigenschaften eines guten und nützlichen Bürgers besitzen, schon längst als der Vernunft und dem Geiste der christlichen Religion zuwider anerkannt worden ist.

Obschon daher durch die gestattete Ansäßigmachung anderer Religionsverwandten nichts verordnet wird, was den bestehenden rechtlichen Verhältnissen entgegen läuft, und wozu ein neues Gesetz nothwendig wäre, so haben Wir doch zweckmäßig gefunden, sämmtlichen Unterthanen Unsre bestgemeinte Absicht zu eröffnen, in der Zuversicht, daß sie sich bestreben werden, mit Beseitigung alles Religionshasses anderen Religionsverwandten, welche sich in Unseren herobern Landen auf gesetzlichen Wegen ansäßig machen werden, mit der

Achtung und Liebe zu begegnen, welche eine jede Religion dem Menschen vorschreibt.

Sämmtliche Obrigkeiten des Landes werden zugleich erinnert, daß sie der Ansäßigmachung anderer Religionsverwandten, sofern dieselben die gesetzlichen Erfordernisse in Erfüllung bringen, sich durch Geschicklichkeit auszeichnen, oder sonst mit zureichendem Vermögen versehen sind, kein Hinderniß machen, oder gestatten, sondern sich jederzeit Unsrer Willensmeinung gemäß benehmen sollen.

Uebrigens würde es eine Mißdeutung Unsrer landesfürstlichen Absicht seyn, wenn diese aus den Grundsätzen einer guten Staatspolizei fließende Maaßregeln, als eine Kränkung des dermaligen Religionszustandes Unsrer Unterthanen, wogegen Wir niemals eine Stöhrung gestatten werden, angesehen werden würde.

Unsre General-Landesdirection hat diese Erklärung durch das Regierungs- und Intelligenzblatt, und durch den sonst gewöhnlichen Weg der Verordnungen bekannt zu machen. München, den 26. August 1801.

Max. Joseph, Churfürst.

Vt Freiherr v. Hertling.

Ad Mandatum Serenissimi Domini Electoris proprium.

v. Rauffer.

VI.

Herzoglich = Braunschweigische

Verordnung,

die bessere

Einrichtung der Prediger-Synoden

betreffend *).

Von Gottes Gnaden, Wir, Carl Wilhelm Ferdinand, Herzog zu Braunschweig-Lüneburg ꝛc. ꝛc. fügen hiermit zu wissen: Wenn gleich die in der erneuerten Kirchenordnung vom J. 1709 vorgeschriebenen und durch das Reglement vom J. 1750 bestimmter regulirten Synoden der Prediger auf dem Lande und in den Landstädten auch bei ihrer bisherigen Verfassung nicht ohne merklichen Nutzen geblieben sind; so leidet es doch keinen Zweifel, daß dergleichen Zusammenkünfte dem gegenwärtigen Zeitalter angemessener eingerichtet, und für die nähere Vereinigung der Prediger unter einander und mit ihren General- und Specialsuperintendenten, so wie für die Beförderung des wissenschaftlichen Studiums und der praktischen Amtsführung derselben, als worauf sie vornehmlich

*) Eine Einrichtung, welche nur in wenigen Protestantischen Staaten eingeführt ist, die in jeder Diöcese, oder Superintendenz jährlich gehaltenen Synoden der Prediger vom Lande und in den Landstädten, verschaffte bisher schon den Mitgliedern dieses Standes die schätzbaren Vortheile, sich in ihren gelehrten und in ihren unmittelbar praktischen Erkenntnissen weiter zu befestigen, sich wechselseitig über gemeinsam wichtige Amtsangelegenheiten zu belehren und zu berathen, und so zugleich ihre nachbarlichen und freundschaftlichen Verhältnisse zu ihrer fernern Ermunterung und Ausbildung zu benutzen. Dem großen Fürsten, der jede Anstalt, welche irgend in sittlicher Beziehung wichtig ist, zu schätzen weiß, entging die Nutzbarkeit nicht, welche diese Synoden, für einen so bedeutenden Stand haben konnte, und im erhöhten Grade haben mußte, wenn sie jenen Absichten angemessener, und insbesondre nach den Bedürfnissen des Zeitalters, und nach dem gegenwärtigen Zustande der theologischen Gelehrsamkeit noch zweckmäßiger, als sie bisher waren, eingerichtet würden. Er vollzog und unterzeichnete diese Verordnung an seinem diesjährigen Geburtstage.

Digitized by Google

abzielen, noch zweckdienlicher benutzet werden können. Wir haben Uns daher bewogen gefunden, Nachfolgendes hierüber zu verordnen und festzusetzen:

I. Sämmtliche Prediger einer jeden Specialinspection, wozu auch die Collaboratoren des Predigtamts zu rechnen sind, sollen jährlich einmal in der Wohnung des Superintendenten sich versammeln, um unter dessen Vorsitze über Gegenstände der wissenschaftlichen und praktischen Theologie und über besondere Angelegenheiten des Predigtamts sich gemeinschaftlich zu unterhalten; und wie die Superintendenten diese Versammlungen ohne Noth und ohne vorgängige Dispensation Unsers Consistorii nicht aussetzen dürfen, so sollen auch die Senioren bei eintretender Altersschwachheit ohne eine solche Dispensation, und die übrigen Prediger ohne dringende, den Superintendenten gehörig angezeigte und von diesen für legal erkannte Verhinderung, bei Vermeidung einer für jeden Versäumungsfall an die Predigerwittwen-Casse zu erlegenden und unnachsichtlich beizutreibenden Strafe von zwei Reichsthaler, denselben sich nicht entziehen.

Auch wollen Wir, daß die Generalsuperintendenten alljährlich, wo nicht allen, doch einigen Synoden der ihnen anvertraueten Generalinspection nach der Reihe beiwohnen, um mit den Superintendenten und Predigern in näherer Verbindung zu bleiben, und sich mit ihnen zur Beförderung gemeinsamer und gemeinnütziger Angelegenheiten vereinigen zu können.

II. Damit aber auf den Synoden zuerst über gewisse Punkte eine bestimmte Verhandlung gepflogen werden möge, so sollen die Generalsuperintendenten zu diesem Behuf

1) einige kurze Sätze oder Fragen (welche letztern die Aufmerksamkeit noch mehr zu erregen pflegen) über Eine bald aus dem System der christlichen Dogmatik oder Moral, bald aus der an die Stelle der ältern Polemik getretenen Apologetik der christlichen Religion, bald auch aus der christlichen Dogmengeschichte hergenommene, und mit Rücksicht auf be-

Digitized by Google

sondere Zeitumstände und Zeitbedürfnisse, auf gangbare Zweifel und Einwürfe gegen das Christenthum oder diese oder jene Lehre desselben, auf herrschende, besonders praktische Vorurtheile und Irrthümer u. s. w. gewählte Materie entwerfen, auch denselben

2) zur Unterhaltung des höchstnöthigen Studiums der Bibel, eine bis zwei exegetische Aufgaben über längere oder kürzere Schriftstellen, nebst einigen praktischen Aufgaben zur Beförderung der Lehrweisheit und Pastoralklugheit, beifügen,

und solche bald nach Martini jedes Jahrs den Specialsuperintendenten und durch diese den Predigern mittheilen, die denn, um darüber gehörig nachdenken und nachlesen zu können, sowol von den Synodalthesen oder Fragen als von den exegetischen und praktischen Aufgaben eine richtige Abschrift zu nehmen, und die erstern in lateinischen, die letztern hingegen in deutschen Aufsätzen gründlich und deutlich zu erörtern, die gefertigten Aufsätze aber um Fastnacht des folgenden Jahrs den Superintendenten einzuliefern haben, damit sie insgesammt in der ganzen Inspection circuliren, und sämmtliche Prediger sich das Nöthige und Dienliche für die künftigen Synodalverhandlungen daraus bemerken, auch die Superintendenten dieselben zeitig genug, spätestens um Pfingsten, zurückerhalten können.

Hierbei versehen Wir Uns zwar zu den Predigern Unsrer Lande, daß sie eine so nützliche Beschäftigung, als die Erörterung zweckmäßiger und fruchtbarer Synodalfragen und Aufgaben ist, außer dem äußersten Nothfalle nicht verabsäumen werden, wobei Wir ihnen noch nachlassen, von mehreren exegetischen und praktischen Aufgaben allenfalls nur eine oder andere zu beantworten; indeß wollen Wir für jedes unerwartete willkührliche Versäumniß auch in diesem Stücke eine der Predigerwittwen-Casse anheimfallende Geldbuße von zwei Reichsthaler um so mehr festsetzen, als ein solches Versäumniß bei dem vorhin bestimmten Zeitraume sich durch Nichts rechtfertigen läßt.

Digitized by Google

III. Wenn nun auf vorbeschriebene Art um Pfingsten jedes Jahrs zu den Synoden Alles vorbereitet worden, so sollen die Specialsuperintendenten bald darauf, nach genommener Rücksprache mit dem Generalsuperintendenten der Diöces, einen Termin dazu, und zwar der Ernte wegen vor Jakobi, anberamen und denselben den Predigern durch ein Circular bekannt machen, die Prediger aber den Ortsobrigkeiten davon gebührende schriftliche Anzeige thun, damit den Gemeinen die Fuhren zu den Synoden, welche sie unweigerlich zu leisten schuldig sind, bei Zeiten angesagt, und die erforderlichen Gespanne am Tage der Synode frühzeitig genug gestellet werden können, als worüber die Obrigkeiten mit aller Strenge zu halten haben.

IV. Was die Verhandlungen auf den Synoden selbst betrifft, so sollen dieselben, sobald die Prediger der Inspection versammelt sind, ordentlicherweise um 9 Uhr Vormittages, von dem Generalsuperintendenten, wenn derselbe gegenwärtig ist, und dem Specialsuperintendenten, als beständigem Präses der Versammlung, mit kurzen lateinischen oder deutschen Anreden eröffnet, und dergestalt eingeleitet werden, daß

1) statt der bisherigen Disputirübung in syllogistischer Form, eine freiere, gelehrte Unterredung über die ausgeschriebenen Synodaltheses oder Synodalfragen eintrete, womit es der Ordnung und nöthigen Zeitersparung wegen so zu halten seyn wird, daß der Specialsuperintendent, indem er eine Thesis oder Frage nach der andern zum Vortrage bringt, bei jeder gleich bemerke, worin die darüber entworfenen Aufsätze mit einander übereinstimmen, oder von einander abgehen, und dann die Versammlung unter Leitung des General- und Specialsuperintendenten vornehmlich über das Letztere in lateinischer oder deutscher Sprache sich unterhalte, dieser aber das Resultat der Unterhaltung über jeden Hauptpunkt zuletzt zu Protokoll nehme; hiernächst

2) mit den eingegangenen Beantwortungen

der exegetischen und praktischen Aufgaben es gleichergestalt gehalten werde, daß nämlich der vorsitzende Specialsuperintendent zuerst die Einstimmigkeit oder Verschiedenheit derselben in diesen und jenen Punkten kurz bemerklich mache, dann aber einige, welche zu einer genauern und gründlichern Erörterung der gedachten Aufgaben vorzügliche Veranlassung geben, von den Verfassern vorgelesen, und von den übrigen Anwesenden mit ihren Urtheilen und Bemerkungen, welche der Hauptsache nach ebenfalls zu protokolliren sind, begleitet werden;

da denn, wenn diesen Geschäften die ersten Stunden der Synode gewidmet worden, die Unterhaltung

3) in literarische Gespräche über die neuere theologische Lektüre, von deren Resultaten im Protokolle wenigstens das Wichtigste zu bemerken seyn wird, und endlich

4) in abwechselnde, jedoch von den Superintendenten gleichfalls zu leitende und in den Hauptmomenten zu protokollirende, Pastoralunterredungen über Gegenstände der praktischen Amtsführung, als Predigen, Katechisiren, Krankenbesuche, Umgang mit Gemeinegliedern von verschiedenen moralischen Bedürfnissen, Schulverbesserungen, liturgische Verbesserungen, und dergleichen, übergehen soll, wobei auch die General- und Specialsuperintendenten Gelegenheit haben werden, den Predigern ihre Bemerkungen und Erfahrungen über eine kluge und exemplarische Führung des Predigtamts mitzutheilen, und die Prediger Jenen ihre Wünsche in Hinsicht auf gemeinsame Amtssachen und Inspectionsangelegenheiten zutraulich eröffnen können.

V. Die von den Synodalverhandlungen aufgenommenen Protokolle und dazu gehörigen Beilagen haben die Specialsuperintendenten, nebst den durch das Consistorialausschreiben vom 22sten März 1766 bereits vorgeschriebenen Synodalberichten, von den Gaben, Kenntnissen und der Amtsführung der Prediger, bald nach abgehaltener Synode, höchstens um Michae-

Digitized by Google

lis, an die Generalsuperintendenten, und diese mit beigefügten charakteristischen Berichten über die Superintendenten der ihnen anvertraueten Generalinspection, an Unser Consistorium einzusenden, welches dann das Nöthige darauf zu erlassen, und einen kurzen Auszug aus vorerwähnten Berichten, am Schlusse jedes Jahrs bei Uns einzureichen hat, damit Wir von dem gesammten Predigerstande Unsers Landes eine hinlängliche Kenntniß erhalten.

VI. Die Kosten der Synoden bestreiten, wie bisher, die Kirchenkassen, aus welchen den Generalsuperintendenten der Transport zu den von ihnen besuchten Synoden inspectionsweise, und den Specialsuperintendenten die Bewirthung der Synodalgesellschaft, wobei aller unnöthige Aufwand gänzlich zu vermeiden ist, mit einem Reichsthaler für jede Person vergütet werden soll.

VII. Damit es auch den Superintendenten und Predigern an der vorhin erwähnten neuern Lektüre, ohne welche weder ein fortgesetztes theologisches Studium, noch eine den Zeitbedürfnissen angemessene Verwaltung des Predigtamts möglich ist, nicht mangele, soll auf weitere Verordnung Unsers Consistorii von den Generalsuperintendenten in jeder Generalinspection eine Lesegesellschaft errichtet werden, an welcher alle Mitglieder der Inspection gegen einen jährlichen Beitrag, wofür sie die nach Verhältniß desselben von ihnen gewählten Bücher demnächst zurück erhalten, Theil nehmen; und da diese Beiträge bei den geringen Einkünften mancher Prediger nicht beträchtlich seyn können, so sollen dieselben durch einige Zuschüsse aus der jährlichen Einnahme der vermögendern Kirchenkassen vermehrt, und dafür insonderheit solche Bücher erstanden werden, welche zur Sammlung einer kleinen Diöcesbibliothek zum fortwährenden Gebrauche der Superintendenten und Prediger geeignet sind; wie Wir denn zu diesem Behuf statt der ungewissen Beiträge von Unsern und den klösterlichen Patronatkirchen eine jährliche bestimmte Summe verwilligen wollen, und um

Digitized by Google

so mehr zu den Patronen der übrigen Kirchen vertrauen, daß auch sie durch einzelne mäßige Zuschüsse aus den jährlichen Einkünften derselben zu einem so heilsamen Zwecke gern mitwirken werden.

Um nun diese Verordnung zu Jedermanns Wissenschaft zu bringen, soll dieselbe durch den Druck bekannt gemacht werden, und hat Unser Consistorium darauf zu achten, daß dem Inhalte derselben in Allem pünktlich und beharrlich nachgelebet werde.

Urkundlich Unserer eigenhändigen Unterschrift und beigedruckten Fürstlichen Geheimen-Kanzlei-Siegels. Gegeben in Unserer Stadt Braunschweig, den 9ten October 1801.

Carl Wilhelm Ferdinand,
Herzog zu Braunschw.-Lüneb.

J. P. Mahner.

VII.

Wie ist Maria die Beschützerinn Frankreichs?

Aufklärung einer Stelle in dem Hirtenbriefe des Erzbischofs von Paris zur Ansage des Festes vom 15ten August 1802.

Der 15te August war Bonaparte's Geburtstag; und auf eben diesen Tag fällt auch das Fest der Himmelfahrt Mariens. Aber denselben Tag machte diesmal der Ausruf des Beschlusses, und die Glückwünschung der französischen Nation, daß Bonaparte auf Lebenszeit die Regierung behalten solle und wolle, höchst denkwürdig und feierlich. An eben die-

Digitized by Google

sem Tage war im vorigen Jahre das Concordat vom Pabste als abgeschlossen bekannt gemacht. Ueberaus glücklich benutzte der Erzbischof von Paris die unerwartete sonderbare Fügung der Umstände, welche eine vierfache Unvergeßlichkeit auf einen einzigen Tag zusammendrängte; gerade auf den mittelsten Tag in dem Monate, der den glorreichsten Namen führt, und diesmal war er noch dazu ein Sonntag. In dem Hirtenbriefe, durch welchen der Erzbischof die hohe Feyer dieses Tages verkündigte und anordnete, ließ er also sich vernehmen:

Gott ward Mensch, triumphirte über den Tod, und theilte seinen Triumph mit der reinen unbefleckten Jungfrau, die er zu seiner Mutter erwählt hatte (daß auch sie, wie er, leibhaftig gen Himmel fuhr!) Wir, Franzosen, sind die Kinder jenes auserwählten Landes, welches dem mächtigen Schutze der gebenedeieten Maria gewidmet ist. In welchem günstigern Zeitpunkte könnten wir diese himmlische Schutzheilige Frankreichs mit mehrerm Erfolge anrufen? Wann hat sie ihre Vermittelung stärker an den Tag gelegt? Am Tage der Himmelfahrt Mariens verkündigte der Pabst die Herstellung des religiösen Friedens in Frankreich. Am Tage der Himmelfahrt Mariens, der Beschützerinn der Franzosen, des Gestirns der Meere, des Trostes der Betrübten, der Zuflucht und Schutzwehre der Sünder. An eben diesem Tage erhält Frankreich das größte Gut der Erde, nachdem es durch das Concordat das größte Geschenk für die Ewigkeit erhalten hat. Es ruft auf Lebenszeit das Oberhaupt aus, das uns so theuer ist. Für die Erhaltung seines kostbaren Lebens müssen wir in der Kirche U. L. Frau inbrünstig beten, an dem Tage, da jene Senatsbeschlüsse öffentlich verlesen werden, welche die Festigkeit der Republik und das Glück des größten und besten unter den Völkern sichern. —

Digitized by Google

Schade, daß wir nicht mehr in der glücklichen Zeit leben, als die Sterndeuterey eine zuverläßige Wissenschaft war! Aber sollte nicht die Zusammenkunft so herrlicher Ereignisse an einem und demselben Tage ein Wink des Himmels seyn, daß wir die Ehre jener jetzt so gesunkenen Wissenschaft wieder herstellen müssen? Dennoch ist auch die Weisheit und Frömmigkeit derer, welche dem Himmel nachspüren, wie er ganzen Völkern ihre Schicksale in dem Gestirnstande der Geburtsstunde eines großen Menschen angedeutet habe, bewundernswürdig genug. Daß der Oberconsul gerade am Himmelfahrtstage Mariens geboren werden mußte, die Tiefe dieses göttlichen Rathschlusses zu ergründen, und die Feinheit des Geistes, welcher diese Tiefe ergründete, nach Würden zu schätzen, ist nur das einer nähern Erörterung bedürftig, wie denn Maria die besondere Beschützerinn Frankreichs sey?

Im Jahre 1635 hatte Ludewig XIII. in der großen Angst, welche ihm ein unglücklicher Krieg mit Spanien verursachte, das Gelübde gethan, dem wunderthätigen Marienbilde in der Metropolitankirche zu Paris eine kostbare Lampe zu schenken. Er hielt es auch; die Lampe wog 320 Mark Silber. Bald darauf erhielt er große ungehoffte Vortheile über die Feinde, und erkannte dankbar hierin die Gnadenblicke des beschenkten Bildes. Der bekannte Capuziner, P. Joseph, oder der Cardinal Richelieu, der den König, mit andächtigem Spielzeuge gern beschäftigt sahe, gab ihm nun den Gedanken ein, sich, sein Haus und sein Reich dem ganz besondern Schutze der Mutter Gottes durch eine eigene Urkunde und große Feyerlichkeit zu übergeben. In der unter dem 10. Febr. 1638 ausgestellten Erklärung sagt er unter andern: „Niedergeworfen zu den Füßen der göttlichen Majestät, die wir in drei Personen anbeten; zu den Füßen der heil. Jungfrau und des heiligen Kreuzes, widmen wir uns der Hoheit Gottes durch seinen Sohn, der sich bis zu uns erniedriget hat, und diesem Sohne durch seine Mutter, die bis zu ihm ist erhöhet worden. Ihrem Schutze

besonders überreichen wir unsern Staat, unsere Krone und unsere Unterthanen, um durch ihre Fürbitte den Schutz der heil. Dreieinigkeit, durch ihr Ansehen und Beispiel den Schutz des ganzen himmlischen Heers zu erlangen. Da unsere Hände nicht rein genug sind, um demjenigen, der die Reinigkeit selbst ist, gebührende Opfer zu bringen, so glauben wir, daß die Hände der Jungfrau, die würdig war, ihn selbst zu tragen, unsere Opfer ihm angenehm machen werden, wie es denn auch vernünftig ist, daß wir diejenige, welche Mittlerinn seiner Wohlthaten war, auch als Mittlerinn unserer Danksagungen betrachten. So haben wir demnach erklärt, und erklären hiedurch, daß wir die heil. und glorwürdige Jungfrau zur besondern Beschirmerin unsers Reiches annehmen, und ihr unsere Person, unser Reich, unsere Krone und unsere Unterthanen ganz vorzüglich heiligen. Wir bitten sie dabei, sie wolle in unser Herz fromme Gesinnungen legen, und unser Herz wider die Gewalt aller seiner Feinde vertheidigen, damit dasselbe, es mag die Geissel des Krieges erdulden, oder die Annehmlichkeit des Friedens, den wir herzlich von ihr erbitten, zu keiner Zeit von den Wegen der Gnade weichen, die zu den Wegen der Herrlichkeit führen. Damit aber auch die Nachkommenschaft nicht ermangeln möge, unserm Willen in diesem Stücke zu folgen, so wollen wir zum Denkmal und unsterblichen Zeichen dieser unserer Stiftung den hohen Altar der Kathedralkirche zu Paris neu bauen lassen, sammt einem Bildniß der heil. Jungfrau, die ihren kostbaren Sohn, wie er vom Kreuze herabgenommen wird, in ihre Arme schließt; wir selbst aber werden zu den Füßen des Sohns und der Mutter so vorgestellt werden, wie wir ihnen Krone und Scepter übergeben*)."

*) Dies Denkmal wurde nun zwar nicht errichtet, aber der König that noch etwas größeres. Als ihm sieben Monate nachher ein Prinz, der nachherige Ludewig XIV. geboren wurde, betrachtete er diesen als ein Geschenk seiner Huldgöttinn, Maria, und schickte ihr in ihr Haus zu Loretto, eine von einem Engel getragene Statue, die den Prinzen vorstellte. Der Engel war von Silber, das Kind von Golde, beides gediegen, von unglaublichem Werthe.

Ausserdem aber verordnete der König, daß der Erzbischof von Paris alljährlich an Mariens Himmelfahrtsfeste dieser seiner Erklärung bei der großen Messe gedenken, und daß dies Fest überhaupt in allen Pfarr- und Klosterkirchen der Hauptstadt, desgleichen von allen Erzbischöfen und Bischöfen des ganzen Reichs mit feierlichen Aufzügen begangen, auch in jeder Kirche der Patrona von Frankreich ein besonderer Altar, wofern ein solcher noch nicht vorhanden wäre, errichtet werden sollte. In allen diesen Erhöhungen der Ehre der Gottesmutter waren ungünstige Seitenblicke auf die Protestanten, und ungünstige Vorboten für dieselben von der Denkart, welche man dem durch Fürbitte der Schutzgöttinn gebornen Prinzen einprägen würde *). Die Französ. Katholiken waren, den rohen Pöbel ausgenommen, selbst durch die Vermischung mit den Protestanten zu aufgeklärt, um sich nicht der abgeschmackten Lächerlichkeiten zu schämen, welche in dem Mariendienste enthalten sind. Selbst eifrige Vertheidiger ihres Lehrbegriffs bemüheten sich, diesen Dienst mehr zu entschuldigen, als zu rechtfertigen, und die anstößigen Seiten, an welchen er als wirkliche Abgötterei erschien, zu bedecken. Unverständige Geistliche waren aber um so geschäftiger, denselben aufrecht zu erhalten, da sie ihn als unterscheidenden Zug in dem Katholischen Religionscharakter betrachteten, und von den geringsten Milderungen in den Begriffen über diesen Punkt eine Annäherung zur Ketzerei besorgten. Männer von solchem Schlage waren es auch unstreitig, durch welche Ludewig XV. sich bewegen ließ, im Jahre 1738. das hundertjährige Andenken zu bestätigen, und das Gelübde Ludewigs XIII. der Erwählung Mariens zur Schutzgöttinn des Französischen Reichs zu einem besondern Feste zu machen. In dem Befehle, den er in dieser Absicht an den Erzbischof von Paris ergehen ließ, gab er selbst zu erkennen, daß an dem Gelübde Ludewigs XIII. der Haß gegen

*) Cette Declaration contenoit des termes que les Reformés, demeurant dans les sentimens où ils sont touchant l'objet du culte religieux, ne pouvoient prendre que pour des impietés; et cela seul pouvoit leur faire prevoir, qu'ils n'avoient à esperer rien de favorable d'un Prince, que le Zèle de sa Religion portoit à cet exces de devotion nouvelle. Mettre l'Etat sous la protection d'une creature, quelque sainte, quelque privilegiée qu'elle fut, c'etoit jurer asses clairement d'exterminer ceux qui suivant leurs principes devoient croire, qu'en recherchant cette protection le Roi renonçoit à celle de Dieu. Cette superstition pouvoit faire craindre avec raison aux Reformés, qu'un Prince, dont la naissance etoit due, disoit on, à l'intercession des saints, ne fut eleve dans une grande aversion pour ceux qui regardent la doctrine de cette intercession comme une erreur dangereuse. Benoit Hist. de l'Edit de Nantes. T. II. p. 584. — Uebrigens ist es keine ungerechte Aufrechnung, wenn man sagt, Maria wurde in der katholischen Kirche für eine Göttinn geachtet. Man hat hierin das Beispiel der unverdächtigsten katholischen Gottesgelehrten für sich, und diese Benennung ist auch den Begriffen, welche sie von ihrer Würde und Macht geben, vollkommen angemessen.

Digitized by Google

die Ketzer Antheil gehabt habe. Denn, schrieb er, „dieser Prinz, der mit den Empfindungen der gründlichsten Andacht angefüllet war, hatte sowol zu der Zeit, da sein Reich durch die Unruhen, welche die Ketzerei nothwendig nach sich ziehet, bewegt wurde, als auch in den Kriegen, welche der Neid seiner Nachbaren erregte, den augenscheinlichen Beistand des Himmels so oft erfahren, daß er kein gewisseres Zeugniß der Dankbarkeit und Ehrfurcht gegen die allerheil. Jungfrau ablegen zu können glaubte, als wenn er sein Reich unter ihren Schutz gäbe. Ludewig XIV. glorwürdiger Gedächtniß, mein hochverehrter Herr Eltergroßvater, ist eben diesen Grundsätzen gefolgt, und hat während seiner ganzen Regierung besondere Wirkungen dieses mächtigen Schutzes erfahren u. s. w. *)."

Diese Erinnerungen an ältern Begebenheiten verbreiten einiges Licht über die oben angeführten Worte des gegenwärtigen Erzbischofs von Paris. Aber sie erwecken zugleich einiges Nachdenken bei der Hinsicht auf die Protestanten in Frankreich, denen allerdings jener ungesunde und ungestalte Redeschwulst Mitleiden und Lachen erregen, aber doch zugleich auch einen bedenklichen Wink geben dürfte, wessen sie sich noch immer zu den mächtigsten Prälaten der Katholischen Kirche zu versehen haben. Sie mögen immer von dem Hirtenbriefe des Erzbischofs meynen, was le Vassor von der Urkunde Ludewigs XIII. sagte, qu'elle soit un assés plaisant galimathias d'une devotion superstitieuse **); allein sie müssen dabei nicht vergessen, was Hugo Grotius, der eben, da diese Urkunde erschien, als Schwedischer Gesandter zu Paris lebte, von derselben an den Kanzler Oxenstiern schrieb: Incipiam a re iocosa, sed quae, ni fallor, ducit seria cet ***). Was für ernsthafte Folgen das wol seyn könnten? Vielleicht giebt folgende Stelle aus einem neuerlich von Paris geschriebenen Briefe hierüber einige Auskunft: „Man duldet die Hugonotten; und das ist immer schon mehr, als sie von denen fordern können, welche jetzt keine gemischte Ehe mehr einsegnen, wenn nicht der protestantische Theil übertritt. Für die eine Parthei thut die Regierung durch ihre jetzigen Schritte nicht genug, für die entgegengesetzte schon zu viel. Man stößt die einen von sich; und die, denen man sich zu nähern glaubte, sind unversöhnbar. Indessen das Volk erschrickt bei dem Gedanken eines neuen Wechsels; daher steht gegen offener Gewalt die Regierung so fest, als irgend eine in Europa. Und das Brot ist wolfeiler."

*) Act. hist. eccl. Bd. III. S. 43.

**) Hist. du Regne de Louis XIII. T. IX. P. I. p. 639.

***) Epist. 863. p. 379.

Digitized by Google

Religionsannalen.

Achtes Stück.

I.

Ueber das Separatisten- und Pietisten-Wesen in einem gewissen Deutschen Protestantischen Lande.

Die Erscheinung der vielen Separatisten in diesem Lande, seit dem Zeitlauf letzterer zehn Jahre, ihre Vermehrung, ihr öffentliches Wesen, ihre langen Bärte, ihre Schriften, die einigermaßen damit in Verbindung stehende fanatische Reise einiger Personen nach Jerusalem (denn auch sie sind Freunde dieser Restitution) haben im Publico nicht nur nahe, sondern auch fern viele Sensation gemacht, daß es wohl der Mühe werth ist, die Sache zu beleuchten und ein Wort davon zu reden. Es ist unangenehm, über anziehende öffentliche Begebenheiten nur unvollkommen belehrt zu seyn. Der Denker kann es nicht ertragen. Er sucht, es koste, was es wölle, Licht. Selbst den Landleuten muß eine ordnungsvolle Kenntniß davon willkommen seyn, weil diese Leute, nur in einigen Districten zu

Digitized by Google

finden sind, und weil es wirklich einiger Erforschungsgabe und Wissenschaft bedarf, um den Geist und die sonderbaren Handlungsarten dieser Sekte zu erklären. Endlich aber muß die Wissenschaft und die Menschenliebe selbst gewinnen, wenn Begebenheiten und Characterе unverfälscht und mit Zuverlässigkeit beschrieben werden.

Ich versuche hier einige Nachrichten mitzutheilen, um so mehr, da es meines Wissens bisher noch niemand unternommen hat, etwas davon zu schreiben. Mein Versuch enthält lauter Thatsachen und Belege, welche den Vortheil geben werden, daß ihre Lehre auf eine anschauliche Weise dargelegt und leichter begriffen werden kann. Möchten doch die angesehenen Männer, welche seit so langer Zeit im Besitz so vieler Erfahrungen sind, und die Wissenschaft des Ganges dieser Sekte unter einem ganz gemeinen Bauernvolke besitzen, diese so belehrende Documente eröfnen und der gelehrten Welt zum Besten geben! Wenn die Leser die folgenden Anecdoten ganz gemein, alltäglich und unbedeutend finden sollten, so antworte ich mit obigen Bemerkungen und bitte besonders, die Geduld bey dem Anfange der Erzählungen nicht zu verlieren, sondern bis ans Ende fortzulesen.

Ich will meinen Aufsatz also disponiren, daß ich erstlich eine kurze Geschichte einiger Orte in dieser Rücksicht gebe, zweytens einige weitere allgemeine Nachrichten hinzufüge, drittens den Grund dieser Erscheinungen untersuche, und dann viertens einige

Vorschläge unmittelbar aus diesen Erfahrungen zu ziehen suchen werde.

In dem ersten Orte ist die sonderbare Erscheinung, daß der gröſste Theil der Separatisten aus ledigen Personen beyderley Geschlechts bestand. Nicht fünf ganze Ehen waren vorhanden, worin Mann und Weib in diesem Geiste eins gewesen wäre. Die Grundsätze waren unter den Leuten zerstreut. Man kannte die jungen Leute eine Zeitlang äusserlich daran, daß die Mädchen ohne Zierde um den Hals, und die Pursche ohne Schnallen giengen. Ein wandernder Gesellschaftslehrer hatte ihnen dieses abzulegen angerathen und ihnen eine besondere Seeligkeit versprochen.

Dieser Umstand, daß die meisten ledig waren, gab bald Veranlassung, daß die Sachen zur Beschwerde und zur obrigkeitlichen Verhandlung kam.

Die Separatistische ledige Jugend entzog sich nicht nur, ihren Principien gemäß, der Kirche, sondern auch den Kinderlehren und den Sonntagsschulen. Die der Kirche getreue junge Leute beschwerten sich über die selbst angemaßte Freyheit der ersten, foderten, daß jene auch zum Gehorsam genöthigt würden und drohten, im widrigen Fall auch nicht mehr zu kommen. Um den vielen unangenehmen Verhandlungen zu entgehen und vorerst der Liebe zu gebrauchen, kam der Pfarrer auf den freundlichen Gedanken, diesen Personen eine eigene Sonntagsschule zu widmen, weil er sahe, daß viele derselben dadurch abgehalten wurden, zu erscheinen, weil sie ihre Sprüche und die Psalmen, welche sie repeti-

Digitized by Google

ren sollten, während eines langen Ungehorsams vergessen hatten. Allein auch dieses wollte nicht gelingen.

Die Sache mußte nun den Gesetzen gemäß verhandelt werden, welche zur Vollstreckung aufgeboten wurden. Der Pfarrer machte seine Berichte an den Superintendenten, welcher, der vorhandenen Einrichtung gemäß, gemeinschaftlich mit dem weltlichen Beamten handeln mußte. Dieser machte die Sache lächerlich und hintertrieb sie zum Theil selbst, indem er die Befehle des Gouvernements durch seine Privatdiscurse mit den Beklagten vereitelte und ihnen alle Kraft und Nachdruck nahm.

Während dieser Langsamkeit in den Maßregeln und in der Auflösung der Gesetze, sahe man die Separatisten während der Kirche, nach Gewohnheit, in den Häusern bleiben, auf dem Felde, während dieser Zeit, spazieren, in Parthien hinter Hecken sitzen und in Gesellschaft in vermischten Geschlechten an den Sonn- und Feyertägen spät bis in die Nacht verbleiben, obschon beydes letztere ausdrücklich verboten war. Ein junger Pursche gieng mit einem Mädchen 8 Tage lang auf fromme Abentheuer aus. Als die letztere mit Hartnäckigkeit in guten Absichten, welche man nicht verbieten könne, gehandelt zu haben vorgab und nicht dahin zu bringen war, ihr Unrecht zu erkennen, so wurde sie durch das Amt, welches diese Unsittlichkeit nicht dulden durfte, in den Thurm geworfen. Der Pursche wollte mit Gewalt nachfolgen und die gleiche Strafe leiden.

Man antwortete ihm aber consequent: Nein! du sollt nicht die Freude haben, ein Märtyrer zu seyn!

Man veranstaltete endlich in der Stille, an einem Sonntage, eine allgemeine Aufhebung, und es wurden aus verschiedenen Häusern viele Mädchen und Buben herausgeholt, welche bis Nachts um 12 Uhr ohne Licht beysammen geblieben waren.

Es ist mir, aus Mangel näherer Umstände, schwer zu erklären, wie so viele ledige mannbare Personen, so vielfach und so oft in einer ernsthaften Sache in Gesellschaft seyn und sich geistlich erbauen konnten, ohne, wenn sie zuweilen die Verschiedenheit ihres Geschlechts ansahen, bewogen zu werden, übereinander selbst zu lächeln. Da man nichts von heimlichen Handlungen oder Absichten fand, einen ihrer Chefs ausgenommen, von welchem nachher geredet werden wird, da auch ihre Feinde selbst nichts näheres anzugeben haben und der Pfarrer ihnen insgesammt das Zeugniß gutgesinnter Leute gibt: So ist daraus zu schließen, daß nur das Interesse ihrer Sekte und ein Hang religiös zu denken unter ihnen herrschend und ihre Frömmigkeit mit einigem Ernst und Gutmüthigkeit verbunden gewesen seyn mag. Man sagt, daß sie im Grunde unschuldige Leute gewesen und blos von ihren Anführern gebildet worden seyn. Wir vermuthen, daß es wenigstens in der Folge unvermeidlich gewesen wäre, daß sich die natürlichen Regungen der Geschlechtsliebe mit dieser Freundschaft verbunden hätten, oder endlich Heurathen daraus gestiftet worden wären. Wahrscheinlich gab es ihnen

Satisfaction, nachdem sie einmal verfolgt worden, fleißiger zusammen zu kommen, um sich einem Verbote zu widersetzen und sich gemeinschaftlich über die erlittenen Ungerechtigkeiten zu beklagen.

Indessen ist diese Gattung der Separatisten von der gemäßigtern Art. Sie gehen des Jahrs einmal mit der Gemeinde zum heiligen Abendmahl und man rühmt ihre sichtbare Andacht sehr. Aber sie gehen selten zur Kirche. Sie sind immer sehr beleidigt und empfindliche Feinde auch billiger Pfarrer, weil sie alle Handlungen derselben für eine unbefugte Verfolgung einer gerechten Sache halten. Sie sind vermischt mit vielen Pietisten, welche sich, wie überall, zur Kirche halten.

Man hat an einigen Orten die Bemerkung gemacht, daß die jungen Leute sich nicht selten gerne von ihnen werben lassen, um damit den strengen Sonntagsschulen und Kinderlehren zu entgehen. Jedoch habe ich dieses gerade nicht in diesem Orte bestimmt versichern hören. Viele Mädchen, welche gesündiget und ein oder mehrere Kinder zu ernähren haben, gehen zu ihnen über. Die Purschе und Mädchen werden nach und nach alt, weil ihre Grundsätze streng, und weil sie in der Meynung vor andern Menschen bezeichnet sind. Man sagt, sie seyen nicht sehr fleißig und machen sich nur kleine und unbedeutende Geschäfte. Man gibt indessen an, daß viele dieser Mädchen sich mit einer gewissen Art von Stolz betragen. Von welcher Gattung dieser sey, kann ich eigentlich nicht beschreiben.

Die Gesellschaft hat an diesem Orte vor kurzem

einen großen Stoß erlitten. Einer ihrer Anführer, (man rechnet derer Fünfe,) der selbst unverheurathet war und eine ledige Schwester seines Geistes zur Magd im Hause hatte, kam wegen Schwangerschaft derselben in Verdacht. Er gebrauchte das in diesem Lande gewöhnliche Mittel, einen andern mit ansehnlichem Gelde zu gewinnen, daß er sich an seiner Statt bekannte, die Strafe (als für sich) bezahlte, und sie dann zur Ehe nahm. Das Factum aber wird dem erstern, in dem Flecken, wo die Specialia zur Genüge bekannt sind, als ungezweifelt zugeschrieben. Dieser Heuchler, den schon längst der Ehrgeiz getrieben hatte, der Stifter einer Sekte zu seyn und dessen nicht ganz lautere Zwecke man schon längst errathen hatte, begieng also hier eine dreyfache Sünde: Eine Person zu schwängern, die That zu läugnen und einen andern zur Lüge zu bereden.

Seit dieser Zeit schämen sich diese Leute und der Spott der Welt folgt ihnen reichlich nach. Schon hat sich eine ziemlich streng gewesene ledige Schwester, zu großer Verwunderung des Publici, in den Ehestand begeben und einige andere scheinen Lust zu haben, nachzufolgen. Die Natur nimmt ihre Rechte wieder und das gemeine Volk, welches gerne scherzt, spricht auf seine Weise, daß sich nun auch mehrere unter ihnen, wie die übrigen Leute dieser Welt, zuweilen an die Schürze greifen lassen.

Der Ort besteht aus 1086 Menschen, die Separatisten etwa aus 70 Personen, der Pietisten nicht zu gedenken, deren in allerley Abstuffungen, auch keine geringe Anzahl vorhanden ist.

Digitized by Google

Die Entstehung dieser Sekte datirt sich, wenn man's berechnen will, von einem Pfarrer her, welcher hier eine schon von Vorgängern pietistisch gestimmte Gemeinde fand. Ob er schon nicht selbst ein Pietiste im bestimmten Sinn des Wortes war, so hatte er doch Hochachtung für die Sache und er beförderte und liebte sie. Da er selbst sehr bald geliebt war, weil diese gutmüthigen Leute mit tiefer Achtung für das Amt erfüllt und für Herzenseigenschaften eines Lehrers sehr empfänglich sind, so wollte ihm nun auch jedermann gefällig und ihm zu lieb Pietiste seyn. Nun wuchs die Anzahl so sehr an, daß die Gesetze ihn bald nöthigten, die Geschlechter abzusondern und die Gesellschaften zu vertheilen, welche sich so sehr vermehrten, daß man deren 15 verschiedene zählte, welche er alle mit viel Geschäftigkeit und Theilnehmung ordnete und besuchte. Man hatte ihn gewarnt, sich ihrer nicht so emsig anzunehmen, weil er sicher zu erwarten habe, daß sie über ihn erwachsen und ihn endlich meistern würden. Was vorausgesagt wurde, traf auch ein. Bald fanden einige, da man seine Freyheit fühlte, Ursache, an seinen Anordnungen zu tadeln und einige seiner Grundsätze zu bestreiten. Die Gesellschaft theilte sich in Meynungen. Ein ge blieben ihrem Lehrer und dem System getreu, ein anderer Theil folgte seiner eigenen Art zu denken. Nun entwickelte sich endlich auch hier, man weiß nicht eigentlich, wann und wie? aus diesen Selbstdenkern der höhere Grad der Pietistischen Frömmigkeit, nemlich jener Separatistengeist, der sich zu Einer Zeit im ganzen Lande

zeigte, und gleichsam ein Phänomen der Zeiten war.

Merkwürdig ist, daß dieser Ort in den letzten zweyen Jahren von harten Wetterschlägen getroffen worden ist. Der eine Hagel traf einen Theil der Güter dieser Leute, welche sich ganz vom Wein und Obstbau nähren, das erstemal auf eine sehr empfindliche Art. Der zweyte und letzte Hagelschlag war allgemein verwüstend und betrübt. Das über sie verhängte Gewölk war Nachts um 9 Uhr den Samstag vor dem Pfingsttage ausgebrochen und in Zeit von einer halben Stunde waren alle ihre weitläufigen Weinberge, welche auf diesen Gebirgen liegen und welche sie mit großem Fleiße bauen, zernichtet, und die fruchtbaren Bäume größtentheils zersplittert und umgerissen. Das Unglück ist hier um so größer, da die Leute keine 50 Morgen Ackers haben. Die Einwohner erzählen, daß dieses grausame Gewitter, welches noch etwa 8 andere Ortschaften mit getroffen hat, mit so vielem Feuer begleitet gewesen sey, daß, wenn der heftige Wind die Luft nicht abgekühlt und gemäßigt hätte, der Ort nothwendig ein Raub der Flammen des Himmels hätte werden müssen. Die Separatisten und Pietisten, um deretwillen, da nicht nur ein Lot, sondern so viele Gerechte vorhanden waren, der ganze Ort, mit allen darin befindlichen Unbekehrten hätte verschont bleiben sollen, geben jetzt einem Wirthshause Schuld, worinn zuweilen einige Soldaten tanzen, und die Wirthin, eine vernünftige und einigermaßen wohl erzogene Person, findet sich seit dieser Zeit über diesen Vorwürfen

sehr gekränkt, und klagt, daß sie sichtbarlich am Gemüth und an der Gesundheit leide, seit sie habe hören müssen: daß ihr Haus verdiente, niedergerissen und vom Grunde aus verbrannt zu werden.

Ob nicht selbst einige Pfarrer an diesen unwürdigen Vorurtheilen schuldig seyen, welche unter gewissen Umständen ihnen selbst gefährlich werden könnten, lasse ich die vernünftige Welt und sie selbst bedenken. Denn in eben diesem Orte ist eine tiefe Erinnerung in den Gemüthern an eine Bußpredigt bey Gelegenheit eines ähnlichen Unglücks, worinn der Pfarrer ihre weltliche Versündigungen mit großer Bewegung gerügt und eine künftige Mäßigung und Einstellung aller Lustbarkeiten für den Ort empfohlen hatte.

Der zweite Ort, wovon wir eine kleine Nachricht mittheilen, giebt unter anderen die interessante Beschreibung einiger Anführer und Lehrer dieser Sekte.

Auch hier hatte ein Pietistischer Pfarrer die Gemüther vorbereitet. Es folgte ein zweiter, welcher zwar nicht gleicher Gesinnung, aber eben sonst nicht tadelswürdig war. Der erste hatte auf sein Nachsuchen bey dem Gouvernement die Befugniß erhalten, den zweiten Schnitt des Kleezehendens zu nehmen. Er war aber freywillig davon abgestanden, als er die Sensation bemerkte, welche darauf entstand. Dieser aber machte von seinem Recht ohne Bedenklichkeit Gebrauch. Da man an ihm bemerkte, daß er, wie gewöhnlich alle Geistliche, auf sein häusliches Einkommen

bedacht war, und er vielleicht die Kranken nicht so fleißig besuchte, als man foderte, und ihn mit dem Vorhergehenden verglich, so machten viele dieser strengen, mit den hohen Vorstellungen des geistlichen Amts und Wesens erfüllte, Pietisten, die Bemerkung: daß ihm die eigentliche und wichtigere Sache seines Amts nicht so sehr am Herzen liege, als die Sorge seines Hauses, und sie drückten sich empfindlich aus: Man sehe schon, es sey ihm mehr um die Wolle als um die Schaafe zu thun. Die jungen Bürger und besonders diejenigen, welche Güter zu verzehnten hatten, stimmten damit überein, und es entstand bald eine kleine Gesellschaft, die sich selbst erbauete und nach dem Beyspiel und mit dem Geist der Zeiten sich endlich wirklich von der Kirche trennte.

Sehr viel trug ein Mann dazu bey, der schon in seiner Jugend ein sehr böser aber sehr gescheider Knabe gewesen war. Allein er bekennt, daß er nun von Gott von Herzen umgeändert und gebessert sey. Ein anderer war ihm an Talenten und an Willenskräften gleich, und sie beherrschten die Gesellschaft eine Zeitlang miteinander. Ihre Freundschaft dauerte aber nicht in die Länge, nicht nur weil der letztere sehr begütert und der andere arm war, sondern eine gewisse Vorfallenheit trennte ihn auch gänzlich von dem ersten, und brachte am Ende eine bestimmte Aenderung von Grundsätzen in ihm hervor. Sie waren nemlich beyde wegen der neuen ungewohnten Störung des kirchlichen Wesens, ihrer kühnen Aeusserungen und der

Beunruhigung der Gemüther wegen verurtheilt worden, entweder von ihrer Lehre abzustehen oder ihr Vergehen in einem tiefen Loche zu büßen. Von diesem Thurme, in welchen nur die größten Verbrecher gelegt werden, war unter dem gemeinen Volk die Sage, daß sich in dem Grunde desselben Kröten, Schlangen und ungewöhnliche Thiere aufhielten, und daß es, wegen des damit verbundenen Grausens, zweifelhaft sey, ob es derjenige, der es versuchen müßte, aushalten und mit dem Leben wieder herauskommen würde? Es erfolgte nun ein Dialog zwischen beyden. Sie wurden schlüßig, daß der eine es zuerst versuchen sollte, im widrigen Fall, wenn es sich wirklich so befände, er dem andern ein Zeichen geben und ihn wieder herausziehen sollte. Als nun der letztere, der sich dazu bewegen ließ, von dem andern hinabgelassen wurde, so fieng er in der Mitte des Weges an, zu rufen; der andere aber nahm keine Rücksicht auf sein Schreyen und fuhr fort, ihn bis ans Ende zu befördern, überzeugt, daß er wieder zu sich kommen und ihm dann die Wahrheit von dem Befund der Sache um so gewisser würde sagen können. Er fand aber, statt der Schlangen, unten weiter nichts als einigen Menschenkoth. Aber diese Handlung hatte einen tiefen Eindruck auf den andern gemacht, denn er sahe es nicht nur als einen Bruch des Versprechens und für einen Mangel der Liebe, sondern auch als eine geheime Falschheit an. Seit diesem Vorfall nahm er gelindere Grundsätze an, vereinigte sich wieder ziemlich mit der Kirche, schickte seine Kinder

fleißig in die Schule und er bezeugt, daß ihm nun jetzt nichts theurers als die Bibel sey.

Dieser letzte, nach Verhältniß seines Standes geistreiche, im Umgang mit den Menschen geübte und mit unbefangener Freyheit handelnde, Mann, welcher von dem Landvolk im Diminutivo nach seinem Namen genannt wird, ist, nach einmüthiger Beschreibung, rechtschaffen, ohne falsch, mittheilend, offen, und besitzt die Achtung aller derer, die ihn kennen.

Der Zweite aber, ein Leineweber, im gemeinen Leben, der *** le genannt, ein magerer und entschlossener Mann, treibt das Wesen auf eine ernsthafte und auf eine in einem eingerichteten Staate wirklich ausserordentliche Art. Er ist der Lehrer und Sprecher dieser Leute; er hält die Versammlungen, spricht in einem sehr beredten Stil und laut, so, daß ihn jeder, wer nur will, auch ausser dem Versammlungshause hören kann. Er spendirt das Liebes-Mahl, besucht die Gemeinden, welcher Umstand immer als ein Fest betrachtet und mit großer Freude und Erwartung angekündigt wird; Er schreibt an die Brüder Hirtenbriefe und Ermahnungen, nimmt Anfragen über Gewissenssachen an und entscheidet sie. Er dutzt die Brüder, nimmt auf und verstößt mit großer Autorität auf bestimmte Fristen aus seinem Hause und den Zusammenkünften, wer sich nach dem System versündigt hat. Sie folgen ihm auch unumschränkt, und man hat öffentliche Exempel, daß Personen seiner Classe, welche aus Grundsätzen ihres Glaubens vor der Obrigkeit

nicht angeloben wollten, auf seinen Wink und Zureden sogleich den Eid geleistet haben. Er empfängt von allen Seiten von seinen Glaubensgenossen Besuche; es kommen deren aus Entfernungen von 20 Stunden. Er erhält Geschenke aller Art und selbst Gelder für die Angelegenheiten der Gesellschaft zu seiner Disposition. Auch stehen die ökonomischen Umstände seines Hauses jetzt auf keinem schlechten Fuß, da man wohl weiß, daß sein Vater ehedem zu manchen Zeiten des gemeinen Brods entbehrte. Er arbeitet selbst nicht mehr, sondern hält Gesellen, giebt die Geschäffte an und dirigirt. Die Brüder rechnen sichs zur höchsten Ehre, seine Weinberge umsonst zu bauen und leisten ihm unverdrossene Dienste in allem, was er nur begehrt. Er hat Weine von dreyen Gattungen in seinem Keller und er hält zwey eigene Zeitungen für sich selbst. Man sieht ihn oft, sich über die Begebenheiten Frankreichs freuen und er schätzt besonders Bonaparten hoch, den er nicht nur für den Erretter der politischen Welt, sondern auch besonders seiner Kirche hält. —

Sein Betragen ist bis jetzt seinen Grundsätzen nicht entgegen, und sein öffentliches und häusliches Leben ist übrigens nicht tadelswerth. Er besitzt sogar die Achtung seiner übrigen Mitbürger in dem Ort in einem hohen Grad. Die Meynung von seiner großen Wissenschaft, seine Gewohnheit zu befehlen, seine Zuversicht zu sich selbst, seine Thätigkeit, seine Arzneymittel, seine Tropfen, seine Breitwilligkeit zu sprechen und zu hören, haben ihm die Herzen angezogen.

Digitized by Google

Characteristisch und bezeichnend sind sowohl folgende seiner Handlungen als der Leute seiner Schule.

Ein Knabe von 12 Jahren, den seine Eltern nicht zur Schule schickten, wurde nach vielen Verhandlungen endlich vor dem Pfarrer selbst geführt. Der Bube, von den Gesprächen und Meynungen seiner Eltern gestimmt, stellte sich mit ungeziemender Dreistigkeit vor den alten Herrn hin und fragte: Weiß Er, Herr Pfarrer, wer Er ist und wer ich bin? — Ey wie? — Er ist der Rieß Goliath und ich bin der kleine David. Wir wollen sehen, wer es noch zuletzt gewinnt? — Ich will Ihm sagen, wer Er ist! Ihn achte ich nicht, einen solchen Pfarrer! Ihn hat der Weltgeist gemacht, wie alle andere Pfarrer, und nicht der gute Geist.

Der Schulmeister des Orts hatte die Absicht gefaßt, einem wohlgeartet gewesenen Schüler eines Separatisten, welcher gestorben war, und den er sehr geliebt hatte, eine freywillige Leichenrede zu halten und sich bey seinem Grabe zu verweilen. Die Separatisten, welche ihre Leiche selbst bestellen und einige für sie bedenkliche Vorbereitungen bemerkten, eilten so sehr mit der Baare, daß die Schüler nicht schnell genug zusammenkommen konnten und der Schulmeister kaum noch Zeit bekam, seinen Mantel umzuwerfen. Sie kamen aber noch glücklich an, und nun befahl er nachdrücklich und mit Drohungen, daß die Baare, so lange er reden würde, stehen bleiben sollte. Er legte nun

seine Rede ab. Während derselben bezeugten die Begleiter und Träger dieser Sekte nicht die mindeste Aufmerksamkeit, gaben einander gleichgültig ihre Prisen und warteten mit Ungeduld auf die letzten Worte, um ihre Arbeit zu vollenden.

Eine kleine Scene dieser Art von dem benannten Chef der Gesellschaft selbst, welche ich hier aus Ermangelung mehrerer und merkwürdigerer Daten herseßen will, ist folgende: Es war eine Frau aus ihrer Mitte begraben. Während der Zubereitungen dazu, welche ihrer Gewohnheit gemäß mit wenig Cerimonien und ohne viele Traurigkeitsbezeugungen geschehen, sahe man diesmal ihren Lehrer zufällig mit erscheinen. Er kam unbesorgt, in alltäglichem Habit, in einem Wamms, das hie und da zerrissen war, und sagte zu den Umstehenden bey dem Anblick ihres Sarges: Hier liegst du, liebe Schwester, du hast unsere Seelen in deinem Leben oft erquickt, am jüngsten Tage wirst du herrlich und verklärt wieder auferstehen! — — Dieses wartet auf uns alle! — Er entfernte sich dann nach diesen kurzen Worten, mit den Umstehenden, gedankenvoll und eben so unbefangen als er dazu gekommen war.

Von einem dritten Orte geben wir einige kleine Umstände über ihre Entstehung und einige characteristische Bemerkungen an.

Auch hier war die Gemeinde durch einen Pietistischen Pfarrer bearbeitet und von seinen Empfindungen

beseelt worden. Nach seinem Tode war eine große Anzahl Pietisten da, worunter mehrere, welche schon separatistischen Grundsätzen ergeben waren. Beyde Partheyen entzweyeten sich so sehr und konnten so wenig in ihren gemeinschaftlichen Verhandlungen, die Kirche betreffend, einig werden, daß eine förmliche Trennung entstand. Das Andenken ihres verstorbenen Chefs wird allgemein, und auch von den bittern Feinden dieser Leute, mit viel aufrichtiger Hochachtung geehrt. Seine Frömmigkeit und Bescheidenheit wird als sehr ehrwürdig und liebenswerth gepriesen. Aber die zurückgebliebene Sekte wird von den Einwohnern des Orts nur wenig geliebt. Man sieht sie zwar wohl keine öffentliche tadelswürdige Handlungen begehen und hört sie auch sehr fleißig beten, aber ihre Eigennützigkeit, ihre geheime Untreue und Lügen, deren einige auffallende public wurden, ihre Widersetzlichkeit und Rechthaberey, ihr Laufen und der Müssiggang von vielen haben ihnen die Achtung ihrer Mitbürger genommen.

Hier geschahe die Thatsache, daß ein ehrlich gewesener wackerer alter Bürger sich erhenkte, weil seine separatistischen Kinder ihn so lange mit der Gefahr seiner Seligkeit bedrohten, wenn er sich nicht zu ihnen hielte, daß er keine Ruhe mehr hatte und seines Lebens müde war, welches er oft seinen Nachbarn geklagt hatte, ehe er seinen traurigen Entschluß vollführte.

In diesem Dorfe empfand ich persönlich, wie gefährlich es sey, sie auf eine nur entfernte Art zu rei-

zen. Auf einen sehr geringen Argwohn, daß ich einige nach ihrer Meynung fragen wollte, sahe ich sie auf eine entschlossene Art sich erzürnen. Sie liefen, um mich aufzusuchen und mich für meine unbefugte Fragen zu bestrafen. Ich hatte alle Kaltblütigkeit vonnöthen, um sie abzuweisen. Diese Streiter, der unbezweifelten Wahrheit ihrer einzigen Sache gewiß und mit decidirter Verachtung gegen alle Welt erfüllt, scheinen zur Leidenschaft zu haben, ihre Gegner aufzusuchen, ihre sichere Fehde anzufangen, und die verschlossene heftige Affecten ihres Hasses zu befriedigen.

Ich hatte hier Gelegenheit, den Mangel des Wohlwollens, der diese Leute im Ganzen characterisirt, in einer kurzen Unterredung wahrzunehmen. Sie scheinen für ein aufrichtiges Gemüth und die Liebe anderer Menschen, welche nicht ihre Glaubensgenossen sind, gänzlich unzugänglich und für dieselbe überhaupt ganz unempfänglich zu seyn. Ihr Herz ist voll Empfindlichkeit. Man hört nur Klagen, Tadel und Unzufriedenheit. Das eingeschränkte System, welches sie überall mit sich tragen, und womit sie alles beurtheilen und richten, ihre übertriebene Meynungen von dem Irrthum und der Verdorbenheit der Welt, haben ihr Herz verschlossen und sind ein öffentlicher Beweis, wie schädlich ihre Lehre sey.

Folgende weitere allgemeine Thatsachen können zur weitern Erkenntniß ihrer Lehre und

ihrer Handlungen dienen und uns Stoff zu Betrachtungen verschaffen.

1) Ein Wirth aus ihrer Nachbarschaft, der mir übrigens ihr stilles Wesen rühmte, erzählte mir, daß sich einige in seinem Hause gelegentlich vor einigen Jahren geäußert haben: daß die Zeit vorhanden sey, in welcher die Geistlichen ihre Waare nicht mehr zu Markt bringen können, und es schien, ihre Meynung zu seyn, daß sie nun bald an ihrer Stelle herrschen und die wahre christliche Freyheit und Denkungsart herbeybringen werden. Es ließ sich, nach allen Anzeigen, vermuthen, was mir nicht gesagt wurde, daß sie sich, nach ihrer Art, noch weiter über den herrschenden Stand der Kirche herausgelassen und die anwesende Gesellschaft mit ihren Urtheilen unterhalten haben.

2) Von ihrem entschlossenen und bestimmten Willen und von ihren gleichsam verachtungsvollen Empfindungen über die Verfügungen der gewalthabenden Obrigkeit gegen sie, dient folgende öffentliche Geschichte zum Beleg.

Eine kirchliche Stiftung an einem ihrer Orte hatte eine starke Ausgabe zu präsiren, und es war gerade kein Geld in der Casse. Einem Beysitzer des Convents fiel indessen ein, daß die Separatisten eine starke Strafsumme, wegen verweigerter Sendung ihrer Kinder in die Schule, schuldig seyen. Man machte den Versuch, sie insgesammt von ihnen einzufodern. Am bestimmten Tage erschienen sie alle zur gesetzten Stunde, und zu großer Verwunderung der Um-

Digitized by Google

stehenden, legten sie unverweigerlich die ganze Summe zu 60 Gulden bis auf den letzten Heller hin. Als man sie fragte: warum sie es nicht längst gegeben hätten? antworteten sie ganz kaltblütig und kurz: Man hat es bisher nicht von uns verlangt; wir hätten es zu jeder Zeit gegeben!

Eben dieses geschieht von ihnen auch an andern Orten. Sie geben alle Strafgelder dieser Art bestimmt und zeigen sich bereit, zuletzt auch ihre Güter zu verkaufen, wenn es fortgehen und am Ende nicht mehr zulangen sollte. Diese Standhaftigkeit bewegt denn nothwendig die Obrigkeiten hie und da, von ihrer Strenge nachzulassen.

Dieser Gehorsam, alle bürgerliche Steuern überhaupt pünktlich zu entrichten, ist zugleich auch überlegt und von ihren Lehrern wahrscheinlich angerathen. Denn daß sie ihnen allen von Herzen gram und abhold sind, ist aus dem Grunde ihrer Lehren wohl bekannt.

3) Die Chefs der Gesellschaft zeigen sich mit ihren Büchern sehr geheim, um wahrscheinlich ihre Glaubensbrüder und die Welt in der Meynung zu erhalten, daß die Weisheit, welche sie besitzen, ein Product ihres eigenen Kopfes sey.

Diese bestehen, wie bekannt ist, in der Berleburger Bibel, dem eigentlichen Lehrcompendio dieser schädlichen Theologie, Jacob Böhm, Gichtel, der Bengelischen Erklärung der Apocalypse, den Oetingerischen, Hillerischen und andern fremden Büchern, welche sie oft von ferne her sehr weit beschreiben.

Digitized by Google

4. Eben diese Chefs sprechen in einem Ton, welcher von einem hohen Geist und einer Gewohnheit zu herrschen und zu handeln zeugt. Sie sagten einst, bey Gelegenheit ihrer Dissidenz mit den Pietisten, in Gegenwart einer Person, welche ihre Gesinnungen und Handlungen zu beobachten geneigt war: — Wir haben uns mit diesen Brüdern besprochen — aber — wir konnten nicht mit ihnen einig werden.

5) Was ihre langen Bärte, welche sie vor etwa 10 Jahren trugen, und damit ohne Scheu und öffentlich in die benachbarten Orte und selbst bis in die Residenzen giengen, anbelangt, so weichen sie den Fragen darüber aus und sind in Erklärung ihrer Ursach sehr geheim. Da man aber von Personen, welche näher mit ihnen bekannt sind und überhaupt aus ihren Schriften weiß, daß sie die Welt für grundverdorben halten und glauben, daß das Leben der gemeinen Christen von der erfoderlichen wahren Frömmigkeit ganz entfernt sey, und ihr Wunsch und ihre Absicht dahin geht, das alte Christenthum in seiner ursprünglichen Heiligkeit und Reinigkeit, von welcher sie sich übergroße hohe Ideen machen, wieder herzustellen und herbeyzuführen, um selbst dem Heiland und den alten Gläubigen nicht nur im Geiste, sondern auch im äusserlichen gleich zu werden: so lassen sich diese dem Publico so auffallende Bärte wohl erklären. Allein ein eigener Auftritt, den mir ein schätzenswerther Mann erzählte, bestätigt nicht nur diese Er-

Digitized by Google

klärung, sondern läßt uns auch hierüber näher in ihr Gemüth blicken und sowohl auf ihre Meynung als auch auf den Grund ihrer Redlichkeit in dieser Sache schließen. Als nemlich dieser artige Mann, welcher mit ihnen wohl bekannt ist, einen solchen Barträger im vertrauten Scherze lächelnd fragte: ob er denn glaube, daß Christus wirklich einen solchen Bart getragen habe? So antwortete er ihm mit einer gekränkten, stillen und um Schonung bittenden Miene: — Ich bitte Sie, mein Herr, versündigen Sie sich nicht!

6) Man nimmt ein besonderes Vergnügen an ihnen wahr, wenn sie einander sehen und besuchen. So sehr sie den Geiz, den man den devoten Personen vorwirft, besitzen, so sind sie doch sehr hülfreich und freygebig unter sich. Sie unterstützen sich und verlassen einander nicht. Die gegenseitige Kaltsinnigkeit und Entfernung dieser getrennten von den andern Leuten in dem Orte ist bey dem ersten Blicke sichtbar. Man sieht sie an den andern vorübergehen und sich gerne zu den ihrigen halten. Bey dem Anfang ihrer Entstehung sahen sie beynahe alle auf den Boden und schaueten niemand an. Sie sind aber nun jetzt etwas menschlicher geworden. Man kennt sie an ihrer denkenden Physiognomie, an ihrem geräuschlosen Wesen und an an ihrem stillen Blick. Ich selbst bemerkte ein erwachsenes Mädchen von guter Gestalt, welches man mir in der Folge als zu einem solchen Hause gehörend anzeigte, daß sie mich mit einem finstern

und bedeutenden Auge ansah, als sie an meinem Aeussern und an dem Schnitt meiner Haare meinen Stand erkannte.

Ich sahe einen Bauersmann dieses Glaubens mit vieler Geduld seine unruhigen Pferde anschirren und sorgfältig allen Fluch vermeiden.

7) In diesem Orte sahe ich ein eigenes Haus, welches ihren Versammlungen gewidmet ist, und wohin sie öffentlich in gesetzten Stunden gehen. Es ist eine Abtheilung in demselben eingerichtet und die Weiber ragen aus einem eigenen Verschlag hervor. Ob sie schon frey selbst untereinander reden, so führen doch die Chefs gewöhnlich das Wort und beherrschen den übrigen Theil durch ihre größere Wissenschaft, durch ihre kühnen Ideen und durch ihre Beredsamkeit. Wenn sie das Liebesmahl halten, welches des Jahrs ein oder zweimal geschieht, so sieht man eine Geschäftigkeit, ein Leben und ein Weben, und von allen Seiten werden Wein, Fleisch, Kuchen und alle Erfodernisse zu einem reichen Tractamente zugetragen. Hier soll besonders eine Auswahl statt finden und ernsthafte Berathschlagungen geschehen, welche Weiber dabey bleiben und gelitten werden sollen?

Wenn sich ein Bruder verfehlet hat, so sind sie sehr betreten, und es werden diejenigen, welche sich einer Handlung des Trunks, der Hurerey, des Fluchens, des Betrugs u. s. w., schuldig gemacht haben, auf gewisse, dem Vergehen gemäße, Zeiten ausgeschlossen.

Digitized by Google

8) Die geistlichen Kenntnisse, welche der größte Theil unter ihnen besitzt, und die Consequenz, mit welcher sie reden und dem System gemäß verfahren, sind für Bauersleute deren Beruf nicht ist, gelehrt zu seyn, wirklich sehr bewundernswerth. Ich will hievon eine kleine Probe geben, ob sie schon nicht ganz gerathen ist, weil ich gerade die treffendsten Punkte, welche mich, als ich sie das erstemal hörte, so sehr frappirt hatten, vergessen habe. Ich will also nur hersetzen, was ich etwa noch davon im Gedächtniß habe: — Zwey Männer dieser Sekte, wovon der eine sein Kind zur Taufe zu bringen sich entschlossen hatte, waren darüber in Unterredung begriffen. Derjenige, der nicht dieser Meynung war, stellte seinem Freunde entgegen: daß er selbst als ein Christ ein Priester vor Gott sey, daß er seine Freyheit und seinen evangelischen Werth nicht hingeben, sondern beschützen solle, und was dergleichen Gründe weiter waren. Der andere aber wendete ihm standhaft ein: Der Pfarrer hat mich noch nicht beleidigt. Soll ihm eine Prüfung widerfahren, so soll es nicht durch mich geschehen — Geschieht es durch jemand anders, so will ich es für Gottes Schickung halten. — Ich, für meinen Theil habe keinen Beruf dazu. — Ich will nicht in Gottes Wege greifen, sondern thun, was mir jetzt meine Ueberzeugung und mein Herz befiehlt!

Digitized by Google

9) Ungeachtet sie die Dogmatik ihrer Lehre und ihre künstliche Verbindung sehr wohl inne haben, nach Maximen handeln und auf eine treffende Art nicht nur jedermann, sondern auch den Gelehrten antworten: So findet man doch wieder eine sonderbare Veränderlichkeit in ihren Meynungen und eine Menge falscher Sätze, womit sie ihre Handlungen vertheidigen. Jene Veränderlichkeit läßt sich wohl erklären. Sie kommt von ihren Grübeleyen, von ihrer unvollkommenen Schrifterklärung und besonders von ihren vielen Unterredungen und Besuchen her. Daher kamen die abwechselnden Entschlüsse, welche eine Zeitlang unter ihnen herrschten, keinen Wein zu trinken, weil die aufsteigenden feinen Dünste Gedanken von Begierden erregen; ihre Sonntagskleider zu verkaufen, welches sie auch wirklich thaten, aber in der Folge wieder kauften, um die Aufsteigung des geringsten Stolzes zu verhüten, um die ärmern nicht zu beschämen und weil die Menschen ohne Zierde auf die Welt gekommen seyen, u. s. w. Zu Anfang war der Eifer allgemein, sich ihrer Weiber zu enthalten. Die armen Geschöpfe mußten sich an die unterste Ecke des Tisches setzen, und sie sahen sie mit Mißtrauen und mit zornigem Gesichte an, wie wenn sie etwa Schuld wären, daß sie Fleischessünde thun. Sie zeugten lange keine Kinder, endlich sahe man die Weiber wieder schwanger und die Kinder kamen wieder. Einer von den Brüdern hatte in dem Ausbruch seines genialischen Eifers den kühnen Ausdruck gebraucht: daß sie nicht unter die

Menschen gezählt werden sollten! worüber ihn jedoch ein anderer mit vielem Unwillen reprochirte. An einigen Orten haben sie sich's zum Gesetz gemacht, nicht mehr als zwey Kinder zu erzeugen. Diejenigen, welche dawider handeln, haben alle Mühe sich vor ihren Brüdern zu verbergen, und ihren Vorwürfen zu entgehen. Sie vertheidigen diesen Grundsatz mit folgenden Sophismen: Unter mehreren Kindern sey es unvermeidlich, daß nicht ein ungerathenes darunter sey, aber zweyen sey man vermögend, eine sorgfältige Erziehung zu geben, welche nicht mißlingen könne. Zweyen könne man ein hinlängliches Auskunftsmittel hinterlassen, um sie in ihrem Leben für Versuchung und für Sünde zu bewahren, und was dergleichen speciöse Gründe weiter sind. Es ist der Eingeschränktheit der Einsicht dieser Leute, welche sich ihre Moral selbst verfertigen, gemäß, nicht zu beachten, welche heimliche Sünden dabey begangen werden müssen, um solche unsittliche Vorsätze auszuführen. Folgende Entschuldigungen will ich eigentlich nicht getadelt haben, sondern nur als einen weitern Beweis anführen, mit welcher Freyheit sie sich über alles, was gewöhnlich ist, erheben. Ein Bauer dieser Classe, der von seinem Beamten über seiner Versäumniß der Kirche zu Rede gesetzt wurde, gab ihm kurz zur Antwort: was soll ich von der Kirche denken und in derselben thun, wo nur der Lehrer reden und niemand wei-

ter sprechen darf? Die Weigerung, ihre Kinder zur Confirmation zu lassen, entschuldigte einer damit: Wie kann mein Bube solche Schwüre und Gelübde halten? Ich selbst, als ein erfahrner Mann, erschrecke, wenn ich daran gedenke, was hier versprochen werden soll! Mein Bube ist zu schwach dazu. Wenn ich einmal ein bußfertig Herz an ihm erblicke, und wenn er fähig ist, die Wichtigkeit der Sache einzusehen und sie zu erfüllen, so will ich es nicht wehren.

10) Ihre Verachtung der andern Christen und ihre Entfernung vom heiligen Abendmahl und der Kirche sind bekannt. Man hört sie auf folgende Art sich äussern: — Was sollen wir bey den Fluchern machen? unser Herz wird nur empört? — Der Ausdruck, dessen sie sich gewöhnlich bedienen, ist: — wie kann man mit dem Sünderhaufen wallen? — Sie scheinen durch ihre Vermengung mit den andern Christen ihrer Würde zu entsagen, und fürchten, ihre hohe Denkungsart entweder zu verlieren, oder von den Gesinnungen der Welt, wovor sie eine dunkle und große Scheu haben, angezogen und verführt zu werden.

Daher erklärt sich denn ihr Stolz, der ihnen allen ohne Unterschied so eigen ist und den selbst viele ihrer Freunde tadeln und erkennen.

Daß sie das heilige Abendmahl alle Tage im

Geist genießen können; daß nur die gewöhnlichen sündigen Christen einer Stärkung bedürfen und nicht Sie; daß sie sich nicht mit den Sündern vermischen können, sind bekannte Sachen. Aber neulich vergieng sich einer ihrer gemeinen Brüder so sehr, daß er das Abendmahl, so wie es bey uns gehalten wird, einen Schmierkäß hieß, worüber er billig, weil es großes Aufsehen machte, vor Gericht gezogen und eine öffentliche Strafe leiden mußte.

11) Ihre Empfindlichkeiten gegen den geistlichen Stand, und ihre Art, über ihn zu denken, verdient auch einiger Erwähnung und einigen Versuch, dieselbe zu erklären. Ihre Aeusserungen sind: Die Predigt der bestellten Lehrer sey nur Lippenwerk und ohne Geist und Kraft. Ihr Herz selbst wisse nichts davon. Dieses Urtheil kann subjectiv bey ihnen richtig seyn, wenn sie fodern, daß die Geistlichkeit ihr ganzes System haben und mit den innigen Gefühlen begabt seyn soll, die sie zum Character des wahren Christenthums begehren; und weil diese strengen Leute den Werth einer geistreichen christlichen Sittenlehre nicht begreifen und nicht einsehen, welch Glück es sey, wenn nur Moral auf irgend eine Art gepredigt und getrieben wird.

Was ihre Bitterkeit anbelangt, mit welcher sie die Glieder dieses Standes hassen, so ist es höchst befremdend, daß sie dieselbe noch in unsern Tagen mit solchem ungeziemenden Schimpf belegen, da die Zeit

Digitized by Google

der Verfolgung dieser frommen Leute längst vorüber und der Stand der gelehrten Prediger zu unsern Zeiten so duldend und vernünftig ist. Allein wenn man bedenkt, daß freylich auch die besten Lehrer die Entstehung dieser abgesonderten Personen und die Schmach ihres Amts nicht gerne sehen und mit ihnen streiten, so lassen sich hieraus ihre harte Reden noch wohl erklären, wenn sie sagen, was so sonderbar ist und so widersprechend klingt: Sie führen von Christo ab, und die, so in das Reich Gottes wollen, lassen sie nicht hinein!

Wenn sie Proselyten machen, welches auch von mehreren gerne geschieht, so ist ihre Manier, jemand, der geneigt ist, sie zu hören und von Herzensangelegenheiten zu sprechen, an sich anzuziehen, die Gelegenheiten wahrzunehmen, um mit ihnen weiter mehreres zu sprechen, ihn freundlich zu sich einzuladen und ihm dann vor allen Dingen den Zustand seiner Sünden vorzustellen.

12) Es war mir eine interessante Sache, eine psychologische und historische Erfahrung bestätigt zu hören. Ein Freund eines ihrer angesehenen Chefs erzählte mir: daß eine große Neigung vorhanden sey, die Welt nach ihrem Sinne einzurichten. Sie halten ihre Art zu denken für so einzig nothwendig und unzweifelhaft, daß, wenn sie ja die Macht bekämen, sie nicht mehr die Ueberzeugung und die Liebe, sondern die Gewalt gebrauchen würden. Man erstaunte, als man die

Geschichte des Münsterischen Reichs erzählte, und versicherte, daß man hier lebhaftig ihr ganzes Bild und ihre Denkungsart erkenne.

13) Daß sie nicht unschädlich für die Ruhe so vieler Gemüther und für den an unser kirchliches System gebundenen Glauben an die Moralität und für die obrigkeitlich bestellte Classe der öffentlichen Lehrer seyen, läßt sich aus dem bisherigen und besonders aus folgenden Erfahrungen beweisen, welche ich aus der freywilligen Erzählung und den Klagen der Layen aus dem Orte selbst vernommen habe. Ob sie schon, gewarnt durch die Gesetze des Landes, ihre Grundsätze laut zu predigen und die geistlichen Obrigkeiten öffentlich zu schimpfen sich nicht unterstehen, so kann es doch nicht verhütet werden, daß sie nicht ihre bekannten Grundsätze in Privatdiscursen unverholen äusseen. Sie bedauren ihre Bekannte sehr, daß sie irre geleitet, nicht auf dem rechten Wege seyen und nicht seelig werden können. Diese lassen es gewöhnlich dahin gestellt seyn, und sagen mit einiger Sorge: wenn sie nicht recht geleitet seyen, so lassen sie für dieß ihre Lehrer sorgen und dafür verantwortlich seyn. Sie heißen die Kirchenlehrer ohne Umstände Lohnknechte und Lohnprediger, welche um den Lohn lehren, da doch der Herr Christus und seine Apostel umsonst gepredigt und gesagt haben: Umsonst habt ihrs empfangen, umsonst sollt ihrs wieder geben. Man solle überlegen, ob man auf diese Art ehrlich und wahrhaftig lehren könne, wo das Interesse des Standes und des Le-

bensunterhalts so unzertrennlich genau mit der Lehre verbunden sey? Die Bücher, die Einrichtungen seyen in den Händen der Geistlichkeit und zu ihrem Nutzen selbst erfunden. Der Kern der Lehre und der wahre Geist der Frömmigkeit sey von ihnen übergangen und verschwiegen.

Man sieht auch viele von ihnen, deren Köpfe am meisten eingenommen sind, diese Grundsätze wirklich anwenden und gebrauchen, vor ihren Pfarrern kaum die Hüte lüpfen und sie nur gezwungen und mit kurzen Worten grüßen, wenn sie ihnen irgendwo begegnen.

14) Als einst ein angesehener Geistlicher, der seiner Frömmigkeit wegen, welche mit ihren Grundsätzen einigermaßen übereinstimmte, von ihnen wohl gelitten war, sie einst bey Veranlassung einer gedruckten Schrift, worin sie die hochmüthige Anmaßung ihrer Sekte allzudeutlich an den Tag gaben, sie deswegen ernstlich zu Rede setzte und bestrafte, und sie gegen die Bündigkeit seiner Vorstellungen nichts mehr vorzubringen wußten: so nahmen sie ihre Zuflucht zu personellen Vorwürfen und Bitterkeiten, aus welchen eine verborgene Quelle ihrer Grundsätze, nemlich ihr Haß gegen den besoldeten Stand und ihre Liebe zur Oeconomie und Sparsamkeit durchscheint. Sie setzten ihm entgegen: Wie denn Er dazu kommen möge, etwas wider sie zu sagen? ob er sich nicht schäme und nicht Sünden fürchte, den Wein, den sie mit Schweiß und Mühe und bey Wasser

bauen, von ihnen, als geringen Bauersleuten, zur Besoldung anzunehmen und noch damit einen Handel treiben möge, wie er wirklich that.

15) Nicht ganz unbedeutend, sondern wirklich characteristisch ist jene Rede eines geringen und gemeinen Mannes, welcher zu ihnen übergetreten war. Als ihn eine Frau, mit welcher er zuvor genau bekannt gewesen war, bey einem Glase Weins, noch während des französischen Kriegs, zutraulich fragte: Saget mir, mein Freund, was ist denn der Glaube eurer neuen Brüder? So antwortete er ihr: Hört! wir ziehen fort! (er meinte nach Jerusalem,) inner dieser Zeit wird alles, was da ist, zerstört, und alles stirbt! — Dann kommen wir wieder zurück; und was vorhanden ist, gehört dann uns.

16) Es ist bekannt, daß ihre freyen Grundsätze, welche sie in ihrem religiösen Denken zeigen, auch die Politik umfassen, und daß auch diese in ihren allgemeinen großen Plan mit eingenommen ist. Oeffentliche Schriften, welche von ganz gemeinen Brüdern erschienen sind, haben es in diesen Tagen öffentlich angekündigt und an der Stirne getragen. Sie nannten in den letzten Jahren die Französische Armeen Gottes Knechte, welche ausgeschickt seyen, seinen Willen auszurichten und die Kirche und das gemeine Wesen von der Knechtschaft zu befreyen. Auch haben sich, man weiß nicht, wie? Proselyten

ihrer Meynung und ihres Glaubens sogleich da eingefunden, wo der Geist der Freyheit ausgebrochen war, oder in der Stille spukte.

Es müssen nur sehr unbelehrte Leser seyn, welche nicht schon wüßten, daß diese religiösen Leute meynen, daß alle gegenwärtige Regierer der Welt ihre Gewalt blos mit Unrecht und durch Gottes Geduld besitzen und daß diese nur den Frommen allein gebühre, denen sie verheissen worden und daß alles in der Welt am Ende noch nach dem göttlichen Wort eingerichtet werden soll. Sie ereifern sich, diesen Grundsätzen gemäß, über alles Unrecht, was sie sehen. Daher ist es sehr erklärlich, wie auch andere unzufriedene, ungelehrte Leute, durch die Gleichheit ihrer Klagen, in ihr System gezogen und ihre Freunde werden.

17) Schließlich setze ich hinzu, daß sich die Zahl dieser Leute in diesem Lande, da sie hie und da zu 70, 60, 40, 20, 2, 3, in einigen Districten etwas zahlreich in andern nur sehr sparsam sind, etwa doch auf 400 Köpfe im Ganzen gerechnet werden dürften, die Kinder nicht dazu gerechnet!

Lassen Sie uns nun den Grund aller dieser Erscheinungen näher untersuchen, um uns zu unterhalten und dem Gang des menschlichen Gemüthes nachzugehen.

Der Grund davon liegt in dem menschlichen Gemüthe selbst. — — Er liegt in der natürlichen Forschungsbegierde und in dem moralischen Gefühl.

Wer will es hindern, wenn Menschen von niederem Stande denken, sie mögen es anfangen, wie sie wollen? Wer wird es ihnen übel nehmen, wenn sie durch die Fragen von Gott und Unsterblichkeit angezogen, diese Untersuchungen auf ihre Weise selbst verfolgen?

Wo finden wir den Ursprung ihrer Grundsätze, als in den vielen Schriften, worin sie schon so lange und ohne Scheu und deutlich vorgetragen werden, und in den religiösen Andachtsbüchern, die zu dieser Lehre vorbereiten? Sie sind in den Händen unserer Landleute und werden diesen ungelehrten von vielen Freunden oft empfohlen.

Diese allzuhohe Frömmigkeit macht in dem Menschen solche tiefe und bleibende Eindrücke; sie ist in einen so bewundernswürdigen Zusammenhang gebracht, mit vielen edlen Gefühlen so verbunden; die Welt wird in ihren Untugenden in einem solchen Umfang geschildert; die hohe Gesinnung der Christen mit so viel Würde und Rührung dargestellt; dieses alles mit dem Siegel der göttlichen Aussprüche und durch die eigene Empfindung so bestätigt; alles, was man thut und leidet, wird so darauf bezogen, daß ich daraus ihre Ueberzeugungen, ihre Vestigkeit (welches ihr bekannter Hauptcharacter ist,) und ihre Gleichgültigkeit gegen

die Urtheile der Welt, sehr wohl erklären kann.

Ich setze hinzu, daß sich der menschliche Geist, sehr groß zu seyn dünke, wenn man fühlt oder glaubt, daß man durch die Größe seines Herzens, die man sich zuschreibt, und durch hohe Zwecke über alle andere gewöhnliche Mittel erhaben sey. Der Mittelpunct alles desjenigen zu seyn, was alles Gute vereinigt, muß das Gefühl eines höhern Werths hervorbringen und eine Ursache der Größe der Meynung von sich selbst seyn. Das Gefühl ihrer gegenwärtigen Unterdrückung, das Anschauen ihrer mit ihnen leidenden Freunde und Verbündeten, die Ueberzeugung von der Untadelhaftigkeit ihrer Sache und der vermeinten feindseligen Gesinnung der Welt mag das Uebrige hinzuthun und vollenden.

Es liegt auch noch ein Grund in dem menschlichen Gemüthe, welches nicht gerne Gränzen oder Einschränkung leidet, einen gewissen Muthwillen gegen eine geachtete und machthabende Obrigkeit auszuüben, und ihre Befehle mit scharfsinnigen Repliken zu erwiedern. Man sieht diese Eitelkeit, mit welcher sie sich sehr zu gefallen scheinen, an vielen Personen dieser Sekte.

Sehr leicht und deutlich läßt sich ihre Entstehung durch einen simpeln Gang der Dinge erklären. Pietisten von gemeinem Stande, welche immer Denker sind, kommen mit Personen gleiches Standes, welche ebenfalls Nachdenken und Herzensfähigkeiten haben, zur Sprache. Sie theilen sich ihre Meynungen

und die Frucht ihres Nachdenkens mit. Da ihre Verhältnisse nicht gestatten, lange daurende Gespräche mit Pfarrern oder mit Gelehrten über diese wichtigen Materien zu führen, so unterreden sie sich mit Leuten ihres Standes mit mehr Freyheit und Offenheit. Andere Grübler kommen noch dazu. Die Discurse leiten dahin, zu erinnern, daß es da und dort, an benannten Orten, ebenfalls gescheidte Leute gebe, welche etwas wissen und besondere Einsicht haben. Man entschließt sich, dahin zu gehen, sie kennen zu lernen und zu hören. So bilden sich Bekanntschaften, welche sich beleben. — Dieß ist die buchstäbliche Geschichte eines ihrer Orte, worin sie auf diese Art entstanden sind.

1) Es sind schon alte Spuren ihrer Existenz vorhanden. Neben den Anzeigen aus Disputationen, welche man von alten Zeiten her über sie findet, treffen wir schon eine alte Verordnung vom 12. Aug. 1706 wider sie und ihres Gleichen an. Aber billig wundert man sich über das, daß, da zu jenen Zeiten nur einzelne Personen dieser Art hie und da gefunden wurden, welche ohne Geräusch in stiller Frömmigkeit lebten, sie nun in unsern Tagen in so großer Anzahl, mit solchen Anmaßungen und so öffentlich erschienen sind!

2) Man will die Bemerkung gemacht haben, daß sie sehr oft dann entstanden sind, wenn auf pietistische Seelsorger Männer gefolgt sind, welche nicht von ihrem Geiste waren. Da die sogenannte Weltförmigkeit das höchste Verbrechen in den Augen dieser

strengen Leute ist, wenn auch sonst der moralische Character eines solchen Pfarrers nicht zu tadeln wäre; da sie nichts höheres, als ihre empfindungsvolle Lehre kennen: so fangen sie sehr bald gerne an, wichtige Vergleichungen anzustellen, an dem Wohl der Lehre zu verzweifeln, sich selbst zu erbauen, und sich endlich, durch Hinzukunft gelegentlicher Umstände, wirklich abzusondern.

3) Man sagt, daß sie gerne da, wo schlechte Pfarrer sind, entstehen. Man kann dieß nicht allgemein behaupten. Man weiß, daß in diesem Lande eine genaue Aufsicht *) auf das Thun und Lassen aller Pfarrer gehalten wird, und daß sie dem Tadel und der Strafe nicht entgehen. Es ist also die Anzahl unwürdiger Männer, im Allgemeinen genommen, nur sehr klein. Und denn hat man sie unter anerkannt sehr rechtschaffenen Männern nach und nach sich bilden sehen, woran das Laufen so vieler Brüder, ihre Aehnlichkeit mit den Pietisten, deren alle Orte einige enthalten und die Ansteckungen der Meynungen und Exempel, nebst dem Geist der Zeiten, wohl die zusammengesetzte Ursachen sind. Ein Fall dieser Art ist indessen wahr. Ein Pfarrer von Weltkenntniß, von theologischer Belesenheit und von ausserordentlichen Talenten auf der Kanzel, war durch seine Schuld in seiner Oeconomie so sehr herabgekommen, und alsdann so wenig gewissenhaft in den

*) Sie ist, leider bekanntlich, nur allzu erniedrigend.

Digitized by Google

Mitteln, seinem gesunkenen Wohlstande aufzuhelfen und sich fortzubringen, daß die frommgesinnten Einwohner in dem Orte endlich alle Achtung ganz verloren, keinen Hut mehr vor ihm abnahmen, sich endlich in eine Gemeinde von etwa 20 Personen formirten und sich von der Kirche trennten. Allein auch hier kann die Nachbarschaft dieses Orts mit einem ganzen Districte, worin sie sehr häufig sind, zur gelegentlichen veranlassenden Ursache mit gerechnet werden.

4) Ein eigenes Gesetz des Landes scheint mir, nach meiner Meynung, eine der vornehmsten Ursachen der leichten Entstehung dieser Sekte zu seyn. Die pietistischen Versammlungen sind nemlich gesetzmäßig, unter gewissen Einschränkungen, erlaubt. Es ist nun mit unter den Grundgesetzen des Landes, welche nicht mehr umgestoßen werden, und alle Fälle werden nach demselben decidirt. Die Pfarrer sind befehligt, darauf zu sehen, daß nichts diesem Gesetze zuwider geschehe. Diese Erlaubniß gibt nun die Veranlassung, daß die pietistischen Versammlungen leicht errichtet werden und unter dem Schutze der Gesetze sich vermehren können. Sie sind nun auch im ganzen Lande ausgebreitet, und stehen zwar in keiner Organisation oder Zusammenhang mit einander, sondern sind sich nur einander gleich, haben durch ihre Existenz eine Art von Ansehen erhalten und das Beyspiel gegeben, daß man sich von andern Christen durch eine höhere Frömmigkeit unterscheiden

Digitized by Google

könne. Da sie ebenfalls sehr strenge Grundsätze, jedoch noch immer mit der gesetzlichen Lehre conform, bekennen, aber auch schon dadurch eigene Denker sind, daß sie die Vorträge ihrer Lehrer wiederholen und darüber sprechen, daß sie freye Vorträge halten, in Gesellschaft aus dem Geiste beten, ihre eigene Bücher lieben und wählen: so ist begreiflich, wie aus ihnen endlich jene höhere Art von Frommen, nemlich Separatisten werden, welche einen Muth und eine hohe Gesinnung haben, der in dieser bestehenden Gesellschaft seinen Ursprung nahm und schon längst in ihr unterhalten und vorhanden war.

Sie sind schon darin den Separatisten einigermaßen ähnlich, daß sie durch die Sache selbst, wenn sie sich in einem Orte in einer gewissen Anzahl befinden, vereinigt sind. Sie machen Dinge unter sich selbst ab, welche eigentlich für das Forum der Obrigkeit gehören, sprechen Individuen unter sich, aus Gründen und Worten eines frommen Systems, von Sünden los, und man sieht sie oft sich vor der Obrigkeit über Fleisches Sünden mit unerwarteten Spitzfindigkeiten entschuldigen, welche von einer gewissen freyen Meynung zeugen.

Diese Gesellschaft, mit welcher eine nicht geringe Anzahl von Familien von Stande durch gleiche Gesinnung verbunden ist, hat bisher durch die Umstände keinen unbedeutenden Einfluß gewonnen und ist in verschiedenen Perioden zuweilen herrschend geworden. Auch wird sie wirklich noch gefürchtet und ge-

Digitized by Google

scheut. Nicht nur sind sie in den Städten und Dorfschaften die natürliche Aufseher und Beurtheiler ihrer Pfarrer, sondern betrüben sie auch damit, daß sie, wenn ihre Vorträge ihrem Verlangen und Geiste nicht angemessen sind, in benachbarte Ortschaften, wo sie die ihnen gemäße Nahrung finden, laufen, und dem Seelsorger einen Theil der Achtung seiner Gemeinde entziehen. Die Lehrer werden durch ihr Daseyn, aus Furcht vor ihrem Tadel, genöthigt, allen Schein in Lehr und Leben vor diesen Richtern der Gemüther und des Wandels sorgfältig zu vermeiden; wenn sie zugegen sind, alle Worte abzuwägen, über ihre unrichtige aber gangbare Meynungen der Frömmigkeit, aus Furcht, ihnen anstößig zu seyn, zu schweigen, oder sie nur mit großer Vorsicht zu berichtigen. Die Glieder der Gesellschaft lernen sich kennen, werden einander empfohlen, geben sich Besuche, berathschlagen sich über den allgemeinen Geist des Christenthums und der Welt, nehmen Antheil an dem Sinken und dem Wohl der Kirche, erzählen und schreiben sich Particularitäten, welche darauf Bezug haben, kommen in Verbindung angesehener und oft viel vermögender Personen ihres Geistes, sind gleichsam Aufseher ganzer Districte und von Individuen, und sind als Beobachter, wegen ihrer Neigung, alles auf das höchste auszulegen und wegen der Unfähigkeit ihres Herzens, etwas zu entschuldigen, und ihrer zusammenhängenden Verbindungen wegen, noch jetzt gefürchtet und gemieden.

Digitized by Google

Ob sie schon bey dem gemeinen Publico wenig Einfluß und Vermögen haben, eben weil sie eine höhere Frömmigkeit und einen bessern Werth zu haben affectiren und nicht immer consequent mit ihren Reden handeln; obschon die theologische Aufklärung immer mehr verbreitet wird: So könnten doch diese Erfahrungen zu einer Warnung dienen, einer Gesellschaft keine Art von Bedeutung zu gestatten, welche unausbleiblich, der Natur der Lehre und dem menschlichen Gemüth gemäß, nach Herrschaft strebt! Es muß eine Angelegenheit und Sorge seyn, sie von allem Einfluß in den Staat zu entfernen, wo nur eine philosophische Gelehrsamkeit und das Recht, und keine Faction zu herrschen hat! Man wird mir einwenden, daß mein Grund zu viel beweise, und daß jedes Land, ohne eine eigene Erlaubniß zu solchen Versammlungen gegeben zu haben, seine Gesellschaften und Sekten aufweisen könne; daß die Engländer ihre Methodisten, die katholische Kirche ihre Molinisten, die Preussen ihre Mennonisten ꝛc. haben. Allein ich antworte, wie wir schon gesagt haben, daß es räthlich sey, ihnen keine Gelegenheit zu geben, auf irgend eine Art im Staate zu entstehen.

Es ist bekanntlich durch diese politische Nachsicht so weit gekommen, daß man genöthigt ist, gewisse Gemeinden mit Lehrern ihres Geistes zu versorgen, um den gefürchteten Separatismus, eine locale Verwirrung

moralischer Grundsätze und eine Spaltung der Gemüther zu verhüten.

Die Intriguen pietistischer Bürger, um Lehrer ihres Herzens zu erhalten oder andere zu entfernen, und um Schulmeister ihres Sinnes zu erwählen, sind gewöhnliche und bekannte Begebenheiten.

Mehr als 100 Personen aus dem in den ersten Blättern von uns beschriebenen Orte vereinigten sich mit allen Kräften, einen berühmten schwärmerischen Vicar sich zu erbitten, ohne dabey das Recht und die Stimme ihrer übrigen Mitbürger zu achten oder in Anschlag zu bringen.

5) Eine gewisse Einförmigkeit der Denkungsart des gemeinen und des Bürgerstandes kann auch mit zur Erklärung dessen dienen, was wir suchen. Die Liebe zur Lectüre bey dem gemeinen Volk ist noch wenig ausgebreitet, (wiewohl unsere geistliche Räthe hierin lobenswürdige Versuche auf verschiedene Art gemacht haben und dieß Bedürfniß sehr wohl fühlen.) Der Bauersmann liest seinen Schmolcken und lauter Bücher alten Schrots. Kein Haus ist, worin nicht eine kleine Bibliothek dieser Art, welche mit zum Vermögen gerechnet wird, anzutreffen wäre. Man rechnet sichs zum Verdienst, in einem glücklichen Zeitpunkte, wo man einst bey Geld gewesen, ein altes Predigt- oder ein sogenanntes Starcken Buch gekauft zu haben. Die Abneigung vor neuen Büchern und Ideen ist, mit wenigen localen Ausnahmen, decidirt. Die Erfahrung vieler Widersetzlich-

Digitized by Google

keiten ist noch neu. — Die Industrie einer gewissen altväterischen Reichsstadt, welche ihre Haußirer mit dieser alten wieder aufgewärmten Waare überall versendet, versorgt die Häuser mit diesem Bedürfniß ihres Herzens. Selbst in den Landstädten sieht man im bürgerlichen Stande, Privatversonen ausgenommen, wenig lesen, als etwa eine neumodische Tochter eines begüterten bürgerlichen Hauses einen neueren Roman.

Dieser eigene angeerbte Geist ist auf einer Seite der Achtung werth. Ich möchte ihn auf eine mir angenehme Weise mit der nahen Schweiz vergleichen. Er ist die Folge einer langgenossenen Ruhe, der Gewohnheit, unter unserer unveränderlichen Verfassung zu leben und der durchgängigen Aehnlichkeit des Characters welcher daraus entspringt. Man ist gewohnt, die väterliche angenehme Lehre zu hören und zu lieben.

Aber auf der andern Seite verursacht dieser Mangel an Ressourcen und die Eingeschränktheit des Geistes des gemeinen Mannes die üble Folge, daß diejenigen unter ihnen, welche denken, sich nur an ihren alten Andachtsbüchern und an den vielen pietistischen Producten üben, und da diese für das Herz, wenn man sich darein versetzt, sehr bald anziehend werden, sehr leicht auf die Phantasien jener überspannten Schwärmer kommen.

6) Auffallend widrig ist in dieser Sache das Betragen mancher Beamten dieses Landes. Unbekümmert um die Pein und die Amts-

bitterkeiten eines ihnen fremden Standes und froh, sich an ihrem Uebel zu ergötzen, sehen sie die Fragen und die Erläuterung darüber scherzend an. Es besteht in diesem Lande ein Grund der Feindschaft zwischen beyden Ständen darin, daß sie oft gemeinschaftlich mit einander handeln müssen und daß der geistliche Stand in gewissen Fällen den Vorsitz führt. Dieser Umstand, welcher Personen, die alleln regieren wollen, sehr zuwider ist, nebst dem Geist des hohen Stolzes, der den weltlichen ausübenden Stand auf dem Lande characterisirt, die Verachtung, welche zu unserer Zeit auf dem geistlichen Stande ruht, der Neid über ihre Revenuen; das Vergnügen, welches mit dem Gefühl und der Ausübung der Macht verbunden ist, einem schwächern Stand, der nicht ohne Prätension und Ansehen ist und freylich auch hie und da einige äußerliche Blößen gibt, wehe thun zu können; alles dieß zusammen macht, daß ihre Angelegenheiten oft sehr nachläßig behandelt werden, und daß sie gegen Kränkungen ohne Hülfe und Beschützung sind.

Man hat die Thatsache, daß, nachdem einst wegen grober Mißhandlungen des Geistlichen und vielen Unordnungen, welche vorgefallen waren, eine lange Untersuchung geführt und ganze Stöße von Acten geschrieben waren, der Beamte in kurzen Worten am Ende hinzusetzte:

Uebrigens sind diese Leute meine ordnungsvollste Oeconomen und die promtesten Bezahler meines Amts!

Digitized by Google

Mit diesen wenigen Federstrichen war die ganze Arbeit und die Erwartung nach so vielen Klagen mit Einemmal vereitelt und vernichtet! Man sagt, daß die verschlagenen, listigen und nicht selten boshaften Männer dieser Sekte auch sehr gut wissen, die Obrigkeiten beyder Stände, welche die Befehle vollziehen sollen, sich auf eine gefällige Art geneigt zu machen.

7) Ich nenne zuletzt die Unterstützung ihrer angesehenen Freunde, welche dieser Sekte ihre Subsistenz zu erhalten scheint und wahrscheinlich nicht selten ernstliche Vorkehrungen gegen sie gehindert hat. — Leute gleichen Geistes kennen und lieben sich, wenn sie schon an Stand und Gaben ungleich sind. Sie sind auch hie und da herzlich aufgenommen und gelitten, da besonders die Chefs beredte, geistreiche und mit erweiterter Denkungsart begabte Männer sind. Diese Verbindungen geben ihnen Muth. Man hat auch Anzeigen, daß nicht selten für sie gut gesprochen oder wenigstens die Absicht ihrer Sache in Vertheidigung genommen werde. Es ist eine bekannte und wahre Anecdote, daß ein Chef, der einst in der Epoche ihrer Bärte sich nicht scheute, in diesem Aufzug in ein vornehmes Haus nach Gewohnheit einzugehen, darin freundlich angehalten wurde, diese Zierde abzulegen, wozu er denn auch endlich nach abwechselnden Entschlüssen in einer unruhigen Nacht und nach vielen Gewissenszweifeln aus Deferenz, bewogen ward.

Was sind die Gesetze und die Vorkeh-

rungen des Gouvernements gegen sie? welche Proben und Erfahrungen sind gemacht und welche Folgen hat man wahrgenommen?

1) Ihre Anzahl wird alle Jahre nach den Köpfen angegeben, berechnet und eingeschickt. Die Pfarrer sind befehligt, alle Jahre eigene Beschreibungen über ihr Betragen, über die Ausführung der Gesetze, ihre Hindernisse, über ihre Lebensweise, ihren Gottesdienst, über ihr Zunehmen und ihre Abnahme einzusenden.

2) Sie werden genöthigt, bey Strafe der Gesetze, die gebornen Kinder, bey dem Pfarramt anzuzeigen, um sie in das Register einzuschreiben; Kinder, die von ihnen mit Hartnäckigkeit im Hause selbst getauft werden, werden in der Kirche vorgetragen; andere, welche von ihnen nicht getauft worden, werden auf Befehl der Gesetze, von der Hebamme in dem Hause abgeholt und in der Kirche ordentlich getauft. Der Pfarrer erwählt einige Gevattern selbst, welches gewöhnlich der Schulmeister ist. Diese Kinder, welche in die Kirche abgeholt werden, werden von ihnen öfters, ohne alle Achtung, in schlechten Lumpen *) übergeben. Die Schulkinder müssen in die Schule gehen; bey den Begräbnissen wird

*) Diese Leidenschaft und Grobheit kann ich noch nicht genugthuend erklären. Wie harmonirt sie mit der Frömmigkeit, die sie doch bekennen? Sollte man hieraus nicht schliessen, daß ihre Absicht grösstentheils nur auf Haß gegen beyde, geist- und weltliche, Stände gerichtet sey?

gesorgt, daß keine auffallende Ceremonien von ihnen begangen werden und von Anfang wurden einige Aufseher dazu bestellt. Seit dieser Zeit bezeugen sie sich dabey sehr still. Ihre Andacht verrichten sie dann dabey sehr kurz oder zu Hause, und wenn irgend eine begüterte Person gestorben ist, so kommen viele fremde Glaubensbrüder zusammen und der Aufwand des Hauses ist dann nicht gering. *) Die Bretter des Sarges sind ganz ungehobelt, ohne Baartuch und Zierde und die Anstalten so einfach als es möglich ist. Sie wollen ganz allein seyn, und sehen es nicht gerne, wenn ihre Verwandten, welche sich zur Kirche halten, mit dabey erscheinen. Seit dieser bemerkten Kaltsinnigkeit sind dann diese weggeblieben. Die Copulation muß in der Kirche gehalten werden, wozu sie sich bequemen, weil ohne dieses ihre Verbindung nicht für gültig angesehen würde. Bey dem Unterricht zur Confirmation und zu dem Acte selbst bezeigen sie sich vorzüglich ungeneigt, und man sieht viele junge Leute, welche noch nicht confirmirt sind, zum großen Aergerniß der gemeinen Layen, welche diese Unterlassung eines sehr geehrten christlichen Gebrauchs und die Duldung derselben nicht begreifen und erklären können.

*) Man bemerkt, daß ein Theil der geringen Brüder durch ihre Armuth, durch den Reiz der Unterstützung und durch Neigung zum Herumlaufen und Discuriren zur Verbindung mit dieser Sekte bewogen werden. Eine etwas vermögliche Frau verließ die Gesellschaft, und sagte zur Ursache, daß sie durch die vielen Zusammenkünfte endlich arm geworden wäre.

Digitized by Google

Einer dieser Väter ließ noch nicht lange einem Lehrer sagen: daß weder Er, noch seine Tochter des Pfaffengeschwätzes nöthig hätten.

3) Es sind auf so viele unangenehme Geschäfte und Erfahrungen, welche das Gouvernement mit ihnen bekommen hat, oft die gemessensten Befehle gefolgt, strenge Maaßregeln zu gebrauchen und die vorhandenen Gesetze zu vollziehen. Es ist ihnen ernstlich verboten worden, an den Sonntägen in Werktagskleidern umherzugehen, wie sie anfangs thaten, und daß sie keine Versammlung während eines Gottesdienstes halten sollen. Es ist Befehl gegeben worden, daß alle hereinkommende Brüder und Lehrer sofort arretirt oder sogleich fortgewiesen werden sollen. Allein die Mühe der Aufsicht, welche damit verbunden ist, Rücksichten von Freundschaft oder andere Verbindungen; die Abneigung vor Strenge, Streit und Zank, der Mangel an Theilnahme an der Sache und an Energie, welcher Fehler so gewöhnlich bey manchen obrigkeitlichen Individuen ist, verhindern die strenge Ausführung der Gesetze.

Indessen ist ein Theil der Räthe der Meynung, daß sie ferner nicht mehr im Staate geplagt und gehindert werden sollen, weil sie größtentheils doch ruhig und gewöhnlich stille sich verhalten und die bürgerliche Pflichten ordentlich erfüllen.

4) Das geistliche Collegium hat indessen mit Erfolg versucht, sanftmüthige und liebenswürdige Männer an solche Oerter zu befördern und die Pfarrer dieser Orte, welche nicht genug Duldungs-

Digitized by Google

gabe zu besitzen scheinen, davon, mit ihrem Vortheil, zu entfernen. Dieß, nebst andern zufälligen Ursachen, hat die Folge gehabt, daß die Separatisten dieser Orte sich nach und nach wieder mit der Kirche vereinigt haben, und, mit Ausnahme einiger weniger Hartnäckigen, wieder zurückgekommen sind.

Diese Rückkehr vieler derselbigen an manchen Orten kann man auch noch aus drey weiteren Gründen erklären. 1) Nemlich aus dem allmähligen Aufhören jedes enthusiastischen Gemüthseifers, welcher nicht allzulange dauren kann. 2) Aus den Streitigkeiten, welche unter ihnen selbst entstehen, da dann der Haß wieder mit der Kirche versöhnt. 3) Aus der Erfahrung, daß die Prophezeyhungen einer nahen Veränderung der Dinge und einer baldigen Erscheinung des Reichs Gottes, die ihnen zuversichtlich angesagt, und womit ihre Gemüther hingehalten wurden, nicht eingetroffen sind, und von Tage zu Tage weniger eintreffen.

Dieß ist wahrscheinlich der Grund der Geduld des Gouvernements, welche, wie wir vermuthen, auf Grundsätze gegründet und aus Erfahrungen abgezogen seyn mag.

Lassen Sie uns, nach diesen historischen Untersuchungen, noch einige Bemerkungen und Fragen machen, ehe wir uns am Ende zu einem Decisо vorbereiten.

Die Thatsache ist: daß ihre Existenz gemiß-

billigt ist und daß man allgemein meint, daß sie nicht geduldet werden sollen.

Die entfernten unbelehrten Layen sind erstaunt, wenn sie aus den häufigen Geschichten hören, daß das, was sie am höchsten ehren, und was in ihren Ideen unzertrennlich mit ihrer Moralität verbunden ist: das öffentliche Abendmahl, die Taufe, die Confirmation, das öffentliche Begräbniß, von einer Anzahl Menschen ungestraft verachtet werden. Das ungelehrte Publikum, welches nicht einsehen kann, wie alles dieß aus allzugroßer Frömmigkeit entstehen könne und die Gründe der Gelehrten, sie zu dulden, nicht einzusehen fähig ist, meynt beynahe einstimmig, daß sie zu Beobachtung des Anstandes in einer so geehrten Sache und zur Bequemung zu unsern ehrwürdigen Gebräuchen genöthigt werden sollten.

Ich habe selbst mehremalen die Erfahrung gemacht, daß die Duldung ihrer offenbaren Widersetzlichkeit selbst dem Unglauben in diesen speculirenden Zeiten Vorschub thut. Man hört das, über alle öffentlichen Dinge urtheilende Baurenvolk zweifelnd und verwundernd sagen: Was sollen wir von unsern Herren denken? Sollte man nicht denken, sie seyen mit ihnen im Grunde einverstanden? — Sollen wir nicht glauben, es seye recht, was diese thun? und es sey etwa keine Sünde, sich der Kirche zu entziehen? Gilt es diesen, warum nicht auch uns, und allen andern?

In den Orten selbst, worinn sie sind, ist die Un-

Digitized by Google

ordnung nicht gering. Denn ob man sie schon daselbst gehen und handeln läßt, und man sogar vormals ihrer Bärte ganz gewohnt war, sie auch weiter keine Proselyten machen, wovor sie wohl verwarnet sind, und so ziemlich stille sich betragen: So sind doch viele Personen von altem Schlage, welche die Kirche und den Gottesdienst hochachten, über diese Störung der alten Ordnung und der Sitten unzufrieden; es wird, wenn die Unordnungen groß werden, hie und da von vielen sehr geseufzt. Die Meinung und die Discurse dieser Leute machen ungewiß und irre; viele ungelehrte Layen fangen an, die Kirche zu verlassen, ohne sich zu ihnen zu halten, blos aus allgemeinem Zweifel an dem, was sie bisher von Jugend auf geehrt und angenommen hatten; die Achtung für die Lehrer wird geschwächt und Frömmigkeit und Keuschheit werden unter muntern Leuten, wenn von den Reisen und geistlichen Zusammenkünften lediger Personen und beyder Geschlechter gesprochen wird, zum Scherz.

Viele Ehemänner und besonders Weiber werden genöthigt, um des Friedens willen, sich zu ihren Meinungen zu bequemen und die Kirche zu verlassen. Die Streitigkeiten der Eheleute, besonders in der Zeit, wenn diese Sekte anfängt, in einem Orte einzugreifen und die Köpfe einzunehmen, beunruhigen die Häuser und die Obrigkeiten und geben viel zu reden. Man sahe neuerlich an einem Orte einen Ehemann Weib und Kind verlassen und bey einem Wiedertäufer Dienste nehmen, weil er glaubte, daß er

nfortgesetzter Verbindung mit seinem Weibe seiner Seeligkeit nicht warten könne.

Wir wollen für jetzt die Frage: ob sie öffentlich gelitten werden sollen, welche ich nicht verneinen kann, beseitigen, weil ich mir vorgenommen habe, sie weiter unten vorzunehmen. Aber vorerst wollen wir folgende Fragen machen:

1) Ist es recht, daß eine Classe von Menschen, (worunter ich auch die Pietisten rechne) alle ihre übrige ehrenwerthe Mitbürger mit dem Zunahmen der bösen Welt benennen, sie des ewigen Verderbens werth erkennen, ihnen allen moralischen Werth absprechen, und sie also wirklich in Wort und That beleidigen?

2) Ist es recht, daß noch immer eine geistliche Sectenlehre vorhanden ist, worinn die Menschenfeindschaft in ein ordentliches System gebracht, gedruckt, gelehrt, und wie die leidige Erfahrung giebt, in Ausübung gebracht wird?

3) Ist es recht, daß unauthorisirte Menschen über die Gewissen ihrer Mitbürger herrschen, sie in Furcht und Schrecken setzen, sie mit Verlust der Seeligkeit bedrohen, und öffentliche Begebenheiten nach ihren thörigten Begriffen und nach ihrer Leidenschaft erklären?

4) Ist es recht, daß Pfarrer und Schulmeister gleichsam unter der Aufsicht dieser

Digitized by Google

ungelehrten (ich meine hier immer die Pietisten mit,) und leidenschaftlichen Personen stehen, sich nach ihren kleinlichen Begriffen richten sollen und damit in Pein und Sklaverey gehalten werden? — Ist es recht, daß auch Schulmeister, (welche übrigens die Gelehrigkeit und Bescheidenheit der streng erzogenen Separatisten Kinder loben,) in ihrem schweren Amte genöthigt werden, in ihrer Schule alle Worte wohl zu überlegen, damit ihre Kinder nichts zu Hause erzählen, wodurch diese ungehorsame und streitsüchtige Leute bewogen werden könnten, ihre Kinder wieder aus der Schule zurückzunehmen, unter dem Vorwande, (wie es wirklich geschieht,) daß sie hier nichts gutes lernen *)?

5) Ich werfe am Ende bey dieser Gelegen-

*) Es ist eine bedeutende und merkwürdige Erfahrung, daß die edelsten und gelehrtesten Männer von gemeinen Separatisten und Pietisten oft auf das tiefste verachtet werden. Woher kommt dieses, als aus den unaufhörlichen Klagen der mystischen Bücher über die weltliche Tugend und die Nichtswürdigkeit und Falschheit der Gelehrsamkeit in Vergleichung mit der Ihrigen? Dies ist keine Chimäre. Denn es ist beynahe unbegreiflich, wie bald oft gemeine separatistische und pietistische Personen das ganze System fassen, davon reden und demselben gemäß verfahren. Meynt man, diese Lehre von Verachtung habe nichts zu bedeuten und sey blos in die Bücher eingeschlossen? Nein! Sie wird bald gefaßt und ausgeübt. Davon zeugen diese Erfahrungen, wovon wir noch weit mehrere täglich anführen könnten. Aber wozu führt dieses, und wie ist es zu ertragen?

Ueberdieß scheint der Pietismus so sehr in der Schrift gegründet zu seyn, daß man noch bis jetzt sehr gespannt ist, und das Andenken an ihre vormalige Herrschaft ist noch so tief, daß weder Gelehrte noch Ungelehrte sich getrauen, ihren Schmähungen ernsthaft zu antworten und ihnen gleiches mit gleichem zu vergelten!

Digitized by Google

heit noch die Frage auf: Hätte jenes Rescript, die Authorisirung der pietistischen Versammlungen betreffend, nicht sollen nie gegeben worden seyn? — — Hätte man sich nicht vorbehalten sollen, zu jeder Zeit, wann eine Unordnung vorhanden war, auch rechtlicher Macht sogleich zu steuren, und wo sich ein Geist der Sekte zeigte, dieselbe aus localer Einsicht sogleich aufzuheben?

Wenn nun diese Sache schon nicht mehr zu ändern ist, so ist es doch gut, nun aus der Erfahrung zu sehen, welche Fehler begangen worden sind, um sie an andern in Zukunft zu vermeiden, und es wäre eine Regel gefunden, wie man ein Uebel in der Kirche oder eine Verderbung der Moral verhüten soll.

Es entsteht nun die Frage: Sollen sie in einem eingerichteten Staate gelitten, oder solen sie bedroht, bestraft und aus dem Lande gewiesen werden?

Ich halte letzteres aus vielen Rücksichten für höchst ungerecht.

Ich will nicht davon sagen, daß es widersprechend und unmöglich ist, jemand zu einer religiösen Handlung oder zum Kirchenbesuch zu zwingen, weil alles, was moralisch ist, nur aus dem Menschen selbst entstehen muß, und sie selbst einen solchen Zwang, wenn er je statt haben sollte, durch andere noch viel anstößigere Handlungen in der Kirche vereiteln würden,

sondern ich frage nur:

Digitized by Google

Wie kommen sie zu ihrer Art zu denken? woher haben sie diese erste Ideen?

Sind es nicht die Vorstellungen unserer alten Adachtsbücher, in welchen wir zum Theil von Jugend auf erzogen sind, und welche wir oft noch so fleißig hören? — Wer mag es hindern, wenn sie zu Gemüth gezogen werden, wenn man anfängt, diese Gefühle zu lieben und zu unterhalten? — Ist es nicht zu Anfang auf Moralität und auf Liebe zu seiner Seele gegründet? — Kann man etwas strafen, was im Grunde aus Gefühle der Sittlichkeit entstanden ist? — Ist es physisch und moralisch möglich, daß diese ungelehrte Bauersleute ihres Irrthums selbst ansichtig werden und sich bessere Einsichten erwerben sollen, zumal diese dunkle fromme Schriftsteller nicht nur ihrer Wissenschaft, sondern auch ihrer Frömmigkeit wegen einen so großen Namen haben! — Ich frage, ob wir sie, wenn wir dieses alles nach den Gesetzen des menschlichen Willens betrachten, bestrafen können, ohne die größte Ungerechtigkeiten zu begehen? — Die Hand aufs Herz! Ist dieß nicht alles unser eigen Werk?—Sind es nicht die mystischen Ideen, welche die Theologen älterer Zeit in ein künstliches System gebracht und mit dem Herzen so genau verbunnden haben? — — Lasset uns also nicht sie, sondern uns selbst

Digitized by Google

verklagen! Lasset uns vielmehr uns selbst, demüthigen, unsere Schuld bekennen und sie tragen, so lange wir es müssen!

Was bleibt uns nun übrig unter diesen Schwierigkeiten, welchen wir nun nicht mehr helfen können? bey der Verwunderung des Publici über eine Secte unter uns, welche wir nun dulden müssen, wir mögen wollen oder nicht? und unter der Pflicht, welche uns noch immer obliegt, für unsere kirchliche Religiosität zu sorgen und sie zu erhalten?

Wir wissen nichts, als eine Beeiferung, die christliche Lehre dem menschlichen Gemüth und einer edelmüthigen Moral gemäß mündlich und in Schriften vorzutragen und zu lehren, die Ideen einer menschlichen erweiterten Sittenlehre, welche endlich den Privatpersonen dieser Classe durch ihre Richtigkeit selbst einleuchten müssen, unter die Religiosität zu bringen, diese durch ihre sittliche Gefühle selbst, wenn es möglich ist, endlich zu gewinnen, und dann — dem Volke angenehmere und angemessenere Andachtsbücher in die Hand zu geben.

(Ich meine hier keine gewaltsame Einführung ganz neuer Kirchenbücher, besonders von Kinderlehren, welche zu unsern Zeiten den Geist des Raisonnirens und des Unglaubens nur noch mehr vermehren würden, sondern Privatempfehlung häuslicher geistreicher aufgeklärter An-

dachtsbücher von den Seelsorgern an die Häuser, um nach und nach die alte zu verdrängen!) *)

Ungeachtet des bewiesenen Unrechts, welches wir begehen würden, wenn wir diese Leute zwingen und bestrafen wollten, sind doch noch mehrere Mittel übrig, dem Unheil und Schaden, welchen diese Leute stiften, vorzubeugen, ohne eine Ungerechtigkeit an ihnen zu begehen.

Ich finde sie in einer gewissen Retorsion, oder Wiedervergeltung, welche thätlich angewendet werden kann, worinn weder eine innere Ungerechtigkeit, noch ein Zwang des Gewissens statt findet, und wel-

*) Und so hätte sich denn unsere aufgeklärte Religiosität abermals gerechtfertigt, wenn wir die Folgen der ältern Frömmigkeit aus so vielen Beyspielen sehen!

Das neuere Andachtsbücher auch glücklich und angenehm auf das Herz wirken können, davon will ich ein Beyspiel aus meiner eigenen Erfahrung anführen: Die Erklärung des Johanneischen Evangelii von einem aufgeklärten Theologen hatte in unsern kirchlichen Vorlesungen auf einen gemeinen sehr rohen Mann einen solchen angenehmen Eindruck gemacht, daß er mir es in der Folge freywillig selbst erzählte.

Diese Erklärung ist nicht nur nach einer gereinigten Moral, mit tiefen und ausgebreiteten Einsichten in das menschliche Herz, sondern auch mit so viel Empfindung und in einem solchen angenehmen Stil geschrieben, daß man aus der angeführten Erfahrung sieht, daß es auch für neuere Moralisten möglich sey, den Verstand zu beschäftigen und das Herz zu rühren, ohne etwas am Werth und Kraft der Religion zu verlieren, wie die Anhänger der alten Theologen immer sagen und befürchten!

che, vollkommen mit einem Natur- und Staatsrechte übereinstimmend ist.

1) Sollte es, da diese Menschen (worunter wir auch die Pietisten rechnen,) so freygebig mit dem Namen der unbekehrten Welt sind, nicht auch diesen Weltleuten erlaubt werden, sie mit dem Namen der Menschenfeinde, (der ihnen mit so vollem Recht gebührt,) zu belegen, und es ihnen, so oft sie obiges thun, jedesmal auch platt und mit Nachdruck ins Gesicht zu sagen, ohne befürchten zu dürfen, darüber von der Obrigkeit bestraft zu werden?

2) Da diese Leute unser ebenfalls unbestrittenes Recht beschimpfen, uns nach unserer Weise zu erbauen, sollte es uns nicht erlaubt seyn, auch ihre religiöse Art zu handeln, in gewissen Umständen, wann sie uns anstößig und gegen Tugend und Sitten ist, mit dem gehörigen Namen zu benennen oder zu erschweren?

Dieses that von selbst die Gemeinde zu ****. Ach da hatten sich die benachbarten Separatisten eingeschlichen und ein Ehepaar in ihre Grundsätze hineingezogen. Als der Mann starb, so kamen diese neuen Brüder und begruben ihn nach ihrer Art. Man sahe, bey diesem neuen Schauspiele, die Wittwe, statt äußerlicher Würde und geziemender Traurigkeit, sich sehr unbekümmert betragen und sogar einmal während dieser Handlung lächeln. Aufgebracht über diese Un-

anständigkeiten und die Entehrung aller Moralität, verschworen sich die Bürger, wenn wieder ein solcher Fall einträte, entschlossene Gegenmittel zu gebrauchen. Sie thaten es auch bey einem entstehenden ähnlichen Falle wirklich, und standen in Abtheilungen, mit Prügeln, Gabeln und andern Gewehren auf den Straßen, woher die Gäste kommen sollten, um sie abzuwehren und sie thätlich zu empfangen. Unterrichtet von dieser Veranstaltung kehrten diese weislich wieder um, und blieben nun von da an weg.

3) Da diese Leute ihre Nebenmenschen meiden und nichts mit den Unbekehrten zu schaffen haben wollen, sollte ihnen nicht gleich, öffentliche Verachtung erwiesen werden dürfen, und sollte man ihnen nicht jene gewöhnliche Freundschaftsdienste auch geradezu versagen?

Dieses thun auch die Einwohner eines gewissen Dorfs von sich selbst. Hier ist eine bestimmte Abneigung gegen sie. Man macht sich nicht viel mit ihnen zu thun; sie werden zu keinen Berathschlagungen gezogen; niemand hilft ihnen zu irgend einem Kauf. Und die Folge davon ist, daß sie an ihrem zeitlichen Vermögen nach und nach heruntekommen.

4) Solten die Geistliche des Landes gegen ihre Beleidigungen nicht besser geschützt werden, als es geschieht? Da sie nichts als Beamte sind, um die Lehre des Staats zu predigen, seine Zwecke zu erfüllen und seine bestimmte Befehle zu

vollziehen, und sie gleichsam ganz keinen eigenen Willen haben: fodert nicht die in die Augen fallendste Gerechtigkeit, daß sie von eben dem Staate wiederum beschützt, und nicht über das, was sie in seinem Namen thun und lehren müssen, gequält und am Gemüth gekränket werden?

Sollten sie, wenn man auch nicht haben wollte, daß sie in ihrer eigenen Sache sprechen, nicht wenigsteus wie jede andere Staatsbürger angesehen und die Beleidigungen gegen ihre Person gerochen werden?

5) Sollten die Verdammungsurtheile der Separatisten und Pietisten, ihre Drohungen mit göttlichen Gerichten, die Benennung ihrer Mitbürger als der unbekehrten, ruchlosen und dergleichen, nicht auch, wie alle andere bürgerliche Schmähungen, als eine Grobheit, als ein politisches Verbrechen der gemeinen Achtung und als eine Einmischung in Dinge, die sie nichts angehen, angesehen, vor dem weltlichen Foro mit einer bestimmten Geldstrafe belegt und jederzeit, wie alle andere Klagen vorgenommen und gezüchtigt werden?

6) Sollte nicht die Probe gemacht werden, einmal einen oder einige ehrgeizige und

leidenschaftliche Chefs, als Zerrütter der Ruhe von Familien und als unwissende Störer des Glaubens an Moralität, zu greifen, ihnen alles Predigen zu untersagen und so lange fortzufahren, bis nichts mehr von ihnen zu befürchten wäre? — Da man dieß zu wagen bisher aus Gründen gefürchtet hat,

aber nur aus Erfahrungen und Proben Staatsgrundsätze abgezogen werden können,

so fragt sichs:

Sollte nicht wenigstens, wenn man auch nichts allgemeines anzufangen sich getraute, irgend ein localer Versuch gemacht werden, um zu sehen, was daraus entstehe?

Digitized by Google

II.

Hirtenbrief

des

Evangelischen Superintendenten Daniel Crudy

zu Preßburg,

nach

dem Antritte seines Amts,

nebst

einigen Kirchennachrichten aus Ungarn.

Admodum Reverendi, Clarissimi, Doctissimique Domini, Fratres in Domino, et Amici mihi aestumatissimi!

Munus, cui me Vos atque Coetus Vestri praeposuistis, bono cum Deo auspicaturus, a me haud impetrare possum, quin Vos, Viri Fratres! his meis Salutatoriis praevie conueniam ac inuisam.

Et omnium primum quidem Deum O. M. oro et obtestor, vt hoc in me collatum munus, omnibus et singulis Ecclesiis nostris, in hac Dioecesi sitis, Vobis denique, ac mihi ipsi, bene et feliciter eueniat, vtque coadunata Vobiscum opera mea, Sanctissimi nominis eius honor et gloria promoueatur.

Deinde, quia mihi animus est, muneris in me suscepti partes, quoad eius per aetatem, et rerum mearum do-

Digitized by Google

meſticarum [περιστασεις] fieri potuerit, explendi, Vosque et Sacros coetus Veſtros, ſuo tempore inuiſendi: nullus dubito, Vos haud aegre laturos, ſi prius, quam ego praeſens Vos praeſentes conſpicatus fuero, quidnam tum apud Vos laudare percupiam, Vobis breuiter expoſuero.

Facile autem intelligetis, a nobis Eccleſiae Miniſtris, nihil magis deſiderari, quam vt ſacro munere noſtro ſtrenue et omni cum pio zelo defungamur. Spero proinde firmiter, neminem e Vobis, Fratres dilectiſſimi, illa occaſione deprehenſum iri, cui indecens in obeundo ſacro munere torpor et negligentia, aut pura puta opera mercenaria, merito obiici, quemue triſtiſſima illa prophetae Comminatio ferire poſſit: Maledictus is, qui opus Dei peragit nequiter! Jer. 48. 10.

Et quia prohdolor! tempora viuimus omni ſanae religioni, bonisque vitae moribus, imo ipſi plane honeſtati publicae ſubinde inimica: Vos ego oro et obteſtor, vt conduplicato ſtudio Veſtro, populo fidei Veſtrae credito, Deum, eiusque praeceptiones ſanctiſſimas, diligentiſſime non minus, quam ſingulorum captui adcommodate proponatis, idque agatis, vt vel ex ipſo nutu vultuque Veſtro, ipſoque vocis accentu, ſerio Vos atque ſincere agere, adpareat. Si quando alias, nunc certe Apoſtolo obtemperandum eſt, ita monenti: praedica verbum, inſta oportune, importune, atque obſecra, increpa, in omni patientia et doctrina. Erit enim tempus, cum ſanam doctrinam non ſuſtinebunt, ſed ad ſuas libidines cumulabunt ſibi magiſtros, auribusque prurientibus et a vero auerſis, ad fabulas ſe convertent. Tu vero vigila, in omnibus labora! Euangeliſtae officio fungere! Tuo munere defungere. 2 Tim. 4, 2 ſeq.

Digitized by Google

Dolet hic mihi vehementer, me rerum philoſophicarum profecto haud oſorem, Vos, contra hodiernum, nimium certe exorbitantem, philoſophiam docendi pruritum, attentiſſimos reddere, Vobisque Paulinum illud occinere debere: Videte, ne quis ſit, qui Vos philoſophia fallaciaque vanae praedetur, ex hominum inſtitutione mundique rudimentis, non ex Chriſto! Col. II. v. 8. Abundent ſenſu ſuo hodierni Philoſophi iſti, ſuo cum periculo! Nos, qui Chriſtum annunciamus, oportet ſinceram Chriſti doctrinam proponere populo, non autem prurientes et male ſanas opiniones hominum. Id, quod a ſcholarum quoque Docentibus cum primis obſeruandum eſt. Hic valet illud: qui docet, doceat verbum Dei. 1 Petr. 4, 11.

Vt de elencho nominati publice haud adhibendo quidpiam moneam, neceſſum haud eſſe opinor, cum et legibus prudentiae paſtoralis, et certis in caſibus, benignis etiam reſolutionibus Regiis ſit prohibitus, praetereaque nihil ſit aliud, niſi infinitorum fons odiorum.

Ne id quidem hic attingam, quod Paulus 1 Tim. 3, 1. ſeq. de precibus in Eccleſiis publice peragendis pie monuit: quia certus ſum, vbique in ſingulis ſacris coetibus noſtris Deum ardenter rogari, vt is Sereniſſimum Regem noſtrum Franciscum II Patrem Patriae Clementiſſimum, omnemque Domum Eius Caeſareo-Regiam, diuino bracchio ſuo protegat, annos vitae eius adaugeat, omnibus Conatibus eius, emolumento Patriae noſtrae deſeruituris, benigne faueat, ſimulque faxit, vt ſub feliciſſimo ſceptro eius regio, inter dilectos conciues noſtros, nos quoque Euangelici paccatam degamus vitam in omni probitate et honeſtate.

Dum interim de precibus ad liturgiam noſtram

Digitized by Google

ſpectantibus mihi ſermo eſt, hic vero ego iure atque merito poſtulo, vt nequis ſiue in publico cultus diuini exercitio, ſiue adminiſtratione ſacramentorum, priuata auctoritate ſua quidquam innouare audeat. Id enim ſicuti ſine offendiculo plebis fieri nequit, ita a futura, quae ſperatur, legum noſtrarum Synodalium confirmatione regia, mutatio talis, ſi quae videbitur neceſſaria, exſpectanda eſt.

Quia porro apud rudiorem plebem, cum primis autem apud ſuccreſcentem pubem, catechiſando longe plus, quam continuo nexu perorando, proficimus: omnes Vos in conſpectu Dei rogatos oratosque volo, vt nequis Veſtrum maximo huic officio deſit, quin potius tum aliis conſuetis temporibus, tum vero diebus cum primis quadrageſimae, catecheticam iuuentutis inſtitutionem, ſibi habeat commendatiſſimam, cum vnus hic modus ſit certiſſimus, auditores noſtros deducendi ad cognitionem veritatis, quae ſecundum pietatem eſt, in ſpe vitae aeternae. Tit. 1, 1.

Quo autem laudabilis hic ſcopus eo certius obtineatur, res ipſa docet, ſcholarum domeſticarum ſolertiſſimam curam ſingulis nobis incumbere. Viuamus igitur cum Docentibus ſcholaſticis, quippe genuinis collaboratoribus noſtris amiciſſime, interſimus ſaepius inſtitutionibus eorum ſcholaſticis, idque omni ſtudio agamus, vt ii ſe a nobis amari ac aeſtimari ſentiant, ad nosque redamandos et honorandos, hac tali ratione efficaciter inuitentur nec taedio ſorte ſuccumbentes, ſi nempe ludis literariis ſunt vtiles, de onere ſuo ſcholaſtico abiiciendo cogitent. Sinceram Miniſtrorum Eccleſiae cum viris ſcholaſticis concordiam, certiſſimis vtrinque deſeruire vtilitatibus, ſimul autem auditori-

bus esse longe exoptatissimam, ipsa experientia docet.

Et cum scholae Posonienſis *) atque Modrenſis, ex rationibus maxime fonticis, curae nobis cordique esse debeant: nemo bonus hoc in se desiderari patietur, vt, oblata occasione vtriusque huius scholae alumneo prodesse haud studeat.

Si denique in eo nos elaborare decet, vt bonis vitae exemplis auditoribus nostris praeluceamus; nulla vtique maior pernicies cum maiore Ecclesiarum calamitate coniuncta facile cogitari potest, quam turpis vita ministri, sordibus auaritiae, ebrietatis, superbiae, impuritatis, aliisque similibus criminibus contaminata. Quod enim hic talis altera manu, docendo exstruit, id altera funditus destruit, seque periculosissimo responsionis oneri, coram viuorum et mortuorum iudice Iesu Christo, quippe improbus seruus eius exponit ac obiicit.

Etiam in eo non parum sane positum est, vt decenter agamus coram hominibus. Neque enim, quae li-

*) Die Preßburger Schule ist ein Gymnasium illustre und hat seit der Toleranz die Gestalt einer halben Universität bekommen. Der jedesmalige Rector führt jetzt den Titel eines Professors; der gegenwärtige heißt: Stanislaides. Diesem ist noch ein zweyter Professor beygesetzt, gegenwärtig Herr Steph. Fabry. Dann folgt Conrector, Subrector ꝛc. Die Herren Prediger lesen in ihr Fach einschlagende Collegia, z. B. Kirchengeschichte Herr Superint. Crudy; Pastoral und Katechetik Herr Mich. Institoris von Mossotzy. Die Schule hat vortreffliche Stiftungen und Beneficia, als das Alumneum wo bis 100 Schüler freyen Mittagstisch und Abendbrod erhalten; und das Convictorium zunächst für arme Adeliche von Jessenak, (die Familie ist in den Freyherrnstand erhoben worden,) fundirt. Viele so von diesem Gymnasio auf Universitäten abgehen, genießen reiche Stipendia von 60 bis 100 Rthlr. auf 2 bis 3 Jahre. —

ceant, semper prosunt. Paulus hic audiendus est, dicens: Si esus carnis officit fratri meo, nunquam carnem comedero, ne fratrem meum laedam. 1 Cor. 8, 13. C. 10, 22. 23. Hoc illis dictum esto; qui multa, quae offendunt alios, sibi licere putant. Peccaret certe graviter Doctor Ecclesiae talis, qui sclopo armatus, canibusque circumdatus venaticis, feras infectando, vel indecentem quempiam quaestum exercendo, munus suum sacrum profiteretur. Sed huius generis neminem e nobis fore existimo.

Leges regni et benigne Resolutiones regias omni cum adcuratione nos obseruare decet, non ob poenae duntaxat metum, sed propter animum simul sibi bene conscium: id proinde vnicuique agendum est, vt, quia Rex et lex fieri velit se per eos, quorum interest, edoceri iubeat: donec, si Deus vitam largius fuerit, huic etiam vrgenti necessitati, cum primis quoad ducenda et conseruanda protocolla ecclesiastica, attineat, mea quoque ex parte prospicietur.

Si qui ingrati euentus, querelis publicis ansam dederint, ad me forsitan suo tempore deferendis, tum vero Venerandos DD. Seniores rogo, vt subortam litem eiusmodi, omnium primo ad se deferre iubeant et diligenter examinatam, cum adiuncto sibi Spectabili D. Inspectore Senioratus, pluribusque ex vtroque ordine viris, vel bonis modis sopiant, vel ex lege iusti ac aequi decidant, tum demum, si necessum fuerit, ad forum Superintendentale deferendam.

Quod adhuc peto, hoc est, vt omnes et singuli fraternam inuicem foueatis concordiam, vt se nemo priuata autoritate sua in alienam messem immittat, nemo petenti vicino fratri operam suam vicariam deneget,

ſed nemo etiam, ſiue ſit Miniſter Eccleſiae, ſiue Ludirector, temere excurrere in animum inducat; in eo caſu autem, vbi eum ab Eccleſia vel ſchola abeſſe coëgerit neceſſitas, de vicaria huius vel illius opera, ſibi, Eccleſiaeque aut Scholae proſpiciat.

Nihil mihi ſupereſt amplius, quam vt Vos ad grauitatis, ſimulque exſtantiſſimae vtilitatis muneris, quod gerimus, Eccleſiaſtici, conſiderationem excitem. Felix certe tum demum omne regnum eſt, ſi quam plurimos ciues habet, diuerſiſſimorum officiorum ſuorum partes, adcuratiſſime explere ſtudentes. Sine bonis ſubditorum moribus ſecuritatem publicam haud conſiſtere poſſe, triſtis nos bello nuperrime finito experientia docuit.

Nonne vero prouida Dei noſtri cura, honorificentiſſimum religionis procurandae officium, eo ſine nobis impoſuit, vt in auditoribus noſtris, ad explenda ea quae Deo, quae hominibus, quae ſibi ipſis debent, praeparandis elaboremus? Agite ergo, vna mecum, Viri Fratres! ſtudeamus ex auditoribus noſtris efficere, Deo quidem, cultores deuotiſſimos, Regi noſtro, fideles ſubditos, parentibus, obſequentes liberos, maritis, probas coniuges, heris, fidos ſeruos, fidelesque ancillas, verbo patriae noſtrae cariſſimae bonos, laborioſos, pacatos ciues, olim per Chriſtum vitae aeternae haeredes. Valete in Domino et feliciter agite! Dabam Poſonii d. 24. Ianuarii 1802.

Vobis

Admodum Reuerendi, Clariſſimi Domini

Frater in Domino deuinctiſſimus

Daniel Crudy, Superintendens.

Da im Auguſt 1801, der ſehr verdiente Superintendent Michael Torkoſch in Modern (einer freyen königl. Stadt 4 Meilen unter Preßburg) in einem hohen Alter mit Tode abgegangen: ſo iſt den 12. Jänner 1802 Herr Daniel Crudy, teutſcher Prediger der Evangeliſchen Gemeinde in Preßburg, mit 80 Stimmen zum Superintendenten für den Preßburger Diſtrict dieſſeits der Donau ernannt und zu dieſer Würde eingeſegnet worden.

Der ganze Act iſt auf folgende Art vollzogen worden. Zuerſt wurde das Lied: Hör unſer Flehen ꝛc. aus dem Neuen Preßburger Geſangbuche geſungen. Hierauf betete Herr Prediger Siegel vor dem Altare und las den Pauliniſchen Text vom Biſchof ab. Dann wurde das Lied geſungen: Wenn Chriſtus unſre Kirche ſchützt ꝛc. Nach dieſem betrat Herr Prediger Trentſchansky die Kanzel und predigte von der Fürſorge Gottes für die Religion Jeſu. Hierauf trat Herr Johannes von Podhratzky (Prediger in dem Städtchen Senitz,) der als Deputirter des Neutraer Kontuberni zugegen war, vor dem Altar und intonirte das Veni Sancte etc. Dann hielt Herr Michael Inſtitoris von Moſſotzy als Inſtallator, eine lateiniſche Rede: De fuga munerum et dignitatum eccleſiaſticarum. Dieſes Thema bezog ſich auf den Umſtand, daß Herr Paſtor Crudy nicht Willens geweſen war, dieſes Amt zu übernehmen, wegen ſeiner häuslichen Angelegenheiten. Aber Crudy iſt ein Mann, der dieſer Würde in jeder Hinſicht würdig bleibt. Paſtor Zubeck aus Trentſchin las die Eydesformel dem

gewählten Superintendenten vor. Sodann traten alle gegenwärtige Prediger paarweise vor, segneten ihn ein durch Auflegung der Hände, und ein kurzes Gebet. Nun folgte eine vortreffliche Musik. Darauf hielt der neue Superintendent eine kurze lateinische Rede, und Herr Pr. Trentschanskyi beschloß den ganzen feyerlichen Act mit dem gewöhnlichen Segen. Die große Kirche, welche einige tausend Menschen faßt, war voll, und 30 Mann vom Militär theils zur Zierde, theils zur Erhaltung der Ordnung, standen Wache.

Die Bücher sind in Ungarn ungeheuer theuer, theils, weil die dortigen Buchhändler bey 100 Fl. 30 Fl. verlieren, theils, weil alles Gute verboten ist, und die Schleichwege noch mehr Kosten veranlassen. Wie weit sich die Bücherverbote ausdehnen, ist aus folgendem zu ersehen: Nro. 27259. Sacratissimae Caes. Reg. Apostolicae Majest. Consilii Regii Locumtenentialis Hungarici nomine Superintendentiae Aug. Conf. Cis-Danubianae decretandum: Opusculum sub titulo: Uj. Németh Rudimenta etc.: velut praecipue pro pueris et minus eruditis destinatum, crisibus attamen per Reuisoratum Budensem expolitis obnoxium, in quo caetera inter id etiam occurit, *quod moralis a Iesu fundata religio admodum parum adhuc nota sit*, Catalogo librorum prohibitorum insertum esse, Superintendentiae huic de Positiuo Jussu Regio, pro sui directione hisce intimare. Ex Conf. R. L. Hungarico Budae d. 15. Dec. 1801, celebrato.

Die Annales Euangel. die seit einigen Jahren ausblieben, eben wegen der scharfen Censur, werden

wieder fortgesetzt. Es kommt aber nur ein Tomus heraus, dessen Inhalt folg.: I. Circularia Exc. Cons. Regii Locumt. Hungarici praecepta s. Intimata ad rem Euang. spectantia. II. Dioecesis Aug. Conf. Trans-Danubianae, Tractus Sopronienſis Kemènycsallyenſis etc. III. Numerus natorum, copulatorum et mortuorum anni 1795 et seq. complurium Aug. et Helv. Confess. Tractuum. IV. Epistola Pastoralis Maxime Rev. Viri Mart. Hamaliar, Superintend. Montani, ad omnes Dioecesis suae Sacros Ministros, d. 7. Mai 1801. exaratae. V. Alia ad Coetus Zolienses consummato eorundem Recensu d. 12. Mai 1801 dimissa, eod. auctore. VI. Historia coetuum Aug. Conf. Zolienſium, breuiter adumbrata, eodem auct. VII. Renouata coetus A. C. Schemnitzienſis constitutio, sub praesidio Illustriss. Dom. Caroli L. Bar. Podmaniczky, Caes. Augusto a Consiliis Metallurgicis, elaborata, ac post Illustr. Dom. Georgio L. B. ab Hellenbach, eiusd. coetus Supremo Inspectore d. 12. Febr. 1801. ad legum Ecclesiasticarum tabulas relata. VIII. Acta Synodi Zolnenſis sub auspiciis Illustr. Dom. Comitis Georgii Thurzo de Betlehemfalua, Regni Hung. Palatini Judicis Cumanorum etc. d. 29. Martii et sequ. A. 1610 celebrata. IX. Elenchus omnium verbi Diuini Ministr. in Dioecesi Aug. Conf. montana a temporibus b. M. Stephani Pilarik Superattendentis, atque adeo ab anno 1704. ad nostra vsque tempora ordinator. X. Concordia religionum, publico edicto Josephi II Augusti, d. 20. Oct. 1781. postliminio reducta. XI. Examen quaestionis, num rem familiarem exercere, ac in specie rus, hortos, vites, apesque colere, dignitati muneris sacri bene conueniat? Auctore Annalium editore. XII. Num quid ad emolumentum reipubli-

Digitized by Google

cae interſit, futuros religionis Doctores praeceptis medicinae popularis imbui? eodem auctore. Res literaria. I. Libellus ſupplex Senatus Academiae Ienenſis ad Seren. Duces Saxoniae Academiae eiusdem Nutritores cum huius ſcientiarum ſedis, aeque ac compl. aliarum aditu inuentus patria prohiberetur. II. Ordo inſtitutionum publicarum lycaei Aug. Conf. Kesmarkienſis. III. Nuncium de paedagogis, penes lycaeum Kesmarkienſe, in adiumentum educationis publicae conditio. IV. Ratio inſtitutionum gymnaſ. Aug. Conf. Neoſolienſi. anno 1801 introducta. V. Inſtitutum Neoſolienſe paedagogicum, educationi maſculini ſexus iuventutis dicatum. VI. Aliud in emolumentum ſexus feminini conditum. VII. Literae anonymi vtilitatem inſtituti puellarum Neoſolienſis impugnantis, cum epiſtola Annalium editoris reſponſoria. VIII. Nomina iuvenum vtriusque Confeſſ. in academiis exteris ſtudiis Theologicis a. 1801 operam nauantium. IX. Num in gymnaſiis patriis, praeter Arithmeticae et Geometriae praecepta, mechanicae, hydraulicae, et architecturae civilis principia tradi poſſint ac debeant? Auctore Annal. editore. X. Biographia illuſtris viri Andreae Cházar, eodem auctore. XI. Alia Plur. Reverend. viri *Joannis Ambroſii* Szilnicza-Liptouienſis Hungari, Coetus Bohemici *Berolinenſis Inſpectoris et ad aedem S. Gertrudis Sacror. Ev. Miniſtri anno* 1796. *e viuis erepti*. XII. Alia Clariſſ. viri Georg. Gotthard, Rectoris olim Dobſchenſis etc. auctore Mart. Lautſchek. XIII. Recenſiones Librorum in prouinciis domui Auſtriacae haereditariis editorum. Appendix. I) Mortes virorum celebrium. II) Viciſſitudines muniorum Eccleſiaſticorum et Scholaſticorum. III) Opta-

Digitized by Google

ta virorum doctorum. IV. Libri noui proxime in lucem prodituri. V) Libri venales.

Wie anmaßend die Censur in Ungarn und besonders in Preßburg sey, erhellet aus folgendem Umstande. Der katholische Censor daselbst hat in der Trentschenskischen Installationspredigt und der lateinischen Rede des Herrn Institoris, welche man drucken lassen will, so viel ausgestrichen und geändert, daß man sich genöthigt findet, sie anderswo zum Drucke zu befördern, z. B. Ueberall wo Christliche Religion vorkam, setzte der Censor: Katholische.

III.

Kurfürstl. Pfalzbayerische Verordnung die Auflösung des geistlichen Raths betreffend. *)

Maximilian Joseph, Churfürst ꝛc. In Erwägung, daß die Säkularisation der teutschen Hochstifte

*) Abermal ein großer Schritt zur Verbesserung des Religionswesens in Bayern! Die Regierung zieht dasselbe hierdurch unter ihre unmittelbare Aufsicht, und erleichtert sich die Fortschaffung alles auswärtigen Einflusses und aller geheimen geistlichen Tyranney, die Reinigung von Aberglauben, Mönchserey und Unsittlichkeit, die Verbesserung des Jugendunterrichts, u. s. w.

Digitized by Google

eine Veränderung in die Kirchenverfassung von Teutschland nothwendig hervorbringen müsse, und daß der für ganz andere Zeitverhältnisse errichtete geistliche Rath zu Unserem Regierungssysteme nicht mehr passe, haben Wir die Auflösung desselben beschlossen, und zu diesem Ende nach Vernehmung unsers geheimen Staatsrathes nachstehende Verordnungen zu erlassen nöthig befunden, und zwar:

A. Im Betreff der geistlichen Rathsgeschäfte.

I. Die Kirchenstaats- und übrige Rechtsgegenstände, und jene, welche die Religions- und Kirchenpolizey betreffen, sollen an die drey Landesdirectionen auf nachfolgende Art verwiesen werden. Zur General-Landesdirection erster Deputation für Bayern, zur Oberpfälzischen Landesdirection erster Deputation für die obere Pfalz, und zur Neuburgischen Landesdirection erster Deputation für Neuburg gehören:

1) Ueberhaupt alle sowohl in das innere als äussere Kirchenstaats-Recht einschlagende Fragen, sohin

2) alle Gegenstände des Kirchenfiskus, folglich die Handhabung und Ausübung der Landesfürstlichen geistlichen Advocatie, in so weit nicht besondere Ausflüsse, davon der zweyten Deputation der Bayerischen und Oberpfälzischen Landesdirection zugewiesen werden; wohin alle in Beziehung auf das Landesfürstliche Interesse in Kirchensachen an die Justizstellen abzugebenden Erinnerungen.

Digitized by Google

3) Alle Fragen über die Rechte der bestehenden Kirchen, religiösen Gemeinden und Institute in Beziehung auf den Staat, ihre Freyheiten, sowohl in Ansehung der einzelnen geistlichen Individuen als ganzer geistlicher Körperschaften; die Aufnahme, und Toleranz einzelner Individuen, und ganzer kirchlicher Gesellschaften verschiedener Konfessionen, die Bestimmung ihrer rechtlichen Verhältnisse zum Staate und zu den andern im Staate schon bestehenden Religionsgesellschaften.

4) Alles was sich auf die Irrungen und Konkordate mit den Bischöfen beziehet.

5) Alle Anstände, die sich wegen der von den Bischöfen an die Geistlichkeit, oder ihr Vermögen geforderten Abgaben ergeben, in so ferne dabey von streitigen Rechten, und nicht von der Vollziehung der vorhandenen Verordnungen die Rede ist.

6) Alle Gegenstände, welche sich auf die Einsicht und Landesfürstliche Genehmigung der von den ordentlichen Landesbischöfen, oder andern inn- und ausländischen geistlichen Oberen erlassenen Verordnungen, ertheilten Vollmachten, Befreyungen oder andern Bewilligungen beziehen, die auf Einsicht und Genehmigung oder Annahme allgemeiner oder besonderer Konzilienschlüsse sich beziehenden Geschäfte (placitum regium) mit der Polizeydeputation gemeinschaftlich.

7) Alle Fragen, die sich in Beziehung auf die geistliche Gerichtsbarkeit, Verlassenschaften, und Testamente der Geistlichen, und die dabey eintretenden Landesfürstlichen Rechte ergeben, so ferne diese nicht zu den

Digitized by Google

Justizstellen oder zu dem Kirchenadministrationsrathe gehören.

8) Der Recurs wegen Nullitäten und Mißbrauch der Gewalt geistlicher Gerichte gegen geistliche Personen (recursus ob Nullitatem, appellatio ab abusu.)

9) Die Sorge für die Bewahrung und Vindikation der Landesfürstlichen Patronat- und Präsentations-Rechte, die Rectification und Renovation der Pfarr-Lehenbücher.

10) Die Handhabung der Landesfürstlichen Rechte des Temporal-Einsatzes.

11) Die Landesfürstlichen Rechte über die Klöster, in so ferne sich hierüber Streit ergiebt.

12) Die auf Schulwesen sich beziehende Rechtsfragen und Processe:

Zur zweyten Deputation der General-Landesdirection für Bayern, und zur zweyten Deputation der Oberpfälzischen Landesdirection für die obere Pfalz und zur ersten Deputation der Neuburgischen Landesdirection für Neuburg gehören:

1) Ueberhaupt alle Rechte, die dem Landesfürsten vermöge der Oberaufsicht und dem daher fließenden jure cavendi zustehen, oder die Handhabung der bestehenden Gesetze und Verordnungen betreffen, sofort (neben den mit der ersten Deputation gemeinschaftlichen Gegenständen.)

2) Die Aufsicht über die äußern Handlungen der religiösen Gemeinden, und den äussern Gottesdienst, auf religiöse Gebräuche und Ceremonien, Feyerlichkeiten, den Gebrauch der Glocken, Feyertage, Fastenge-

bote, Ablaßandachten, Processionen, Wallfahrten, Brüderschaften, Kongregationen, Wunderbilder, Errichtung und Bestätigung frommer Stiftungen.

3) Die Aufsicht auf die öffentlichen Religionsvorträge der Geistlichen, und überhaupt auf ihr äußeres Betragen in politischer und sittlicher Hinsicht, (hieher gehört auch die Aufsicht auf die Teufelsbanner.)

4) Die Anordnung der hiezu nöthigen Visitationen, welche aber, in so ferne sie Temporation betreffen, dem Administrationsrathe zu überlassen sind.

5) Die Aufsicht auf die noch übrigen Mendicanten, in so ferne dieselbe nicht zum Geschäftskreise der Klostercommission gehört.

6) Die Aufsicht über die Verfassung und Einrichtung der Klöster, die Zahl der Religiosen, Wahl ihrer Obern, und zur Ablegung der Gelübde erforderlichen Alter, die Einsicht und Prüfung der Klosterregeln, die Aufsicht auf die Verbindung mit Ausländern, auf die Geldversendungen unter allerley Rubriken in das Ausland, und an auswärtige geistliche Obere; auf Reisen der Religiosen ausser Landes, auf Visitationen fremder Obern; die Aufsicht über die Klosterstudien, die Erhaltung einer zweckmäßigen Klosterordnung, die Verwaltung des Vermögens der künftig noch bestehenden Klöster, in so weit alle diese Gegenstände von der bestehenden Klostercommission nicht besorget werden, oder wenn diese einst wieder aufgelöset werden sollte.

7) Die Sorge für die Beobachtung der Amortisationsgesetze.

8) Die Aufsicht auf die Immunitäten und Pri-

Digitized by Google

vilegien der dem Gottesdienste gewidmeten Orte, und besonders die Asyle und ihre Aufhebung.

9) Die Aufsicht und Sorge für die Kirchhöfe, in so ferne dieser Gegenstand nicht zu dem Administrationsrathe gehört.

10) Die Aufsicht über das Leichengepränge, und die Erhebung der Stolgebühren, das Gutachten über die Verfassung einer zweckmäßigen Stolordnung, oder über die Ausmittelung eines zweckmäßigen Surrogats.

11) Die Vorschläge und Vorarbeiten zu einer verhältnißmäßigern Eintheilung der Pfarreyen.

Anmerkung. Nro. 10 und 11 sind mit dem Administrationsrathe gemeinschaftlich zu behandeln.

12) Die Sorge für Errichtung oder Verbesserung von Bildungs- Verpflegungs- und Korrectionshäusern für Priester und Seelsorger, und die Begutachtung der hiezu erforderlichen Fonds gemeinschaftlich mit dem Administrationsrathe.

13) Das Gutachten über die Vergleichung der Tischtitel auf den Kameralfond.

14) Alle Gegenstände die auf Vergleichung erledigter geistlicher Pfründen Bezug haben, als die Errichtung eines folii Beneficiorum, die Anordnung der Koncursen, die Begutachtung und der Vorschlag der fähig befundenen, die Ertheilung der Professionsbefehle, die Gesuche um Befreyung von dem feyerlichen Einsatze u. s. w.

15) Ehesachen, sowohl in Beziehung auf die Sponsalien, und deren Gültigkeit, als in Betreff der Ehehindernisse, besonders bey Ehen verschiedener Religions-

Digitized by Google

verwandten, Kopulationen im Auslande, in so ferne dergleichen Fälle nicht in das Richteramt und wegen streitiger Rechtsfragen in den Geschäftskreis der ersten Deputation einschlagen.

16) Die Oberaufsicht über die Kirchen-Administration der Stände und Hofmarken nach den hierüber vorhandenen Verordnungen.

17) Alle Gegenstände des Reformationsrechtes gemeinschaftlich mit den ersten Deputationen, wenn staatsrechtliche Fragen dabey vorkommen.

II. Für das teutsche und lateinische Schulwesen unserer obern Staaten (da es wegen seiner Wichtigkeit, und seines Umfanges einige Männer erfodert, welche die nöthigen theoretischen und practischen Kenntnisse darin besitzen, und da eine unausgesetzte Aufsicht darüber bestehen muß, wenn es unsern Landesfürstlichen Erwartungen mit fruchtbarem Erfolge entsprechen soll:) ordnen Wir hiemit ein selbstständiges

General-Schul-Directorium

an, welches folgende Gegenstände zu besorgen haben soll:

1) Die Aufsicht über sämmtliche Schulen überhaupt, die Vollziehung der vorhandenen Schulverordnungen besonders.

2) Die Begutachtung der Localcommissarien, die Ernennung der teutschen Schul-Inspectoren.

3) Die Begutachtung sämmtlicher Professoren und Lehrer nach dem Resultate der anzuordnenden Kon-

Digitized by Google

curse, die Aufsicht über ihre Lehrart, und über ihre Thätigkeit.

4) Die Aufsicht über das sittliche Betragen, und den wissenschaftlichen Fortgang der Studierenden, und Schüler-Entfernung unfähiger oder unsittlicher Subjecte.

5) Die Sorge für die genaue Einsendung der bereits eingeführten jährlichen Schultabellen, die Ziehung der Resultate über den Personalstand der Schulen, den Bericht hierüber.

6) Die Instructionen für die Localschul-Kommissarien und Inspectoren, und deren Ausfertigung nach erfolgter höchster Genehmigung.

7) Die Erhaltung und Ergänzung der Schulrequisiten insbesondere der Kunst, der wissenschaftlichen Sammlungen, die Verfassung der Inventarien hierüber, und die öftern Kontrollirungen derselben.

8) Das Gutachten über die Errichtung neuer Schulen, und die Erbauung neuer Schulgebäude gemeinschaftlich mit dem Administrationsrathe, in so ferne es auf die Beurtheilung der Ueberschläge und Aufbringung der hiezu nöthigen Summen ankömmt.

9) Die Wahl und Vorschläge der nöthigen Lehrbücher, die Vorschläge über Verbesserungen im Lehrplane, in den Unterrichtsgegenständen, und in der Methode.

10) Die Aufsicht über die Seminarien mit Ausnahme der Regie; die Aufnahme der Seminaristen.

11) Das Gutachten über Gehalte und Pensionen

des Schulpersonals, benehmlich mit dem Administrationsrathe.

12) Die Vorschläge über Vermehrung des Schulfonds, benehmlich mit dem Administrationsrathe.

13) Die Fortsetzung und Ergänzung der bereits vorhandenen allgemeinen Schulbeschreibung.

14) Die Handhabung der Verordnungen gegen das Studieren im Auslande und in den Klosterseminarien.

III. Für die Verwaltung des Kirchen- und sonstigen frommen geistlichen Stiftungs-Vermögens, dann des Schulfonds, und in der Folge damit zu vereinigenden Klosterfonds soll eine besondere Stelle (indem Wir nicht räthlich finden, daß das Vermögen, welches zum Unterhalte der Bildungs- und Wohlthätigkeits-Anstalten bestimmt ist, mit Unserm Kameralvermögen vermischt werde) unter dem Namen eines

Administrations-Rathes der Kirchen und milden Stiftungen.

fort bestehen: diesem theilen Wir folgende Geschäfte zu:

1) Ueberhaupt alle von dem geistlichen Rathe vorhin besorgte, nicht besonders ausgenommene Administrationsgegenstände der Kirchen, Schulen und frommen Stiftungen, insbesondere

2) Die Justification sämmtlicher bey dem geistlichen Rathe bisher aufgenommener Rechnungen.

3) Das Kirchen-Anlehenswesen, die Sorge für die Einbringung der unzinsbaren Anlehen.

4) Die Verpachtung oder Veräusserung von Kirchengütern und Zehenden, das Gutachten über allgemeine hierauf sich beziehende Verfügungen.

5) Die Oberaufsicht über die Kirchenwaldungen.

6) Die Sorge für die genaue Erhebung der Kirchen- und Schulen- dann übrigen Stiftungs-Gefälle.

7) Die Nachlaßgesuche.

8) Die Laudemial-Behandlungen.

9) Die Kirchen-Additionen.

10) Die Fortsetzung der zur allgemeinen Uebersicht des gesammten Kirchenvermögens angefangenen Arbeiten.

11. Die Sorge für die Erhaltung der Kirchen- und Pfarr- dann Schulgebäude (letzteres benehmlich mit dem General-Schuldirectorium.)

12) Die Regulirung der hiezu nöthigen Concurrenz.

13) Die Bestimmung der Pfarrhofbau-Schillingsfristen.

14) Das Gutachten über die Entbehrlichkeit einzelner Kirchen, benehmlich mit der einschlägigen Policeydeputation.

15) Das Gutachten über Stiftungs-Reductionen.

16) Die Aufsicht über sämmtliche mit dem geistlichen Rathe verbunden gewesene Kassen.

B. In Betreff des Verhältnisses der organisirten beyden Stellen zu den übrigen verordnen Wir:

1) Daß der Chef des neuen General-Schuldirectoriums mit Unserem Ministerial-Departement in

geistlichen Sachen in nähere Verbindung gesetzet, und bey demselben über alle Systematica und wichtigere Fälle selbst Vorträge erstatten solle.

2) In Rücksicht der Korrespondenz hat erwähntes General-Schuldirectorium sich der Formel von General-Schuldirectoriums wegen zu bedienen, und allen dem geistlichen Rathe vorhin untergeordnet gewesenen Stellen durch Resolutionen, den übrigen durch Signaturen zuzuschreiben.

3) Die Räthe heißen: General-Schuldirections-Räthe.

4) Der Administrationsrath tritt in alle Verhältnisse des geistlichen Raths in Rücksicht auf die Geschäftsform ein, die Räthe heißen: Administrations-Räthe.

5) Die Kirchendeputationen bleiben als administrative Stellen in ihren bisherigen Verhältnissen, und stehen nebst den Kirchen-Regiebeamten unter dem Administrationsrathe.

6) Die Kirchenfiscale bey den Regierungen stehen unter den ersten Deputationen der respectiven Landesdirectionen.

7) Uebrigens haben sich sowohl die drey Landesdirectionen, als die neu organisirten beyden Stellen in Rücksicht der ihnen übertragenen geistlichen Rathsgeschäfte nach den bereits bestehenden Verordnungen, und Instructionen zu achten, in so ferne dieselben durch gegenwärtige höchste Entschließung nicht abgeändert sind.!

Digitized by Google

C. Dem neuen Personal-Etat und die damit verbundenen Gehalte ordnen wir auf folgende Art an:

1) Zur General-Landesdirection ersten Deputation, den geistlichen Rath Sutor.

2) Zur zweyten Deputation daselbst die geistlichen Räthe Aichberger, von Degen, Bermiller.

3) Diese Räthe erscheinen bey der General-Landesdirection nur dann, wenn Geschäfte des geistlichen Raths in Vortrag kommen, welche zwar vorzüglich ihnen zur Arbeit übertragen, aber auch den Directions-Räthen der einschlägigen Deputationen zugetheilt werden können.

4) Sie behalten einstweilen ihren bisherigen Gehalt.

5) Die Stelle des Directors bey dem General-Schuldirectorium übertragen Wir aus besonderem Vertrauen, dem zu Unserm ausserordentlichen Minister am päbstlichen Hofe bestimmt gewesenen Regensburgischen Domicellaren, Johann Nepomuk Freyherrn von Frauenberg, welchen Wir zugleich zu Unserm wirklichen Geheimenrath ernennen.

6) Zu General-Schuldirectionsräthen ernennen Wir: den bisherigen Schulrath Steiner, den ehemaligen Professor Joachim Schebauer, den Pfarrer zu Frauenberg Hobmann.

7) Ueber die Gehalte der beyden neu angestellten Schulräthe behalten Wir uns die weitere Bestimmung

noch bevor. Einstweilen weisen Wir hiezu die erledigten Besoldungen der geistlichen Räthe, Prentner und Manzini, und eine Vermehrung der Kirchenconcurrenz an, worüber Unsre besondre höchste Entschließung folgen wird. Uebrigens ist Unser Wille, daß künftig zur Schonung der Kirchenkassen die Schulräthe vorzüglich mit guten Beneficien bedacht werden sollen.

8) Der Kirchen- und milde Stiftungs-Administrationsrath soll noch ferner unter dem Präsidium des bisherigen geistlichen Rathspräsidenten, Grafen von Seinsheim, stehen, auf gleiche Art belassen Wir das Directorium desselben dem bisherigen geistlichen Rathsdirector, Kittreiber.

9) Uebrigens verbleiben bey dieser Stelle die geistlichen Räthe von Vacchiery, von Pettenkosten, und Schober, dann die Rechnungsräthe Hausmann und Utz, sämmtlich mit ihrem bisherigen Gehalte, und das gesammte Rechnungspersonale auf die nämliche Art.

10) Der geistliche Director Streber, dessen Stelle durch die neue Organisation aufhört, beziehet seinen in dieser Eigenschaft genossenen Gehalt, bis er in die Besoldung des Directors Unserer Hofkapelle eintritt, wonach ersterer cessirt.

11) Die geistlichen Räthe, Westenrieder und Klein quiesciren in dieser Eigenschaft, da ersterer ohnehin schon mehrere Stellen besitzet, und letzterer nach den in der General-Landesdirections-Instruction aufgestellten Grundsätzen bey dieser neuen Organisation nicht wieder angestellt werden konnte, beyde behalten

ihren geistlichen Rathsgehalt, bis sie das Surrogat aus einer andern Quelle beziehen.

12) Der ausser dem Status ohne Gehalt angestellt gewesene geistliche Rath, Friedrich Ludwig Woschitzka, quiescirt, da er sich bereits in den Diensten des Johanniter-Ordens befindet, auch andere Privatgeschäfte besorget.

D. In Betreff der durch vorstehende Verfügungen nöthig werdenden Abänderungen des Locals, der Kanzleyen, Expeditions- und Taxwesen beschließen Wir;

1) Daß das General-Schuldirectorium und der Administrationsrath in dem bisherigen geistlichen Rathsgebäude ihre Sitzungen an verschiedenen Tagen abwechselungsweise halten, und die beyderseitigen Directorien sich hierüber benehmen sollen.

2) Eben so können sich beyde Stellen zu ihrer Kanzley des nämlichen Orts bedienen, jedoch sollen die Geschäfte einer jeden durch besondere dazu bestimmte Individuen besorgt werden.

3) Die Expeditionen, und das Taxwesen beider Stellen sollen durch das bisherige geistliche Rathsexpeditions-Amt besorget werden, jedoch fertiget jede dieser Stellen mit ihrem eigenen Siegel, welche unverzüglich verfertiget, dagegen aber die geistlichen Rathssiegel zu unserm Landes-Archiv hinterlegt werden sollen.

4) Die geistliche Registratur, soll unverzüglich

nach der unter Buchstab A verordneten Geschäftsabtheilung getrennt, und die einschlägigen Acten sonach an die verschiedenen Landesdirectionen ausgeliefert, die Schul- und Administrations-Acten aber in dem bisherigen Local noch ferner aufbewahret werden; die Absonderung soll mit Beyziehung unsers geheimen Landes-Archivars, und Oberregistrators, Samet, geschehen.

5) Ueber die Abtheilung des Kanzleypersonals, und Versetzung einiger Individuen aus der geistlichen Rathskanzlei in die General-Landesdirection hat sich das Präsidium, und Kanzleydirectorium unserer General-Landesdirection mit dem Directorium unsers Kirchen-Administrationsrathes zu benehmen, und das Resultat zur Fassung unsrer höchsten Entschließung vorzulegen.

6) Sämmtliche in geistlichen Sachen künftig zu erhebende Taxen sollen zu unsrer Hauptkasse verrechnet, und von dieser ein nach Einsicht der Rechnungen zu bestimmendes Aversum an die Kirchenconcurrenz-Kasse (aus welcher das gesammte zu den Kirchen- und Schulgeschäften verordnete, oder vorhin mit Gehalt angestellt gewesene Personale noch ferner zu bezahlen ist) in vierteljährigen Fristen entrichtet werden. Endlich

7) verordnen Wir, daß diese neue Organisation am 1sten November ihren Anfang nehmen solle. München, den 6ten October 1802.

Maximilian Joseph, Churfürst.

An den Churfürstl. geistl. Rath also ergangen.

Digitized by Google

IV.

Reisebemerkungen vom Religionszustande auf der Insel Corfu. *)

Zwey Religionen sind auf Corfu herrschend, die Lateinische und die Griechische. Da die gottesdienstlichen Gebräuche der erstern den meisten Lesern ziemlich bekannt sind, so ist es nicht nöthig, dabey zu verweilen. Die beyden folgenden Eigenthümlichkeiten scheinen jedoch der Bemerkung nicht ganz unwerth.

Durch eine Verordnung des Senats von Venedig ist der Oberbefehlshaber von Corfu verpflichtet, an den vornehmsten Festtagen, als Weihnachten, Ostern, in der Kathedralkirche dem Gottesdienste beyzuwohnen, und zwar in Begleitung aller seiner Hausgenossen, oder, wie man hier vornehmer sich ausdrückt, seines Hofes.

Der Erzbischof, in seiner Feyerkleidung, begiebt sich an der Spitze seiner Geistlichkeit zur Kirchthür, und wartet bis der Oberbefehlshaber in vollem Prachtanzuge ankommt. Sie gehen zusammen in die Kirche, der Prälat zur rechten Hand, Links, im Chore, dem

*) Aus dem Monthly Magazine 1801, Jul. Aug. etc. übersetzt. Sie sind, wie der Verfasser sagt, noch vor dem Einfalle der Franzosen aufgezeichnet.

Digitized by Google

biſchöflichen Throne gegenüber, ſteht der Thron des Befehlshabers, deſſen Gefolge, jeder ſeinem Range gemäß, in einem mit rothem Sammet überzogenen Kirchenſtuhle Platz nimmt. Beym Weggehen aus der Kirche wird die nämliche Ordnung, wie beym Hineingehen, beobachtet; nur daß der Befehlshaber nun zur Rechten des Erzbiſchofs geht. Fragt man einen Venetianer nach der Urſache dieſer Verſchiedenheit, ſo antwortet er, daß der Prälat beym Hineingehen in ſeine Kathedralkirche der vornehmere, aber nur ein Unterthan ſey, wenn er herauskomme.

„Ich nahm — ſo erzählt ein neuerer Reiſender — die Einladung an, welche mir von einem erſt kürzlich geweihten Prieſter gemacht wurde, bey ſeiner erſten Meſſe gegenwärtig zu ſeyn. Als der Gottesdienſt vorbey war, ſetzte er ſich in einen Armſtuhl, mit ſeinem Rücken nach dem Altar gekehrt. Seine Verwandten, ſeine Freunde, die Perſonen, welche er eingeladen hatte, und andere, welche aus Neugier da waren, giengen einer nach dem andern hin, knieeten vor dem neuen Prieſter, küßten ihm die Hand, und begaben ſich dann weg, nachdem ſie in ein Becken, das auf einem kleinen Tiſche neben ihm ſtand, ein Stück Geld gelegt hatten. Ich machte es wie die Andern, und näherte mich auch dem Altare, wo ich denn von einer Sache überzeugt ward, die ich kaum habe glauben können, als ich zum erſtenmale etwas von der Gewohnheit hörte: ohne zu knieen, oder mit meinem Lippen ein Zeichen von Ehrfurcht auf die Hand des Prieſters zu drücken, warf ich meine Gabe ins Becken. Es war eine reichliche Gabe; daher gewann

sie mir ein beyfälliges Lächeln von dem jungen Priester, und von einem andern Geistlichen, welcher aufmerksam an seiner Seite damit beschäftigt war, das Empfangene zu bewachen. In Erwägung meines Geschenks verzieh man mir nachsichtsvoll die Vernachlässigung der übrigen Förmlichkeiten." — Diese feyerliche Betteley heißt Mancia, (Trinkgeld.) Zuweilen verkauft der neue Priester, der an einer einträglichen Sammlung zweifelt, den Betrag schon im voraus, so theuer er kann; in diesem Falle nimmt der Käufer den Platz des beystehenden Geistlichen ein, und hat selbst die Aufsicht über das Becken.

Die Griechische Kirche auf Corfu verehrt den heil. Jason und den heil. Sosipater als ihre Stifter. Sie war ehedem der Gerichtsbarkeit des Patriarchen zu Constantinopel unterworfen, und hat jetzt zu ihrem Oberhaupte einen Protopapa, oder Oberpriester, welcher in einer Versammlung der Geistlichkeit und des Adels erwählt wird. Dies Amt wird keinem übertragen, als einem Geistlichen aus einer adelichen Familie, die zur Rathsversammlung Zutritt hat. Nicht persönliches Verdienst entscheidet da über die Stimmen; diese werden vorzüglich durch den Einfluß und die Freygebigkeit des Bewerbers geleitet. Einige Zeit vor der Wahl geht dieser, begleitet von seinen Verwandten und Freunden umher, und bittet um die Stimmen der Adelichen und der Popen oder Priester, welche sich aber mit den tiefen und ehrfurchtsvollen Verbeugungen begnügen müssen, die sie bey solchen Gelegenheiten öf-

ſentlich empfangen, ohne weſentlichere Zeichen des guten Willens zu empfangen.

Die Wahlfeyerlichkeit wird in dem Saale vorgenommen, wo die Adelichen ihre Verſammlungen halten. Inwendig iſt der Saal mit Bänken umgeben; im Hintergrunde ſchließt eine hölzerne Baluſtrade einen mit Tuche bedeckten Tiſch und die Sitze ein, welche für den Statthalter und die oberſten Regierungsbeamten beſtimmt ſind. Ihnen zur Seite ſitzen die Venetianiſchen Adelichen, welche ſeinen Hof ausmachen, mit ihren Adjutanten. Dieſe ſind die einzigen, die in ſolchen Verſammlungen bewaffnet erſcheinen dürfen; eine Vorſicht, die ihren Urſprung in der argwöhniſchen Staatskunſt der Regierung hat. Wenn ſich nun die Adelichen und die Prieſter auf den Bänken in Ordnung geſetzt haben, ſo ruft ein Fante oder Pedell, welcher in ſchlechtes blaues Tuch gekleidet iſt, und auf ſeinem Kopfe eine Mütze von dem nämlichen Tuche trägt, die aber vorn mit einer Silberplatte prangt, worauf das Wappen der Stadt abgedrückt iſt, laut und zu wiederholtenmalen den Namen des einen der Candidaten aus. Dieſe ſtehen unterdeſſen demüthig an der Thür, mit bloßen Köpfen, und umgeben von ihren Verwandten, die bey dieſer Gelegenheit nicht in die Verſammlung gelaſſen werden, und bitten mit demüthigen und wiederholten Verbeugungen um die Stimmen ihrer Mitbürger. Zwey andere Fanten treten jetzt hervor, und nehmen von dem Tiſche einen Korb voll kleiner Kugeln, welche ſie unter die Adelichen und Geiſtlichen vertheilen. Der Statthalter allein empfängt zwey. Gleich darauf kommt

ein vierter Fante mit der Ballotirbüchse, welche auswendig ein Loch hat, und inwendig zwey für die abgesonderten Schubkasten, so daß jeder Stimmende seine Kugel für oder wider den Candidaten hineinfallen lassen kann, ohne entdeckt zu werden; eine sehr kluge und nöthige Vorsicht in einem Lande, wo die Rache durch Straflosigkeit angefeuert wird. Während diese Büchse umhergeht, fährt der Fante fort, den Namen des Candidaten zu wiederholen, welcher unaufhörlich die stumme Bitte seiner demüthigen Verbeugungen erneuert. Wenn die Stimmen gesammelt sind, so wird die Büchse dem Statthalter überreicht, welcher sie jedesmal zählt, und am Ende, wenn auf gleiche Weise um alle Bewerber abgestimmt worden, den Namen des Glücklichen ausruft, der gewählt ist. Dieser tritt unter lautem Klatschen und Glückwünschen hervor, um dem Statthalter zu danken, der eine verwerfende Stimme hat, und ihm mit einer unbedeutenden Höflichkeit in einem vornehm gnädigen Tone antwortet. Der Pöbel, welcher sich haufenweise an der Thür des Versammlungssaales einfindet, erfährt die Wahl sogleich durch die Fanten, die, indem sie ihre Mützen in die Höhe werfen und zu dem Freudengeschrey der Menge die Töne sehr lauter Pfeifen hinzufügen, alle ihre Kräfte anstrengen, um ihren Eifer durch die Heftigkeit ihres Geschreys zu erkennen zu geben.

Dem neuen Protopapa werden sogleich in der Rathsstube seine Feyerkleider angelegt. Sie bestehen aus einem langen Kleide von rothem Atlaß, einer Sou-

tane, *) einem Gürtel, und einer Calotte, (oder kleinen Kappe) von dem nämlichen Zeuge, und einem großen ſammetnen Huthe von derſelben Farbe, von welchem zwey große ſeidene Quaſten herabhängen. Der Hirtenſtab beſteht aus mehrern Stücken Elfenbein, die an einander gefügt ſind, und in einer großen Kugel enden. So angekleidet, ſetzt er ſich in einen dazu vom Statthalter angeſchafften Stuhl. Die Ehre der Sitzung koſtet ihm eine kleine Summe, (ungefähr 13 Engl. Schilling,) die er nach alter Gewohnheit aufzahlen muß. Vier ſtarke Fanten nehmen jetzt das Oberhaupt der Kirche fröhlich auf ihre Schultern. Wankend, und häufig hin und her ſchwebend ſitzt er da in ſeinem Stuhle. Bald wird er von einer Menge Volks umgeben, deren ungeſtümer Eifer, ſich ihm zu nahen, oft die Segensſprüche unterbricht, die er Allem umher reichlich austheilt. Von allen Seiten ertönt der Lärmen von Schießgewehren, auf allen Kirchen werden die Glocken geläutet; und mitten unter dieſem Getöſe wird er nach der Griechiſchen Kathedralkirche geführt, wo eine lange und laute Litaney geſungen wird. Von da läßt er ſich nach Hauſe bringen, um die ruhigern Glückwünſche ſeiner Verwandten und Freunde zu empfangen, aber erſt, nachdem er auf ſeinem hohen Sitze von dem wilden Eifer der Menge, ihrem geiſtlichen Obern Ehre zu erweiſen, viele Gefahren beſtanden hat.

*) Ein Gewand, das bis auf die Hüften eng anſchließt, und von den Hüften bis zur Erde weit herabfließt.

Digitized by Google

„Da ich dem neuen Protopapa in sein Haus gefolgt war," so erzählt der schon erwähnte Reisende, welcher Zeuge von einer dieser Wahlen war, „sah ich eine Tafel, welche reichlich mit Erfrischungen besetzt war, die nothwendig einige Tage vor der Wahl angeschafft seyn mußten, und in mir den Verdacht erregten, daß der Kostenaufwand nicht ohne vorhergehende Gewißheit des glücklichen Erfolges übernommen seyn könnte. Einer, der dabey stand, bestätigte meine Zweifel an dem reinen Verfahren der Stimmenden, indem er mir sagte, daß sie gewöhnlich ihre Stimmen verkauften. Nachdem die Geistlichkeit und die Adelichen sich bunt durch einander in den Saal gedrängt hatten, verloren sie keine Zeit damit, sich anzuschicken, dem Mahle Ehre zu machen. Nach kurzen Höflichkeiten, welches dem Geschmacke und der Freygebigkeit des Wirths gesagt wurde, fielen sie im Sturme über den Tisch hin, welcher bald der Schauplatz eines offenbaren Kampfs wurde, wobey die größere Stärke den ganzen Vortheil gewann. Der Umstand, daß Kirche und Adel sich in diesem Augenblicke vermischten, machte das Schauspiel um so seltsamer, selbst in einiger Entfernung. Wahr ist es, das geistliche Gewand war eben nicht bequem, um in einem Gedränge sich um etwas zu reißen. Aber wie vortheilhaft fand man es darin, daß es ein großes Behältniß darbot, in welchem der, welcher es trug, die Früchte seiner Behendigkeit und Stärke überflüssig verbergen konnte! Ich sah Leute, denen ich Anfangs einige Erziehung zugetrauet hatte, Biscuit und Zuckerbackwerk gierig niederschlingen, u. s. w.

Digitized by Google

ihre Taschen damit vollstecken, und selbst ihre Hüthe damit anfüllen. Ich erstaunte über ihre unanständige Gefräßigkeit; und sie wunderten sich, mich in einem so interessanten Augenblicke so kalt zu sehen. Wirklich hatte ich keine Neigung gefühlt, mich der Gefahr des Kampfes auszusetzen: aber das ist noch zu bemerken, daß es an allen Tischen gebräuchlich ist, daß die Gäste ihre Taschen füllen, wenn ihr Magen nicht länger für ihre Gierigkeit zureicht. Das Schlachtfeld wurde endlich von dem Adel und der Geistlichkeit verlassen, und zur Nachlese einer auserwählten Anzahl Volks eingeräumt, deren Ungestüm bey dem Geschäft völlig die Vorsicht rechtfertigte, die ich angewandt hatte, mich entfernt von dem Tummelplatze zu halten. Nachher wurde eine Anzahl Brote und etwas kleines Geld unter die Menge ausgeworfen, die, während der ganzen Zeit des Schmauses, noch immer unter den Fenstern ein Freudengeschrey hatten ertönen lassen."

Eine Feyerlichkeit dieser Art findet bey jeder Wahl statt: aber der Grad von Aufwand, welcher das Gastmahl auszeichnet, hängt ganz von der Willkühr des Erwählten ab. Er könnte in der That seine Bewirthung auf ein Paar Tassen Kaffee und Chocolade einschränken, was ohne Zweifel sparsamer seyn würde: aber dies würde in den Augen des Volks eine abscheuliche Verletzung des Wolstandes scheinen: und obgleich der Geiz ein auffallender Zug in dem Character des Griechen ist, so ist doch Eitelkeit eben so wenig darin zu verkennen. Beyde sind hier vereint: der öffentliche Prunk und der schnell vorübergehende Glanz des Fest-

Digitized by Google

tages wird nachher durch strenge Sparsamkeit im Stillen ersetzt, um das Gleichgewicht wiederherzustellen.

Der Protopapa von Corfu zeichnet sich unter denen der andern Venetianischen Inseln durch den Titel des Großen Protopapa aus: er steht unmittelbar unter dem Patriarchen von Constantinopel und besitzt alle bischöfliche Gewalt. Er verrichtet alle Geschäfte eines Bischofs, und genießt gemeinschaftlich mit den Bischöfen das Vorrecht, im Gehen sich auf seinen Hirtenstab zu lehnen; ein unterscheidendes Vorrecht der bischöflichen Würde.

Seine Einnahme ist auf die zufälligen Einkünfte des Amtes beschränkt; und seine Geschicklichkeit, ihren Betrag zu erhöhen, kann allein ihn für die Kosten entschädigen, durch die er seine Ernennung erkaufte. Er bleibt fünf Jahre im Amte: nach Verlauf der Zeit kehrt er zu der Classe gewöhnlicher Priester zurück, ohne einen andern Vortheil von seiner vorigen Würde zu haben, als ein etwas größeres Ansehn, und das Vorrecht, einen rothen Gürtel zu tragen.

Es giebt Chorherren an der Kathedralkirche, wie an der Lateinischen Kirche: aber sie haben keine festgesetzte Pfründe. Der einzige Vorzug, der ihnen zu Theil wird, ist der, daß sie an der Spitze der Geistlichkeit stehen. Sie zeichnen sich aus durch einen violettenen Gürtel, durch eine Schnur und einen kleinen Quast von derselben Farbe an ihren Hüthen. Von Hochzeiten, Taufen und Begräbnissen fließen ihnen, so wie den Protopapen einige zufällige Vortheile zu. Der Protopapa empfängt gewöhnlich bey diesen Gelegenheiten

neun Englische Schillinge, und jeder Canonicus ungefähr eine halbe Krone, nebst einem ein Pfund schweren Wachslichte. Einer der einträglichsten Artikel ihres geistlichen Handels, und zugleich eins der wirksamsten Mittel, das Volk in dummer Unwissenheit und Unterwürfigkeit zu erhalten, ist der Kirchenbann. Unter dem geringsten Vorwande kann ein Grieche gegen seinen Nachbar den Ausspruch des Kirchenbannes auswirken; dieser hat aber wol Gelegenheit, den bösen Streich durch einen andern Kirchenbann zu erwiedern, der denjenigen entkräftet, welchen sein Feind gegen ihn erhielt. Ein einziger Priester dient beiden Parteyen mit gleichem Eifer. Diese Bannstrahlen der Griechischen Kirche sind sehr kostbar für die Thoren, welche dazu ihre Zuflucht nehmen.

Die Ceremonie wird öffentlich, auf offener Straße und der Thür dessen gegenüber vollzogen, welchen der Bann treffen soll. Der Erfolg wird um so gewisser berechnet, wenn der Kläger eine hinreichende Summe aufbringen kann, um den Protopapa zu bewegen, selbst an der Spitze seiner Geistlichkeit zu kommen und den Bann auszusprechen. In solchem Falle begiebt sich der Prälat nach dem bestimmten Orte in einem Traueranzuge. Er hält eine schwarze Kerze in seiner Hand; vor ihm her wird ein Crucifix und eine Fahne getragen, beide gleichfalls schwarz; auch seine Begleiter sind in Trauer gekleidet. Der Protopapa begleitet seine Verfluchungen mit wilden Bewegungen, und wenn er die Schreckensformel ausgesprochen hat, begiebt er sich weg, indem er sein Kleid schüttelt. Der Excommuni-

cirte ist von dem Augenblick an von jeder Kirche ausgeschlossen, abgeschnitten von aller Theilnahme an den Gebeten der Gläubigen. Er kann auch nur durch einen Gegenbann wieder in seine vorigen Rechte eingesetzt werden; vermag er aber diesen nicht zu ermitteln, so geschieht es häufig, daß er in die äußerste hoffnungsloseste Noth versetzt wird, und sich durch Ermordung an seinem Feinde rächt. Die niedrigern Volksclassen haben eine so fürchterliche Vorstellung von solchen Bannungen, daß sie steif und fest glauben, die Erde zittere in dem Augenblicke, da das Urtheil gesprochen wird; dieß geht so weit, daß man Menschen gesehen hat, die ihren Schrecken durch Geschrei verriethen, und sich so gebärdeten, als wenn die Erde wirklich gebebt hätte.

Wenn die Griechischen Priester so schlau darauf bedacht sind, sich jeden Umstand zu Nutze zu machen, ihr Ansehen über eine unwissende, von den abgeschmacktesten Vorurtheilen beherrschte Menge zu verstärken, so versäumt es die Venetianische Regierung nicht, von der Leichtgläubigkeit des Volks gleichen Vortheil zu ziehen. Die Bannstrahlen werden zuweilen auf ganze Dörfer geschleudert, wenn man von dem Erfolge des Gebrauchs einer bewaffneten Macht wenig hofft. Solche Dörfer werden so ganz von aller Gemeinschaft mit dem übrigen Lande abgeschnitten; und nachdem die unglücklichen Einwohner in die Befehle gewilligt haben, wegen derer Vernachlässigung sie von dem Schooße der Kirche waren ausgeschlossen worden, schätzen sie sich überglücklich, für die Bezahlung einer

gewissen Abgabe, wieder in die Gemeinschaft der Gläubigen aufgenommen zu werden. Es versteht sich von selbst, daß das Mittel eines Gegenbannes wider die Regierung nicht anwendbar ist.

Die Anzahl der Kirchen auf Corfu ist sehr beträchtlich. Jeder im Dienste stehende Priester, der jedoch keinen festen Gehalt hat, wird jährlich durch die versammelten Bewohner eines Kirchspiels gewählt. Die meisten dieser Kirchen, vorzüglich auf dem Lande, sind durch Privatpersonen gestiftet, die als Eigenthümer den Pfarrer ernennen. Die reichste dieser Kirchen ist die, in welcher die Reliquien des heiligen Spiridion aufbewahrt werden, den die Griechen verehren. Die Abkömmlinge der Familie, die diese heiligen Ueberreste besitzt, haben stets eine Art von Eigenthumsrecht an jener Kirche gehabt, daher auch die Freyheit, den dienstthuenden Oberpriester zu ernennen. Diese Pfründe, die eine der vorzüglichsten ist, wird stets einem aus ihrer eigenen Familie übertragen.

Das jährliche Fest des heiligen Spiridion wird mit der größten Pracht gefeiert. Eine Woche vor dem Festtage werden Thüren, Fenster und Kirchthurm mit Myrthen und Lorbeerzweigen ausgeschmückt. Oben um den Kirchthurm läuft ein eisernes Geländer, an dessen vier Ecken vier lange Stangen mit Flaggen errichtet werden: die Venetianische, Russische und Englische sind allezeit mit dabei; die vierte, entweder eine Dänische oder Schwedische, Holländische u. s. w. wird ohne Unterschied gewählt, nie aber die Türkische oder Französische, und letztere schon damals nicht, als Frankreich

Digitized by Google

noch eine Monarchie war. Die Klocken werden die ganze Woche hindurch unaufhörlich geläutet. Am Vorabend des Festtags endlich setzen die Priester die geweihte Lade, die den heiligen Leichnam wirklich und gut erhalten enthält, unter dem Geläute aller Klocken in allen Kirchen, und unter dem Donner der Kanonen, der Verehrung der Menge aus. Der Sarg ist von Ebenholz, mit vergoldeten Silberplatten von sehr feiner Arbeit bedeckt und mit kostbaren Steinen ausgelegt. Die vordere Seite besteht aus einer großen Glasplatte, durch die der Heilige, der aufrecht in seiner priesterlichen Kleidung da steht, gesehen werden kann. Der Statthalter begiebt sich mit seiner ganzen Familie hin, um dieser Feyerlichkeit beizuwohnen, die mehr in Lärmen, als Beten besteht. Ein Trupp von sechszig Soldaten hat viele Mühe, um Ordnung unter dem Volke zu erhalten, das drei Tage und Nächte sich sehr eifrig in diese Gegend drängt, um den Schutz des Heiligen anzuflehen. Hierauf wird eine Procession gehalten, wobey die Priesterschaft von Corfu sich mit einer Menge Oberpriester der benachbarten Inseln und selbst von Morea, vereinigt. Die Lade führen sechs Oberpriester in ihrer Amtskleidung, unter einem Thronhimmel, den abwechselnd der Statthalter und die vornehmsten Officiere und Gerichtsbeamten tragen. Vor ihnen her gehn die Musiker des Statthalters, und dessen Bediente in der Staatskleidung. Die ganze Kriegsmannschaft ist unter Waffen, und der größte Theil derselben begleitet die Procession. So wie diese auf ihrem Wege die Wälle erreicht, die die Stadt

von der Seeseite her beschützen, so lassen alle Kriegsschiffe die Flaggen wehen und begrüßen den Heiligen mit Kanonen und Musketenfeuer. Die Galeeren und Jagdschiffe verlassen mit gleichfalls wehenden Flaggen ihren Stand, segeln längs der Küste unter die Wälle und halten mit der Processsion gleichen Schritt. Während der ganzen Zeit widerhallt die Luft vom Donner der Kanonen und Mörser; und der Hafen von Corfu stellt ein sehr überraschendes Schauspiel dar, vorzüglich wenn sich zufälliger Weise eine große Anzahl fremder Schiffe daselbst aufhält. In den Straßen, durch welche die Processsion geht, sind die Fenster in den Häusern mit Tapeten von verschiedenen Farben ausgeziert. Die Feyerlichkeit dauert wegen des feyerlichen Einherschreitens der Umgänger sehr lange. Die Gegenwart von Kranken unterbricht sie sehr oft, indem diese durch ihre Freunde unter die Lade geführt werden, in vollem Vertrauen auf Genesung. Zuweilen ereignet sichs, daß diese Kranken in schreckliche Zuckungen verfallen, und große Unordung anrichten. Die in die Geheimnisse eingeweihten Oberpriester aber benutzen sehr schlau diesen Umstand, um von der andächtigen Leichtgläubigkeit Geschenke zu erbitten. Die ganze Zeit hindurch, daß die Leiche des Heiligen der Verehrung ausgesetzt bleibt, ist die Kirche gedrängt voll Kranker, die in ihren Betten liegen und geduldig ihre Genesung erwarten; für welche Erlaubniß sie bezahlen müssen. So lange das Fest dauert, sind die Pfaffen sehr ämsig beschäftigt, der öffentlichen Andacht Genüge zu leisten. Ein Frommer bittet ihm ein Stück aus dem

Evangelio vorzulesen; ein anderer verlangt ein Wachslicht, Schnupftuch, Band oder andere Sachen, womit der Körper des Heiligen berührt ist. Auch für diese Dinge muß bezahlt werden.

Die Reliquien des heiligen Spiridion werden mit dem frömmsten Vertrauen zu allen Zeiten bei öffentlichem Unglück ausgesetzt. Seine Kirche ist durch Schenkungen sehr bereichert. Handwerker und Seeleute glauben den glücklichen Erfolg ihrer Unternehmungen sicher zu machen, wenn sie ihm einen Theil des Ertrags weihen; nicht das kleinste Schiff segelt aus dem Hafen, von dessen Vortheilen auf dieser Reise der Heilige nicht gewinnen sollte, und selbst die Griechen von Morea und auf den Inseln dem Archipelagus bezahlen ihm eben so gewissenhaft ihre Steuren.

Die Nacht zwischen dem grünen Donnerstage und Karfreytage ist merkwürdig wegen der vielen frommen Umgänge, die durch die Stadt ziehen. Jede Kirche, jede Capelle hat ihren eigenen; und vorher wird mit vieler Pracht und Umständlichkeit ein Grab erbauet; hierin sucht eine Kirche die andre zu übertreffen. Jedes Grab ist mit einer großen Anzahl brennender Wachskerzen umgeben, jeder Oberpriester hält eine solche von ansehnlicher Größe in der Hand, und jeder der den Zug begleitet ist auf gleiche Weise mit einem Lichte versehen. Alle diese verschiedenen Züge vereinigen sich, nachdem sie die Stadt durchgegangen sind, auf einem offenen Platze, wo das Licht ihrer zahlreichen Wachskerzen dem Glanze des Tages gleich kommt. Alle Kirchen sind geöffnet; die Straßen und

öffentlichen Plätze mit Volke gefüllt, das von einer Kirche zur andern, von einer Procession zur andern eilt. Die Frauen, die bey andern Gelegenheiten in der Kirche nur in einer verborgenen mit einem Gitter umgebenen Gallerie erscheinen, genießen itzt die vollkommenste Freyheit. Diese Nacht ist die Zeit, wo sie neue Bekanntschaften schließen, oder die alten erneuern. Auf allen Seiten sieht das Volk haufenweise dem Schauspiele der Aufzüge zu, oder besucht die Kirchen: Die Andacht dient der Neugier, oder der Ausführung vorhergefaßter Plane zum Vorwande. Auf dieß fromme Herumschweifen folgen gewöhnlich Lustbarkeiten, die sich nicht immer friedlich endigen. Die Folgen dieser Nacht verschaffen gewöhnlich der Unterhaltung des folgenden Tages großen Stoff.

Die Nacht vom grünen Donnerstage ist ferner merkwürdig, wegen eines Aberglaubens von ganz eigner Art. Einige Leute lassen sich in dieser Nacht ein Hemd machen. Dieß muß durch eine ungleiche Zahl von Mädchen, die alle Maria heißen, vollendet werden; und das Hemde, das um Mitternacht angefangen wird, muß noch vor Tage zugeschnitten, genähet, gewaschen und geplättet seyn: wenn alle diese Bedingungen erfüllt sind, so glaubt man, habe es die unschätzbare Eigenschaft an sich, daß es den, der es trägt, unverwundbar mache. Solche Hemden indessen sind äußerst selten.

In den ersten Tagen des Aprils wird eine Art von Fahne durch die Stadt getragen, die das Bild des Lazarus im Augenblicke der Auferstehung vorstellt,

und mit den lächerlichsten Zierrathen beladen ist, mit Halsbändern von unächten Perlen, Tüchern, Bändern von verschiedenen Farben, kleinen Spiegeln, Bildern in Rahmen, sogar mit Kinderspielzeug und Puppen. Das Kleid des Mannes, der diese sonderbare Fahne trägt, ist nicht minder seltsam. Ueber seinen männlichen Kleidern trägt er einen rothen Unterrock, der mit Bändern zusammengebunden ist. Er unterbricht oft seinen Gang, indem er sehr lebhaft zu tanzen anfängt, seine Fahne weht und im gemeinen Griechisch die Auferstehung des Lazarus absingt. Eine armselige Schallmeye mit gellendem Tone, völlig wie bei reisenden Bärenziehern, begleitet mit einer großen Trommel seinen Gesang, dessen letzte Strophen einige Zuschauer wiederholen, die auch zuweilen mit an zu tanzen fangen. Diese Fahnen und ihr Gefolge verfehlen nicht, vor den Thüren der öffentlichen Beamten und anderer durch Reichthum ausgezeichneter Personen still zu halten. Tanz und Gesang werden durch ein Geschenk an Gelde bezahlt, und einer von den Umstehenden sucht sorgfältig die Geldstücken, die aus den Fenstern geworfen werden, von der Erde auf und steckt sie in eine Büchse, nachdem er sie dem Fahnenträger und seinen Musikanten gezeigt hat, die nachher die gesammelte Summe theilen. Wenn man etwas weniges bezahlt, so wird dem Volke erlaubt die Fahne zu küssen, von der die Zierrathen, nachdem, sie einige Tage in der Stadt herumgetragen ist, an die Andächtigen verkauft werden. Die Käufer verwahren dieses Spielzeug sehr ehrerbietig, und befestigen es an dem Kopfe ihres Bettes.

Digitized by Google

Jeder Pfarrer, vorzüglich auf dem Lande, ist so ehrgeizig, das Fest seiner Kirche, d. i. das Fest des Heiligen, dem die Kirche geweihet ist, mit möglichst größter Pracht zu begehen. Einige Tage vor dem Feste schmückt er die Thüren, Fenster und das Innere der Kirche mit Blumen und Laubwerk aus, wobey die Frömmigkeit der Bewohner seines Kirchspiels ihm nicht allein die Auslagen, sondern auch die Mühe des Sammelns und Anordnens vergütet. In dem Vordertheile der Kirche wird ein eingeschlossenes Viereck von sehr hohen Stangen gemacht, die in kleinen Zwischenräumen von einander eingepflanzt sind. Auf diese wird ein flaches Dach von Brettern gelegt, mit einem Teppich bedeckt, worüber noch ein Dach von Schiffssegeln ist. In den vier Ecken stehen vier Stangen, die höher sind, als die Uebrigen, und auf jeder weht eine Flagge. Alle Palliſaden sind mit Laubwerk bedeckt, und inwendig mit verschiedenen Gemälden geschmückt, die von einigen Leuten hiezu geliehen werden. Man kann sich nichts sonderbareres denken, als diese Sammlung, wo heilige und weltliche Dinge ohne Unterschied mit einander vermengt sind. Neben einer weinenden Magdalena oder einer Madonna sieht man eine Laïs ihre Reize enthüllen: hat der Zuschauer seine Augen auf das erfreuende Gemälde des Friedens geheftet, so sieht er plötzlich das Getümmel und Blutbad eines Schlachtfeldes; oder wenn er das Gemälde eines Königs oder einer Königin verlassen hat, so erblickt er zunächst die Vorstellung einer Gruppe von Trunkenbolden in einem Zechhause. In dieser Bude

sammeln sich die jungen Leute, und tanzen nach der Musik einer Schalmeye und Trommel. Ein Spiel, das bei diesen Festen sehr gebräuchlich ist, ist das pente me mia oder fünf und eins. Es wird auf einem Tische gespielt, auf welchem seitwärts eine hohle und unten geöffnete Säule steht. In dieselbe wird ein Ball geworfen, der, wenn er herunter kömmt bey einem Kartenblatte liegen bleiben muß, auf dem die Zahl 5 steht, wenn anders der Spieler gewinnen soll.

Bey diesen Festen bieten die Metzger das Fleisch zum Verkauf aus, und sind in der Zeit Speisewirthe. Das Essen wird auf der öffentlichen Gasse oder Landstraße zubereitet: nemlich ein Schaaf, das, so wie es kaum geschlachtet ist, ganz geröstet wird. Die Eingeweide liegen um den Körper herum, und noch ehe das Fleisch Zeit genug gehabt hat gehörig gekocht zu seyn, setzen sich die Gäste auf den Boden und bekommen jeder sein Stück vom Schaafe. Fässer voll Wein stehen in einer kleinen Entfernung, und derselbe Fleischer macht nun den Weinschenken. Bey diesen Festen ist es für eine ziemlich starke Wache schwer, öffentliche Ruhe zu erhalten; sie werden gewöhnlich durch Streit gestöhrt, der um desto gefährlicher ist, da die Griechen auf diesen Inseln beständig bewaffnet gehen. Während der ganzen Zeit des Festes sind die Priester sehr eifrig beschäftigt, auf Verlangen eines oder des andern ihrer Pfarrkinder zu beten; und da diese Gebete bezahlt werden, so hört man nur selten, daß sie sich beklagten, zu viele Last zu haben.

Auf der Insel Corfu sind verschiedene Griechische

Klöster für Männer und Weiber, die im Ganzen eine arge Last für die Gesellschaft sind. Einige wenige Frauenklöster nehmen Kostgängerinnen auf, die dort bleiben, ob sie gleich ihre Freunde irgendwo in der Welt versorgt glauben. Das Ganze ihrer Erziehung besteht darin, daß sie spinnen und stricken lernen. Selten bringt es eine von ihnen bis zum Nähen, und noch seltener ist es, daß eine ihre Muttersprache nur sehr unvollkommen lesen und schreiben lernt. Mädchen, die mit solchen Kenntnissen nach Hause zurückkehren, werden dennoch für Wunder gehalten.

Die Unwissenheit der Griechischen Geistlichen vorzüglich auf dem Lande ist im allgemeinen so groß, daß sie sogar zum Sprüchworte geworden ist; die Gelehrtesten von ihnen sind kaum fähig, ihre Muttersprache zu lesen oder zu schreiben. Einige wissen nichts, als eine Messe und einige Gebete, die sie durch Zuhören gelernt haben, und ohne Unterschied bey jeder Gelegenheit anbringen. So, wenn ein Gebet um Regen verlangt wird, und der Priester kein solches Gebet kann, ersetzt er dasselbe dreist durch ein Gebet um schönes Wetter. Dieser läppische Fehler verhindert doch die Bezahlung nicht; und der unwissendste bringt es eben so weit, als der gelehrteste seiner Brüder.

Die meisten Griechischen Priester, vorzüglich in den Städten, verfertigen eine Art Gemälde, durch welche sie Gelegenheit bekommen, Abgaben vom Aberglauben einzutreiben. Solche Gemälde sind auf hölzernen Tafeln, der Grund ist eine starke weiße Fläche und die Farben werden mit Eyweiß zubereitet. Die

Digitized by Google

Bilder sind alle religiöser Art, eine Madonna, ein heiliger Spiridion, heiliger Georg u. s. w. Aber auch kein Zug ist in ihnen, der nur die Anfangsgründe des Zeichnens verriethe, und die Farben sind bey allen dieselben. Das Fleisch ist allenthalben schwärzlich und der Grund gewöhnlich vergoldet. Die Priester verkaufen diese Heiligenbilder, nachdem sie sie vorher eingesegnet haben, und der Verkauf ist sehr einträglich, da jeder Grieche und vorzüglich die Frauen sie äußerst gern kaufen; ein jeder ist begierig das Haupt seines Bettes mit einer Anzahl solcher Bilder zu zieren, vor denen Tag und Nacht eine brennende Lampe erhalten wird. Die Priester würden es nicht leicht einem Fremden verzeihen, der es wagen wollte, ihnen den Rang in diesem Zweige der schönen Künste streitig zu machen, was aus folgender Anekdote erhellt, die hier mit den eigenen Worten des Reisenden erzählt wird. „Ich hatte einen Griechischen Bedienten, der mich schon lange um einen heiligen Spiridion gequält hatte, um die Stelle des heiligen Michael zu ersetzen, der den Teufel unter der Gestalt eines fliegenden Drachen überwunden hatte. Das Gesicht des Teufels war verwischt, und mein Grieche, der beide Figuren auf dem Gemälde gleich verehrte, hatte nach diesem Zufalle kein Vertrauen mehr zu der Kraft des Bildes. Endlich war ich verpflichtet mein Versprechen zu erfüllen, nemlich ihm einen heiligen Spiridion zu verschaffen, der eben so wunderthätig wäre, als sein alter Michael und verstümmelter Teufel. Ich bestellte also dieß ersehnte Gemälde bey einem Priester, den ich zugleich ersuchte, es in meinem

Hause zu malen, weil ich mir gern Gelegenheit verschaffen wollte, seine Talente zu bewundern. Er erfüllte sehr gefällig meine Bitte, kam mit allen nöthigen Geräthen, und fing sogleich sein Werk an. Zu seinem Muster hatte er einen andern heiligen Spiridion, von dem er mir versicherte, daß er ihn schon über hundert Mahl mit der vollkommensten Aehnlichkeit abgezeichnet hätte. Bey einer kleinen Abwesenheit überließ mir der Maler seine Pinsel und das unvollendete Gemälde zum Aufheben, und mir fiel es ein, meine Geschicklichkeit in dieser Art der Malerei zu versuchen; der Erfolg übertraf noch meine Erwartung, und der Oberpriester fand bey seiner Rückkehr das Gemälde fast ganz vollendet. Indessen ward er doch nicht wenig bestürzt, daß ich ein so wundervolles Geschäft unternommen hätte. Er that sehr ärgerlich, und beklagte sich über meine Verwegenheit. Mein Diener, auf der andern Seite, war sehr betrübt, weil er sich nicht denken konnte, daß ein heiliger Spiridion von meiner Arbeit die geringste Wirkung haben könnte. Ich beruhigte den Priester durch eine freygebige Bezahlung des Gemäldes, an das ich so kühn meine Hand zu legen gewagt hatte; und tröstete meinen Bedienten, indem ich ihm das Geld zu einem neuen Gemälde gab, das denn nicht in meinem Hause verfertigt wurde.

Digitized by Google

V.

Des

Churfürsten von Pfalz-Bayern

Umlaufsschreiben

an

die gesammte Weltgeistlichkeit

dieselbe zu größerer Thätigkeit zu ermuntern *).

Max. Joseph, Churfürst ꝛc. In der allen weisen Gesetzgebern und Regenten so gemeinschaftlichen Ueberzeugung, daß ohne Religion der Zweck der bürgerlichen Gesellschaft nicht wohl erreicht werden könne, haben Wir Uns zur unwandelbaren Maxime gemacht, diese so wohlthätige Stütze der sittlichen Ordnung und Cultur stets auf alle Weise zu handhaben, und von der Religion alles zu beseitigen, was den

*) Fortschaffung der Bettelmönche, und überhaupt Verminderung des Einflusses der Klostergeistlichkeit auf das Volk, sind die nächsten und unerläßlichen Bedingungen, unter welchen man einen heilsamen Ertrag von so vielen Vorschlägen und Anstalten zur Verbesserung des Katholischen Religionswesens hoffen darf. Aber wenn jene Hindernisse alles Guten gehoben werden sollen, so muß vor allen Dingen die Pfarrgeistlichkeit in höhere Achtung und in eine betriebsamere Amtsthätigkeit versetzt werden. Das eine, wie das andere, hat große Schwierigkeiten. Aber die einsichtsvollen, klugen und tapfern Maasregeln, welche der preiswürdige Churfürst von Pfalz-Bayern in dieser Angelegenheit trifft, verdienen bewundert, dankbar gerührt, und mit frohen Hoffnungen des besten Gelingens angesehen zu werden.

wirksamen Einfluß derselben auf das Wohl Unserer lieben Unterthanen durch das eine oder das ander Extrem von Unglauben oder Aberglauben schwächen, und vielleicht vollends zerstöhren könnte.

Aus dieser Quelle flossen bereits mehrere Anstalten und Reformen, die Wir in kirchlichen und scholastischen Landespolizey-Gegenständen vorgenommen haben. Aus diesem Gesichtspuncte ist auch die neueste Verfügung zu betrachten, welche Wir mit dem in Unseren Landen sich befindlichen Mendikantenklöstern zur Verminderung ihrer übermäßigen Anzahl zu treffen beschlossen haben.

Wir haben bey dieser Verfügung keinen anderen Zweck, als einerseits Unseren Staaten und Unterthanen; besonders aber den armen Landleuten eine große Last zu erleichtern, die in Rücksicht des Unterhalts so vieler Mendikanten so mannigfaltig und empfindlich auf ihre Schultern drückte, und andererseits einige unserm Regierungsplane in Hinsicht auf Nationalcultur entgegenstehende Hindernisse hinwegzuräumen: womit denn zugleich nothwendig die Absicht verbunden ist, den Weltpriesterstand in jene ursprüngliche Wirsamkeit und Rechte der Seelsorger wieder einzusetzen, die er in den ältesten Zeiten der Christenheit, wo das Mönchswesen noch ganz unbekannt war, ausschließlich behauptet hatte; in deren fruchtbarer Ausübung er aber späterhin durch die eingreifenden Privilegien heterogener Ordensinstitute sich merklich gehemmt sehen mußte.

Allein eben dieß ist es auch, was Uns vorzüglich berechtiget, von diesem in Unsern Augen so nützlichen

und ehrwürdigen Stande zu erwarten, daß derselbe weder Unsern so wohlgemeynten Zweck, noch seine eigene Würde miskennen; sondern zur Mitwirkung und Beförderung der guten Sache willig die Hände bieten werde.

Wir wollen es dahin gestellt seyn lassen, in wiefern die, von mehreren Seiten geäußerten Vorstellungen und Besorgnisse, als ob durch die Entfernung der Klöster an vielen Orten die Seelsorge und der öffentliche Cultus theils wegen der zu kleinen Anzahl, theils auch hier und da wegen zu geringer Thätigkeit des Secularclerus beträchtlichen Abbruch leiden dürften, gegründet oder ungegründet seyn mögen.

So viel ist und bleibt indeß nach richtigen statistischen Berechnungen unläugbar, daß dieser weltliche Clerus, wenn er sich nur die Erfüllung seiner Amtspflichten ernstlich will angelegen seyn lassen, und wenn noch überdieß die Zahl seiner Glieder, wo es nöthig seyn sollte, durch die unter geeigneter kirchlicher Dispensation freywillig aus den Orden tretenden zum Seelenhirtenamte fähigen Religiosen vermehrt wird, gewiß hinreichend genug sey, um den wesentlichen nothwendigen zweckmäßigen Functionen der christkatholischen Seelsorge völlige Genüge zu leisten.

Es hängt also hauptsächlich von diesem Weltpriesterstande selbst ab, durch sein Benehmen in diesem wichtigen Zeitpuncte seine Ehre zu retten, seine vorzügliche Fähigkeit und seine Zulänglichkeit für das große Geschäft der Seelsorge sowohl, als auch damit die Entbehrlichkeit jedes anderen Surrogats durch

That und Erfahrung dem Volke anschaulich zu beweisen.

Wir vertrauen daher zuversichtlich auf die Ehrliebe und den Eifer aller Glieder dieses Standes, daß sie diese schöne Gelegenheit zu ihrer eigenen Rechtfertigung und zur Wiederherstellung des ihnen gebührenden Vertrauens nicht unbenutzt lassen; sondern daß Große und Edle ihrer Bestimmung selbst fühlen, und dieses Gefühl zur Triebfeder und Richtschnur ihres Betragens machen werden. Ein aufmerksamer Rückblick auf die Geschichte der ersten christlichen Jahrhunderte, und den Zustand der Religion unter der Pflege der Bischöfe und ihrer untergeordneten Gehülfen in Vergleichung mit den späteren Zeiten der Vervielfältigung religiöser Institute, wird sie von der Würde und Heiligkeit, so wie auch von dem großen Umfange ihres Berufes hinlänglich überzeugen.

Dieses reifere Nachdenken wird sie lehren, ihren Beruf nicht bloß auf den weniger mühsamen Theil desselben, nemlich auf den eigentlichen Opfer- und Altardienst, oder die Beobachtung äußerlicher Gebräuche zu beschränken; sondern ihn vielmehr auf alle gerechte, vernünftige Forderungen ihrer Gemeinden auszudehnen, und sich als eigentliche Volkslehrer und Erzieher zu betrachten, deren Händen die religiöse und sittliche Bildung einer ganzen Nation größtentheils anvertrauet ist. Es wird sie lehren, den Umfang ihrer Amtsverrichtungen nicht so fast nach dem Herkommen oder nach dem Verhältniß der damit verbundenen Taxen; sondern vielmehr nach den Lokalbedürfnissen ihrer Ge-

meinden zu bestimmen, und folglich das, was denselben durch die Entfernung der Religiosen in wesentlichen Stücken der Seelsorge entgehen möchte, durch freywillig verdoppelten Amtseifer zu ersetzen.

Sie werden es dann selbst einsehen, wie nöthig es sey, es dem Unwissenden nie an öffentlicher Belehrung von der Kanzel, dem Verirrten nie an Zurechtweisung im Beichtstuhle, den Leidenden an Krankenbetten nie an den seligen Tröstungen der Religion, und überhaupt allen Raths- und Hülfsbedürftigen nie am nöthigen Zuspruche und Beystand ermangeln zu lassen.

Und damit die Wirksamkeit dieses Zuspruches durch keinen Widerspruch zwischen Worten und Werken vereitelt werden möge, so werden sie sich zugleich bestreben, die Kraft ihres sorgenvollen Berufes durch das Beyspiel eines untadelhaften Priesterwandels zu unterstützen, und jede Aeusserung irgend einer niedrigen Leidenschaft von Eigennutz oder Sinnlichkeit, jedes Merkmahl eines rohen ungebildeten Characters, kurz alles, was der sittlichen Erbauung widerspricht, und unter der Würde ihres Standes ist, sorgfältig zu vermeiden. Dadurch werden jene obgemeldeten Klagen des misvergnügten Vorurtheils allmählig zum Schweigen gebracht werden, und endlich der bessern Ueberzeugung Platz machen, daß der ächt christkatholische Cultus durch die von Uns genommenen Maßregeln nichts verloren; sondern vielmehr beträchtlich gewonnen habe. Und so werden Wir dann Unsern Wunsch, auf die Basis der Vereinfachung und Veredlung des würdigen Volkslehrerstandes die sittliche Cultur und Wohlfahrt Unserer

Digitized by Google

Staaten für die Gegenwart und Zukunft dauerhaft zu gründen, mit innigster Zufriedenheit erfüllet sehen.

Dieses Generale ist durch das Regierungsblatt sämmtlichen in Unsern obern Landen bey der Seelsorge verwendeten Weltpriestern bekannt zu machen. München, den 11ten März 1802.

Max. Jos. Churfürst.
Fhr. v. Montgelas. Gr. Morawitzky.
Fhr. v. Hertling.

Auf churfürstl. höchsten Befehl.
von Biarowsky.

Digitized by Google

Digitized by Google

Religionsannalen.

Neuntes Stück.

I.

Herzoglich Wirtembergisch. u. Kurf. Pfälzisches Reskript, die pietistischen Privatversammlungen betreffend, mit bescheidenen Anmerkungen.

Von Gottes Gnaden, Carl Friederich, Herzog zu Wirtemberg und Teckh, auch in Schlesien, zu Oels und Bernstatt, Graf zu Mömpelgard, Herr zu Heidenheim, Sternberg, Medzibohr, und des Freyen Königl. Burglehens Auras; Ritter des königl. Polnischen weissen Adlerordens, Administrator und Obervormünder ꝛc. ꝛc.

Unsern Gruß zuvor, Ehrsamer, Liebe Getreue!

Demnach die besondern Versammlungen zerschiedener Personen zu allerhand geistlichen Uebungen, nach denen darunter vorwaltenden Absichten und Umständen,

Digitized by Google

einer ganz besondern Aufmerksamkeit, christlicher Vorsicht und geistlicher Klugheit, heutigen Tages, mehr als jemals, bedarfen, und dahero nöthig seyn will, die ältere und sonderlich die den 12. August 1706. ausgegangene, hochfürstliche Verordnungen zu wiederholen, und in ein und anderem nach denen dismaligen Zeitumständen näher einzurichten: So haben Wir, von Administrations und Vormundschafts wegen, nach tragender Pflicht einer christlichen Obrigkeit gegen die Kirche Gottes in unserem vormundschaftlichen Herzogthum und Landen, keineswegs unterlassen sollen, noch wollen, unter mehrfällig wiederholter reifer Ueberlegung aller dahin einschlagender Umstände, und mit getreuem Rath unseres vormundschaftlichen Consistorii und geistlichen Synodi, nachfolgende christlich gemeinte und zumalen ernstliche Vorschrift zu machen und gehöriger Orten publiciren zu lassen.

Vorderist wird jedermänniglich, und alles Ernstes, als lieb ihm die Erbauung seiner Seelen und die Gemeinschaft der christlichen Kirche ist, erinnert, die durch Gottes Seegen so reichlich unter uns befindliche öffentliche Versammlungen ja nicht geringe zu achten, noch zu versäumen; sondern inngedenk zu seyn, daß unser lieber Heiland, Jesus Christus, das heilige Predigtamt gestiftet und erhalten, damit seine Lehre öffentlich in der Gemeinde gehört, die Sakramente nach seiner Einsetzung ausgespendet, ein gemeinschaftliches Gebet vor Gott gebracht, und damit eine öffentliche Gemeinschaft der Gläubigen bewirkt und erhalten werde.

Es entziehe sich also niemand selbst, und aus

eigener Schuld, den Seegen, welchen Gott, mittelst seines Predigtamts, durch Worte und Sakramenten, in seiner Kirche anbeut und mittheilet. Ob ihme aber selbsten Zweifel entstünden, oder durch andere erregt würden: So suche er Unterricht und Hülfe bey denen, die von Gott und Obrigkeit dazu gesetzet, auch mit Einsicht, Klugheit und Erfahrung begabet und dadurch geschickt sind, ihme mittelst eigener Prüfung zur Wahrheit und Ueberzeugung zu führen, auch damit zu verwahren, daß er sich nicht unvorsichtig auf Abwege selbst begebe, oder von ungeübten Leuten dahin verführen lasse.

Neben diesen allgemeinen und öffentlichen Kirchenversammlungen aber erinnern Wir noch ferner ernstlich alle Hausväter und Hausmütter und die an deren Statt sind, daß sie die ihnen besonders obliegende Hausandachten mit ihren Kindern und Gesinde nicht versäumen, sondern zuversichtlich glauben sollen, daß dergleichen geistliche Uebungen, sie bestehen hiernach in Vorbereitung auf den Tag des Herrn und zum Besuch der Kirche, oder in Wiederholung des öffentlich gepredigten Worts Gottes, absonderlich auch der sogenannten Kinderlehre, oder in weiterer Lesung der heil. Bibel, und geprüfter geistlichen Bücher, in Erlernung und Wiederholung der Psalmen, Gebete und Lieder, oder auch in eigener Ermunterung ihrer selbst und der Ihrigen, niemals ohne Seegen und Erbauung seyn, und daß vielmehr hierdurch ihre und der Ihrigen Besserung schnell wachsen werde.

Wir zweifeln auch keineswegs, sondern halten ge-

Digitized by Google

gründet davor, daß diejenigen, welche sich diesen beyden öffentlichen und besondern Uebungen mit willigem Herzen, unter Anrufung des Geistes Gottes, unterwerfen, keiner anderwärtigen Zusammenkünfte bedörfe, und daß ihnen der Geist Gottes in der Kirche und zu Hause Gesellschaft genug seyn werde, sie reichlich zu lehren und kräftig zu leiten.

Wie hätten nicht die ersten Christen Gott gedanket, wenn sie, statt der ins Enge gedrängten besondern Zusammenkünften, hätten öffentliche Kirchenversammlungen, dergleichen uns Gott so reichlich gönnet, halten und besuchen dörfen! Oder wer kann muthmaßen, daß sie dergleichen besondere Zusammenkünfte der öffentlichen Kirchen, will nicht sagen, wie es anjezo öfters geschiehet, vorgezogen, sondern nur gleich gehalten hätten?

Wir ermahnen daher in christlicher Wohlmeynung alle Kirchenglieder unseres vormundschaftlichen Herzogthums und Landen, daß sie den Vorzug nicht vergessen, welcher vorderist der öffentlichen Versammlung, und sodann den eigenen Hausandachten gebühret, und auf wirklichen Befehl des Herrn gegründet ist.

Dieses beydes aber vorausgesetzt, sind Wir alsdann nicht gemeynet, die besondern Zusammenkünfte, welche von einigen christlichen Personen, in Absicht auf geistliche Handlungen geschehen, überhaupt sie zu verwerfen oder zu verbieten; Wir wollen vielmehr dieselbige mit dem vorsichtigsten Unterschied prüfen; das Gute behalten und befördern; die Abwege aber anzeigen, absondern, und so viel an uns ist, verhüten.

Digitized by Google

Zu diesem Ende wollen Wir durch gegenwärtige Vorschrift begierigen Gemüthern, welche neben den öffentlichen Kirchenversammlungen und eigenen Hausandachten, annoch einig ferneren erbaulichen Umgangs mit christlich gesinnten Nachbarn und Freunden in einer erlaubten Zusammenkunft begehren, dieses an sich nicht verwerfliche und bisweilen nützliche, manchmalen aber zu allerhand Mißfällen ausschlagende Mittel also fassen, daß ihnen auch hiedurch weitere Gelegenheit zur Erbauung dargereicht; daß sie aber anbey innerlich und vor sich selbsten gegen allen leichtlich einschleichenden Mißbrauch eigener Wahl, eingebildeten Vorzugs, und gefährlicher obwohlen öfters ziemlich tief und lang verborgener Abwege, und dergleichen gewarnet; und äusserlich vor allem bedenklichen Argwohn, vermeidlichem Aergerniß, erduldendem Neid, oder erfolgendem üblen Nachreden geschützt werden.

Zu gleicher Zeit solle auch in Absicht auf die öffentliche Kirchengemeinde alles so geordnet werden, daß die Kirche Gottes zum Voraus und sorgfältiglich bewahrt werde gegen alle wirkliche oder künftige Unordnung; gegen öffentliche Spalt, und heimliche Trennung ihrer Glieder durch allerhand machenden Unterschied von andern, und Verbindungen unter sich, als zu einem besonders erkohrenen Kirchlein in der Kirche; gegen den ungegründeten Vorwurf ungenugsamer Kirchen und Hausanstalten; gegen Eindringung ungeprüfter Mitglieder und Vermischung mit fremden Glaubensgenossen; gegen Einführung gefährlicher oder auch nur zweydeutiger Lehren, Gebette, Gesänge, Nach-

Digitized by Google

richten und Bücher; gegen Auflegung eigenwilliger Lebensregeln und Anstalten; gegen Gleichgültigkeit oder Laulichkeit in Glaubenslehren; gegen Abkehrung der Christenliebe von den übrigen in der Gemeinde, und Verwendung derselben zu unzeitigem Vertrauen auf allerhand solcher Leute, die mehr Sprach- als Glaubensgenossen sind, die sich zu Leitern und Lehrern selbst aufwerfen, die ein mehreres unterstehen, als sie Beruf, Wissenschaft und Erfahrung haben; gegen allerhand mit näherer oder weiterer Gefahr befangene Urtheile über den Gebrauch der von Gott eingesetzten und seiner Kirche vertrauten Gnadenmitteln; gegen die Verachtung oder Verkürzung der Gemeinschaft der Gläubigen in der sichtbaren Kirche; dahin der öffentliche Gebrauch des Worts Gottes, gemeines Kirchengebet, Genuß der Sakramenten, Anhaltung der Seinigen zu dem öffentlichen Gottesdienst, Theilnehmung an der Noth der Kirche und ihrer bedürftigen Glieder, ein wohlverordnetes gutes Exempel in christlichen Uebungen, öffentlich und besonders Gebet für die Erhaltung der Kirche, des Predigtamts, und der Schulen, redliche Annahme der öffentlichen Glaubensbekenntnisse, willige und pünktliche Befolgung der öffentlichen Kirchenanstalten und Ordnungen, und was deme anhanget, gehören.

Nach diesem umständlich und vorsichtig beschriebenen Maaße nun, an welchem doch hoffentlich niemand zweifeln wird, folget leichtlich von selbsten, wie dann die besondern Zusammenkünfte zu geistlichen Uebungen müssen beschaffen seyn, wenn sie den Versammleten

nützlich, nicht aber ihnen selbst, denen andern, oder der Kirche, bedenklich, ja schädlich seyn sollen.

Wenn ausser denen zu dem öffentlichen Gottesdienste bestimmten Stunden, der verordnete Geistliche eines Orts mit seinen Zuhörern, es sey in der Kirche selbst, oder auch in seinem Hause, sich noch ferneres in Gottes Wort und solchen geistlichen Handlungen, die nicht ohnehin in die geordnete öffentliche Kirchenversammlung allein gehören, absonderlich an Sonn- und Feyertägen, üben, sie unterrichten, ermahnen und stärken will: So wird es ihm nicht nur freygelassen, sondern auch gebilliget und viel göttlicher Seegen angewünschet.

Nur hat er darauf zu sehen, daß es von Seiten seiner Zuhörer eine freywillige Sache sey, wozu er sie mit Freundlichkeit und Vorzeigung des Nutzens bewege; daß er nicht mit einer in sein übriges Amt, oder gar in bürgerliche Dinge einfließende Prädilektion oder Vorzugsliebe ungleiche Gesinnungen unter denen erscheinenden und nicht erscheinenden Zuhörern erwecke, oder unterhalte; daß nicht durch Hieherziehung derer Hausväter und Hausmütter die ausbleibende Kinder und Gesinde mit der Hausandacht versäumt werden; daß nicht, wo mehrere Geistliche in Einem Orte sind, unter ihnen selbst, statt freundschaftlicher Communication und Vertrauens über dem Werk des Herrn, ein amtliches Mißverständniß, oder unter denen Zuhörern solcherley Urtheile entstehen, welche dem Amt derer übrigen nachtheilig und verkleinerlich fallen; daß auch er selbst in diesen Versammlungen bey der nemlichen

Lehrart, wie in der öffentlichen Gemeine, stracklich verbleibe, nicht aber durch zweyerley Sprache, hohen und dunkeln mystischen Vortrag und dergl., seine Zuhörer irre mache, und veranlasse, zu glauben, es werde hier etwas anderes oder besseres verhandelt, als in der gemeinen Kirche.

Es ist nicht schwer, diesen und andern dergleichen Anstößen, welche ein vorsichtiger Geistlicher in jedem Falle bald merken wird, heilsamlich auszuweichen, wo man erleuchteten Eifer besitzt und liebreiche Klugheit gebrauchet; wo man nicht auf sich und die Gleichgesinnten alleine, sondern auch auf die übrigen, ja auf alle siehet; und nicht allein nach demjenigen handelt, was man Macht hat, sondern auch nach dem, was frommet; wo man nicht selbsten folgt, sondern auch andere fraget, zumalen erfahrene, und die den ganzen Zusammenhang übersehen können, absonderlich diejenigen, die von Gott und der Obrigkeit dazu gesetzt sind.

Wenn ein gottesfürchtiger Schulmeister, jedoch ohne Abbruch der bereits gnädigst angeordneten Sonntagsschulen, noch ferner mit der ihme anvertrauten Schuljugend die Predigten und Kinderlehren wiederholen, und dieselbige, so viel er vermag, ihnen weiters ins Gemüthe prägen, oder auch mit ihnen in der Bibel, oder andern dem Begriff der Kinder gemäßen geistlichen geprüften Büchern lesen, Psalmen und Lieder lernen, beten und singen will, und dazu etwan auch einige der Eltern und Geschwistrigte kommen wollen: So mag ein solches absonderlich an Sonn- und

Feyertagen, bey noch vorwährender Tageszeit, mit Vorwissen und unter gewöhnlicher Aufsicht eines verordneten Geistlichen im Ort, sehr wohl geschehen. Nur wird vorbehalten, daß er ohne Beyseyn des Geistlichen von dem Seinigen nichts lehre, sondern sich in die oben erzählte Handlungen pünktlich einschränke. Es lasse sich ja ihrer keiner einfallen, daß dieses der Platz sey, Kunst und Weisheit zu zeigen: Liebe und Geduld ist es, was er da üben und beweisen; einfältiger Unterricht aber und Erbauung, was er suchen soll.

Wenn andere hiezu nicht besonders berufene Privatpersonen durch ihren Dienst oder in ihren Häusern besondere geistliche Zusammenkünfte veranlassen oder halten wollen: So ist wohl das erste, daß sie sich ernstlich selbst erforschen, in was Absicht ein solches geschehe? ob in lauterlicher Meynung zu ihrer eigenen, und derer ihrigen Erbauung? ob aus fremder, vielleicht nicht genug geprüfter, und mit verborgenen Absichten befangener Veranlassung? Was sie anbey von der öffentlichen Kirchengemeinde halten? mit was Herzen sie eines und das andere besuchen? wie sie ihre schuldige Hausandacht bestellen? wie ferne die viele und fast beständige äußerliche Uebung der innerlichen Bewegung des Worts in ihrem Herzen, d. i. dem Nachdenken und Anwenden desselben auf sich selbst, förderlich oder hinderlich sey?

Diese und dergleichen ernstliche Prüfungen sind nöthig, um christliche Seelen von allerhand geistlich schmeichelnden Abwegen, unlauterer Geschäftigkeit, ziemlich eindringender Ueberhebung, mit Versäurung

eines sonst guten und süßen Taiges zu verwahren. Dahero Wir nicht zweifeln, daß redlichgesinnte Kirchenglieder dieser christlichen Erinnerung sich williglich fügen und unterwerfen werden.

Gleichwie es aber wohl seyn kann, daß sonderlich an Sonn- und Feyertagen, christliche Seelen, welche den Tag nichts anders, als mit geistlichen Uebungen, nach dem Endzwecke Gottes, hinlegen wollen, außer denen öffentlichen Versammlungsstunden, und neben der nothdürftigen Hausandacht mit denen Ihrigen, annoch eine Zeit bevor haben, welche sie, nach der christlichen Freyheit, vor sich alleine, oder auch in Gesellschaft christlicher Freunde nützlich und erbaulich hinbringen können und wollen: Also wird denenselbigen auch eine solche weitere Gelegenheit zu einiger ihrer Erbauung nicht verwehret, sondern alleine zu Vorkommung der oben bemerkten, sowohl die besondern Personen, als die Kirche selbst angehenden Besorgnissen und Anstössen, folgende nach diesem Endzweck abgemessene Verordnungen vorgeschrieben.

Wo Personen einiger Anzahl sich in einem Hause versammeln und dergleichen Handlungen vornehmen wollen, da solle des Orts verordneter Geistlicher, oder wo deren mehrere sind, wenigstens einer derselbigen, der es hernach dem Vorsteher der Kirche anzeige, wissen, wer, und wohin man zusammenkomme? und es solle ihrer jedem der freye Zutritt, auch dem Vorsteher der Kirchen die Ausschliessung derjenigen Personen, welche nicht dahin kommen dörfen, und derjenigen Handlun-

gen, welche darinn nicht vorgenommen werden sollen, nach Maaßgab folgender Verordnung bevor bleiben.

Z. E. es sollen keine solche Personen weder bey sich Versammlungen halten, noch zu andern in die Versammlung kommen, welche sich von der öffentlichen Gemeinde, von dem Besuch der Kirchen und dem Gebrauch der Sakramenten selbst abgesondert. Es ist der göttlichen Ordnung zuwider, und stärket sie in ihrem Irrthum, wenn sie sich bereden können, durch ein solch eigenwilliges surrogatum oder Ersatz dasjenige wieder zu erhalten, was sie auf der andern Seite versäumen; ohne zu gedenken von der öffentlichen oder verborgenen Ausbreitung ihres Irrthums an andere, die nach und nach an sie gewöhnt werden. Doch solle denen Geistlichen aufgegeben seyn, daß sie dergleichen ganz oder zum Theil Abgesonderte mit Unterricht und Liebe zu gewinnen und herbey zu bringen trachten; auch ihnen bevor bleiben, wo Hoffnung zu ihrer Gewinnung anscheinet, selbigen die Besuchung einer dergleichen christlichen Zusammenkunft besonders zu erlaubyn, unter der Aufsicht, daß nicht andere von der Gemeinde gefährlich ab, sondern diese klüglich und mit Liebe herbeygezogen werden.

So sollen auch keine denen Geistlichen des Orts unbekannte oder ungeprüfte, noch vielweniger wissentlich verdächtige oder bekanntlich gefährliche, sonderlich fremde Personen, in dergleichen Versammlungen aufgenommen, noch zu einigem Vortrag oder Lehre zugelassen; am wenigsten aber ihnen gestattet werden, daß

sie selbst dergleichen Zusammenkünfte veranlassen oder dirigiren.

Will ein Fremder die Versammlung besuchen, so solle es der Geistliche des Orts wissen. Will er aber ein Wort der Ermahnung reden, so solle ihn dieser vorhero wohl kennen, oder er solle mit anwohnen, um gewiß zu seyn, daß nichts als Lauteres und Gutes vorgetragen werde; oder, wo es anders wäre, daß denen Abweichungen sofort aus Gottes Wort wieder vorgebeugt werde.

Insbesondere aber Personen, welche sich ein Geschäfte machen, hin und wieder zu reisen, Jünger zu sammeln, Anstalten einzuführen, Gewissensrath zu ertheilen und dergl., sollen die jeden Orts bestellte Prediger und Geistliche, da selbige zu ihren Gemeinden kommen, ernstlich, doch insbesondere und ohne äußerliches Aufsehen, prüfen und befragen, woher sie den Beruf zu diesem Umzug und Aufführung haben, und aus wessen Macht sie sich dessen unterfangen? Was sie denn vor Abgang in der christlichen Kirche und dem ordentlichen Predigtamt, sonderlich des Orts, an den sie auf diese Weise hinkommen, anzuzeigen wissen, daß sie derselbigen ihres außerordentlichen Dienstes nöthig zu haben erachten? wie weit denn dieser gehen solle? ob sie mehr als eine bloße Ermahnung abzulegen vorhaben? ob, und was vor Verbindungen gesucht werden, und dergleichen?

Ein geistlich kluger Vorsteher wird sowohl aus dergleichen Prüfung als auch andern kundbaren Umständen, z. E. der Einführung besonderer Namen, Zei-

Digitized by Google

chen, Büchern, Redensarten und so fortan bald erkennen, ob hierunter mit Wissen und Willen, oder auch ohne Vorbedacht solcher Personen, einige besondere kirchliche Absichten, von Zusammenbringung einer neugeformten Gemeinde, von Eintheilung und Verbindung der Mitglieder zu und nach besondern Anstalten und dergl. verborgen liegen: oder ob es bey einigen nur ein starker, aber noch nicht ganz aufgeklärter Eifer sey? und wie fern denen Letztern ein stillschweigendes Anwohnen, oder in Gegenwart des Geistlichen eine vorsichtige Ermahnungsrede könne und solle gestattet; sonsten aber die Wirksamkeit der Erstern gehindert, und beyden die Zeit und Art ihres Aufenthalts und Umgangs mit den Gliedern unserer Kirche eingeschränkt werden.

Einem Hausvater ist erlaubt und befohlen, die Seinigen in Gottes Wort zu üben, und ihme dahero, wo er das Geschick besitzt, unbenommen, neben dem Lesen, Singen und Beten aus der Bibel und reinen Büchern, auch Ermahnungen an selbige zu thun, aus dem Herzen mit ihnen zu beten, und sie auch selbst anzuhalten, daß sie dergleichen unter seiner Aufsicht versuchen. Wo es aber ausser seinem Hause geschiehet, oder Fremde zu ihm in die Versammlung kommen: So ist es eine Art von Lehre, von Aufsicht und von Leitung anderer, die ihme nicht besonders vertrauet sind. In einer gedruckten Kirche kann ein solcher Vortrag oder Uebung vor eine außerordentliche Hülfe, und zwischen einzelnen Personen vor eine geistliche Freundschaft angesehen werden: Wo es aber in einer mit

Digitized by Google

Lehr- und Predigtamt und mit christlich geneigter Obrigkeit versehenen Kirche in wirklichen Zusammenkünften mehrerer Personen geschieht: Da bedeutet es eine Anstalt, die ins größere gehet und unter genauere Aufsicht der geistlich und weltlichen Obrigkeit zu halten ist.

Dem zu Folge sollen dergleichen Zusammenkünfte nicht weitläufig oder zahlreich seyn.

Es ist freylich an dem, daß man eine bestimmte Anzahl der Personen weder aus denen allgemeinen Christenpflichten, noch aus der Kirchenverfassung strächlich herleiten und pünktlich beweisen könne: Es hat diese Sache nach den unterschiedenen Umständen der Zeit, des Orts und der Personen unzählbare Abfälle. Aber in menschlichen Handlungen und Vorschriften muß man gleichwohl etwas, und zwar dasjenige zur Regel setzen, was nach Ueberlegung derer Hauptumstände am meisten ersprießlich zu seyn erachtet wird.

Dergleichen nun ist in reifer Erwägung aller Bedenklichkeiten zur Erhaltung des Nutzens und Vorkommung des Mißbrauchs, in dergleichen von und bey Privatpersonen haltenden Zusammenkünften am dienlichsten erachtet worden, daß die Anzahl der Versammleten in 2. 3. 4 Haushaltungen, oder auch in 10 bis 12., höchstens 15 Personen eingeschränket, und damit diese Sache mehr in eine freundschaftlich- als kirchlich geformte Versammlung gefasset werde. Je größer ein Ort ist, desto leichter ist es, die Gesellschaft zu theilen, und damit die Versammlung in obigen Schranken zu halten. Dahero auch eine mäßige Ueberschrei-

Digitized by Google

tung solcherley Zahlen allein bey geringeren Orten der Erkenntniß des daselbstigen ordentlichen Geistlichen überlassen wird.

Ohne Wissen und Willen derer Ehemänner sollen keine Ehefrauen in fremde Häuser zu denen Versammlungen gehen; auch Männer sollen sich, wo es Widerwillen und Erbitterung bey ihren Ehefrauen erweckte, dessen freywillig enthalten; beyde aber, wo sie Privatversammlungen besuchen wollen, sich nicht leichtlich trennen, und vielmehr in eine, als in unterschiedliche zumal entlegene Gesellschaften gehen. Desgleichen sollen ohne Erlaubniß der Eltern, Hausherren, Meistern und Frauen, keine Kinder und Gesinde dahin kommen; Es sollen auch nicht die Eltern, Hausväter und Hausmütter mit Versäumniß ihrer eigenen Hausandachten, dazu sie ihre Kinder und Gesinde mit anhalten können und sollen, in anderwärtige Versammlungen gehen.

Es sollen keine solche besondere Versammlungen gehalten werden zur Zeit des öffentlichen Gottesdienstes; oder so nahe daran, daß die aus- und in die Kirche oder Versammlung gehende einander gleichsam als zweyerley Gemeinden begegnen; auch nicht bey einbrechender oder wirklicher Nachtzeit. Wo sie gehalten werden, mag es sonderlich an Sonn- und Feyertagen geschehen; an Werktagen aber nur, so ferne es eines jeden Amts- Haus- und Feldgeschäfte leiden; auch Hausväter und Hausmütter es erlauben.

So sollen auch zur Vermeidung des Mißbrauchs oder Vorwurfs, abgelegene und entfernte Häuser hiezu

nicht ersehen, noch weniger gestattet werden, daß man dieserwegen über Feld und in andere Oerter laufe, sonderlich an Sonn- und Feyertagen, da dergleichen ohnehin schon durch ältere fürstliche Verordnungen verboten ist.

Noch weniger sollen dergleichen Versammlungen von unterschiedenen Orten des Landes zusammen verschrieben, und damit gleichsam ein zusammenhangendes Verständniß auf besondere Verfassung errichtet werden.

Betreffend die Handlungen, die in dergleichen besondern Zusammenkünften vorzunehmen sind, oder nicht: So ist bereits oben erinnert, wo sie der Pfarrer selbsten hält, daß ihme alles, was nicht eigentlich eine öffentliche Gemeinde erfodert, freygelassen bleibet, und er folglich in der Versammlung lehren und ermahnen, Schrift auslegen, beten und singen möge und dergl.

Es wird auch in Gegenwart des geordneten Geistlichen im Ort, anderen hiezu tüchtigen Personen verstattet, einen Vortrag zur Lehre und Ermahnung zu machen, über vorkommende Schriftstellen zu fragen und zu antworten, und aus dem Herzen zu beten.

Wo aber kein solcher Geistlicher anwesend ist, da sollen keine zu dem Lehramt nicht berufene, noch von unserer Kirchen dazu bestellte Personen sich eines förmlichen Vortrags, oder eigentlichen Lehrens anmaßen, noch der Auslegung der heil. Schrift unterziehen, oder dergleichen in Gestalt eines freyen Gebets unternehmen: Da ihnen gleichwohl unverwehrt bleibt, bey Lesung guter und in der evangelischen Kirche angenom-

Digitized by Google

mener geistlicher Bücher, hin und wieder eine kleine Anwendung, oder ein kurzes Gebetlein mit zu untermischen.

Vornehmlich aber solle in denen von Privatis haltenden Versammlungen das eigentliche Geschäfte seyn, in der heil. Schrift zu lesen, nach der Uebersetzung des seel. Lutheri, und keineswegs nach andern neueren, und in allerhand Absicht verfertigten Uebersetzungen: und dieß mit oder ohne Beyziehung einer von reinem Gottesgelehrten unserer Kirche gefertigten Auslegung: dergleichen absonderlich vor Einfältige seyn kann, die so nützliche Arbeit derer wirtembergischen Theologen in denen bey unserer Kirche ohnehin eingeführten erbaulichen, und mit christlichen Nutzanwendungen versehenen sogenannten biblischen Summarien.

Neben der heil. Bibel können auch andere erbauliche Schriften evangelischer, alter und neuer Gottesgelehrten, die geprüft und von der Kirche gebilliget, auch Gottlob in großer Anzahl, und nach allen Arten vorhanden sind; desgleichen die symbolischen Bücher unserer evangelisch- und wirtembergischen Kirchen, in der Versammlung gelesen werden. Dagegen sollen davon ausgeschlossen seyn, die Verlesung und Ausbreitung hochtrabender, dunkeler und in mystische Redensarten verkleideter; noch mehr aber verdächtiger, zweydeutiger, auf Religionsmischung, auf Gleichgültigkeit der Sekten, auf Errichtung neuer Anstalten und dergleichen Absichten hinauslaufender Bücher, Briefe, Nachrichten und allerhand kleiner Schriften.

andern unzuläßigen Umständen, z. E. bey Ehefrauen, mit Hintergehung ihrer Männer, bey Ehemännern mit Verkürzung ihrer Frau und Kindern, und dahero entstehendem nicht ungegründeten Widerwillen und dergl. begleitet seyn.

Von Liebesmahlen, die zwar im Anfange der christlichen Kirche üblich, aber auch sogleich mancherley Mißbräuchen unterworfen gewesen, und dahero bey zunehmender Kirche theils von selbst abgegangen, theils durch besondere Kirchenverordnungen abgestellet worden, finden Wir nicht nöthig, ein mehreres zu sagen, als daß sie den guten Endzweck der ersten Kirche, welche dieselben mit dem Genuß des heil. Abendmahls verknüpfte, bey der heutigen Einrichtung nicht mehr haben, dem Mißbrauch und Fehlern aber anjetzo mehrers als zu der Zeit ausgesetzt; folglich auch keineswegs wieder in die Kirche einzuführen oder zu gestatten seye.

Keine Fragen von allerhand neuhervorbrechenden Gläublein; von Favoritmeynungen einiger wahrhaftig oder nur zum Schein frommer Leute; von künstlichem Lehrgewebe unterschiedlicher Religionsfonderlinge; von Vorwurf allerhand Kirchengebrechen; von hin und wieder einzuführen stehenden Anstalten und dergl., sollen in diesen Versammlungen jemals vorgetragen oder behandelt werden. Es ist dieses nicht der Ort, und es sind auch nicht die Leute, die Beruf und Macht dazu haben. So gehet auch die Freyheit, die ein jeder Christ vor sich hat, alles zu prüfen und das Gute zu behalten, nicht dahin, daß er es andern vorsage, und

solche in die Gemeinschaft seiner Meynungen ziehe: vielmehr ist dieses ein wichtiges Stück des Lehramts, das nicht jedermann vertraut ist. Noch dazu ist längst bekannt, daß dergleichen Abhandlungen das Gemüthe nicht erbauen, sondern vielmehr zerstreuen; daß sie die Aufmerksamkeit, die auf eigene Besserung des Lebens gehen sollte, ableiten auf unnöthiges Grübeln nach fremder Lehre; daß sie leichtlich veranlassen, den Vorzug des Christenthums in allerhand beliebten Meynungen und Redensarten mehr, als in Einfalt des Glaubens und Lauterkeit des Lebens zu suchen, und so ferner. Dahero es unendlich räthlicher ist, sich an den Kern der Lehre zu halten, als auf Nebendinge zu fallen, wenn sie auch noch so großen Schein höherer Stufen und Vollkommenheiten von sich gäben.

Auf diese und dergleichen Weise nun (massen Wir uns hiemit besonders vorbehalten, nach denen in Zukunft sich ergebenden weiteren Umständen, diese Unsere christlich gemeynte Vorschrift bey einzelnen Fällen oder überhaupt, zu ändern, zu mehren, und zu mindern,) leben Wir der gänzlichen Zuversicht, daß Wir, nach der Uns als einer christlichen Obrigkeit zukommende Pflicht und Befugniß, die wichtige Frage von denen besondern geistlichen Zusammenkünften, die sonst mancherley Schicksalen in der evangelischen Kirche ausgesetzt gewesen, also mit Gottes Hülfe gefaßt haben, daß die allgemeine und besondere Erbauung begieriger Seelen keineswegs gehemmet und gehindert, anbey aber gleichwohlen alle Abwege, welche einzelnen Per-

sonen, oder der Kirche, gefährlich und schädlich seyn können, nach Möglichkeit verhütet werden.

Wir hoffen auch in diesem Betracht, daß sich alle Glieder Unserer vormundschaftlich wirtembergisch-evangelischen Kirche, nicht ungerne und aus weltlichem Befehle alleine, sondern aus Erkenntniß, auch mit willigem Herzen, dieser Unserer christlichen Verordnung von selbst fügen, und damit den Uns und ihnen vorgesetzten heilsamen Endzweck bey sich selbst und andern, so viel ihnen Gott Gnade giebt, zu befördern bedacht, willig und bereit seyn werden.

Da sie in dem Gegentheile, wo es einem und dem andern sauer geschiehet, sich in diese vorsichtiglich gesetzte Schranken einleiten zu lassen, solche Abneigung, sie verstecke sich gleich unter was Schein sie wolle, anzusehen haben, als eine neue Ursache ernstlicher Prüfung, ob nicht in ihrem bisherigen Verfahren mancherley Unlauteres von allerhand Vorzüglichkeit, von Selbstgefälligkeit, von Aufstellung sein selbst zum Lehren und Leiten, von Unlittigkeit gegen die eingeführten Ordnungen, von beliebten Meynungen und Sprüchen, von eigener Wahl und deren gröberen oder zärteren Ausbrüchen, mit untergelaufen seye? Welcherley Erforschung Wir zwar, ohne jemand zu beschuldigen, ihrem eigenen Gewissen anheim stellen: Zugleich aber die bisher gemeldete Verordnungen allen unseren vormundschaftlichen Unterthanen zur gehorsamen Befolgung vorschreiben.

Anbey auch denen sämmtlichen Geistlichen, General- und Specialsuperintendenten, Pfarrern, Diaco-

nis und Vicariis hiemit gnädigst aufgeben, daß sie ihr fleissiges Aufsehen auf diese Unsere gnädigste Verordnung haben: Wo sie einige Abweichungen bemerken, selbige in Liebe zu bessern trachten, oder wo es nur auf einige hier bemerkte äusserliche Umstände ankommt, selbige in Gemeinschaft mit der weltlichen Obrigkeit abstellen. Und ob dieses nicht fruchten wollte, oder sich sonsten ein Zweifel oder Anstand ergäbe, die Pfarrer und Diaconi an ihre speciales, und diese, befindenden Dingen nach, an Unser vormundschaftliches Consistorium sofort berichten: Sonsten aber in ihren jährlichen Visitationen sich auch dieser Versammlungen, und der Befolgung dieses Unsers gnädigsten Reskripts erkundigen, und den Befund ihrer Relationen pflichtmäßig und zuverläßig eintragen. Daran geschiehet Unser ernstlicher Wille und Meynung, und Wir verbleiben euch in Gnaden gewogen. Stuttgardt, den 10ten Octobris 1743.

Ex speciali Resolutione.

Churpfälzisches Reskript die Pietistenversammlungen betreffend.

Schon unterm 12ten vorigen Monats ist dem Oberamt aufgegeben worden, die genaueste Aufsicht auf die, nach eingegangenen Anzeigen, an einigen Orten

gehalten werden sollenden Pietistenversammlungen nicht nur, sondern auch anderer Sekte und ihrer Anhänger zu pflegen.

Da nun theils zu dererselben verlässigern Entdeckung, theils auch zu Verhinderung deren Wachsthums beförderlich und nöthig seyn will, genauere Obsicht zu pflegen: So haben Ihre Churfürstl. Durchlaucht, vi clementissimi Rescripti vom 19ten dieses, gnädigst verordnet, daß durch jede Dörfer und Gemeindsvorstände geheime Kundschaften wider solche Sektirer angestellt, und nach Befund der erhobenen Erfahrung und deren Stärke die darunter verdächtige Personen darüber von den Beamten zur Rede gestellt, und auf Erfolg der Geständniß oder sich in andere Wege hervorthuende Ueberzeugung sie des Abgangs davon und Enthalts von weiterem Besuch nachdrücklich ebenfalls unter Bedrohung der im widrigen zu gewarten habender Verweisung des Landes erinnert und verwarnet; sodann die Pfarrer und Prediger zu anderer Verwendung ihrer Pflicht dagen excitirt werden sollen: So hat Eingangs erwähntes Oberamt hiernach das weitere pflichtschuldigst zu verfügen und zu beobachten. Mannheim, den 21. May 1791.

Churpfalz Regierung.

Freyherr von Havel.

Der Leser wird den Contrast dieser beyden Verordnungen, in zwey Ländern, welche an einander gränzen, selbst erblicken. In dem ersten Reskripte werden die pietistischen Versammlungen gelitten, sogar einigermaßen gelobt und nur Vorsichtsmaßregeln gegen ihren bekannten Mißbrauch anbefohlen. In dem andern Reskripte werden sie durchaus sehr strenge, sogar mit Verweisung des Landes, verboten. Ich setze noch hinzu, daß in diesem letzten Lande den weltlichen und geistlichen Obrigkeiten volle Macht und Hand gelassen wird, sie ohne weiters aufzusuchen und auseinander zu treiben; in einem andern Befehle haben die Separatisten, als eine noch strengere Sekte, gar keine Gnade. Sie werden darin hartnäckige Leute geheissen, welche man mit consequenter Strenge behandeln müsse; und in einem dritten Befehle werden die Pfarrer selbst mit der unfehlbaren Cassation bedroht, wenn sich einer oder der andere unter ihnen unterfangen sollte, selbst solche Versammlungen zu halten. Nur die Wiedertäufer sind gelitten, welche sogar das Recht haben, Bürger zu werden.

Das weitere merkwürdige dabey ist die Thatsache: daß in dem ersten Lande, wo dies Gesetz noch in seiner ganzen Kraft besteht, alles voll von Pietisten ist, und in dem andern Lande sich gar keine oder nur sehr wenige einzelne sich befinden. Ich weiß nicht, was uns bewegen soll, diese doppelte Erscheinung einer bloßen Zufälligkeit zuzuschreiben und nicht vielmehr zu glauben, daß sie die Folge obiger beyder Gesetze sey? Dann sie versammeln sich im ersten Lande überall ru-

Digitized by Google

hig und friedlich, erhalten Anhänger und Proselyten, besuchen einander aus allen Gegenden, ohne in diesen ihren öffentlichen Handlungen von dem weltlichen Gouvernement bemerkt, noch viel weniger gehindert zu werden. In dem andern Lande werden sie, wo sich eine Spur von Versammlung zeigen will, durch die weltliche Macht sogleich aufgesucht und aufgehoben. Man kann in dem ersten Lande beynahe die dritte oder wenigstens vierte Ortschaft annehmen, in welcher eine Versammlung von 6, 8, 10 oder mehrerer Personen ist, welche unter dem Vorsitz eines Mannes, und oft eines Weibes, (wo es eine weibliche Gesellschaft ist) an den Sonn- und Feyertägen zusammen kommen, und sich mit Lesen, Beten, Betrachtungen, zuweilen mit Singen besonders erbauen; in jedem Orte sind wenigstens einige, welche aus Neugierde oder Drang des Gemüths, wie es wohl zu begreifen ist, die benachbarte Versammlungen besuchen, weil die Veranlassung dazu vorhanden ist.

Welche Folgen daraus für das gesellschaftliche Leben und für die Kirche entstehen und entstanden sind, ist da, wo sie sind, am Tage, und haben zum Theil auch neuere Züge aus ihrer Geschichte gezeigt.

Lassen Sie uns unsere weitere Betrachtungen über diese merkwürdige Einrichtungen und Erfahrungen aus der deutschen Kirche unserer Zeiten anstellen. Wir fragen I. aus welchem Gesichtspunkte sahen beyde Regierungen diese Sache an? II. welche Gerechtigkeit ist in beyden Befehlen? III. wie stimmen sie mit dem bekannten unbestrittenen Lehrsatze von allgemeiner Ge-

wissensfreyheit überein? IV. was ist in gegenwärtiger Zeitperiode, in dieser Rücksicht, zur Verhütung einer fehlerhaften Religiosität, nach Möglichkeit, zu rathen? Nach der Discussion dieser Fragen, wollen wir V. unsere bestimmte Vorschläge anzeigen; und endlich noch VI. über das Innere des ersten Befehls einige Bemerkungen machen.

I.

Es leuchtet aus dem ersten Reskripte und dem ganzen Geiste desselben eine sehr empfindungsvolle und zärtliche Sorgfalt für die Religiosität des Volks hervor, welche als die einzige Quelle aller Moralität und alles äußerlichen und innerlichen Glücks angesehen, und von welcher demnach geurtheilt wird, daß sie sehr sorgfältig zu pflegen und zu unterhalten sey.

Aus dem zweiten Reskripte ist sichtbar, daß die weltliche Macht allein decidirt und mit fester Entschlossenheit durchgegriffen habe. Was die weitern und eigentlichen Gründe dieser Regierung seyen, kann ich nicht errathen. Indessen läßt sich vermuthen, daß die Regierung, welche in einem Lande von gemischter Religion eine Menge von Abtheilungen und Gesetzen hat, nicht wollte, daß noch mehr Sekten entstehen sollten, welche neue Gesetze und Aufsicht, vervielfältigte Geschäfte und eine kostbare Gerechtigkeitspflege nöthig gemacht haben würden.

II.

Welche Gerechtigkeit ist in beyden Befehlen, und welche Noth ist vorhanden, sie zu geben? Ist es recht,

die Privatversammlungen zu gestatten? Ist es recht, sie zu verbieten?

Es ist allerdings gut, wenn ein Volk religiös ist. Das Geschäft der Regierung wird erleichtert, wenn die Untergebene aus einem selbstgebildeten Gewissen handeln, und es wird dem Regenten leicht, über Völker zu regieren, welche zum Denken gewöhnt und angehalten sind, welches durch religiöses Lesen und durch diese Uebungen geschieht. Allein ich frage: Ist ein solcher Mangel an religiösem Unterricht vorhanden? Bedarfen wir weiterer und mehrerer Hülfsmittel, als wir jetzt schon haben? — Wir sagen: Nein! Wir sehen, bey den Einrichtungen in unsern protestantischen Ländern, keine solche Noth. Wir sind hinlänglich mit Büchern versehen. Schreiben und Lesen wird unsere Jugend gelehrt. Bekanntlich ist die Religiosität eine Gabe des Himmels selbst, welche er den denkenden Geschöpfen verliehen hat, so bald sie gelernt haben, ihre Vernunft zu gebrauchen. Die Entwickelung derselben wird bey uns nicht gehindert, sondern vielmehr aus allen Kräften befördert. Und hören wir nicht sogar unsere einsichtsvolle und erfahrene Gemüthskenner klagen: daß diese Anstalten nur allzuvervielfältigt seyen, daß viele große Religionswahrheiten alle Kraft verlieren, weil sie allzuoft vorgebracht und mit allem verbunden werden; daß darum die Gemüther nicht mit der nöthigen und wahren Hochachtung gegen die Gottheit erfüllt seyen, weil diese erhabene Idee nur allzuhäufig gebraucht werde; daß wir mit den gewöhnlichen moralischen Vorstellungen im tägli-

chen Leben auslangen könnten, und die große religiöse Ideen nur auf wichtige Vorfallenheiten und Stimmungen des Gemüthes aufgespart werden sollten, wo sie zuweilen Wunder thun würden u. s. w. Warum, bey diesen Umständen, die Andachtsübungen vervielfältigen und das Gemüth damit für solche Gefühle immer stumpfer machen?

Auf der andern Seite möchte man sagen: Ist es nicht ein Unrecht, sie zu verbieten? Ist die Begierde zu solchen Versammlungen nicht auf die gangbare Ideen, auf die Schrift, auf diese edle Gesinnungen und auf die so vielfältige Ermahnungen gegründet, welche wir in unsern Andachtsbüchern lesen? Ist es recht, einen solchen Drang und solche Erweiterungen des Herzens mit Gewalt zu verhindern und so gerechte Erwartungen niederzuschlagen? Scheint hier nicht die Regierung mit der einen Hand zu geben und mit der andern wieder zu nehmen? Kommen nicht daher die Klagen der Frommen, und sind nicht diese Hinderungen die Ursache ihres Hasses und ihrer Trennung, um welcher willen sie die Kirche und die weltliche Macht das verfolgende Babel nennen? Was wollen wir zu diesen Schwierigkeiten sagen?

Wir betrachten das menschliche Thun und Wesen von allen Seiten, um die Widersprüche, die scheinbaren Ungerechtigkeiten und das Durchkreuzen so vielerley Interesse's zu erklären, und erinnern uns hier an eine Aeußerung des sel. Garve, als er, bey Ueberlegung der schreyenden Ungerechtigkeiten der reichen Abnehmer der Fabrikanten, erinnerte, daß jene auch auf

Digitized by Google

der andern Seite die Untugenden und die üble Wirthschaft der letztern sehen, und dann auch das Gefühl des Mitleidens gegen sie verlieren. So sieht dann auch das Gouvernement, aus Erfahrungen belehrt,

1) die Neigung dieser Sekte, sich auszubreiten und sich zu vermehren. Sie ergreift besonders neugierige und müssige, aber vorzüglich solche Gemüther, welche für Nachdenken und Tugend empfänglich sind, und deren giebt es immer überall nicht wenige. Aber keinem Gouvernement sind Gesellschaften gleichgültig, besonders solche, welche irgend eine Art von Ideen in Umlauf bringen.

2) Daß sie, wenn sie einmal authorisirt sind, einiges Ansehen erlangen, und veraltete Meynungen im Gang erhalten, welche, in der Folge, dem Geist der Zeiten und bessere Einrichtungen entgegen sind.

3) Man bemerkt an den Mitgliedern dieser Gesellschaft, besonders aus der gemeinen Klasse, einen raffinirenden freyen Geist, ohne gründliche Einsichten. Dieß giebt vielen unter ihnen, (ich sage nicht von allen) jenen Geist des Widerspruchs und jene Abneigung, sich von Vernunft und bessern Einsichten belehren zu lassen. Der Grund läßt sich erklären. Ihr geistliches Lesen und ihre Unterredungen sind eine Anleitung und Uebung im Denken. Da sie aber von nichts als von ihrem Systeme wissen, so entsteht daraus jene Hartnäckigkeit und Rechthaberey, welche sie vernünftigen Männern und besonders der Obrigkeit so verhaßt und so widrig macht. Gemeine Pietisten wagen es, gelehrte und achtungs-

werthe Männer zu verachten und sich in ihren frommen Einsichten weit über sie zu erheben.

4) Wenn man schon nicht sagen kann, daß alle solche Versammlungen herrschsüchtig seyen, weil sie da, wo bestehende Gesetze gegen sie vorhanden sind, sich im Allgemeinen so ziemlich bescheiden betragen: so tragen doch diese Gesellschaften und Prinzipien den Saamen der Herrschaft, welcher sich unausbleiblich nach Umständen und Charakteren entwickelt, und viele Thatsachen bestätigen es. Aber auch die bescheidensten sehen sich, aus natürlicher Schwachheit, aus Furcht, und aus Ergebung an ihre, ihnen so angenehme, Lehre, als die einzigen Sachwalter und Bewahrer der Frömmigkeit an. Eine Meynung, welche alle andere Tugenden in Schatten setzen will, und dem Gefühl so vieler anderer rechtlicher und alles Edle und Große ebenfalls liebender Personen nothwendig zuwider ist.

5) Unterrichtete Personen im Staate sehen ihre Unwissenheit in Ansehung der Kenntniß des menschlichen Gemüths, und ihre doch so entscheidende Urtheile über die Welt und ihre Nebenmenschen, mit Berufung auf die heil. Schrift; ihre angenommene Gewohnheit, die Gebrechen ihrer Nebenmenschen streng zu tadeln und ihre Fehler mit hoher Miene anzusehen, weil sie dieselbe einer strafbaren Ungeneigtheit, ihrer einzig gültigen Lehre zu folgen, zuschreiben; ihre Unfähigkeit, etwas Gutes an ihren Nebenmenschen zu erkennen und zu loben, wozu freylich mehr Größe des Geistes und Vernunft ge-

Digitized by Google

hört, als ihre eingeschränkte Lehre zuläßt; ihre Freude, etwas übels zu hören, um sich dadurch desto mehr erhoben zu sehen; ihre Menschenscheue, welche dem größten Theile derselben eigen ist; eine moralische Strenge, welche einen Haß gegen die Religion erzeugt und die Menschen glauben macht, daß die Tugend, welche doch der Staat so nöthig hat, eine verhaßte, unerreichbare und peinliche Sache sey.

6) Man findet sie besonders für die Geistlichkeit gefährlich. Man weiß, wie groß sie von diesem Amte denken, und welche hohe Foderungen sie an diese Charaktere machen. Auch ist ihr beständiges Absehen und ihre Aufmerksamkeit beynahe auf diesen Stand allein gerichtet. Sie vergleichen ihr Thun und Handeln mit ihren beliebten Büchern. Keine Denkungsart ist ihnen ächt, welche nicht mit ihrem Geiste harmonirt. Sehen sie überdieß an dem Geistlichen irgend einige tadelnswürdige Blösen, so ist Verachtung vollends ohne Gränzen; die übrigen guten Eigenschaften des Lehrers werden nicht von ihnen bemerkt noch geschätzt, weil sie außer der Sphäre ihres Systems liegen, und zum Theil für weltliche Tugenden angesehen werden, welche keinen geistlichen Werth haben; und ob sie schon einem Lehrer seinen guten Ruf nicht rauben können, wenn seine gute Denkungsart und Lehre dem schlichten Sinn seiner Zuhörer gefällt, so ist es doch eine unangenehme Sache, seine bestimmte Feinde zu sehen und ihre Urtheile zu wissen.

Digitized by Google

7) Die Regierung sieht ihre unbefugte Rathgebungen, die Einziehung so mancher Personen und Kinder von angenehmen Gemüthsgaben in ihre Prinzipien, die Melancholie ihrer Mitglieder, die Gemüthskrankheiten, die Selbstmorde, die Verrückungen des Verstandes ꝛc., welches alles nothwendig ihre Aufmerksamkeit erregen muß.

8) Man kennt ihre Drohungen mit göttlichen Gerichten, und ihre Auslegungen natürlicher Erscheinungen als Strafen für bestimmte Sünden ganzer Orte oder individueller Personen; ihre voreilige und unbefugte Klagen über die Verfälschung der Lehre, über die Zeiten, und ihre Verkündigungen von einem baldigen Ende oder Veränderung der Welt, welche von ihren Mitbürgern, welche alles schreckende und furchtbringende gerne hören, oft geglaubt und angehört werden.

9) Ich setze noch hinzu: ihren Eifer gegen die Lustbarkeiten des Volks, welcher alle glückliche Fröhlichkeit niederschlägt, und den schädlichen mönchischen Glauben noch immer unterhält, daß die Religiosität nur in Enthaltsamkeit von weltlichen Freuden und in Düsternheit bestehe.

10) Wird nicht, wenn wir die Sache überhaupt betrachten, durch ihr Daseyn gleichsam der eigentliche Haß mitten unter die Bürger gepflanzt? Denn sind es nicht sie, welche ihre Nebenmenschen wenigstens indirecte hassen und von ihnen wiederum gehaßt werden? Das Publikum verzeiht es ihnen nicht, daß viele von ihnen mit andern Menschen wenig

sprechen, und oft geflissentlich vermeiden, sie zu grüßen, oder ihnen zu begegnen. Noch immer ist die Meynung in der Hauptsache unter ihnen herrschend, daß die übrige Welt, welche außer ihrem Zirkel ist, entweder nicht geistreich genug, oder im Irrthum oder in der Sünde sey. Ist aber dieß nicht eine offenbare Beleidigung? Fodert es nicht den andern Theil zur Empfindlichkeit und zum Widerstande auf? Und wenn sie auch nicht immer rohe Beeinträchtigungen in die Geistesrechte anderer Menschen thun, wie es doch zuweilen geschieht: So ist doch wenigstens ihre Gegenwart, bey unwissenden Layen, ein stiller Vorwurf, daß man nicht fromm genug sey. Dieß ist aber peinlich. Denn das traurige und zwangsvolle eines solchen Frömmigkeitszustandes, wie der ihrige, ist ein natürlicher Gegenstand des Abscheues für das arme menschliche Gemüth!

11) Man kann sie vor eine eigene Corporation ansehen, und sie hat eben den Charakter und eben die Folgen, wie alle andere verbundene Gesellschaften. Denn geschieht einem ihrer Glieder von den sogenannten Weltmenschen, nach ihrer Meynung, etwas leids, so fliehen sie zu einander und stärken und ermuntern sich. Bemerken sie etwas, was sie, ihrer Meynung nach, etwa dem Reiche Gottes schädlich zu seyn glauben, oder einen Charakter, welcher ihnen merkwürdig ist: so ruhen sie nicht, es einander zu erzählen und mitzutheilen, so, daß manche Personen bis in entfernte Gegenden und sogar bey angesehenen Leuten, blamirt werden, daß man oft

nicht weiß, woher es kommt? Man fürchtet im Allgemeinen diese zusammenhängende Correspondenzen und Verbindungen sehr. Es ist nicht selten der Fall geschehen, daß Concurrenten ihre gegründete Ansprüche und Hoffnungen verloren haben, wenn Leute ihres Geistes durch die gewöhnlich sehr thätige und unermüdete Bemühungen ihrer Glaubensfreunde empfohlen wurden. Heyrathen werden zusammengestiftet und redliche Werber abgewiesen, welches (denn der Fall ist nicht selten) schon manchem guten Mädchen, welche auf einen ehrlichen Weltmenschen ihr Auge geworfen, bittere Thränen und schmerzliche Erinnerungen verursacht hat.

12) Endlich entsteht aus ihnen die höchste Stufe, wohin alles dieß Wesen führt, nämlich der seltsame und bedeutende Separatismus, welcher sowol dem Gemüthsforscher merkwürdig, als für den Volkslehrer und Gesetzgeber warnend ist. Man sieht am Ende eine Sekte, welche alles, was nicht ihr zugehört und was sie Welt nennt, verachtet, Fürsten und Predigerstand schändet, die Ideen des Volks verwirret, den Gesetzen den Gehorsam aufkündiget und ein Reich des frommen und unmoralischen Unsinns aufzurichten strebt. Wer an diesen Unglaublichkeiten zweifelt, sehe die Geschichte der alten und sogar der neuern Zeiten.

Wir finden nun nach obigen Ueberlegungen folgende Resultate:

1) Es ist unrecht, diese Versammlungen zu verbieten, weil der Staat, welcher die christliche Lehre predi-

gen läßt und in Schutz genommen hat, die weitere Liebe und die Zuneigung zu derselben nicht verargen noch bestrafen sollte!

2) Es ist unrecht, sie zu gestatten, weil sie, wie wir gesehen haben, sobald sie eingerichtet und geduldet sind, so viele Uebel und Gebrechen in den Staat einführen.

III.

Wie stimmen aber die projectirte Einschränkungen mit dem bekannten unbestrittenen Lehrsatze von allgemeiner Gewissensfreyheit überein? Allerdings sollte jede Religiosität frey gegeben werden, sie mag seyn, von welcher Art sie will, weil das Denken ein ursprüngliches Recht des Menschen ist, und moralische Vorstellungen nur dann kräftig und ungeheuchelt sind, wenn sie frey und von selbst entstehen; auch werden die Seltsamkeiten und Auswüchse wenig Schaden bringen, wenn keine Sekte die andere drücken darf, und wenn vernünftige Einsichten auch im religiösen Denken unter alle Stände dringen. Es ist aber hier nicht Zeit noch Ort, diese Grundsätze weiter auszuführen. Weil aber diese Zeit noch nicht vorhanden ist, so thun wir folgende vorläufige Vorschläge, welche, ob sie schon diesen Grundsätzen geradezu entgegen zu seyn scheinen, doch nun, bey gegenwärtigen Schwierigkeiten der Umstände, nicht anders gemacht werden können, und so gar dazu beytragen würden, jene Gewissensfreyheit nach und nach zu erleichtern und herbeyzuführen.

Ich sehe diese Vorschläge für kein Unrecht, sondern einigermaßen als ein Werk der Gerechtigkeit und

Digitized by Google

als Zwangsmittel gegen die Anmaßungen dieser Sekte an, welche ihre Herrschaft im Streite gegen freye Ueberzeugungen anderer, welche das gleiche Recht haben, gar nicht aufgeben will. Wir thun demnach folgende Vorschläge:

IV.

1) Sollte es nicht consequent von einer Regierung gehandelt seyn, um ihrer Kirche Achtung zu verschaffen, keine Gesellschaft entstehen zu lassen, welche einen höhern Geist zu haben scheinen will, als die Lehre, welche authorisirt ist? Da in den protestantischen Ländern frey und offen gehandelt wird, und die Lehre der Prediger aus der Schrift genommen ist und mit ihr verglichen werden kann: Was sollte die Regierung hindern, Gesellschaften das Sprechen zu verbieten, welche in ihre redliche Meynung einen Zweifel setzen wollen?

2) Sollte es nicht gerecht seyn, daß die Lehrer, welche die Regierung aufgestellt hat, in Ehren und in ungehinderter Ausübung ihres Amts erhalten, und daß ihre Vorträge, welche doch von ihren Vorgesetzten geprüft sind, nicht von unbefugten Leuten in Privatdiscursen verachtet werden, wenn sie nicht mit ihrer Art zu denken übereinstimmig sind? Ist es recht, daß sie, da sie doch einsichtsvolle Vorgesetzte über sich haben, in der unnöthigen Pein leben, immerdar eine Gattung von strengen und ungelehrten Personen zu beständigen Aufsehern zu haben, welche alle ihre Worte und Schritte beobachten, und mit

ihrem merkwürdigen und bedaurenden Tadel belegen?

Wozu bedarfen wir dieser sektirischen und eingenommenen Leute? Ist nicht die Gemeinde selbst in jedem Orte allein der kompetenteste und gerechteste Richter ihrer Lehrer? tadelt sie nicht immer nach der strengsten Wahrheit, und ermuntert sie nicht wieder durch ihren schlichten Sinn und durch ihr natürliches Wohlwollen, wenn sie mit der Gemüthsart und den Werken ihres Lehrers zufrieden ist, mehr als eine Sekte, welche mit ihren Prinzipien die menschliche Empfindungen der Liebe und der Gerechtigkeit gegen andere Menschen, ihre Glaubensgenossen ausgenommen, abgelegt zu haben scheint? Das Reskript verbietet zwar die lieblose Urtheile über die Seelsorger, und droht sie zu bestrafen. Allein, wie will man sie überall erfahren? und wer wagt es, sie ernstlich zur Verantwortung zu ziehen? wer schmeichelt ihnen nicht vielmehr? und wer fürchtet nicht, sie zu weitern Empfindlichkeiten und Urtheilen zu reizen, welche bey dem schwierigen Amte eines Seelsorgers immer in die Gemüther Eindruck machen und etwas zurücklassen, sie mögen wahr seyn oder nicht?

3) Sollte eine weise Regierung nicht das Recht haben, ihrem Volke zur Erleichterung ihrer Tugend allein, die wenige simple und richtige Ideen der Religiosität einzugeben, und sie von allen Schrecken des Aberglaubens zu befreyen, welcher nichts zur Tugend beyträgt und die Plagen des Lebens umsonst

vermehrt? Man weiß aber, wie gern das Volk, in gewissen Zeiten allgemeinen Unglücks, und in den Zuständen der Krankheit, jene erschütternde Ideen hört, welche ihnen diese übertriebene Fromme beybringen, und die sie nicht selten in besondere Gemüthsbewegung setzen. Sollte deswegen nicht den vielen Vorurtheilen, welche die Pietisten so gerne verewigen und erhalten möchten, begegnet, und bessern Einsichten und Vorstellungen Platz gemacht werden?

4) Da die Regierung falsche Wahrsager straft, welche Volk und Kinder mit Weissagungen von Sterben, Krieg, Mißwachs und Erdbeben in Schrecken setzen: Sollte sie nicht auch diejenige Pietisten strafen, welche physische Begebenheiten für Gerichte Gottes ausgeben und fernere Strafen über ihre Mitbürger ankündigen?

5) Da die Regierung für das Leben und die Gesundheit ihrer Unterthanen sorgt, öffentliche Aerzte besoldet, eigene Collegia dafür errichtet und unstudirte Afterärzte entfernt und bestraft: Sollte sie nicht auch verhüten, daß unschuldige, frohe Personen, von angenehmen Gemüthseigenschaften in die Grundsätze dieser Leute hineingezogen werden, in Melancholie verfallen und am Gemüthe geschwächt werden, ja oft in diesen Zuständen sterben, wie es leider nicht selten geschieht und geschehen ist?

Es sind Thatsachen, daß, wenn man ein Verzeichniß machen wollte, man eine Menge Personen zählen würde, welche dadurch schon für das gesell-

Digitized by Google

schaftliche Leben unbrauchbar geworden sind. Man bemerkt in manchen Familien, in welchen dieser Geist erblich ist, entweder ganz zügellose weltförmige oder solche Kinder, welche auf irgend eine Art am Gemüthe leiden.

6) Sollte es nicht auch die Pflicht einer väterlichen Regierung seyn, nicht nur die äußere Wohlfarth ihrer Untergebenen zu besorgen, sondern auch Liebe und Eintracht unter ihnen zu befördern? Sollte es nicht, in dieser Rücksicht, gut seyn, die Entstehung dieser Sekte zu erschweren, welche, wie wir oben gesehen haben, den Haß einführt? Dieß ist allsdann keine Despotie. Denn diese Maßregel wäre dann durch die Vernunft anbefohlen. Die mystische dunkle Einbildungen grundloser Köpfe sollen nicht den Vorrang über die simple und kunstlose Lehre der heiligen Schrift haben! Die christliche Lehre ist nicht da, um den Samen des Mißtrauens zu säen, und die Christen unter einander zu entzweyen, sondern Geduld und Liebe zu lehren, und sie mit einander zu vereinigen. Wozu dient und was nützt denn eine solche Zwietracht? Man sehe auf die vortreffliche und häufige Ermahnungen Pauli, welcher will, daß der geringste und schwächste Christ geehrt seyn soll, wenn er nur eine Zuneigung zu dieser Lehre bezeugt, und daß die geistreichere und geübte Christen die übrigen Mitglieder der Kirche nicht verachten, sondern Geduld mit ihnen haben und sie auch für Christen ansehen sollen, wie sie es selbst sind. (Denn so erkläre ich die Worte 1. Kor. 12. 3.

Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist). Darf man, bey so bündigen Beweisen aus Vernunft und Schrift, noch lange anstehen, diese Gesellschaften einzuschränken?

V.

Wir kommen nun näher und machen folgende bestimmte Vorschläge:

Man lasse sie sich ruhig versammeln, wie vorhin, weil es einer Tyranney gleich sehen würde, wenn man religiöse Leute verjagen und vertreiben wollte, und weil es selbst inconsequent gehandelt wäre, die Liebe und die Zuneigung zu einer Lehre zu bestrafen, welche der Staat selbst eingesetzt hat und beschützt.

Aber man bestrafe auf eine bestimmte und standhafte Art ihre moralische Vergehungen und ihre anmaßende Urtheile und Handlungen gegen die Lehrer der Kirche, welche ihnen nicht gefallen.

1) Man ahnde an ihnen jedes unbefugte Urtheil gegen ihre Lehrer oder gegen Andere in der Nähe, sowohl über den Geist ihrer Lehre oder über ihren Wandel, sobald man es erfährt. Sie sind hier keine competente und fähige Richter. Dieses steht nur einer aufgeklärten und bestellten Obrigkeit zu. Haben sie gegründete Klagen, so zeigen sie es an, wie jede andere Bürger, und beweisen es. Aber die Obrigkeit lasse sich anzeigen, ob es Pietisten sind? Sie sollen kein höheres Recht zu haben prätendiren, als jede andere Untergebene! Wer giebt es ihnen? Niemand als sie selbst! Sind die Fehler eines Geistli-

chen von einer solchen Art, daß sie zur menschlichen Gebrechlichkeit gezählt werden müssen, und dem Amte keinen Eintrag thun, oder seyn sie auch wirklich notorisch, so sind sie doch verbunden, so lange die Obrigkeit noch nicht darüber gesprochen hat, ohne Widerrede zu gehorchen, wie alle andere Bürger, welche das Gesetz befolgen müssen, der persönliche Charakter des Beamten mag beschaffen seyn, wie er will!

2) Man erlaube den Geistlichen, auf den Fall, wenn je einer oder der andere dieser unbefugten Rathgeber in Familien oder im Zuspruch bey Kranken eindringen und ihre unrichtige Ideen, welche der Menschen und Gemüthskenntniß entgegen sind, anbringen wollte, sie ohne Furcht zu berichtigen, und ihnen die Wahrheit, als besser unterrichtete, zu sagen, ohne sich vor ihnen fürchten zu müssen. Sie sollen genöthiget werden, dabey zu schweigen und bescheiden zu seyn, so wie alle Bürger ihrer Obrigkeit gehorchen müssen und ihr nicht ohne Ahndung widersprechen dürfen.

3) Man erlaube den gemeinen Bürgern, wenn einer oder der andere ihnen seine geistliche Verweise geben will, (im Fall sie es nicht selbst gerne annehmen, oder wenn sie es nicht mit viel Bescheidenheit und Liebe thun) dieses Lehr und Predigtwesen geradezu abzulehnen; sie zu erinnern, daß dies das Amt des Seelsorgers sey, und sie dahin zu verweisen, daß sie, wenn ein Fehler vorfällt, es dem Amte anzeigen, wenn sie wollen. Man erlaube ihnen, wenn

Digitized by Google

sie, nach ihrer Gewohnheit, das Böse an ihrem Nebenmenschen herausheben und sie auf ihre Art bedauren und beklagen, ihnen hinwiederum unverholen ihren Mangel an gemeiner christlicher und bürgerlicher Liebe, und ihre eigene Inconsequenzen im Thun und Handeln vorzuhalten, und sie damit ernsthaft und nachdrücklich zum Schweigen zu bringen. Dieß geschieht wohl freylich zuweilen, aber es gehört noch zum Geist der Zeit, daß man hierin mehr duldet, als man soll und darf!

4) Sollte das Wort: Welt, wie es im Sinn der Pietisten gilt, nicht mit Confiscation belegt werden? Die Schrift meint hierunter die Ungläubigen in der ersten Zeit der Kirche, welche die Lehre Christi verwarfen und verfolgten. Wer authorisirt aber diese Unwissende, ihre Mitbürger, welche dem Evangelio ergeben sind, mit diesem Namen zu benennen?

Man bestrafe demnach bestimmt solche Pietisten, welche dieses Wort in ihrer Lieblosigkeit gegen ihre Nächsten oder ihr Zeitalter gebrauchen, wie alle andere Vergehungen der Verläumdungssucht, so geringfügig und lächerlich auch eine solche Procedur seyn sollte! Es ist gerecht, und es wird von guten Folgen seyn.

5) Die Drohungen mit göttlichen Gerichten, und Auslegungen natürlicher Erscheinungen als Strafen, und der Eifer gegen die Lustbarkeiten des Volks werden mit Citation vor das weltliche Gericht und mit bürgerlichen Strafen belegt, weil hierüber unsere weise und vernünftige Gesetze allein zu sprechen haben.

Digitized by Google

6) Man gebe den Pfarrern und den Beamten auf, daß, wenn Kinder oder andere zärtliche Personen von ihnen eingezogen werden, und Zeichen von Melancholie geben, es sogleich den Aerzten gemeldet, und dergleichen unglückliche Schlachtopfer noch zu rechter Zeit aus ihren Händen genommen und gerettet werden. Sie werden in diesem Falle bedroht, bey unvermeidlicher Strafe mit solchen Personen nichts mehr zu reden oder sich ihrer weiter anzunehmen.

7) Was sollen wir bey dem Umstand rathen, daß die Geistlichen von dieser Denkungsart größtentheils diese Versammlungen selbst halten? Die Erfahrung ist durchgängig, daß Sie es hauptsächlich sind, welche diese Kirchlein stiften, oder, wie man im gemeinen Ausdruck sagt, diesen Saamen zurücklassen, der sich gewöhnlich nach ihrem Tode oft auf viele Generationen erhält? Ich will mich hier nicht weiter äußern, sondern nur bemerken, daß man ja die Vorträge der Lehrer fleissig und sattsam genug in der Kirche hört. Will jemand von seinen eigenen Herzensangelegenheiten oder von diesen angenehmen und schätzenswerthen Dingen reden, so kann dieses ja immer von jedem Menschen alle Tage bey dem Beichtvater geschehen. Eine solche Verfahrungsart ist auch herzlicher und nützlicher, als das ceremoniöse Wesen in den Andachtsstunden! Es ist eine bewundernswürdige Eigenheit des menschlichen Gemüths, daß man wenig von religiösen Dingen spricht, sondern daß es vielmehr in der Stille wirkt und im

innern verschlossen ist, bis es sich bey gewissen Stimmungen des Gemüths und auf dem Krankenbette äußert. Geschieht es außer diesen Gelegenheiten, so ist schon ein Verdacht vorhanden, daß etwas gesuchtes obwalte. — Ich will mich aber nicht weiter erklären. — Man lasse einem jeden seine Art und Weise. — Das Heilungsmittel wird auch hier wohl die Zeit und die Ausbreitung einfacherer Religionsgrundsätze unter den jüngern Individuen des Lehrstandes seyn! Wiewohl sich seit einiger Zeit auch neue junge Männer von diesem Geiste zeigen, da sie doch mit dem Zeitalter und unter bessern Einsichten aufgewachsen sind. Allein eben diese Originalität ihrer Vorträge und ihrer Handlungen sind mir Beweise fremder Absichten, wovon eine stille und aufrichtige Religiosität gar nichts weiß!

Ich sehe in allen obigen Vorschlägen nichts als was thunlich und gerecht, und dem Geiste der Gesetze in unsern deutschen Ländern und in Europa angemessen ist.

Würden diese Vorkehrungen gemacht, so würden sie bald aufhören, bedeutend und geachtet zu seyn; sie würden nicht mehr ihre Mitbürger beunruhigen, die Gewissen drücken, und die Gemüther quälen; ihre Verläumdungen und Verbindungen würden nicht mehr gefürchtet werden, und der Friede in der Kirche würde blühen.

Diese Hoffnungen sind durch das Reskript selbst eröffnet, welches ankündigt, daß der Regent sich vor-

Digitized by Google

behalte, dieses Gesetz zu mehren, zu mindern oder ganz zu ändern.

VI.

Lassen Sie uns nun unsere Betrachtungen über das Reskript selber machen. Wir finden drey Hauptfehler in demselben:

1) Der erste ist die Furcht, welche aus demselben hervorleuchtet, daß die Religiosität nicht tief genug in die Gemüther eingeprägt und ihre Uebungen nicht genug vervielfältigt werden können. Wir haben hierüber schon oben unsere Meynung gesagt, und wir wiederholen, daß diese Furcht nicht gegründet sey. Die Fähigkeit zur Religiosität ist in allen Menschen tief genug gegründet, und ihre Natur müßte nur selbst mit vernichtet werden, wenn man sie ausreissen wollte. Es ist also nicht nöthig, sie mit Gewalt einzuprägen, sie kommt durch die leichteste Insinuation von selbst, wenn man auch nicht allzuviel darunter begreifen wird. Diese Sorglichkeit hat schon viel übertriebene, zum Theil drückende, Veranstaltungen verursacht, und ist in den Gemüthern befindlich, welche die Religion ängstlich lieben, aber das menschliche Gemüth und seine schöne hohe Anlagen unglücklicherweise nicht kennen. Merkwürdig ist, daß diese geistliche Macht, wie aus dem Reskript erhellt, in das innerste aller Häuser dringt und den Hausvätern befiehlt, ihre regelmäßige Hausandachten mit ihren Kindern und dem Gesinde zu halten!!

Digitized by Google

2) Der zweite Fehler ist das Vertrauen, welches man zu diesen Leuten hegt, daß sie diese gutgemeinte und freundliche Anweisungen gehorsam befolgen, und allen ihren Anmaßungen aus gutem Willen entsagen werden. Diese Leute, welche den Reiz der Freyheit fühlen und solche hohe Gesinnungen haben, (Ich muß hier ein für allemal bemerken, daß ich unter diesen herrschsüchtigen Charakteren nur immer die Sprecher oder Sprecherinnen dieser Gesellschaften und die geistreichere unter ihnen verstehe. Denn der übrige Theil ist nicht so intolerant und böse, und participirt nur an diesen Grundsätzen in verschiedenen Graden.) lassen sich nicht so leicht befehlen und erbitten. Ihre Bücher sprechen mit ihnen von dem Verfall der Geistlichkeit und dem Verderben der Welt, und sie werden daraus ermuntert, die in Gefahr stehende Frömmigkeit zu beschützen und aufrecht zu erhalten. Und wenn auch diese gemeine Leute noch ihre natürliche Ehrfurcht vor der Obrigkeit und vor dem gelehrten Stande haben, so werden sie doch bald von den Belehrungen der Privatpersonen, welche mit ihnen in Verbindung stehen, angeleitet, die Zeiten und Personen zu verachten und mißtrauisch gegen sie zu seyn. Wer mag unter diesen Umständen wohl glauben, daß sie sich so gerne und so folgsam werden leiten lassen?

3) Der dritte Fehler ist von einer solchen Art, daß durch die Vorschrift, welche gegeben ist, der Zweck gerade wieder vernichtet und der ganze Befehl unausführbar wird. Es wird nämlich befohlen, daß

die Geistlichen bey allen diesen Versammlungen gegenwärtig seyn sollen, um zu verhüten, daß die Sprecher der Gesellschaften nichts unrichtiges von dem Ihrigen hinzusetzen, und um zu verhindern, daß keine fremde Bücher und Ideen eingeführt werden. Dieses ist unausführbar. Denn an den Sonn- und Feyertagen haben die Geistlichen selbst Mühe genug. Die Geistesarbeit ist anstrengend, und man bedarf, nach Endigung derselben, der Ruhe. Zur Winterszeit ist beynahe keine Zeit mehr übrig nach den Kirchendiensten, und es würde dem Befehl selbst widersprochen, wenn sie bey Licht gehalten werden sollten. In manchen Orten sind mehrere solcher Gesellschaften, weil, nach der Vorschrift, keine über 15 Personen stark seyn darf. Der Geistliche kann demnach nicht in mehreren Häusern zugleich seyn. Ueberdieß ist das Mittel, welches angegeben ist, gerade dasjenige, was die Gesellschaften glücklich wieder aufheben würde, wenn es pünktlich befolgt werden müßte. Denn die freye Entwickelung seiner Prinzipien in verbundener Gesellschaft ist bekanntlich für sich angenehm. Müßten sie ungebetene Gäste aufnehmen, so würden diese Zusammenkünfte das Reizende, welches sie haben, bald verlieren. Die Gegenwart gebildeter oder gar obrigkeitlicher Personen ist für Leute von gemeinem Stande immer lästig. Sie sind außer Fassung, wenn sie in Beyseyn eines Pfarrers reden sollen, den sie auf irgend eine Art achten. Wieder andere verachten ihre Pfarrer tief, wenn sie sich nicht zu ihnen halten, oder

Digitized by Google

wenn sie irgend eine Schwäche im Charakter zeigen, und achten demnach seine Aufsicht sehr gering; mehrere scheuen sich nicht, in ihrer Gegenwart, empfindliche Stichelreden wider sie in ihre Gebete und geistliche Betrachtungen einzumischen. Kein Wunder, daß man die Last dieser Aufsicht nicht über sich nehmen will. Auch befolgen die Pfarrer diese Befehle nicht, und gehen nur selten dahin, weil sie diese Leute für ihre Feinde und für die Controlleurs ihres Amtes ansehen, welche ihnen manchen Tort in der Gemeinde thun, und überhaupt im Allgemeinen die Geißel des geistlichen Standes sind. Man sucht eher, sich von ihnen zu entfernen, als sich ihnen zu nähern. Wie mag man überhaupt den Geistlichen zumuthen, ganze Stunden lang bey diesen Leuten hinzusitzen und ihren Vorträgen zuzuhören, welche doch nichts als nur Schwachheiten enthalten können? — Was die Unterdrückung fremder Bücher und Ideen anbelangt, so wagt es niemand, hierin viel zu thun. Es sind wenig Exempel vorhanden, daß es geschehen sey. Wie kann man auch alles, was außer diesen Stunden geschieht, verhindern, da die Leute daheim thun können, was sie wollen, und der Geistliche nicht allgegenwärtig und allwirksam ist? Man läßt sie daher machen, was sie wollen, weil ihre empfindliche Widersetzungen und Klagen, daß man der Frömmigkeit widerstreben wolle, bey dem noch herrschenden Geiste des Volks, von gefährlichen Folgen für die gute Meynung an den Glauben eines Pfarrers wären. Ueberdieß, was

hätten dann am Ende diese Gesellschaften für eine Absicht, wenn in ihnen nichts anders gelehrt und getrieben werden soll, als was schon in der Kirche geschieht?

Und so hätte denn auch dieses Hülfsmittel nichts geleistet, um den bekannten Mißbräuchen dieser Versammlungen zu steuern, und diesen sonderbaren Verwirrungen in der Kirche abzuhelfen!

Man wird mir einwenden, wie ich so viel Aufhebens über eine Sache machen möge, welche sich durch die Aufklärung der Zeiten von selbst verliert, indem überdieß die Layen nun selbst anfangen, die in die Augen fallende Inconsequenzen und Uebertreibungen dieser Sektenleute einzusehen und wenig Achtung mehr vor ihnen haben, besonders seitdem die christliche Lehre in dieser Zeit mit vieler Moral verbunden gelehrt wird?

Ich antworte: Wollte Gott, daß es bald geschehe! Allein diese guten Dinge gehen nur sehr langsam. So lange es aber noch nicht geschieht, so leiden wir noch immer unter ihnen. Vorschläge im Lauf der Zeiten zu machen, ist keine Sünde, sie mögen beherzigt werden oder nicht.

Freylich sind die Schwierigkeiten groß. Dieses sieht man hier sehr wohl ein. Die angesehene Familien aus dem Privatstande, in welchen dieser Geist, seit Jahrhunderten, erblich ist, sind weit ausgebreitet durch vielfache Heyrathen unter einander verbunden, und haben vielen Einfluß gewonnen. Sie sind, ihrer Rechtschaffenheit und ihrer ernsthaften Denkungsart

Digitized by Google

wegen, mit Recht hochgeschätzt und verehrt. Hierunter sind sehr viele aus dem geistlichen Stande selbst, welche ich aber der vielen Gebrechlichkeiten ihres Systems und ihrer anmaßenden Aufsicht wegen, welche sie sich über ihre Amtsbrüder erlauben, nicht loben will — hinc illae lachrymae! — Das Gesetz ist alt, und man ist desselben gewohnt. Daher kommts, daß diese Gesellschaft so fest gegründet und eingewurzelt ist. Es würde einer Revolution gleich sehen, wenn eine Veränderung versucht werden wollte.

Inzwischen, wenn auch nichts geschieht und versucht wird, ist es immer gut, daß wir hie und da etwas näheres von den mannigfaltigen Gesetzen und dem Geiste unserer Nation und unserer deutschen protestantischen Kirche kennen lernen, um, durch erweiterte Ansichten und Erfahrungen von den Erfolgen der Gesetze, zur Beförderung vernünftiger Religiosität mitzuwirken und ihre Hindernisse wegzuräumen.

Digitized by Google

II.

Einige historische Bemerkungen über das Oberkonsistorial-Examen der Kandidaten der Theologie in den Herzogthümern Schleswig und Holstein.

Darf der Verfasser dieses Aufsatzes nach seiner eigenen Denkungsart und Gemüthsstimmung urtheilen, so wird wenigstens ein großer Theil der Leser dieser Religionsannalen ähnliche historische Beyträge aus andern Ländern wünschen. Sie würden über die Sorgfalt Licht verbreiten, mit welcher theils die Landesregierungen, theils die Oberkonsistorien sich die Bildung eines Standes angelegen seyn lassen, der auf die Achtung der vernünftigen, so wie auf die Liebe aller edeldenkenden Patrioten sehr gerechte Ansprüche hat. Sie könnten hie und da ein im Stillen wirkender Antrieb werden, jene Sorgfalt zu erhöhen und zu verbessern, oder ihr ganz die gute und schöne Richtung zu geben, die sie billig überall haben sollte. Sie würde manchem bejahrten allmälig träge gewordenen Geistlichen vielleicht auch einige heilsame Gewissensscrupel und Schamröthe veranlassen, wenn er sichs

insgeheim gestehen müßte, daß er hinter den geschickten Kandidaten oder jüngern seiner Herren Amtsbrüder, auf die er oft so verächtlich herabblickt, dennoch an praktischen Einsichten und im gelehrten Wissen ziemlich zurückstehe. Sie werden endlich in der Seele manches Studenten bey seinem lockern akademischen Leben einige Besorgnisse erregen: ob er dereinst auch wohl werde leisten können, was er, selbst um seines zeitlichen Fortkommens willen, doch leisten soll.

Ehe in unsern Herzogthümern der von der Akademie abgehende junge Theologe überall die Erlaubniß zu predigen erhalten kann, muß er sich einem sogenannten Tentamen unterwerfen, welches für die Holsteiner, mit Ausnahme des zur Probstey Altona gehörenden Distrikts, wo es der Probst thut, der Holsteinische Generalsuperintendent, und für die Schleswiger Eingebohrne der Schleswigsche Generalsuperintendent mit ihm anstellt. Diese Unterredung dauert nach Befinden der Umstände eine halbe oder ganze Stunde, und gewährt blos die Erlaubniß, überall in unsern Landen die Kanzel betreten zu dürfen.

Aber um zu Predigerstellen, es sey zu solchen, die der König unmittelbar, oder zu solchen, welche adeliche oder bürgerliche Patrone besetzen, eine rechtmäßig hinlängliche Competenz zu erhalten, muß sich der Kandidat, nachdem er tentirt ist, dem Oberkonsistorialexamen unterwerfen, welches alljährlich zu Michaelis, für die Holsteiner in Glückstadt, und für die Schleswiger in der Stadt Schleswig vorgenommen wird. Jeder Kandidat muß sich dazu durch Einsendung einer

lateinischen und einer deutschen Abhandlung über ein selbst zu wählendes theologisches Thema, ferner durch ein in lateinischer Sprache aufzusetzendes Glaubensbekenntniß und kurzes curriculum vitae melden, und zwar ein Vierteljahr vorher, also etwa um Johannis. Dann wird ihm zu rechter Zeit der Bibeltext, über den er predigen, und der Satz des Landeskatechismus, über welchen er katechisiren soll, aufgegeben, und sodann mag er zu Michaelis gehörigen Orts sich einfinden.

Hier werden nun den Examinanden mehrere Fragen von einem Kanzeleysekretär in die Feder diktirt, die sie ebenfalls schriftlich und zwar in dessen Gegenwart beantworten müssen; die deutschen in deutscher, die lateinischen in lateinischer Sprache. Dazu wird ihnen von Nachmittags 3 bis 8 Uhr, am folgenden Tage Vormittags von 9 bis 11 Uhr, und wiederum Nachmittags von 2 Uhr an bis so lange sie fertig sind, Zeit verstattet, und kein anderes Hülfsmittel ist ihnen dabey zu gebrauchen erlaubt, als die Bibel. Wenn die Herren Kandidaten zu Hause gehen, welches am ersten Tage um 8 Uhr, und am folgenden Mittags 1 Uhr geschieht, so werden ihnen sowohl das Konzept, worauf sie die Fragen geschrieben haben, als auch die Bogen Papier, worauf sie ihre Beantwortung ausfertigen, vom Kanzeleysekretär abgenommen und in eine Kapsel verschlossen. Wenn sie wieder kommen, so wird diese wieder geöffnet, und jedem ist es erlaubt, das Seinige sich herauszunehmen.

Sodann beginnt nun an zweyen folgenden Tagen,

Digitized by Google

nachdem die Beantwortung der schriftlichen Fragen von allen zu prüfenden Kandidaten in einer verschlossenen Kapsel bey den Herren Examinatoren die Runde gemacht hat, das mündliche Examen. Es sind dazu die Stunden zweyer Vormittage von 9 bis 1 Uhr bestimmt. Wenn dann endlich der Examinande katechisirt und geprediget hat, so ist er mit der Arbeit fertig, und erhält nun entweder sein Zeugniß — oder, wird abgewiesen. Noch muß ich bemerken, daß bey dem mündlichen Examen, welches, wie gesagt, 8 Stunden dauert, nicht gerne mehr als 5 oder 6 Kandidaten zusammen genommen werden.

Das Zeugniß hat drey Stufen oder Grade, nämlich, der erste Charakter lautet in seinem Hauptprädikat: er des Predigtamts vorzüglich würdig befunden und ihm daher der erste Charakter ertheilt; der andere: er des Predigtamts würdig befunden und ihm daher der zweyte Charakter beygelegt worden; und der dritte lautet endlich ohne Bezeichnung der Zahl blos: er des Predigtamts fähig befunden. Dieser dritte Charakter soll nun, wie es heißt, wiederum drey Stufen haben; die Auszeichnungen aber, welche sonst bey dem ersten und zweyten Charakter ertheilt zu werden pflegten, sind durch ein besonderes königliches Reskript im Jahre 1800 ausdrücklich untersagt worden. Vielleicht dürfte ein Examinator zuweilen bey der großen Verschiedenheit der zu prüfenden Subjekte sich in einiger Verlegenheit befinden, auf welchen von den drey genannten Charakteren er stimmen solle? Wenigstens

scheint sich hie und da eine etwas auffallende Verschiedenheit zwischen einzelnen Kandidaten, die einen und denselben Charakter erhalten haben, zu zeigen, worüber jedoch, bewandten Umständen nach, dem Examinationskollegio wohl kein Vorwurf mögte gemacht werden können. Ob es nicht etwa gerathener seyn mögte, für die Zeugnisse der Herren Kandidaten, eben wie bey den Seminaristen, 5 Grade oder Charaktere festzusetzen, wage ich nicht zu entscheiden.

Nachdem ich nun hier den Lesern eine ganz kurze, zusammengedrängte Erzählung von dem Verlaufe des theologischen Examens gegeben habe, will ich itzt die dießjährigen (Michaelis 1802.) aufgegebenen Fragen ganz so hersetzen, wie sie mir durch die Güte eines Freundes mitgetheilt worden sind. Den Oberkonsistorien kann diese Aufmerksamkeit nicht anders als angenehm seyn, und das Publikum wird dadurch ermuntert, die Bemühungen der Mitglieder derselben, dem geistlichen Stande einen würdigen Zuwachs zu verschaffen, dankbar zu erkennen.

I. Schriftliche Fragen des Oberkonsistoriums in Glückstadt.

1) In wie ferne ist der christliche Gottesdienst als Pflicht und Theil der Religion und in wie ferne als Mittel dazu anzusehen?

2) Wie muß der Prediger irrigen Meynungen über den Einfluß böser Geister und andern abergläubischen Meynungen, die er in seiner Gemeine findet, entgegen arbeiten?

Digitized by Google

3) Num prodit religio ex sensu morali, sive hic ex illa, et quaenam derivatio praestat ad promovendam virtutem et consolationem?

4) Zeigen sich bey den Völkern, wo man das Christenthum nach seinem innern Gehalte kennt, vortheilhafte Wirkungen im Sinn und Wandel der Menschen, dergleichen bey den gebildetsten unter den nicht christlichen Nationen sich nicht gefunden?

5) Wenn die heilige Schrift behauptet, daß wir nicht durch unsre Werke gerecht und selig werden, redet sie denn nicht von allgemeinen Sitten oder nur vom jüdischen Gesetze?

6) Enumerentur concilia oecumenica a seculo quarto usque ad decimum quintum habita, eaque, quae in illis potissimum acta sunt.

7) Worin unterscheidet sich hauptsächlich die Wolfische, Kantische, Fichtische und Bardilinische (Bardilische) Philosophie?

8) Welche Gründe gebieten dem Christen eine Erstattung des, andern entzogenen, Eigenthums? Und leidet diese Pflicht Einschränkung?

9) Explices dictum Marc. 16, 16.

10) Was für moralische Gründe stehen den Ehen in naher Verwandtschaft entgegen?

11) Woher haben sich durch Gottes Wort geoffenbarte Gesetze weit geschickter bewiesen, gründliche Besserung zu befördern und werden es ferner thun, als Gesetze, deren Verbindlichkeit erst durch Untersuchungen des Verstandes und des Gewissens eingesehen werden sollen?

Digitized by Google

12) Welche Belehrungen giebt das neue Testament über die Eigenschaften, Wirkungen und Schicksale der bösen Geister?

13) Wäre Christus blos ein menschlicher Lehrer, würden denn doch keine gegründeten Einwendungen gegen seine Sittenlehre gemacht werden können?

14) Vertatur et illustratur locus: 1 Petr. 4, 8—10.

15) Quaenam religio adhuc in oriente floret?

16) Ist im Charakter Jesu eine solche moralische Größe, die auf eine höhere Mitwirkung schließen läßt? Und wenn dieß ist, geht hieraus ein Beweis für den göttlichen Ursprung seiner Religion hervor?

17) Welche moralische Pflichten sind von dem bessern Theile der Menschen zu allen Zeiten anerkannt, und über welche ist die Verpflichtung zweifelhaft geblieben?

18) Commemorentur vaticinia a servatore prolata, tam ea, quae eventum iam habuere, quam ea, quorum eventus adhuc exspectatur.

19) Dogmatis de necessitate auxilii diuini egregius vsus ad promovendum virtutis studium monstretur.

20) Wie muß, wenn einen Ort ein allgemeines Unglück trifft, der Prediger dieß der Gemeine darstellen zu ihrer Beruhigung und auch zu ihrer Besserung?

21) Kann Offenbarung, Erlösung, Heiligung, nicht aus eben den Gründen, als das Daseyn Gottes, Unsterblichkeit der Seele und Freyheit durch ein Postulat der praktischen Vernunft geglaubt, und aus dem moralischen Bedürfniß ein Beweis der Wahrheit hervorgehen?

Digitized by Google

22) Wenn unsre Religion über den Werth der verschiedenen Staatsverfassungen und die zweckmäßigste Staatsverwaltung nichts sagt, ist dieß ein Mangel derselben?

23) Quibus argumentis theologia naturalis conservationem et gubernationem mundi probare valet?

24) In wie vielen Fällen ist Jesus das Muster, welches die Christen nachahmen können und sollen?

25) Woher setzt das alte Testament einen so hohen Werth auf die Verehrung eines einzigen Gottes und Uebung derselben durch Opfer, Feyertage und dem Scheine nach, so wenig auf sittliche Tugend?

26) Ist die von einigen Neuern empfohlene moralische Auslegung der heil. Schrift die beste oder wenigstens in Verbindung mit der Grammatischen anzuwenden?

27) Quomodo doctrina de primatu Papae refutanda?

28) Was haben die sogenannten pietistischen Theologen in der Schrifterklärung und der Darstellung der Religionslehre verbessert?

29) Welche Sätze enthält die Bitte: dein Reich komme?

30) Wie ist das gegenseitige Verhältniß der christlichen Glaubens- und Sittenlehre und der Werth von beyden zu bestimmen?

31) Warum beantwortete Christus: wer er wäre, nicht deutlicher?

32) Hat die Pflicht des Christen, Kränkungen gelassen zu dulden, ihre Gränzen, auch selbst nach Aussprüchen der heil. Schrift?

33) De situ palaestino-geographico quaedam.

Digitized by Google

34) Indicentur libri symbolici ecclesiae pontificiae, graecae, Reformatorum nec non Socinianorum.

35) Doctrina de diuina servatoris natura num vera et salutaris?

36) Durch welche Eigenſchaften und Wirkungen ward das Chriſtenthum auch ſo vielen Heiden im dritten Sekulo annehmlich?

37) Wer iſt im chriſtlichen und bürgerlichen Sinne ein guter Menſch?

38) Fängt nach Vernunft und Schrift ſchon gleich nach dem Tode ein Zuſtand der Vergeltung an? oder werden erſt bey dem Weltgerichte die Schickſale der Menſchen in der Ewigkeit beſtimmt?

39) Quid de conciliis novissimis, Constantiensi, Basiliensi et Tridentino notatu dignum?

II. Des Oberkonſiſtoriums zu Schleswig.

1) Quonam sensu divinitas tribuenda est bibliis sacris? argumenti auctoritatis? an originis?

2) Quid profuerunt biblia sacra ad promovendum studium literarum et humanitatis?

3) Notentur diuersae significationes vocabuli: νομος in epistolis Paulinis ita, ut harum significationum causae simul explicentur.

4) Exponantur et praecipue ex genio et indole linguae hebraicae illustrentur verba Iesu: Matth. 5. 3—6. collato Ies. 57, 15. Ps. 37, 11.

5) Quid sibi vult dogma de libera Dei gratia in Christo? Quid dogma nunc habendum princeps et primarium religionis Christianae? Nunc eidem

Digitized by Google

tanquam fundamento innititur ecclesia Protestantium?

6) Quotuplices sunt argumenta pro existentia Dei et quid judicandum de his argumentis eorumque vi probandi diversa?

7) Cur sacrificia Deo facere iussit Moses inprimisque ea, quibus expiarentur peccata et quaenam in sacrificio pro peccatis oblato inerat significatio veniae peccatorum?

8) Quo sensu docebant Apostoli omnibus opus esse veniae peccatorum, omnesque solum per fidem Christo habendam veniae peccatorum compotes fieri posse?

9) Etwas über das Auszeichnende und Charakteristische der Sittenlehre Jesu, besonders in Vergleichung mit der Sittenlehre der jüdischen Nation.

10) Welcher Unterschied ist zwischen weiser Benutzung der Religionsmeynungen anderer, ohne die Absicht sie zu bestätigen, und zwischen Einschärfung derselben als nothwendiger Glaubenssätze?

11) Recenseantur diuersae veterum et recentiorum Theologorum christianorum sententiae de necessitate et efficacitate mortis Christi ad hominum salutem.

12) Quis est verus sensus dicti Paulini Röm. 11, 32. Conclusit Deus omnes in contumaciam, vt omnium misereatur?

13) Quaenam sunt origines opinionum de daemonibus et omnis mali auctoribus et quibus argumen-

Digitized by Google

tis probatur illa harum opinionum inter Judaeos origo?

14) Quaenam probabilis est origo symbolum ecclesiae christianae? Quaenam dicuntur symbola publica? Quae synodala? Quaenam priuata? Quare dicitur Symbolum apostolicum ipsiusque origo num recte repetitur ab apostolis Iesu?

15) Wie ist die Lehre von den Nothlügen sowohl auf der Kanzel als in Katechisationen vorzutragen? Soll man sie gänzlich verwerfen? oder unter welchen Einschränkungen kann man sie zugeben? und welche Behutsamkeit ist bey dem Vortrage derselben zu gebrauchen?

16) Quonam discrimine differt Iesu Christi doctrina de regno Dei quod conditurus sit, ab opinionibus Judaeorum de Messia et regno Messiae?

17) Quid est praecipuum in doctrina literarum sacrarum de angelis? quibus argumentis philosophicis confirmatur haec doctrina? quae est eiusdem insignis utilitas in fidei morumque doctrina?

18) Nannetense edictum a quonam principe et qua occasione promulgatum? a quonam postea abrogatum fuit, et quinam luctuosae huius abrogationis fuerunt fructus?

19) Warum haben neuere Sittenlehrer die Einimpfung der Blattern für unerlaubt erklärt? Wie widerlegt man ihre Scheingründe und beweiset gegen sie die Pflicht: die Einimpfung der Blattern mit weiser Vorsicht nicht zu versäumen?

Digitized by Google

20) Welches sind die veränderten Religionsbegriffe unsers Zeitalters, die zur Abnahme des Besuchs des öffentlichen Gottesdienstes mitgewirkt haben? Mit welchen Scheingründen beschönigt man die Versäumung desselben? Wie werden diese widerlegt? Und aus welchen Gründen ist jeder Christ zur Theilnahme an öffentlichen und gemeinschaftlichen Gottesverehrungen verpflichtet?

Sollte nicht der praktische Theologe, welcher den Werth aller Gelehrsamkeit eines Predigers stets auf ihre Brauchbarkeit und Anwendung zurückführt, vielleicht mehrere Fragen aus der Homiletik, der Katechetik — dieser in unsern neuesten Zeiten so gründlich und so vollständig bearbeiteten Wissenschaft — aus der Pädagogik und dem kanonischen Recht hier vermissen? Beynahe scheint es mir so. — Indeß läßt sich zur Entschuldigung der Herren Examinatoren sagen, daß sie sich dieses für die mündliche Prüfung werden vorbehalten haben. Wenigstens dürfte doch kein Examinator es unter seiner Würde achten, sogar z. B. allenfalls über die zweckmäßigste Methode lesen zu lehren u. dergl. dem Kandidaten einige Fragen vorzulegen, und dieser würde nicht Ursache haben, sich der Antworten darauf zu schämen, vorausgesetzt: daß er sie zu geben versteht. Denn die Erfahrung lehrt es nur gar zu oft, wie ungemein schlecht die Herren gelehrten Schullehrer und Prediger in diesen — freylich ersten — Anfangsgründen der ihnen so nothwendigen Erziehung und Bildungswissenschaft der Jugend zu Hause sind; ja daß zuweilen gar ein einfältiger Stolz sie hindert,

über dergleichen Gegenstände Belehrungen zu suchen, oder Zurechtweisungen anzunehmen, welche doch in allen Fällen dem größten aber bescheidenen Gelehrten jederzeit willkommen seyn werden.

Einzelne der vorstehenden Fragen scheinen allerdings etwas schwer, und eher für Gegenstände theologischer Disputationen oder zu Preisaufgaben geeignet zu seyn, wenn die Antworten anders ganz befriedigen sollen. Wie wollen, mögte mancher fragen, die Herren, welche so eben die Universität verlassen haben, damit fertig werden? Allein es läßt sich auf diese Frage mit Recht antworten: 1) daß ihnen dazu doch auch zwey ganze Nachmittage und ein Vormittag Zeit gegeben werden, wie vorhin bemerkt ist. 2) Daß sich ein Gegenstand zwar weitläuftig, aber auch kurz abhandeln lasse; daß eben hieran der Examinande die Schärfe seiner Urtheilskraft und seine Geschicklichkeit üben solle; und daß, um durch ein Beyspiel die Sache zu erläutern, mancher Prediger nur eine halbe oder dreyviertel Stunde in seinem Volksvortrage über einen Gegenstand rede, über welchen der Schriftsteller ein ganzes Buch schreibt. Daß endlich 3) den vorzüglich geschickten jungen Leuten eine Gelegenheit gegeben werden müsse, den Umfang sowohl als den Gehalt ihrer Einsichten und Geschicklichkeiten zu zeigen. Bey allzu leichten Fragen würde der Stoff dazu fehlen, und die wieder geübten und weniger talentvollen Kandidaten werden auf die für sie zu schweren Fragen doch irgend etwas zu antworten verstehen. Demnach stellt der Examinator sein Ideal auf, und überläßt es nun

Digitized by Google

dem Examinanden, wie weit er durch seine Anstrengungen zu demselben hinanzureichen im Stande ist. Ueber eine allzugroße Strenge hat sich wahrlich, so weit mein kleiner Gesichtskreis und meine Sehkraft sich erstreckt, in unsern Landen kein Kandidat zu beschweren Ursache. Manche rühmen vielmehr wirklich die Milde, die freundschaftliche, Muth einflößende Behandlung derer, welche das sogenannte examen rigorosum anzustellen haben. Der sel. Konsistorialrath und Probst Jochims in Meldorf hat diesen Ruhm mit ins Grab genommen, obgleich er sonst sehr skoptische, orthodoxe, schwere, selbst zweydeutige, die jungen Leute, wie man zu sagen pflegt, aufs Glatteis führende Fragen schriftlich und mündlich aufgegeben haben soll. Und wenn gleich, wie das Gerücht behauptet, in diesem Jahre in Schleswig von 22 sechs, und in Glückstadt von 7 zwey Kandidaten zum Theil abgewiesen, zum Theil freywillig zurückgetreten seyn sollen, so ist daran gewiß keine übertriebene Härte und Strenge abseiten des Examinationskollegii Schuld, sondern jene Herren haben sich sicher selbst ihr Schicksal zu verdanken. Eine gelehrte Unwissenheit ist gewöhnlich mit schwacher Urtheilskraft, und verwegener Kühnheit und Dreistigkeit vergesellschaftet. Mit den Jahren nimmt eine solche strafwürdige Vermessenheit zu; Besserung ist schwerlich zu hoffen, weil Unwissenheit zum Grunde liegt, und es ist daher rathsam, solche Herren die Schlüssel Petri suchen, aber nicht finden zu lassen.

Uebersieht und durchdenkt man nun solche Fragen, wie die vorgelegten ein Beyspiel abgeben, so wird

man nicht in Abrede seyn können, daß von dieser Seite alles ganz darnach eingerichtet sey, keinen unwissenden und ungeschickten Männern den Weg ins Predigtamt zu eröffnen. Wenn, wie sich voraussetzen läßt, völlig gewissenhaft nach den eingesandten Abhandlungen, nach der Predigt, die, wenn sie gehalten worden ist, ebenfalls eingereicht werden muß, nach der Katechisation und nach der Beantwortung der schriftlichen Fragen hauptsächlich geurtheilt, und der Charakter nach diesem Maaßstabe entweder ertheilt oder versagt wird; wenn endlich der Kandidat heilig versichern muß, daß alles seine eigne Arbeit sey, so kann man, wie mich dünkt, billigerweise von der Landesregierung und dem Oberkonsistorio nicht mehr verlangen. Man fühlt sich vielmehr zu dem Wunsche veranlaßt, daß in allen kleinen oder größern Staaten nur gleiche löbliche Einrichtungen mögten angetroffen werden. Auch das ist sehr zu billigen, daß ohne Ausnahme vor dem 24sten Jahre in unsern Landen kein Kandidat examinirt werden kann. Das Tentamen darf gleich nach vollendeten akademischen Jahren vorgenommen werden.

Dem Sachkundigen Leser kann es nicht uninteressant seyn, einmal ein Dezennium zurückzugehen, und auch aus dieser Zeit ein ähnliches Aktenstück anzublikken. Ich habe mehrere derselben zur Auswahl vor mir liegen; und wähle das vom Jahre 1791. Von den damaligen Mitgliedern des Examinationskollegii ist in diesem Jahre auch nicht ein Einziges mehr gegenwärtig gewesen.

Digitized by Google

III. Schriftliche Fragen in Glückstadt A. 1791.

1) Etiamsi religio revelata nil esset, nisi in melius restituta et illustrata religio naturalis, nonne vel sic permagnum ac non satis aestimandum haberet pretium?

2) Quid amplius habet religio revelata quam naturalis ad felicitatem humanam?

3) Quibus fundamentis nititur autoritas Christi tanquam legati et doctoris diuini?

4) Cur Bahrdthii hypothesis locum habere non potest, Iesum doctrinam suam hausisse a viris sapientibus siue in Iudaea siue extra eam et quae miraculorum nomine gessisset, ea facta esse, arcanorum remediorum auxilio, quae a viris doctis accepisset?

5) Repugnatne ullo modo doctrina Christi et Apostolorum? Quis talem repugnantiam religioni Christianae objecit? Etsi qua species repugnantiae occurret, quomodo illa expedienda?

6) Quomodo infinita misericordia et infinita justitia in Deo simul locum habere possunt?

7) Wie lassen sich positive Gesetze und positive Strafen mit der höchsten Weisheit und Gerechtigkeit Gottes vereinigen?

8) Quomodo demonstratur providentia diuina in universum? Quomodo sigillatim providentia ad res omnes et singulas pertinens?

9) Auf was für irrige Meynungen und Erwartungen

in Ansehung der Vorsehung ist beym Unterricht von derselben zur Berichtigung der falschen Begriffe des Volks Rücksicht zu nehmen? Und wie ist die Lehre von der Vorsehung als Antrieb zur Tugend zu behandeln?

10) Quid est fides in Christum uniuerse? Quid inprimis fides in Iesu Christi merito collocata? et quomodo utraque fides in suo genere est remedium salutis nostrae?

11) Num fides historiae mosaicae periclitaretur, si ex ratione physica demonstrari posset, hanc terram antiquiorem esse quam qualis vulgo putatur?

12) Quomodo et integritas primorum hominum et corruptio moralis generis humani, quale nunc est, ita constitui debet, ut id quod est nimium et parum, evitetur?

13) Quasnam controversias de sacramentis nostra ecclesia habuit cum pontificiis?

14) Declaretur vis argumenti, quo Christus contra Sadducaeos statum post mortem futurum vindicavit: scilicet: Deum dici Deum Abrahami, atqui Deum non esse mortuorum sed viventium Deum.

15) Num insunt vestigia spei vitae aeternae etiam in veteri Testamento?

16) Was erfordert die Klugheit des Religionslehrers beym Vortrage von den zukünftigen Strafen, oder der sogenannten Ewigkeit der Höllenstrafen?

17) Cur tolerantiae, quam dicunt, virtus commendanda est? Quinam sunt eius iusti fines? Quaenam ipsius fuerunt fata in ecclesia Protestantium?

Digitized by Google

18) Was ist Religionseifer, verständiger und unverständiger? rechtmäßiger und unrechtmäßiger? nützlicher und schädlicher?

19) Wie kann der Stand der Religionslehrer seine Würde und sein Ansehen zu allen Zeiten, in den aufgeklärtesten Zeiten, in Zeiten, die seinem Ansehen gefährlich zu werden scheinen, am besten behaupten?

20) Num juris canonici obligatio etiam ad Protestantes pertinet?

21) Cur variarum lectionum multitudine fides et certitudo librorum sacrorum nihil periclitatur?

22) Quid intelligis per lucem primo die creationis datam, cum sol lucens non ante quartum diem creatus refertur?

23) Quomodo explices creationis historiam quam Moses exhibuit, proprie an per Mython? et quaenam habes argumenta, quibus sententiam tuam probas?

24) Existentia Dei non potest probari? et si potest, quaenam sunt pro existentia Dei argumenta?

25) Quid prodest revelatio de angelis et quomodo doctrina haec coram populo pertractanda?

26) Cui usui est doctrina de sacro sancta Trinitate, cum sit inexplicabile mysterium?

27) Num omnibus mysteriis religio nostra carere potest? num in posterum cessabunt et quemnam usum iam praestare possunt?

28) Quomodo differunt religio et theologia? Num magno sit momenti, unam ab altera separare?

Digitized by Google

29) Quibus argumentis utimur ad asserendam scripturarum sacrarum diuinam originem?

30) Quonam sensu in mundo optimo mala esse dici potest?

31) Num reparatio damni peccatori, qui ad meliores fruges redit, necessaria?

32) Quid est moralitas actionum et unde gradus moralitatis diiudicari debent?

33) Quibus remediis vitii altis iam radicibus defixi vis minuitur et tollitur?

34) Explica, quid sit in epistola ad Galatas 3, 20. ὁ δὲ μεσίτης etc.

35) Historiam Socinianorum enarra, originem eorum et praecipua fata.

36) Quaenam systematis Lutheranorum capita impugnant?

37) Quomodo sunt refellendi?

38) Dic usum historiae literariae, inprimis Theologo.

39) Quid prodest baptismus infantum, et quid, si Lutherus fidem dare adseret, intelligendum?

40) Wie muß der Prediger zum Genuß des heiligen Abendmahls ermahnen?

41) Wenn das so anstößige Beichtgeld abgeschafft werden soll, wie kann dem Prediger der Verlust desselben ersetzt werden?

Man gesteht es sich mit Vergnügen, daß bey solchen Einrichtungen wenig mehr zu wünschen übrig ist, und daß das, was noch zu wünschen wäre, minder bedeutend sey. Schwerlich werden unwürdige junge Männer in einem Lande zu Predigern gewählt, oder

Digitized by Google

angestellt werden können, wo man von einem solchen Geiste, von solchen Einsichten, Grundsätzen und Regeln, und von treuem Wollen geleitet, vorher die Würdigkeit derer, die in diesen Stand treten wollen, zu erforschen bemüht ist. Allein so wie man ungerne die Zeit des Unterrichts der christlichen Jugend mit dem Zeitpunkt der Konfirmation beschlossen, oder auf diesen beschränkt sehen mögte, so wird auch die Wachsamkeit und Sorgfalt des Staats für würdige Geistliche, oder richtiger gesagt: für alle Individuen dieses Standes, sich keinesweges blos auf ihr theologisches Kandidatenexamen einschränken dürfen. Bey der dermaligen Lage der Dinge und bey der Beschaffenheit der menschlichen Natur hat der Staat, wie mich dünkt, nicht ganz erfüllt, wenn er nur würdige, einsichtsvolle und Achtung verdienende Männer ins Predigtamt einführt, und sie von dieser Zeit an größtentheils sich selst überläßt. Er muß vielmehr nicht allein dafür sorgen, und zwar mit einem sichtbaren, angelegentlichem Eifer: daß sie bleiben, was sie sind, sondern auch dafür: daß sie mit dem Zuwachs ihrer Jahre noch immer mehr werden, was sie nie ganz, nie vollkommen werden. Denn was hilft es, wenn der Kandidat in seinem theologischen Examen noch so vortrefflich bestanden ist, wenn er darin noch so sehr vor andern sich auszeichnete, und er nun zu einer einträglichen Stelle auf dem Lande oder in eine Stadt berufen wird; aber hier bald anfängt, sich zu vernachlässigen und allmälig gänzlich zurückschreitet? Was hilft es, wenn er Literatur und Lektüre verachtet, sie entweder

ganz bey Seite setzt, oder höchstens auf ein Paar armselige Journäle und amüsirende Bücher pour la bonne bouche einschränkt, und dagegen dem gründlichen fortgesetzten Studio seines Faches gar und ganz abhold geworden zu seyn scheint? wenn weder er sich selbst, noch andere ihn zu Fortschritten ermuntern? Beyspiele der Art darf man so gar weit nicht suchen, und die Landesregierungen, welche mehrentheils nur in der Ferne beobachten können, werden hier oft zum Bewundern getäuscht.

Ich weiß nicht, ob ich irre, wenn ich glaube, daß in der angeführten Rücksicht in so manchen Staaten noch viel zu wenig gethan ist, und noch diesen Augenblick fast überall zu wenig geschieht; und daß gerade hieraus eine Hauptquelle des Sinkens unsers geistlichen Standes hervorgeht. Die Kirchenvisitationen sind beynahe das Einzige, wodurch die Landesregierungen auf ihre Prediger ein Auge richten. Und das ist in der That nicht genug. Der Einwurf: geschickte Männer schreiten schon von selbst fort, trifft nicht, weil die Erfahrung lehrt: daß oft das Gegentheil statt findet, und weil nach den Prinzipien einer jeden gesunden Psychologie selbst dem geschickten Manne Ermunterungen gegeben werden müssen. Er ist Mensch und bleibt Mensch; deswegen muß er es wissen und merken können, daß man sich um ihn bekümmere. Führt aber nicht selbst mancher geschickte junge Student doch im Grunde nur alles auf das ihm bevorstehende Examen zurück? Freuet er sich nicht schon im Geiste auf seine nachherige Ruhe und Unthätigkeit, deren er genießen

will? Schafft er es daher nicht je eher, je lieber sich vom Halse? Ob nun dergleichen Beyspiele selten oder häufig sind, diese Frage gehört nicht hieher. Sie müßten gar nicht zu finden seyn.

Uebrigens liegt es hier nicht in meinem Plane, weder kurz noch umständlich von den Mitteln und von der Beschaffenheit einer genauen Aufsicht auf den geistlichen Stand, nach der eingetretenen Epoche des Oberkonsistorialexamens, zu reden. Dergleichen Vorschläge richten sich zum Theil so sehr nach Lokalität, und sind unstreitig im Allgemeinen immer leichter gegeben, als speziell ausgeführt und angewandt. Mir ist es genug, einen kleinen Wink gegeben zu haben. Wird nur stets mit billiger und leiser Bescheidenheit gewinkt, so wird jede das Gute ernstlich wollende und edeldenkende Regierung das gerne sehen. Sie wird es keinem patriotischgesinnten Unterthan verargen, wenn er seine Stimme einmal laut werden läßt. Gerade in dieser glücklichen Lage glaubt sich der Verfasser dieses Aufsatzes zu befinden, und er würde unendlich belohnt seyn, wenn er durch die öffentliche Bekanntmachung desselben zur Veredlung des Predigerstandes überhaupt, und des Landpredigerstandes insonderheit, irgendwo wohlthätig mitgewirkt zu haben, in der Zukunft erfahren sollte.

III.

Ausschreiben

des Königlichen Konsistoriums zu Magdeburg,

die

Aufrechthaltung der Kindertaufe

und den

Verfall der Religiosität betreffend.

Von Gottes ꝛc. Unsern gnädigen ꝛc. Unsere allerhöchste Person haben Veranlassung gehabt, dem Chef des geistlichen Departements in der Kabinetsordre vom 23sten Febr. a. c. anzubefehlen, die Konsistorien auf die Vernachlässigung des religiösen Gebrauchs der Kindertaufe und auf den Verfall der Religiosität überhaupt aufmerksam zu machen. Wir lassen Euch daher die allerhöchst geäußerte Willensmeynung mit den eignen Worten der gedachten Kabinetsordre folgendermaßen eröffnen:

„Es ist der uralte religiöse Gebrauch der christlichen Kirche, die Kinder zu taufen, mit der bürgerlichen Verfassung schon so innig verwebt, daß die Ausübung bürgerlicher Rechte, und mehrere wichtige Verhältnisse im Staate, wenigstens in Ansehung der Beglaubigung davon abhangen. Für diese, wenn gleich jetzt nur noch seltene, Neuerung läßt sich auch nicht einmal ein

ſcheinbarer Grund anführen, vielmehr gebieten die wichtigſten Rückſichten, jetzt feſter als jemals auf die Beybehaltung der alten löblichen Einrichtungen zu beſtehen. Ich will daher dieſe unüberlegte Neuerung hiemit gänzlich aufheben und feſtſetzen:

daß die Kinder chriſtlicher Aeltern längſtens 6 Wochen nach der Geburt zu taufen ſind.

Es kann hierbey überall von keinem religiöſen Zwange die Rede ſeyn, den Ich, ſo lieb Mir Meine Religion iſt, deren Geiſte er widerſtreitet, haſſe, weil nicht die Heiligkeit der Taufhandlung ſelbſt, ſondern nur die Zeit, zu welcher ſolche vorzunehmen, bezweifelt worden. Aber vernünftige Vorſtellungen des Pfarrers werden in den wenigen einzelnen Fällen, wo ein Vater durch irgend einen Irrthum verleitet, dieſe heilige Handlung nicht zur beſtimmten Zeit beobachten will, um ſo wirkſamer ſeyn, als ſie ſich nur bey ſolchen Aeltern ereignen können, die ſich vor andern als Aufgeklärte auszeichnen wollen, und daher leicht zu überzeugen ſeyn werden, daß ihren Kindern durch die frühzeitige Taufe kein denkbarer Nachtheil entſtehen könne, denſelben im Gegentheil durch Unterlaſſung derſelben nachtheiligen Folgen unwiederbringlich ausgeſetzt werden. Sollten dergleichen Vorſtellungen aber fruchtlos bleiben, ſo würden dergleichen Aeltern, wenn ſie ſich nicht von der Kirche, mit Verzichtleiſtung auf alle davon abhangende bürgerliche Verhältniſſe ganz trennen und bloß geduldet ſeyn wollen, gleichſam als Wahnſinnige betrachtet, ihren Kindern Vormünder beſtellt, und durch dieſe dafür geſorgt werden müſſen,

Digitized by Google

daß die Unvernunft der Aeltern den Kindern nicht nachtheilig werde. Es ist daher Mein Wille, daß Ihr sowohl in den schon vorgekommenen als künftigen Fällen unterlassener Kindertaufe, hiernach verfahren lassen sollet. Außerdem aber befehle Ich Euch, so wohlwollend als ernstlich, mit wahrem Ernst als Wärme auf die Erhaltung und Beförderung der Achtung für religiöse Gebräuche, die für die Religiosität selbst von der größten Wichtigkeit sind, bedacht zu seyn. Religionsedikte und landesherrliche Befehle, welche geradehin auf Befolgung äußerer Religionsübung gehen, haben nur und werden immer bloß Heuchler machen, und also ihren eigentlichen Zweck verfehlen. Es müssen daher ganz andere Wege eingeschlagen werden, und dazu können die Geistlichen und die Konsistorien durch ein angemessenes Benehmen wirksam seyn, so wie im Gegentheil der Indifferentismus derselben, wenn er einreissen sollte, von den nachtheiligsten Folgen seyn muß.

In Verfolg dieser vorstehenden wörtlichen Anweisung wird Euch hierdurch anbefohlen

Euch nicht nur selbst darnach zu achten, sondern auch sämmtliche Euch untergebene Prediger anzuweisen,

daß sie in jedem Falle einer über 6 Wochen verzögerten Kindertaufe, die Aeltern oder Vormünder durch Ermahnung und Auseinandersetzung der für die Erfüllung ihrer dem Kinde schuldigen Pflichten streitenden Bewegungsgründe, so wie auch der Unterlassungsfolgen zu unterrichten; und

Digitized by Google

wenn dieß ohne Wirkung seyn sollte, den Fall Unserm Konsistorio zur weitern Verfügung anzuzeigen haben.

So wie es aber überhaupt Unsrer allerhöchsten Person ernster Wille ist, daß wahre innere und äußere Religiosität erhalten und befördert werde; so wird es Euch und allen Euch untergebenen Geistlichen zur heiligen und unverbrüchlichen Pflicht gemacht, auf jede erlaubte und zweckmäßige Art zur Erreichung dieser Absicht, um so mehr und so eifriger mitzuwirken, als vorzüglich die Prediger durch ihren eigenthümlichen Beruf, durch ihre Amtspflichten und nach ihrem Gewissen dazu aufgefordert werden, und verbunden sind. Wenn bis dahin über das Sinken der Achtung und Werthschätzung der Religiosität und der äußern Gottesverehrung gerechte Klagen geführt werden, so ist es wohl nicht zu leugnen, und die Erfahrung bestätigt es, daß sehr viele Geistliche von ihrer Seite dazu mit beygetragen haben.

Es ist eine auch für Unser Konsistorium traurige Bemerkung, daß von vielen Predigern dieser Provinz wenige Achtsamkeit und Fleiß auf Erfüllung der ihnen obliegenden Pflichten verwendet wird, daß sie über solche wenig oder gar nicht nachdenken, mit Leichtsinn und Gleichgültigkeit ihr Amt wahrnehmen, zufrieden mit dem oft geringen Maaß ihrer Einsichten, ihre Kenntnisse nicht weiter ausbilden, ihre Begriffe nicht berichtigen, mit dem forschenden Geiste des Zeitalters nicht weiter fortschreiten, und sich durch dieß alles zu ihren Amts- und Berufspflichten nicht tüchtiger und

brauchbarer zu machen suchen, daß viele die ihnen angewiesene Stelle mehr für ihre Versorgung ansehen, als auf die dabey ihnen übertragenen höhern Obliegenheiten achten, oder durch ihre Denk- und Handlungsweise ihren Stand entehren, und ihren ehrwürdigen Beruf, ein christlicher Religions- und Sittenlehrer zu seyn, herabwürdigen.

So werth Euch Euere Pflichterfüllung, und so groß die damit verbundene Verantwortung ist, so ernstlich werdet Ihr und alle Euch untergebene Prediger aufgefordert und angewiesen, Eurer Bestimmung nie uneingedenk zu seyn, aus Achtung Eurer Pflicht, und im Gefühl derselben zu denken und zu handeln, eifrig für das Wohl der Euch anvertrauten Gemeinde zu wirken; wahre Religiosität und Sittlichkeit durch zweckmäßig gewählte und reiflich überdachte Vorträge, so wie durch jeden Unterricht und Belehrung zu verbreiten zu suchen, und besonders über Euch selbst zu wachen, damit Euer moralisch guter Wandel Vorbild Eurer Gemeinde sey.

Unser Konsistorium wird auf Religiosität und auf die damit zusammenhängenden religiösen Handlungen, so weit es nur immer ohne Glaubenszwang geschehen kann, seine Aufmerksamkeit; so wie auf die treue und gewissenhafte Pflichterfüllung und die sittliche Aufführung eines jeden Predigers, ein genaues unverändertes Augenmerk richten, und jede Pflichtverletzung um so ernstlicher rügen, jemehr demselben Achtung und Werthschätzung der Religion und der Sittlichkeit am Herzen liegt, und je mehr es sich selbst zur Pflicht

machen wird, wahre innere und äußere Religiosität durch alle erlaubte und zweckmäßige Mittel zu befördern. Sind Euch ꝛc. Magdeburg, den 18. März 1802.

K. P. M. L.

v. Vauperov.

IV.

Charakterzüge

der

Religion und der Sitten des Volks

in Böhmen.

(Fortsetzung der Bd. I. S. 613. mitgetheilten Briefauszüge.)

I.

Die Aufklärung im besten Sinne genommen, scheint bey uns schnellere Fortschritte zu machen, als in irgend einem Protestantischen Staate, wo Wissenschaften ihren festen Sitz haben. Indem ein beträchtlicher Theil der Nation im Schooße der dickſten Nacht sanft schlummert, erwacht ein anderer beym frühen Aufgange der Sonne. Tausende haben sich in jenem glücklichen Zeitpunkte der unvergeßlichen Regierung Josephs II. zur Protestantischen Religion frey und öffentlich be-

Digitized by Google

kannt. Schaarenweis liefen sie vom Dorfe zu Dorfe, von da in ihre Amtskanzleyen und Kreisämter; jung und alt, Mann und Weib, Vater und Sohn, Mutter und Tochter, Herr und Knecht, alles eilte sich öffentlich und gerichtlich zur Evangelischen Religion zu erklären. Da in allen Aemtern diese Leute, gewiß nicht alle aus gleich reinen Absichten, mit ihren Namen in besondere Register aufgezeichnet wurden, und einige aufmerksame Bibelleser dies Verfahren im Propheten Jesaias wörtlich und deutlich vorherverkündigt zu finden glaubten *), so wuchs die Anzahl der Eingeschriebenen von Tage zu Tage um so mehr, je mehr die Beamten sich schmeichelten, daß durch dies Einschreiben das unwissende Volk abgeschreckt werden würde. Das Volk nannte nun seine Abtretung von der Katholischen Kirche und das Verzeichnen in die Amtsregister schlechtweg nur das Einschreiben. Ich bin eingeschrieben, das hieß nun und heißt noch jetzt eben so viel als: ich bin Evangelisch. Diese Redensart wird sich wol lange besonders unter den Stockböhmen erhalten. Auch unmündige trachteten nach der Ehre, zu den Heiligen zu gehören, von denen Jesaias geweissagt hatte. Als ein wohlhabender Bauer aus der Kreisamtskanzley herauskam, fragte ihn sein eilfjähriger Sohn, der an der Thür seiner wartete: Vater, habt ihr denn mich auch einschreiben lassen? Der Vater

*) Und wer da wird übrig sein zu Zion, und überbleiben zu Jerusalem, der wird heilig heißen, ein jeglicher, der geschrieben ist unter die Lebendigen zu Jerusalem. Jesai. 4, 3.

antwortete: Nein, ich wollte es; allein die Herren ließen es nicht zu, weil du unmündig seyest, und noch nicht so viel Verstand habest eine Religion frey wählen zu können. Der Knabe betreten, drängte sich sogleich ohne vom Vater bemerkt zu werden, in die Kanzley durch eine Menge Volks bis an den Tisch. Als er da von den Beamten bemerkt und befragt ward, was er wolle, gab er zur Antwort: ich will mich auch einschreiben lassen. Fort Junge! riefen die Kanzlisten. Der Knabe blieb aber dabey, er gehe von der Stelle nicht, bis man ihn eingeschrieben habe; er sey so gut Evangelisch wie sein Vater. Wirklich ward sein Wille erfüllt, und nun hüpfte er hinaus, rief laut wiederholend: ich bin eingeschrieben, lief, wie berauscht von Freude, in sein Dorf, und verkündigte allen sein Glück.

Je größeren Widerstand man von Seiten der Obrigkeit und Geistlichkeit den Einschreibungen entgegen zu setzen beflissen war, desto hitziger und zahlreicher traten Männer und Frauen, Jünglinge und Mädchen hervor, bis endlich von der höchsten Stelle die unerwartete Einschränkung durch den bekannten sechswöchentlichen Unterricht der Fortgang gehemmt, und durch andere dazu getretene Umstände der Eifer des Volks gedämpft ward, welcher itzt beynahe ganz erloschen ist. Dennoch erklärten sich ferner hie und da einzelne Familien oder Personen, und unterzogen sich entschlossen den vorgeschriebenen Prüfungen, welche der jedesmalige Pfarrer oder sein Kaplan, zu dessen Parochie sie gehörten, täglich eine Stunde vollzog. Freylich durfte man von dieser gemischten Menge deut-

liche und bestimmte Begriffe von den Evangelischen Religionswahrheiten nicht erwarten, ob man sie schon sehr dringend forderte; es gehörte auch in der That nicht wenig Einsicht dazu, auf alle oft mehr spitzfindige und verfängliche, als nöthige, Fragen der Beamten und Geistlichen treffend zu antworten. Indessen war darüber der größte Theil dieser neuen Protestanten vollkommen einig, die Lehre der Katholischen Kirche sey falsch, der Pabst kein Haupt der wahren Kirche, das unblutige Meßopfer nur Menschenerfindung und Abgötterey, die Lehre vom Fegfeuer erdichtet; die heil. Schrift müsse allen zum Lesen frey und offen stehen, das heil. Abendmahl unter beyderley Gestalten allen Christen gereicht werden ꝛc. Viele dieser Erklärten (daß ich sie nach unserm hier auch eingeführten Sprachgebrauche so nenne) waren in der Bibel und Evangelischen Lehrbüchern über alle Erwartung wol bewandert; sie konnten bisweilen sehr treffend, nicht selten witzig und spöttisch dem Katholischen Geistlichen antworten. „Hat euch der Teufel hergebracht? Warum wollt ihr zum Teufel fahren? Schwört eure Teufelslehre ab!" Das war die gewöhnliche Anrede der Pfarrer vom gemeinen Schlage.

Wenn ihnen dann ihre Katechumenen die höchsten kaiserlichen Befehle vorhielten, so hieß es oft: der Kaiser hat uns hierüber nichts zu befehlen. Oft gerieth dann über die vielen Verdammungsflüche, die den ganzen Unterricht ausmachten, der gemeine Mann in Hitze, und bewies sich eben so heftig und grob, wie sein Lehrer. Da schrie einer nach dem andern: Sie sind

Irrlehrer, Betrüger, Wölfe in Schaafskleidern, Verführer der Unschuld, Lästerer, Hurer, Ehebrecher; die falschen Propheten, von denen Christus Matth. 23. spricht! Bey einigen Pfarrherrn kam es bis zu Schlägereyen. — Würdigere Männer wußten sich indeß den kaiserlichen weisen Befehlen gemäß, als auch nach den heiligsten Gesetzen der Menschenliebe, zu betragen, ertheilten im sanften Tone den Katholischen Unterricht ihren Katechumenen, oder lasen einige Abschnitte aus einem Katholischen Religionsbuche vor. Nach Ablauf der legalen Stunde wurden die Leute befragt, ob sie bey ihrem Entschlusse beharrten; worauf sie dann gewöhnlich mit einem nachdrucksvollen Ja antworteten, und in aller Stille entlassen wurden. Auf die Frage: „warum wollt ihr nicht in unsrer alleinseligmachenden Kirche bleiben?" war der meisten dreiste Antwort: weil sie uns Lügen prediget. „Warum wollet ihr kein Fegfeuer glauben?" weil es sonst nichts als unsre Geldbeutel ausfegt ꝛc. Als ein Geistlicher zu einem sagte, der Papst wäre das größte Licht in der Kirche, erwiederte der unvorsichtige Protestant: ja, wie ein Dr... in der Laterne. Der Pfarrer verklagte ihn beym Amte, und die gelinde Strafe für diese unbescheidene Antwort war, daß er statt der 6 Wochen, die er bald weg hatte, noch folgende 6 Wochen in den Unterricht kommen mußte. Wäre er nicht Soldat gewesen, so hätte er unstreitig eine schärfere Ahndung erfahren.

II.

Nachdem die Protestanten alle Schwierigkeiten, die ihnen von Seiten der Obrigkeit, Geistlichkeit und ihrer Nachbarn und Familien gemacht wurden, mit wirklich bewundernswürdiger Standhaftigkeit besiegt hatten, und sich für alle ihnen angethane Kränkungen durch nichts besser zu rächen wußten, als eben durch ihre Beharrlichkeit bey dem Evangelischen Bekenntnisse; so währte es nicht lange, daß sich unter den Tausenden manche unruhige Köpfe fanden, die den Lehrern viel zu schaffen machten. Da hatten viele bald an diesem, bald an jenem Glaubensartikel etwas auszusetzen. Bald gefiel ihnen dieser, bald jener Ausdruck nicht; bald war eins oder das andre an der Kleidung des Pastors anstößig und lächerlich, oder widerlich. Hatte einer eine Perucke oder gepudertes Haar, so hieß er ein Hoffahrtsteufel; hatte er die weißen Halstäfelchen, so verglichen sie ihn mit der Statue des heil. Nepomuk u. s. w. Gemeinden, die noch keinen Pastor hatten, wußten nicht und waren nicht einig, ob sie einen Evangelischen nach der Augsburgischen, oder einen nach der Helvetischen Confession berufen sollten. Gleich im Anfange der Toleranz bewiesen sich mehrere Reformirte Kandidaten, die vom geistlichen Ministerium der Helvetischen Conf. aus Ungarn als Apostel hereingeschickt wurden, eifrig, die vornehmsten Glieder einiger Gemeinden, deren Einfluß nicht unbedeutend war, von der Lutherischen Kirchengemeinschaft zu warnen, und sie zur Reformirten Kirche dringend einzuladen. Das Reformirte Ministerium in Debrezin und Patak, war

auch ungleich thätiger und wirksamer für die Ausbreitung dieses Lehrbegriffs in Böhmen, als das Lutherische in Preßburg. Jenes nöthigte sogar ohngefähr 20 Kandidaten aus ihren Kollegien nach Böhmen ohne Ruf zu ziehen, und unterstützte sie sogar mit Reisekosten; da hingegen das Evangelische Preßburger Ministerium auf mehrmalige Gesuche der Gemeinden kaum einen und den andern Prediger zu verschaffen wußte, dem überdies die berufende Gemeinde Ordinations- und Reisekosten schicken mußte. Es kamen aber zur Vermehrung der Reformirten Kirchengemeinde mehrere Umstände zusammen. Vieles trugen dazu die königlichen Aemter selbst bey. Bey der allerersten Erklärung zum Protestantismus wurden die Leute befragt, zu welcher der geduldeten Partheyen sie sich eigentlich halten wollten? ob zur Augsburgischen oder Helvetischen Confession? Dem größeren Theile war diese Frage unerwartet, sie antworteten daher immer unbestimmt: wir wollen uns zur Evangelischen Religion halten und Evangelische Lehrer haben. Viele wandten sich nun zu denen, welche im Amte das Wort führten. Viele forschten erst auf dem Rückwege nach, was denn die Helvetische Religion sey. Viele zeigten ihre alten Böhmischen Erbauungsbücher vor, und erwiederten: ich bin des Glaubens meines Buches. Die Herren sahen hinein, lasen den Namen des Verfassers solcher Bücher, und darnach nannte man sie Philadelphianer, Komenianer, Schallanskianer. Man wollte das Volk in Verwirrung bringen und Spaltung bewirken. — Bey einer besondern Kommission in einem Dorfe, wo

schon ein Helvetischer Pastor eingeführt war, wurde vom Kreiskommissär eine Bauersfrau befragt, welcher Religion sie sey. Ich, antwortete sie, bin der Religion unsers Herrn! Wer ist denn dein Herr? fragte der Kommissär: Der Herr Pastor hier in unserm Dorfe, war ihre Antwort.

Vielleicht war kein Land in ganz Europa von jeher so manchfaltigen Religionsveränderungen unterworfen, als unser Böhmen. Davon zeugt die ältere und neuere Geschichte. Da wir in Böhmen so viele Ausländer, unter diesen auch nicht wenige Vornehme haben, die sich zur Evangelischen Kirche öffentlich bekennen; so muß ich nothwendig wiederholen, daß ich hier bloß die Volksreligion der Eingebornen vor Augen habe. Aber selbst unter diesen ist ein merklicher Unterschied, nämlich zwischen den sogenannten Stockböhmen und Deutschböhmen. Diese letztern sind größtentheils der Wiener neuen Liturgie, wenige der Sächsischen gut. Sie leiden wol schöne Bilder, Altäre und singende Gebete, und sie sind in ihren Ideen ziemlich mit den Sächsischen, Schlesischen und andern Lutheranern übereinstimmend. Viele dagegen sind nicht nur wider alle Ceremonien eingenommen, sondern sie verabscheuen sogar alles, was nur irgend eine Aehnlichkeit mit dem Katholischen Cultus hat. Sie lieben die höchste Einfachheit im Gottesdienste, und in der Kleidung ihres Predigers. Einige ziehen ihre alten Postillen und Gesangbücher dem öffentlichen Vortrage des Predigers vor; viele hingegen lesen alle neue Schriften. Der größte Theil bekümmert sich wenig,

Digitized by Google

oder gar nicht darum, ob es eine veränderte oder unveränderte Augsburgische Confession giebt. Die Meynung einiger vom heil. Abendmahl ist beynahe überlutherisch, und mit der Katholischen sehr verwandt. Das sind aber größtentheils nur solche, die vor der Toleranz ächt Katholisch waren, und bloß wegen ihrer Verbindungen und Freundschaften oder auf andere Anlässe zur Evangelischen Religion traten. Hingegen die, welche lange vorher schon im Verborgenen selbst dachten und lasen, sind in der Lehre vom Abendmahle zum Theil ächt Lutherisch, und hören gern das In, Mit und Unter ꝛc., zum Theil Reformirt, und glauben lediglich einen geistlichen Genuß durch den Glauben und durch die Anwendung des Todes Christi zur Beruhigung und Stärkung der Hoffnung einer ewigen Seligkeit. — Ueber die Lehre von der Dreyeinigkeit sind diese Deutschböhmen alle völlig gleichgültig. Ein einziger junger Mann erklärte sich mir unter vier Augen über die Gottheit Christi folgender Art: Christus habe den Geist Gottes gehabt, wie Moses oder Jesaias, nur im höchsten Grade; übrigens müßte er doch nur ein Mensch und kein wesentlicher Gott gewesen seyn, da er so oft zum Vater betet ꝛc. Eine unansehnliche junge Frau, welche unter dem niedrigsten Strohdache wohnt, versicherte mich mit treuherziger Offenheit, sie könne die Geschichte von der Versuchung unsers Erlösers nimmermehr wörtlich annehmen; das mögte alles wol blos in seinen Gedanken so vorgegangen seyn. Woher hat sie diese Meynung, war meine Frage? Ich denke mirs so, war ihre Antwort, weil ich nicht glau-

ben kann, daß der Teufel mit Christo so gethan hätte. — Wenn diese Deutschböhmen bey langen Nächten öfters zusammenkommen, werfen sie sich manchmal sonderbare Fragen auf. Z. B. Ob vor Adam Menschen gewesen seyn; weil Kain fürchtete, es würde auf seiner Flucht jemand den Brudermord an ihm rächen? Ob jene Schlange, die Eva verführt habe, nicht die Sünde selbst, oder die Lust zu sündigen sey? Ob Christus leibliche Brüder gehabt ꝛc? Alles dieses beweißt, daß unter diesem Theile des Böhmischen Volks wenigstens ein Anstreben zum eigenen und freyen Denken sich rege.

Die eigentlichen Böhmen, die sogenannten Stockböhmen, sind in vielfacher Rücksicht weit merkwürdiger als die Deutschböhmen. Jene besitzen viel ältere Bücher, als diese. Unter ihnen ist das Vorurtheil: was nicht alt genug ist, das ist nicht vom Werth. Man findet in Prag, wo vorzüglich itzt die Böhmische Literatur zu blühen beginnt, sehr schöne dem Volke nützliche, aus dem Deutschen übersetzte neuere Schriften, z. B. Sittenbuch für den Bürger und Landmann von Feddersen; Noth- und Hülfsbüchlein von Becker, u. a. Allein, wenn mich meine Erfahrung nicht trügt, so haben solche Bücher nicht den gewünschten Absatz, weil sie nicht das Ansehen des Alterthums an der Stirne tragen. Aber Huß und Jakobell! Predigten dieser Männer werden gelesen; ihr Styl in der Böhmischen Sprache ist jetzt noch hinreissend. Ihre Postillen sind ein großer Schatz dem, der sie besitzt. So selten sie geworden sind, so findet man sie doch noch. Diese

und noch einige andere alte Böhmische Postillen in groß Folio, sind die vielgeltenden Orakel der Böhmaken, wie sie von den Deutschen genennt werden. Die wahren Abkömmlinge der alten Hussiten scheinen sich zwar verloren zu haben; aber sie sind nur unter den drey öffentlichen Kirchen im Lande so verborgen, daß sie keine besondere Parthey bilden. Wenn ich Ihnen einen ächten Hussiten zeichnen soll, so ist es ein reiner Stockböhme, den Tracht, Miene, Ton schon auszeichnen, und dessen Religion im Eifern ohne Mäßigung wider Adel und Clerus bestehet; ja, der beyden den Krieg und Untergang ankündigen würde, wenn es in seiner Gewalt stünde. Ein Hussit ist also gerade das Widerspiel von jenen friedliebenden Böhmischen Brüdern. Da Johann Amos Komenius, einer der größten Pädagogen seiner Zeit und Senior der ehemaligen Brüdergemeinden, nicht nur in Lateinischer, sondern auch in Böhmischer Sprache, vieles schrieb, so schön und rein schrieb, daß man ihn den Böhmischen Cicero zu nennen pflegte, und da seine kleinere Schriften, von denen man mehrere Ausgaben hat, noch immer so werth geschätzt werden, so ist es zu verwundern, daß die Lesung derselben so wenig wirkt. Sie dienen fast nur zum Streit über die wahre Meynung des berühmten Mannes in den Protestantischen Unterscheidungsbüchern. Denn seine Lehre vom Abendmahl und von der Gnadenwahl ist so unbestimmt zweydeutig und fein entworfen, daß Helvetische und Augsburgische Confessionsverwandte ihn sich zueignen können, und beyde Partheyen ihre Kirchenlehre aus seinen Worten bewei-

sen wollen. Einige aber halten dafür, er habe seine ganz besondere Meynungen gehabt. Es finden sich daher unter beyden Theilen Comenianer, wenn ich sie so nennen darf, oder lieber Böhmische Brüder, unter denen ein gewisser comenianischer Mysticismus herrschet. — Man findet bey einigen Augsburgischen und Helvetischen auch das merkwürdige alte Glaubensbekenntniß der Böhmischen Brüder, davon in Berlin in neuern Zeiten mehrere Auflagen besorgt worden sind. Etwas seltner ist das neueste Lehrbuch der Herrnhüter, Idea Fratrum betitelt, welches ins Böhmische von Pastor Johann Jenike in Berlin übersetzt worden ist. Da die Herrnhüter in Böhmen von der Wohlthat der Duldung ausgeschlossen sind, so haben wir im ganzen Lande keine eigentliche Brüdergemeinden. Viele aber, die sich zur Helvetischen oder Augsburgischen Confession äußerlich bekennen, und die alten Bekenntnisse der Böhmischen Brüder besitzen, sind mit ihren Predigern gänzlich nicht zufrieden. Im Charakter und Wandel zeichnen sie sich nicht eben aus; nur wenige verrathen einen hohen Grad von geistlichem Stolze. Unter den eigentlichen Böhmen ist die Anzahl derer ungleich größer, welche allen Lutherischen Ceremonien ganz abgeneigt sind, keine Altäre, Lichter, Crucifixe, Chorhemden, Hostien, Collecten, Zeichen des Kreuzes dulden wollen. Keine Stockböhmische Gemeinde Augsburgischer Confession in ganz Böhmen hat diese Ueberbleibsel der Katholischen Kirche im Gebrauche.

Gewiß ist es, daß nicht alle Augsburgische Confessionsverwandte die wirkliche Gegenwart des Leibes

und Blutes Jesu glauben. Vielen war bey einer Lutherischen Gemeinde die Formel ihres Pastors beym Ausspenden anstössig, indem derselbe folgende Ausdrücke mit einem gewissen Nachdruck hersagte: „Nehmet, esset, das ist der wirkliche natürliche Leib Christi.“ Die diese Abgeschmacktheit von Herzensgrund annehmen, öffnen ihren Mund weit, wenn ihnen das gesegnete Brod gereicht wird. Dies Aufsperren des Mundes wurde nur aus dem Gebote der päpstlichen Kirche erklärbar, welches sehr ernstlich einschärft, die Hostie mit den Zähnen ja nicht zu berühren. Man findet sogar in den neuen Normal-Lesebüchern darüber eine Anweisung. Es giebt indeß vernünftigere Lutheraner, die sich von den übrigen etwas abergläubischen und unwissenden kenntlich unterscheiden, aber doch nimmermehr Helvetisch seyn oder heißen wollen. — Eine Böhmische Gemeinde Augsburgischer Confession bat sich von ihrem Pastor ausdrücklich das Handauflegen bey der Absolution aus, wie dies noch in Ungarn und vielen andern Ländern selbst, wo die allgemeine Beichte eingeführt ist, gehalten wird. Ein Kirchenvorsteher gab zum Beweggrunde dieses an, daß viele schwache und junge Leute bey einer allgemeinen Absolution gedankenlos blieben, beym Hintreten und Handauflegen aber mehr Aufmerksamkeit und Andacht hätten. Das Evangelische Wienerkonsistorium hat diesen Gebrauch gänzlich abgeschafft. — Es giebt ferner Augsburgische Confessionsverwandte, die ohne Bedenken zur Helvetischen Kirchengemeinde sich halten würden, wenn ihnen das Bethaus näher stünde; in ähn-

Digitized by Google

licher Lage und Gemüthsstimmung befinden sich auch viele Glieder der Helvetischen Kirchengemeinde, die viel lieber einer Evangelischlutherischen Gemeinde sich anschließen würden, wenn sie dem Bethause näher seyn könnten. Aeltern, Kinder, Brüder und Blutsverwandte tragen auch nicht wenig dazu bey, daß nicht alle ihrer Ueberzeugung und freyen Wahl folgen können. Es finden sich aber selbst unter dem gemeinen Volke Männer, die diese Verhältnisse mißbilligen und über vollkommene Duldung und Religionsfreyheit sehr richtige Begriffe haben. Einem Bauer erzählte ich, daß jetzt in den Protestantischen Ländern die Katholiken auch größere Religionsfreyheiten zu genießen hätten, als vormals; das ist sehr schön und gut, sagte er, das muß und wird viel zur Verbesserung der Kirchenzucht und zum aufmerksameren Lebenswandel der leichten Protestanten beytragen; ein wohlunterrichteter ehrlicher Protestant wird doch nie Katholisch, und die Katholiken unter so vielen Protestanten werden vernünftiger; für uns Evangelische in Böhmen hingegen wird das löbliche Beyspiel der Duldung, welches jene Protestantischen Staaten geben, sehr vortheilhaft; allgemeine Menschenliebe wird sich immer mehr verbreiten. — Eben diesen Mann fragte ein sehr strenger Reformirter, warum denn in den Sächsischen Evangelischen Kirchen noch so viele Bilder größtentheils im Katholischen Geschmacke zu sehen wären? Das ist auch Duldung und Gefälligkeit, erwiederte er, gegen jene, die daran Wohlgefallen finden.

Viele von unsern Protestanten wünschen wirklich

tiefer zu forschen, als ihre Religionsbücher aus den früheren Jahrhunderten sie führen. Hätten wir nur eine Religionsgeschichte für das Volk in Böhmischer Sprache! — Ein angesehener Bauer von achtungswürdigem Charakter sagte mir, er habe gelesen, daß Christus schon in seiner Jugend, als er so viel Verstand und Weisheit verrieth, vom Jüdischen hohen Rathe zum wirklichen Priester aufgenommen worden sey; da er aber immer wider die Priester geeifert, so habe man ihn in den Bann gethan. Ich verlangte die Quelle zu sehen, aus welcher er diese Nachricht geschöpft habe. Da zog er aus seinem Geldschränkchen ein altes Böhmisches Manuskript hervor. Es war aus einem im J. 1618 gedruckten Büchlein abgeschrieben, wovon angeblich das Original arabisch, und von einem Spanier Namens Alfonzinus, im Jahre 1239 ins Lateinische, und von Wenzel Link aber ins Deutsche 1524 übersetzt seyn sollte. Nach dem Urtheile eines andern verständigen Mannes, der zugegen war, schrieb die Legende sich vermuthlich von einem Katholischen Priester her, der die Ehre seines Standes dadurch zu heben suchte. Einem andern verständigen Manne warf man die Frage auf, wie Jesus doch durch die verschlossene Thür dort ins Zimmer zu seinen versammelten Jüngern treten konnte? ob sein Körper vielleicht die Eigenschaft gehabt habe, daß er Mauer und Holz durchzudringen vermogte. Das dächte ich nicht, erwiederte er; wie oft gehen wir durch verschlossene Thüren aus und ein, indem wir sie nämlich unbemerkt auf- und zuschließen; er kam also wahrscheinlich zur Thür, die zuvor verschlossen

war, und er öffnete sie ohne Wunderkraft. — Allein diese Wißbegierde und Neigung zum freyen Denken verleitete auch manchen schon auf Abwege, wenn er Niemanden hatte, der ihn richtig zu leiten wußte.

Im Königsgrätzer Kreise in und um Bukowina und Tschernilow kam vor einigen Jahren eine besondere Religionssecte zum Vorscheine. Man nennt sie Sacramentarier, weil sie sich hauptsächlich durch ihre Meynung über die Zahl der Sacramente von allen christlichen Partheyen merklich unterscheiden. Sie nehmen weder sieben noch zwey, sondern vier an. Hier fällt mir eine Anekdote bey. Von einem Capuciner hörte ich ohnweit Töpliz einst mit der Ortsjugend Examen halten, und einen Knaben nach dem andern fragen, wie viel die Lutheraner Sacramente hätten, da keiner ihm richtig antworten konnte, sprach er: „Schauts holt meini Kinder, sie wissens holt selbsta nit; denn an einem Orte hoben sie zwaa, im andern trei, im dritten vieri." Dies paßte nun eben auf jene Grillisten; denn auch so nennt man die Sacramentarier nach ihrem Antesignan, dessen Name Grill oder Krill ist. Dieser Grill wußte sich einen Anhang von etlichen und zwanzig Familien zu machen, wurde aber bald nach Prag in das Spinnhaus geschafft, wo er seine Grillen verspinnen sollte, weil er unter andern auch manche der Regierung nachtheilige Meynungen ausgebreitet zu haben beschuldiget wurde. Seine Strafe war sehr philantropisch; man wollte ihn nicht als einen boshaften, sondern als einen verirrten behandeln, und von der menschlichen Gesellschaft abson-

Digitized by Google

dern. Seine Anhänger aber sind theils durch Stockschläge, theils durch Drohungen zur Stille gebracht worden, und ruhig im Schooße ihrer Katholischen Kirche geblieben, aus welcher sie hervorgetreten waren. Ihren Grill habe ich in seiner Spinnstube selbst besucht und gesprochen. Als ich hinein trat, sprang er hastig von seinem Rade auf, und zeigte mir eine ehrerbietig freudige Miene. Sein rothes Haar und feuriges Auge zeichneten ihn vor allen andern Arbeitern aus. In Gegenwart des Aufsehers that ich mehrere Fragen an ihn; z. B. Warum er nicht in der Katholischen Kirche bleiben wolle? Seine Antwort: Weil diese Kirche falsch und irrig ist, und ihre Lehrer Lügner sind. „Warum nicht zu der Augsburgischen oder Helvetischen Gemeinde?" Weil sie auch nicht die wahre Kirche sind, und selbst nicht recht wissen, was sie glauben und lehren sollen, indem sie mit einander im Streite leben. Ströme von biblischen Sprüchen und Redensarten flossen von seinen Lippen. Kann er denn lesen? fragte ich ihn. Ja, erwiederte er, kurz vor der Toleranz in meinem dreyßigsten Jahr lernte ich es von meinem Pfarrer. Sein Lesebuch war die Bibel, von Anfang bis zu Ende. Das neue Testament hatte er bey der Hand. Nun wollte ich auch die vier Sacramente von ihm selbst angezeigt wissen; und diese waren: Taufe, Abendmahl, Beichte, Priester- und Königsweihe. Die Königsweihe darum, weil sie immerwährend und unauslöschlich ist, oder in der Kirchensprache seinen Sinn auszudrücken, weil sie characterem indelebilem hat. Auf meine letzte Frage, was

er denn nun eigentlich wünsche und erwarte, erklärte er dieß, daß alle Katholische Priester durch die Schärfe des Schwerdts umkommen, und an ihre erledigte Stelle die wahren Evangelischen Priester eingesetzt werden müßten. Daß er einem Unbekannten im Beyseyn des Aufsehers über das Arbeitshaus also sich mitzutheilen keine Bedenklichkeit zeigte, und daß er so viele Worte oft ohne Verbindung und Sinn daher schwazte, ließ mich nicht zweifeln, daß er wenigstens halbverrückt sey. Seine Anhänger, die ihn im Spitalhause unbemerkt oft besuchten, betrachteten ihn immer noch als einen wahren Propheten und Märtyrer.

Aus dem Amtsberichte über diese Krilliſten von einem dort bestellten Pastor an seine Behörde erfuhr ich folgendes. „Im Dorfe Tschernilow, Königsgrätzer Kreises, sey ein reicher Bauer, Namens Wenzel Krill, der schon vor mehrern Jahren eine göttliche Offenbarung geträumt habe, und dem Pöbel verschiedene ungereimte Dinge vorschwazte, z. E. daß er von Gott auserwählet sey, die vergrabene Gerechtigkeit auszugraben (sein eigener Ausdruck in Böhmischer Sprache); die Roboten oder Frohndienste und Abgaben müßten endlich aufhören; der Französische König habe sie nach Böhmen gebracht; er sollte sie wieder abnehmen; der König von Schweden werde kommen, und die Katholischen Kirchen denen, die sich zu der Religion Jesu Christi (d. i. zu seiner Parthey) bekennen, übergeben ꝛc. Auch daß er mit seinem Namen spiele, und ihn in Kral (König) ja, auch in Kristus, Christus, umsetze, habe ihm bey Fanatikern viel geholfen. Schon

lange vor der Toleranz sey er mehrmals in Arrest gekommen; als aber die Duldung eingeführt worden, habe er geglaubt, dies sey der glückliche Zeitpunkt, das große Werk auszuführen, zu dem er von Gott berufen sey. Seine Anhänger wären nicht nur wider die Katholischen, sondern auch wider die Lutherischen und Reformirten feindselig gesinnt; ihre vier Sacramente bewiesen sie aus Ezechiels Kap. 10. Vers 9., wo die Rede von vier Rädern ist; auch daher, weil nur vier Evangelisten sind; weil jedes Buch vier Ecken hat; und aus andern läppischen Gründen. Ferner behaupteten sie, ein Religionslehrer müsse kein bestimmtes Salar beziehen, sondern sich bloß mit dem begnügen, was ihm die Zuhörer freywillig geben. Auch müsse er gerade so lehren, wie es den Zuhörern am besten gefalle, weil ein Hausknecht so arbeiten muß, wie sein Herr es haben wolle. Mit der Regierung wären sie sehr unzufrieden."

Krill ist nun längst aus dem Spinnhause entlassen, unter dem Beding, daß er sich zu einer der tolerirten Religionen halte, und seine Bauerwirthschaft in Stille und Ruhe betreibe. Allein so genau er letzteres in Erfüllung zu thun scheint, indem er mit keinem Menschen öffentlich spricht; so hält er sich dennoch zu keiner Kirche, obschon im Dorfe wo er wohnt, zwey Bethäuser und eine Katholische Kirche stehen. Als man ihn bey einer Evangelischen Kirchenvisitation daselbst vornehmen wollte, kam er nicht, sondern ließ sagen, es wäre ihm von der Obrigkeit Stillschweigen geboten, und er hätte nichts zu suchen oder anzubrin-

gen. Ein Hauptmann, der bey ihm im Quartiere lag, versicherte, daß er ein stiller guter Mensch sey, der seiner Wirthschaft wol vorsteht. Seit einiger Zeit hört man nichts von seinen Anhängern.

III.

Sie wissen schon, daß die Anzahl der Lutherischen ungleich kleiner ist, als die der Reformirten. Dennoch finden Sie unter den 70000 Protestanten im ganzen Königreiche Böhmen nicht eine einzige ganz Reformirte Deutsche Gemeinde. Die Deutschen Reformirten bey Landskron im Chrudimer Kreise, müssen sich an den Böhmischen Pastor in Rothwasser wenden. Die in Prag sind allesammt Ausländer und zugleich Mitglieder der dortigen Deutschen Lutherisch-Reformirten Civilgemeinde. Sie hat einen eigenen Pastor und eigene Kirche mit einem Thurm ohne Geläute und Kreuz, welches letztere sie abnehmen mußten. Die Lutherischen haben hier mehr Rücksicht auf ihre Katholischen, als Reformirten Mitbürger genommen; sie haben zwey Crucifixe auf ihrem Altare, und bey der Communion brennende Lichter. Die Reformirten ließen diese Einrichtung im Anfange sich gefallen; allein die Lutherischen und Reformirten Stockböhmen ärgerten sich darüber. Unter dem Militär giebt es Reformirte aus der Schweiz, Pfalz, Holland, Preußen, Ungarn ꝛc. Die eingebornen Böhmischen Reformirten haben ihre Pastoren alle aus Ungarn, größtentheils aus dem Pataker Collegium. Diesen Männern fehlt es nicht an Fleiße, sondern an der günstigen Lage die

Deutsche Sprache zu erlernen, und ihre Begriffe durch Lesung guter Bücher aufzuklären. Nicht ohne Erstaunen hörte ich einmal einen fromm scheinenden Prediger von dieser Classe, daß in unsern Tagen eben das geschehe, was zu Christi Zeiten geschah; er habe in seiner Nachbarschaft viele Arianer gehabt; allein er habe sich mit diesen Leuten nichts zu schaffen gemacht; er scheue und fürchte sie, weil es schrecklich sey zu hören, was und wie sie von Christus unserm Herrn reden; es könne nicht anders seyn, als daß sie leibhaftig vom Teufel besessen wären. Eben dieser Prediger vollzog ohne Bedenklichkeit bey einem melancholischen Zuhörer den förmlichen Exorcismus.

Vielen Reformirten sind die Lutherischen halbe Katholiken, und wiederum betrachten viele von diesen jene als Ketzer, als halbe Arianer, weil sie die Allenthalbenheit der Menschheit Jesu leugnen, und bey der Communion nicht knieen. Einen Lutherischen Pastor kannte ich, der 15 Bogen voll schrieb, zu beweisen, daß das Knieen beym öffentlichen Gottesdienst und Genusse des Abendmahls nothwendig sey. Es war ihm keine Stelle in der Bibel entwischt, welche vom Kniebeugen handelt. Er hatte selbst in der Seilerischen Liturgie, die er kaum recht lesen konnte, viele Ketzereyen vorgefunden. Die Lehre vom Abendmahl wird überhaupt von Lutherischen und Reformirten immer noch als die Hauptsache angesehen. Die Prediger der letztern bedienten sich anfänglich beym Austheilen folgender in ihrer Agende vorgeschriebenen Formel: „Nehmet, esset, dieses Brod, das wir brechen, ist das Zei-

chen des Leibes Christi ꝛc." Allein weil sich unter ihren Gemeindegliedern mehrere der Lutherischen Vorstellung nähern, und jenes Formular nicht biblisch finden; so sahen sich die Helvetischen Pastoren genöthigt, ihre kirchliche Redensart bey vielen Gemeinden wegzulassen, (ob bey allen, kann ich nicht wissen) und lediglich die Worte der Einsetzung selbst beyzubehalten.

Die meisten Helvetischen Gemeinden haben das Gesangbuch der Böhmischen Brüder, von dem der Superintendent Blaschek in Mähren eine neue Auflage besorgt hat. Die Lutherischen hingegen das Dresdner, Zittauer, Preßburger oder Leipziger, von dem in Prag der von Schönfeld eine neue Auflage veranstaltet hat. Mit einem Gesange wird der Anfang der Gottesverehrung gemacht. Bey sehr vielen Gemeinden wird jeder Satz vom Cantor oder sonst einem guten Sänger vorgesagt, so daß alle auch ohne Gesangbuch mitsingen können. Der Gesang ist schön und herzerhebend. Sie mögen in ein Helvetisches oder Lutherisches Bethaus, oder in eine Katholische Kirche kommen, in welcher die bekannten Normal-Lieder gesungen werden; so wird Ihnen die Böhmische Vocalmusik wol gefallen. In einer Reformirten Böhmischen Gemeinde sitzt der Pastor während des Gesangs entweder am Tische, oder in seinem Kirchenstuhl unter oder neben der Kanzel. Vor der Predigt lieset er ein etwas längeres Gebet aus der Agende. Der Text ist freygewählt aus der Lutherischen Bibel; denn eine eigene kirchliche Böhmische Bibelausgabe haben die Reformirten nicht. Wo Lutherische in der Nähe oder im Dorfe selbst sich be-

Digitized by Google

finden; da predigt er auch zuweilen über ein Sonntagsevangelium. Die Predigt dauert jedesmal eine volle Stunde. Die meisten brauchen alte Lateinische, Ungarische und Böhmische Postillen aufs fleißigste, und lesen ihre Predigten vom Papiere ab, indem sie der Böhmischen Sprache gar nicht mächtig sind, pflegen auch wol ihre Hefte zum Gebrauch einander mitzutheilen. Am Tage der Communionsfeyer stehen große zinnerne Kelche und Weinkannen auf dem mit einem weißen Tuch bezogenen Tische, nebst einer zinnernen Schüssel mit gesäuertem Brodte, welches in längliche Stückchen geschnitten, mit der ganzen obern Rinde bedecket ist, und einem ganzen Brodte ähnlich sieht. Die Lutherischen haben vergoldete Kelche von Kupfer; daher mußten sie von den Reformirten im Anfange öftere Vorwürfe hören, weil sie hierin den Katholischen glichen; und es hieß oft: goldene Kelche, hölzerne Christen. (Rathsam wäre es, daß sie weder kupferne noch zinnerne Gefäße, sondern gläserne gebrauchten.) Die Beichte wird nicht vor dem Tische, wie bey den Lutherischen, sondern von der Kanzel abgelesen, und nachdem alle Communicanten die gewöhnlichen Fragen mit einem lauten Ja beantwortet haben, ertheilt der Pastor mit sehr vielen Worten die Absolution. Nur die letzten Worte will ich anführen: „Ich, unwürdiger Diener meines Herrn Jesu Christi, verkündige, ja, wie es ausdrücklich in den Worten Jesu steht, ich ertheile euch in seinem Namen, aus der mir gegebenen Vollmacht und kraft meines Amtes, Vergebung eurer Sünden ꝛc.“ Aus Zollikofers Liturgie ist diese Formel

Digitized by Google

gewiß nicht, sondern aus einer neuesten Böhmischen Agende, und diese wieder aus einer 200jährigen Ungarischen übersetzt. Die Absolution der Lutherischen haben Sie in der neuen vortrefflichen Wiener Liturgie, welcher sich alle ihre Prediger in den K. K. Deutschen Erblanden bedienen. Auch steht sie in dem neuesten Böhmischen Gesangbuche, welches der ehemalige Superintendent Leschka in Prag ganz nach dem Berliner und Preßburger Gesangbuche bearbeitet hat. Die Reformirte Agende enthält sogar zur Einsegnung einer Sechswöchnerin eine eigene Absolutionsformel, die so lautet; „Ich, verordneter Diener Jesu Christi gebe euch die Erlaubniß, Gott in der heiligen Versammlung anzubeten ꝛc." Denn eine Sechswöchnerin wird vor dieser Einsegnung als eine Unreine angesehen, und erst vom Pastor für rein erklärt. Man glaubt sich da in den Tempel zu Jerusalem versetzt! — Vor der Austheilung des Abendmahls stellen sich die Communicanten in einen halben Kreis um den Tisch; der Pastor geht mit dem Teller herum, und reicht jedem den Bissen in die Hand, so auch den Kelch. Nicht wenige unter den Böhmen von beyden Protestantischen Bekenntnissen stehen in dem Wahne, daß das Abendmahl auch ein körperliches Heilmittel sey.

(Die Fortsetzung künftig.)

V.

Wahrscheinlich letzte Verfolgungen im Bißthum Augsburg;

nebst

Bemerkungen über den Brief aus Schwaben, in den Religionsannalen St. VII.

Aus einem Briefe von dorther, vom Febr. 1803.

Die Boosische Geschichte ist immer noch nicht aus. Die wilde Verfolgungsbegierde derer, die für die große Diana zu Ephesus, oder für ihr Gewerbe eifern, ist noch nicht gesättiget. Nicht nur hat man im Frühjahre 1802. wieder einen jungen, sehr eifrigen, hell und ächtchristlich denkenden, und eben so schön wandelnden Geistlichen, Herrn Johann Gosner, Domkaplan in Augsburg, aufs strengste inquiriret, durch acht harte Konstitute wegen Glaubens- und Gewissensfreyheit auf Spanische Art gemartert, indem man ihm mit Gewalt das Geständniß abzwingen wollte, daß er ein Ketzer sey; sondern man hat ihn auch,

da ihm dieses Geständniß nicht abzuzwingen, auch — nicht das Geringste auf seine Person zu bringen war — das harte Schicksal des geistlichen Zucht- oder Correctionshauses zuerkannt. Sechs Wochen hat er da sitzen, und vernehmen müssen, daß Herr Fiskal, geistliche Rath Mayr, sein ärgster Verfolger, sein Ankläger, die Vollmacht über ihn ganz ausschließend erhalten habe, ihn, wenn er nur wollte und nach seinem alleinigen Gutdünken es so für gut fände, auf beständig einzusperren, wozu ihm schon aus voreiliger Freundschaft das Loch, das ewige Gefängniß, gezeigt wurde.

Höllenangst überfiel ihn da! und hätte er nicht günstigere Nachrichten erhalten, hätte ihn Herr Generalvikar Nigg nicht selbst im Gefängnisse besucht und ihm nicht bessere Vertröstungen gegeben (wie ihm auch wahrscheinlich durch dessen Vermittelung der Aufenthalt daselbst abgekürzt wurde,) wäre nicht auch der Direktor des Hauses, Herr Johann Georg Hoffmann, so gütig und milde mit ihm umgegangen; hätten ihn nicht alle im Hause — vom Obersten bis zur untersten Küchenmagd — wegen seines sanften Wesens und vortrefflichen Charakters hochgeschätzet, und besonders gütig und mitleidig bedienet: wer weiß, was diese Höllenangst in ihm gewirket hätte, da sie ihn gleich das erstemal und öfter ohnmächtig gemacht, seine Gesundheit gar heftig erschüttert hatte.

Obschon er nun seit langer Zeit freygesprochen ist, und auf seinem alten Posten mit Ehren dienet, scheint man doch seiner Versorgung entgegen zu arbeiten. Man hat ihn schon drey, viermal geflissentlich übergangen, und ihm andere jüngere Titulanten, die weit weniger Anspruch auf eine Präbende haben, vorspringen lassen. Indessen läßt die neue Ordnung der Dinge, welche nun eingetreten ist, da unser Bißthum nun als weltliches Fürstenthum einen der aufgeklärtesten Herrn in Deutschland als Regenten erkennet, hoffen, daß in Zukunft die Unschuld nicht so gemißhandelt, und das Verdienst erkannt und ermuntert werde.

Schon ist durch diese neue Ordnung der Dinge die verfolgende Macht der hohen Geistlichkeit gedämmet, nachdem der ärgste Verfolger, Fiskal Mayr, auf einmal in einer Kutsche zur Regierung nach Dillingen abgeführet worden ist, und nun selbst inquirirt und arretirt wird. Unter dem Weisheit und Gerechtigkeit liebenden Kurfürsten Maximilian Joseph, wird sich überall mehr Licht und Menschenliebe, Duldung und gesetzliche Ordnung verbreiten. Aber an Schreyern und Zeloten fehlt es dennoch immer nicht, und diejenigen, welche man Boosische Jünger nennt, ob sie gleich weit entfernt sind, eine besondere Secte oder Parthey zu machen, werden an manchen Orten immer noch verlästert und verketzert. Noch neuerdings

wurden sie zu Wertach, im obern Allgäu, durch ihre Seelsorger, vorzüglich aber von Herrn Jäger, einem alten resignirten Pfarrer von Burggen, und nun Kaplan in Wertach, von der Kanzel öffentlich in Predigten und Christenlehren als ketzerische Leute bezeichnet, mit schmutzigen Worten geschimpfet, lieblos verdammet, und andern zum Scheusal vorgestellet! „Fliehet!" rief er aus vollem Halse, „Fliehet sie, die „ketzerischen, hartnäckigen Leute! Redet nicht mit ihnen, „damit ihr, die ihr noch ächte und römischkatholische „Christen seyd, nicht auch von dem Gifte der Ketzerey „angesteckt werdet!!! Dann zog er auf der Kanzel einen Brief von hoher Hand, wie er sagte, (glaublich aber von einem geistl. Rathe, etwa dem Fiskal Mayr) aus der Tasche, und las daraus vor, daß er Recht hätte, und diese Leute ketzerisch wären! Obwohl ihm und seinem Pfarrer von der Obrigkeit in dieser Verläumdungssache längst Stillschweigen auferlegt worden war, so ist es doch nichts neues, daß Ein geistlicher Rath wieder umstößt, was zehn andere beschlossen haben. Den Anfang seiner Ordnung und Ruhe störenden Reden machte Jäger am Rosenkranzsonntage vorigen Jahrs. Da er in seiner Predigt den heiligen Rosenkranz als ein kräftiges, von der katholischen Kirche gutgeheissenes Gebet, wie gewöhnlich, vor dem abergläubischen Volke herausstrich, mogte er unter seinen Zuhörern einige wahrnehmen,

von denen er wußte, daß sie diesem Geschwätze nicht allerdings glaubten, und etwas Besseres kannten, als er anpries: So enthrannte sein Eifer wider alle Boosische Anhänger, gerade am gelegensten Feste, da alles Volk zum Aberglauben gestimmt ist. So schlug er mit heftigem Blitze, oder wenigstens mit Funkeln aus den Augen, und Donner aus der Kehle, auf die guten, lange verfolgten und schon losgesprochenen Leute ein, „daß sie (welch ein Verbrechen!) nichts mehr auf „den heiligen Rosenkranz hielten, und durch Boos bis „jetzt noch! — vom Gifte der Ketzerey, leider Gott! — „angesteckt seyn u. s. w.“ Und so, fuhr er fort — noch bis itzt, selbst unter der neuen Kurbairischen Regierung ꝛc. —

Die Gemüther der unwissenden, abergläubischen, rohen Leute wurden aufs neue wider die andern Bessergesinnten, und bisher ruhig dahinlebenden Nachbarn, als wider erklärte Ketzer, erbittert und aufgebracht, zum größten Nachtheil derselben dieser Leute in ihrem häuslichen Fortkommen, zur Störung des Friedens der Ortsbewohner. Den meisten Schaden muß eine wackere Krämerfamilie (Crispin Schwarz heißt der Hausvater) leiden, weil ihm auf diesen den Leuten eingejagten Schrecken Niemand mehr abkaufet, oder abkaufen darf.

An andern Orten herrschet überall Ruhe. Aber Sie sehen, daß der Verfasser des Briefes in den Religionsannalen (St. VII. S. 39.) doch nicht Ursache

hatte zu sagen, die ganze Boosische Verfolgungsgeschichte sey geendigt oder vergessen. Den Einfluß der Jesuiten auf diese Begebenheiten, den der Verf. des Briefes beschreibet, begehre ich nicht in Abrede zu stellen. Es mögen in dem unklugen Betragen geheimere Triebfedern gewirkt haben; aber das ist doch nur Vermuthung, nicht eigentlich Geschichte. Wenn er aber die sogenannten Boosischen Anhänger mit den Namen: Pietisten, Skrupulanten, unglückliche Schwärmer, Verbündete, Boosianer ꝛc. belegt, so thut er unrecht. Denn warum sollen doch gewisse Leute, die von ihrem Lehrer einen bessern Funken des Christenthums, wie sie sagen und ihm darum danken, empfangen haben, sogleich eine Secte seyn. Daß Boos sich einen Anhang habe stiften wollen, sagten bisher nur seine Feinde und Lästerer, aber nie erwiesen sie es. Jener Verf. aber selbst gestehet, daß man nicht das geringste Entscheidende auf diese Leute bringen konnte. Wie könnte ich sie besser vertheidigen? Giebt aber der Verf. zu, daß man sie überall als Ketzer ausschrie, welcher Name ist doch der mehr Aufsehen und Zorn unter abergläubischen Menschen macht, als dieser?

Daß es wohl wenige Gegenden des Katholischen Deutschlandes gebe, in denen die Religion mehr zu äußerer Werkheiligkeit herabgesunken sey, als in der

unsrigen, auch dies Geständniß des Verfassers ist wahr, enthält aber auch einen Aufschluß über jene Verfolgungen, und zugleich ein Lob derer, welche aus einer solchen äußern Werkheiligkeit weniger machten, als aus dem wahren lebendigen Christenthum, und welche ihre Führer und Seelensorger so weit übertreffen, sich länger nicht von denselben am Narrenseile des Aberglaubens herumführen lassen wollen, und zur eigenen Gewissens- und Geistesfreyheit, d. h. zur eigenen Existenz in der Religion durchgedrungen sind. Sie, die vorher so tief im Sklavendienste der jüdischen Gesetzlichkeit und des äußern Religionszwanges standen, haben über die tiefeingewurzelten Vorurtheile, ohnerachtet ihrer verdammenden Lehrer, gesieget, und Duldung und Sanftmuth gegen anders Denkende in Religionssachen, besonders gegen alle christliche Partheyen, gelernt. Mit einem Worte: haben die Liebe, als des ganzen Gesetzes Erfüllung, als das Wesen des Christenthums anerkannt und angenommen. Mehr kann man gewiß von ihnen, in diesem finstern Lande, nicht fordern. Es ist, nach ihrer ganzen Lage, zu viel, wenn man von diesen Leuten eine höhere religiöse Cultur, eine Metaphysik der sittlichen Begriffe, ein Evangelium der reinen Vernunft fodern oder ihnen einpflanzen will. Die Allgemeinheiten, die alles positiv Göttliche von der Erde weglüften wollen, haben weder bey

ihnen, noch bey ihren rechtschaffenen mit ihnen verfolgten Führern, noch auch bey mir, ich bekenne es! Platz genommen. Es ist umsonst, daß man uns mit der leeren Luft in noch so hohen Regionen speisen will; wir können davon nicht leben!

Die Liebe ist und bleibet die Hauptsache! „Wenn die Liebe in mir wohnet," sagt ein berühmter Schriftsteller, „so sehe ich den Splitter (nicht nur den „Balken) in meinem Auge, und habe nicht Zeit den „Balken in einem fremden zu betrachten; ich fühle die „Sünde, die sich in mir beweget, und habe nicht „Muth, die Absichten (und Gesinnungen) Anderer zu „richten u. s. w." So spricht Sailer in seinen Geistesübungen (achter Tag, S. 412.). Ich führe dies um so lieber an, da der Verf. des Briefes diesen von seinen Schülern vorzüglich geliebten Lehrer mit uns in völligen Widerspruch der Grundsätze zu stellen trachtet. Ihm, dem edeln Manne, der durch seine Schriften, seine Gesinnungen so klar und unzweydeutig an den Tag leget, macht er den Vorwurf, daß er, als Professor in Dillingen den ersten Keim zu diesem Mysticismus gelegt habe. Aber, heißt es weiter, der Keim modificirte sich in den Köpfen des Boosischen Anhangs ganz anders! Eben so sagt er: „die Boo„sianer halten sich an eine Madame Guion, einen „Tauler, Spener, Franke, u. dergl., obwohl nicht ge„läugnet werden könne, daß die Schriften eines Jung's,

„Claudius, Ewalds u. dergl., so wie der Vortrag ei„nes Sallers, den ersten Keim zu diesem Mysticismus „hervorgebracht haben; aber man finde bey ihnen we„nig von dem Geiste des feinern Mysticismus, der in „den Schriften eines Claudius, Lavaters, Jung, von „Hippel u. s. w. herrscht; sie nähern sich in vielen „Stücken den Herrnhutern und Pietisten der Prote„stanten, und haben ihre Unarten an sich ꝛc.“

Wer sieht hier nicht die Widersprüche? Wer ein wenig in der Geschichte bewandert, und mit dem Sinne jener Männer vertraut ist, der weiß auch, in wie naher Geistesverwandtschaft sie insgesammt standen. Jung in seinem Theobald lobet sich vorzüglich die Madame Guion, führt Fenelon als Zeugen für sie an, beehrt einen Ter-Stegen in seinen Schriften öfter mit seinem vorzüglichen Beyfall, und sucht die Vorurtheile wider die Mystik in der Vorrede, die er zu dem Buche — „die Pilgerreise“ — machte, zu zerstreuen. Bekannt ist auch, daß Claudius den geistreichen Tauler schätzet; daß Lavater einen Spener, Spangenberg ꝛc. rühmte und liebte; und daß von Hippel besonders den Herrnhutern sehr gewogen war. Er sagte in seiner Biographie: „Es giebt einen gewissen Umgang mit Gott, den man „z. B. einigen Herrnhutern nicht absprechen kann. „Die Ehrfurcht und Liebe zu dem Wesen aller Wesen, „die christliche Verbindung von Majestät und Vater-

„schaft wirkt auf eine reine Seele, auf ein schuldloses „Herz so schön und liebenswürdig, daß mir der An„blick solcher Kinder Gottes das schönste ist, was ich „je gesehen habe. Wenn ich bildlich reden wollte, so „würde ich sagen: Gott neigt sich zu solchen Seelen; „ein Strahl seines Lichts fällt auf sie. Ihr fester, „prophetischer Glaube, daß ein Gott sey, der da lebet „und regieret, macht sie so froh, so selig, daß eine „gewisse Klarheit sich in ihnen spiegelt, die meine Be„schreibung übersteigt. Es hat kein Auge gesehen, kein „Ohr gehört, es ist in keines Weltmenschen Herz ge„drungen, was der Herr bereitet habe denen, die ihn „lieben. Ihre Sprache des gemeinen Lebens wird „durch Gebet geheiliget, und ist, wenn gleich nicht „schön und deutlich, doch so edel, von Herzen kom„mend und zu Herzen gehend, daß man den Umgang „nicht verkennen kann, dessen sie gewürdiget sind. „Was ist Hofsprache dagegen? Spreu, die der Wind „verstreut! Auch erhält das Gemüth einen solchen Cha„rakter, daß kein besserer und richtigerer Weg ist, „die Leidenschaften zu besiegen, als das Gebet. Ich „habe Gelehrte gekannt, die Weisheit lehrten, und „aus deren Munde Milch und Honig floß; allein, „wenn sie nur ein Wind der Trübsal anwehte, spieen „sie Gift und Galle. Ungern bemerkt' ich, daß diese so „herrliche Menschen in Schaafskleidern des Wissens „zu uns kommen, inwendig aber zu reissenden Wöl-

„fen die Anlage haben; ganz anders mit Gebetmen„schen.“

Es braucht hier keine Anmerkung, daß man mit dem Gebet und der religiösen Cultur nach Maaßgabe der Anlagen, auch die wissenschaftliche Cultur verbinden dürfe; doch unter der bey Christen gesetzgebenden Bedingniß: wie ein edler Mann aus dem funfzehnten Jahrhundert, der treffliche Johann Picus, Graf zu Mirandola, an Aldus Manutius in den letzten Zeilen seines Briefchens schreibet, das, wie Jemand sagt, Bibliothekenwerth hat, unter der Bedingniß, „daß du jede Philosophie, die dich von „der Wahrheit der Geheimnisse weglocket, für keine „Philosophie halteſt.

Die Philosophie ſuchet,
Die Theologie findet,
Die Religion beſitzet — die Wahrheit.„

Von Tauler sagt Jemand: daß ihn die bessern Christen seiner und der folgenden Zeiten für einen frommen, weisen Mann gehalten; daß ihn in der Katholischen Kirche insbesondere Bellarmin und andere wider einige Ausfälle der Unverständigen, die seine Worte auf der Goldwage ihrer Schulweisheit wägen zu müssen glaubten, ausführlich vertheidiget haben; daß aber viele der jetzigen Weltweisen, die sich aus dem Denken ein Geschäft gemacht, und das Denkvermögen selbst ausgemessen haben wollen, nicht nur den Tau-

ler, sondern selbst Johannes, den Jünger Jesu, und nicht nur Johannes, sondern Jesus selbst, unter die Schwärmer rechneten, wenn sie es sich herausnehmen wollten, einen andern heiligen Geist als die Vernunft des Menschen zu predigen. „Aber der nämliche Jemand getröstet sich: daß es eine Wahrheit giebt, die ewig ist, und die Angriffe auch dieser Zeit überleben wird, wie sie die Angriffe der vorigen Zeitalter ausgehalten hat, und aus den Trümmern der Meynungen, die sie unterdrücken wollen, sieghaft hervorgegangen ist." — „Die Lehre der Weisheit, sagt er, lautet so: wo die fünf Sinne hingehören und hinreichen, da gebrauche die fünf Sinne; wo die Vernunft hingehöret und hinreichet, da gebrauche die Vernunft; wo aber nur der Geist Gottes Licht und Kraft geben kann, da erwarte weder von den fünf Sinnen, noch von der sich selbstgelassenen Vernunft Heil und Leben." (Sailers Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung. München, bey Joseph Lentner 1801. Davon bereits vier sehr interessante reichhaltige Sammlungen im Drucke sind, in denen ein sanfter Hauch der Humanität wehet! Hieher gehören auch: Ebendesselben Kurzgefaßte Erinnerungen an junge Prediger. München, bey Joseph Lentner Buchhänder 1791. — Besonders der zweyte Abschnitt von der christl. Moral.)

Von Spener, Franke ꝛc. halte ich es für

überflüssig noch ein Wort zur Vertheidigung herzuschreiben, da die ganze Welt sie als treffliche Männer ohne Widerstreit anerkennet. Was folget also daraus, wenn man sich bey dem jetzigen verderblichen Zeitgeiste an solche bewährte Männer hält, in denen der rechte Geist des Christenthums so offenbar gelebet und sie belebet hat? Mag man die, welche Protestantische Schriften lieben, schätzen und lesen, mag man sie — und mit welchem kanonischen Rechte? — Ketzer nennen? Wie kann der Verf. jenes Briefes doch sagen, „wir selbst klagten laut darüber, daß „Sailer sich nicht zu den Hefen unserer mystischen „Grundsätze erheben könne." Es war gar nie die Rede von unterschiedenen Grundsätzen, wohl aber von individuellen Erfahrungen. Der Geist ist der nämliche; die Wirkungen, Erfahrungen aber sind verschieden. 1 Cor. 12, 4. 6.

Zum Schlusse sey es mir erlaubt, Ihnen hier noch in einigen Grundzügen unsere, der sogenannten Boosianer, oder wollen Sie lieber, meine eigene Ansicht der Hauptsache, worauf es im Christenthum ankömmt, vorzulegen. Mögen Sie es dann Mysticismus, groben oder feinen, rohen oder gebildeten Mysticismus nennen!

Idee von Christus.

Er ist der Herr; ward, was er ist, durch sein Leiden, Tod und Auferstehung; beweißt, was er ist,

an jedem durch Heiligung und Beseligung seines Geschlechtes.

Dies, im Herzen geglaubt, mit dem Munde bekennt, in der That erfahren, ist unser Christenthum.

Die Philosophie, die mit dem Christenthum Eins wäre, müßte so lauten:

1) Die Vernunft des Menschen kann nicht ruhen, wenn sie nicht — jedem Wahren, das Urwahre; in jedem Guten das Urgute oder Urheilige; in jedem Seligen, oder jeder Freude, das Urselige; in jedem Schönen das Urschöne — aufgefunden hat; also auch und eben darum:

jedes Wahre — auf die höchste Wahrheit — Gott;
jedes Gute — auf die höchste Heiligkeit — Gott;
jedes Frohe — auf die höchste Seligkeit — Gott;
jedes Schöne — auf die höchste Schönheit — Gott;

zurückgeführet hätte.

2) Die Vernunft des Menschen kann keinen Ruhepunkt in dieser bloßen Reduktion finden; sie muß auch das Bild des Urwahren, Urseligen, Urheiligen, Urschönen in sich nachzubilden, und außer sich darzustellen suchen.

3) Die Vernunft des Menschen kann keinen Ruhepunkt finden, wenn sie nicht strebet oder streben lehret, die Nachbildung und Darstellung desselben Urbildes auch in andern nach Möglichkeit zu fördern.

Digitized by Google

4) Dieselbe Vernunft des Menschen kann nicht hoffen, in jener Nachbildung und Darstellung des Urbildes in sich und andern zu reussiren, wenn sie nicht nach der kurzen Linie dieses Erdenlebens für uns alle das Thor der Ewigkeit aufthut, und die Unsterblichkeit vollendet, was die Zeit begonnen hat.

5) Die Vernunft kennt also nichts Höheres, als Gott, Nro. 1.; und nichts Besseres, als die Aehnlichwerdung und Aehnlichmachung des Menschen mit Gott, Nro. 2. und 3.; nichts Seligeres, als die Vollendung dieser Aehnlichkeit im Lande drüben, Nro. 4.

6) Die Vernunft (im konkreten Menschen) findet sich aber aus sich allein viel zu schwach:

Die Erkenntniß des Höchsten — nach Nro. 1.

Die Liebe des Besten — Nro. 2. 3.

Den Genuß des Seligsten — Nro. 4.

in sich und andern zu realisiren.

7) Es könnte ihr also keine erwünschtere Gnade geschehen (am Worte stosset sich kein Vernünftiger, dem es um die Sache zu thun ist!) als wenn etwa das

Erste Abbild des Urbildes

selbst in das Mittel träte, und

unsere Weisheit (Gottes Erkenntniß) Nro. 1.,

unsere Tugend Nro. 2. 3.

unsere Seligkeit Nro. 4. ins Reine brin-

gen hälfe.

8) Dieses Erste Abbild des Urbildes ist Christus, und ist wirklich in das Mittel getreten: das ist genau die Lehre des Evangeliums.

9) Wenn nun die Nro. 1—7, das Mark der Philosophie; und Nro. 8. das Mark des Evangeliums in sich faßten: so wäre das Einssеyn zwischen Vernunft und Evangelium, oder zwischen Philosophie und Christenthum, entschieden.

Noch Etwas über die heiligste Sache, ohne das verschreiendste Wort: und über das verschreiendste Wort derselben Sache.

Die heiligste Sache ohne das verschreiendste Wort.

I. Der Mensch kann nicht durch Ideen des Kopfes, nicht durch Bewegungen der Sinnlichkeit, nicht durch lahme Vorsätze des Willens, gut, weise, selig werden, sondern nur durch eine centrale und totale Umschaffung aus einem bösen, thörichten, elenden Wesen in ein gutes, weises, seliges Wesen.

II. Diese Umschaffung wird hienieden in jedem nach dem Bessern ringenden Menschen angefangen, und drüben vollendet.

III. Sie wird weder angefangen noch vollendet ohne den Geist Gottes, ohne eine himmlische göttliche Umschaffungskraft.

Digitized by Google

IV. Was von den Menschen in dieser Umschaffungsangelegenheit gefordert werden kann, ist nichts als Willenstreue. Das Aug' hinhaltend gegen jedes einstralende Licht, mitwirkend mit jeder dargereichten Kraft, fortwirkend auf jeder Stufe des Lebens.

V. Diese unentbehrliche Umschaffungskraft ward den Jüngern Christi, die an Ihn glaubten und sich Ihm anvertrauten, von Christus verheissen und auch gegeben; und ist auch uns in unserm Zeitalter noch gleich unentbehrlich, und auch uns als Jünger Christi mitverheissen u. mittheilbar.

VI. Das Werk der Umschaffung schließt weder den Anbau, noch den nüchternen Gebrauch der Vernunft aus, sondern begreift sowohl den Anbau als den Gebrauch der Vernunft, als einen Bestandtheil der Willenstreue in sich; denn die Willenstreue muß ja mit jeder dargereichten Kraft zum großen Ziele mitwirken.

VII. Nur bloße Gelehrsamkeit, nur wissenschaftliche Cultur der Vernunft kann nicht als ein wesentliches Erforderniß der Umschaffung angegeben werden, eben weil diese eine Sache der ganzen Menschheit ist, jene aber nur für einzelne. Gelehrsamkeit und wissenschaftliche Cultur kann aber doch mit dem Werke der Umschaffung beste-

hen, und kann dem Umgeschaffenen zur Wirksamkeit nach aussen als Werkzeug trefflich dienen.

Woher die Verschreyung des Worts?

I. Die heiligste Sache ward und wird gar sehr entheiligt und verunstaltet: a) durch Sinnlichkeit, b) durch Phantasie, c) durch Sophistik, d) durch äußere blinde gewaltsame Thätigkeit, d. i. durch Menschen, die die heiligste Sache mit ihren sinnlichen Wünschen, selbstgemachten Bildern, erklärenden Hypothesen vermischten, oft mit blindem Eifer, oft auch mit wilder Gewaltthätigkeit betrieben.

II. Die entheiligte Sache ward, und ist in dieser verunstalteten Gestalt nicht mehr kennbar; war und ist ein häßliches Gespenst der heiligsten Sache, und dieses häßliche Gespenst der Mystik hielten und halten große und kleine Köpfe für die heiligste Sache selber (für die reine Mystik).

III. In sofern nun die großen und kleinen Köpfe das Gespenst der Sache mit der Sache einmal verwechselt hatten, und verwechseln, wozu ihnen Blößen und Anlässe genug gegeben waren und werden, so konnten sie, und können nicht umhin, das Gespenst zu verschreyen, und als einen Feind der Menschheit zu verfolgen, zumal da sie von der wahren Gestalt der Sache keine Kunde

Digitized by Google

hatten und haben, und auch Menschen waren und sind; also ihrer Täuschung nicht so leicht inne und los geworden sind, und werden konnten, noch können, und lieber ein Feldgeschrey erheben, als in ihren eigenen Busen schauen wollten und wollen.

IV. Weit entfernt die Fehler irgend einer Art gutheißen oder gar rechtfertigen zu wollen, so kann doch diese Verschreyung jene nicht irre machen, die die heiligste Sache selber von ganzem Herzen lieben, und in ihrem Anfange schon besitzen; oder die auch irregegangen, aber nun wiedergekehret sind. Denn diese sind es, welche die heiligste Sache nach dem wahren innern Werthe derselben kennen, schätzen und betreiben.

Und dieses ist die Hauptsache!

Digitized by Google

VI.

Ausschreiben

an die

Protestantische Geistlichkeit im Russischen Reiche,

unter

Kaisers Pauls I. Regierung.

Ein Baron von Heyking, der aus Holland gekommen war, wußte sich das ganze Zutrauen des Kaisers Pauls I. zu verschaffen, hatte Zutritt zu dessen Abendgesellschaften, und gelangte durch seine Verheyrathung mit der Vorsteherin eines adelichen Fräuleinstiftes zu einem gewaltigen Einfluß. Er hatte in einer Jesuiterschule einige Kenntnisse erworben, und einige Zeit in Kriegsdiensten zugebracht; auf einmal erblickte man ihn an der Spitze des Reichs-Justizkollegium zu Petersburg. Da dasselbe zugleich ein Protestantisches Reichskonsistorium vorstellt, so ergriff der Präsident die Gelegenheit, sich der Geistlichkeit auf alle Art furchtbar zu machen, und insbesondere durch das nachfolgende Circular. Nachdem dasselbe aber gedruckt war, besann er sich vielleicht, oder ward er durch eine höhere Macht gehindert, es umlaufen zu lassen. Ge-

Digitized by Google

nug, es ist nicht ordentlich bekannt gemacht worden, und nur durch einen Zufall ist der Abdruck in die Hände des Einsenders gerathen. Bald nach der Ausfertigung dieses Befehls bekam der Baron vom Kaiser seinen Abschied, und gieng nach Holland zurück.

„Seiner Kayserlichen Majestät, Selbstherrschers aller Reußen, Befehl aus dem Reichs-Justizkollegio der Liefs- Esth- und Finnländischen Sachen an N. N.

Auf Veranlassung eines, von Sr. Excellenz dem Herrn Geheimen Rath, Senateuren, Präsidenten dieses Collegii und verschiedener Orden Ritter, Baron von Heyking, diesem Reichs-Justizcollegio gethanen Antrages, hat dasselbe resolviret: an sämmtliche protestantische Geistliche des russischen Reichs folgendes Per circularia ergehen zu lassen:

Da mit nicht geringem Befremden wahrgenommen worden, daß die irrige Meynung: — Bürgerliche Vorfälle auf die Kanzel zu bringen, — von einigen protestantischen Predigern als zuträglich angesehen und erklärt worden; so wird, diesem zufolge, ihnen allen insgesammt und jedem insbesondere, hierdurch aufs schärfste verboten, die Grenzen des ihnen bestimmten Wirkungskreises zu überschreiten, sich in ein fremdes Gebiet zu wagen, und Gegenstände zu berühren, die in keiner Rücksicht ihrer Beurtheilung unterworfen werden können: — Biblische, und der Augsburgischen Confession angemessene Lehrsätze, christ-

Digitized by Google

liche Moral, allgemeiner und ehrfurchtsvoller Gehorsam gegen den Monarchen, und die, von Allerhöchst demselben constituirten Obrigkeiten müssen die einzigen Gegenstände ihres Vortrages seyn, und nie sollen, auf die entfernteste Weise, unter dem Vorwande, die Volks-Ideen zu berichtigen, besondere bürgerliche Vorfälle, oder Staatsereignisse, ohne ausdrücklichem Befehl, auf die Kanzel gebracht werden; zugleich werden alle Neuerungen, zuwider dem buchstäblichen Inhalt des Evangelischen Glaubensbekenntnisses, der symbolischen Bücher und der ungeänderten Augsburgischen Confession, wiederholentlich verboten; und wird die genaue Befolgung des gegenwärtigen Befehls nicht allein der Wachsamkeit der respektiven Consistorien und Senioren anempfohlen, sondern auch, bey unausbleiblicher Strafe der Entsetzung vom Amte, jedem Prediger, zufolge des von ihm geleisteten Eides, hierdurch ernstlich vorgeschrieben.

Wornach N. N. sich unabweichlich zu richten und über den Empfang zu rapportiren hat. St. Petersburg, den — — 1798."

VII.

Landesherrliche Versicherung wegen der Religionsfreyheit in den dem Kurfürsten von Pfalz-Baiern angefallenen Entschädigungsländern in Franken und Schwaben.

Maximilian Joseph, u. s. w. Da in den Uns angefallenen Entschädigungslanden in Franken und Schwaben Einwohner von verschiedenen Glaubensconfessionen sich befinden, die nicht überall gleiche bürgerliche Rechte genießen, sondern an manchen Orten noch unter dem Drucke harter einschränkender Gesetze stehen, — da die Duldung fremder Religionsverwandten an manchen dieser Orte bisher entweder gänzlich verboten, oder doch wenigstens sehr erschwert war: so halten wir Uns verpflichtet, diese den Grundsätzen des öffentlichen Rechts sowohl, als dem Geiste der christlichen Religion, der Industrie, der sittlichen und wissenschaftlichen Kultur widerstrebende Gesetze und Ein-

Digitized by Google

richtungen nicht ferner bestehen zu lassen, sondern Wir wollen: daß diejenigen Verordnungen, welche Wir über Religionsfreyheit und Duldung für Unsere alten Staaten erlassen haben, auch auf Unsere neuen in Franken und Schwaben sich erstrecken sollen. Darnach 1) bestätigen Wir nicht nur sämmtliche, in Unsern Entschädigungslanden befindlichen, christlichen Confessionen nach dem 63. §. des Reichsdeputations-Schlusses vom 23. Nov. v. J. ihre bisherige Religionsübung mit allen ihren annexis, und versprechen, sie gegen jede Kränkung darin sowohl zu schützen, als insbesondere den Besitz und Genuß ihres eigenthümlichen Kirchenguts (so weit solches keiner Säkularisation unterworfen) und ihres Schulfonds, nach Vorschrift des Westphälischen Friedens, ihnen ungestört zu erhalten, sondern 2) Wir ertheilen auch allen christlichen Religionsverwandten, welche in genannten Unsern Erbstaaten schon wirklich wohnen, oder sich allda niederlassen wollen, den vollen Genuß bürgerlicher Rechte, dergestalt, daß, wenn sie die übrigen gesetzlichen Erfordernisse dafür erfüllen, die Verschiedenheit ihrer Confessionen sie nirgendswo mehr, weder von dem Ankaufe und Besitze liegender Gründe, noch von den übrigen Aktiv- und Passivrechten eines Bürgers ausschließen solle. 3) Auch bey künftiger Besetzung der Staatsämter werden Wir jederzeit nur auf die Würdigsten, ohne Unterschied der im deutschen Reiche eingeführten drey christlichen Religionen, den landesväter-

Digitized by Google

lichen Bedacht nehmen. 4) Keinem Unserer Unterthanen, von welcher Confession er sey, soll je etwas zugemuthet werden dürfen, welches seiner Religions- oder Gewissensfreyheit entgegen wäre, daher sollen diejenigen, welche noch in keiner eigenen kirchlichen Gemeinde vereinigt sind, in ihrer Hausandacht nie gestört werden; auch soll ihnen kein Hinderniß in den Weg gelegt werden, wenn sie Kirchen ihrer Confession in der Nachbarschaft besuchen, oder durch Geistliche daher in ihren Häusern in der Stille die Sakramente sich administriren lassen wollen; jedoch werden sie in allem, was ihre Gewissensfreyheit nicht beschränkt, zu der gewöhnlichen Ortspfarrey gerechnet und müssen dahin die hergebrachten Stollgebühren entrichten. 5) So bald sie aber eine hinreichende Anzahl zur Bildung einer eigenen Gemeinde ausmachen und die dazu erforderlichen Mittel besitzen, so werden Wir ihnen die Erlaubniß dazu nie versagen, wo alsdann ihre Einverleibung in eine Pfarrey anderer Confession aufhört. 6) Kein Religionstheil soll schuldig seyn, die besondern Feyertage des andern zu feyern, sondern es soll ihm frey stehen, an solchen Tagen sein Gewerbe und Handthierung auszuüben, jedoch ohne Stöhrung des Gottesdienstes des andern Theils, und ohne daß die Achtung dabey verletzt werde, welche man jeder versammelten Gemeinde bey Ausübung ihrer religiösen Handlungen und Gebräuche schuldig ist. 7) Wir werden Uns zwar in die innere konstitutionelle Gesetzgebung

des Kirchenweſens, in eigentliche Lehr- und Glaubensſachen nie einmiſchen, über die Ausübung derjenigen Rechte aber, beſonders der oberſten Aufſicht, welche der höchſten Staatsgewalt nach dem allgemeinen, als poſitiven deutſchen Staatsrechte darüber zuſteht, ſoll ſorgfältig gewacht werden. 8) Alle Geſetze und Herkommen, welche gegen die deutliche Beſtimmung oder den Sinn dieſes Edikts zeither eingeführt waren, ſollen als ferner ungültig und aufgehoben angeſehen werden. — Wir erwarten von Unſern neuen Unterthanen, daß ſie die wohlthätigen landesväterlichen Abſichten dieſer Verordnung um ſo weniger mißkennen werden, als ſie die Beförderung ihres Wohlſtandes und ihrer ſittlichen Vervollkommnung allein zum Zweck hat, und auf ſolchen Grundſätzen beruhet, welche die Moral aller chriſtlichen Religionen anerkennt, und ihre Ausübung zur Pflicht macht. Unſerm General-Landeskommiſſariate in Franken und Schwaben wird aufgetragen, dieſelbe alsbald öffentlich bekannt zu machen, und ſämmtliche, ſowohl geiſtliche Vorſteher, als weltliche Landesſtellen und Beamte auf ihre genaue Beobachtung nachdrücklichſt anzuweiſen und über ihre Vollziehung zu wachen.

München, den 10ten Januar 1803.

Religionsannalen.

Zehntes Stück.

I.

Swedenborgiſche Liturgie *).

Zuſchrift an den Leſer.

Es ſteht in der Offenbarung: „ich ſah einen neuen „Himmel und eine neue Erde, denn der erſte Himmel „und die erſte Erde verging. Und ich ſah die heilige „Stadt, das neue Jeruſalem von Gott aus dem „Himmel herabfahren, zubereitet als eine geſchmückte

*) Schon als Urkunde und als Erkenntnißquelle des Lehrbegriffs und der Lehrſprache der von Eman. Swedenborg geſtifteten Kirche des neuen Jeruſalems, ſehr merkwürdig; aber auch als Beweis des fortdauernden Beſtandes und der zunehmenden Ausbreitung dieſer Parey in England. Denn aus dem Engliſchen, und zwar nach der im J. 1803. erſchienenen, vierten Auflage, iſt dieſe Liturgie hier überſetzt geliefert. Der Titel derſelben lautet vollſtändig: Ordnung des Gottesdienſtes oder Gebetbuch für die neue Kirche, in der Offenbarung durch das neue Jeruſalem angedeutet; nebſt den Formeln der Verwaltung der Taufe und des heiligen Abendmahles.

Und er, der auf dem Throne ſaß, ſagte: Siehe, Ich mache alle Dinge neu. Offenb. 21. 5.

„Braut ihrem Manne.“ Mit diesen Worten wird nicht gesagt, daß die sichtbaren Himmel und die bewohnte Erde zerstört, daß ein neuer Himmel nnd eine neue Erde geschaffen werden sollten, und daß, dem buchstäblichen Sinne gemäß, die heilige Stadt Jerusalem auf die Erde herabsteigen werde, sondern unter einem neuen Himmel, und unter einer neuen Erde wird eine neue Kirche sowohl im Himmel als auch auf der Erde verstanden; auch wird unter dem neuen Jerusalem, das von Gott aus dem Himmel herabfährt, die himmlische Lehre dieser Kirche gemeint, die durch den Herrn selbst geoffenbart ist. Auf gleiche Weise wird das hierdurch angedeutet, was durch die zweite Ankunft des Herrn bezeichnet ist, die nicht in einer persönlichen Erscheinung auf der Erde besteht, sondern in der Offenbarung des innern oder geistigen Sinnes der heiligen Schrift, wodurch die menschliche Seele jetzt fähig ist die geistigen Wahrheiten, die in ihr auf eine vernünftige Art enthalten sind, einzusehen und zu verstehen. Die Lehren, die im folgenden Gebetbuche enthalten sind, machen die Vorschriften der neuen Kirche aus, die aus den theologischen Schriften des Hrn. Emanuel Swedenborg entlehnt sind; und die, wenn man sie unpartheiisch und aufmerksam geprüft hat, genau mit der angebohrnen natürlichen Wahrheit der heiligen Schrift oder des Wortes Gottes übereinstimmen. Freilich muß man nicht erwarten, daß dies Gebetbuch als vollständig und vollendet angesehen, vielweniger als das einzige Eigenthümliche

dieser neuen Kirche gedacht werden könne, da es nur dem jetzigen Kindesalter dieser Kirche angepaßt und dazu bestimmt ist, denen unter die Arme zu greifen, die nach den Lehren des Hrn. Jesus Christus, des einzigen Gottes Himmels und der Erden, trachten. Daher wird eine Verschiedenheit in den Formularen des Gottesdienstes bei der neuen Kirche, ohne Zweifel, statt finden, den verschiedenen Lagen und Verbindungen des Menschengeschlechts gemäß, und diese Verschiedenheit, weit entfernt Unglück zu stiften, wird fernerhin Harmonie und Vervollkommnung des Ganzen zum Zwecke haben. Aber denn müssen auch bei allen diesen Verschiedenheiten die beiden wesentlichen Hauptbestandtheile dieser neuen Kirche immer gelten, die darinnen bestehen:

1) Daß Gott Einzig ist, beides sowohl im Wesen als auch in der Person; diese bildet eine göttliche Dreieinigkeit, die aus Vater, Sohn und heiligem Geist besteht; und daß der Herr und Heiland Jesus Christus dieser Gott ist.

2) Daß, um zur Seligkeit zu gelangen, die Menschen nach den zehn Geboten leben müssen, und dabei das Böse als Sünde gegen Gott vermeiden.

Diese beiden wesentlichen Hauptbestandtheile dieser Lehre greifen in das Besondere der neuen Kirche ein, gleichsam als das Leben und die Seele derselben. Der Herr will also, daß die verschiedenen Arten des Gottesdienstes in dieser, oder jener Gesellschaft, welche von diesen leitenden Wahrheiten

begeistert und regieret wird, die besten Wirkungen haben sollen; denn eine solche Einheit entsteht aus der Verschiedenheit und aus manchen Verbindungen will der Herr sich eine neue Kirche schaffen.

Die Lehren der alten Kirche stimmen nicht mit den himmlischen Lehren der neuen Kirche überein; dies zeigt eine angestellte Vergleichung der beiden wesentlichen Hauptbestandtheile einer Jeden. Die der alten Kirche sind folgende:

1) Es giebt drei Personen in der Gottheit, oder mit andern Worten: es giebt 3 Götter.

2) Der Mensch ist durch die Rechtfertigung durch den Glauben allein gerettet *). Und diese beiden Hauptbestandtheile der alten Kirche dringen auf gleiche Weise in das Eigenthümliche der alten Lehre ein, als das Leben und die Seele derselben, da jede Ihre sowohl auf die Lehre als auf den Gottesdienst beständig ihren Einfluß gehabt hat.

Aus dieser Ursache und aus diesem Grunde allein können die Mitglieder der neuen Jerusalemskirche, die auf dem großen östlichen Markte, nahe beim Monument, London, zusammenkommen, wegen Gewissensbedenklichkeiten sich nicht zu einer der Formen des Gottesdienstes halten, die jetzt bei der alten Kirche gebräuchlich sind; denn wo man eine Personendreieinigkeit prediget, da wird der Herr und Heiland Jesus Christus nicht unmittelbahr als der

*) Die R. Katholischen trennen so wenig als die Protestanten den Glauben von der Liebe.

einzige Gott Himmels und der Erden angesehen; und doch ist kein andrer Gott als Er, denn Er und der Vater sind eins, also Eine Person, beide gleich der Seele und dem Körper des Menschen. Laßt uns also dies nicht als eine Sache von wenig Bedeutsamkeit ansehen, ob wir Gott in drei Personen oder in Einer anbeten. Es ist von unendlichem Gewichte, daß wir einen sichern Begriff von dem Gegenstande unsrer Anbetung erhalten, da wir wissen, daß durch ein gutes Leben wir uns mit Gott verbinden können, zufolge des Begriffes von ihm in unsrer Seele.

Unter der alten Kirche versteht man die gewärtige christliche Kirche, die sowohl unter Römischkatholischen als auch unter Protestanten blühet, mit allen den verschiednen Sekten und Partheien, sie mögen Namen haben wie sie wollen, die andrer Meinung sind, und doch die Lehre von der Personendreieinigkeit in der Gottheit beibehalten und den Menschen Jesus vom Gotte Jesus trennen. Alle diese haben keinen andern Begriff von der Personendreieinigkeit, als den von drei verschiednen Göttern, was jedem aufmerksamen Untersucher einleuchten wird. Sie behaupten wirklich, daß die drei Personen nur Einen Gott ausmachen, aber daß man mit dem Munde Einen Gott annimmt, hat keinen Werth an sich, auch kann dies den Begriff, der sich in der Seele von drei Wesen eingewurzelt hat, nicht ausmerzen. Denn wer denkt anders oder kann anders denken als das, was man bei der ge-

wöhnlichen Glaubensformel, betet: Gott der Vater will um des Sohnes willen den heiligen Geist senden! Betet man hier nicht zu Gott dem Vater als zu Einem Gott, und betrachtet man hier nicht den heiligen Geist als einen dritten Gott? Daher ist es ganz ausgemacht, daß, obgleich Jemand in seinen eignen Gedanken drei Personen sich nur als Einen Gott denken mag, er sie doch von einander trennt, d. h. er theilt seinen Begriff in drei Götter, so oft er betet. Dasselbe Gebetsformular stellt daher zwei Herrn Jesus auf, denn der Mensch denkt nur an die Menschheit des Herrn, und nicht zu gleicher Zeit an seine Gottheit. Denn jene Worte, um des Sohnes Willen, erinnern an seine Menschheit, die den Tod am Kreuz erduldete. Diejenigen aber, die Gott in drei Personen theilen und an den folgenden Worten des Athanasischen Glaubensbekenntnisses kleben, „es giebt eine Person des Vaters, eine „andre des Sohnes und eine andre des heiligen „Geistes“ und folglich auch an jenen Worten hängen, „der Vater ist Gott, der Sohn ist Gott und „der heilige Geist ist Gott,“ können nicht Einen Gott von drei Personen aufstellen, sie können freilich wohl behaupten, daß sie Einen Gott ausmachen, aber denken können sie so nicht. Auf gleiche Weise können diejenigen, welche die Gottheit des Herrn von Ewigkeit her als eine zweite Person in der Gottheit, und die Menschheit hier auf Erden als die Menschheit irgend eines andern Menschen annehmen, nichts anders thun als zwei Jesus an-

zunehmen, so wie es im Athanasischen Glaubensbekenntnisse festgesetzt ist, daß seine Gott- und Menschheit Eine Person bilden, wie Seel und Leib mit einander verbunden. Aber seitdem diese beiden Hauptbestandtheile der Lehre in den Reformirten und Protestantischen Kirchen als falsch anerkannt worden, und falsche Glaubenslehren die Kirchen veröden und verächtlich machen, denn sie verlieren dadurch ihre Wahrheiten und guten Eigenschaften, so werden sie daher unter dem Bilde des Drachen in der Offenbarung Joannis vorgestellt. Siehe Em. Swedenborgs lateinisches Werk Apocalypsis Revelata n. 537.

Aus dem bishergesagten erhellet nun, daß der Glaube der jetzigen oder alten Kirche zweierlei Ansichten erborgt habe, eine innerliche und eine äußerliche; die innerliche ist durch die Annahme von drei Göttern entstanden, und die äußerliche durch das Bekenntniß Eines Gottes; sie sind aber so von einander verschieden, daß die äußerliche nicht durch die innerliche anerkannt wird, noch die innerliche durch die äußerliche. Daher entsteht eine verworrene Vorstellung in den Seelen der Menschen in Hinsicht des Erlösungswerkes. Aber der Fall ist weit verschieden, wenn der eine Gott Jesus, in welchem sich eine göttliche Dreieinigkeit findet, unmittelbahr verehrt und angebetet wird; denn den aufgefaßten Gedanken der Seele und das Bekenntniß des Mundes kann man wechselsweise als eins ansehen; dann wird man auch das aufgenommene Dogma,

daß der Vater sich vom Menschengeschlecht weggewandt habe und daß sein Zorn durch die Versöhnung besänftiget sei, die der Sohn durch sein unschuldig Blut geleistet, als eine wahre mitternächtliche Erscheinung ansehen, die beim lichten Stral des Morgens verschwand.

Jeder Erleuchtete wisse es, daß Gott einzig ist, und daß es keinen ausser ihm giebt. Wissen möge ein Solcher, daß Gott die Liebe und Weisheit ist, oder daß er die Güte selbst und die Wahrheit selbst sei; daß eben dieser Gott als die göttliche Wahrheit, die das Wort heißt, vom Himmel herabkam, Mensch ward um die Hölle zu vernichten, und folglich die Menschen von der Verdammung zu befreien; daß er vermittelst seiner Ankunft in die Welt dies zu Stande gebracht durch Bekämpf- und Besiegung des Teufels, d. h. aller Höllen, die zu jener Zeit alle Menschen angesteckt und geistig verderbt hatten; und daß, nachdem er seine Menschheit völlig verherrlicht hatte, indem er mit ihr die göttliche Wahrheit und die göttliche Güte vereinigte, er nun wieder zum Vater zurückkehrte, von dem er gekommen war. Wenn dies alles vernünftig eingesehen ist, dann wird man die Worte des Joannes verstehen: das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort, und das Wort ward Fleisch cap. 1. 1. 14. Von gleicher Art ist die Stelle: „Ich bin vom Vater aus„gegangen und kommen in die Welt, wiederum ver„lasse ich die Welt, und gehe zum Vater. 16, 28. Hier ist es also deutlich, daß ohne die Ankunft Jesu

in die Welt, Niemand konnte gerettet werden, und daß diejenigen allein sollten seelig werden, die an ihn glauben und einen rechtschaffnen Lebenswandel führen. Dies ist nun der schwache Umriß des Glaubens der neuen Kirche. Bei einem solchen Glauben, der mit Menschenliebe verbunden ist, und bei einem Leben den zehn Geboten gemäß, wird dann eine Verbindung mit Jesu bewirkt, welche die Erlösung und das ewige Leben ist. S. E. Swed. kurze Auseinandersetzung der Lehre der neuen Kirche n. 42, n. 57.

Die neue Kirche ist der Meinung, es sei unnöthig Gevattern bei der Taufe zu haben, da sie es nicht als einen wesentlichen Theil dieses Instituts ansieht; nur mag in einigen Fällen ein Unfall die Kindertaufe gestatten. Daher findet hier die Bemerkung statt, daß der Gebrauch der Taufe mit Besprengen und nicht mit Untertauchen bei der neuen Kirche angenommen ist, ob es gleich passender wäre; doch ist die letzte Art noch nicht ganz abgekommen. Es ist schon hinlänglich, die Stirn mit Wasser zu begießen oder zu besprengen, da die Stirn dem innern Menschen entspricht, und das mit Wasserbesprengen derselben ein Symbol der innern Wiedergeburt ist.

Der Kalender

Giebt die Psalmen und besondre Abschnitte an, die an gewissen Tagen vorzulesen sind; die Psalmen

für jeden Tag des Monats, und die Abschnitte der Bibel um am jeden Tage des Jahrs gelesen zu werden.

Ordnung des Gottesdienstes.

Morgens und Abends.

Der Gottesdienst eröffnet sich mit einem oder mehrern Versen der folgenden Verherrlichung der zweiten Ankunft des Herrn, der stehenden Gemeinde vom Prediger vorgelesen.

Du sahest Eisen mit Thon vermengt, aber sie werden doch nicht an einander halten; und zu solcher Zeit wird Gott vom Himmel ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird; es wird alle diese Königreiche zermalmen und verstören, aber es wird ewiglich bleiben. Daniel 2. 43 -- 44.

Ich sah in diesem Gesichte des Nachts, und siehe es kam Einer in des Himmels Wolken, wie eines Menschen Sohn; der gab ihm Gewalt, Ehre und Reich, daß ihm alle Völker, Leute und Zungen dienen sollten. Daniel 7, 13, 14. Seine Gewalt ist ewig, die nicht vergehet und sein Königreich hat kein Ende.

Jesu Christo sei Ehre und Herrschaft in Ewigkeit, siehe er kommt in den Wolken, er ist das A, und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte, der ist, der war, und der kommen wird, der Allmächtige; ich Joannes hörte dies von

dem Sohne des Menschen aus der Mitte der sieben Leuchter. Offenb. 1. 4, 6, 7, 8, 11, 12. cap. 22, 13.

Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde, und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne. Und ich hörte eine große Stimme vom Himmel her, sagend: siehe eine Hütte Gottes ist bei den Menschen, und er wird bei ihnen wohnen. Und der auf dem Stule saß, sagte: siehe, ich mache alles nen. Und der Engel redete mit mir und sagte: komm hierher, ich will dir die Braut, das Weib des Lammes zeigen, und führte mich hin im Geiste auf einen großen und hohen Berg und zeigte mir die große Stadt, das heilige Jerusalem. Offenb. 21. 1, 2, 3, 5, 9, 10.

Ich Jesus bin ein heller Morgenstern, und der Geist und die Braut sprechen: komm, und er sagte: ich komme bald. Amen, ja komm, Hr. Jesus. Offenb. 22. 16, 17, 20.

Alles Fleisch soll erfahren, daß ich bin der Herr, dein Heiland und dein Erlöser. Jes. 49. 26.

So spricht der Herr, der König Israel und sein Erlöser, der Herr der Herren: Ich bin der Erste und der Letzte, und außer mir ist kein Gott. Jes. 44, 6.

Zu der Zeit wird man sagen, siehe, das ist unser Gott, auf den wir harren, und er wird uns

helfen, das ist der Herr, auf den wir harren. Jes. 25, 9.

Seine Stimme schreiet in der Wüsten: bereitet dem Herrn den Weg; siehe, der Herr der Herrn wird kommen mit mächtiger Hand, und er wird seine Heerde weiden wie ein Hirte. Jes. 40. 3, 5, 10, 11.

Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und sein Name wird heissen, Wunderbar, Rath, Gott, Held, ewiger Vater, Friedensfürst. Jes. 9, 6.

Siehe es kommt die Zeit, spricht der Herr, daß ich dem David ein gerecht Gewächs erwecken will, und soll ein König sein, und soll heissen Herr, unsre Gerechtigkeit. Jerem. 23, 5, 6. 33, 15, 16.

Herr Zebaoth heisset sein Name; und dein Erlöser der Heilige in Israel, der aller Welt Gott genennet wird. Jes. 54, 5.

Zu der Zeit wird der Herr König sein über alle Lande. Zu der Zeit wird der Herr nur Einer sein, und sein Name nur Einer.

Morgens und Abends.

Der Prediger redet so die Versammlung an. Geliebteste Brüder! wir sind durch die heilige Schrift belehret, unsre mannichfaltigen, sowohl wirklichen als angeerbten, Sünden zu bekennen; daß wir sie nicht vor dem Angesichte des allmächtigen Gottes, unsers himmlischen Vaters Jesus Christus verheimli-

chen noch verbergen können, sie zu gestehen mit einem demüthigen, gebeugten, reuigen und willigen Herzen, um durch seine göttliche Gnade und Güte Vergebung von ihm zu erhalten. Ob wir nun gleich zu jeder Zeit unsre Sünden vor dem Herrn demüthig bekennen müssen, so thun wir dies vornehmlich, wenn wir uns in seinem Namen versammlen, um ihm für die großen Beweise seiner Gnade zu danken, die wir von seinen Händen empfangen haben, um seine göttliche Menschheit zu verherrlichen und zu preisen, sein heiligstes Wort anzuhören und um solche Gaben zu bitten, die für den Körper sowohl als für die Seele erforderlich und nothwendig sind. Deswegen bitte und ermahne ich euch, so viel eurer hier sind, eure Herzen mit mir zum Throne der Gnade zu erheben, da wir Gott den Herrn Jesum in seiner verherrlichten Menschheit anbeten wollen.

Morgens und Abends.

Das folgende Sündenbekenntniß spricht der Priester aus, und alle knien.

O gnadenreichster Herr Jesus, der du in deiner göttlichen Menschheit der einzige Gott Himmels und der Erden, der erhabene Regierer des Weltalls bist, und vor dem das ganze Heer der Engel in tiefer Erniedrigung dahinsinkt, vergönne uns deinen sündigen Geschöpfen und Würmern der Erde, uns deiner himmlischen Majestät zu nähern, dir unsre mannichfaltigen Vergehungen zu gestehen und deine göttliche Gnade anzuflehen. Wir erkennen es,

Herr! daß wir nicht den Vorschriften deines heiligen Worts gehorcht haben, daß wir vielmehr den Neigungen unsers eignen bösen Herzens gefolgt sind, und uns mit dem wahren himmlischen Leben, das in Liebe gegen dich und in Menschenliebe gegen unsre Mitbrüder besteht, fremd gemacht haben. Vergieb uns, wir flehen dich an, unsre Vergehungen, und schenk uns deine Gnade für unser zukünftiges Leben, damit wir durch einen schuldigen Gehorsam gegen deine Gebote nnd durch ein aufrichtiges Fortschreiten auf dem Wege der Reue und Wiedergeburt, in dieser jezigen Welt zur Kenntniß deiner selbst und zu einem seeligen Leben gelangen mögen.

Die Gemeinde antwortet hier und am Ende aller Gebete. Amen!

Morgens und Abends.

Dann betet der Prediger und das Volk, noch immer knieend, das Gebet des Herrn. Dieselbe Ordnung, die beim Gottesdienste gebräuchlich ist, wird beibehalten. Unser Vater, der du bist im Himmel u. s. w.

Morgens und Abends.

Hierauf spricht der Prediger, da Alle knien, das folgende Einsegnungsgebet zum Anhören der vorzulesenden heiligen Schrift:

O gnadenreicher segnungsvoller Herr Jesus, der du aus göttlicher Liebe gegen das ganze menschliche Geschlecht es so gnädig bewirkt hast, daß das

heilige Wort niedergeschrieben ist sowohl zur Belehrung und zum Troste des Menschen auf Erden, als auch zur Seligkeit und zur Unterweisung der Engel im Himmel, wir flehen dich an, unsern Verstand zu erleuchten, damit wir hierdurch die geistigen und himmlischen Dinge deines ewigen Königreichs unterscheiden mögen, und während wir mit unsern äußerlichen Ohren die Gesetze deiner göttlichen Regierung in ihrem endlichen und buchstäblichen Sinne vorlesen hören, so mögen wir dadurch vorbereitet werden zu einer Verbindung mit dir in deiner preiswürdigen Menschheit, und zur Gesellschaft mit den Engeln deines neuen Himmels. Erfülle unsre Bitten, wir flehen dich darum an, gnadenreicher Herr Jesus, um deines Namens und deiner Barmherzigkeit willen. Amen.

Morgens und Abends.

Dann folgen die Psalmen in der Ordnung, wie sie in dem Kalender angegeben worden sind, die von dem Prediger allein vorgelesen werden. Und beim Schlusse jedes Psalmens und jedes Abschnitts aus der Bibel wird, den ganzen Gottesdienst hindurch, die folgende Doxologie wiederholt:

Der Prediger: Jesu Christo sei Ehre und Herrschaft in Ewigkeit.

Die Gemeinde: Denn er ist der Beherrscher aller Himmelsheere und in ihm allein wohnet die ganze Fülle der Gottheit leiblich.

Digitized by Google

Abends.

Jetzt wird nun der Glaube an den neuen Himmel und an die neue Kirche aus E. Swedenborgs wahrer christlichen Religion n. 2 und n. 3 von dem Prediger vorgelesen, wie folget.

Der Glaube an den neuen Himmel und an die neue Kirche in seiner allgemeinen Gestalt ist dieser: Der Herr, der Gott von Ewigkeit ist, kam in die Welt, um die Höllen zu unterjochen und seine Menschheit zu verherrlichen, ohne ihn konnte Niemand selig werden, und alles, was selig werden will, muß an ihn glauben.

Dieser Glaube heißt deswegen der Glaube in seiner allgemeinen Gestalt, weil dies das Allgemeine des Glaubens ist, und dies Allgemeine greift alsdann in das Besondre desselben ein. So ist es ein allgemeiner Glaubenssatz: Niemand hätte können selig werden, wenn nicht der Herr in die Welt gekommen wäre. Auch dies ist ein allgemeiner Glaubenssatz: Er kam in die Welt, die Menschen von der Hölle zu erretten, er bewirkte dies durch stufenweise Kämpfe gegen dieselbe und zuletzt durch ihre Besiegung; hiedurch hat er sie gänzlich unterjocht, und sie zur Ordnung und unter seinen Gehorsam gebracht. So ist es auch ein allgemeiner Glaubenssatz: Er kam in die Welt, seine Menschheit zu verherrlichen, die er auf der Welt annahm, d. h. sie mit dem Gott zu vereinigen, durch welchen er geschaffen war; auf diese Art brachte er die Hölle auf

ewig nun in Ordnung und unter seinen Gehorsam. In so fern dies nun durch die Mittel der Versuchungen bewirkt seyn konnte, womit seine Menschheit angegriffen zu werden er zugab, selbst bis auf die letzte und äußerste derselben, nemlich bis auf sein Leiden am Kreuze, in so fern erduldete er diesen Leidensprozeß. Dies sind die Hauptglaubenssätze, die Jesum betreffen.

Der Hauptglaubenssatz an der Seite des Menschen ist dieser: er muß an den Herrn glauben, denn der Glaube an ihn bewirkt Vereinigung, und diese wiederum die Erlösung. Der Glaube an ihn besteht in dem Zutrauen auf seine Rettung und weil nun Niemand ein solch Vertrauen haben kann, als der, welcher ein gutes Leben führt, weswegen dies alles mit dem Glauben an ihn verbunden ist; in dieser Absicht bezeugt der Herr beym Johannes selbst: Dies ist der Wille des Vaters, daß, wer an den Sohn gläubet, habe das ewige Leben. cap 6. 40. Und in einer andern Stelle: wer an den Sohn gläubet, hat das ewige Leben, aber wer nicht an den Sohn gläubet, soll nicht sehen das Leben, sondern den Zorn Gottes, der auf ihm wohnet. 3, 36.

Der Glaube an den neuen Himmel und an die Kirche, in seiner besondern Gestalt, ist dieser: Gott der Herr ist die wesentliche Liebe und die wesentliche Weisheit, oder die wesentliche Güte und Wahrheit; in seiner göttlichen Wahrheit, die das Wort ist, und welche Gott mit Gott war, kam er herab und nahm die menschliche Natur an, um den Plan

auszuführen, alle Dinge im Himmel, in der Hölle und in der Kirche wiederherzustellen, in so fern in dieser Zeit die Gewalt der Hölle über die des Himmels siegte, und auf der Erde die Macht des Bösen die des Guten überwand, folglich stand eine gänzliche Verwüstung und Verdammung bevor, die jedes Geschöpf bedrohte. Diese bevorstehende Verwüstung und Verdammung entfernte Gott der Herr durch seine Menschheit, welche die göttliche Wahrheit war, und so erlöste er dadurch Engel und Menschen, nachher verband er in seiner Menschheit die göttliche Wahrheit mit göttlicher Güte, oder göttliche Weisheit mit göttlicher Liebe, und so kehrte er zurück in seine Gottheit, in welcher er von Ewigkeit her lebte, zugleich mit und in seiner verherrlichten Menschheit. Dies deutet Johannes so an: das Wort war mit Gott, und Gott war das Wort, und das Wort ward Fleisch. 11, 14. Und anderswo sagt er: „Ich bin vom Vater ausgegan„gen und kommen in die Welt, wiederum „verlasse ich die Welt, und gehe zum Va„ter.“ 16, 28. Und wiederum sagt er: „Wir wis„sen aber, daß der Sohn Gottes kommen ist, und „hat uns einen Sinn gegeben, daß wir erkennen „den Wahrhaftigen und sind in dem Wahrhaftigen, „in seinem Sohne Jesu Christo. Dies ist der wahr„haftige Gott und das ewige Leben.“ 1 Johann. 1. 20, 21. Daher leuchtet es ein, daß, wäre der Herr nicht in die Welt gekommen, Niemand hätte können selig werden. Dieser Fall ist grade der nemliche an

diesem Tage und daher hätte kein Mensch gerettet werden können, wenn nicht der Herr mit göttlicher Wahrheit, die das Wort ist, in die Welt gekommen wäre.

Die besondern Theile des Glaubens auf Seiten des Menschen sind diese: 1) Es ist ein Gott, in ihm ist eine göttliche Dreieinigkeit und er ist Gott; der Herr und Heiland Jesus Christus. 2) Der Glaube an ihn ist ein seligmachender Glaube. 3) Man muß kein Böses thun, denn das Böse kömmt vom Teufel. 4) Man muß Gutes thun, weil es von Gott herrührt. 5) Gutes muß der Mensch von selbst thun, denn unter der Ueberzeugung und dem Glauben, daß es von dem Herrn geschieht, kann der Mensch mit und durch sich nichts thun. Die erstern beiden besondern Theile haben Bezug auf den Glauben, die letztern beiden auf Menschenliebe, und der letzte Satz bezieht sich auf die Verbindung der Menschenliebe mit dem Glauben sowohl von Seiten des Herrn als des Menschen.

Morgens und Abends.

Hierauf liest der Prediger der stehenden Gemeinde die folgende Danksagung vor. Allmächtiger, hochgepriesener Herr und Gott, wir danken Dir demüthig und von Herzen für alle deine göttliche und zärtliche Liebe gegen uns und gegen alle Menschen, *) (vorzüg-

*) Diese eingeschlossenen Worte werden bloß gesagt, wenn Einige wünschen, dem Herrn noch einmal zu danken.

lich gegen diejenigen, die ihm für die ihnen zuletzt mitgetheilten Wohlthaten zu danken begehren.)

Wir danken dir für unsre Erschaffung, Erhaltung und all' den Segen unsers Lebens, aber auch für deine göttliche Liebe bey Engel- und Menschenerlösung, da du auf die Erde herabkamst, die Höllen zu besiegen, deine Menschheit zu verherrlichen und so viel als möglich das menschliche Geschlecht zu erretten. Wir wünschen deinen Namen zu preisen für die Vollendung dieses wundervollen Werks, für das jüngste Gericht, das zuletzt in der geistigen Welt wird gehalten werden, wodurch Babylon zerstört ward, und für die besiegten bösen Geister, die dem Einfluß des göttlichen Guten und der göttlichen Wahrheit, die aus seiner verherrlichten Menschheit entsteht, bey seiner Ankunft auf die Erde entgegenstanden, und ihm hinderlich waren. Wir preisen dich, daß du wiederum die Ordnung aller Dinge im Himmel hergestellt hast, und daß du so gnädig, bey der Zerstörung der letzthin verwüsteten Kirche, den Grund zu einer neuen gelegt hast, die dich allein erkennen und anbeten soll, o gepriesener Herr Jesus, in deiner göttlichen Menschheit als Schöpfer von Ewigkeit, als Erlöser auf Lebenslang und als Wiederbeleber auf ewige Zeiten. Amen.

Morgens und Abends.

Jetzt folgt ein Gebet für das Glück der neuen Kirche. Alle knieen. O hochgepriesener Herr Jesus, der du in diesen letzteren Tagen so gnädig gewesen

bist, dich zum zweitenmale unter den Menschenkindern zu offenbaren in der Macht und Herrlichkeit deines heiligen Worts, durch die Enthüllung des geistigen und himmlischen Sinnes desselben, worinnen du deinen unmittelbahrsten Wohnort aufgeschlagen hast, und durch das Licht derselben, das aus deiner göttlichen Menschheit hervorstrahlt, wir sind durch die Gnade im Stande, uns dir allein, als unserm Vater und unserm Gott, als unserm Schöpfer, Erlöser und Wiederbeleber zu nähern; wir bitten dich um das Heil deiner neuen Jerusalemskirche, die jetzt von dir aus dem Himmel herabsteigt. Zerstreue, wir bitten dich, die dicken Wolken der Finsterniß, die vor deiner Erscheinung hergingen; räume alle die Vorurtheile aus dem Wege, die aus dem Bösen und dem Falschen entstehen, und laß die erhabenen Wahrheiten deines himmlischen Königreichs, die jetzt durch deinen Diener E. Swedenborg offenbahrt sind, bei der Aufdeckung des geistigen und himmlischen Sinnes der heiligen Schrift, eine weite Aufnahme in den Herzen Aller finden. Vorzüglich aber bitten wir dich, du wollest die neue Kirche in diesem Lande begründen. Oeffne die Augen derer, die in Finsterniß und in den Schatten des Todes leben, damit sie sehen mögen das helle Licht deines heiligen Worts und dadurch zur Erkenntniß deiner in der verherrlichten Menschheit als des einzig wahren Gottes und des ewigen Lebens gebracht werden. Darum flehen wir dich an, o gnadenrei-

cher Herr Jesus, um deines Namens und der Errettung des menschlichen Geschlechts willen. Amen.

Morgens und Abends.

Hier folgt die erste Vorschrift aus dem alten Testamente, dem Kalender gemäß. — Nachher wird die Doxologie wie vorher wiederhohlt; nemlich s. oben.

Morgens und Abends.

Nun folgt ein Gebet für den König und dessen Familie. Alle knieen.

O Herr Jesus Christ, ruhmwürdiger, allmächtiger Vater Aller, großer und mächtiger König der Könige, und Herr aller Herrn, der du, von deinem himmlischen Throne herab, alle Bewohner der Erde kennest, wir flehen dich herzlich an, unsern Monarchen und König Georg, seine Königinn Charlotte, den Prinzen von Wales, und die ganze königliche Familie zu segnen und zu beschützen. Erfülle sie mit der Gnade deines heiligen Geistes, eröffne ihre Herzen der Aufnahme deines himmlischen Einflusses, damit sie, durch dich auf allen ihren Wegen geleitet, Zierde und Schmuck deiner neuen Kirche auf Erden werden, und zuletzt in den neuen Himmel der Engel aufgenommen werden mögen, zum Preise und Lobe deines heiligen Namens bis ans Ende der Welt. Amen.

Morgens und Abends.

Gebet während der Sitzung des Parliaments. Alle knieen.

Digitized by Google

Gnadenreicher Herr Jesus, wir flehen dich demüthig an, sowohl fürs Königreich im Allgemeinen, als auch vorzüglich für den hohen Hof des jetzt versammelten Parliaments, du wollest so gnädig seyn, alle ihre Berathschlagungen zu leiten und zu begünstigen, zur Beförderung deiner Ehre, des Glücks deiner neuen Kirche, und des Heils, der Ehre und der Wohlfahrt unsers Monarchen und seiner Königreiche, damit alles so geordnet und so bestimmt werden mag durch deine göttliche Vorsehung und ihr Bemühen, nemlich, daß Friede und Glück, Wahrheit und Gerechtigkeit, Religion und Gottesfurcht unter uns für alle Geschlechter möge bekräftiget werden. Um diese und andre Bedürfnisse für sie, für uns, und die neue Kirche im Ganzen, flehen wir dich demüthig an, um deines Namens und deiner Gerechtigkeit willen. Amen.

Morgens und Abends.

Jetzt wird nur ein Psalm oder ein Loblied gesungen.

Morgens und Abends.

Dann folgt die zweite Vorschrift aus dem alten Testamente, dem Kalender gemäß, darauf die Doxologie wie vorher; siehe oben.

Morgens und Abends.

Das Gebet des Herrn wird jetzt vom Prediger und Volke zugleich hergesagt. Unser Vater ꝛc.

Digitized by Google

Morgens.

Nun folgen die zehn Gebote, die der Prediger stehend hersagt; das Volk, welches noch immer kniet, sagt die folgende Antwort nach jedem Gebote *).

Das erste Gebot.

Gott sprach diese Worte und sagte: Ich bin Jehova, dein Gott. Du sollst nicht andere Götter haben neben mir; du sollst dir kein ehern Bild noch irgend ein Gleichniß machen weder das, das droben im Himmel, noch unten auf der Erde oder im Wasser und unter der Erde ist. Falle nicht vor ihnen nieder, noch bete sie an. Denn ich Jehova, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der die Sünde der Väter heimsuchet an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, an denen, die mich hassen, und thue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich lieben und meine Gebote halten.

Die Gemeinde. Gott, thue Barmherzigkeit an uns, und mache unsre Herzen bereit, dies Gebot zu halten.

Das zweite Gebot.

Der Prediger. Du sollst den Namen deines Gottes nicht mißbrauchen, denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht.

*) Diese Eintheilung der 10 Gebote paßt zu E. Swedenborgs wahrer christlichen Religion oder allgemeiner Theologie der neuen Kirche.

Die Gemeinde. Gott, thue Barmherzigkeit an uns, und mache unsre Herzen bereit, dies Gebot zu halten.

Das dritte Gebot.

Der Prediger. Gedenke des Sabbattages, daß du ihn heiligest; sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke thun, aber am siebenten Tage ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes; da sollst du kein Werk thun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdlinger, der in deinen Thoren ist. Denn in 6 Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht und das Meer und alles, was darinnen ist, und ruhete am 7ten Tage, darum segnete der Herr den Sabbattag und heiligte ihn.

Die Gemeinde. Wie oben.

Das vierte Gebot.

Der Prediger. Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest im Lande, das dir der Herr, dein Gott, giebt.

Die Gemeinde. Wie oben.

Das fünfte Gebot.

Der Prediger. Du sollst nicht tödten.

Die Gemeinde. Wie oben.

Das sechste Gebot.

Der Prediger. Du sollst nicht ehebrechen.

Die Gemeinde. Wie oben.

Digitized by Google

Das siebente Gebot.

Der Prediger. Du sollst nicht stehlen.

Die Gemeinde. Wie oben.

Das achte Gebot.

Der Prediger. Du sollst kein falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten.

Die Gemeinde. Wie oben.

Das neunte Gebot.

Der Prediger. Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Hauses.

Die Gemeinde. Wie oben.

Das zehnte Gebot.

Der Prediger. Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Weibes, noch seines Knechtes, noch seiner Magd, noch seines Ochsen, noch seines Esels, noch alles, das dein Nächster hat.

Die Gemeinde. Gott, thue Barmherzigkeit an uns, und schreibe, wir flehen dich darum an, alle diese deine Gesetze in unsere Herzen.

Morgens.

Dann liest der Prediger, wie folget:

Dies sind die Vorschriften der Lehre und des Lebens, welche die Summe und das Wesen der ganzen Religion umfassen. In der ersten Tafel ist eine summarische Angabe aller Dinge enthalten, die einen Bezug auf die Liebe gegen Gott haben, und in der

Digitized by Google

zweiten, eine völlige Uebersicht aller Dinge, die auf die Liebe gegen unsern Nächsten abzwecken. Deswegen auch sagt der Herr im Evangelio: „Du sollst „Gott, deinen Herrn, lieben von allem Herzen, von „ganzer Seele und von ganzem Gemüte, und deinen Nächsten als dich selbst; an diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten. „Und der Apostel Paulus sagt: Er, der andre „liebte, hat das Gesetz erfüllet; denn dies: du „sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht tödten, du „sollst nicht stehlen, du sollst kein falsch Zeugniß „ablegen, dich soll nicht gelüsten, und wenn es noch „andre Gebote giebt, ist es kürzlich in diesen Worten enthalten; Du sollst deinen Nächsten lieben „als dich selbst. Liebe wirket nichts böses dem „Nächsten, daher ist die Liebe des Gesetzes Erfüllung.“ Hiezu kommen noch für den Dienst der neuen Kirche die folgenden beiden Kanons: 1) Niemand kann das Böse als Sünde vermeiden und Gutes von sich selbst thun, das in Gottes Augen gut wäre. Wenn aber Jemand das Böse als Sünde flieht und Gutes thut, so thut er das nicht von sich selbst, sondern es rührt von Gott her. 2) Der Mensch muß von sich selbst das Böse als Sünde fliehen und dagegen kämpfen, und hat nun Jemand das Böse aus einem andern Beweggrunde als aus dem, daß es Sünde ist, vermieden, so vermeidet er es nicht, sondern hindert nur, daß es in den Augen der Welt als böse erscheint.

Digitized by Google

Morgens.

Jetzt folgt ein Gebet für die Bischöfe, Priester und Diener der alten Kirche: Allmächtiger, ewiger Gott, der du durch deine göttliche Menschheit allein große und wunderbare Thaten thust, wir flehen dich an, du wollest in Gnaden auf alle Bischöfe, Prediger und Diener der ältern Kirche und auf alle Gemeinden unter ihrer Leitung herabblicken; wir flehen dich an, leite sie deswegen zur Kenntniß deiner selbst und lehre sie durch dein heiliges Wort, daß in deiner göttlichen Person allein die ganze Fülle der Gottheit leiblich wohnet. Mögen sie alle durch die Thür in deinen wahren Schaafstall gebracht werden, und mit der Zeit durch die Thore deiner heiligen Stadt, des neuen Jerusalems, das jetzt vor dir aus dem Himmel steigt, hindurch gelassen werden. Erhöre uns, wir flehen dich darum an, um deiner Ehre und Herrlichkeit, deines großen und heiligen Namens willen. Amen.

Morgens und Abends.

Nun folgt das Glaubensbekenntniß der neuen Kirche, von dem Priester und der stehenden Gemeinde zugleich hergesetzt.

Ich glaube, daß Gott der Herr, der Schöpfer Himmels und der Erden, einzig im Wesen und in der Person ist, in welchem eine göttliche Dreieinigkeit sich findet, die aus Vater, Sohn und heiligem Geist besteht, und daß der Herr und Heiland Jesus Christus dieser Gott ist.

Ich glaube, daß Gott, der Herr, selbst vom

Digitized by Google

Himmel herabkam in göttlicher Wahrheit, welche das Wort ist, die menschliche Natur annahm, um die Menschen vor der Hölle zu sichern, die Himmel wieder in Ordnung zu bringen, und den Weg zu einer neuen Kirche auf Erden zu bahnen, und daß hierinnen die wahre Natur der Erlösung, die bloß durch die Allmacht der göttlichen Menschheit unsers Herrn bewirkt wurde, besteht.

Ich glaube an die Heiligkeit des Worts, es enthält einen dreifachen Sinn, nemlich einen himmlischen, geistigen und natürlichen, die durch wechselseitige Wirkungen mit einander verbunden sind, in jedem dieser Sinne liegt göttliche Wahrheit, die den Engeln in den drei Himmeln sowohl als auch den Menschen einleuchten.

Ich glaube, daß der Mensch unmittelbar nach dem Tode des materiellen Körpers, der nie wieder angenommen werden wird, wiederum aufersteht als ein geistiger und substantieller Körper, der in einer vollkommnern menschlichen Gestalt besteht, und daher der Tod ein fortgesetztes Leben ist.

Ich glaube, daß das jüngste Gericht in einer geistigen Welt wird gehalten werden, daß der erste Himmel und die erste Erde oder die alte Kirche, vergangen sind, und daß alle Dinge wieder neu werden. Ich glaube, daß jetzt der Herr zum zweiten mal erschienen ist, nicht aber in Person, sondern in der Macht und Herrlichkeit des geistigen Sinnes seines heiligen Worts, das er selber ist. Und ich glaube, daß die neue Stadt, das heilige Jerusalem,

Digitized by Google

jetzt von Gott aus dem Himmel herabgekommen ist, zubereitet wie eine geschmückte Braut ihrem Mann. Und der Geist und die Braut sagen: komm; und laß ihn sagen: komm, daß man es höre, und laß ihn zum drittenmale, komm, sagen; und laß jeden, der es will, das Wasser des Lebens nehmen. Amen, ja komm, Herr Jesus.

Abends.

Nun folgt ein Gebet für alle Stände der Menschen:

Anbetungswürdiger Gott, Herr und Heiland Jesus Christus, der du allein der Schöpfer und Erhalter aller Menschen bist, wir flehen dich demüthig um deine Gnade für alle Arten und Stände der Menschen an; mache ihnen deine beglückende Wahrheiten bekannt, und leite sie auf dem Wege des ewigen Lebens. Vorzüglich aber bitten wir dich um den guten Zustand deiner neuen Kirche, wo sie auch nur auf der Erde entsteht, daß sie möge so durch deinen neuen heiligen Geist geleitet und regieret werden, durch deinen heiligen Geist, der aus deiner göttlichen Menschheit kommt, damit alle die, welche die himmlischen Lehren des neuen Jerusalems bekennen und anbeten, einstimmig dieselbe in Reinigkeit des Herzens und Heiligkeit des Lebens aufbewahren mögen. Endlich empfehlen wir deiner göttlichen Gnade alle diejenigen, die auf irgend eine Weise wegen der Seele, des Leibes, oder ihres Zustandes betrübt oder niedergeschlagen sind, *) (besonders diejenigen, die

*) Diese eingeschlossenen Worte werden nur deswegen gesagt, wenn Einige dies Gebet verlangen.

unser Gebet jetzt gewünscht haben) du wollest gnädiglich sie trösten und alle ihre Bedürfnisse ihnen erleichtern helfen, wenn du ihnen nemlich Geduld in ihren Leiden schenkest und sie glücklich von ihren Drangsalen befreiest. Hierum flehen wir dich an, Herr Jesus, um deines ewigen Namens und deiner göttlichen Barmherzigkeit willen. Amen.

Morgens.

Hier folgen nun einige Auszüge aus den Schriften E. Swedenborgs, die nach der Einsicht des Predigers verlesen werden.

Morgens und Abends.

Hierauf dies folgende Gebet. Alle knieen.

Allmächtiger, ewiggepriesener Herr Jesus, du hast uns begnadiget für dieses mal unter einer Bedingung, nemlich unsre gemeinschaftliche Gebete an dich zu richten, du versprachst ja auch bei deinem heiligen Worte, daß, wenn zwei oder drei in deinem Namen versammelt wären, du ihre Bitten erhören wollest, erfülle nun o Gott die Wünsche und Bitten deiner Diener sobald als möglich; erhalte uns in dieser Welt die Kenntniß deiner Wahrheit, und schenke uns in der andern Welt ein ewiges Leben. Amen.

Morgens und Abends.

Dann läßt der Prediger mit dem folgenden Seegen schließen: Die Gnade unsers Herrn Jesus Christus sei mit euch allen. Amen. Offenb. 22, 21.

Digitized by Google

Ein Formular für die Kindertaufe in der neuen Kirche.

Ein Gefäß mit reinem Wasser wird auf den Tisch gestellt, der Täufling wird dargebracht und der Prediger fängt an mit dem Gebete des Herrn. Unser Vater ꝛc.

Dann liest der Prediger wie folget:

Innig Geliebte, nachdem die Ordnung, worinnen ursprünglich der Mensch erschaffen war, durch den Mißbrauch seines freien Willens zerstört und aufgehoben und folglich wir alle daher in der Selbstliebe und in Anhängigkeit an die Welt geboren worden; und seitdem nun Niemand in das Reich Gottes kommen kann als die Wiedergebornen und wiederum in Wasser und Geist Erschaffenen, d h. der durch die Wahrheiten des Glaubens, und ein Leben diesen Erfoderniſſen gemäß gebesserte Mensch; so ward deswegen die Taufe durch unsern Herrn angestellt, als ein Zeichen und Denkmahl, daß der Mensch von seinen Fehlern und Uebeln könne gereiniget und wiedergeboren werden. Gnädig erduldete der Herr selbst, daß ihn Joannes taufte, zum Zeichen, daß seine Menschheit verherrlicht würde, denn hierdurch ward in seiner eignen göttlichen Person alle Gerechtigkeit erfüllet. Durch das Taufwasser werden also die Versuchungen, oder der geistige Kummer übers Böse und Uebel angedeutet; denn die Reinigung und Wie-

bergeburt kann nur durch Versuchungen bewirkt werden. Und weil nun die Taufe ein Zeichen und Denkmal solcher Dinge ist, so kann sie gesetzmäßig bei Kindern, oder, wenn es in diesem Lebensalter nicht geschehen wäre, auch bei Erwachsenen verwaltet werden. Der erste Nutzen der Taufe ist eine Einführung in die christliche Kirche, und zu gleicher Zeit eine Versetzung unter Christen in der geistigen Welt. Dessen ohngeachtet ist die Taufe selbst nur ein Zeichen der Einführung in die Kirche, das aus der Kindertaufe einleuchtet, ehe diese, die Kinder nemlich, zum Gebrauche ihrer Vernunft gelangen, und folglich ehe sie fähig sind, etwas, das auf den Glauben Bezug hat, zu fassen. Doch ist dies Zeichen in dem christlichen Himmel angenommen, und daher sind von dem Herrn Engel bestimmt über sie zu wachen; sobald also Kinder getauft worden sind, so befinden sie sich auch unter dem Schutze der Engel, durch welche sie in den Zustand versetzt werden, den Glauben an den Herrn anzunehmen; und wenn sie groß und fähig werden selbst zu denken, selbst zu handeln, so verlassen sie die Schutzengel, und ziehen in ihre Gesellschaft solche Geister, die mit ihrem Leben und Glauben eins ausmachen. Daher ist es deutlich, daß die Taufe eine Versetzung unter Christen selbst in der geistigen Welt ist; und daß der Täufling sich nachher mit den Geistern dieser oder jener Gesellschaft verbindet, der Eigenschaft seines Lebens und Glaubens gemäß.

Der zweite Nutzen der Taufe ist, daß der Täuf-

ling den Herrn und Heiland Jesus Christus erkennen und ihm folgen lerne. Dies Erkennen besteht in dem festen Glauben, daß er der einzige Gott Himmels und der Erden, der Schöpfer, Erlöser und Wiederbeleber ist, daß in ihm sich eine göttliche Dreieinigkeit findet, die aus Vater, Sohn und heiligem Geist besteht, gleich der Seele, dem Körper und ihrer Wirkung im Menschen, und also in einem Leben des Gehorsams gegen seine Gebote.

Der dritte und letzte Nutzen der Taufe ist, daß der Mensch wiedergeboren wird, in diesem Falle wird er mit dem heiligen Geist oder mit Feuer getauft, d. h., er wird nun entweder zur Verbindung mit den Engeln des geistigen Reichs unsers Herrn zugelassen, oder zur Verbindung mit den Engeln seines himmlischen Königreichs, und nach seinem Tode wird er entweder ein geistiger oder ein himmlischer Engel.

Wenn nun aber dieser dreifache Nutzen nach einander in der Reihe erkannt und mit einander in dem endlichen oder letzten Nutzen verbunden wird, und folglich in dem Engelbegriffe mit einander zusammen hängt, so werden die Engel, die gegenwärtig sind, keine Taufe, sondern eine Wiedergeburt verstehen, die Taufe mag eingerichtet seyn wie sie will, wörtlich vorgelesen oder benannt worden seyn, daher verstehen die Engel im Himmel die Worte des Herrn: „wer da gläubet und getauft wird, wird „selig werden.“ auf diese Art: wer den Herrn kennt und wiedergeboren ist, wird selig werden.

Wissen möge es also jeder Christ, daß Jeder, der nicht an den Herrn gläubt und seine Gebote hält, nicht wiedergeboren werden kann, trotz der an ihm vollzogenen Taufe, und daß, wer ohne den Glauben an den Herrn getauft worden ist, die Taufe ihm ohne Nutzen seyn wird. Denn die Taufe an und für sich selbst giebt weder Glauben noch Erlösung, sondern es ist ein Zeugniß für solche, die getauft worden sind, nur den Glauben anzunehmen, aber daß sie können selig werden, wenn sie wiedergeboren sind:

Hierauf spricht der Prediger: Laßt uns beten:

Allmächtiger, ewiger, himmlischer Vater, der du die kleinen Kinder hast zu dir kommen lassen, um sie zu segnen und sie zu Theilnehmern deines ewigen Königreichs zu machen, wir bitten dich, nimm dies dir dargebrachte Kind gnädig auf; laß es in die Gesellschaft der neuen Kirche aufgenommen werden; umfasse es mit den Armen deiner göttlichen Gnade, und schenke ihm deinen heiligen Geist; laß es durch die Taufe unter die Anzahl derer mitgerechnet werden, die die Gottheit deiner Menschheit erkennen und die sich der Herrlichkeit deiner zweiten Ankunft erfreuen; demnach möge es sich selbst verleugnen, sein Kreuz auf sich nehmen, der Selbstliebe und der Anhänglichkeit an die Welt widerstehen und endlich durch deinen Beistand alle Macht der Finsterniß besiegen. Amen.

Dann sagt der Prediger zu den Anverwandten oder Freunden des Kindes:

Ihr habt dies Kind dargebracht, daß es soll

getauft werden auf den Glauben des neuen Himmels und der neuen Kirche. Laßt mich also vorher fragen:

Glaubst du, daß Gott der Herr, der Schöpfer Himmels und der Erden, einzig im Wesen und in der Person ist, daß in ihm sich eine göttliche Dreieinigkeit findet, die aus Vater, Sohn und heiligem Geist besteht, und daß der Herr und Heiland Jesus Christus dieser Gott ist? Antwort: Ja!

Glaubst du, daß Gott der Herr selbst vom Himmel in göttlicher Wahrheit, die das Wort ist, herabkam, die menschliche Natur annahm, um den Menschen der Hölle zu entreissen, die Himmel wieder in Ordnung zu bringen und den Weg für eine neue Kirche auf Erden vorzubereiten, und daß hierinnen die wahre Natur der Erlösung besteht, die bloß und allein durch die Allmacht der göttlichen Menschheit des Herrn bewirkt wurde? Ja!

Glaubst du an die Heiligkeit des Worts, daß es einen dreifachen Sinn, nemlich einen himmlischen, geistigen und natürlichen, die durch Wechselwirkungen mit einander verbunden sind, enthält; und daß in jeglichem Sinne göttliche Wahrheit liegt, die vorzüglich auf die Engel der drei Himmel und auch auf die Menschen auf der Erde Bezug hat? Ja!

Glaubst du, daß der Mensch unmittelbar nach dem Tode des materiellen Körpers (der nie wieder angenommen wird) wieder aufersteht in Hinsicht seines geistigen oder substantiellen Körpers, der in einer vollkommnen menschlichen Gestalt besteht und

auch, daß der Tod eigentlich ein fortgesetztes Leben ist? Ja!

Glaubst du, daß das jüngste Gericht in der geistigen Welt wird gehalten werden, daß der erste Himmel und die erste Erde oder die alte Kirche vergehen und daß alle Dinge wieder neu werden? Ja!

Glaubst du, daß jetzt zum zweiten male der Herr gekommen ist, aber freilich nicht persönlich, sondern in der Macht und Herrlichkeit des geistigen Sinnes seines heiligen Wortes, das er selbst ist? Und glaubst du, daß die heilige Stadt, das neue Jerusalem, jetzt von Gott und dem Himmel herabsteigt, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne? Ja, ich glaube dies alles durch die göttliche Barmherzigkeit.

Wünschest du, daß dies Kind durch die Taufe zu diesem Glauben eingesegnet werde? Ja!

Dann betet der Prediger, wie folget:

O gnadenreicher Herr Jesus, der du deinen Jüngern den Befehl ertheiltest, zu gehen und alle Völker zu lehren und sie zu taufen auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, und ihnen versprachst, bei ihnen zu seyn bis an ihr Lebensende; dabei belehrtest du uns, daß du selbst Vater, Sohn und heiliger Geist bist, und daß du bei der Zerstörung der ersten christlichen Kirche sie verlassen, dahingegen deinen Aufenthalt in der neuen Kirche nehmen wollest. Wir flehen dich an, sei dieser Versammlung gegenwärtig und heilige dies Wasser zu dem Gebrauche, den du in deinem Worte bestimmt

hast; damit dies Kind, das jetzt soll getauft werden, hiedurch möge von allen seinen Unreinigkeiten befreiet, und durch einen lebendigen Glauben an deine göttliche Menschheit vorbereitet werden, mit dir in das ewige Königreich einzugehen. Amen.

Dann soll der Prediger, nachdem er das Kind auf seinen Arm genommen, zu den Verwandten oder Freunden des Kindes sagen: Benennet dies Kind. Und nachdem er es nach ihnen genannt hat, so soll er mit Wasser die Stirn des Kindes besprengen und sagen:

Ich taufe dich in dem Namen des Herrn Jesus Christus, der da zugleich Vater, Sohn und heiliger Geist ist. Amen.

Dann sagt der Prediger:

Wir nehmen dies Kind nun in die Gemeinschaft der neuen Kirche auf, hierdurch möge es nun zu der Erkenntniß und treuen Verehrung des Herrn eingeweihet werden, die zu den himmlischen Lehren des neuen Jerusalems paßt; und so wie Freude im Himmel über einen Sünder ist, der da bereuet, so laßt uns auf der Erde uns freuen, daß der Herr so gnädig dies Kind in die Anzahl derer hat aufgenommen, die durch die Taufe die Reue und Wiedergeburt, endlich die Krone des ewigen Lebens ererben sollen.

Jetzt giebt der Prediger das Kind zurück, und ertheilt folgende Vermahnung an die Verwandten oder Freunde des Kindes:

Ich ermahne euch ernstlich, die ihr für dies Kind sorget, seine Erziehung über euch zu nehmen,

Digitized by Google

und, so viel es in eurer Macht steht, dahinzusehen, daß es vorzüglich in den Grundsätzen der wahren Religion unterrichtet werde. Laßt es mit dem heiligen Wort wohl bekannt werden und mit den himmlischen Lehren des neuen Jerusalems, die durch den Herrn in den Schriften seines Dieners E. Swedenborg ans Licht gebracht worden sind. Sehet vorzüglich dahin, daß es das Gebet des Herrn, die 10 Gebote und den Glauben der neuen Kirche auswendig lerne, lehrt es, wie nothwendig es sey, alles Böse als Sünde gegen Gott unaufhörlich zu vermeiden, Verzicht zu leisten auf Selbstliebe und Anhänglichkeit an die Welt, den Herrn über alles zu lieben und seinen Nächsten als sich selbst. So werdet ihr für sein Glück in diesem Leben und für sein ewiges Wohl in der künftigen Welt sorgen.

Dann wiederhohlt der Prediger die folgende Danksagung:

„Wir danken dir demuthsvoll und herzlich, o himmlischer Vater, daß du so gnädig unsern Dienst für diesmahl aufgenommen und dies Kind in die Gemeinschaft der neuen Kirche auf Erden aufgenommen hast; wir bitten dich, mache es dir zum Eigenthum, nimm es gnädig an und laß es, so wie es am Körper zunimmt, auch in der Erkenntniß und Liebe zu dir und deinem Reiche wachsen; unterstütze es in der Stunde künftiger Versuchungen, schenke ihm Herrschaft über alle seine geistigen Feinde und nimm es in deinen neuen Engelhimmel auf, und wenn es deinen Fußtritten in der Wieder-

Digitized by Google

geburt gefolgt ist, zu deiner Verherrlichung in Ewigkeit. Amen.

Jetzt folgt das Gebet des Herrn, das alle mitbeten. Unser Vater, u. s. w.

Und zuletzt beschließt der Prediger das Ganze mit folgendem Segen: Die Gnade unsers Herrn Jesus Christus sey mit euch allen. Amen.

Ein Taufformular für Erwachsene in der neuen Kirche.

Siehe das Formular für die Kindertaufe. Pag. 86. Dann sagt der Prediger zum Täufling:

Willst du dich bemühen, mit göttlichem Beistande alles Böse, wie Sünde gegen Gott, zu vermeiden, menschenfreundlich gegen Alle gesinnt zu seyn, und ein Leben nach den 10 Geboten zu führen? Ja!

Pag. 92. Dann ermahnt der Prediger die Getauften, wie folget:

Ich ermahne euch ernstlich, euch mit dem heiligen Worte und den himmlischen Lehren des neuen Jerusalems bekannt zu machen, welche durch den Herrn in den Schriften seines Dieners E. Swedenborg — Siehe oben.

Digitized by Google

Formular
für die
Verwaltung des heiligen Abendmahles in d. n. Kirche.

Jeder, der da Theil an dem heiligen Mahle in der neuen Kirche zu nehmen wünscht, soll erst öffentlich bekennen, daß der Herr und Heiland Jesus Christus nach seiner göttlichen Menschheit der einzige Gott Himmels und der Erden ist, und daß alle Wahrheit in der Kirche und alle Kraft der Religion von ihm allein herkommt. Ferner soll er ernstlich wünschen, in Zukunft durch die göttliche Gnade und Mitwirkung das Böse als Sünde gegen Gott zu vermeiden, Menschenliebe gegen Alle auszuüben, und sein Leben nach den 10 Geboten zu führen.

Brod und Wein werden auf den Tisch gesetzt, der Prediger fängt mit der Wiederhohlung des Gebets des Herrn an, und alle knieen.

Unser Vater, der du bist ꝛc.

Dann steht der Prediger auf und liest:

Innig Geliebte in dem Herrn, ihr seid jetzt eingeladen zum Hochzeitsmahle des Lammes, welches Gott der Herr und Heiland Jesus Christus in seiner göttlichen Menschheit ist, um Theil zu nehmen an seinem Fleische und Blut, d. h. das göttliche Gute und die göttliche Wahrheit ging aus seinem verherrlichten Körper hervor, wodurch eure Seelen zu ei-

Digitized by Google

nem ewigen Leben mögen erneuert werden. Der Bräutigam selbst ladet euch ein und spricht: kommet. Seid daher bereit; vertreibet alles Böse aus euren Herzen, sehet hinauf zum Herrn Jesus Christus allein, erkennet ihn als euren Gott, Heiland und Erlöser, und er wird in euch dringen und seine Wohnung in euch aufschlagen, denn siehe, eine Hütte Gottes ist unter den Menschen der neuen Kirche und sie sollen sein Volk seyn. Also der Herr selbst ist jetzt gegenwärtig in seiner verherrlichten göttlichen Menschheit, und wartet dereinst allen denen den Himmel zu öffnen, die sich würdig seinem heiligen Mahle nähern, seinen eignen Worten gemäß: „Siehe, ich stehe vor der Thür und klopfe an, so Jemand meine Stimme hören wird und die Thür „aufthun, zu dem werde ich eingehen, und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.“

Dann kniet der Prediger und betet, wie folgt:

O huldreicher Her Jesus, unser himmlischer Vater, der alle Herzen kennt, und vor dem kein Geheimniß verschwiegen werden kann, wir wünschen uns dir jetzt in dem Geiste des Gebets und in aufrichtiger Demuth zu nähern. Wir gestehen es, daß wir von Grund aus böse sind, und gänzlich unwerth deiner großen Güte und der mannigfaltigen Wohlthaten, die wir täglich aus deiner Hand erhalten; doch wir verlassen uns auf deine göttliche Barmherzigkeit, und aufgemuntert durch dein heiliges Wort stellen wir jetzt uns selbst dir dar, wie du es befohlen hast, und flehen demüthig, du wollest so gnä-

dig seyn, diese geistige und wahrhafte Speise uns mitzutheilen, so wie auch das Gute und die Wahrheit, die aus deiner verherrlichten Menschheit entspringen, welche allein uns zum ewigen Leben ernähren und erhalten können. Amen.

Hierauf liest der Prediger, wie folget:

Das heilige Abendmahl ward deswegen vom Herrn selbst eingesetzt, um eine Verbindung zwischen seiner Kirche und seinem Himmel, und um eine Einwirkung zwischen seiner Kirche und ihm selbst zu unterhalten. Daher ist dies Mahl der heiligste und feierlichste Gottesdienst. Wie solch eine Gemeinschaft nun vermittelst des Abendmahls des Herrn bewirkt werden kann, ist unbegreiflich für diejenigen, die nicht mit dem innern oder geistigen Sinne des Worts bekannt sind, denn ihr Verstand ist durch den äußerlichen oder buchstäblichen Sinn begrenzt, und kann sich nicht darüber hinaus erstrecken; daher können die Wohlthaten und der Nutzen des heiligen Mahles bloß durch den geistigen Sinn von einander unterschieden werden. Die Ursache, warum dieser geistige Sinn so lange versteckt gelegen und jetzt zum erstenmahle ans Licht gestellt worden, ist diese: weil das Christenthum bis jetzt wenig mehr als bloßer Name gewesen und sich nur in der Dämmerung befunden, in so fern nemlich die Christen den Heiland selbst nicht als den einzigen Gott, in dem sich eine göttliche Dreieinigkeit findet, bis jetzt verehrt und angebetet haben, unmittelbar und dies bloß durch die Vermittelung eines Andern, dem

man sich nicht wirklich nähern und ihn verehren kann, sondern den man schätzen und anbeten muß, als eine Ursache, um derer willen der Mensch ist gerettet worden; und eine solche Ursache ist nicht wesentlich, sondern vermittelnd, und folglich eine Art einer innerlichen und äußerlichen Ursache. Aber da das wahre Christenthum jetzt zum erstenmal an zu tagen fängt, und die neue Kirche, die durch das neue Jerusalem in der Offenbarung gemeint ist, jetzt durch den Herrn begründet worden, worinnen Gott der Vater, Sohn und heiliger Geist als Einzig anerkannt sind, weil sie Eine Person ausmachen, so hat es dem Herrn gefallen, in diesen Zeiten den geistigen Sinn des Wortes zu ertheilen, und zugleich auch damit die Lehre der Miteinwirkungen, zu der Absicht, daß diese neue Kirche möge mit zu den wahrhaften Vortheilen und Wohlthaten des Sakraments des heiligen Abendmahles gerechnet werden; welche Absicht erfüllt ist, sobald die Mitglieder dieser Kirche mit ihren geistigen Augen, d. h. mit ihrem Verstande, die hierinn verhüllte Heiligkeit entdecken und dieselbe durch die Mittel, die der Herr in seinem Worte gelehrt hat, zu erhalten streben. Höret daher die Lehre des Herrn an, die sein Blut und Fleisch, Brod und Wein betreffen. Arbeitet nicht für das Brod, das vergänglich ist, sondern für das, das da bleibet in das ewige Leben, welches euch des Menschen Sohn geben wird. Wahrlich, wahrlich ich sage euch, Moses hat euch nicht Brod vom Himmel gegeben, sondern mein Vater giebt euch

Digitized by Google

das rechte Brod vom Himmel, denn er ist das Brod Gottes, das vom Himmel kommt und der Welt das Leben giebt. Ich bin das Brod des Lebens, wer zu mir kommt, der wird nicht hungern, und wer an mich gläubet, soll nimmermehr dürsten. Ich bin das Brod, das vom Himmel kommen ist. Wahrlich, wahrlich ich sage euch, wer an mich gläubet, der hat das ewige Leben. Ich bin das Brod des Lebens. Eure Väter haben Manna gegessen in der Wüste, und sind gestorben; dies ist das Brod, das vom Himmel kommt, auf daß, wer davon ißt, nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brod, vom Himmel kommen, wer von diesem Brodte essen wird, der wird leben in Ewigkeit; und das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt. Wahrlich, wahrlich ich sage euch, werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohns und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken, denn mein Fleisch ist die rechte Speise und mein Blut ist der rechte Trank. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm. Joan. 6. 27, 32, 33, 35, 41, 47, 48, 49, 50, 51, 53, 54, 55, 56.

In einem natürlichen Sinne wird durch das Fleisch, Blut, Brod und Wein das Leiden am Kreuze gemeint, zur Erinnerung derer, die das Mahl feiern wollen; doch sagt der Herr, als er das heilige Abendmahl einsetzte zum Beschlusse des jüdischen und zum

Anfange des christlichen Osterlammes: solches thut zu meinem Gedächtniß. Lucä 22, 19. In einem geistigen Sinne aber wird durch Fleisch und Brod das Edle der Menschenliebe, und durch Blut und Wein die Wahrheit des Glaubens verstanden; und in einem erhabenern Sinne wird der Herr selbst darunter verstanden mit Rücksicht auf das göttliche Gute seiner Liebe und auf die göttliche Wahrheit seiner Weisheit. Durch Fleisch und Blut wird das göttliche Gute und die göttliche Wahrheit, die in dem heiligen Worte liegen, verstanden; auch durch das Essen und Trinken wird eine Zueignung und geistige Speise angedeutet.

Weil nun aber das heilige Abendmahl den Herrn, seine göttliche Güte und seine göttliche Wahrheit in sich schließt und begreift, so folgt, daß es alle sowohl allgemeine als auch besondre Dinge in sich faßt, die einen Bezug auf den Himmel und auf die Kirche haben; und da das Fleisch des Herrn die göttliche Güte seiner Liebe, und sein Blut die göttliche Wahrheit seiner Weisheit andeutet, so ist es deutlich, daß der Herr vollkommen gegenwärtig beim heiligen Abendmahle ist, sowohl in seiner Gottheit als in seiner verherrlichten Menschheit; folglich besteht diese feierliche Handlung in einem geistigen Essen und Trinken, wodurch die würdigen Gäste Theil an dem Körper des Herrn nehmen, der aus Himmel und Kirche besteht und daraus gebildet ist.

Wenn der Mensch wiedergeboren ist, so findet

sich wirklich der Herr in ihm und bereitet ihn durch seine göttliche Einwirkung zum Himmel vor; nichtsdestoweniger ist es schicklich, damit der Herr wirklich in ihn kommen kann, daß der Mensch sich wirklich dem Herrn darstellen muß; und da der Herr sich wirklich selbst dem Menschen darstellen will, so muß der Mensch ihn auch wirklich aufnehmen, freilich nicht so wie er da am Kreuze hing, sondern wie er jetzt in seiner verherrlichten Menschheit ist, durch welche er allmächtig ist; das Fleisch seiner Menschheit ist göttliche Güte, und sein Blut, göttliche Wahrheit, das für den Menschen vergossen ward, durch welches aber der Mensch wiedergeboren, in dem Herrn sich findet und der Herr in ihm. Dies Essen und Trinken sind Handlungen geistiger Natur, und so erhält das heilige Abendmahl eine Bedeutung, Versiegelung, Bekräftigung und ein Zeugniß selbst vor allen Engeln, daß die würdigen Gäste dadurch Kinder Gottes werden und überdies sich wie einen Schlüssel zu ihrem Hause im Himmel ansehen können, in welchem sie von Ewigkeit zu Ewigkeit wohnen werden.

Laßt uns beten:

Allmächtiger, segenreicher Gott, der du aus zärtlicher Liebe und Gnade vom Himmel kamst, die Menschen zu erlösen, und der du durch die Annahme und gänzliche Verherrlichung deiner Menschheit die Gewalt der Finsterniß lähmtest, und dadurch uns dem Schlunde eines ewigen Todes entrissest, der du auch in deinem heiligen Evangelium

Digitized by Google

diese heiligste und feierligste Verordnung einsetztest zum ewigen Gedächtnisse deines Sieges über die Hölle, und deiner vollendeten Erlösung durch die vollständige Vereinigung der Gott- und Menschheit in Einer Person; heilige, wir flehen dich demüthig an, mit der Gegenwart deiner göttlichen Menschheit diese natürlichen Bestandtheile des Brods und Weins, damit wir, wenn sie durch unsern Körper in dem Geiste der Liebe zu dir und der Menschenfreundlichkeit gegen unsern Nächsten aufgenommen worden sind, zu gleicher Zeit mit unserer Seele auf deine göttliche Güte, welche dein Fleisch und Leib, und auf deine göttliche Wahrheit, die dein Blut ist, hoffen und uns verlassen können. Amen.

Einsegnung des Brodts und Weins.

Jesus hielt das Ostermahl mit seinen Jüngern, und als es Abend war, setzte er sich mit ihnen, und als sie aßen a) nahm er das Brod, dankte und b) brachs und gabs seinen Jüngern und sprach: nehmet, esset c), dies ist mein Leib d). Darauf nahm er auch den Kelch, dankte, gab ihnen den, und sprach: trinket Alle daraus e), denn dies ist mein Blut, das Blut des neuen Testaments, das für

a) Hier nimmt der Prediger das Brod.
b) Hier bricht er es.
c) Hier legt er seine Hand darüber.
d) Hier nimmt er den Kelch.
e) Und hier legt er seine Hand darüber.

Digitized by Google

Viele vergossen wird. Math. 26. 26, 27, 28. Marc. 14. 22, 23, 24. Luc. 22. 19, 20.

Nachdem der Prediger selbst kommunizirt, so vertheilt er es unter die Gemeinde, indem er es Jedem in die Hand reicht, und beim Brodaustheilen sagt er: Der Leib unsers Herrn Jesu Christi, der die göttliche Güte seiner göttlichen Liebe ist, der erhalte und bewahre euch zum ewigen Leben. Nehmet und esset dies zum Gedächtniß, daß der Herr seine Menschheit verherrlichte und daher Gott Himmels und der Erde wurde.

Und bei der Austheilung des Kelches sagt er: Das Blut unsers Herrn Jesu Christi, das die göttliche Wahrheit seiner göttlichen Weisheit ist, das stärke und erhalte euch zum ewigen Leben. Trinket alle daraus zum Gedächtnisse der Verherrlichung seiner Menschheit und daß er dadurch Gott Himmels und der Erde wurde.

Nach der Kommunion wird das Gebet des Herrn von dem Prediger und dem knieenden Volke zugleich wiederhohlt. Vater Unser, der ꝛc.

Dann wird ein Psalm oder ein Lied gesungen.

Hierauf wiederhohlt der Priester die folgende Dank- und Lobeserhebung:

Gnadenreicher, barmherziger Herr Jesus, der du so gnädig gewesen uns für diesmahl mit deiner himmlischen Gegenwart zu beglücken, und unter der Gestalt des Brodts und Weins uns durch deinen Einfluß diese göttliche Güte und Wahrheit mitzutheilen, von welcher dein verherrlichter Körper die

Quelle und die Wurzel ist; nimm gnädig unser Lob und Dankgebet für diese und andre Beweise deiner Barmherzigkeit auf. Dich wollen wir einzig und allein als unsern Vater und unsern Gott erkennen; durch dich wurden wir geschaffen, erlöset und können durch dich allein wiedergeboren werden. Du allein bist Vater, Sohn und heiliger Geist, du heissest Herr aller Herren, der einzige Heilige in Israel, der mächtige Gott Jakobs. Du bist das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte, der war, der ist, und der kommen wird, der Allmächtige. Du bist der König der Ehren, du bist der Herr des Lebens; von Ewigkeit zu Ewigkeit bist du allein Gott Himmels und der Erden. Verherrliche dich selbst in uns, daß wir dich auch verherrlichen mögen. Amen, Amen.

Der Prediger. Jesu Christo sey Ehre und Herrschaft in Ewigkeit.

Das Volk. Denn er ist der Herr der Herren und in ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.

Dann beschließt der Prediger mit folgendem Segen:

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit euch Allen. Und sein Friede, der höher ist denn aller Menschen Vernunft, bleibe bei euch, und sey mit euch für jetzt, künftig und in Ewigkeit. Amen.

Digitized by Google

II.

Spanische Moral und Ascetik.

von

Johann Horn,

Repetent der theologischen Facultät in Göttingen.

Muß man gleich zugeben, daß die Spanier in der letzten Hälfte des 18ten Jahrhunderts in den Wissenschaften überhaupt etwas fortgeschritten sind, daß sie besonders die Medizin, Naturgeschichte und Mathematik mit mehrerem Eifer und Glück getrieben haben, als dies vorhin geschah, so muß man doch gestehen, daß das Studium der Moral bei ihnen fortdauernd in dem traurigsten Zustande ist. Davon liegen die Ursachen, theils in dem schlechten Unterricht auf Schulen und Academien, theils in der gänzlichen Vernachlässigung des Studiums der Philosophie, der ältern *) und neuern Sprachen,

*) Von Griechischen Schriftstellern findet man so wenig gegen das Ende des 18ten Sec. als im Anfange desselben, eine ordentliche Bearbeitung, oder auch nur einen Versuch dazu. Mir ist nur eine Uebersetzung des Briefes der Sappho an den Phaon von Calvache (1799), bekannt geworden. Von einigen Schulautoren, als Cornelius Nepos, Julius Cäsar, Sallust, hat man nur erträgliche Uebersetzungen. Exegese ist daher auch eben nicht das Lieblingsstudium der Spanier. Als eine exegetische

theils in der Unthätigkeit des Buchhandels, die so weit geht, daß die meisten Spanier nicht sowohl in der Hoffnung schreiben, sich durch ihre Schriften bekannt und nützlich zu machen, als ihre Muße auf eine angenehme Art anzuwenden, theils und hauptsächlich in dem Kirchensystem des Landes, das jedem freien Aufschwung des Geistes zuwider ist. Aus diesem letzten Grunde ist es auch zu erklären, daß, wenn man auch wirklich z. B. in dem Journal: Miscellanea instructiva y curiosa de literatura, ciencias y artes, einen Aufsatz von D. J. Esquera findet, der die Kantische Philosophie zu erläutern sucht, man hievon doch keinen theologischen Gebrauch machen kann oder darf. Indessen wirkte die bei den Franzosen und Deutschen seit dem Jahre 1787 entstandene und in dem dritten Theile meiner Preisschrift über die Geschichte der Moral im 18ten Jahrhunderte, aus ihren Ursachen abgeleitete, allgemeine Veränderung der Catholischen Moral, doch auch etwas auf die Moral bei den Spaniern, und man findet wirklich seit dieser Zeit, einige beßre Werke aus dem Gebiete der Moral bei ihnen. Zwar würde man sich auch selbst seit dieser Zeit, vergebens nach einem eigentlichen spanischen System der Moral umsehen, allein einige Werke sind uns doch vorgekommen, die sich einem System zu nähern suchen. Es war aber von

Rarität sind anzusehen die Reglas y observaciones para entendar las santas escrituras, especialmente el libro del apocalypsis escrito por S. Juan.

der Trägheit des spanischen Geistes zu erwarten, daß, sobald man das Bedürfniß eines etwas systematischern Vortrags in der Moral fühlte, man lieber zuerst ein Werk einer andern Nation übersetzen würde, als selbst an die Ausarbeitung eines neuen sich bemühen. Dies war denn auch wirklich der Fall; man übersetzte ein französisches Werk, und zwar ein französisches, weil man von allen neuern Sprachen, bloß die französische noch etwas in Spanien treibt. Von dem Herrn Lopez erhielt man also 1785, der aus dem Französischen übersetzte: Director que ensanna la practica de los virtudes Christianas, welcher in 3 Theilen zuerst den Begrif der Tugend entwikkelt, dann von den Mitteln zur Tugend und ihrer Ausübung handelt, endlich Beispiele tugendhafter Männer aus dem A. und N. T. beibringt. In das, in eben dem Jahre zu Madrid erschienene Werk: Reformacion Christiana, asidel peccador como del virtuoso, scheint aus jenem Werke vieles übergegangen zu seyn, wiewohl es doch dasselbe nicht erreicht. Der Verfasser, Francisco de Castro, ein geborner Spanier, handelt darin, nach einer Einleitung, in welcher er den Satz: Die Güter dieser Erde sind keine wahren Güter, mit Benutzung der Geschichte David's, Salomo's und Seneca's, ausführt, und dann daraus folgert, daß man nur die Glückseligkeit des Menschen in der künftigen Welt, als das höchste Gut ansehen könne, in 8 Abtheilungen von der Bekennung der Sünde, von der Reue über dieselbe, von der Zerknirschung des Herzens, von den

Almosen, vom Gebet im Herzen und mit Worten, und von dem rechten Genuß des Abendmahls. Dann folgen Regeln zur richtigen Schätzung der Ehre, Reichthümer und irdischen Vergnügungen, Bewegungsgründe zur Vermeidung der Sünde, zur Liebe Gottes, zur Bekennung der Sünde und zur Anhörung der Messe. Ohnstreitig ist das beste spanische Moralsystem, die zu Madrid erschienene Morale de un Filosofo christiano, distribuida en maximas deducidas de la Sagra Escritura, deren Verfasser mit der zu Pisa 1775 herausgekommenen, für die Zeit da sie erschien, vortreflichen Moral des Brund Fazzid, Professors der Moral zu Pisa, bekannt gewesen zu seyn scheint; nur ist es nicht gegründet, daß, wie der Verfasser verspricht, der Inhalt allein aus der heiligen Schrift hergeleitet und aus ihr bewiesen sey; sondern auch die Kirchenväter, Concilien, und die Urtheile der Päbste, haben unter den Quellen der Moral ihre Stelle.

Die oben genannten moralischen Systeme, sind nun aber auch die einzigen neuern, die man die etwas bessern nennen kann. Ohnmöglich konnte bei den Spaniern, die in einigen wenigen Köpfen vorgegangene Veränderung, gleich allgemein werden; es war vielmehr in der Ordnung, daß zu gleicher Zeit mit den genannten Werken, und nachher, Systeme der Moral erschienen, die durch Verbindung einer scholastischen Terminologie mit den schädlichsten Meinungen, die Aberglaube und Schwärmerei erzeugten, den Blick eines jeden wahren Freundes der Moral,

Digitized by Google

von sich abwenden müssen. Von der Art sind die zu Madrid 1788 erschienenen Praelectiones in universam Theologiam moralem, iuxta divinae scripturae, S. Patrum, sacrorum Conciliorum, Ecclesiae, scriptorumque ecclesiasticorum auctoritatem et decreta. Copiosis additionibus praecipue ex divo Augustino et angelico Praeceptore illustratae, auctor. Fr. Gives, Luis de la Madre de Dios. In 4 starken Quart-Bänden, wird hier vom Gebet, von Anrufung der Heiligen, Reliquien, Gelübden u. s. w. der unglaublichste Aberglaube gelehrt, und, noch zur Ehre der Vernunft und heiligen Schrift, nicht aus ihnen, oder aus der letzten doch nur selten, sondern aus vielen elenden Moralisten, aus Kirchenvätern, und der Tradition bewiesen. Eine Menge obscoener Fragen, die eher zur Bekanntmachung und Verbreitung grober Laster, als zur Verhütung derselben beitragen können, werden nach den angeführten Quellen entschieden. Ein wahres Seitenstück zu der in demselben Jahre erschienenen Moralis Christiana in systema redacta eines teutschen katholischen Moralisten, Wenceslaus Schanza, in welcher 6 Quellen der Moral angegeben und die Vernunft die letzte und unbrauchbarste genannt wird! Ganz in eben dem Geiste, ist nun auch das zu Madrid 1790 erschienene Promtuario de la Theologia moral, compuesta primeramenta por L. Larraga 2 a Fez illustr. reform. por Fr. Santori Grosin, das Directorio moral dercera Fez illustr. con adiciones por via de notas von Echarri, Madrid 1793, und der von

Fr. Gujarro zu Madrid 1793 herausgegebene Buen usu de Theologia moral, segun la doctrina y espiritu de la Iglesia, geschrieben. In dem gedehntesten, langweiligsten Stile verbreitet sich das letzte Buch besonders über Selbstverleugnung, Buße, Anhörung der Messe und Wallfahrten.

Die auch unter uns bekannten und geschätzten *) moralischen Versuche des Herrn Nicole, eines Jansenisten, sind im Jahr 1800, nach dem das im Jahr zuvor übersetzte Stück daraus: Arte de vivir en paz con los hombres, Beifall gefunden hatte, zu Madrid in einer spanischen Uebersetzung erschienen.

Unter den ascetischen Schriftstellern, besonders unter den Canzelrednern, haben sich einige nach Franzosen gebildet, und diese verdienen denn sogleich vor andern den Vorzug. Doch kommen in den Schriften, sowohl der Spanier, die sich nach Franzosen gebildet haben, als derjenigen, die dies nicht gethan haben, eine Menge eben der Legenden von Heiligen und Wundern zur Bestätigung des katholischen Glaubens vor, die wahres Mitleiden erregen. Der Art, ist das von einem Capuziner, S. Sigmaringa, zuerst lateinisch geschriebene und dann 1786 von einem Mönch aus demselben Orden ins Spa-

*) Wenn man sie nehmlich im französischen Original liest, denn die teutsche Uebersetzung (Bamberg und Würzburg, 1775. 8.) ist von einem ächten Katholiken, mit vielen Zusätzen des Aberglaubens und Verdrehungen bereichert. Doch hat man auch corrumpirte französische Ausgaben. Die besten sind: Luxemb. 1727. 8. B. 12. Paris, 1751. 8. 1767. 12. Auch die zu Haag, 1702. herausgekommenen lettres choisies von Nicole, enthalten viele gute poetische Bemerkungen.

nische übersetzte Werk.: Exercicios diarios de sacrifica devocion. Zuerst findet man hier das Leben des Sigmaringa, dann ermuntert der Verfasser zur Demuth, zum Gehorsam gegen die Obrigkeit, zur Geduld, zur Buße, zur Liebe des Nächsten, zur Ausziehung des alten Menschen, zur Vorbereitung auf die Messe, und giebt zuletzt Mittel an die Hand, den Versuchungen zu widerstehen. Lesbar wenigstens, ist das Buch: Vita alegre y christiana o maximos para suffrir con serenidad todo genero de sucesos por Dr. Fr. Lopez (Portillo, 1799. 8.) In einem recht guten Stil trägt der, bei den Spaniern beliebte, Verfasser Regeln vor, durch deren Beobachtung sich auch der Unglücklichste so viel Zufriedenheit verschaffen können soll, daß er nie in Versuchung geräth Andere zu beneiden. Sonst hat man auch noch von J. Jamin, Pensamientos teologicos und Fruto de mias lecturas, worin sehr viele nützliche Betrachtungen in einem guten Stile angestellt werden.

Unter den Predigten waren im Jahre 1799 besonders die von Antonio Perez und 1800 die Colleccion de Sermones y otras obras del P. Fr. Diego Ioh. de Cadix in 5 Bänden berühmt, welche, außer mehreren Canzelreden, auch verschiedene Gelegenheitsreden in lateinischer oder spanischer Sprache enthält. Eine, bei Einweihung einer wohlthätigen Armenanstalt gehaltene und einzeln gedruckte, Predigt zeichnet sich auch noch aus, nehmlich die

Oracion inaugurale, que en la abertura de la assosiacion de caridad, para Alicio de los Pobres presos de los Carceles de Madrid, dixo p. Fr. Xavier Vales Asenjo (1800. 8.) Auf die heilige Maria hat man eine Menge abergläubiſcher Reden, z. M.: Dolores de Maria santissima historiados von Fr. Diego de San Jago, und Fr. Man. Gardoila, der ſchon geſchrieben hatte: Novenario doloroso de Maria sant., hat auch nun herausgegeben: Los siete principales dolores de Maria sant. ponderados in siete puntos de meditacion. Die heil. Caſtilde, von der man viele Wunder erzählt, und der man die Kraft zuſchreibt vor Blutflüſſen, Unfruchtbarkeit u. ſ. w. zu bewahren, wird der Andacht empfohlen in dem Resumen de la vida de S. Castilda, abryada contra la enfermedad del fluxo de sange, esterelidad, laidas etc. con algunos de suo milagros (1799). Von dem Verfaſſer der Vidas de Santos para los dios del anno, hat man auch Lobreden auf die heil. Maria, auf den heil. Nepomuck, Antonius und die heilige Caſtilde, und dergleichen Schriften werden am häufigſten geſucht, beſonders ſeitdem der Miniſter Urquijo, ein ſehr heller Politiker, aber zu hitziger Reformator, durch eine Cabale der Geiſtlichen in Ungnade gefallen iſt. Vielleicht, daß die politiſchen und litterariſchen Revoſutionen unſrer Zeit, doch im neunzehnten Jahrhunderte eine Veränderung in der Moral der Spanier hervorbringen; wenigſtens würde es eine außerordentliche Erſcheinung ſeyn,

Digitized by Google

wenn sie, bei der von allen Seiten, doch auch auf sie sich hinziehenden Aufklärung, sich noch ferner immer in Dunkelheit einzuhüllen im Stande wären.

III.

Briefe

über die

Separatistengemeinden

im

Wirtembergischen,

vorzüglich

in den Gegenden des Unterlands.

I.

Sie verlangen seit einiger Zeit von mir eine nähere Auskunft über die Separatisten in meiner Nachbarschaft, und da Sie wegen der Verhältnisse, in welchen ich seit einigen Jahren mit diesen Leuten stehe, allerdings voraussetzen dürfen, ich könne Ihnen etwas Bestimmtes über diese nicht ganz unmerkwürdige Erscheinung im Religionswesen unserer Tage mittheilen: so würden Sie wohl schwerlich damit zufrie-

Digitized by Google

den seyn, wenn ich Ihnen blos im Allgemeinen sagte, der Hauptanführer dieser Sekte scheine ein Schlaukopf, seine Sprecher bei den verschiedenen Conventikeln erhitzte, und die übrigen Mitglieder derselben bethörte, obgleich zum Theil gutmüthige Schwärmer zu seyn. Denn was sagte ich Ihnen damit, was Sie nicht zum voraus wußten, indem dies wohl von jeder Sekte gilt. Soll ich Ihnen aber die Belege zu diesem allgemeinen Urtheil geben, so ist nicht nur eine gewisse Weitläufigkeit unvermeidlich: sondern ich muß auch die Sache unter mehrere abgesonderte Hauptgesichtspunkte bringen. Diese sind: die Entstehung oder vielmehr Ausbreitung dieser Sekte, ihre besonderen Lehrsätze, ihre kirchliche Einrichtungen, ihre Kirchenzucht, ihr Betragen als Staatsbürger, und endlich ihr moralischer Charakter, in so fern sich dieser mit einiger Sicherheit angeben läßt. Ist Ihnen damit gedient, so theile ich Ihnen auch die, wegen der Separatisten erlassenen, neuen Rescripte mit. Daß ich Ihnen darüber alles, was ich weiß, so gut als ich es weiß, und sine ira et studio sagen werde, trauen Sie mir wohl selbst zu. Nur noch Eins. Sollte ich Ihnen mit meiner Umständlichkeit lange Weile machen, oder sollten Sie über irgend einen Punkt weitere Aufklärung wünschen, so geben Sie mir einen Wink, und ich breche ab, oder trage nach. Jetzt zur Sache. Diesmal also:

von der Entstehung, oder richtiger, von der Ausbreitung dieser Sekte.

Daß es seit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts, wo ein Herr von Leiningen sich im Unwillen über die Sünden am Hofe und über die, wie es ihm schien, allzugroße Nachsicht der Hofprediger dagegen vom Hof auf sein Landgut zurückzog und dort eine Gemeinde nach seinem Sinne stiftete, immer Separatisten in Wirtemberg gegeben hat; wissen Sie, so wie auch, daß ihre Zahl bald größer, bald geringer war. Sie flossen zwar nach Leiningens Tod, nach und nach theils mit den Pietisten, theils mit der Kirche zusammen; starben aber doch nie ganz aus, wenigstens nicht so ganz, daß nicht von den jetzt lebenden mehrere in ihrer Jugend noch einige von jenen ältern, die ihnen zum Vorbild gedient haben mögen, gekannt haben sollten. Ich erinnere mich wenigstens selbst noch einiger, die vor etwa 25 — 30 Jahren gestorben sind. Da ihrer indessen immer weniger wurden, so blieben sie, außer daß etwa in der Pfarr = Relation ihrer gedacht wird, unbemerkt, und verloren sich aus den Augen des größeren Publicums. Allein den Saamen zu ihrer Palingenesie, ließen sie besonders in den Pietistischen Versammlungen *) zurück. Es kam nur auf Zeit und Umstände an, daß er sich entwickelte. Letztere konnten nicht wohl ausbleiben, und daß, als der Saame einmal aufgegangen war, die Zeitbegebenhei-

*) Der Erfolg beweist, daß die, welche jede Privatversammlung untersagt wissen wollten, die mögliche Folgen derselben nicht unrichtig vorausgesehen haben.

ten ihm zum Treibhaus dienten, fällt in die Augen. Vor etwa 30 — 40 Jahren huldigte nämlich, bekanntlich, ein beträchtlicher Theil der Wirtembergischen Geistlichkeit dem Pietismus. Sie hielten mit den Devoten ihrer Gemeinden Privatversammlungen, in welchen sie den Vorsitz führten. So wie die Anhänglichkeit an den Pietismus im theologischen Stifte zu Tübingen sich verminderte, und zuletzt erlosch: so konnte es nicht fehlen, daß an die Stellen pietistischer Pfarrer andere kamen, die keine Lust hatten, jene Privaterbauungen fortzusetzen. Sie waren aber nun einmal organisiret, und ihre Mitglieder, welche in dieselben einen besonderen Werth setzten, hatten eben so wenig Lust, sie aufzugeben. Da nun der Pfarrer sie nicht besuchte: so mußte irgend Einer oder Mehrere aus ihrer Mitte seine Stelle einnehmen. Sie wurden nun vielleicht zu ihrer eigenen Verwunderung bald gewahr, daß sie zu dem, was ihnen Erbauung hieß, keines Pfarrers bedurften; daß dieser oder jener unter ihren Brüdern der geweihten Sprache so mächtig seye, und mit so viel Salbung spreche, als sie nur verlangen könnten. So bildete sich nach und nach eine Kirche in der Kirche, doch ohne aufgehobene Gemeinschaft. Allein seltener wurden die Kirchenbesuche der Pietisten doch immer da, wo der Pfarrer — und dies mußte je länger desto allgemeiner der Fall werden — von der Kanzel nicht in ihrer Lieblingssprache sprach, folglich ihnen nicht unter die Erweckten zu gehören schien. Geschah es nun noch überdies, daß ein Pfarrer in seinen

Predigten allzulaut gegen Pharisäismus loszog, oder in seinem Wandel Blößen gab, oder auch nur sich etwas farbigter, als vormals Sitte gewesen war, kleidete: so war die Absonderung der Sache nach vorhanden, wenn sie schon der Form nach nicht sogleich sich in offenbarem Zwiespalt zeigte. Daß diese, veranlassenden, Umstände vorzüglich viel zur Wiederentstehung des Separatismus beigetragen haben, scheint mir unleugbar. Den ersten Punkt bestätigt das Zeugniß, das ein Pfarrer den Separatisten seiner Gemeinde in seiner Pfarr-Relation gegeben hat: Sie seyen aus der Kirche hinausgepredigte Pietisten. Den zweiten dies: daß es in keinem Stande an Leuten fehlt, die unordentlich worden, und die Beschuldigungen der Separatisten, die nicht ganz grundlos seyn können. Den dritten: die Vorurtheile des am Sinnlichen klebenden Landvolkes. Alle zusammen dies: daß die meisten bejahrten Separatisten vormalige Pietisten sind. Uebrigens würde dies den Riß nicht vollendet, und nicht so groß gemacht haben. Er wurde es durch die Zeitbegebenheiten. Seit 1790 haben sich die Separatisten vorzüglich stark vermehrt. 1792 schon wurde das Normal-Rescript wegen ihrer erlassen, und seit 1800 blieb sich, eine einzige mir bekannte Ausnahme abgerechnet, die sich aber ebenfalls aus den Zeitbegebenheiten sehr gut erklären läßt, wie ich Ihnen in der Folge bemerklich machen werde, Alles ziemlich gleich. Das Jahr 1789 aber war es, in welchem die Revolution in Frankreich ausbrach, und

Digitized by Google

das erste Quinquennium der Neunzig die Zeit, in der sie ihren raschesten Gang gieng. Späterhin dagegen näherte sie sich wieder einer fixen Ordnung der Dinge. Sie wurde von ihrem Anfang an der Gegenstand des allgemeinen Volksgespräches. Jene mächtige Explosion verbreitete Funken über ganz Europa, Funken, die, wo sich brennbare Materie vorfand, zündeten, die selbst kalte Köpfe erhitzten. Alles sprach von — und viele verlangten nach einer neuen Ordnung der Dinge. Beim gebildeten Stadtbewohner entwickelte sich der politische, beim abgesonderten Landmann, dessen ganzer Ideenvorrath sich beinahe Einzig auf Religion und Kultus beschränkt, der religiöse Neuerungsgeist. Dort thaten sich Nivelleurs des Staats, hier der Kirche, hervor. Freiheit und Gleichheit, im mißverstandenen Sinn, war das Losungswort für beide. Nimmt man nun noch hiezu die chiliastischen Träume der Pietisten, ihren Hang, die Weltbegebenheiten nach Danielischen und Apokalyptischen Weissagungen zu deuten, die für einen frömmelnden Dorfbewohner so natürliche Lüsternheit, nun mit Christo im buchstäblichen Sinn zu herrschen, das Staunen, mit dem der gemeine Mann jede neue Erscheinung angafft, den Eindruck, den die Separatisten mit ihren Bärten, die sie nun wachsen ließen, auf seine Sinne, mit der dreisten Versicherung, nun werde die Kelter des Zorns getreten werden, auf seine Einbildungskraft, mit dem Ansehen des Martyrthums, das sie sich gaben, auf seine Empfindung und wohl auch auf

seinen Verstand, und endlich mit den Schilderungen von dem Leben im tausendjährigen Reich auf seine Sinnlichkeit machten; setzt man zu diesem allen noch die Künste und die Betriebsamkeit der Proselytenmacherei hinzu, an deren erstern es dem Schwärmer selten fehlt, und an deren letzterer er es nie fehlen läßt: so darf man sich nicht wundern, daß die Separatisten so zahlreich, sondern man muß sich wundern, daß sie nicht noch zahlreicher wurden; besonders seit der Zeit es nicht wurden, wo der politische Revolutionsgeist in den kirchlichen — wie das wohl in Kettlingen offenbar der Fall ist — übergieng, oder, vielleicht richtiger, mit ihm zusammenschmolz. In diesem 2000 Personen starken Dorfe gewann der Separatismus erst seine meisten Anhänger, als der berüchtigte Schwarz, dem, seinem Vorgeben nach, die Republikanisirung Schwabens von der französischen Regierung sollte aufgetragen worden seyn, 1801 verhaftet, und damit seine tragikomische Farce ausgespielt war. Indessen nur in diesem Ort hat er seit dieser Zeit mehrere Proselyten gefunden. Wo er schon früher um sich gegriffen hatte, zeigt sich seit 1800 ein ziemlicher Stillstand. Allein selbst dieser Stillstand beweist den Einfluß der Zeitgeschichte auf ihn. Denn ist es nicht seit jener Zeit auch mit dem politischen Revolutionswesen so ziemlich zu Ende? Wer daher nicht vor d. J. 1800 Parthie für ihn genommen hatte, der wurde, besonders auch wegen der nicht erfüllten,

und doch so bestimmt auf Tag und Stunde hin vorherverkündigten, Prophezeiungen der Befreiung von Zehnten und anderen Abgaben, bedächtlicher. Doch! Sie wissen nun wohl genug, um sich die Verbreitung des Separatismus erklären zu können, und einzusehen, daß man entweder den Separatisten zu viel Ehre anthut, wenn man sich ihre Vermehrung aus dem Sinne für Religiosität erklärt, oder den Pfarrern zu viel Unrecht, wenn man dieselbe ihnen ausschließend zur Last legen, und auf die Rechnung eines Mangels an Sorgfalt, oder an Pastoralklugheit, oder an sittlicher Unbescholtenheit allein sezzen will. Es ist mir eine Gemeinde bekannt, an der zwei Geistliche stehen. Der Eine predigt im ascetischen Ton, der Andere, der auch als Schriftsteller über Kantische Philosophie nicht unrühmlich bekannt ist, meist christliche Moral in einer gebildeten Sprache. Beide stehen in einem sehr unbescholtenen Rufe und ließen es sich angelegen seyn, jeder auf seine Weise, und doch im freundschaftlichen Einverständniß mit einander, dem Unwesen zu steuern. Je nun, sie vermochten es nicht! Die Schwärmerei in Verbindung mit dem Zeitgeist war mächtiger, als sie. Noch jezt besteht ein Conventikel in ihrer Gemeinde! Und sie erwarten seine Auflösung in Geduld von der Zeit. Ich glaube sie thun wohl daran, denn wenn wir 10 Jahre Frieden behalten, unsere Verfassung sich erhält, und die Nachwehen des Krieges, die freilich von der Art sind, daß man es

dem Landmann nicht verdenken kann, wenn er nach dem neuen goldenen Jerusalem sich sehnt, verschmerzt seyn werden; so wird der Charakter unserer ruhigen Landleute auch wieder in sein altes Gleis zurückkommen, und — doch ich vergesse, daß mich das Beispiel der Separatisten vom Prophezeien abschrecken sollte. Also — so sehr ich auch gegen Separatisten-Sitte meine Prophezeiung mit einem dreifachen Wenn verbrämt hatte, doch kein Wort weiter. Leben Sie wohl.

II.

Ich habe Ihnen in meinem vorigen Brief eine Darstellung der besonderen Lehrsätze der Separatisten versprochen, aber ich besorge ich habe zu viel versprochen. Denn um sie Ihnen getreu und richtig darzustellen, müßte ich, nach der Versicherung der Separatisten, das innere Licht haben, und dann würden Sie mich vielleicht erst nicht verstehen. Denn, sagen sie: „wenn ein Bruder etwas sagt: so verstehet ihn zwar jeder anderer Bruder vollkommen, „nicht so aber verhält es sich mit denen, die von „der Welt sind und noch zu Babel gehören. Diese „verstehen uns meistens falsch, wie dies auch nach „dem Spruch: Der natürliche Mensch vernimmt „nichts vom Geiste Gottes ꝛc. nothwendig ist.“

Nach dem Dafürhalten der Separatisten nun sind — Sie und ich solche natürliche Menschen, wie dürften wir daher hoffen, in ihre geheime Weisheit einzudringen? Doch ich habe zum Glück einen von Separatisten ausgestellten Aufsatz vor mir liegen, der zur Landesherrlichen Behörde eingesandt worden ist. Er ist an Herrn und Land gerichtet und erhält in der Zuschrift die Erklärung: „Hier folgen kurz „etliche Haupt-Artieul unserer christlichen Verfas„sung nach den Apostolischen Grundsätzen der er„sten christlichen Kirche, welche Grundsätze Ihrer „Liebe zur Prüfung und Wohlmeinen in tiefster Un„terthänigkeit vorgelegt werden. Dazu wir Ihnen „als Richtern über unsere hier nachstehende Punkte „und Zeugnisse das Licht des heiligen Geistes von „Herzen wünschen und gönnen wollen. Amen."

Ich habe das Wort: „Etliche," unterstrichen, weil wirklich der Aufsatz die besonderen Meinungen der Separatisten bei weitem nicht alle, sondern nur die enthält, wegen der sie mit der bürgerlichen Obrigkeit in Zusammenstoß kamen. Z. B. von ihren Meinungen über das natürliche Verderben, über die Gnadenwirkungen, über ihren äußerst krassen Chiliasmus u. dgl. mehr, sagen sie kein Wort. Sie erklären sich nur über folgendes, das ich Ihnen im Auszug, aber wörtlich und mit der Orthographie des Originals, mittheile: 1) Von der Kirche. 2) von der Taufe. 3) vom heiligen Abendmahl. 4) von der Schule. 5) von der Confirmation. 6) von der

Digitized by Google

Obrigkeit und Eidschwören. 7) vom Militairstand. Ueber die Kirche erklären sie sich im Wesentlichen dahin:

„Wir glauben eine christliche Kirche, deren wir „mit Vestigkeit und innerlicher Ueberzeugung zuge„than und ernstlich anhangen, aber nach dem Grund „und Plan der heiligen Apostel und der alten Vä„ter der ersten Kirche wie sie es eingeführt und ge„trieben welches zu lesen 1 Cor. 14, 27 — 32. „Deswegen können wir uns nicht mit dem jetzigen „Stilo vergnügen, weil er uns nach der Einrichtung „der ersten Kirch gar zu eingeschränkt vorkommt — „weil man die Freiheit nicht nehmen darf, zu re„den, wie uns der Geist überzeugt, sondern denselben dämpfen müssen, welches uns doch der Apo„stel zu einer Ermahnung hinterlassen, wie geschrie„ben steht: Dämpfet den Geist nicht! So hal„ten wir es für besser eine eigene Gemeinschaft zu „formiren — welche Gemeine alsdann eine gleiche „Gemüthsverfassung zusammenbringt, und einander „nützlich werden und seyn zur Besserung und See„gen, und die Hemmung desselben schadet und miß„vergnügt — Nach dem ganzen ist Gott an kei„nen Ort gebunden, es kommt oft nur der Ge„wohnheit fremd vor. Das nötigste ist zu prüfen, „ob der Grund gut ist.“

Ueber die Taufe.

„Was die Taufe anbelangt, so erkennen wir „dieselbe für gut und recht, als das Siegel der

„Christenheit, aber nur demjenigen nützlich der zu„vor von Gott berührt und in Leidenschaften der „Reue und Buße durch Erkenntniß seines bösen „Lebens passiv gemacht, dem gehört das geheiligte „Wasser der Taufe, weil er selber schon zu Wasser „der Leidsamkeit in tiefer Beugung seines erkannten „Elends geworden, also mit Recht der Taufe fähig „wäre, weil er entschlossen aus dem aufzustehen „und in einem neuen Leben zu wandeln, nach Röm. „am 16. Cap. 34. V.“ (wohl ein Schreibfehler des Separatisten-Abschreibers statt Röm. 6. 4. u. f. w.) „also daraus zu finden, daß die Taufe bei unseren „ersten Kirchen-Vätern keine Allgemeinheit gewesen „auch auf die bösen Geschlechte fortzupflanzen, wie „jetzt die Gewohnheit. — Also besser wäre es die „Kinder nicht zu taufen, bis dieselben selber be„gehren Christen zu werden, in wahrer Gestalt aber „gesegnet sollten sie werden durch wehrte Männer „nach Marci am 10. Cap. V. 13 — 16. Jedoch „haben wir uns bisher in dem noch beruhigt, da „geschrieben steht 1. Cor. 7. Cap. V. 14. Denn „der ungläubige Mann ist geheiligt — sonst wären „eure Kinder unrein, nun aber sind sie heilig. Des„halben wir bisher noch unsere Kinder getauft, und „weil also gleichwohl kein Gebott von der Kinder „Taufe in der Schrift zu finden — wie auch kein „Verbott, und also uns darinn nicht einlassen wol„len ꝛc.“

Digitized by Google

Ueber das heilige Abendmahl.

„Auch darin, beginnen sie, sind wir mit unse„rer Verfassung dem gemeinen Wohl nicht zuwider, „es wäre dann etwa jemand Eifersüchtig im sectiri„schen Geiste, welches nur aus Schwachheit der „genugsamen Einsicht mangeln kann. — — — Also „an dem Ort, wo sich die Brüderschaft versammelt „hat, wird eine Rede und Ermahnung gethan von „einem Bruder, welcher zuvor von der ganzen Ge„meinde erwählt worden, alsdann wird gebeichtet „geheim, (daß ein nicht ganz ungeschicktes Sekten„haupt, d. h. jedes Sektenhaupt diesen Bruder, „dem man geheim beichtet, wählen zu machen weißt, „und welchen Spielraum ihm diese Beichte, wie sehr „sie die Beichtenden in seine Gewalt gibt, braucht „kaum bemerkt zu werden, und öffentlich) je nach „Gestalt der Umstände, wann alsdann alle Zwi„stigkeiten, die es etwa gibt, ausgemacht, und eine „Einigkeit erneuert, und ein jedes das Gefühl vom „andern hat (?) auch daß wir im Gemüth einan„der nicht zuwider seyn und Einigkeit in unserer „Mitte herrscht, also fließen wir zusammen in in„nigster Harmonie der Liebe und Aufrichtig„keit — sodann gibt ein jeder seine Gabe, die er „mitgebracht! Alsdann wird eine Mahlzeit berei„tet, und gemeinschaftlich gegessen — so nun die „Gespräche geendet und die Mahlzeit vorbei, so „wird es stille. Alsdann nach einer kleinen Anrede „wird Brod und Wein aufgetragen und gesegnet

„und ein Bruder theilt es aus: NB. Das thut „zu meinem Gedächtniß, also kommt das äussere „als ein Zeugnis und Gleichstimmig zum innern „und sind noch niemals ohne Seegen auseinander „gegangen.“

Von der Schule.

„Wir haben erkannt — und wissen, daß der „Mensch von Natur Dumm und Thierisch ist, also „unterrichtet und gelehret werden muß durch erfah„rene Meister allerlei Arten zum Besten — — — „aber die zuviele Bekanntschaft und Gemeinschaft „unserer Kinder mit andern die auf solchen Plätzen „angezogen bringt unsere Kinder sehr aus ihrer „einfältigen Verfassung und verursacht eine bei Zei„ten große Ausschweifung unnöthiger Affectionen, „also vor besser bei uns erkannt wird, unsere Kin„der selbst zu lernen oder einen Informator zu hal„ten. Denn auch der Spruch am 5ten Buch Mo„sis am 6ten Cap. 6. 7. V. uns ziemlich Stoff „dazu gibt“: (Letzteres ist, so viel ich weiß, nirgends geschehen, und ersteres nicht — wenigstens nicht ausschließend — gestattet worden) „so sie aber „anderst, und nicht in unseren Fußstapfen wandeln „wollen, ihnen alsdann die Freyheit lassen, zu wel„cher Religion sie sich begeben wollen, sie heisse „Lutherisch, Katholisch oder reformirt, und also von „uns keine Einschränkung mehr zu befördchten ha„ben. Dieweil unterdessen auch nie vollkommen be-

„wiesen worden ist, welches die beste wäre: Indem „der geheime Neid und Streit bis auf diese Stun„de währet — —

Von der Confirmation

„Denken wir also nach dem 1sten Gebott, du „solt den Nahmen deines Gottes nicht zum Mis„brauch führen. Nun, fahren sie fort, liege den „Kindern mehr an ihren neuen Kleidern, die sie „auf diese Zeit nach bösem Gebrauch bekommen, „und oft armen Eltern viel Unkosten und Noth ver„ursachet! Gibt mans den Kindern nicht, so wer„den sie bös und unleidentlich, mithin der Stand „und Hochmuth mehr Vorteil macht, als die Ehre „Gottes.“ Sie berufen sich dabei auf den Spruch: Es ist besser, du gelobest nichts, denn daß du gelobest und hältest es nicht, und auf Matthäi 21. Cap. V. 28.

Von der Obrigkeit und Aidschwören.

„Da ist unser Gefühl warm, und sind hinläng„lich überzeugt nach aigener Erfahrung, daß die „Obrigkeit gut und nüzlich, und man sie nicht ent„behren kann, auch hätte uns der Priester-Stand „und das gemeine Volk vielleicht schon an die Grenzen „der Erdkugel getrieben, wann der Schuz der „Obern nicht gewesen wäre, mithin wir unsere „Schuldigkeit gerne thun werden, so lange man

„uns im Lande dulten wird, daß wir uns aber „nicht gerade mit körperlichen Aiden verbinden, ist „unsere Meinung gar nicht, üblen Gesinnungen „Statt zu geben: sondern die Liebe und Pflicht „gegen unsern Herrn Jesum Matth. am 5. Cap. „33. 34. V. Jac. am 5. Cap. V. 12. — — „also soll aber unser Ja, oder Nein, Wahrheit „seyn — nach gesezlichem Stande aber macht der „Eid ein Ende alles Haders, darum ists denen be„fohlen so keinen Eid gewissens halben schwören wol„len, so jemand mit dir rechtet um den Rok, dem „laß auch den Mantel, auf solche Weise stoßet kein solcher Mann am Staat an Aides halber ꝛc.

Vom Miletair = Stand.

„So ist unser Sistem also gefaßt, weil aus „Erfahrung offenbar ist, daß unsere ledige Söhne, „die auf unserer Gesinnung seyn, der Bedienung „des Miletair = Staats sich nichts annehmen kön„nen, denn so sie durch harte Kämpfe der Buse „und Aenderung ihres eitlen Wandels den Herrlich„keiten der Welt entgangen, so mögen sie es nicht „wohl prästiren ihren innern Frieden zu bewahren, „ohne großen Schaden zu leiden, oder gar um ih„ren edlen Stand der Wiedergeburt zu kommen, „dann ein guter Soldat muß aufgeklärter feuriger „Natur seyn, und seine Autoritet beweisen, darinn „er seinen Ruhm besizt, in eine solche Bildung „können sich nun unsere Brüder nicht mehr bilden,

„weil ihre Lage gerade das Gegentheil beweißt,
„weil das wahre Christenthum mit viel tausend
„Anfechtungen und allerlei Gegenständen beladen
„wird, und zu solchem Stande doch unbrauchbar
„ist. Nach wahrer Grundlage der Natur, und
„könnte also ein solcher Mensch, wann er auch ge-
„zwungen werden könnte, sich seines Daseins nicht
„erfreuen. Auch haben sich jederzeit von Alters
„die Männer so in der Heilung sich geübt, dessen
„sich nichts annehmen können, und lieber Verfol-
„folgung und Leiden ausgehalten, denn die so den
„innern Frieden Gottes besizen, mögen die Creatu-
„ren nicht beleidigen, dörfen also die Waffen des
„Krieges nicht an sich tragen. Geld aber davor
„zu bezahlen, oder Steuer auf uns zu legen, sind
„wir geneigt, in aller Unterthänigkeit es uns ge-
„fallen zu lassen, aber diejenige Söhne, welche auch
„von uns wären, aber nicht in den obbemeldten
„Schranken laufen; sind unter die Gesezе und
„Rechte unseres gnädigsten Landes-Regenten und
„Herrn verbunden, Gehorsam und Treue zu bewei-
„ßen, wie sie das Loos oder der Rang trifft, wie
„andere auch, und sind wir nicht das mindeste
„dagegen sondern beförderlich bis nach Esaiä Weis-
„sagung — bessere Zeiten kommen, wo man nim-
„mer Kriegen lernt.“

„Vorstehende Haupt-Grundsäze unseres Si-
„stems werden also hiemit Unserm Durchlauch-
„tigsten Herzog, unserem gnädigsten Landesfür-

„sten und Herrn in tiefster Unterthänigkeit zur Ent„scheidung vorgelegt, hiemit Gott befohlen ꝛc.“

Gott befohlen! werden Sie auch denken, wenn Ihre Geduld es bis hieher ausgehalten hat. Allein ich hätte die Sache gern ins Kürzere gezogen; ich wollte Ihnen aber einen möglichst anschaulichen Begriff von den Meinungen dieser Leute und von ihrer Geistes-Cultur geben, und so kam es denn, daß ich ihr so genanntes Bekenntniß beinahe ganz, so wie es mit dem letzten Art. wirklich der Fall ist, abschrieb. Wesentliches ist Nichts ausgelassen, dafür bürge ich Ihnen; und die weiteren Bemerkungen, die ich hätte hinzufügen können, unterdrückte ich, theils weil ich voraussetzen durfte, daß sie sich Ihnen von selbst anbieten würden. theils weil ich den Schein vermeiden wollte, diesen Leuten etwas aufzubürden, wozu sie sich nicht selbst buchstäblich bekenneten. Für diesmal werden Sie ohnehin mehr als genug haben. Also — Leben Sie wohl.

III.

Ich besorgte beim Schlusse meines letzteren Briefes Ihnen zu viel gegeben zu haben, und — Sie verlangen noch mehr. Sie möchten die Meinungen der Separatisten auch über die Punkte, die in dem Aufsatze gar nicht oder nur leise berührt sind, gerne näher kennen lernen. Ich kann Ihnen nun zwar

auch hierüber einige nähere Auskunft geben, allein ich muß Sie bitten, was ich davon sagen werde mehr als Aeußerungen Einzelner anzusehen, als es für allgemeinen Kirchenglauben unter ihnen zu halten. Da für jeden einzelnen Separatisten sein inneres Licht höchster Erkenntnißgrund ist: so ist es unvermeidlich, daß das Subjective an jenem Lichte nicht einige Verschiedenheit in ihren Meinungen und Aeußerungen erzeugte; eine Verschiedenheit, die indessen nur uns irre machen kann, aber nach der Behauptung der Separatisten nichts gegen die Einheit ihres Glaubens beweist, indem, wenn es uns auch scheint, sie widersprechen sich, sie doch „nach dem innern Grund" übereinstimmen, wovon sie das Gefühl haben. Was nun zuerst die Kirche betrift, so wird sie vom heiligen Geist gesammelt und erleuchtet, nicht sowohl durchs Evangelium, als durch inneres Wirken an den Auserwählten. Der Buchstabe ist todt und tödtet. Er muß zwar nach Einigen vorausgehen, nach Anderen aber wäre er auch entbehrlich. Wenigstens antwortete mir einst einer, dem ich, als er von der Gelehrsamkeit verächtlich sprach, gesagt hatte, er würde ja nicht einmal eine Uebersetzung der Bibel haben, wenn sie nicht durch Gelehrte übersetzt worden wäre, er meine, er würde sie entbehren können, denn er müsse die Bibel doch durch den Geist in ihm verstehen, dieser müsse ihm sagen, was der Sinn der Worte seye, und würde es ihm wohl auch ohne diese Worte sagen. Auf

Digitized by Google

die Einwendung, wie er denn eigene Einfälle von Eingebungen des Geistes unterscheide? antwortete er lächelnd: der Geist gibt unserem Geiste Zeugniß, daß wir Kinder Gottes sind. Man hat das Gefühl davon. Ich entgegnete ihm weiter, dies möge vom Thun und Lassen, vom Recht und Unrecht, wiewohl auch da nicht ganz ohne alle Einschränkung gelten, denn auch da könnte ihn sein Gefühl möglicher Weise irre leiten. Aber wie er denn durchs Gefühl zur Kenntniß der Geschichte Jesu, oder der Lehre von seiner Person hätte gelangen wollen, die er doch ohne Zweifel für nichts Unwichtiges halten werde. Er antwortete: er sehe dies zwar immer als ein Gnadengeschenk an, aber Christus müsse ja doch im Herzen geboren werden, wenn seine Ankunft im Fleisch nicht vergeblich seyn soll, und daß dies geschehen seye, müsse man fühlen. Ich verschone Sie mit allen Bemerkungen über das Wahre an der Sache, und füge nur dies bei, daß es mir, so oft ichs auch versuchte, nie gelang, mit Gründen κατ' ἀνθρωπον etwas auszurichten, oder einen Separatisten weiter als bis zu einem gewissen Kopfschütteln zu bringen, wenn ich seine bildlichen oder mystischen Ausdrücke ihm in verständliche zu übersetzen versuchte. Nur als Resultat so viel: eine gewisse Empfindung der Behaglichkeit ist dem Separatisten Kriterium der Wahrheit. Bei diesem ists uns wohl! ist immer das letzte Wort. Aus dem nun, daß sie die Erkenntniß der Wahrheit nicht als

etwas ansehen, das durch Verstandesgebrauch erworben werden könne, sondern vom Geist gegeben werden müsse, folgt nothwendig, daß sie die Schrift nicht als höchste Erkenntnißquelle gelten lassen. Sie glauben nicht, was und weil es die Schrift sagt, sondern in der Schrift muß stehen, was sie glauben. Der Geist ist mehr als der Buchstabe. Stimmt indessen der buchstäbliche Sinn mit ihrer Vorstellungsart überein: so lassen sie ihn gelten: wo nicht, so wird er durch den Geist gedeutet, und ich kann der Versuchung nicht widerstehen, Ihnen ein Probestückchen von moralischer Schriftauslegung nach separatistischer Manier hier mitzutheilen. Es war von Wiedergeburt die Rede. Für diese (behauptete mein damaliger Gegenredner) seye dem Menschen eine bestimmte Gnadenfrist gesetzt, wenn er diese verstreichen lasse, so könne er in diesem Leben nicht mehr dazu gelangen. Ich fragte nach dem Beweis: alle Schrift ist von Gott eingegeben, sagte er, und muß deswegen nütz seyn zur Lehre u. s. w. Nun steht 3. Buch Mosis XXV: Wenn einer sein Haus verkaufe, so dürfe ers lösen binnen einer gewissen Frist. Dem Buchstaben nach enthält nun diese Stelle, fuhr er fort, nichts, das nütz wäre zur Lehre, zur Strafe u. s. w.; man muß es deswegen geistlich deuten, und es so nehmen, hat einer seine himmlische Wohnung verscherzt, so, u. s. w. Ich antwortete ihm: daß man zu dieser Deutung kein Recht habe, indem der buchstäbliche Sinn eine

sehr gute Lehre enthalte, nämlich die: von der Noth des Verkäufers keinen liebloſen Gebrauch zu machen, und ihm Zeit zur Wiedererlangung ſeines Obdachs zu laſſen. Dies geht zu ſehr aufs Irdiſche, verſetzte er, und — da er dies mit dem lächelnden Kopfſchütteln, das etwa ſo viel heiſſen mag, das riecht wieder nach dem natürlichen Menſchen — begleitete, ſo wußte ich, woran ich war, und gab mich damit zufrieden, daß er die Dauer der Friſt, in ihrem myſtiſchen Sinne, zu beſtimmen ſich nicht anmaßte, und das „Ewiglich“ nur auf dieſes Leben einſchränkte. Denn auch dies gehört zu ihrem religiöſen Glauben, daß ſie eine Wiederbringung aller Dinge annehmen, daß alſo die, welche in dieſem Leben nicht zur Wiedergeburt gelangen, und, wie ſie ſich zuweilen und zwar abſichtlich ausdrücken: in dieſem Leben nicht dazu beſtimmt ſind, im zukünftigen früher oder ſpäter dieſe Umwandlung erfahren. Allein auch in dieſem Leben darf das Verhalten des Menſchen dabei nur paſſiv ſeyn. Denn zum Laufen hilft nicht ſchnell ſeyn ꝛc. Gott, oder der Geiſt, thut alles, der Menſch widerſteht nur nicht. Er will nicht ſelbſt, ſondern ſein Wollen wird gewirkt, und er ergibt ſich drein. Iſt er wiedergeboren, ſo folgt er dem Zug — ſelbſt wenn er fällt, läßt ihn Gott fallen zu ſeiner Demüthigung und richtet ihn wieder auf nach ſeinem Wohlgefallen. Der Bußkampf iſt ein ängſtliches Gefühl des eigenen Unvermögens, nicht ein thätiges Streben nach Sieg.

Dieser ist ein Geschenk, um das man zwar kämpft, das aber nicht eigentlich erkämpft wird. Der Gebrauch der Gnadenmittel: des Wortes, der Sacramente und des Gebetes ist daher nur für den Wiedergeborenen von Nutzen. Für den Unwiedergebornen auch nicht einmal als Erweckungsmittel, und auch bei jenem ersteren ist, wie es Art. 3 vom Abendmahl ziemlich deutlich gesagt ist, dieser Gebrauch nur das Aeussere, das als ein Zeugniß gleichstimmig zum Inneren kommt. Das Beten nach oder ohne Formeln verwerfen sie, sobald laute Worte dabei gebraucht werden, ganz. Bewegungen, Rührungen des Gemüthes, stille Seufzer halten sie allein für ächte Früchte des Geistes. Daher kommen auch bei ihren Zusammenkünften, die überhaupt mehr Unterredungen als Ermahnungen, mehr Darlegung ihrer Erfahrungen, als Erbauung sind, selten oder nie Gebete vor. So wie sie sich aber in diesem Stücke von unserem öffentlichen Cultus unterscheiden: so haben sie überhaupt eine äusserst große Abneigung, man dürfte sagen, den bittersten Haß gegen ihn. Die öffentliche Kirche ist ihnen die Babylonische Hure. Irgend einem Cultus beiwohnen, wärs auch nur aus Neugierde, wenn etwa ein neuer Prediger auftritt, ein Vergehen, das der Unlauterkeit verdächtig macht, und eine scharfe Rüge, wo nicht den kleinen Kirchenbann zuzieht. Gevatterstehen wird mit diesem letzteren unnachläßlich gestraft. Dies sind etwa die besonderen Meinungen dieser Leute, und wenn sie dabei auch die Lutherische

Sprache nicht ganz aufgegeben haben: so nehmen sie doch die Ausdrücke weit strenger, als sie Luther wohl mag haben genommen wissen wollen. Ihre minderen Sonderbarkeiten, als daß sie keine Blutwürste essen, sondern, wenn sie schlachten, das Blut in die Erde laufen lassen, ihre Todten an eigene Orte begraben wollen, oder, weil dies die Polizei nicht zugibt, das Grab tiefer machen lassen, damit wo möglich auch die Knochen verwesen, und nicht mit den Knochen anderer Leichname in Berührung kommen, daß sie glauben, durch das Fluchen werden die Elemente physisch verändert, und die Fruchtbarkeit der Erde vermindert u. d. gl., verdienen kaum Erwähnung. Ich denke wenigstens, Sie erlassen mir darüber gern jede weitere Auseinandersetzung und nehmen die Versicherung an, daß ich seye Ihr ꝛc.

IV.

Da ich auf meinen letzten Brief keine Antwort von Ihnen erhalten habe, mein Lieber, so will ich es einstweilen so ansehen, als hätte Sie die Darstellung der separatistischen Lehrsätze befriedigt, und zu den kirchlichen Einrichtungen derselben übergehen. Vorerst ein Wort über das Aeußerliche daran, alsdann auch etwas über die innere Organisation, so viel nämlich

ein Ungeweihter von dieser letzteren mit Wahrscheinlichkeit sagen kann. Was nun den ersteren Punkt anbelangt, so kommen sie vorzüglich an den Sonntagen nach den Kirchen in größerer Zahl zusammen, weil nur diese Zusammenkünfte geduldet werden. Daß sie die Thüren nicht schließen dürfen, versteht sich von selbst. Sie beginnen mit einem Gesang, der bei größeren Conventikeln auch mit Citharn und anderen musikalischen Instrumenten begleitet zu werden pflegt. Nach dem Gesang fängt Einer an, seine geistliche Erfahrungen mitzutheilen; dies können entweder die Einfälle seyn, die er die Woche über aus äußeren oder innerlichen Veranlassungen gehabt hat, oder auch das Resultat seines Nachdenkens über eine Schriftstelle. Die Brüder und die an einem abgesonderten Ort sitzenden Schwestern hören — die letzteren, weil das Weib schweigen soll in der Gemeinde, ununterbrochen — stillschweigend zu, bis entweder der erste Bruder aufhört zu sprechen, oder ein anderer Bruder für gut findet, ihm in die Rede zu fallen, und seine Meinung als Berichtigung oder Bestätigung, als Erweiterung oder Einschränkung des Gesagten vorzutragen. Nun kann die Unterredung allgemeiner werden, doch so, daß in der Regel immer nur Einer spricht. Man bleibt bei dem zuerst berührten Punkt, oder kommt davon ab, wie es die Ideen-Association mit sich bringt. Scheint der Redende etwas merkwürdiges mitzutheilen zu haben: so ermuntert man ihn durch die Aufmerksamkeit, mit der man es aufnimmt, und schmeichelt

ihm diese, so wird er zuweilen so begeistert, daß seine Herzensergießung in den Predigerton übergeht, und zu einer zuweilen ziemlich langen Declamation wird. Je mehr er in Feuer geräth, desto mehr wird er bewundert. Natürlich treten nur die Wenigen, die Talent und Dreistigkeit dazu haben, in dieser Rolle auf, stehen aber auch bei der Brüderschaft in einem vorzüglich hohen Credit. Sie schränken indessen ihre Gabe nicht blos auf den Conventikel ihres Wohnorts ein, sondern lassen sich auch anderswohin, und es gehört mit zu den Mitteln, die Begeisterung zu erhalten, daß diese Redner — denen die gutmüthigen unter den Brüdern eine prophetische Gabe im Weissagen und Deuten der Weissagungen zutrauen — bald da, bald dort auftreten. Daß — in der Regel — eine Prophezeiung aus den jüdischen prophetischen Büchern, oder aus der Offenbarung Johannis, den Stof oder die Veranlassung zur Declamation gibt, darf als ausgemacht angenommen werden. Das 15te Cap. Jes., sagte mir einst ein solcher wandernder Separatist, ist ein kleines Capitelchen — er nahm es nach der Abtheilung der Lutherischen Uebersetzung — aber merkwürdig sind mir die Worte: „die Erstlinge der Dürftigen „werden sich weiden und die Armen sicher ruhen," und dann — „Zion hat der Herr gegründet, und „daselbst werden die Elenden seines Volks Zuversicht „haben." Sie erwarteten nämlich damals, es war gegen das Ende des französischen Revolutions-Kriegs, Hunger und Pest werde die Ungläubigen

aufreiben, und die Armen, d. h. sie — im buchstäblichen Sinn das Land erben. Doch! ich bin unvermerkt auf die innere Organisation dieser Sekte gekommen. Sie geben zwar vor, es herrsche unter ihnen völlige Gleichheit, aber sie herrscht unter ihnen wie — si parva licet componere magnis — in Frankreich zwischen dem ersten Consul und einem gewöhnlichen Citoyen. Sie haben an einem Bauer in Iptingen, Namens Rapp, ihr Oberhaupt, von dem ihr Glaube bestimmt und ihr bürgerliches Betragen geleitet wird. Er übt unter ihnen, wie es bei einer neuerlich angestellten Untersuchung von ihm selbst eingestanden werden mußte, alle Episcopal-Rechte aus, gibt den einzelnen Conventikeln ihre Vorsteher und entscheidet in letzter Instanz, welchen landesherrlichen Verfügungen Gewissenshalber Folge geleistet werden darf, oder nicht. Es trug sich vor ein Paar Jahren zu, daß sich in einem Dorfe die Separatisten mit den übrigen Ortsbewohnern der Vermögens-Steuer zu unterwerfen weigerten. In der Folge wurde Einem unter ihnen das Unkluge in ihrem Betragen gezeigt, mit der Bemerkung: daß sie sich durch Folgsamkeit den Namen und den Credit guter Bürger bei dieser Gelegenheit leicht hätten erwerben können. Es ist wahr, antwortete er: Wir haben einen Fehler gemacht. Die nämliche Anweisung zur Unterwürfigkeit kam auch von Oben herunter, nebst einem Verweis — aber zu spät! Wie? von Oben herun-

ter? *) war die weitere Frage, und die Antwort: Hm! von Iptingen. Rapp nun setzt die Vorsteher der einzelnen Conventikel eben so ein, wie er die Glaubenssätze und das bürgerliche Betragen, das beobachtet werden soll, vorschreibt. So darf z. B. das Nachtmahl nicht in jedem Conventikel nach Belieben der Mitglieder gehalten werden, sondern der von ihm accreditirte Bruder, der zuweilen aus einem anderen Ort ist, muß dabei seyn, und den Vorsitz führen. Man vergleiche damit, was das Bekenntniß im Art. vom Nachtmahl über die geheime und öffentliche Beichte enthält, und man wird einsehen, wie leicht es dem Oberhaupte ist, durch seine Episcopen seine Leute kennen zu lernen, jeden nach seiner Weise zu behandeln, sie mit der Kenntniß ihres Herzens und ihres Wandels zu überraschen, und sie mit Schmeicheln und Drohen unter den Gehorsam des Glaubens zu beugen. Ich bedaure, daß ich den Mann nie persönlich kennen lernen, ungeachtet ich es mehreremal darauf anlegte. Allein ich hätte gern der Sache das Ansehen der Zufälligkeit gegeben, aber der Zufall war mir nie hold. Indessen beschreiben ihn alle weltlichen und geistlichen Vorsteher, die ihn entweder amtlich zu vernehmen hatten, oder sonst mit ihm Umgang pflogen, als ei-

*) Von oben herunter, heißt sonst hier zu Lande beim gemeinen Mann soviel als — von einem landesherrlichen Collegio. Ein bedenkliches quid pro quo! —

nen feinen Kopf, der sich sehr bescheiden und behutsam auszudrücken wisse, ohne dem Schein der Unbefangenheit das Mindeste zu vergeben, der mit Entschlossenheit spreche, ohne hitzig zu werden, der überall die Miene habe, seines göttlichen Berufes gewiß zu seyn, ohne von dem Stolze des Schwärmers zu viel zu äussern. Sein sittlicher Charakter ist zwar beargwohnt worden, aber ohne daß man eine Thatsache gegen ihn hätte erweisen können. Man vermuthete, er möchte die zu frommen Zwecken gegebene Opfer der Brüder zu persönlichen verwendet haben. Allein so gar ein Zeugniß eines Gegners von ihm, der gleichfalls Separatist ist, und mit ihm vorher in genauer Verbindung stand, indem er auch von Iptingen ist, der überdies in dem allgemeinen Ruf eines rechtschaffenen Mannes steht, sprach ihn auf sein Gewissen von jener Beschuldigung frei, und erklärte, er wisse nichts von ihm, das man Betrug nennen dürfte. Der Mann, der sich durch sich selbst zum angebeteten Oberhaupt einer Sekte zu machen, und sich die Achtung seiner Gegner und der inquirirenden geistlichen und weltlichen Obrigkeitlichen Personen — die, ohne intolerant zu seyn, doch gewiß ihre Verhöre genau und sorgfältig anstellten, weil die bürgerlichen aus dem Separatismus entspringenden Unordnungen, ihnen je länger desto lästiger wurden — zu erhalten wußte, ist immer ein in seiner Art merkwürdiger Mann. Ich glaube, daß bei einem kalten Kopf, bei dem er dannoch seine Ehre mit der Ehre Gottes, vielleicht sich selbst unbewußt, für

identisch hält, Ehrgeiz seine Haupttriebfeder ist, und daß er seine Maaßregeln mehr nach den Eingebungen der Schlangenklugheit, als der Taubenunschuld wählt, die ihn ohnehin bei Thathandlungen weniger gegen Sträflichkeit gesichert haben würde, als jene. Ueberhaupt trete ich in Ansehung seiner, ohne Besorgniß, der Liebe zu nahe zu treten, der Meinung Voltaire's bei. Denn, wenn mich mein Gedächtniß nicht trügt, ist er es, der sagt: es gebe keinen Schwärmer, der nicht dabei ein bischen Schelm (fripon), und keinen Schelm, der nicht dabei ein bischen Schwärmer wäre. Doch von der Person — der Einzigen, von der sichs zu sprechen verlohnt, denn seine Agenten — bei denen, die da und daher sind — haben, ob er sie gleich nach persönlichen Eigenschaften zweckmäßig gewählt hat, doch nichts sonderlich merkwürdiges an sich, und gelten nur soviel, als er sie gelten lassen will — zur Sache zurück. Es hat sich bis jetzt immer so gefügt, daß durch den Geist, der in den Versammlungen wehte, so ziemlich die gleiche Stimmung, die gleichen Erwartungen, Hofnungen und Vorausſagungen, in Rapps ganzem Sprengel herrschten; daß Prophezeiungen bald über die Abschaffung aller bürgerlichen und kirchlichen Obrigkeiten, der Zehnten und anderer Abgaben, bald über bevorstehende Hungersnöthe und Pest, bald über den nahen Ausbruch der Verfolgungen das Haupt-Thema der Gespräche unter den Separatisten, und auch durch sie unter dem übrigen Volke wurden. Man konnte zwar nur von

den letzteren die Erfüllung, und auch von diesen, bei den toleranten Gesinnungen der Regierung, nur so zum Theil herbeiführen, denn, wenn auch sehr unverschämte Polizey-Sünden begangen wurden: so wurde nicht die Sekte, sondern das Individuum dafür zur Rechenschaft gezogen. Indessen ließ sich dies immer für die Behauptung benutzen, jetzt fange die Verfolgung an. Ueberhaupt spielte das Sekten-Haupt dabei ein sehr sicheres Spiel. Entweder die Regierung beliebte strenge Maaßregeln oder nicht. Im ersten Fall war die prophetische Gabe beurkundet, im zweiten Fall wußte man, was man alles wagen durfte; und ausserdem, daß dies ein mehr als hinlänglicher Ersatz für die Nichterfüllung der Prophezeiung war, so liessen sich daraus trefliche Scheinbeweise für den göttlichen Schutz, dessen das auserwählte Häuflein genösse, ziehen. Aber auch wo ganz Nichts von dem Vorhergesagten erfolgte, hatte man Rath. Nach Verfluß von 5—6 Monaten durfte man hoffen, es werde von einem großen Theil vergessen seyn, und wenn auch Einer oder der Andere ein zu treues Gedächtniß hatte, so antwortete man ihm, „was sich denn dagegen sagen lasse, „wenn Gott noch länger harren und Geduld haben „wolle? Die Prophezeiungen der Propheten des al„ten Bundes seyen auch nicht alle in Erfüllung ge„gangen, und wenn es einem Propheten neuerer „Zeit ergehe, wie einst dem Jonas; so müsse er an „dem Beispiel desselben lernen, sich in Geduld drein „zu ergeben.“ Aber — erwiederte ich — hat denn,

was ihr für Ninive haltet, Buße gethan in Sack und in der Asche? „Nein! — erhielt ich zur Antwort — deswegen wirds aber auch noch kommen.“ Doch! daß Ein Geist, oder der Geist eines Einzigen, und welcher Geist das Separatistische Ganze beseelt, ist Ihnen nun wohl zur Genüge klar: und da ich wenigstens jeden weiteren Beweis für überflüssig halte, und des Schreibens darüber müde bin; so erlauben Sie mir mit der Versicherung zu schließen ꝛc.

V.

Daß eine in Haupt und Gliedern so organisirte Gemeinde, wie es die Separatistische ist, auch ihre besondere Kirchenzucht haben werde, ließen Sie, m. Fr., die bisher gegebenen Nachrichten vermuthen. Denn ich habe ja des kleineren und größeren Kirchenbannes erwähnt. Jener besteht in der Ausschließung von den wöchentlichen Versammlungen auf eine gewisse Zahl von Wochen oder Monaten; dieser in gänzlicher Ausstoßung. Zwischen beiden inne, ohne doch als eigentliche Strafe gebraucht zu werden, steht die Zurückweisung vom Liebesmahl. Es kann nämlich ein Proselyte die Versammlungen lange Zeit besucht, auch sich von groben Aergernissen rein erhalten, aber noch keine Proben eines besonderen Lichtes, oder eines ausgezeichneten Eifers gegeben haben. Er

scheint noch zu lau, oder überhaupt unzuverlässig zu seyn. Er muß es sich also gefallen lassen, so lange im Vorhofe zu harren, bis man ihm den Zutritt zur innigsten Vereinigung gestattet. Der Schlüssel zu der ihm noch verschlossenen Pforte wird ihm ohne Zweifel — in den Weg gelegt, es kommt nun auf ihn an, ob er ihn gebrauchen will. Dies ist der gelindeste Grad von Zucht, der indessen schon für sich allein zur Erzeugung der thätigen Bruderliebe, der Bereitwilligkeit die auswärtigen Brüder zu beherbergen und gut zu bewirthen, der Beharrlichkeit, sich lieber zur Strafe ziehen zu lassen, als in Ansehung der Kirchen- und Schulgesetze, welche die Brüderschaft verwirft, nachzugeben, überhaupt zur Belebung des Eifers, seine treflichen Dienste thun mag: indem ein solcher es nur zu sehr weiß, daß er bei der Brüderschaft unter die Schwachen gezählt wird, dessen Gebrechlichkeit man aus Mitleiden erträgt. Ein Verhältniß, in welchem sich kein Mensch, der nur einen Funken von Selbstgefühl hat, gerne erblickt. Ausserdem aber ist das Liebesmahl ein gar festlicher, herrlicher, leiblicher und geistlicher Schmaus. Die Anregungen des Geistes, die Rührungen, das Zusammenfließen mit Christo und der Brüderschaft, hatten nach den Winken, die man darüber fallen und wobei man noch viel mehr, als man sagt, vermuthen läßt, etwas so überirdisches, so entzückendes, daß der Expectant nach dem Schmause lüstern, und nach den damit verbundenen Gnadenwirkungen hungrig und durstig werden muß. Zunächst auf diesen Grad

folgen die Bestrafungen mit Worten. Hat einer die Brüderschaft in irgend etwas, wie etwa durch einen unzeitigen oder übelangebrachten Eifer compromittirt, oder die bürgerlichen Gesetze, die ganz allein zur Polizei gehören, übertreten; so bekommt er einen öffentlichen Verweis. Hat er öffentlich geflucht, oder sich betrunken; so wird er auf einen auch zwei Monate, bei Rückfällen auf noch länger, aus der Versammlung gewiesen. Bei unehlichen Schwangerschaften dauert diese Ausschließung so lange, bis das Wochenbette vorüber ist. Hat ein Bruder Streit mit einem Weltmenschen; so muß er seine Sache zuerst der Brüderschaft vortragen, und nur auf erhaltene Erlaubniß — die aber sehr selten und nur in wichtigeren Fällen ertheilt wird — darf er sie auf dem Wege Rechtens verfolgen. Hat er Streit mit einem Bruder, so würde ihm eine Klage vor der Orts- oder Amtsobrigkeit unfehlbare Ausstoßung zuziehen. Bringt er sie vor die Brüderschaft; so richtet diese, d. h. Einer oder Einige der Angesehensten, zwischen ihm und seinem Widersacher. Fügen sich beide der Entscheidung sogleich; so ists gut. Wo nicht, so ist der Widersetzliche so lange aus der Gemeinschaft ausgeschlossen, bis er Folge geleistet hat. An dem Liebesmahl können sie so lange nicht Antheil nehmen, bis die Aussöhnung vollkommen hergestellt zu seyn scheint. Leute von einem schlechten Ruf, üble Haushälter, morose Bezahler ihren Schulden, Müssiggänger — daß die herumziehenden Brüder diesen nicht beigezählt werden, versteht sich von selbst —

werden désavouirt, und wenn sie doch in die Versammlung sich eindrängen wollen, weggewiesen, oder so lange (mit Worten) gestraft, bis sie selbst wegbleiben. Ob bei den periodischen Suspensionen noch eine besondere Buße oder Demüthigung Statt finde, kann ich Ihnen nicht sagen, ich habe darüber, mit etwas bestimmtes in Erfahrung bringen können. Indessen wird Ihnen das, was ich Ihnen mittheilen konnte, hinreichend seyn, um eines der vestesten Bande wahrzunehmen, das diese religiöse Gesellschaft zusammenhält. Denn der Bann, der diesen oder jenen trifft, wird meistens fruchtbar, und dem Getroffenen bleibt nichts übrig, als alles anzuwenden, um vor denen, die drinnen und draussen sind, wieder zu Ehren zu kommen, sich eines behutsamen Wandels zu befleißen, und damit auch für den guten Namen der Brüderschaft Sorge zu tragen. Doch hievon ein andersmal. Leben Sie wohl! —

VI.

Ich komme, indem ich mit meinen Nachrichten über die Separatisten, meinem Versprechen gemäß, fortfahre, diesmal auf einen kützlichten Punkt, im. Ich soll die Separatisten als Staatsbürger schildern. Es ist eine Seite, von der Sie, wie Sie selbst sagen, diese Leute vorzüglich gern kennen möchten. Ich

möchte nun gerne der Wahrheit nichts vergeben, aber eben so gerne den Separatisten nicht zu viel thun. Ich muß Sie daher vorläufig bitten, die Resultate meiner Beobachtungen mehr als die Schilderung der Tendenz des Separatismus zu betrachten, als für einen Zweck anzusehen, den sich jeder Separatist deutlich dächte und zum Ziel machte. Ueberhaupt scheint mir die Classification, in die sie ein General-Superintendent gebracht haben soll, sehr richtig zu seyn. Er theilte sie, so viel ich weiß, in Verführer und Verführte, und diese letzteren wieder, in politisch-religiöse, oder blos religiöse Schwärmer ein. Derer nun, denen es um Religiosität allein zu thun ist, gibt es ohne Zweifel Manche, aber sie machen die Mehrzahl bei weitem nicht aus. Doch! ich greife Ihnen und mir vor. Lassen wir einstweilen die Personen bei Seite und bleiben bei der Sache. Daß der Separatist in einem Staate, dessen Fürst zugleich oberster Bischof ist, von dem auch die Kirchengesetze sanktionirt sind, in einem Staate überdies, in welchem Grundgesetz ist, daß nur der, welcher sich zur Religion des Staats bekennt, bürgerliche Rechte genießen kann, in einer sehr verfänglichen Lage sey, fällt in die Augen. Denn wie leicht kann sein Gewissen zwischen die Gesetze und ihn treten! Er soll, dies sind allgemeine Landesgesetze, seine Kinder zur Taufe in die Kirche bringen, wenigstens — wenn er sie auch selbst getauft hat — (was man ihm meistens ungeahndet hingehen ließ —) sie in derselben vortragen lassen. Er soll sie in die öffent-

liche Schule zum Unterricht in der Landes-Religion, und nach vollbrachten Schuljahren zum Konfirmanden-Unterricht schicken. Sie sollen die neuen Gesänge — die der Separatist perhorrescirt — lernen, und die Erwachsenen bis zum 24ten Jahr in die Sonntagsschulen und Kinderlehren gehen, und wenn sie das Maaß haben, Militairdienste thun. Dies alles — sagt er — erlaube ihm sein Gewissen nicht. Man milderte zwar jene Gesetze in Praxi dahin, daß man auch bei Schulkindern in Ansehung der Kirchenbesuche, namentlich der wöchentlichen Katechisationen, und bei der Verweigerung neue Gesänge zu lernen, Nachsicht hatte, das 14te Jahr als annum discretionis annahm, dem Separatisten-Kind es frei stellte, ob es konfirmirt seyn und nachher die Sonntagsschulen und Kinderlehren besuchen wollte oder nicht. So nachsichtig man aber auch hierin war; so waren doch für den Separatisten von der strictern Observanz noch nicht alle Steine des Anstoßes weggeräumt. Es konnte ihm immer noch scheinen, man würde ihm, indem man ihn nöthige, seine Kinder zum Unterricht in der Landes-Religion in die Schule, und besonders zum Pfarrer zu schicken, etwas auf, das ihm sein Gewissen nicht erlaube. Wären nun Widersetzlichkeiten dieser Art das einzige, was den Separatisten zur Last gelegt werden könnte; so würde ich zwar nicht der Meinung seyn, daß man ihnen auch über diese Punkte nachgeben soll, aber sie doch auch nicht als Staatsbürger für gefährlich halten. In so fern sie sonst sich ruhig, stille

und ordnungsmäßig betrugen, ihre Abgaben nach Vermögen bezahlten, und ihre Unterthanenpflichten gebührend leisteten, könnte man sie — durch die allenfalls erforderlichen Zwangsmittel — zum Gehorsam gegen die allgemeine Schul-Ordnung anhalten, und im Uebrigen sie darüber denken lassen, was sie wollten. Nun erfüllen sie zwar jene Punkte ziemlich genau — aber theils, weil sie müssen, theils aus Klugheit. Lesen Sie nur den Anfang des VI. Art. ihres Bekenntnisses. Wenn sie dort sagen, „ihr „Gefühl sey warm, und sie seyen hinlänglich über„zeugt nach eigener Erfahrung, daß die „Obrigkeit gut und nützlich seye, und man sie nicht „entbehren könne:" so ist das Warum? gleich hinzugefügt. Nur um des von ihnen wohl nicht Ehrenhalber sogenannten Priesterstandes, und des gemeinen Volks willen, ist sie unentbehrlich, sie bedürften für sich derselben nicht. Wenn jedermann wäre, wie sie — tragen sie kein Bedenken zu sagen — „so wäre sie überflüssig: so könnte man die Gerech„tigkeitspflege, den Lehr- und Wehrstand gar füg„lich eingehen lassen, und die Kosten ersparen." Ich kann Ihnen über diesen Punkt eine Unterredung mit dem Vorsteher eines Conventikels mittheilen, welche die Sache ins Klare setzt. Ihr seyd doch dem Landes-Fürsten Gehorsam schuldig! wurde ihm gesagt. Ja! antwortete er, aber weiß er auch immer, was die andern Herren in seinem Namen befehlen? — Das ist Seine und dieser Herren Sache. — Letztere können überdies für jeden Misbrauch

der ihnen anvertrauten Gewalt bei dem Ersterem belangt werden; so lange ihnen der Fürst gestattet, in seinem Namen Verordnungen zu erlassen, ist es so gut, als ob er sie mit eigener Hand geschrieben hätte. „Wenn auch, erwiederte der Separatist, so weiß man ja, aus welcher Wurzel die Fürsten sind.“ — Wie? Was? Aus welcher Wurzel? — „Sie haben doch das Buch der Richter auch gelesen!“ Nun ja! aber — ich erinnere mich keiner Wurzel. — „Nun so lesen Sie das IX Cap. noch einmal, den „Oelbaum, der Feigenbaum und der Weinstock, die aus der guten Wurzel sind, „wollten nicht Könige seyn, wohl aber der „Dornstrauch, der aus der bösen Wurzel „ist. — Lesen Sie noch dazu das IX Cap. aus dem „ersten Buch Samuelis, und Sie werden sehen, was „ich mit meiner Wurzel meine.“ — Wollen Sie nun, m. Fr., diese beiden Capitel auch nachlesen; so werden Sie schon so ziemlich wissen, wie Sie den Separatisten als Staatsbürger zu beurtheilen haben, wo der Staat einen Fürsten zum Oberhaupt hat. Nehmen Sie dazu, daß diese Leute unaufhörlich eine neue Ordnung der Dinge, als nahe bevorstehend verkündigen, Abschaffung der Zehenten, Gefälle und anderer Abgaben, als unausbleiblich voraussagen, und beständig von einem Stand vollkommener Gleichheit auch im Besitze, als von dem Ziel, zu dem es bald kommen werde, sprechen; so werden Sie wenigstens dies zugeben, daß sie die Leute nicht sind, welche die Zufriedenheit mit der bestehenden Ord-

nung der Dinge unter den Ihrigen und unter Andersdenkenden, befestigten. Man könnte zwar einwenden, der Separatist enthält sich aller Waffengewalt. Aber auch dafür ist Rath. Es gibt Kinder Gottes, und Knechte Gottes. Jene bekommen die mildern Aufträge. Diese die strengeren. Und da es, wenn die öffentliche Unzufriedenheit einmal sehr allgemein wäre, nicht an Leuten fehlen würde, welche die leztere Rolle noch für hinlänglich ehrenvoll halten dürften; so ist diese Distinktion ziemlich bedenklich. Wenigstens soll vor einigen Jahren, als sich durch die Separatisten die Meinung, jezt komme das tausendjährige Reich unter dem gemeinen Volk ziemlich allgemein verbreitet hatte, Einer sein Bedauerniß laut bezeugt haben, daß er in Zeiten geboren seye, wo der gewissen Leuten die Hälse abgeschnitten werden müßten, indessen hinzugesetzt haben: Es könne nun einmal nicht anders seyn. In eben dem Geist rief ein anderer, als Schwarz in Knittlingen revolutioniren wollte, aus: Jezt kommt unser Erlöser! Doch ich brauche Sie nur an die Schrift des Müllers von Nordheim: Der Stein der Weisen, betitelt, zu erinnern, die Ihnen ohne Zweifel auch zu Gesicht gekommen seyn, und in welcher nicht nur die Geistlichkeit, der Titel „geistlose Geistlichkeit" ist noch einer der mildesten, auf das wüthendeste geschmäht, sondern auch der weltlichen Obrigkeit im unverschämtesten Ton Trotz geboten, Bonaparte ein Bruder genannt, und als Schutzpatron der Separatisten ausgerufen wird. Dieser halb Tolle

und halb Wahnsinnige wurde zwar zur Zuchthaus-Strafe mit Willkommen und Abschied condemnirt; aber ich weiß von Brüdern, daß er nur die drei ersten Petschenhiebe gefühlt haben will, daß die Brüder sich dessen rühmten, daß er also nachher noch als ein Bruder erkannt wurde und noch erkannt wird, daß, wenn auch nicht der Ton, doch der Inhalt der Schrift die allgemeine Billigung der Brüderschaft hatte, und daß die Exemplare dieser umsonst ausgegebenen Schrift, nachdem man glaubte sie habe ihre Wirkung gethan, wieder gesammelt wurden um — in die Schweiz gesandt zu werden. Nach diesen Thatsachen spricht sich das Urtheil über den Separatismus in seinem Verhältniß zum Staat, wenigstens in Hinsicht auf die Unterländischen Gegenden — die im Rems Thal kenne ich nicht — selbst aus, und so sehr ich weiß, daß es gutmüthige Tröpfe unter seinen Bekennern gibt, die nichts Arges denken: so gewiß bin ich davon, daß der größere Theil aus kirchlich-politischen Revolutionairs, oder wenn Sie lieber wollen, aus revolutionslustigen kirchlich-politischen Schwärmern besteht. — Leben Sie wohl.

VII.

Wie es sich mit der Moralität der Separatisten verhalte, oder wenigstens, was ich davon denke, ist

Ihnen, m. Fr., bereits kein Geheimniß mehr. Bei den besten unter ihnen ist es, wie bei allen Schwärmern! — Die Zwecke heiligen die Mittel! Indessen jede Schwärmerei gibt dieser Grundfarbe eine eigene Schattirung: so auch der Separatismus. Der gewöhnliche Separatist hat demnach in seinem Aeußerlichen einen ans Düstere grenzenden Ernst. Nur bei denen, die lange Pietisten gewesen sind, verschmilzt er mit der jener Sekte eigenthümlichen süßlichten Freundlichkeit. Im Umgang ist er verschwiegen, und zurückhaltend, bis er weiß oder zu wissen glaubt, wen er vor sich hat. Dann spricht er entscheidend und mit Zuversicht. Die Sprache des Zweifels kennt er gar nicht, alles ist an ihm Gewißheit. Diese Zuversichtlichkeit, mit welcher er über Glauben und Wissen, über Gegenwart und Zukunft im Sehertone spricht, gibt ihm eine Würde, mit der er schwachen Köpfen leicht imponirt. Vor der Obrigkeit setzt er seine Ehre darin, freimüthig seine Meinungen zu sagen, und mit Entschlossenheit zu erklären, daß er weder Verbannung noch Tod fürchtet! Im Handel und Wandel ist er, buchstäblich genommen, ehrlich, so daß man nicht leicht Gefahr läuft, mit falscher Waare von ihm betrogen zu werden. Uebrigens verkauft er gerne so theuer als möglich, was ihn bei dem gemeinen Mann in den Ruf gebracht hat, daß er, wie die Andern, am Zeitlichen hänge. Gegen Brüder ist er mildthätig; gegen Andersdenkende nicht. Er erkennt zwar alle Menschen für Brüder, aber er macht einen Unterschied zwischen

eigentlichen Brüdern und Stiefbrüdern. Zu diesen letztern zählt er alle, selbst seine nächsten Blutsfreunde, die nicht mit ihm in Glaubenseinigkeit stehen, und in der Regel würde er, wenn sein leiblicher und ein geistlicher Bruder um dieselbe Unterstützung bei ihm ansuchten, sie dem letzteren angedeihen lassen. Er hält buchstäblich an dem: Allermeist aber an den Glaubens-Genossen ꝛc. Was die äußerliche Ehrbarkeit anbetrifft; so befleißt sich derselben der größeste Theil ziemlich ernstlich; doch gibt es auch unter ihnen, denen es auf ein Glas zu viel nicht ankommt. Auch sind mir in einem Conventikel von 40 — 60 Personen binnen 3 Jahren zwei unehliche Schwangerschaften bekannt worden, von denen übrigens zu bemerken ist, daß die Imprägnatoren keine Separatisten waren. Aus diesen Angaben mögen Sie nun selbst das Resultat ziehen, um über die Moralität der Separatisten ein Urtheil zu fällen, wie es Ihnen treffend scheint. Leben Sie wohl.

VIII.

Ich habe Ihnen bereits in einem meiner vorhergehenden Briefe gesagt, m. Fr., daß die Regierung mit aller nur möglichen Gelindigkeit gegen diese Schwärmer verfährt. Die im Anfang und in der

„Fleiß zu invigiliren, und jeder dießfalls vor-
„kommende Contraventions-Fall sogleich dem
„Gemeinschaftlichen Oberamt berichtlich anzu-
„zeigen seye.

„2) Sollen die Separatisten zu Erfüllung ihrer
„Bürgerpflichten, so wie zu den negativen
„kirchlichen Pflichten durch Correctionen und
„Strafen, ohne Nachsicht, gleich andern dieß-
„falls excedirenden Personen an — und dahero
„besonders von Störung Anderer in ihrem Got-
„tesdienst, zum Exempel durch Entheiligung
„des Sabbaths, der Bußtäge ꝛc. mit gleichem
„Ernst abgehalten, auch von ihnen alle Schul-
„digkeiten, die zu den Zwangspflichten sämmt-
„licher Mitglieder der Kirche gehören, und wo-
„hin z. Ex. die Fuhren zum Kirchen-Bauwe-
„sen, die Prästation aller Arten für Kirchen-
„und Schuldiener ꝛc. zu referiren, ebenmäßig
„auf das strengste, und allenfalls mittelst Exe-
„cution eingetrieben, und nur bei den eigentli-
„chen Liebespflichten, z. E. bei Collecten, so,
„wie bei jedem Bürger, also auch bei den Se-
„paratisten, kein Zwang angewendet werden.

„3) Werden in Ansehung ihrer Versammlungen die
„bereits in Medio liegende Herzogliche gnädig-
„ste Verordnungen dahin wiederholt, daß,
„wenn auch ihr Zusammenlaufen bei aller Vor-
„sicht nicht ganz gehindert werden könnte, ih-
„nen doch wenigstens bei Nacht, oder während

„den gewöhnlichen Gottesdienſten durchaus kei„ne Zuſammenkünfte geſtattet, vielmehr die ver„botene Conventicula dieſer Art durch jede Orts„Obrigkeit von Polizei wegen, allenfalls mittelſt „gebrauchender Gewalt, geſtört und ſie „auseinander getrieben — wenn aber frem„de Separatiſten, und beſonders ſolche, die ſich „als Anführer der Secte aufwerfen, dergleichen „Verſammlungen zu halten ſich unterfangen, „dieſelben ſogleich aufgehoben und zu „Verfügung des weiteren gnädigſt Anbefohlenen „zum Oberamt nach Maulbronn eingelie„fert werden ſollen. — Und gleich wie übri„gens,

„4) was ihre Lehrſätze ſelbſt betrifft, aus der Er„fahrung bekannt, daß diesfalls öffentlicher „Druck und Verfolgung nicht die am beſten „gewählte Mittel ſeyen, um dergleichen Sectirer „von ihren Schwärmereien abzubringen, und „daß dieſer Endzweck viel leichter erreicht wer„de, wenn man ſie mit möglichſter Gleichgül„tigkeit behandelt, ihr Weſen geringſchätzt, und „ihrer Sache alles Anſehen von Wichtigkeit zu „benehmen — im Gegentheil aber alle Bitter„keit und Heftigkeit gegen dieſelbe, beſonders „in öffentlichen Vorträgen, ſorgfältig zu ver„meiden ſuchet: alſo werde den wohllöblichen „Pfarrämtern durch das Herzogl. Conſiſtorium „noch eine nähere Anweiſung, wie ſie mit die-

„sen Leuten sich benehmen sollen, gnädigst er-
„theilt werden, *) — wo übrigens

„5) in Ansehung des Johann Georg Rappen, von
„Ittingen, die Bestellung zu machen gnädigst
„befohlen worden, daß derselbe bei der ersten
„Gelegenheit, wenn er wieder als Haupt eines
„verbotenen Conventikels erscheinen würde, auf-
„gehoben, und nach Maulbronn zum Oberamt
„eingeliefert werden solle. — Damit man aber
„sodann

„6) in den Straf- und anderen Verfügungen ge-
„gen die der Ordnung widerstrebenden Separa-
„tisten mit Zuversicht zu Werk gehen zu kön-
„nen im Stand seyn möge; so sollen in den
„zum Gemeinschaftlichen Oberamt zu erstattenden
„Berichten die diesfallsigen Angaben jederzeit
„mit erwiesenen Thatsachen belegt werden. End-
„lich und

„7) wolle man die Separatisten von allen sol-
„chen Aemtern, die mit ihren Religionsgrund-
„sätzen incompatible seyen, entfernt und ausge-
„schlossen wissen.

„Wir ermangeln nun nicht, den Wohllöblichen
„Pfarrämtern — und den Schultheißen — von
„dieser gnädigsten Resolution zur Nachricht und
„Nachachtung die nöthige Eröfnung zu thun, und
„versehen uns insonderheit zu den letzteren, daß

*) Von dieser Anweisung weiß ich Ihnen nicht zu sagen: ob sie ertheilt worden ist. Meine Nachforschungen darüber waren fruchtlos.

Digitized by Google

„sie zur unterthänigsten Befolgung derselben auf
„das sorgfältigste mitzuwirken den schuldigen Be-
„dacht jederzeit zu nehmen beflissen seyn werden.
„Unter göttlicher Gnadenempfehlung, den 8ten
„Oct. 1792.“

Ich halte jede Bemerkung über voranstehendes Reskript für überflüssig. Nur das Historische will ich nachtragen, daß die Regierung ihrem einmal angenommenen Grundsatz, den Gewissen keinen Zwang anzuthun, immer getreu geblieben, daß also wohl zuweilen etwas gegen einzelne Separatisten, nie aber etwas gegen den Separatismus verfügt worden ist. Nahmen z. B. Einzelne sich es heraus, ihre Kinder selbst zu taufen, erklärten aber dabei, daß sie dieselben wollten vortragen lassen; so ließ gewöhnlich schon der Pfarrer sich dies gefallen, oder wenn er auch berichtete; so beruhte die Sache meistens auf sich. Wollte der Separatist sein Kind auch nicht einmal vortragen lassen; so kam ein Oberamtl. Ausschreiben an den Schultheiß, daß er das Kind nöthigenfalls mit Gewalt in die Kirche bringen lassen sollte. Nun gehorchte der Separatist ohne Widerstand und seine bisherige Weigerung hatte keine weitere Folgen für ihn. Einige wollten daher immer gezwungen seyn, Andere dagegen schickten ihre Kinder freiwillig zur Taufe. In Ansehung der Conventikel gieng die Sache, nur anfänglich etwas stiller, ihren alten Gang. In kleinen Dörfern hat man keinen Polizeidiener. Der Fleckenschütz

will auch seinen Sonntag haben, und der Feld- und Waldschütz fahrtet nur auf die Frevel, bei welchen sich ½ für ihn abwirft. Die wandernden Separatisten wurden, auch wenn sie eingesendet wurden, nur mit Thurmstrafen belegt, also hätte er kein Interesse auf fremde zu lauern. Ueberdies ist es solchen Leuten bei einem von allen Seiten zugänglichen Flecken leicht, ganz unbemerkt in das Haus zu kommen, in welches sie wollen. Das Versammlungshaus, und dies war ja einer freien Wahl unterworfen, durfte nur so gelegen seyn, daß man von hinten durch den Garten oder die Scheune einen Eingang fand: so hätte man das Haus mit Schildwachen umstellen müssen, und zwar vom Samstag Morgen bis an den Mondtag Abend, wenn man die auswärtigen Brüder hätte auskundschaften, oder abhalten wollen. Die Pfarrer hatten überdies einen mächtigen Grund behutsam zu gehen. Denn ausserdem, was ihnen die Regierung selbst darüber ans Herz legte, waren nur drei Fälle möglich, entweder der größere Theil ihrer Gemeinde war dem Separatismus hold oder abhold, oder gleichgültig dagegen. Im ersten Fall würde ein zu sichtbares Entgegenstreben Unwillen und größere Anhänglichkeit, im zweiten Verfolgungssucht, und unter dem Scheine dem Gesetze Kraft zu geben, persönliche Mishandlung nach sich gezogen haben, im dritten Fall hätte durch in die Augen fallende Maaßregeln, durch Verhaftungen und Einlieferungen, erst ein gewisses Interesse an der Sache erregt werden können. Der Pfarrer fand

also meistens für gut, nur von dem Notiz zu nehmen, was ihm amtlich angegeben wurde. Dies bestand dann fast ausschließlich in Arbeiten an Sonn-, Feyer- und Bußtägen. Dem Separatisten wurde alsdann, zufolge eines neueren Oberamtl. Ausschreibens vom 28ten März, 1799, dem gemäß jede von einem Separatisten begangene Unordnung dieser Art das erstemal mit 1 fl., das 2temal mit Zuchthäusleins-Strafe, das 3temal mit Einlieferung zum Oberamt geahndet werden soll, — die dieser Verordnung entsprechende Strafe angesetzt. Das übrige Wesen oder Unwesen beruhte auf sich. Die Gemeinden gewöhnten sich je länger desto mehr an die Coexistenz dieser Sonderlinge, lernten ihre Sarkasmen über Kirche und Cultus geduldiger ertragen, und über ihre Grillen — lachen. Rapp wurde meines Wissens nie in einem Conventikel aufgehoben, wohl aber zuweilen einer oder der andere seiner Episkopen. Und da jetzt Rapp seine Güter verkauft hat (er soll circa 6000 fl. daraus gelöst haben), mit Haller von Ludwigsburg, dessen Namen Ihnen wegen seiner Deportationsgeschichte bekannt seyn muß, nach Amerika abgegangen ist, um sich dort für die Brüderschaft eine Ansiedelung in Louisiana auszumitteln, und die Separatisten allgemein von ihrer nahe bevorstehenden Auswanderung sprechen, so bleibt Ihnen und mir, welche Empfindungen Sie auch beim Lesen und ich beim Schreiben dieser Nachrichten gehabt haben mögen, nichts übrig, als ihnen eine glückliche Reise zu wünschen. Freilich würde es vor der

Abreise noch zu seltsamen Auftritten kommen, weil bei weitem nicht immer die ganze Familie, sondern hier der Mann, dort die Frau, mit der Hälfte, mit zwei Drittel u. s. w. ihrer Kinder, sich zum Separatismus, die übrigen Mitglieder der Familie aber zur Landes-Religion bekennen. Indessen hat jeder Wirtembergische Hausvater das Recht, auszuwandern, wir würden sie also, wenn sie nicht die Anhänglichkeit an den vaterländischen Boden hält, doch ziehen lassen müssen. Ein nicht ganz unbedeutender Verlust würde das baare Geld seyn, das mit ihnen aus dem Lande gehen würde. Denn es dürfte Orte geben, wiewohl nur wenige, die, wenn der Schwindelgeist, den man ihnen gegenwärtig mitzutheilen sucht, und den die bevorstehenden langen Winterabende nur zu sehr begünstigen, wirkt, 30-40 Personen, also 6-8 Familien, verlieren könnten. Doch glaube ich, werden im Vaihinger und Maulbronner Amt im äussersten Fall 200-250 Personen sich zur Reise übers Meer entschließen. Immer ein, besonders auch wegen der neuerlichen Auswanderungen nach Pohlen, beträchtlicher Verlust an Armen, der aber bei einer Bevölkerung von einigen zwanzig tausend Köpfen doch nicht von sehr bedeutenden Folgen seyn würde. Doch! wenn es wirklich so weit kommen sollte; so gebe ich Ihnen, wenn Sie es verlangen, weitere umständlichere Nachrichten. Bis dahin nehmen Sie mit den gegebenen vorlieb. — Leben Sie wohl!

G . . .

IV.

Nöthige Berichtigungen

die

Biographie des Herrn Dr. Schad in Jena

betreffend,

vom

Klosterer Baum z.

Non certare paratus sum, sed ansam daturus, ut veritas evadat magis conspicua.

Nihusius, Ep. ad Barth.

Die Tendenz von jeder Art wissenschaftlichen Commerzes soll, wie bekannt, nur Aufstellung, Verbreitung, und Berichtigung nützlicher Kenntnisse und Wahrheiten seyn. Jeder, den Natur und eigener Fleiß hiezu qualificiren, hat das Recht, dem Publikum seine litterärischen Beyträge zur Aufklärung und Belehrung mitzutheilen; aber auch die Pflicht, daß er sich 1) zuerst wirklich des Faches z. B. der Geschichte, die er bearbeitet, vollkommen ermächtiget, und 2) auch den guten Willen habe, die Wahrheit ohne Schminke und Verdrehung — rein heraus zu

sagen. Werden nun diese zwey Bedingnisse nicht erfüllet; so hat auch das Publikum das Recht, nicht nur allein die Kenntnisse und Wahrheitsliebe eines solchen Frevlers in Anspruch zu nehmen, sondern schützet auch den durch einseitig und falsch aufgefaßte Thatsachen oder absichtliche Verleumdungen angeschwärzten Gegentheil in dem schon natürlichen Rechte, sich zur Steuer der Wahrheit gegen den Urheber der Irrthümer und Unbilden zu vertheidigen.

Da sich nun Hr. Dr. Schad in seiner Autobiographie dergleichen Entstellungen, grobe Unrichtigkeiten und Verleumdungen gegen das Stift Banz erlaubt hat, so legt uns die Ehre und der gute Ruf unseres Stiftes die Pflicht auf, dieselben zur öffentlichen Notiz zu bringen, und faktisch darzustellen. Wir geben indessen dem Herrn Dr. — doch wie könnte er bey satanischen Menschen und Seelenverführern!! noch ein Fünkchen von Ehre suchen? — dem verehrlichen Publikum unser Ehrenwort? — Alles sine ira et studio. — Wir müßten nicht Christen — noch weniger Priester und Volkslehrer seyn, wenn wir den Spruch unseres göttlichen Lehrers: „nicht wieder zu schelten, wenn man gescholten ward“ nicht kenneten, oder praktisch zu machen wüßten. Unserer Absicht gemäß werden wir nur die allgemeinen Angriffe gegen unser Klosterstift beleuchten, jedes verunglimpfte Individuum mag sich — wann? wie? und wo? — geht das Ganze nicht an — persönlich gegen Hrn. Dr. Schad vertheidigen.

Die Einleitung könnten wir sogleich mit der

Bemerkung überschlagen, daß sie deutlich verrathe, wie gut sich Hr. Dr. in Fichte's Ideen orientirt habe; ausserdem aber nichts mehr enthalte, als die schon tausendmal zum Ekel abgeleierte Palinodie gegen Klöster und Klostergeistliche. Allein der (S. 57) befindliche Ausfall: „Banz habe sich den Ruhm einer aufgeklärten Denkart nur erschlichen," verdient hier eine öffentliche Rüge. Wie das zugegangen sey; ob durch prahlerische Zeitungs-Lügen? oder, wovon uns Hr. Dr. selbst als Litterator so manche Beyspiele wird erzählen können, durch selbst-gemachte Recensionen? davon schweigt er ganz. — Wir fragen:

Erschlich etwa unser unsterblicher Mäzenat und Abt Gregorius unserem Stifte dadurch den Ruf einer aufgeklärten Denkart, daß er zur Beförderung der Litteratur, die schöne Bibliothek einrichtete? und ihr mit einem beträchtlichen Kostenaufwande zu den vortreflichsten Werken verhalf? Hat Hr. Dr. seine Privatbibliothek, die er zu seiner nicht geringen Ehre, mit Entsagung der erlaubtesten Sinnengenüsse angeschaft haben will, auch etwa darum gesammelt, um sich den Ruf eines aufgeklärten Mannes zu erschleichen?

Erschlich diesen Ruf etwa ein Columbanus Rösser, der als öffentlicher Lehrer — der Philosophie zu seiner Zeit einen neuen höheren Schwung gab? dessen Tugenden und Verdienste die Universität zu Würzburg ein Ehrendenkmal stiftete? und dessen Asche jeder Verehrer ächter Weisheit noch Lob und Dank zollet?

Erschlich diesen Ruf ein Dominicus Schram, dessen Schriften noch immer auf katholischen Universitäten zum Leitfaden dienen? dessen eisernen Fleiß Hr. Dr. mit vielen andern beloben, aber es sich auch (S. 412) weislich merken sollte, daß man diesen wackeren Ordensmann nicht aus seiner Zeitperiode in die unsrige schleudere, und in seinen Werken nicht Ideen suchen darf, die vielleicht für seinen Zeitgeist noch zu überschwenglich waren?

Erschlich diesen Ruf ein Gregorius Herzog, dessen schwächliche Gesundheit im rühmlichsten Wetteifer mit Columbanus Rösser unterlag? Woher wollen Sie beweisen Hr. Dr.! daß seine von dem Predigerinstitute zu München, für seine Preisschrift erhaltene Ehrenmedaille nur erschlichen, und nicht durch gründliche Gelehrsamkeit erworben war?

Erschlich diesen Ruf ein Idephonsus Schwarz durch seine gelehrten Abhandlungen? vielleicht durch sein Handbuch der christlichen Religion, wovon Sie selbst Hr. Dr.! eine zweyte Auflage veranstalteten? das noch immer auf katholischen Universitäten den Candidaten der Theologie angerühmt wird? und dem selbst protestantische Gelehrte — keine blinde, taube Nachbeter — den Vorzug gründlicher Gelehrsamkeit, und eines reinen Christenthums einräumen?

Erschlich etwa die Litteratur des katholischen Deutschlandes und das Magazin, unserem Stifte den Ruf einer aufgeklärten Denkart? Hr. Dr. mag sich

hierüber bey den gelehrten Mitarbeitern und Ankäufern desselben legitimiren.

Endlich, Hr. Dr.! haben Sie nicht selbst unserm Stifte ihre wissenschaftliche Bildung größtentheils zu danken? Sie, ein Mann (S. 404) der noch keinen Tag in Jena verlebte, ohne Aufträge von Buchhändlern und Gelehrten zu erhalten, haben Banz den Ruf einer aufgeklärten Denkart mit erschleichen geholfen? sich diesen selbst, und als Lehrer etwa ihren jüngern Mitbrüdern auch nur erschlichen? Doch genug für das vernünftige Publikum — gegen Klosterfeinde keine Sylbe mehr hievon.

Die (S. 142. 258. 271) angebrachten äusserst lieblosen Seitenhiebe auf Einige unserer verstorbenen Mitbrüder, lassen auf eine eben nicht gar sittliche Denkart des Verf. nicht einmal auf die Kenntniß der ersten Grundsätze der Moral schließen. Wollten wir uns hier Anzüglichkeiten und Personalitäten, wie Sie, Hr. Dr.! erlauben; meynen Sie nicht, Banz könnte Sie über manche Themata in Exzessen, bey sinnlichen Genüssen aus ihrer eigenen Lebensart im Kloster aufmerksam machen? Aber nein! Alles sine ira et studio. — Ueber alles schändlich und herabwürdigend für einen vernünftigen Menschen ist jedoch Ihre Verrätherey anvertrauter Gewissenszweifel und Beichtgeheimnisse. Um nicht von verschiedenen Standpunkten auszugehen, wollen wir mit Ihnen auf einen Augenblick den Beichtakt der Katholiken, sammt allen kirchlichen Bestimmungen darüber — unter die Thorheiten rechnen, was jedoch bei weiten

Digitized by Google

noch nicht erwiesen ist, und von Männern, denen die Beichte wirklich das ist, was sie seyn soll, nie wird erwiesen werden können; so können Sie doch schon als vernünftiger moralischguter Mensch den Satz nicht hinwegraisonniren, daß anvertraute Geheimnisse eine heilig zu haltende Niederlage sind, und das Ausklatschen derselben, Hochverrath an dem Gewissen des Nächsten ist. — Es sind ja Thorheiten, sagen Sie, Hr. Dr.! — waren sie solche auch für die Beichtenden? ists nicht Vernunftgebot, des Schwächern weislich zu schonen? und überhaupt jeden Menschen nach seiner subjectiven Ueberzeugung zu behandeln? Sie schnitten sich (S. 170) aus jugendlicher Unbesonnenheit den Namen Jesu zur Wehre gegen Versuchungen auf die Brust, war dieß weniger Thorheit? Aber wie empfindlich würde Ihnen in der damaligen Lage Spott und öffentliche Satyre gewesen seyn? Ihr Thun war von Ihrem damaligen Denken abhängig, nicht auch die Handlungsart unserer nun verstorbenen Mitbrüder, von Ihrer Denkart? Sind Sie, Hr. Dr.! bey so gestalteten Sachen der Mann, der fremdes Zutrauen werth ist? — Aber die Beichtenden sind ja! nun todt! — freylich! allein auch ihrer Asche gebührt Schonung und Achtung. De mortuis semper bene. — Was für eine Lesewelt dachten Sie sich endlich, Hr. Dr.! bey Verfertigung Ihrer Biographie? ist das die Sitte des wahren Philosophen, daß er, gleich dem Kopf- und Herzlosen Sincerus, Hannswursterey en, und mitunter auch schmutzige lästerliche Zi-

Digitized by Google

raden vor den Augen des Publikums spielt? — ansam philosophiae non habes. — S. 416 stimmt Hr. Dr. das alte Klagelied über die Hinwegnahme seiner zum Theil schon zur Flucht beförderten Bücher an, ist jedoch so ehrlich, auch der Hinterlassenschaft seiner negativen Quantitäten, an seine Banzer Erben zu gedenken. Wir wiederhohlen, der Kürze wegen, als Antwort nur die Versicherung unsers letztverstorbenen Hrn. Abts Otto an Se. Durchlaucht, den Hrn. Herzog von Sachsen = Weimar. Glaubt Hr. Schad wirklich unbestreitbare Rechtsgründe für sich gegen Banz zu haben, so beliebe er doch nur den Streithandel an die kompetente Behörde zu bringen, und mit uns den Richterspruch ruhig abzuwarten. Aber da wählt der Hr. D. statt des geraden rechtlichen Weges, immer den krummen des Calumniare audacter, und bindet der Welt die Schnalle auf, man fuße sich einzig und allein auf den verrucht seyn sollenden Mönchsgrundsatz: quicquid acquirit monachus, acquirit monasterio.

S. 420 steht eine noch derbere Unwahrheit — der dem P. Placidus Sprenger angeschuldigte Bibeldiebstahl — sie hat ihren Grund einzig und allein in der Unwissenheit des Hrn. Drs.; und doch erdreistet er sich, diese schändliche Verleumdung, als baare Wahrheit, in das Publikum zu bringen. Zur Ehre unseres Stiftes, das keine Diebe nährt, und zur Rettung unseres alten, verdienten, in Wissenschaften ergrauten P. Placidus nur so viel: Das Exemplar der sogenannten Mainzer Bibel vom J.

1462 war nie ein Werk unserer Stiftsbibliothek. Dem sel. Abte Valerius ward der Ankauf derselben angetragen: allein wegen des zu hohen Preises von demselben ausgeschlagen. P. Placidus, als Kenner und Liebhaber litterärischer Alterthümer, bat einige Zeit nachher den Hrn. Abt um die Erlaubniß, diese seltene Bibelausgabe aus seinem eigenen Depositum anschaffen zu dürfen, die er auch erhielt; sie gehörte folglich zu dem Depositum des P. Placidus. Wenn er nun mit Vorwissen des Obern diese Bibel mit Gewinst durch den nun verstorbenen Hrn. Dr. Dietz zu Coburg, als Mittelsperson an die Bibliothek zu Sachsen-Gotha verkaufte, wer kann ihm dieß zum Laster anrechnen? — Indessen mag sich P. Placidus gegen Hrn. Schads Verleumdungen selbst weitläufiger rechtfertigen, wenn er will.

Das Interesse des Verf., die „verruchte Satanshöhle" Banz mit recht swiftischen Farben zu mahlen, und die leidige Sucht, manche Thatsachen absichtlich zu seinem Vortheile zu entstellen, ist zwar auf jeder Seite seiner Biographie sichtbar; ganz empörend aber, besonders für gleichzeitige Augen- und Ohrenzeugen, ist die (S. 333) gelieferte Notiz über Mönchspolizey, wo Hr. Dr. das Minutissimum des Prosternirens, mit unnöthigen Wortköstlen ausstutzt, aber (die Wahrheit dringt uns das Geständniß ab) sein furioses Benehmen im Angesichte des damaligen Hr. Abts, sein alle Schranken männlicher Gesetztheit überschreitendes Ausschaumen von Tyrannen-Despoten-Sultanen-

Titeln — sehr klüglich zu verschweigen weiß. Wir sind weit entfernt, dem damaligen modus procedendi eine Apologie schreiben zu wollen, bitten aber Hrn. Dr. als Psychologen, sich auf einen Augenblick in die durch einen Schwall von Schimpfnamen aufgereizte Person des damaligen Hrn. Abts, so wie überhaupt in das feurige Temperament und die strengreligiöse Denkart desselben zu versetzen, und dann mit dem unpartheyischen Publikum selbst zu urtheilen, ob das Factum, seiner Angabe nach, nicht entstellt sey? und er wirklich blos aus menschlicher Schwachheit zum Opfer „satanischer Mönchswuth" und einiger vernünftigen Vorstellungen halber zum Zellenarrest verurtheilt wurde?

Auch klagt Hr. Dr. (S. 373) über Verwahrlosung in seiner Krankheit. Wir erlauben uns zur Antwort bey weiten die Odiosa nicht, die er gegen Banz und unsere Obern so kolossalisch aufthürmet, sondern wollen ihn nur auf einen Widerspruch in seiner eigenen Erzählung aufmerksam machen. Also Hr. Dr. hülflos ließ man Sie als Patienten? und — doch den Medicus (unläugbar auf Klosterkösten) rufen? Trotz der dringenden Vorstellung desselben blieb die Nachtwache doch aus, weil Sie die Obern gerne dem Tode preis gegeben hätten! Wer sichert denn wahrscheinlicher gegen den Tod, der Krankenwärter? oder der Arzt? Atqui die Obern wünschten Ihren Tod: ergo riefen sie den Arzt? Ohe! jam satis est! Was aber das Ausbleiben der Nachtwache selbst betrift, so konnte ja Hr. Rath

Sommer auf Ihre Bestellung bey den Obern eben so leicht vergessen, als die Obern auf dessen wirklich geschehene Erinnerung sie durch P. Infirmarius bestellt haben, ohne daß jedoch der eben nicht gute höfliche und schlaftrunkene Diener, die Vollstreckung des Befehles, zumal in so später Nacht, für so dringend hielte, sondern sogar den Besuch des Kranken ungestüm verweigerte. Unschwer könnten wir sagen, warum? wenn nur das darum nicht einige Personalitäten kostete, die wir auf unser feyerlich gegebenes Ehrenwort verschweigen müssen.

Noch unglücklicher ist Hr. Verf. mit der Klage über widerrechtliche Einschränkung seiner Freyheit. Die Hand auf die Brust, Hr. Dr.! Wer unter allen Ihren ehemaligen Herren Mitbrüdern genoß mehr Freyheiten, in Rücksicht auf Wohnung, Tisch, Essen und Spaziergang, besonders die letzten Jahre Ihres Klosterlebens? Man gab dem — Kinde zwey Stückchen Brods, um es nur gut zu erhalten. Zum Beleg Ihrer Uneingeschränktheit im Kloster mag Ihnen der Vorwurf unserer Nachbarschaft dienen, die Ihr Ausreissen, Hr. Dr.! eher der Nachgiebigkeit und der Indulgenz, als dem Despotismus und Verfolgungsgeiste der Kloster-Obern schuld gab. —

Was endlich das gräßliche Schaudergemählde betrift, das Hr. Dr. (S. 88. 187 ꝛc.) von unserem Stifte entworfen hat, so kann sich dasselbe mit Recht auf die Zeugnisse geistlicher und weltlicher Standespersonen jeder Religion im In- und Auslande berufen, wovon Viele es schon seit 40 Jahren

sehr genau kennen. Diese unpartheyischen Männer und Gelehrte werden hiemit öffentlich aufgefordert, gewissenhaft auszusagen, ob sie wirklich das „verruchte Mönchsthum, die Hölle des Aberglaubens, die satanischen Menschenverführer, die Schwärmer, die Heuchler, die Lichtfinsterlinge, und überhaupt das dumme Hornvieh Gottes“ allda gefunden haben, wie uns der menschenfreundliche Hr. Dr. in seiner Biographie dem Publikum abcopirt haben will. Wir kennen Gottlob keinen in unserem Kloster, der (S. 430) nichts Gutes ausrichten kann, und dem nichts in dem Sinne des Verf. übrig bleibt, als — zu dulden, zumal unter der väterlichen und weisen Leitung unseres würdigen Hrn. Abts und Prälaten Gallus, dem es eben so Ernst, als Vergnügen ist, den Geist seiner Untergebenen durch Wissenschaften zu vervollkommnen, als ihre Herzen zu erfreuen und sie durch gegenseitige Liebe immer enger mit einander zu vereinigen.

Schlußanmerkung.

Bey Berichtigung obengedachter Unwahrheiten, Entstellungen und Verleumdungen ließen wir uns, wie Hr. Schad selbst gestehen muß, gewiß nicht aus Rachsucht, sondern nur von der Liebe zur Wahrheit, und der uns obliegenden Sorge für den guten Ruf unseres Stiftes leiten, das nun freylich Hr. Dr. so wie alle Klosterinstitute vertilgt sehen möch-

Digitized by Google

te, wie dies sein Aufruf an die Menschheit und unseren weisen Maximilian Joseph deutlich sagt. Als Antwort auf seinen philantropischen Wunsch nur so viel: — Wir leben der festen Ueberzeugung, Ihre Autobiographie, Hr. Dr.! werde in dem einmal über Klöster entworfenen Plane, kein Jota ändern, und sind bereit, unter der Regierung unseres neuen Liebevollen Landes-Regenten dem Klosterberufe — der Beförderung der Wissenschaften, und des wahren Christenthums bis zum Ende getreu zu verbleiben. Den 23. December 1802.

Kloster Banz.

V.

Instruction

für die

Kirchenconvente in den Neu-Würtembergischen Lande *).

Da Seine Churfürstliche Durchlaucht gnädigst zu verordnen geruht haben, daß zu Erhaltung

*) Sogleich nach der politischen Organisition der Churfürstl. Neu-Würtembergischem Lande ward im J. 1803. der Anfang damit gemacht, dem Kirchenwesen derselben eine zweckmäßige und gleichförmige Verfassung zu geben. Obwohl die Alt-Würtembergischen Kirchenverordnungen, Statuten und Gewohnheiten theils wegen der ungleichen Localverhältnisse, theils wegen des veränderten Geistes der Zeiten, in jenen neuerworbenen Ländern in ihrem ganzen Umfange weder konnten, noch sollten, in Anwendung gebracht werden, so ward doch manches, was man für anwendbar hielt, aus denselben aufgenommen und eingeführt. Die Oberlandesregierung zu Ellwangen ist die höchste Stelle auch in geistlichen Sachen dieser Länder; unter ihr steht das Oberconsistorium (warum Oberconsistorium, da ihm keines weiter untergesetzt ist?) zu Heilbronn, welches drey weltliche Räthe und ein geistlicher ausmachen. Der letzte ist gegenwärtig der verdienstvolle bisherige Senior des Ministeriums zu Heilbronn, Duttenhofer. Decanate, oder Diöcesen, sind sechs: Heilbronn, Eßlingen, Reutlingen, Aalen, Giengen und Hall. In diesen Städten ward, nach dem Antrage des Oberconsistorialraths Duttenhofer, von dem Durchl. Churfürsten eine allgemeine Kirchen- und Schulen-Visitation verordnet, und von dem gedachten Rathe D. im Herbste des vorigen Jahrs vorgenommen.

Eine der ersten Früchte des ruhmwürdigen Ernstes, mit welchem das Heilbronnische Oberconsistorium die Angelegenheiten der sittlichen Wolfahrt des Volks zu besorgen verspricht, ist die hier mitgetheilte Instruction. Kirchenconvente wurden in Alt-Würtemberg schon

und Beförderung wahrer Religionsübung und Sittlichkeit, so wie zu Erreichung anderer für das Kirchen- Schul- und Armenwesen wohlthätigen Zwecke in Höchstdero neuen Landen sogenannte Kirchenconvente angeordnet werden sollen; so wird hiemit auf höchste gnädigste Verfügung den geistlichen und weltlichen Behörden folgende Instruction in dieser Rücksicht ertheilt.

Das Kirchenconvent formirt sich in den Städten aus dem Beamten und Decan, oder dem ersten Geistlichen; und auf den Dörfern, wo kein Beamter wohnet, aus dem Pfarrer und Schultheißen;

seit langer Zeit gehalten, und gereichten zur Erhaltung der äußern Zucht, guten Ordnung und Ehrbarkeit. Der weltliche und geistliche Ortsvorsteher treten da zusammen, und berathschlagen sich über die Abstellung solcher policeylichen Mängel und Unordnungen, welche auf die gemeine Sittlichkeit bedeutenden Einfluß haben können; oder sie fordern diejenigen Personen vor, welche wegen ihres offenbar lasterhaften und ärgerlichen Betragens eine öffentliche Rüge verdienen. Auch Eltern, die ihre Kinder unfleißig zur Schule schicken, bekommen dann Weisungen, und werden dann zu getreuerer Beobachtung ihrer Elternpflichten ermahnt, u. s. w. Im Ganzen sind nun in der neuen Provinz des Churfürstenthums diese Kirchenconvente auf gleichen Fuß eingerichtet; in einigen Stücken aber weichen sie ab. So werden z. B. hier auf dergleichen Conventen keine Ehe- und Ehebruchshändel oder dergl. untersucht, wie in Alt-Würtemberg. Auch findet hier kein Strafrecht Statt, da hingegen in A. W. zuweilen mit Geide z. B. die Entweihung des Sonntags mit einem Gulden, oder mit Gefängniß, z. B. lärmender Unfug am Sonntage mit ein- oder zweystündiger Einschließung, bestraft wird, doch so, daß diese Strafe nicht der geistliche Beysitzer, sondern der weltliche Richter, verfügt. Gegenwärtige Anweisung wird man in jeder Hinsicht musterhaft und nachahmungswürdig finden; das einzige dürfte noch zu wünschen seyn, daß unter die Policeymängel, denen man zu steuern sucht, insbesondere das Betteln armer Schulkinder, oder junger Müßiggänger, die dadurch ihrer sittlichen Verwilderung entgegen wachsen, mitgerechnet worden seyn mögte.

Digitized by Google

überhaupt also aus der ersten weltlichen und geistlichen Behörde. Hiezu werden in Städten, wie auf den Dörfern, zwei Personen des Gerichts oder Magistrats beigezogen, deren Wahl man dem weltlichen und geistlichen Vorsitzer überläßt, ihnen jedoch dabei die Pflicht auflegt, nur die Tauglichkeit der Personen dabei zu berücksichtigen.

Ueber die Verhandlungen dieser Versammlung ist ein besonderes Protokoll von dem Beamten, auf den Dörfern aber, wo dergleichen nicht sind, von dem Schultheißen, oder wenn dieser die gehörige Fähigkeit hiezu nicht hätte, von dem Pfarrer, zu führen.

Diese Zusammenkünfte sollen regelmäßig alle Monate einmal gehalten, und nicht ohne gültige Entschuldigung ausgesetzt werden, und zwar soll dies auch auf Filialien geschehen, wo jedoch ein Sonntag, an dem der Pfarrer ohnedies Amts-Verrichtungen dort hat, dazu bestimmt werden kann.

Im Allgemeinen ist der Zweck dieser Versammlungen dieser: sich über Verbesserungsmittel im Kirchen- und Schulwesen gemeinschaftlich zu berathschlagen, die Kirchenzucht zu erhalten, Sittlichkeit zu befördern, und diejenigen, welche durch irgend ein Laster öffentliches Aergerniß geben, davon zurückzuhalten, und durch Warnung und Belehrung zu bessern.

Jedem Mitgliede der Versammlung liegt es daher ob, dergleichen Gegenstände nach seiner Wissenschaft und ohne Menschenfurcht oder andere Rücksichten zur Anzeige zu bringen, worauf sodann die Parthien nach Befinden der Umstände persönlich

vorzuladen sind; es ist jedoch dies nur von solchen zu verstehen, welche keinen privilegirten Gerichtsstand haben. Um aber bei dem möglichen Fall, daß auch von solchen Personen, (ob man es gleich nicht erwarten sollte) öffentliches Aergerniß gegeben würde, auch diese zur Besserung zu bringen; so ist in diesem Falle durch eine von Convents wegen an die ihnen vorgesetzte Behörde zu erlassende Anzeige die Ablegung ihres Fehlers oder Lasters zu veranlassen.

Insbesondere aber hat sich das Kirchenconvent mit sorgfältiger Aufsuchung der in dem Kirchen- und Schulwesen seines Orts sich zeigenden Gebrechen zu beschäftigen, die Gründe davon, so wie die anzuwendenden Verbesserungsmittel zu erforschen, und sodann an das Ober- oder Staabsamt und Decanat, als an die gemeinschaftliche Behörde, einen ausführlichen Bericht monatlich zu erstatten, welche sämtlich, bei einer Diöces eingekommene Berichte weiters, ebenfalls monatlich, mit einem Hauptbericht an das Churfurstliche Ober-Consistorium, als die geeignete höhere Stelle, zu befördern sind, dieses aber einen vierteljährigen Generalbericht an die Churfürstliche Oberlandesregierung zu erstatten hat.

Auch allzuhäufige Schulversäumnisse, willkührliches gänzliches Ausbleiben aus den Schulen, oder Schulveränderungen, wenn solche ohne gültige Ursachen geschehen, müssen ein Gegenstand der Aufmerksamkeit des Kirchenconvents seyn, und sind deswegen die Eltern der versäumenden Kinder zuerst an bessere Erfüllung ihrer elternlichen Pflicht durch

zweckmäßige Vorstellungen zu erinnern, im Fall aber diese Ermahnungen nichts verfangen sollten, ist davon gleichfalls Anzeige an die gemeinschaftliche Ober- oder Staabs- und Decanatamtliche Behörde, und von dieser, bewandten Umständen nach, an das Churfürstliche Ober-Consistorium zu machen.

Nicht weniger und vorzüglich hat das verordnete Kirchenconvent darauf zu sehen, daß dem Aberglauben und dem Irrthum auf jede nur mögliche Art gesteuert werde, und zu dem Ende den weltlichen Beamten aufzurufen, die ihm eingeräumte Polizeigewalt nach Befinden der Umstände ohne Schonung eintreten zu lassen.

Ein gleiches gilt von Vergehungen gegen die Sonntagspolizei, z. B. das Treiben lärmerregender Gewerbe an Sonntagen, mit Ausnahme der Nothfälle, Singen und Lärmen auf der Straße und in Wirthshausern ꝛc. insbesondere, wenn solche der von dem Kirchenconvent bereits gegebenen Warnungen ungeachtet wiederholt werden.

Je wichtigern Einfluß das Privat-Erziehungswesen auf die Bildung guter Staatsbürger hat, desto nothwendiger ist es, auch diesem Gegenstand, insofern solcher zu der öffentlichen Kenntniß kommt, eine vorzügliche Aufmerksamkeit zu widmen. Es wird demnach hiemit dem Kirchenconvent aufgegeben, genau über die Erfüllung der zwischen Eltern und Kindern statthabenden wechselseitigen Pflichten zu wachen, und zu Erreichung der hierunter hegenden wohlthätigen Absicht kein Mittel unversucht zu lassen.

Digitized by Google

Die Administration der milden Stiftungen ꝛc. ist zwar der Aufsicht des Kirchenconvents nicht untergeordnet; jedoch ist es nöthig, daß dasselbe von dem Zustande dieser Corporum Wissenschaft habe, um bei stattfindenden Ausgaben desto bestimmtere und zweckmäßigere Anträge machen zu können. In so fern also ist es dem Kirchenconvent unbenommen, desfalls sich die erforderlichen Notizen darüber von den Administrations-Behörden ertheilen zu lassen.

Endlich sind von der Versammlung über Polizeimängel und Gebrechen überhaupt, insofern solche auf Sittlichkeit Bezug haben, wenn sie auch gleich in das Gebiet des weltlichen Beamten allein gehören, gemeinschaftliche Berathungen anzustellen, und der Beamte darauf aufmerksam zu machen, wo sodann dieser die zweckmäßigen Verfügungen zu treffen nicht verfehlen wird.

Indem sämtlichen Gliedern des Convents hiermit nachdrücklichst aufgegeben wird, sich genau nach diesen Bestimmungen zu richten, wird denselben noch beigefügt, daß sich die Versammlung, deren Beisitzer sie sind, durchaus kein Strafrecht anzumaßen, sondern bloß durch Erinnerungen, und bei deren Fruchtlosigkeit durch Anzeigen bei den weltlichen Behörden zu wirken habe.

Verordnet auf höchsten Befehl. Heilbronn, den 11. October 1803.

Churfürstl. Ober-Consistorium.

Religionsannalen.

Eilftes Stück.

I.

Breve

Papsts Pius VII.

daß

der Kurfürst Erzkanzler das Bißthum Regenspurg verwalten soll *).

Pius P. P. VII.

Venerabilis frater, salutem et apostolicam benedictionem! Sollicitudo pastoralis officii, quo ecclesiae catholicae per universum terrarum orbem dif-

*) Die durch politische Macht getroffene Verfügung, daß das Bißthum Regenspurg dem Kurfürsten Erzkanzler zur Entschädigung für das großentheils an Frankreich abgetretene Erzstift Mainz und für den beträchtlichen Verlust an geistlicher und weltlicher Gewalt zu Theil werden sollte, bedurfte zu ihrer Rechtsgültigkeit, nach Grundsätzen der katholischen Kirche, einer Bestätigung von Seiten der geistlichen Macht, alle, oder des Römischen Stuhls. Diese Bestätigung, oder vielmehr nur Verwilligung in dem einzigen gegenwärtigen Falle,

Digitized by Google

fusae regimini divina dispositione praesidemus, Nos admonet, ut spiritualibus Christi fidelium necessitatibus et commodis, quantum Nobis ex alto conceditur, prout res tempusque postulat, consulamus. Cum itaque, sicut accepimus, jam a die quarta superioris mensis Aprilis ecclesia Ratisbonensis Pastoris solatio destituta remanserit, quin, attentis praesentibus ecclesiarum Germanicarum circumstantiis, locus fuerit dilectis filiis, Capitulo et Canonicis illius Cathedralis ecclesiae, ad eligendam iuxta regulas consuetas et vetera concordata inter sedem apostolicam et inclytam nationem Germanicam olim inita, personam idoneam eidem ecclesiae per Romanum pontificem pro tempore existentem praeficiendam; Nos, ne dicta ecclesia, donec de alio pastore provisum eidem fuerit, quidquam detrimenti aut incommoda patiatur, prospicere cupientes, nec non considerantes, quantum intersit, in hac praesertim temporum difficultate, ut tibi, qui religionis tuendae studium cum necessariis ad id consequendum praesidiis coniungis, atque auctoritate et gratia plurimum vales, dicta ecclesia interim committatur, neque eius necessitatibus melius occurri ac pro-

wird durch das hier abgedruckte Breve in weislich abgemessener Form ertheilet, also nämlich, daß nur allein der Nothdrang der Umstände in den jetzigen Verwirrungen der deutschen Kirche als der Beweggrund, diese unkanonische Verfügung interimistisch zu verstatten, angegeben, und der Kurfürst Erzkanzler zum Verwalter des neuerlich erledigten Bißthums zu Regenspurg ernannt, auf die Beschlüsse der politischen Macht aber schlechterdings keine Rücksicht genommen wird.

videri posse, quam si tu ad eam regendam studium curamque tuam contuleris, de fraternitatis tuae fide, prudentia, vigilantia et catholicae religionis zelo plurimum in Domino confisi, te a quibusvis excommunicationis, suspensionis, et interdicti, aliisque ecclesiasticis sententiis, censuris et poenis a iure vel causa latis, si quibus quomodolibet innodatus existis, ad effectum praesentium duntaxat consequendum, harum serie absolventes, et absolutum fore censentes, in memoratae *ecclesiae Ratisbonensis administratorem* in specialibus et temporalibus cum facultatibus necessariis, auctoritate apostolica tenore praesentium constituimus et deputamus, tibique, ut administrationem huiusmodi una cum ea parte ecclesiae Moguntiacae, cui praeesse dignosceris, gerere et exercere libere et licite possis et valeas, tribuimus et impertimur, eandemque continuare pergas, usque dum certus stabilisque rerum ordo in ecclesia Germanica universa auctoritate Nostra constituatur, qui eius bono eiusdemque rerum rationibus maxime conveniat. Mandantes propterea in virtute sanctae obedientiae dictis Capitulo et Canonicis atque omnibus ac singulis, ad quos spectat, aut in futurum spectabit, ut tibi, administratori huiusmodi durante in praemissos prompte pareant, tuaque salubria monita et mandata humiliter suscipiant, et efficaciter adimpleri procurent, alioquin sententiam seu poenam, quam rite tuleris, seu statueris in rebelles, ratam habebimus, et faciemus autore Domino usque ad condignam sa-

Digitized by Google

tisfactionem inviolabiliter observari, non obstantibus apostolicis, ac in universalibus provincialibusque consiliis, edictis generalibus, vel specialibus constitutionibus et ordinationibus, nec non dictae ecclesiae Ratisbonensis aliisque quibusvis etiam iuramento, confirmatione apostolica, aut quavis firmitate alia roboratis statutis et consuetudinibus, privilegiis quoque, indultis et litteris apostolicis in contrarium praemissorum quomodo libet concessis, confirmatis et innovatis. Quibus omnibus et singulis, etiamsi pro illorum sufficiente derogatione de illis eorumque totis tenoribus, specialis, specifica, expressa et individua, ac de verbo ad verbum, non autem per clausulas generales idem importantes, mentio seu quaevis alia expressio habenda, aut aliqua alia exquisita forma ad hoc servanda foret, tenores huiusmodi, ac si de verbo ad verbum, nihil penitus omisso, et forma in illis et tradita observata, exprimerentur et insererentur punctionibus, pro plena et sufficientia expressis et insertis habentes, illis alias in suo robore permansuris, ad praemissorum effectum hac vice duntaxat specialiter et expresse derogamus, ceterisque in contrarium quibuscunque.

Datum Romae apud S. Mariam Maiorem, sub annulo piscatoris, die XV. Julii MDCCCIII, Pontificatus Nostrae anno IV.

R. Cardinal. Biachius de Honestis.

Digitized by Google

II.

Aussichten

für

die Aufklärung in den Königlich Preussischen Entschädigungsprovinzen: Hildesheim, Paderborn und Münster.

In einem Zeitpunkte, wo die politischen Dissonanzen Europa's und insbesondere Teutschlands, nach einer so lange anhaltenden Reibung des verschiedenen Staatsinteresses sich endlich in mildere Harmonieen aufzulösen begannen, schienen auch die Aussichten auf schönes Bürgerglück — auf menschenfreundliche Toleranz und Aufklärung in Staaten, wo bis dahin die oft mit Recht und Unrecht getadelten Bischofsgewalten geherrscht hatten, mit einemmale erfreulicher zu werden. Derjenige, welcher vom Standpunkte des unbefangenen Philosophen das Thun und Lassen der Menschen beobachtet, und das, was sie sind, mit dem, was sie werden können und sollen, vergleicht, weiß, daß religiöse Systeme, sie mögen eine Modification haben, welche sie wollen, für die noch nicht mündige Menschheit immer noch Bedürfniß, und zwar ehrwürdiges Bedürfniß sind; aber er weiß

auch, daß Annäherung zum großen Ziele absoluter Veredlung, und Beförderung der religiösen und sittlichen Aufklärung, als des einzig möglichen Mittels zu jener, unter jeder Regierungsform, so wie in jedem Religionssysteme Statt finden kann, und eben darum von jeder Regierung billig beabsichtiget werden sollte.

Nur hängt das schnellere oder langsamere Fortschreiten zum Ziele von zufälligen Umständen ab, worin ein Staat sich befindet. Eine liberale Regierung, welche in dem Unterthan mehr den Menschen und Staatsbürger, als den Anhänger irgend einer Religionssecte sieht, wird dem Ziele mit rascherem Schritte entgegen eilen; dem geistlichen Regenten aber, dessen politische Existenz nur zu sehr mit der hierarchischen vereint ist, wird das Religiöse in der Regel die erste Ansicht, und jede andere dieser untergeordnet bleiben; daher ein solches Regiment seiner Natur nach auch eine geringere Tendenz zu einem liberalen Benehmen in Hinsicht auf Aufklärung mit sich führt, indeß eine weltliche, und besonders eine Protestantische Regierung, welche in Beziehung auf den religiösen Glauben und Cultus ihrer Unterthanen mehr negativ, als positiv, verfährt, dem Aufstreben des menschlichen Geistes freieren Spielraum läßt.

Aus diesem allgemeinen Gesichtspunkte betrachtet, schien bei dem unlängst Statt gefundenen teutschen Provinzenwechsel den Stiftern Hildesheim, Paderborn und Münster, als bis dahin geistlichen

Ländern, worin größtentheils noch dicke Finsterniß herrschte, ein längst erwünschtes Licht aufzugehen.

Die äußerste Consequenz des Katholizismus in einem Priesterstaate umschlingt den menschlichen Geist mit Fesseln, welche dieser nur durch einen Salto mortale zu sprengen vermag. Um aber die Gefahr einer plötzlichen Revolution zu vermeiden, müssen denkende Männer in ihrem Wirkungskreise jene sanftere Umformung beginnen, welche als das Resultat ruhiger und consequent handelnder Ueberzeugung langsamer mit der Zeit fortschreitet, und eben darum desto gewisser zu einem festen Ziele führt. Solche denkende und im Stillen wirkende Männer gab und giebt es gegenwärtig, wiewohl noch zur Zeit sehr isolirt, in den genannten drei Provinzen, theils im Schulstande, theils in der Classe der Religionslehrer, von welchen beiden Gattungen der Staatsdiener Volksaufklärung zunächst erwartet werden kann. Manche dieser redlichen Männer wurden einst vom Pfaffenthume verfolgt; denn dieses mußte seiner Consequenz wegen ihren Bemühungen entgegenarbeiten; Einige würden sogar das Opfer desselben. Jetzt, bei dem Statt gefundenen Regierungswechsel, hält ihnen die schöne Hoffnung eine lichtere Zukunft entgegen. Was haben sie unter den vorhandenen Umständen zu erwarten, und was läßt sich überhaupt für Volksaufklärung in jenen Ländern jezt hoffen? — Eine Frage, welche jeden Freund der guten Sache billig beschäftigen muß! —

Die geistliche Souveränität hat aufgehört, und

diese physische Stütze der verketzernden und verfolgenden Orthodoxie ist gefallen; widerrechtlichen und durch verkehrte Religionsgrundsätze gebeiligten Bedrückungen ist der Weg verschlossen; der Fanatiker und der Verketzerte stehen beide vor einem unparteiischen und strengen Tribunale, wo die Gesetze sprechen, und nicht religiöse Meinungen. Hiedurch scheint für die gute Sache schon viel gewonnen zu seyn. — So scheint es allerdings im Allgemeinen! In Hinsicht auf den vorliegenden Gegenstand verdient aber die Sache eine nähere Prüfung.

Durch die Entfürstung des Bischofs ist diesem die politische Souveränität genommen; die kirchliche hingegen ist ihm nicht nur geblieben, sondern sogar vergrößert, insofern er nun keinem Metropolitan mehr unterworfen ist. Das katholische Kirchen-, Prediger-, und Schulwesen bleibt unter der unmittelbaren Aufsicht des Bischofs; mithin wird an und für sich derselbe Geist des Katholizismus darin fortdauern, und gerade durch jene Exemtion, so sehr sie übrigens durch politische Gründe motivirt seyn mag, ist der Aufklärung nur noch ein Weg mehr verstopft, und dem geistlichen Despotismus in seinem Wirkungskreise ein freierer Spielraum gelassen worden. Den seltenen Fall, daß der Bischof selbst ein erleuchteter, kenntnißreicher und aufgeklärter Mann sei, kann man doch unmöglich als Regel annehmen, sondern man muß ihn noch zur Zeit als eine Ausnahme betrachten, welche, wie alle Ausnahmen, im Laufe der Dinge nur seltener vor-

Digitized by Google

kömmt. Die neue Regierung der ehemals geistlichen Staaten wird gerade ihrer allgemeinen Toleranz wegen dem Katholizismus in seiner ganzen Ausdehnung als einer respectirten Volksreligion keinen Eintrag thun wollen, und darum dem Bischofe, als katholischem Oberhirten, in Dingen, welche die Religion, und den darauf abzweckenden Unterricht in höheren und niederen katholischen Unterrichtsanstalten betreffen, freie Hände lassen. Hieraus folgt von selbst, daß die katholischen Stadt- und Landschulen, Normalschulen, Gymnasien und geistliche Seminarien, wenn sie gleich gewisse äussere Modificationen zu erwarten haben mögen, doch dem Wesentlichen nach, d. h. in Betreff des Religionsunterrichts und der theologischen Bildung der künftigen Geistlichen, unter der ausschließlichen Direction des Bischofs oder seiner geistlichen Rathgeber bleiben, und mithin ihrem inneren Geiste nach dieselben seyn werden, welche sie zuvor waren. Oder kann man etwa erwarten, daß die neue Regierung dem Bischofe oder dessen Consistorio Vorschriften geben werde, wie der katholische Religionsunterricht in Stadt- und Landschulen getrieben werden, was für Subjecte zur Besetzung der Lehrämter genommen, wie die theologische Bildung der jungen Geistlichen und der künftigen Prediger eingerichtet werden soll u. dgl.?

Und wenn dieses nicht erwartet werden kann, hat dann der besser denkende Religionslehrer, der aufgeklärtere Schulmann ein günstigeres Loos zu hoffen, als sein bisheriges war? Wird er nun mit mehr

Unterstützung oder auch nur ungehinderter für die gute Sache der Aufklärung arbeiten können? — Da er in Religionssachen einzig vom Bischofe, als seinem geistlichen Souverän, abhängt, wohin soll er sich wenden, wenn er von dieser Instanz als heterodox anerkannt und behandelt wird? Welches Tribunal wird seine Klagen über religiösen Druck, über Verfolgung und Unrecht anhören, und ihm Gerechtigkeit verschaffen? — Die Landesregierung? — Diese hat ja mit dem Religiösen nichts zu schaffen, und da sie es einzig in die Hände des Bischofs gelegt hat, so wird sie in solchen Fällen ganz an diese Behörde zurückverweisen *). Bei der vorigen Lage der Dinge konnte der Bedrückte doch bei einer höheren geistlichen Instanz, nämlich bei dem Metropolitan, oder selbst bei dem h. Stuhle wider die Anmaßungen des Bischofs in Religionssachen Schutz suchen; da nun diesen Behörden der Einfluß in die Kirchensachen der neuen Preußischen Provinzen genommen worden ist; wer wird der Willkühr des Bischofs in geistlichen Angelegenheiten, und in der Ausübung der Glaubensdespotie Schranken setzen? —

*) Dieses ist nicht mehr bloße Vermuthung, sondern bereits wirkliche Thatsache. Als der vom Bischofe von Paderborn und dessen Anhange als Ketzer verfolgte Vikar Becker sich bei der Kön. Pr. Civilcommission zu Paderborn über ungerechte Bedrückungen und Mißhandlungen beschwerte, wurde er von dieser an den Bischof und dessen Commissarien zurückverwiesen, und sogar ermahnt, sich wieder in sein Inquisitionsgefängniß, in welches er ohne Urtheil und Recht geworfen war, zu versetzen!

Der Anfang einer besseren Religionsbildung muß von denjenigen ausgehen, welche selbst Lehrer des Volks sind, und welchen als solchen nicht nur der öffentliche Religionsunterricht der Erwachsenen, sondern auch die Aufsicht über die Schulen der niedern Stände obliegt. Diese sind nämlich die Prediger und besonders die Landprediger. Offenbar hängt alle bessere Bildung des großen Haufens von ihnen ab, und es wird daher alles darauf ankommen, daß diese Leute für ihren Beruf gehörig vorbereitet werden, und eine liberalere Bildung erhalten, als sie bisher in den katholischen Predigerseminarien gewöhnlich war. Der Geist des Mönchthums und der Jesuitischen Erziehung herrscht fast noch überall in solchen Instituten, obgleich darin keine Mönche, sondern Weltgeistliche, d. h. der Welt nützliche Religionslehrer, gebildet werden sollen; und die drei geistlichen Seminarien zu Hildesheim, Paderborn und Münster gehören ganz zu dieser Klasse. In diesen Anstalten ist das Bildungsgeschäft der jungen Geistlichen noch ganz unter den Händen von Exjesuiten; eine humane Behandlung, eine bessere und dem Zeitgeiste angemessenere litterarische Bildung sucht man darin vergebens. Wie können also — seltene Ausnahmen abgerechnet — aus solchen Bildungsanstalten andere Subjecte, als unfruchtbare Religionslehrer, verketzernde Dogmatiker und fade Casuistiker hervorgehen?

Sollte sich nun in dieser Hinsicht von der neuen Regierung eine für die bessere Bildung des Volkshaufens ersprießliche Abänderung in den genannten Ent-

Digitized by Google

schädigungsprovinzen hoffen lassen, so könnte dieses nur unter der Voraussetzung geschehen, daß diese Regierung sich um diese Anstalten, welche unter der unmittelbaren Leitung des Bischofs stehen, thätig bekümmerte, ihren Geist gänzlich umwandelte, den Geist und Herz tödtenden Monachismus daraus verbannte, und überhaupt der theologischen Bildung der künftigen Volkslehrer eine von der vorigen ganz verschiedene Richtung gäbe. Wird sie dieses bewerkstelligen? Wird sie dem Bischofe, den sie als Verwalter der katholischen Religionsangelegenheiten anerkannt und bestätiget hat, in Dingen dieser Art Gesetze vorschreiben wollen? Es gehören gewiß starke Voraussetzungen dazu, um diese Fragen mit einem wahrscheinlichen Ja zu beantworten. Wenn die Regierung an den Angelegenheiten der Protestantischen Kirche in ihren Landen näheren Antheil nimmt, so ist hier der Fall offenbar verschieden. Der Protestantismus ist Religion des Staats, und sein innerer Geist bleibt für fortschreitende Verbesserungen empfänglicher; der Katholizismus hingegen ist hier nur ein Gegenstand der allgemeinen Toleranz. Das Verhalten der Regierung gegen ihn kann nur negativ seyn, und sein Geist — mit dem Geiste des Mönchthums so innig durchflochten — wird sich gegen jede Verbesserung oder Abänderung sträuben, um seiner Stetigkeit und Unfehlbarkeit nichts zu vergeben.

Leider! hat sich nun einmal das Mönchthum so innig mit dem Katholicismus verwebt, daß beide nur ein und dasselbe Wesen geworden sind, und neue

Jahrhunderte dazu gehören werden, um die Mönchswerke verflossener Jahrhunderte gänzlich auszumerzen. Die Wirkungen dieser unseligen Religionsschwärmereien werden noch fortdauern, obgleich man Klöster aufhebt und *säcularisirt*; ja sie werden in dem jetzigen Augenblicke vielleicht noch schädlicher werden, als sie es ohne die Säcularisirung hätten werden können! Es bedarf in der That nur eines geringen Nachdenkens, um sich zu überzeugen, daß die Aufhebung der Klöster, so wie sie wirklich Statt fand, der Sache der Aufklärung mehr hinderlich als förderlich ist. Denn, wenn vor der Säcularisirung der Wirkungskreis der meisten Mönche nur auf den Bezirk ihrer Klostermauern eingeschränkt war, und folglich ihre Existenz wegen der geringeren Berührung mit anderen Menschen weniger schaden konnte, so ist *durch die Säcularisirung* dem Heere der aufgehobenen Mönche freier Spielraum verschafft worden. Sie treiben sich in den Städten und auf dem platten Lande umher, sind ihres ehemaligen Standes wegen noch immer ein Gegenstand der größten Verehrung für den großen Haufen, sind in den Familien Rathgeber und Gewissensregierer, sie predigen, katechesiren und versehen die Beichtstühle in Stadt- und Landkirchen; welch ein unabsehliches Feld zur Befestigung des Aberglaubens und zur Verbreitung verkehrter Religionsbegriffe? — Hiezu kömmt noch etwas, welches diejenigen schwerlich vorhergesehen haben, welche die Aufhebung der Klöster so geradezu als einen für die Aufklärung günstigen Umstand betrachtet haben, die-

ses nämlich: daß viele der sâcularisirten und nun in die Classe der Weltgeistlichen getretenen Mönche wahrscheinlich nach und nach zu Pfarreien, Kaplaneien, und überhaupt Seelsorgerstellen gelangen werden, wo sie alsdann schwerlich Beförderer der Aufklärung seyn, sondern vielmehr ihr kräftig entgegenarbeiten dürften. Daß die neue Regierung der Besetzung geistlicher Stellen mit Mönchen keine Hindernisse in den Weg legen werde, ist nicht nur aus dem Grunde zu vermuthen, weil es überhaupt noch nicht das Ansehen hat, daß sie sich mit Dingen, welche den katholischen Cultus betreffen, näher befassen werde, sondern auch weil der ökonomische Grund hinzukömmt: daß durch die Besetzung solcher Stellen mit Exmönchen Pensionen erspart werden können.

Schon die Erfahrungen, welche wir seit der Aufhebung der Jesuiten gemacht haben, müssen uns in Voraus belehren können, was wir von der Aufhebung der Mönche zu erwarten und nicht zu erwarten haben. Die Jesuiten wurden aufgehoben, d. h. man nahm ihnen, als Corporation und geistlichen Orden, ihre Existenz, und man bemächtigte sich ihrer Güter. Hörten darum die Jesuiten auf, und war durch die Aufhebung ihr verderblicher Geist aus der Welt verbannt? Nein! dieser wirkte hie und da noch ärger vielleicht, als vorher. Man besetzte nun mit sogenannten Exjesuiten, aber doch immer mit wirklichen Jesuiten die Lehrstühle der Schulen und Universitäten; sie wurden Prediger, Beichtväter des Volks, Gewissensräthe der Fürsten, und ihr Geist

und ihre Grundsätze leben noch bis auf diesen Tag fort! Hat man nicht Ursache, in Betreff der noch weit zahlreicheren Ermönche unserer Tage etwas Aehnliches zu erwarten?

Soll übrigens von der Säcularisirung der Mönche in den Entschädigungsprovinzen etwas für die Zukunft erwartet werden, so muß auch eine totale Aufhebung der Mönche Statt finden. Nun hat man zwar die Abteien und reicheren Klöster eingezogen, da durch deren Aufhebung dem Souverän beträchtliche Fonds zufielen; aber die ärmeren Klöster, die Klöster der sogenannten Bettelmönche, als: der Franziskaner, Kapuziner, Minoriten u. dgl., welchen es an einem ähnlichen Aufhebungsmotive fehlte, sind diesem Schicksale entgangen. Und gerade diese Classe schmutziger Mönche ist es, welche dem Aberglauben am meisten förderlich ist, und dem Verbreiten der Aufklärung mehr im Wege steht, als alle übrigen. Denn da ihre Lebensart weniger fein, und ihre Denkungsart noch weit weniger gebildet, als die der übrigen Mönche ist, und da sie durch Einsammlung frommer Gaben unter dem Landvolke (in der Klosterspra-che: terminiren!) ihren Lebensunterhalt finden müssen, so läßt sich leicht erachten, daß diese Menschen es nie an heiligen Gaukeleien fehlen lassen werden, um den gemeinen Mann freigebiger, und den Ertrag der frommen Ernte so ergiebig als möglich zu machen. Offenbar muß also auch diese Mönchsklasse in den drei Fürstenthümern Hildesheim, Paderborn und Münster erst ihre Existenz verloren haben,

Digitized by Google

ehe man sagen kann, daß durch die Säkularisirung der Klöster die Sache der Aufklärung wesentlich gefördert sei.

Könnte oder wollte die Preußische Regierung so tief in die katolischen Religions- und Schulangelegenheiten der Entschädigungs-Fürstenthümer eingreifen, als es bis hiehin die aufgeklärte und humane Bayerische Regierung in ihren Staaten that, dann würde sie jeder patriotische Staatsbürger dankbar segnen! Und wie vieles ließe sich nicht aus den zum Theile schon vorhandenen herrlichen Stiftungen und Fonds zum Besten der genannten Länder machen! Hildesheim, Paderborn und Münster haben drei reich dotirte Priesterseminarien; wie wohlthätig könnten diese Anstalten für Religion und Staat werden, wenn sie nur richtig geleitet und modificirt würden? Zu Paderborn und Münster sind außer den reich fundirten Gymnasien zwei Universitäten; was könnte nicht geleistet werden, wenn sie mit einander vereiniget würden, indeß bei der gegenwärtigen Lage der Dinge jede für sich nichts Erhebliches zu leisten im Stande ist? Hildesheim hat zwei gelehrte Schulen; welch ein Vortheil, wenn die eine zur gelehrten, die andere aber zur Bürgerschule eingerichtet würde, oder wenn man beide zweckmäßig vereinigte? — Aber dann müßte auch dahin gesehen werden, daß die Lehrstühle mit aufgeklärten und denkenden Katholiken, wie sie Deutschland, Gott Lob! jezt schon in Menge hat, nicht aber mit Mönchen oder Exmönchen besetzt würden! Ferner soll der große Haufen verständiger und besser gemacht

werden, so muß die Regierung ihr Augenmerk zugleich auch auf die Verbesserung der niedern Bürger- und Landschulen richten, wofür in jenen Ländern bis hieher theils noch zu wenig reelles, theils gar nichts geschah. Nur ein kleiner Theil der aus den säcularisirten Klöstern hervorgegangenen Schätze wäre hinlänglich, ganze Generationen zu veredeln! Ohnehin wäre ja dieses der passendste Gebrauch, welchen man von Stiftungen machen könnte, die der fromme Geist der Vorzeit, zwar nach den damaligen Bedürfnissen und nach der damaligen Denkungsart, aber doch in ähnlicher Absicht, einrichtete. Und können nicht jene Länder gegründeten Anspruch auf neue gemeinnützige Stiftungen, oder Verbesserung der vorhandenen machen, da ihnen die Klöster als Staatsfonds für künftige bessere Anstalten auf immer genommen sind? — Soll ferner dem aus der Klösteraufhebung zu befürchtenden Schaden vorgebeugt werden, so muß die neue Regierung die Verfügung treffen: daß jeder säcularisirte und pensionirte Mönch von Lehr- oder Predigerstellen auf immer ausgeschlossen sei, es sei denn, daß er sich durch Vorzüge des Geistes und des Herzens auszeichne. Sodann müßte auch die Existenz der Bettelmönche ganz aufhören, oder ihre Klöster müßten in Hospitäler verwandelt werden, wo sie bei einem hinreichenden Unterhalte angewiesen sind, der Kranken und Gebrechlichen zu pflegen, übrigens aber sich alles öffentlichen Volksunterrichts zu enthalten *).

*) Wer denkt hier nicht mit Wohlgefallen an die weise Einrichtung, welche der neue Kurfürst von Baden mit den Klöstern seiner Länder getroffen hat?

Wenn, wie man Anfangs von der Liberalität der Preußischen Regierung hoffte, ein Theil der eingezogenen Klostergüter — und es brauchte ja wahrlich nur ein verhältnißmäßig sehr kleiner Theil zu seyn! — zu den genannten und ähnlichen Zwecken verwendet wird, so werden jene Länder dieses auch als einigen Ersatz dafür betrachten können, daß ihnen durch die Aufhebung der Klöster, so wie der Kapitel, selbst ein Theil ihrer Nahrungsquellen für immer entzogen wurde, ohne daß man ihnen statt deren neue gab. Und waren nicht ferner die Klöster die allgemeinen Zufluchtsörter der Armen und Nothleidenden, die Sitze der Freigebigkeit und Gastfreundschaft? Wer wird nun die tausend Hungrigen speisen, die sonst täglich von ihnen gesättiget wurden? Freilich waren unter diesen auch Tagediebe und Faullenzer, denen arbeiten besser ist, als Almosen sammeln; aber bey weiten größer war doch immer die Zahl wahrer Nothleidender, welche von den Klöstern unterstützt wurden; und was die übrigen — die Tagediebe nämlich — betrifft, was wäre passender, als in jedem Lande irgend ein Kloster in ein öffentliches Arbeitshaus umzuwandeln? Wenn nun alle diese Leute, welche sonst von verdienten oder unverdienten Almosen lebten, auf andere Erwerbmittel bedacht seyn müssen, um nicht zu verhungern; und wenn überhaupt der gemeine Mann bey den jezt stärkeren Abgaben und geringeren Erwerbmitteln — besonders da auch die reichen Collegiatstifter aufgehoben werden, von welchen immer ein großer Theil der Bürger in den Städten lebte — mehr

als vorher darauf denken muß, wie er sein Leben durchbringen will, so wird dadurch der Geist des Volks freilich in gewisser Hinsicht industriöser und gewandter, aber das ist doch noch lange nicht aufgeklärt!

Nachschrift. Das vorhin den genannten Preußischen Entschädigungsprovinzen gestellte Aufklärungs-Prognostikon scheint durch folgende sich neuerlich in Paderborn ereignete Thatsache leider! noch mehr Wahrscheinlichkeit zu erhalten. Hier ist nämlich der als Lehrer der Philosophie sich vor seinen dortigen Collegen so sehr auszeichnende Prof. Hilker kürzlich vom ehemaligen Fürstbischofe — dem man die uneingeschränkte Direktion der Lehranstalten gelassen hat — seiner Professur in Gnaden entlassen worden. Warum? Weil dieser so fleißige, thätige Mann in Paderborn die Fackel der neueren Philosophie aufzustecken wagte, deren Licht den Finsterlingen so verhaßt ist!

Eine klare Folge aus dieser Thatsache ist wohl die: daß auch bey der jetzigen Regierungsveränderung in jenem Lande der Finsterniß ein Jeder sein Lämpchen noch fein unter dem Scheffel verbergen muß, wenn er nicht will, daß der Schwarm der noch mächtigen Fanatiker mit dem wilden Geschrey: Ketzer! über ihn herfalle.

Digitized by Google

III.

Charakterzüge der Religion und der Sitten des Volks in Böhmen.

(Fortsetzung der Auszüge aus Briefen, St. IX. S. 323.)

1.

Man hat sonst schon gesagt, Böhmen sey das Land der Secten, fast eben so sehr, als England. Das gilt nach der Toleranz noch mehr als vorher. Wenigstens sind sie nun sichtbarer geworden, obwol auch einige verschwunden seyn, und sich mit einer von den öffentlich berechtigten und geduldeten Kirchen vereinbaret haben mögen. Allein manche Reisende vermuthen auch gar zu leicht und übereilt bey eigenthümlichen Aeußerungen einzelner Personen eine besondere Secte. So glaubte Jemand sofort Herrnhuter zu entdecken, wo er öfter ein „mein Jesulein, mein liebes Heilandchen!“ hatte ausrufen gehört. Das sind Lieblingsausdrücke in gewissen Gegenden, vornehmlich unter dem Frauenzimmer, und überhaupt liebt die Böhmische Sprache solche Verkleinerungen, auch im gemeinen Leben.

Daß es hier aber Arianer und Socinianer

gebe, auch außer solchen, die in der Gemeinschaft einer von den öffentlichen Kirchenparteyen die Unterscheidungslehre von der Dreyeinigkeit und von Christus verwerfen, kann ich nicht in Abrede seyn. In den Gegenden von Melnik, Kollin, Chrudim, Pardubiz würden sich ganze Gemeinden formen, wenn es ihnen verstattet wäre, Prediger, Unterricht und Gottesdienste nach ihrem Sinne zu haben, und die Verehrung Jesu eben so frey und nachdrücklich zu verwerfen, als von den Protestanten die Verehrung der Heiligen Abgötterey genannt wird. Hätten sie sich mit ihren Wünschen unter Josephs II. Regierung zu rechter Zeit eingefunden, und sich zu dem Glaubensbekenntniß der Siebenbürgischen Unitarier erklärt, so würden sie vielleicht gehört, und unter den Schutz der Gesetze genommen worden seyn. Jetzt halten sie sich äußerlich zur Katholischen Kirche, und glauben in derselben ihren Ideen ruhiger nachhängen zu können, als unter Lutherischen und Reformirten. Ein Rittmeister von der Partey der Hussiten, der einige Zeit mitten unter solchen Leuten gelebt hatte, versicherte mich, daß sie wirklich Nachkömmlinge der Arianer und Socinianer des sechszehnten Jahrhunderts wären, und daher auch viele Polnische, zu Rakow gedruckte Religionsbücher besäßen. Es ist auch wahrscheinlich, daß Unitarische Brüder aus Polen ihren Bekehrungseifer unter den Mährischen Brüdern, wie in Polen, so in Böhmen, geübt haben werden. Vielleicht sind sie auch Ueberbleibsel der Wiedertäufer.

In der Gegend von Krznozors bey Kollin gab

es noch vor kurzer Zeit unter dem Landvolke sogenannte Sionisten, die man vieler Ausschweifungen beschuldigte. Ihren Namen führten sie von einer Anhöhe, die ihnen heilig, ihr Zion oder Jerusalem, war. Sie verachten die Taufe; einige wollen lieber noch die Beschneidung, und werden Abrahamiten genannt. Man sprach von nächtlichen Schwärmereyen, welche sie ganz entblößt ohne Unterschied des Geschlechts miteinander trieben; auf genauere Untersuchung des Kreiscommissärs von Werder hat diese Schwindeley ihre Endschaft erreicht. Es hat dabey Stockschläge gegeben, und die Sionisten sind hernach dem reformirten Superintendenten zu Welim im Bitschower Kreise zur bessern Belehrung empfohlen.

In gewissen Gegenden giebt es noch eine andere Art von Abrahamiten, welche wahrscheinlich aus vertrautem Umgange der Bewohner gewisser Gegenden mit Juden ihren Ursprung genommen haben. Man darf auch die Juden von Proselytenmacherey nicht völlig freisprechen. Einige Dörfer liegen aber von den Städten zu entfernt, haben keine Kirche, keinen Pfarrer, keine Schullehrer, sind abgelegen von der Straße, in Bergen und Wäldern eingeschlossen. Im Winter haben die Einwohner Langeweile, denken über ihre Religion nach, haben vernommen, daß die Bibel das Wort Gottes sey, aber in ihrem Leben keine gesehen. Mitten unter ihnen wohnt ein reicher vernünftiger Jude, steht vermöge seines Handels im besten Vernehmen mit den Nachbaren. Da sitzt und redet man über dies und das; man kommt dann auch

Digitized by Google

auf den entfernten Pfarrer und die Katholische Kirchenreligion. Der Israelit eifert wider die Abgötterey mit guten Gründen, und rühmt sein heiliges Buch. Der Christ sieht sich um nach einer Böhmischen Bibel, fängt an in den Büchern Mosis zu lesen, versteht wenig davon, und sucht sich bey seinem Jüdischen Freunde Raths zu erholen; dieser giebt ihm über Abrahams Religion, über seine Gottesfurcht, seinen Wohlstand, Aufschlüsse. Die vielen Mißbräuche der Katholischen Kirche werden dem forschenden, aber noch schwachen Geiste immer verabscheuungswürdiger. Die bessere Erkenntniß fehlt ihm ganz. Soll ein solcher Mensch nicht für Abrahams patriarchalische Religion nach und nach eingenommen werden? soll er nicht mehr den wackern Juden, als seinen Pfarrer, den er von einer schlechten Seite kennt, liebgewinnen? und folglich ein Abrahamsverehrer werden, ja die Beschneidung annehmen? — Uebrigens hofften viele Juden zur Zeit der Toleranz vergeblich auf großen Zuwachs ihrer Partey. Da nämlich beynahe alle Protestanten in ihren Stuben statt eines Krucifires oder eines Heiligenbildes die zehn Gebote, zierlich geschrieben oder gedruckt, unter Glas und Rahmen gefaßt, an der Wand hängen hatten; so nahmen unwissende Juden dies für ein Zeichen naher Verwandtschaft und bevorstehender Apostasie vom Christenthum.

Im Chrudimer Kreise ist noch eine schwärmerische Secte, eine Abart der alten Böhmischen Adamiten. Sie arbeiten und ackern am hellen Tage ganz entkleidet; nach der Arbeit versammeln sie sich eben so nackt

Digitized by Google

zum Beten, Schmausen und Tanzen. Sie nennen sich unter einander, wie die Gichtelianer, Engelsbrüder und Engelsschwestern; ihren Tanz den Engelstanz.

Aber dieser Kreis ist vorzüglich reich an Schwärmern von mancherlei Art, die sich schlechterdings zu keiner Religion bekennen wollen. Eine Gemeinheit mehrerer Ortschaften hatte einen Reformirten Pastor, der aber unter ihnen durchaus nicht bestehen konnte, weil es ihm an hinlänglichem Unterhalte fehlte. Späterhin wollten sie sogar zwey Prediger haben, weil sie sehr zahlreich sind. Ob sie wol über neunhundert Familien stark seyn sollen, so wollten sie dennoch nicht mehr zur Erhaltung von zwey Pastoren, als 240 Fl. beytragen. Das dortige Amt gab sich viele Mühe, diese Leute in Ordnung zu bringen; aber ohne Erfolg. Viele haben öffentlich von ihrer Obrigkeit sich ausgelassen, daß sie keines Pastors bedürftig wären. Da ohne einen geschickten Prediger dies Völkchen, das doch nicht katholisch seyn will, zur Sittlichkeit nicht wol zu erziehen ist, so wäre nichts billiger, als daß die Grundherrschaft selbst das Nothdürftige beitrüge.

Von Deisten in Böhmen war unter Joseph II. viel Redens. Wirklich traten damals an vielen Orten ihren Beamten Leute, welche sich über ihren Glauben ohne Rückhalt erklären sollten, mit dem Bekenntniß unter die Augen: Wir glauben an einen Gott, der die ganze Welt regiert; daß dieser ewige Gott uns seine vernünftigen Geschöpfe zur Unsterblichkeit ge-

Digitized by Google

schaffen hat; wir glauben, daß Gott heilig und gerecht ist, und einen jeden seinem Verhalten gemäß einst in der Ewigkeit belohnen oder bestrafen wird. Von Christus wissen wir nichts; denn den Priestern glauben wir nichts. Es kann seyn, daß ein Christus hier auf Erden gelebt, die Wahrheit gelehrt hat, von seinen Feinden verfolgt, und endlich als Märtyrer gestorben ist. ꝛc. — „Ja, meine Lieben, das ist wahr, das besagt und bezeugt die heilige Schrift, die Bibel; und sie sagt uns noch mehr, sie lehrt uns, warum Christus gekommen ist in diese Welt, sie lehrt uns, warum er gestorben, und wie wir durch ihn hier fromm und dort ewig selig werden sollen." So redete ein Evangelischer Prediger in Preßburg zu den Deisten, als man sie durch diese Stadt ins Banat bringen wollte, dann aber wieder zurück in ihr Vaterland schaffte, weil sie sich in den Schoß der Katholischen Kirche zu begeben, geneigt erklärten. Auf solche Anrede des Predigers war die Antwort der Deisten: Ich habe nie eine Bibel gelesen, sagte der erste; ich nie eine gesehen, erwiederte der andre; ein dritter fügte hinzu: die Bibel zu lesen war uns scharf und unter Gefängnißstrafe verboten; ein vierter meynte, die Bibel hätten die Pfaffen gemacht. Hat Christus (äußerten alle einmüthig) gelitten, so litt er für sich als ein unschuldiger Mann; das ist das Schicksal aller Rechtschaffenen, die die Wahrheit frey jedem ins Gesicht sagen und tugendhaft leben; für uns konnte er nicht leiden, u. s. w.

Aber wie ging es doch zu, daß zu allen Zeiten

unter dem Volke in Böhmen sich ein Anstreben zum Freydenken zeigte? Wie besonders, daß die Protestantischen Grundsätze unter dem größten Druck der vorigen Jahrhunderte sich erhielten, und so weit im ganzen Lande verbreitet wurden? Ich antworte zunächst: selbst katholische Schriften, in denen der gesunde Menschenverstand die gröbsten Lügen mit Händen gleichsam tasten konnte, machten den Geist des Volks rege. So zeigte mir ein Zuhörer in einem Katholischen Gebetbuche vom Rosenkranz folgende Worte: „die Kügelchen am Rosenkranze sind gleichsam Kanonenkugeln, mit denen man während des Gebets den Himmel beschießt." Sehen Sie, sagte der Mann, das hat mein Gemüth empört; ich suchte ein evangelisches Buch, und so kam ich zur Erkenntniß Viele Bücher, welche wider die Protestantischen Lehrsätze und Glaubensgenossen aufs unvernünftigste stritten, und die stürmischen Controverspredigten reizten gleichfalls das Volk, dasjenige, was man so heftig bestritt und verdammte, aufzusuchen, und die Urtheile und Gesinnungen der Leute zu hören, die man mit Ketten und Stockschlägen, mit Bann und Kerker, zum Gehorsam der Kirche zu bringen gewohnt war. Der eifrig fromme, verblendete Katholik, bei dem Menschenliebe und Mitleid noch nicht ganz erlosch, sah öfters die offenbare Unschuld verfolgen und quälen. Er fühlte das unchristliche und unmenschliche Verfahren, die teuflischen Ränke der Missionarien. Daß man vor der Toleranz viele lediglich des Evangelischen Glaubens wegen in Arrest steckte, und Jah-

Digitized by Google

relang schmachten, erkranken und sterben ließ; davon könnten viele hundert Belege beygebracht werden. Hier eine Abschrift eines Entlassungsscheins aus dem Original, welches ich in Händen hatte: "Von Rich„teramt in der königlichen Altstadt Prag wirdt hier„mit attestiret, daß Vorweiser dessen, Georg Chadima „allhier beim Gericht nur wegen Glauben und Reli„gion in Arrest gesessen, und aus sothanem Arrest „ohne aller Schandt und sine infamia wiederumb ent„lassen worden. So geschehen in der königl. Alten „Stadt Prag den 26ten Aug. im Jahr Christi 1728."

Johann Franz Hynek
Zuberburger und Gerichts-Schreiber der königl. AltSt. Prag.

Wie viele sahen oft die ärgerlichsten Ausschweifungen manches Priesters, fanden keine Belehrung, kein gutes Beispiel, keinen Trost.

Wenn wir aber noch frühere Quellen aufsuchen wollen, so wissen Sie selbst, daß zur Zeit der Reformation Luthers Lehre bald in Böhmen bekannt und mit allgemeinem Beyfall aufgenommen wurde. Gallus Tschaheva, ein Saazer, kam von Wittenberg nach Prag; als Pfarrer am Thein rühmte und empfahl er Luthers Lehre. Selbst Luther hielt Briefwechsel mit gelehrten Böhmen, so auch Calvin. Johann Zisius soll der erste gewesen seyn, der Calvins Meynungen öffentlich zu predigen versucht hat. Da lange vor Luther schon Evangelische in Böhmen waren, und nicht nur das Volk, sondern auch die Stände selbst,

Digitized by Google

die Reformation begünstigten und eifrig betrieben; so konnte nichts Zweckmäßigeres erfolgen, als daß Kaiser Maximilian II eine allgemeine Religionsfreyheit einführte. Elias Schuda, ein ehemaliger Calixtiner, wurde der erste Administrator des erneuerten Evangelischen Consistoriums zu Prag; diesem folgte Siegmund Crinitus, ein Lutheraner; diesem Georgius Dikastus, ein Reformirter. Polykarpus Lyser, ein Wirtemberger, war einer der Gelehrten, welche sich die Evangelischen beym Kurfürsten in Sachsen, Christian II., zur Einrichtung ihrer Universität ausgebeten hatten. Nie kamen große und kleine Böhmische Schriften über die Religion häufiger ans Licht, als eben zu dieser Zeit. Noch weisen Mitglieder aller Protestantischen Gemeinden solche, als Familienschätze aufbewahrte Schriften aus diesem Zeitraume auf. Kein Argusauge konnte ihre Urkunden ausfindig machen, so gut wußten sie vor der Toleranz ihre Religionsquellen zu verbergen. Nur dem Fremdling in der Böhmischen Religionsgeschichte konnte es auffallend und unerklärbar seyn, wie so viele Tausende plötzlich zur Lutherischen und Reformirten Kirche sich bekennen konnten. Viele tausend Böhmische Bücher, unter denen sehr seltene und kostbare Folianten sich finden, sind von jeher in den Händen des denkenden Theils unter dem Volke gewesen. Viele Schriften erhielt man aus Ungarn, Polen, Sachsen und Preußen; das waren denn so manchfaltige, trübe oder reinre Quellen, aus welchen die Böhmen ihre Religionskenntnisse schöpften.

Digitized by Google

Der siebenjährige Krieg ist nicht minder eine Beförderungsursache des Protestantismus in Böhmen geworden. Die Andachtsübungen und die Siege der Waffen des Preußischen Heers trugen dazu mit bey. Dazu kamen die vielen Reisenden, einheimische und ausländische Handelsleute, herrschaftliche Bediente. Diese brachten eine unbeschränkte Vervielfältigung der Meynungen und Urtheile unter dem Volke hervor. Seitdem aber die Theologen unter allen Religionspartheyen eine lieberalere Denkart zeigten, Nachsicht und Liebe gegen Andersdenkende bewiesen, bessere Lehrweisen befolgten, hat sich vieles geändert, gemildert und gebessert. Die Toleranz, ihr rechtmäßiger Gebrauch, das Feyerliche der öffentlichen Versammlungen in Bethäusern; das Erhabene der einfachen vernünftigen Liturgie, moralisch-gute, fromme, liebreiche, gastfreie und bescheidene Prediger, ihre Herablassung zur Vorstellungsfähigkeit der Zuhörer, der bessere Unterricht in Schulen; wie sehr hat dies alles auf eine in die Augen springende Art zur Veredlung des Volks, zur Sittenmilderung, selbst zur Erhöhung der Industrie und des Wohlstandes gedient? Das hat selbst die Katholische Geistlichkeit, das haben einsichtsvolle Obrigkeiten und Herrschaften anerkannt, das macht den höchsten Ruhm unserer Evangelischen Lehre.

2.

Fast eben so bunt würde ein Sittengemälde der Böhmischen Nation ausfallen, das man mit Beobachtung des Unterschiedes entwerfen wollte, den die Ab-

Digitized by Google

kunft, die Religion, die Erziehungsart und andere Umstände verursachen. Unleugbar angeboren ist dem Tschechen oder Stockböhmen manches, was ihn eigenthümlich von den Teutschböhmen unterscheidet. So hat der Teutschböhme bey weiten nicht den Stolz des Stockböhmen, der hierin beynahe dem Britten gleicht. Der ächte Böhme läßt wider den Teutschen leicht Haß und Verachtung blicken. Teutsches Gesinde kann er nicht wohl leiden; sehr selten, daß er seine Kinder die Teutsche Sprache erlernen läßt. Die es thun, sind meistens nur wohlhabende, angesehene Leute. Doch ist dieser Haß nicht mehr so heftig, wie zu Hussens Zeiten. Der Wohlstand der Böhmischen Bauern zeigt sich in größerer Reinlichkeit, als unter den Teutschböhmen. Die Gebäude jener sind größtentheils von Stein oder ungebrannten Ziegeln, die Pforten und Thüren höher, die Wohnzimmer licht und reinlich. Ein gebieterisches Wesen zeichnet den Böhmischen Bauer vor dem Teutschen aus, und offenbaret sich auch in der Erziehung; der Sohn vom Hause wird von seinem leiblichen Vater oft weit härter behandelt, als der Knecht. Aber kommt auch der Sohn aus seinem Sklavenstande zu dem Besitze seines Erbgutes, so läßt er's dem Vater in vollem Maße entgelten. Daher sucht jeder Vater, so lange er sich nur noch bei Kräften fühlt und behaupten kann, Wirth und Herr im Hause zu bleiben. — Daß viele den Diebstahl für keine Sünde halten, verleugnen sie nicht. In einigen Gegenden, besonders am Riesengebürge, nimmt der gemeine Mann, was ihm nützlich seyn

Digitized by Google

mag; fodert man sein Eigenthum, so giebt er's her, mit der Entschuldigung, er habe gedacht, man brauchte es nicht, weil es da wie weggeworfen gelegen hätte. Nächtliche Diebereien fallen auch nicht selten vor, und wenn auch der Dieb entdeckt wird, so schweigt man entweder dazu, oder straft doch nicht hart. — Den Hang zur Unabhängigkeit bemerkt man schon bey der Jugend, bey Knechten und Dienstmägden. Die Kinderzucht im Ganzen genommen ist noch sehr schlecht, so wie der Zustand der Schulen. Der Bauer will zu Schulanstalten nichts beytragen, wenn er nicht muß und gezwungen wird; bey vielen richten die rührendsten Vorstellungen nichts aus. Seit Kaiser Josephs Tode ist das Schulwesen merklich gesunken. Sehr wenige Evangelische Gemeinden Augspurg. Confession haben ihre eigene Schulen und Lehrer. Bey den meisten ist die große Zerstreuung der Gemeinden in 30, 40, 50 bis 100 Dörfern, bei andern die Armuth Schuld daran. Die Reformirten Gemeinden sind gedrängter, und beynahe alle haben ihr Bethaus, ihre Schule und einen eigenen normalmäßigen Lehrer. Allein dieser ist ein unstudirter, meistens ein Knecht, der sich diesem Geschäfte widmete, um vom Soldatenstande befreit zu werden. Ob solche Leute viel Gutes wirken werden, ist kaum der Frage werth. Das Beste kann und muß der Prediger thun, wenn er will. Alles übertrifft die Abneigung vom Soldatenstande. Der wohlgewachsene Jüngling sucht durch eine Heirath demselben zu entkommen; ein andrer reißt sich ein paar Vorderzähne aus, ein dritter ritzt sich ins

Digitized by Google

Bein eine Wunde, die er durch Verwahrlosung und Unvorsichtigkeit ins Grab mitnehmen muß. Die aber bereits angestellt sind, denken Tag und Nacht auf Mittel, loszukommen.

Obschon der Böhme schöne Anlagen hat zu allen Wissenschaften; so ist dennoch die Lust zum eigentlichen Studiren sehr selten. Alles will Bauer oder Handwerker seyn. Unter diesem Volke fand ich geschickte Uhrmacher, Tischler, Instrumentmacher, Drechsler, Wundärzte, Feldmesser, die alle keinen Meister und Lehrer gehabt, sondern sich lediglich aus besonderm Hange durch eignen Fleiß so weit gebracht hatten. Wie viel der Böhme in der Musik leiste, weiß jeder Freund dieser Kunst, wenn auch nur von den umherwandernden Spielleuten, die man in Sachsen Prager Studenten zu nennen pflegt, aber gemeiniglich Kinder armer Landleute oder Bürger sind, welche Musik als Handwerk erlernt haben. Es wird beynahe kein Dorf seyn, wo nicht ein geschickter Musikus wohnt; und in manchem sind ihrer mehrere.

3.

Hier füge ich Ihnen noch eine Nachricht hinzu, welche im Jahre 1789 die Wiener Zeitung enthielt.

„Einige Reisende aus Böhmen (das waren eben „Reformirte Prediger, die ihre Gemeinden verließen) „erzählen in Wien, und Briefe von dorther bestäti„gen es, daß ein und zwanzig Reformirte Prediger, „die alle geborne Ungarn sind, samt ihren Superin„tendenten in ihr geliebtes Vaterland zurückzureisen

„im Begriffe sind, und nächstens auch ankommen „werden (so viele sind ihrer zu gleicher Zeit nicht an„gekommen). Was mag die Ursache dessen seyn? „Darüber fällen die Prediger selbst das Urtheil, daß „nämlich diese Nation mit ihrem Glaubensbekenntnisse „nur eine solche Freiheit gesucht habe, kraft welcher „sie keinem Geistlichen etwas zu zahlen schuldig seyn „wollte. (Man sieht das Uebertriebene hier, und daß „das nur von einigen Gegenden gilt, was von der „ganzen Nation gesagt wird.) Unter diesen Leuten „sind überdies viele Spaltungen; einige glauben Prä„adamiten, einige sind Arianer, einige Socinianer. „Gewöhnlich haben sie keine Lust in die Kirche zu „gehen, sondern lesen während des öffentlichen Got„tesdienstes ihre verborgenen Schriften, und wollen „weder dem Katholischen noch einem andern Geistli„chen gehorchen."

Ein zweytes Schreiben, welches von dem ersten Superintendenten der Reformirten in Böhmen herrührt, legt noch grellere Farben auf dieses Gemälde. „Wenn man uns aus Dänemark nach Tranquebar „geschickt hätte, so wie man uns aus unserm Vater„lande hieher geschickt hat" (hier der Beweis, daß das Reformirte Ministerium in Ungarn einige ordinirte Prediger mit dem Charakter der Missionärs nach Böhmen abgeschickt hat), „so könnten wir die Beschwer„den der Mission viel leichter ertragen, weil wir dort „mit gebornen Heiden zu thun gehabt hätten, die, „wenn man sie gewonnen, dem Glauben und den „Missionarien einen größern Glanz geben würden,

„oder wenn wir unter den Missionsbeschwerlichkeiten „ermüdet um unsere Gesundheit kämen, so würden „wir sub protectione societat s propagandae fidei chri„stianae mit der Zeit unsere Ruhe finden. So aber „leben wir jetzt, ich wollte sagen, wir schmachten hier „seit sieben Jahren unter einer verkehrten Nation. „(Etwas überspannt). Denn, als sie von Gott und „vom Kayser die Gewissensfreyheit wünschte, und auch „erhielt, sagte sie Gehorsam und Festigkeit zu. Seit „der Zeit aber verfahren sie mit dieser Gnade, wie „ein Schwein mit dem Troge, welchen es, wenn es „sich satt gefressen hat, umstößt." (Dem seligen Luther würde man eine solche Vergleichung erlauben dürfen; aber in unserm humanen Zeitalter!) „Diese „Nation suchte unter dem Vorwande der Religions„freyheit die leibliche Freyheit, (der Wurm krümmt sich, wenn er getreten wird), weil sie aber in dem „Glauben, der uns verpflichtet, Gott, was Gottes „ist, dem Kaiser, was des Kaisers ist, und dem Die„ner des Evangeliums, was ihm gebühret, zu geben, „das nicht fand, so will sie nun weder Gott noch „Religion haben," (und doch bestehen noch die schönsten Gemeinden, sie müssen dem Katholischen Pfarrer den Zehenten und Stolgebühren bezahlen, und ihre Prediger kommen auf 4 bis 500 Kaisergulden). „Den König ehret sie nicht nach Gewissen, sondern „aus Zwang. Dieses schreibt nicht etwa meine un„ruhige Feder, sie vergrößert die Sache nicht; die „hier und dort öde stehenden Bethäuser legen das „Zeugniß der Undankbarkeit dieser Nation ab." (Nur

nicht der ganzen Nation, nicht einmal aller Reformirten in Böhmen, sondern nur jener Gemeinden). „Es ist kein Mittel, das wir nicht angewandt hätten, „ihnen ins Gewissen zu dringen, und zu beweisen, „daß jede Gemeinde verbunden sey, ihren Seelsorger „zu ehren und zu ernähren; es ergingen auch Hof„befehle dieser Sache wegen, (ganz wahr) aber alles „umsonst. Denn hier bestehet der christliche Glaube „bloß darin, daß das zur Helvetischen Confession sich „haltende Volk Niemanden etwas schuldig sey. Das „wäre denn so der rechte Bauernglaube, den dieses Volk „suchte; nur auch den Schlüssel sucht es noch, mit „dem es sich diese große Maxime öffnen könnte. Un„sere Landeskinder, die hieher geschickt worden, sind „meistentheils schon zu Grunde gerichtet," (wie konnte nur ein Superintendent so schreiben? da doch die meisten Reformirten und alle Lutherische Prediger seit jener Zeit den ganzen Französischen Krieg über von ihren Gemeinden erhalten worden, und noch bestanden, also weder zu Grunde gerichtet, noch von ihren Stellen verdrängt sind?) „und sie verlieren sich „hin und wieder. Etliche unter uns empfinden noch „hier das Elend, aber ich glaube nicht, daß wir „übers Jahr dieses Elend aushalten." (Wahr ist's, ich selbst habe des Elendes genug empfunden; aber viele Reformirte haben zu Zeiten Ueberfluß gehabt, und genießen das Gute des Landes noch. O ihr Kleingläubigen!) „Wir sind entschlossen, in unser lie„bes Vaterland, welches wir verließen, zurückzukeh„ren. Vom Böhmischen Bauer muß man annehmen,

„daß sein tagtägliches Judenvaterunser die Raub„sucht sey; wenn er seinen König, seinen Grundherrn „und seinen Geistlichen bestehlen kann, das hält er „für keine Sünde, vielmehr für den angenehmsten „Opferdampf."

Endlich erinnere ich Sie hier noch an einen merkwürdigen Vorfall vom J. 1797. Ein gewisser Markowski, ein Bursche von 24 Jahren, von der Polizker Herrschaft gebürtig, stark und wohlgewachsen, hatte sich schon vor einigen Jahren, um der Rekrutenstellung zu entgehen, aus seinem Geburtsorte geflüchtet. Er diente zuletzt im Mährischen Dorfe Zubezi, und, als man ihn auch hier zum Soldaten ausheben wollte, entfloh er in die Wälder. Mehrere Bursche flohen ihm nach; er machte sich einen Anhang, und die Zahl wurde so beträchtlich, daß sie ungescheut mit bewaffneter Hand in die Dörfer gingen, Lebensmittel foderten, den Jägern Gewehr und Munition abnahmen, und mehrere Exzesse trieben. Unter dieser Gesellschaft wählte sich der Anführer Markowski einige aus, mit denen er einen für die Ruhe des Landes fürchterlichen Bund einging, nämlich alle Obrigkeiten, Geistliche und Reichere zu überfallen, zu morden, (ein ächter Hussitischer Jakobiner) Freiheit zu predigen, sich Anhang zu verschaffen, das ganze Land zu verheeren, und sich dann zu den Franzosen oder Preußen zu schlagen. Die Verschwornen mußten ihrem Anführer einen fürchterlichen Eid mit zwey auf einen Flintenlauf gelegten Fingern schwören, überall, wo er es nöthig finden würde, mit ihm hinzuziehen,

Digitized by Google

alles zu morden ꝛc. Markowski übte seine Leute ordentlich im Feuer, ließ sie manchmahl vor die Wälder ausrücken, und auf Anhöhen, so daß die Einwohner der Dörfer sie aufziehen sahen. Er belohnte ihre Geschicklichkeit durch Ehrenstellen, und bestrafte ihre Fehler sowol mit Schlägen, als mit der Drohung, sie ihrer Obrigkeit zur Rekrutenstellung abzuliefern. Die Loosung ihrer Zusammenkunft im Walde war ein großer Rauch, bei welchem sich alle, die etwa, um Lebensmittel, Pulver und dergleichen zu holen, abwesend waren, wieder versammelten. Er hatte einen eigenen Schreiber, und formte im Kleinen einen eigenen Staat. Seinem Plane nach sollte Ingrowiz in Mähren zuerst seine Macht empfinden; dann wollte er nach Polizka und so weiter ziehen. Als sich aber die Gefahr vergrößerte (denn wo sie in ein Dorf zogen, mußte alles mit, was zum Rauben und Morden gebraucht werden konnte, und so mehrte sich von Dorf zu Dorf die Anzahl der Rebellen gewaltig), ließ man aus Böhmen 400 Mann Fußvolks und 60 Reiter, auch aus Mähren einige hundert Mann in die Gegend, wo diese Rotte in den Wäldern hauſete, anrücken, und es wurden schon einige 40 gefangen; das Haupt aber nicht. Man hatte indeß die Anstalten so vortrefflich gemacht, daß den Versammelten alle Lebensmittel abgeschnitten wurden; durch Hunger gezwungen wagte sich Markowski mit seinem Unterbefehlshaber in eines Bauern Scheune; die Scheune ward umringt, und die beiden Anführer erschossen sich selbst.

Digitized by Google

Diese Geschichte hätte auf die Toleranz einen nachtheiligen Einfluß haben können, da der größte Theil der Verschwornen sich zur Helvetischen Religion bekannte, und man den Verdacht anregte, daß vielleicht einige Prediger den Krieg gegen die Franzosen von der Seite geschildert hätten, als würde er nur zu Gunsten des Pabstes geführt. An einigen Orten sollte sogar öffentlich in der Kirche um Segen für die Flüchtlinge gebetet worden seyn, welches ich bezweifle. Doch darf man sich nicht wundern, wenn falsche Vorstellungen bey den Gliedern der Helvetischen Confession leicht Eingang finden, weil viele sich nur mit dem Munde zum Protestantismus bekennen, um nur nicht zu den Katholischen gezählt zu werden, und eigentlich gar keine Religion haben, verlarvte tückische Hussiten, geschworne Feinde aller Ordnung, besonders der Priester sind.

IV.

Letzter Briefwechsel

zwischen

Spalding und Lavater.

Seitdem der durch Alter, Weisheit und Verdienst gleich ehrwürdige Spalding gestorben ist, findet der Herausgeber dieser Zeitschrift kein Bedenken weiter, folgende drey Briefe abdrucken zu lassen. Ihm hatte dieselben vor mehrern Jahren zu Berlin Spalding selbst, als eben von Lavaters Seltsamkeiten die Rede gewesen war, mitgetheilt, ausdrücklich mit dem Auftrage, sie dereinst bekannt zu machen, jedoch nicht eher, als nach seinem, Spaldings, Tode. Denn dieser durfte nicht erwarten, daß er den um 25 Jahre jüngern Lavater überleben werde. Beyde Briefe sind sprechende Denkmale des Charakters beyder unvergeßlich berühmter Männer, offene Bekenntnisse ihrer ungleichen Grundsätze über wichtige Religionsgegenstände, vornehmlich authentische Bezeichnungen der Zeit und des Standpunktes, da beyde, vormals vertraute Freunde, nachdem sie in ihrer theologischen Denkart schon weit von einander geschieden waren, sich noch einmal freundlich und wehmüthig umsahen, und mit einander wieder zusammenzutreffen ungern

Digitized by Google

verzweifelten Jeder von beyden hat seinen Weg verfolgt, und steht nun am Ziele. — Auf welchen von beyden Männern diese Briefe hier das vortheilhafteste Licht werfen, möge dem Urtheile jedes Lesers überlassen bleiben. Sie erklären sich selbst.

I.

Berlin, am 16ten Febr. 1788.

Sie, lieber Lavater, müssen natürlicher Weise unter den allerersten seyn, denen ich diese kleine Schrift, welche erst mit der noch nicht gedruckten neuen Auflage der vertrauten Briefe zugleich ins Publikum kommen wird, zu lesen gebe; und das eben darum, weil sie eines und das andere gegen Ihre jetzigen Meinungen und Behauptungen enthält. Meine Ueberzeugung ist so, wie sie da steht, und sie öffentlich zu sagen, dazu sind mir die Veranlassungen und Verbindlichkeiten stark genug geworden *).

Wir sind freylich seit vier und zwanzig Jahren in unserer Denkungsart ziemlich weit aus einander

*) Spalding spricht von der Zugabe zu den vertrauten Briefen, die Religion betreffend, (Breslau 1788) in welcher er sich eben so gerade und frey, als bescheiden und sanft, über die neue Art von Theurgie und Wunderliebe erklärt, mit welcher damals auch in der Nähe des Verfassers, viel Unwesen getrieben ward. Insbesondere redete er da sehr stark von einer Religion für die Sinne, welcher man jetzt besonders nachjage, und nach welcher das Christenthum nur etwas Außerordentliches und Wunderbares seyn solle. Ungewöhnliche sichtbare Wirkungen, die allen bisher anerkannten Gesetzen der Natur am geradesten widersprechen, gebe man aus für die sichersten Gründe des Glaubens an Gott und der christlichen Tugend.

gerathen, und Sie haben in der Zeit große Schritte, auf welchen ich Ihnen nicht folgen konnte, von mir hinweg gethan. Ob vorwärts, oder seitwärts? das kann keiner von uns beyden für alle andere entscheiden. Aber der ehemalige neunmonatliche Hausgenosse und Freund meines Herzens, mit seinem hellen richtigen Verstandsblick, und mit seiner geraden, offenen, einfachen Seele, stehet noch immer in dem achtungsvollesten und angenehmsten Andenken vor meinen Augen. Darum enthalte ich mich auch mit Fleiß des Urtheils über Manches, was mir hie und da in Ihrer nunmehrigen Art zu handeln unerklärbar und bedenklich vorkommt. Daß es mir so vorkommt, dafür kann ich nicht; ich stehe aber bisher noch außer dem richtigen Standpunkte, in welchem mir diese Dinge in ihrer wahren und günstigen Gestalt erscheinen würden. Diesen Standpunkt wünsche ich mir so, daß er mein Herz erleichtere. Indessen haben sie hierüber den einzig gültigen Richter auf Erden in sich selbst. Gott gebe Ihnen Ruhe von innen und aussen, und zeige Ihnen den geradesten Weg, sie zu erlangen.

---

keit, und der geste für den höher erleuchteten und höher beseligten Gottesverehrer, der bey solchen Unbegreiflichkeiten der gläubigste sey. Dagegen werde einem andern, der diese Dinge nicht aus demselben Standpunkte und durch dasselbe Medium erblicke, die länger Zurückhaltung seines Beyfalls bis zur vollständigern Ueberführung, als eine tadelswürdige Ungläubigkeit und Zweifelsucht angerechnet. Der Glaube an Christenthum bedürfe, um aufrecht erhalten zu werden, keiner solchen Thatsachen für die Sinne, keiner erneuerter sichtbarer Wirkungen, welche die bekannte Ordnung in der Natur unterbrechen, u. s. w. In diesen und mehrern solchen Beziehungen auf Vorgänge der Zeit mußte Lavater sich getroffen finden, obgleich er nicht genannt ward.

Meine Kräfte an Geist und Leibe nehmen sehr merklich ab; doch habe ich dabey — dem ewig guten Gott sey Dank dafür! — nichts eigentlich schmerzhaftes zu leiden, und genieße dagegen das erwünschteste häusliche Glück. Dieser Genuß wird mir noch schätzbarer werden, wenn ich vielleicht nächstens mein Amt, dessen Geschäfte mich schon einige Zeit her zu sehr drücken, völlig niederlege, um desto unzerstreuter und heiterer auf eine glücklichere Versetzung warten zu können.

Meine Angehörigen, und unter ihnen insonderheit Ihr innigst dankbarer Hausgast *), vereinigen ihre herzlichsten Wünsche für Sie mit den meinigen.

Spalding.

2.

Liebster Spalding!

Kaum traut' ich vor Freuden meinen Augen, da ich Ihre liebe Handschrift und Ihr Petschaft auf einem mir auf der Post kommenden — Büchelchen erblickte. Gott Lob! daß Sie noch so munter und kraftvoll sind, und in jedem Sinne noch so männlich schreiben! Jede Zeile von Ihnen ist mir schätzbar, und wenn sie auch — wider mich wäre, oder wenigstens jedermann zu seyn scheinen würde. Sie schreiben mit Würde und ernsthafter Ueberzeugung. Sie wollen Ihre Leser besser und froher machen. Sie

*) Spalding, der Sohn, jetzt Professor in Berlin.

schreiben immer mit gleich meisterhafter Kraft und Wärme. — —

Indem ich dies schreibe, wird vor meinem Fenster, nach unserer Uebung — Herrn Salomon Gesners Leiche ausgerufen. Inner drey Tagen starb dieser gute naive Mann — der in Europa, wie bey uns, allgemein bedauert werden wird.

Doch noch ein Wort in Ihren väterlichen Schoos über die Verschiedenheit unserer Denkungsart und einigen obwaltenden Mißverstand.

Lieber Spalding, so gewiß ich von Ihrer Ehrlichkeit überzeugt bin, bin ich davon überzeugt — wenn wir, bloß mit Ihrem lieben Sohne einen Abend allein beysammen säßen, und uns harmlos unsere Gedanken mittheilen würden, — Sie würden —

nicht von der Wahrheit meines Gedankensystems über Religion und Christenthum — ganz überzeugt werden —

nicht dasselbe annehmen; —

aber überzeugt werden würden Sie —

a) daß es bey mir einen völligen inalterablen Zusammenhang hat;

b) daß es mit der Schrift, nach der strengsten Hermeneutik, dem Wesentlichen nach, durchaus übereinstimmt;

c) daß es sich in die allgemeinsten, unwidersprechlichsten Vernunftwahrheiten oder die intuitivsten Erfahrungssätze auflösen läßt;

d) daß es durchaus praktisch, beruhigend, trostvoll und völlig hinreichend ist, alle menschliche Natu-

Digitized by Google

ren so gut und froh zu machen, als es für menschliche Naturen möglich ist;

e) und daß es durchaus nicht auf einer Imaginationsgrille beruht — und mit dem allen, was Sie bestreiten, keine Gemeinschaft hat, so wenig die geringste Deklamation — wovon ich, ich gestehe es, Ihre Zusätze nicht ganz rein finde, — darin vorkommen werde.

Ich muß es mir, wie es scheint, bis ans Ende meines Lebens gefallen lassen, nicht nur von rohen und harten Menschen — die mich nicht persönlich kennen, sondern auch von den edelsten und gutmüthigsten, die mich genau kennen sollten, mißverstanden zu werden. Ich will alle Schuld auf mich nehmen, ungeachtet ich keinen Schriftsteller kenne, der sich freyer, bestimmter und deutlicher ausdrücke.

Mein Schicksal ist's — auf alle Weise schief vorgestellt und verhöhnt zu werden. Ich klage nicht — übe mich im Warten. Wenn auch nur die Vorsehung ist, die Sie, väterlicher Freund, glauben — wenn auch kein positiver, persönlich menschlicher Gesetzgeber und Regierer der Menschheit ist — (ohne den ich mir — nichts als eherne Nothwendigkeit — denken kann) so muß diese von Ihnen redlich geglaubte Vorsehung — — früher oder später entscheiden, ob es möglich sey, als Schriftlehrer und Schriftsteller — konsequenter, redlicher, Menschenlob und Urtheil vergessender schreiben und lehren zu können, als ich geschrieben und gelehrt — entscheiden, daß es mir nicht um Wunder und Aufsehen erregende Revolution —

sondern um reines Menschenwohl zu thun ist.

Wer nach dem Genius Sekuli schreibt, riskirt nun nichts mehr, aber — wir? Welch ein Spott der Weisen und Thoren sind wir? Man schreibt uns — immer die elendesten Absichten zu, unterschiebt uns die kleingeistigste Eitelkeit. Man rezensirt unser Herz statt unserer Schriften; man nennt uns Schwärmer, Tollhäusler, Heuchler, Visionärs, Wundersüchtler, — und wir leiden's und bleiben einem Systeme treu, das uns aller Welt irreparabel lächerlich machen muß, weil wir vor Gott, den wir uns nicht als ein unbestimmtes Etwas, das nur dem Nichts gleich zu seyn scheint, sondern als einen menschlichen Personalgott der sterblichen und sündigen Menschheit gedenken, ruhig und nach tausendfacher kaltblütiger Ueberlegung völlig überzeugt sind, „wir sind dem Evangelio treu, wir behalten das Ganze; wir trennen nicht, was untrennbar ist; wir nehmen nicht eigenmächtig heraus, was unser Zeitalter ertragen mag, und lassen eigenmächtig zurück, was dem Genius Sekuli ekelhaft ist — wir generalisiren das Eigenthümliche dieser positiven Wiederherstellungsanstalt nicht zu einem puren Deismus, indem wir zu gleicher Zeit gegen Deismus deklamiren. Wir lassen, lehren, behaupten das Individuelle dieser allerpertinentesten Anstalt — wie sie uns in den Urkunden geschichtlich überliefert wird."

Dies Bewußtseyn, lieber Papa, beruhigt uns nicht nur, sondern giebt uns auch Stärke — beynah unerträgliche Dinge zu ertragen, und — das Ende,

Digitized by Google

so bewölkt und fern es scheinen mag, gelassen abzuwarten. — —

Wir überlassen es Dem, der da recht richtet, uns alles Unrecht zu vergüten, das man sich gegen uns erlaubt, und der billigen Welt, zu entscheiden, ob Beyspiele toleranterer Gesinnungen gegen Andersdenkende vorhanden seyen, als wir zu seyn glauben, und unser Betragen gegen alle Arten Andersdenkender beweiset. Wir gönnten gern allen Glaubens- und Unglaubensarten unumschränkte Preßfreyheit, öffentlichen freyen Cultus, oder Versammlungen. Wir ehren Deisten und Atheisten öffentlich, wenn wir sie als Wahrheit liebende Menschen kennen, und lassen uns dafür von den einen als Heuchler, von den andern als gewissenlose Indifferentisten taxiren.

Das Ende, Lieber, und die Entscheidung Gottes muß abgewartet seyn. Ich werde mit vielen Thorheiten, Schwachheiten, Sünden unter die Erde gelegt werden — aber mit der Sünde will ich weder leben, noch sterben, das

ἀληθευειν ἐν ἀγαπῃ

leicht und oft vergessen zu haben.

Nur noch drey Worte, mein Vielgeliebter, über Ihre Schrift: — 1) Gaßner — war kein gewissenloser Gaukler, ein unwissender, guter, ehrlicher Mensch. Ueber Schröpfer, den ich nie sahe, mit dem ich nie in einiger Connexion stand, von dem ich viel Schlechtes hörte, wage ich nicht abzusprechen. Das Absprechen über Charaktere von Hörensagen, caussa non cognita, erlaub' ich mir

nicht. Ueber Caglioſtro hab' ich mich hinlänglich erklärt. — Wir ſind wie Feuer und Waſſer. — Dennoch bin ich feſt überzeugt, daß man ihm groß Unrecht thut. 2) Ich meyne bisweilen, daß ich mich über Ihre Zuſätze richtiger nicht erklären könne, — als wenn ich ſage: für die Deiſten zu allgemein, für die Schwärmer zu ſpeciell. Die erſten werden zu wenig, die andern zu viel in Ihrer ſonſt den Bedürfniſſen der Zeit angemeſſenen Herzensleerung finden. 3) Herzlich dank' ich Ihnen — für das Praktiſche, was Sie ſagen, und für Ihren ernſten Eifer, alles aufs Praktiſch-Wohlthätige zurückzuführen. —

Ich bin der Hoffnung, daß Ihre Schrift vielen Nutzen ſtiften werde — und obgleich ich vorausſehe, wie triumphirend man wider Ihre Abſicht ſie gegen gewiſſe, nicht ſogar verworfene Menſchen mißbrauchen wird, ſo ſoll und will ich mich doch jedes Produkts herzlich freuen, das der Menſchheit und meinem nie von mir mißkannten Freunde, Spalding, Ehre macht!

Ach! nur Einen Abend noch an Ihrer Seite — wie einen einſt an des nun ſeligen Zollikofers — der, nachdem ich ihm meine Behauptungen möglichſt ſimplificirt vorlas, aufſtand, mich umarmte — und ſagte — was ich nicht ſagen darf — oder wovon ich nur das ſagen darf: — „Sie ſind kein Schwärmer! Ich verehre Ihre überlegte, zuſammenhängende Ueberzeugung.“

Meine Frau leidet an einem doppelten Leibſchaden viel. Meine Töchter, deren zwar jetzt die eine

krank ist, machen mir viele Freude. Mein Sohn übertrifft meine kühnsten Hoffnungen. Bald ist er so glücklich, Ihnen in meinem Namen die Hand zu küssen.

Ich umarme Sie und Ihren lieben Sohn im Geiste — herzlich.

Zürch, Donnerstags den 6. März 1788.

Lavater.

3.

Die Antwort hierauf hat Spalding nicht abgeschickt, auch nicht einmal ausgearbeitet, aber doch auf folgende Art entworfen:

Wie befremdlich mußte mir schon das äußerliche Kleid der Lavaterschen Antwort vorkommen. Sie lag unversiegelt, bloß lose zugeklebt, in einem von ganz fremder Hand überschriebenen Umschlage mit einem nicht ganz voll ausgedruckten Siegel, und unter dem Poststempel: Regensburg. Der Brief hatte also wahrscheinlich Zwischenleser gehabt. Die siegende Widerlegung vielen vorzulegen, war das der Zweck; so ist derselbe ohne Zweifel sehr gut erreicht. — Lavater verantwortet nicht Handelsarten, sondern Meinungen; von jenen war die Rede hauptsächlich. — Gefliſſentliche Umgehungen. — Er redet in der Mehrzahl; im Namen einer Partey. — Nochmalige Vorhaltung der Art zu handeln, der Geschäftigkeit Anhänger zu haben; Ungewöhnlichkeiten, die den außerordenlichen

Mann ankündigen sollen; geirrt haben will er nie, bey aller Demüthigkeit. — Dies sind Gegenstände eines darüber ernstlich anzustellenden heimlichen Gerichts; und wol Ihnen, lieber L., wenn Sie das alles so finden, wie es seyn soll."

„Mir ist die Frage: Was soll jede Art wirklicher Religionskenntniß eigentlich aus uns machen? und wie kommen wir dazu, daß sie das aus uns mache? vor allen übrigen von überschwenglicher Wichtigkeit. Die gemeinverständliche Belehrung unsers Jesus hierüber ist so einfach, so gerade und sicher, daß es in treuer, thätiger Befolgung derselben, die uns zugleich so manches andern Fragens und Streitens, Hypothesirens und Manövrirens am glücklichsten überhebt, an der seligsten Beruhigung nicht fehlen kann. Diese wolle nun Gott auch Ihnen geben, oder erhalten und vermehren, und es Ihnen dabey auch sonst in jeder Art wol gehen lassen."

Diese Gegenantwort habe ich zurückbehalten. Ich bedachte die schon sonst vorhandenen mehrern Beyspiele von seiner (Lavaters) Verfahrungsart in ähnlichen Fällen; und eben die gegenwärtige gab neue Probe. Es würden von seiner Seite Verhüllungen ins Dunkle, glänzende Zweydeutigkeiten ꝛc. zu erwarten gewesen seyn, die ohne Ende, und wahrscheinlich doch ohne rechten Erfolg, hätten erörtert, aus einander und in ihr wahres Licht gesetzt werden müssen. Dazu aber fehlt mir die Neigung, und meiner alten schweren Hand die Schreibfertigkeit. Indessen mag dies Ge-

schriebene zu einigem künftigen Gebrauche liegen bleiben; zu welchem, weiß ich nicht ꝛc.

V.

Religionsalterthümer in Baiern.

Baiern hatte bisher so viele Gnadenplätze, wunderthätige Bilder, Wallfahrtsörter und Heiligthümer aller Art, als vielleicht kein Land von gleicher Größe auf dem ganzen Erdboden. Auch das ist eine Wirkung der Lutherischen Kirchenverbesserung, oder vielmehr des von derselben gereizten Widerspruchsgeistes, der jeder Aufklärung wie einer Seuche zu wehren trachtete, und des von den ältern Regenten begünstigten, von Priestern und Mönchen sorgsam gepflegten Aberglaubens unter dem Volke. Auch was einst und noch vor kurzer Zeit war, muß unter veränderten Zeitumständen doch nicht vergessen, und was noch ist, bald aber vielleicht nicht mehr seyn wird, nicht unbemerkt gelassen werden.

Im Rentamte München befinden sich 88 wunderthätige Bildnisse, Crucifixe, Statuen, Wallfahrtsorte; unter denselben sind 55 gnadenreiche Bilder der Mutter Gottes. Vornehmlich merkwürdig sind

der heil. Benno bey U. L. F. in München, zu dessen Leibe jährlich über sechzig Kreuze wallen und Kerzen bringen; die Krippe Christi, ebendaselbst; das Gotteshaus St. Leonhard, wo neun oder zehn Geistliche vom Kloster Fürstenfeld sind, und wohin jährlich bisher (jetzt nicht mehr) die Regenten Baierns ein Opfer mit einem Pferde (das Viehopfer genannt) abschickten; die drey heiligen Hostien auf dem heil. Berge Andechs, welche von einer Maus und einem Franciscaner im J. 1388 entdeckt, ehemals jährlich von mehr als 60000 andächtigen Pilgern besucht und reichlich beschenkt wurden; eine heilvolle Brunnquelle und Hostie, zu Bettbrunn bey Ingolstadt, wohin jährlich mehr als 120 Städte, Marktplätze und Dörfer wallfahrteten und Geschenke brachten; die wunderthätige heil. Ottilia zu Hellring, wo man auch das Wagenrad sieht, das ein blinder, gleich nach der Wallfahrt sehend gewordener Wagner verfertigte; der Leib des heil. Quirinus im Kloster Tegernsee, nebst dem allen leiblichen Gebrechen abhelfenden Brunnen, der unter dem Wagen entsprang, auf welchem dieser Leib bey seiner Ueberbringung ruhete, desgleichen ein sehr altes anmuthiges Bild des Heilandes, das mit dem Kaiser Heinrich dem Heiligen gesprochen hat; Maria in Aufkirchen, wo mehr als 1000 Bücher sind, in welchen man die von diesem Bilde gewirkten Wunder lesen kann.

Im Rentamte Landshut sind 86 solcher Bilder und Heiligthümer; Marien 53. Die Dominicaner zu Landshut haben zwey Foliobände von den Wun-

dern, welche ihre Gnadenmutter vom heil. Rosenkranz nur in etlichen Jahren verübt hat. Auch werden alle Sonntage und Festtage nach gehaltener Predigt immer noch neue Vorgänge der Art bekannt gemacht. Im Nonnenkloster zu Maria Lauretto ebendaselbst steht auf dem Hochaltar eine Mutiergottes, von welcher im J. 1747, 60400 Bilderchen gefertigt, am Originale berührt, und durch ganz Deutschland, Italien, Frankreich, Ungarn, Polen, ja, nach Indien und Mohrenland verschickt, und gegen alle möglichen Leibesgebrechen mit augenscheinlichem Nutzen gebraucht worden sind. Dergleichen Bilderchen dienen auch Feuersbrünste zu stillen, und verbrennen nicht. Eine andere Mutter Gottes mit dem Kinde, zu Dorfen, bekommt alljährlich 70—80000 Besucher, die da beichten und das Nachtmahl nehmen. Ohngefähr 24 Weltgeistliche leben davon; an Wirthshäusern ist auch kein Mangel. Eine wunderthätige Hostie auf dem Salvatorsberge bey Binabiburg; ein Fuhrmann trieb da vorbey, sein Pferd fiel auf die Vorderfüße, und war nicht wieder zum Stehen zu bringen, bis man grub und das Heiligthum entdeckte.

Im Rentamte Straubing sind 51 Heiligthümer, Marien darunter 29. Eine derselben zu Straubing hat im Jahr 1745 bey den damaligen schweren Kriegsläufen zweymal geweint und geschwitzt. Eine andere, von Holz, in der Gegend des Markts Neukirchen, ward von einem wütenden Hussiten 1450 lästerlich beschimpft und in einen tiefen Brunnen geworfen; sie entkam aber bald und stand flugs wieder auf dem

Digitized by Google

Altäre. Nun gab ihr der Hussite einen mörderischen Säbelhieb an den Kopf, und als er mit Entsetzen sahe, wie ihr das Blut aus der Wunde floß, wollte er fliehen, konnte aber nicht von der Stelle kommen, obgleich er seinem Pferde alle vier Hufeisen von den Füßen brach. Endlich bereuete er die That. Sie verrichtet bis auf den heutigen Tag unzählbare Wunder; die Wallfahrten zu ihr kommen vornehmlich aus Böhmen, eben auf Anlaß der Geschichte von den Hussiten. — Noch eine aus weißem Steine mit einem gläsernen Bauche, darin das Jesuskind zu sehen, ist so schwer, daß kaum ein starker Mann sie tragen kann; und doch schwamm sie im J. 1104 bey der damaligen Bilderstürmung im Oriente aus Constantinopel, so leicht wie eine Feder, auf der Donau daher, und blieb unten am Bogenberge hangen. Im J. 1756 zählte man 36863 Wallfahrer. Auf demselben Bogenberge ist eine Kapelle für eine heil. Hostie erbaut, welche ein Bauerknabe zur österlichen Zeit eingenommen, aber per vomitum wieder von sich gegeben haben soll, so, daß sie ganz kennbar war. Die Geschichte ist auf der Mauer in Figuren dargestellt. Das allerheiligste Sacrament beweiset sich auch noch zuweilen sehr segenskräftig, vornehmlich an Kindern und solchen, die an Verstopfungen leiden. Daher auch der andächtigen Pilger kein Ende. — In der St. Leonhardskirche zu Hetzenbach sind zwey wunderbare Arme einer Bäuerin, die am St. Leonhardstage Brod backen wollte, und auf die liebreiche Warnung einer Nachbarin, den heiligen Tag doch nicht zu schänden,

Digitized by Google

erwiederte: heiliger Tag hin, heiliger Tag her; sollten mir die Hände im Teige stecken bleiben, so muß ich backen. Sofort blieben die Hände stecken. — Im Kloster Metten ist von einem Heiligen, der Utto geheißen, ein Brunnen gegraben, der fast alle Krankheiten vertreibt, und mehr thut, als das Karlsbad. Schabt man von dem Pontificalstabe dieses Heiligen etwas ab, und nimmt es ein, so wird man von der Gelbsucht und andern Gebrechen frey. Solcher Brunnen giebt es in dieser Gegend noch einige, vornehmlich heilsam für krankes Vieh. — Zum Kloster Windberg gehört eine der Mutter Gottes heilige Wallfahrtskirche, welche von der entgegengesetzten Seite der Donau wahrscheinlich durch Engel dahin, wo sie jetzt steht, versetzt worden ist; denn sie hat keinen Grund. Kurfürst Karl Albert, nachmaliger Kaiser Karl VII. kam im J. 1736 mit seinem ganzen Hofstaate dahin, und begehrte, man sollte das Erdreich von der Mauer der Kirche aufräumen, um sich zu überzeugen, ob die Kirche wirklich keinen Grund habe. Als er nun fand, daß sich die Sache also verhielt, sprach er: das hätten wir nicht gedacht, daß wir in unsern Landen ein Loretto hätten; könnte doch halter die kleinste Baurenscheune ohne Grund so lange nicht stehn; daher wundert uns gar sehr, daß der Zulauf der Andächtigen hieher nicht noch weit größer ist. — In der Stadt Deggendorf kauften im J. 1337 einige Juden von einer Christinn etliche consecrirte Hostien, durchstachen dieselben mit spitzigen Ahlen, zerfetzten und zerkratzten sie mit Dornen, so daß das allerheiligste

Blut häufig herausfloß. Zwar erschien ihnen dabey ein holdseliges Knäblein mit den schönsten Strahlen umgeben; aber ihr verstocktes Herz war nicht zu erweichen. Sie warfen sogar das himmlische Kleinod in einen Feuerofen, legten es hernach auf den Ambos, suchten es mit den Zähnen zu zerbeißen; aber nichts half, es zu vernichten. Inzwischen hörte die Nachtwache in dem Judenhause ein klägliches Heulen, und erblickte über demselben einen herrlichen Strahlenglanz; sie überfiel daher die Bösewichter in ihrer Arbeit, und alle wurden darauf von dem Volke niedergemacht. Die Hostie selbst, die Dornen, der Ambos, die Steine des Ofens, die Zähne der Juden, alles wird noch heut zu Tage vorgezeigt.

Im Rentamte Burghausen: Wunderbilder 23, darunter Marien 11. Die berühmteste ist zu Stubenberg in der Pfarrkirche. Ein Baierscher Soldat ließ sich im J. 1716 gelüsten, bey ihr einzubrechen, den Kirchenstock auszuleeren, dann sogar auf den Altar zu steigen, um der Statue einen am Halse hangenden Thaler abzunehmen. Aber die Mutter Gottes packte seinen rechten Arm, und sagte: mein Kind, was willst du hier machen? Der Soldat fiel halbtodt auf seine Kniee und betete: ach du allerseligste Mutter Gottes! du bist reich, ich bin ein armer Teufel, und meine Kinder haben kein Brod; betteln darf ich nicht, drum muß ich stehlen. Die Heilige hieß ihn für jetzt gehn, weissagte ihm aber, daß er nach sechs Jahren würde gehenkt werden. Dies geschah wirklich, weil der Soldat einmal das sacrilegische

Stehlen nicht lassen konnte. In seinem Kerker hat er die Geschichte mit einem Eide bekräftiget. — Indessen die wahre Königinn aller Gottesmütter in Baiern ist zu Altenöttingen. Sie ist mit goldenen und silbernen Mänteln, mit Geschmeide, Perlen und Edelsteinen so überflüssig bedacht, daß sie alle Tage wechseln kann; auch hat sie und ihr Kind zwey mit Juwelen reichlich besetzte Kronen, daneben in ihrer Kapelle einen ungeheuren Schatz von Gold und Silber. An manchen Tagen sieht man hier 3000 fromme Pilger, und jährlich werden mehr als 12000 Votivmessen gelesen. — Zu Heiligenstadt ist eine Hostie, welche ein Weib auf dem Rückgange aus der Kirche im Munde behalten, auf der Osterwiese aber hatte fallen lassen. Sogleich erschienen in den Wolken viele heilige Engel, und das unvernünftige Vieh lief von allen Seiten herzu, stürzte auf der Stelle zu Boden, und betete an. Auf Befehl des Erzbischofs von Salzburg mußte nun der Prälat von Altenöttigen dies Heiligthum mit großem Gepränge in die Kirche bringen. Dies geschah 1373. Die vielen jährlich hier erscheinenden Waller nehmen von dem Platze, wo das Wunder vorgieng, immer einige Erde mit nach Hause, und finden sie bey mancherley Unfällen für Menschen und Vieh sehr zuträglich. Das Sonderbarste dabey ist, daß das Erdreich dadurch nicht im geringsten vermindert wird, sondern immer wieder zuwächst.

Ueberdem aber geht der Vorrath von Ueberbleibseln ganzer Leiber und Gliedmaßen, Ribben, Knochen, Zähnen, Hirnschalen, Thränen, Blutstropfen,

Kleidern ꝛc. bekannter und unbekannter Heiligen, welcher in Baierischen Kirchen aufbewahrt wird, ins Unendliche. Kreuzpartikeln sind so viele, daß man das Kreuz selbst überflüßig davon herstellen könnte.

VI.

Zwey besondere Privatinstitute in Kursachsen.

Aus Briefen.

Unter der seltsamen Firma eines Evangelischen Kirchen-Rathgebungs-Instituts, sind seit einiger Zeit mehrere Briefe an Privatpersonen, und einige Druckschriften in das Publikum geschickt worden. Es ist nichts mehr und nichts weniger, als eine kleine Handelsbude, welche der schon seit zwanzig Jahren so vielbenamte, und in so mancherley Gestalten der Erwerbsamkeit, unter so vielfachen vorgeblichen Agentschaften, an mehrern Orten aufgetretene Masius oder Meese, aufgeschlagen hat.

Digitized by Google

Vor Kurzem erschien: Evangelisches Sendschreiben an die Churſächsische Nation, betreffend die allgemeine Abschaffung einer großen Nationalsünde. Bey Gelegenheit des ersten Churſächs. Bußtags den 9ten May 1804. Pretzsch (zwischen Wittenberg und Torgau) im Evangelischen Kirchen-Rathgebungs-Institute, 1804. 24 Seiten, 8. Kleinmüthig und trotzig, bettelnd und drohend, lichtscheu und kühn, einfältig und schlau, wie er schon sonst sich kenntlich gemacht hatte, läßt auch hier sich Masius wiederfinden. „Es ist ein Knecht Gottes (so spricht er von sich selbst) der vom Schöpfer ein Pfund oder Gabe empfangen hat, damit zu wuchern. Wird er dies Pfund gleichsam in die Erde vergraben und damit nicht arbeiten, helfen und nützen, nicht dem Herrn sammeln helfen; so ist sein Urtheil ihm schon vom Herrn gesprochen. Werfet den unnützen Knecht in die äußerste Finsterniß hinaus! Wer ihm nun wehret und hindert, mit seiner Gabe zu wuchern, ist der nicht ein Grausamer?" — Das Wuchern, welches er meynt, ist nichts anders, als der Verschleiß seiner Waare; wenn die Regierung denselben gestattet, oder sich wenigstens nichtwissend und leidend dagegen verhält, so wird Masius durch mitleidige Buchhändler oder Reffträger immer fortwuchern können, und schon so viel gewinnen, daß er wenigstens nicht fürchten darf, in die Finsterniß eines Schuldkerkers geworfen zu werden. Wenn er aber auch das Grausamkeit nennt, daß man den Absatz der

Waare gerade nicht fördert, daß man ihn belacht wegen der vornehmen Gebehrde, die er annimmt, ihn verachtet, weil er Andächtigkeit und Eifer zum Gewerbe macht, ihn höchstens bedauert, daß er durch sein Mißgeschick zu diesem Gewerbe wie genöthigt wird; wenn man diejenigen warnet, welche durch den gar nicht verführerischen Schein sich dennoch könnten bethören lassen: so sind allerdings derer sehr viele, die dieser Vorwurf der Grausamkeit trifft.

Aber die Nationalsünde? „Im Bürger- und Bauernstande grassirt sie; da ist der hohe theure Name Jesus zu einem Sprüchworte und zu einem Gespötte geworden. Kaum wird ein Ort in Chursachsen zu finden seyn, darin nicht bey jeder Kleinigkeit ausgerufen wird: Herr Jesus! oder Herr, geh! anstatt, daß sie sagen sollten: Herr, komm! heißen sie den Herrn gehen, und daß er sie verlassen solle. — Einzig diejenigen Orte und Häuser sind ausgenommen, wo Brüder wohnen, wie Herrnhuth, Barby und andere mehr." Sehr schlau in aller Hinsicht ist diese Ausnahme. Sie wird dem Wucher sehr diensam seyn. Und doch antwortete mir neulich ein vornehmer Bruder, aus dessen Munde ich ein solches Herr, geh! mit Befremden vernahm: es heiße eigentlich Herr Je! und sey eine schamhaft abgekürzte Anrufung des Heilandes; wollte man aber die Masianische Lesart gelten lassen, so sey das Herr, geh! ein Nachsprechen des demüthig erstaunten Petrus: Herr, geh von mir hinaus! ich bin ein sündiger Mensch; schicke sich also gar wol für

jeden guten Christen und Evangelischen Bruder.

Wenn er Recht haben sollte, wozu dann solche Seufzer, als: „den Heiligen blutet das Herz; sie ahnen großes Unglück! Man kreuziget den Herrn aufs neue, und tritt ihn gleichsam mit Füßen. Wie kann das Vaterland beglückt bleiben, wenn diese Nationalsünde nicht schleunig abgeschafft wird! Buße, schleunige, ernstliche Buße ist daher dem Vaterlande nöthig." Aber nicht zufrieden ist dieser Prediger aus der Wüste, seinem Vaterlande großes Unglück zu drohen. Auch „einer Evangelischen Nation über der See" verkündiget er die, wie er glaubt, „entflammte Rache Gottes, weil unter ihr jener ungeheure Fluch: Gott verdamme mich! bey jeder Betheurungsgelegenheit seit Jahren allgemein ausgesprochen wird."

Man hat neuerlich eine Menge Volkslieder besonders abzudrucken, umzutragen, auszubieten ꝛc. verboten *). Allerdings ein erheblicher Gegenstand der Polizey für Sittlichkeit; aber sollte diese nicht auch wachen, daß nicht dergleichen läppische Broschüren unter dem Aushängeschilde öffentlich geduldeter Institute gedruckt und verkauft werden dürften? Oder hält sie es für grausam?

Ein zweytes Privatinstitut, jenem ersten in jeder

*) Durch eine allgemeine Verordnung, Dresden, den 17. März 1803 durch welche mehrere „ärgerliche und den guten Sitten zuwiderlaufende Lieder" namentlich confiscirt, und zugleich wider die Verbreitung anstößiger Volksschriften und Flugblätter durch sogenannte Liederhändler, Büchertrödler und Buchbinder auf den Stadt- und Dorf-Jahrmärkten zweckmäßige Anstalten getroffen sind.

Hinsicht ungleich, ist das Schneebergische Museum. Fast ist es Beleidigung für Stifter und Urheber dieser Anstalt, sie mit jener Masianischen zusammenzustellen. Hr. M. Joh. Zachar. Herm. Hahn, Diakonus in Schneeberg, der sich schon durch einige gelehrte Abhandlungen und gute Predigten rühmlich bekannt gemacht hat, giebt von diesem vorzüglich durch seine Bemühung zu Stande gekommenen Musäum in einer eigenen Schrift ausführlich Nachricht. Es ist die Beschreibung eines Festes der Menschenveredlung, oder der ersten Stiftungsfeyer des Schneeberg. Musäums am 29. Jul. 1803, welche zum Besten desselben für 4 Gr. verkauft wird. Der Zweck ist nicht bestimmter angegeben, als daß er in einem Vereine zur Beförderung alles dessen bestehe, was auf Menschenveredlung abzielt. Man hat da 1) eine allgemeine Stadtbibliothek gemeinnützlichen Inhalts gegründet, und zum gemeinschaftlichen Eigenthum aller Einwohner bestimmt, von welcher Erzieher, Lehrer und Schüler, Aeltern und Kinder, Bürger und Bürgerinnen, alle nach ihrem Bedürfniß und Geschäfte, Gebrauch machen können. Ein zur weisen Leitung und Richtung des jetzt so herrschenden und für die Sittlichkeit vieler Menschen so verderblichen Lesegeistes, sehr gutes Mittel. Man hat 2) einen naturhistorischen und physikalischen Apparat angelegt, zur Hülfe eines anschaulichen Unterrichts, der so manchfaltigen Aberglauben verdrängen und so wichtige für den Geist aller, für Leben und Gewerbe vieler Menschen, heilsame Erkenntnisse verbreiten kann. Auch 3) Anstalten zur

Beförderung des Kunstgeschmacks und Gewerbfleißes. Dazu sind nun 4) einige gesellschaftliche Verbindungen errichtet, unter Bürgern, Frauenzimmern, Pädagogen ꝛc. Immer ein feiner und lobenswürdiger Versuch, auf Geistes- und Sittenbildung auch außer der Kirch und Schule, durch Benutzung mehrerer günstiger Zeit- und Ortsumstände, durch Anregung eines edeln Bürgersinns und Nacheifers, und durch den Reiz des gesellschaftlichen Unterhaltungstriebes zu wirken. Die Sache macht den Urhebern, Beförderern und Theilnehmern, vornehmlich auch der Obrigkeit und den Predigern jener Stadt, große Ehre, und wird, wenn der Eifer nicht erkaltet, und wenn sich nicht ein Geist der Selbstsucht und Eitelkeit einmengt, von einem kleinen Anfange mit der Zeit zu einer Bedeutsamkeit gehoben werden, in welcher sie für Schneeberg sehr wohlthätig, und für andere, vorzüglich kleine Städte musterhaft und aufmunternd werden muß.

Digitized by Google

VII.

Verantwortung

des

Superintendenten Augsburger Confession zu Pesth,

Daniel Crudi,

gegen die

ungegründete Angabe eines gesetzwidrigen Verfahrens bey Kirchenvisitationen.

Die Beschwerden der Protestanten in Ungarn von beyden Confessionen, werden wiederum sehr empfindlich und laut. Dagegen sucht auch die Regierung, auf Anstiften und unter dem sichtbaren Einfluß unfriedlicher und herrschsüchtiger Geistlichen von der katholischen Kirche, jede Gelegenheit hervor, den Protestanten mancherley ungebührliche Anmaßungen, Ueberschreitungen der ihnen durch die Gesetze verstatteten Freyheiten, zur Last zu legen. Unter andern solchen Fällen verdient derjenige, welcher den von seiner Religionsparthey sehr hochgeachteten Superint. Herrn Daniel Crudi betraf, als Beyspiel einer von der königlichen Statthalterey auf bloßes Gerede auferleg-

Digitized by Google

ten Rechenschaft, nebst dem von dem würdigen Manne zu seiner Vertheidigung abgestatteten Berichte, bekannt gemacht zu werden. Beyde Stücke folgen hier in ihrem ächt Ungarischen Latein, jedoch mit Weglassung der Anlagen zum zweyten Stücke.

I.

Sacratissimae Caesareae et Regio-Apostolicae Majestatis Consilii Regii Locumtenentialis Hungarici nomine, Superintendenti Districtus Augustanae Confessioni addictorum Cisdanubiani, *Danieli Crudi*, ex officio intimandum. Relatum exstitit Consilio huic, eumdem in obversum praeexistentium de annis 1748 et 1772 benignissimarum normalium resolutionum Regiarum *Visitationem* subordinati sibi Districtus praeterlapso mense Majo anni currentis *cum inusitato hactenus apparatu*, clangore campanarum, explosione mortariorum, comitiva numerosorum equitum et curruum, erga honorarium Rhen. floren. 5. per quemlibet ministerialem coetum dependendum, peregisse. Incumbit proinde Eidem, super praemissis suam isthuc submittere declarationem. Ex Consilio etc. Budae, d. 22. Novem. 1803.

Comes JOSEPHUS BRUNSZRIK.

Comes FRANC. ESTERHAZY.

Digitized by Google

II.

Serenissime etc. Benigne gratiosum Regiae Celsitudinis Vestrae ab excellentissimo Consilio emanatum decretum, quo mediante declarationem super iis, quae ex occasione per me anno elapso peractae subordinati mihi districtus visitationis (mihi) imputantur, praestare iubeor, profunda cum veneratione eidemque aequali animi moerore percipiens, impositae mihi obligationi respondere festino. Postquam ante biennium, antecessore meo fere octogenario fatis functo, grandis et ego ipse aetate, et ob id coactus magis, quam volens, grave Superintendentis munus suscepissem, ultimos etiam vitae dies in religionis meae emolumentum et abinde resultantia publica commoda impendere certus, in obsequium disciplinaris canonis horsum sub N. 1. adnexi, lege permittente, visitationem universarum ecclesiarum districtus mei potiori parte novellarum, ob gravem antecessoris mei aetatem diu omissam, suscipiendam decrevi, officiique mei tali actu in vicino comitatu Mosoniensi peracto, ad ecclesias in comitatibus Nitriensi, Trentiniensi, Arvensi, Liptoviensi, Thurocziensi et Posoniensi exsistentes, anni elapsi mensibus Aprili, Majo, Junio et Septembri me contuli, atque in illis, absoluta in sensu provocati canonis visitatione, veram erga Deum pietatem, et per quam illa se manifestat, morum probitatem, intemeratam erga summum terrae principem fide-

litatem, erga quasvis superioritates sincerum obsequium, religionis ministris, scholarum docentibus, et ipsi populo inculcans, emendanda correxi, atque ita, quae officii ratio exigebat, conscientiose peregi. Ne autem causa mei adventus suscipiatur, quod seu contribuenti, seu nobilitati, sumtus causaret, aut offenderet, ad subordinatos mihi ecclesiarum ministrorum Seniores eos, qui sub N. 2. 3. 4. 5. apographis continentur, dimisi ordines, totoque pectore in id connitebar, ut legale hocce muneris mei exercitium in humilitate, ecclesiae Christi propria, et per Archipastorem animarum Christum Deum inculcata, absolvatur.

Nec me exspectatio in comitatibus Mosoniensi, Nitriensi, Trentziniensi et Posoniensi fefellit, ubi utique omnia in simplicitate evangelica ad dispositionum mearum amussim peracta sunt, prout id attestata sub N. 6. 7. 8. 9. adnexa perhibent, et, ubi ad comitatum Thurocziensem et Liptoviensem perveniens sonum campanarum, explosiones mortariorum et comitivam maiorem suscipi observassem, externa isthaec cuiuscumque affectus signa protinus tam verbis, quam scripto, prout ex testimonialibus hic sub N. 10. 11. liquet, iteratim exprobravi, ac, ne haec fierent, auctoritatem etiam publicam eatenus eo cum successu imploravi, ut D. Emericus Pongrair, comitatus Liptoviensis Vicecomes, ceu ecclesiarum earum secularis Inspector, continuatio

Digitized by Google

nem serio et severe, teste documento N. 12. interdixerit: ut adeo, quidquid horum accidit, me nolente, reprobante et interdicente, contigerit.

Quod tandem ultimum delationis membrum attinet, quisquis ille fuerit, qui eam ad excell. Consilium detulit, aut minus egit sincere, aut rem sibi sine fundamento delatam non explorata veritate narrauit. Licet enim hic et ibi, mihi suis ex ecclesiarum loculis, sive ex liberalitate nobilitatis nonnihil oblatum fuerit, id tamen ego, paupertate evangelica contentus, vti sub N. 6 — 10. apparet, nullatenus acceptavi.

Ex hac sincere et conscientiose deducta rei gestae serie excell. Consilium perspicere dignabitur, an, dum ego lege regni permissum visitationis actum necessarium, et tam toti publico, quam et ecclesiis utilem, in simplicitate absque ullius agrario et expensis peregi, ob contestationes sive gratitudinis, sive gaudii, per me et improbatas et vetitas, ac nihilo minus legali et mihi (meo?) et suae Majestatis regimini haud inglorias, per quemcumque deferri meruerim? qui etc. Posonii, d. 10. Jan. 1804.

Servus infimus

Daniel Crudi.

Digitized by Google

VIII.

Kurfürstlich-Wirtembergische Verordnung, das Separatistenwesen betreffend. *)

Friedrich der Zweyte, u. s. w. Unsern Gruß zuvor, Edle liebe Getreue. Seit langer Zeit sind aus dem Schooß der Wirtembergischen Kirche Leute ausgegangen, die von der Idee belebt, daß der große Haufen der Christen nicht dazu geeignet sey, um die wahre Kirche zu bilden, sich von der äußeren Kirche, von dem gemeinschaftlichen Gottesdienste der Christen, und dem öffentlichen Gebrauche der Sakramente trennten, Predigtamt und Lehrvortrag gering schätzten, und

*) Zur Erläuterung dessen, was bereits über diese Sache in den Religionsannalen vorgekommen ist. Das Unwesen, welches ein roher Pietismus und ein in hartnäckige Widersetzlichkeit ausgearteter stolzer Separatismus in jenem Lande treibt, verdiente gar wol ein ernstes Aufmerken und eine mitleidige kraftvolle Abhülfe von Seiten der Regierung. Der gegenwärtige von derselben an die gemeinschaftlichen Ober- und Staabsämter erlassene Umlauf zeigt, wie schonend immer noch das tief eingewurzelte Uebel behandelt werde. Aber weder Schonung noch Strenge wird helfen; nur in dem äußerst schlechten, vielleicht nirgend unter Protestanten so sehr, als hier, vernachlässigten Zustande der Volksschulen, vornehmlich auf dem Lande, ist der Boden, in welchem solche wilde Gewächse gedeihen und wuchern.

Digitized by Google

ſich in eigenen Zirkeln und Verbindungen zuſammenſchloſſen, um hier, wie ſie vermeinen, von einem höhern Lichte erleuchtet, und in einem Geiſte unter ſich vereint, den Zweck der Religion deſto ſicherer und gewiſſer zu erreichen. Dieſe ſogenannte Separatiſten konnten Unſeren durchlauchtigſten Vorfahren am Regiment, ſo wie Uns ſelbſt nie gleichgültig ſeyn, nicht nur, weil der Regent der Kirche bedauren muß, einzelne Glieder derſelben von offenbar verderblichen Irrthümern angeſteckt zu ſehen, ſondern auch, weil dieſe Leute ſich es großentheils zum Geſchäft machen, ihre eigenen irrigen Meinungen zu verbreiten, eine zahlreiche Sekte zu bilden, und ſo die Ordnung, theils durch böſes Beyſpiel und Reizung zum Ungehorſam gegen Kirchengeſetze, theils durch wirkliche Störungen anderer in dem Gebrauch ihrer kirchlichen Rechte, zu zerrütten.

Noch mehr aber mußten dieſe Leute Unſere Aufmerkſamkeit erregen, ſeitdem Wir wahrnehmen, daß ſie, wenigſtens an einigen Orten Unſerer kurfürſtlichen Lande, ſich nicht bloß auf religiöſe Zwecke beſchränken, ſondern ſelbſt in die bürgerliche Ordnung Eingriffe zu machen wagen. Als Beweis dieſer geſetzwidrigen Tendenz ſehen Wir zwar die chiliaſtiſchen Hoffnungen und Meinungen von dem nahen Anbruch eines tauſendjährigen Reichs Chriſti auf Erden, auf welchen zu Unſerem Bedauern noch manche Unſerer Unterthanen einen beſondern Werth ſetzen, nicht

an, indem Wir gewohnt sind, bloße Meinungen, als Sache des Verstandes, von Handlungen, die einem äußern Zwang und der Strafe unterworfen sind, wol zu unterscheiden. Wir können bloß in dieser Beziehung Unserer gesammten Geistlichkeit aufs dringendste empfehlen, daß sie sich angelegen seyn lassen möge, nicht nur durch ihren Lehrvortrag, jene für wahre Moralität so unfruchtbare chiliastische Lehre nicht zu verbreiten, sondern auch in ihrem Lehramte dahin zu arbeiten, daß nicht der geistige Inhalt der Religion durch irdische, bloß dem menschlichen Stolz schmeichelnde Absichten, Wünsche und Hoffnungen, unwirksam werde.

Allein, wenn die Separatisten in falscher Meinung von ihrer Erhabenheit über weltliche Regierung und Ordnung, anfangen, ihrer rechtmäßigen Obrigkeit die ihr schuldige Ehrerbietung und Achtung zu verweigern, und sich dem Gehorsam gegen bürgerliche Gesetze zu entziehen; ja, wenn Leute von schlechter Gesinnung sich des Deckmantels der Religion bedienen wollen, um sich einer völligen Ungebundenheit und Zügellosigkeit zu überlassen: dann würden Wir Unsere Regentenpflicht versäumen, wenn Wir solchen Ausbrüchen nicht mit Ernst Einhalt zu thun, den Bedacht nehmen würden.

Durch diese Umstände sehen Wir Uns daher veranlaßt, die in einigen Gegenden Unserer kurfürstlichen Lande in Bewegung gekommene Sachen der Separa-

tisten, aufs neue in reife Erwägung zu ziehen, und bey der Unzulänglichkeit der ältern Gesetze und Vorschriften über diesen Punkt, folgende gnädigste allgemeine Verordnung zu machen.

§. 1.

Da aus mehreren Unserer Regentenhandlungen erhellt, wie sehr Wir die Gewissensfreyheit zu schätzen, und daher allen unsern Unterthanen, auch den irrenden, schonende Duldung zu gestatten bedacht sind, so wird es nicht als Hintansetzung dieser Grundsätze, sondern nur als sorgfältige Scheidung zwischen den Gewissens- und äußern Zwangspflichten anzusehen seyn, wenn Wir denjenigen Separatisten, welche, unter dem Vorwande der Religion, der bürgerlichen Ordnung sich zu entziehen, oder sie sogar zu stören suchen, diejenigen Rechte nicht zuzugestehen wissen, die Wir den bloß durch Religionsmeinungen sich unterscheidenden einzuräumen gedenken. Wir geben daher Euch, den gemeinschaftlichen Ober- und Staabsämtern ernstlich auf, an denjenigen Orten Eures Amtes und Diöces, wo sich Separatisten befinden, genau zu untersuchen, zu welcher Gattung dieselben gehören. Und falls sie nicht bloß durch Meinungen, sondern durch äußere Handlungen gezeigt haben sollten, daß es ihnen nicht sowol um religiöse Zwecke, als vielmehr um Ungehorsam, nicht bloß gegen kirchliche, sondern auch bürgerliche Gesetze, um Verachtung ihrer rechtmäßigen Obrig-

Digitized by Google

keit, und Trotz gegen sie, ja, vielleicht gar um Müssiggang, Uppigkeit und Verschwendung, denen sie unter der Larve der christlichen Freyheit nachhangen, zu thun sey: so habt ihr

1) solchen Leuten und Gesellschaften durchaus keine Versammlungen, es sey an welchem Orte, und zu welcher Zeit es wolle, zu gestatten, vielmehr

2) solche Versammlungen durch polizeyliche Gewalt, die auf Kosten der Separatisten selbst auszuüben ist, zu zerstören;

3) dienigen, die sich gegen Unser Verbot in solchen Conventikeln betreten lassen, zu einer Gefängnißstrafe von einigen Tagen zu verurtheilen; wie Wir dann sowol

4) gegen die Receptatoren der Gesellschaft, als gegen die beharrlich Ungehorsamen, Uns höhere Strafe vorbehalten, überhaupt aber

5) Euch aufgegeben haben wollen, jede Renitenz, Verachtung und Injurie, welche sich Separatisten gegen Gesetze und Obrigkeit zu Schulden kommen lassen, einer genauen Untersuchung zu unterwerfen, und in geringern Fällen den Excedenten die angemessenen Geld- und Gefängnißstrafen, die, weil das Vergehen aus schlimmen Grundsätzen herrührt, in Vergleichung gegen Andere, nicht mit solchen Prinzipien angesteckte, zu schärfen sind, zu diktiren, die wichtigen Fälle aber zu Unserer kurfürstl. Regierung zu berichten, wie Wir sodann nicht entstehen werden,

Digitized by Google

sie mit den, solchen Ruhestörern nach der Beschaffenheit ihres Vergehens, gebührenden Strafen zu belegen.

§. 2.

Betreffend hingegen diejenigen Separatisten, welche durch keine Thathandlungen ein Widerstreben gegen bürgerliche Ordnung und Gesetze an den Tag gelegt haben, deren Absonderung daher, wenigstens nach äußerm Recht, aus religiösen Zwecken herzuleiten ist, so wissen Wir zwar diesen keine Befugniß einer constituirten Kirchengesellschaft, und keine Obere mit geistlicher Gerichtsbarkeit, die ohnehin ihren eigenen Grundsätzen von der Gleichheit aller Kirchenglieder zuwiderlaufen würde, zuzugestehen; gleichwol aber gedenken Wir sie, so lange sie sich in der so eben bemerkten Grenze halten, aus Schonung gegen die irrenden Gewissen, und Achtung gegen ächte Toleranz und Gewissensfreyheit zu dulden, und ihnen auch daher geistliche Versammlungen, jedoch unter folgenden wesentlichen Modificationen, nicht zu verwehren.

1) Zweck und Beschäftigung der Versammlung darf durchaus keine andere, als religiöse seyn. Jeder politischen Unterhaltung und Gespräche haben sie sich, bey zu befürchtender Aufhebung der Erlaubniß sich zu versammeln, gänzlich zu enthalten.

2) Einer Versammlung sollen nicht über 15 Personen anwohnen, und unter diesen soll nicht über ein Drittel aus andern Orten seyn; die Glieder einer

Gesellschaft, sie mögen fremd oder einheimisch seyn, sollen nicht von einer Gesellschaft zur andern herumschweifen, und das eine Mal dieser, das andere Mal jener Gesellschaft anwohnen dürfen, sondern verbunden seyn, der geistlichen und weltlichen Obrigkeit anzuzeigen, zu welcher Gesellschaft sie sich halten wollen, und um das Auslaufen und Proselytenmachen zu verhindern, sich bey Gefängnißstrafe in keiner andern, als in derjenigen Versammlung, welcher sie zugeschrieben sind, betreten lassen.

3) Die Versammlungen dürfen nie unter dem öffentlichen Gottesdienste, nie bey Nacht, nicht auf dem freyen Felde oder in Wäldern, nirgends anders, als in dem Hause eines angesessenen Bürgers, nur an Sonn- Fest- Feyer- und Bußtagen gehalten werden. Jeder Contravenient gegen diese Verordnung ist mit einem Ungehorsams-Gulden, und wenn es ein Hausvater ist, der die Gesellschaft zu verbotener Zeit, oder auf verbotene Art bey sich aufnimmt, mit zweyen kleinen Frevelnstrafe zu belegen. Wiederholte Contraventionen der letztern behalten Wir Unserer kurfürstl. Regierung zu ahnden bevor.

4) Jede geistliche Uebung und Handlung ist den Separatisten in ihren Versammlungen unverwehrt, auch sind sie in der Wahl der geistlichen Bücher nicht zu beschränken.

5) Die Geistlichen des Orts, welche überhaupt sich bemühen sollen, die getrennten Kirchenglieder durch

Sanftmuth und vernünftige Belehrung zurecht zu bringen, sollen trachten, ihr Zutrauen so weit zu gewinnen, daß sie von Zeit zu Zeit ihre Versammlungen besuchen können, doch sollen sie sich, zu Vermeidung der Erbitterung, ihnen nicht mit Gewalt aufdringen, hingegen

6) müssen sie sich den polizeylichen Visitationen der Ortsobrigkeit von Zeit zu Zeit unterwerfen, um nachsehen zu lassen, ob nichts gegen die Ordnung vorgenommen werde. Zu diesen Visitationen ist jeden Orts, wo Separatistenversammlungen sind, eine eigene Person von unbescholtenem Charakter zu bestellen, welche sodann nach geschehener Visitation dem gemeinschaftlichen Ober und Unteramt zu referiren hat.

7) Ist in den Synodalrelationen der Separatisten auf gleiche Weise, wie der Pietistenversammlungen, Erwähnung zu thun.

§. 3.

Ist in Ansehung des Verhältnisses der Separatisten gegen den Staat, und zwar

1) des Genusses der bürgerlichen Rechte und Freyheiten, Folge ihrer Duldung, daß sie, in so fern sie alle bürgerliche Lasten tragen, auch der wesentlichen bürgerlichen Rechte, als z. B. des Rechts, liegende Güter zu besitzen, Handwerke und bürgerliche Gewerbe zu treiben, Theilnahme an den Commun-Beneficien ꝛc., mithin solcher Rechte, die ihnen zu

ihrem Unterhalt und Nahrung unentbehrlich sind, theilhaftig werden. Nur die in dieser Beziehung außerwesentlichen Rechte, namentlich das Recht, Aemter jeder Art zu bekleiden, können sie nicht ansprechen; die Separatistischen Weiber können daher auch keine Hebammen werden.

2) Allen bürgerlichen Gesetzen und Verordnungen sind sie gleich andern Unterthanen ohne Ausnahme Gehorsam schuldig; ihre Renitenz und Uebertretung gegen dieselben ist auf die Art, wie oben ad 1) verordnet worden, zu verhindern und zu bestrafen; jedoch wollen Wir geschehen lassen, daß sich die Obrigkeit wegen ihrer Religionsvorurtheile gegen Abschwörung körperlicher Eide, statt der assertorischen und promissorischen Eide, mit Ablegung der Handtreu, begnüge.

§. 4.

Bey dem Verhältniß der Separatisten gegen die Landeskirche und Kirchengesetze kommen theils die negativen, theils die positiven kirchlichen Pflichten in Betracht. Jene bestehen in Nichtstörung der Landeskirche und ihrer Glieder, z. B. Profanation der Sonn- Fest- Feyer- und Bußtage, durch Arbeit und Geräusch, ferner Injurien und verächtliches Betragen gegen die Kirche, ihre Diener und Glieder; alle diese Pflichten *) haben die Separatisten um so genauer zu beobachten,

*) Sagt man hier nicht das Gegentheil von dem, was man will?

jemehr Wir jede Contravention dieser Art streng zu ahnden gesinnet sind, und daher auch Unsern Ober- und Staabsämtern aufgegeben haben wollen, genau darüber zu wachen, und jeden Exceß dieser Art entweder selbst abzustrafen, oder die wichtigeren Fälle zu Unserer kurfürstl. Regierung zu berichten. Die positiven kirchlichen Pflichten betreffen entweder bloß geistliche Verrichtungen, als Besuchung des Gottesdienstes, öffentlichen Gebrauch der Sacramente ꝛc. ꝛc. oder die Beobachtung der äußern Kirchenpolizeygesetze, besonders die Unterhaltungskosten des Gottesdienstes der Kirchendiener ꝛc. Zu den eigentlich geistlichen Handlungen und Verrichtungen können die Separatisten jedoch unter Rücksicht auf das, was unten von der Taufe vorkommen wird, vermöge der ihnen zugestandenen Gewissensfreyheit nicht gezwungen werden, vielmehr ist desfalls alles ihrer eigenen Ueberzeugung und freien Entschließung zu überlassen. Hingegen fordern Wir wegen Vermeidung der Zerrüttung, die im entgegengesetzten Falle nothwendig entstehen müßte, daß die Separatisten alle äußere Kirchen-Polizeygesetze beobachten, und alle kirchliche Lasten, sie bestehen nun in Handlungen, wie z. B. Frohnen zum Kirchen- Schul- Pfarrhaus-Bauwesen, oder in Geld- und Naturalienbeiträgen, wie Zehenden, Pfarr- Aufzugs-Kosten ꝛc. gleich den Kirchengliedern tragen helfen.

Wir setzen dies als Bedingung der Duldung der Separatisten, welche sie mit vollkommenem Recht nicht

fordern können, fest, und beglaubigen Uns, daß die Separatisten sich um so weniger darüber beschweren können, als dadurch ihrem Glauben und Gewissen nicht der mindeste Eintrag geschieht, und ihnen frey steht, diese kirchlichen Schuldigkeiten, so lange sie von der Landeskirche getrennt sind, als bloße Staatslasten zu betrachten. Unter die von den Separatisten zu entrichtenden kirchlichen Prästationen, gehören nun insbesondere die Stolgebühren und Emolumente, welche die Kirchendiener, Schulmeister und Meßner, für Taufen, Hochzeiten, Leichen, Schulunterricht ꝛc. zu fordern haben. Die Summe und das Quantum der Stolgebühren hat entweder eine durch Gesetz oder Observanz bestimmte Taxe, oder nicht. Im erstern Falle zahlen die Separatisten das Taxmäßige, im letztern hingegen, besonders wenn die Casualien nicht auf gleiche Weise begangen werden, z. B. wenn der eine seinem Todten eine Leichenpredigt halten läßt, der andere nicht, können nur diejenigen Bezahlungen und in der Maße von den Separatisten gefordert werden, die man keinem Bürger zu erlassen pflegt. Alle diese Prästationen sind im Weigerungsfall durch Executionen nach landrechtlicher Ordnung einzutreiben. In Ansehung der Beerdigung selbst, wegen welcher die Separatisten an einigen Orten besonders behandelt seyn wollten, haben sie sich übrigens den allgemeinen Polizeygesetzen geradehin zu unterwerfen.

Digitized by Google

§. 5.

Endlich sind noch die Collisionen der Kirchengesetze mit der älterlichen Gewalt, besonders bey Taufen, Schulunterricht und Confirmation zu erörtern übrig.

1) Wir erkennen es zwar als eine wesentliche Wirkung der älterlichen Gewalt, daß Aeltern, deren Gewissensfreyheit man nicht kränken will, ihre Kinder in Religionssachen nach ihren eigenen Grundsätzen und Ueberzeugungen, bis zu den Discretionsjahren behandeln dürfen. Da aber die Separatisten zwar die Taufe der Erwachsenen für zweckmäßiger halten, gleichwol aber die Kindertaufe als nichts (etwas nicht) der heiligen Schrift zuwider laufendes, vielmehr als eine indifferente Sache ansehen, wie denn eben deswegen viele unter ihnen sich herausnehmen, ihre neugebornen Kinder selbst zu taufen; so glauben Wir dem Gewissen der Separatisten keinen Zwang anzuthun, wenn Wir hiedurch verordnen, daß, falls hie und da Separatisten nicht selbst zur Taufe ihrer Kinder Anstalt treffen sollten, keine Rücksicht auf den Willen der Separatisten, so lange sie Rechte christlicher Staatsbürger genießen wollen, zu nehmen sey, sondern sie angehalten werden sollen, ihre Kinder in der Kirche zur Taufe zu bringen, welche sodann nach dem Ritus der Landeskirche zu verrichten ist. Da aber von den Separatisten, in so fern sie die Kindertaufe überhaupt als etwas zulässiges ansehen, auch Unterwerfung unter die diesfalsige Kirchenpolizey-Ordnung gefordert

werden kann, so vermögen Wir denselben die Selbsttaufe ihrer Kinder, den Nothfall ausgenommen, nicht zu gestatten. Sollte aber dessen ungeachtet ein Separatist ungebührlicher Weise sich herausgenommen haben, sein Kind selbst zu taufen; so soll zwar dasselbe nicht wieder getauft, jedoch nach Maaßgabe der Wirtembergischen Liturgie in der Kirche vorgetragen, und ins Taufbuch eingetragen werden; dem Contravenienten aber ist von den Ober- und Staabsbeamten das erstemal eine Strafe von zwey kleinen Freveln anzusetzen, wiederholte Contraventionsfälle aber sind der kurfürstlichen Regierung zu berichten, deren Ermessen Wir den Strafansatz überlassen.

§. 6.

2) Den Schulunterricht betrachten Wir nicht sowol als religiöse, sondern als Erziehungsanstalt für den Menschen und Bürger. In dieser Hinsicht ist es gerecht, daß der Staat die Kinder gegen die ihre Pflicht hintansetzenden Aeltern in seinen Schutz nehme, und nicht gestatte, daß sie in Rohheit und Unwissenheit aufwachsen mögen. Wir können daher der Willkühr der Separatisten nicht anheimstellen, ob sie ihre Kinder zur Schule schicken wollen, oder nicht; sondern befehlen, daß den Separatistischen Aeltern, welche ihre Kinder absichtlich von der Schule zurückhalten, das gedoppelte, oder die sonst auf Schulversäumniß gesetzte Kirchenconventliche Strafen angesetzt, auch die Kinder

Digitized by Google

im Fall beharrlicher Renitenz der Aeltern, durch den Amtsknecht oder Dorfschützen, welchem dafür ein Lohn von dem Renitenten zu entrichten ist, aus dem Hause ihrer Aeltern abgeholt, und in die Schule geführt werden sollen. Da übrigens der Religions- mit dem Schul-unterricht so genau verwebt ist, daß beide ohne allgemeine Zerrüttung nicht wol getrennt werden können; so vermögen Wir nicht zuzugeben, daß die Kinder der Separatisten in diesem Punkt in der Schule anders, als die übrigen behandelt werden, und dieß um so mehr, da ja die Separatistischen Aeltern im Dogma selbst nicht von der Lehre der protestantischen Kirche abweichen.

§. 7.

3) Betreffend hingegen die Confirmation und den darauf sich beziehenden Unterricht der Geistlichen, so wissen Wir, da dieß im Gegensatz gegen den Schulunterricht eine reine religiöse Handlung ist, die Separatistischen Aeltern nicht zu nöthigen, daß sie, gegen ihren Willen, ihre Kinder confirmiren lassen. Nur ist Unser fernerer Wille, daß das Befragen der Kinder von Seiten der Geistlichkeit, ob sie nicht gegen den Willen der Aeltern confirmirt werden wollen, nicht schon im vierzehnten Jahre, da dieß gegen die väterliche Autorität, und selbst gegen die innere Ordnung der Familien, zu sehr anstoßen würde, sondern späterhin, wenn ihr Verstand zu mehrerer Reife gekom-

men seyn wird, und sich eine Selbstverantwortlichkeit in Absicht der Glaubensmeinungen eher gedenken läßt, mithin bey den Mädchen etwa im achtzehnten Jahre, wofern sie sich nicht früher verheyrathen, und bey den Jünglingen im zwanzigsten Jahre geschehen soll.

§. 8.

Nachdem Wir auf diese Art die in der Separatisten Sache vorkommenden erheblichen Gegenstände erlediget haben, so befehlen Wir nicht nur Euch, Unsern gemeinschaftlichen Ober- und Staabsbeamten, Euch nicht nur selbst hienach zu richten, und besonders die Polizeyaufsicht über die Separatisten sorgfältiger, als bisher an einigen Orten geschehen ist, auszuüben, in zweifelhaften oder noch nicht entschiedenen Fällen aber bey Unserer kurfürstlichen Regierung oder Consistorium anzufragen, sondern auch diese Verordnung den gemeinschaftlichen Unterämtern zu ihrer Nachachtung, so wie den in Eurer Diöces, Ober- und Staabsamt befindlichen Separatisten bekannt zu machen, und die letztern zu bedeuten, daß, da Wir durch diese Verordnung alles erschöpft haben, was sich von Unsern toleranten Gesinnungen erwarten läßt, sie sich durch ein mit ihren religiösen Bekenntnissen im Widerspruch stehendes Betragen, dieser Duldung selbst nicht unwürdig machen, und Uns nicht nöthigen sollen, gegen Unsere Wünsche die Strenge der Gesetze gegen sie vor-

Digitized by Google

walten zu lassen. Daran ꝛc. Stuttgardt den 21sten December, 1803.

Ex speciali resolutione Serenissimi Electoris.

Kurfürstliche Regierung.

vt. Wekherle.

IX.

Erinnerungen

an die leidensvollen Schicksale,

welche das

Christenthum und die Lehrer desselben in Frankreich,

vornehmlich in Strasburg

vom

Jahre 1793 bis 1799 betroffen haben. *)

Es war den 30. Brumaire oder den 21. November des Jahrs 1793, als von dem Maire zu Strasburg die Lehrer aller Religionsbekenntnisse aufgefordert

*) Aus der Vorrede zu den vortrefflichen Festpredigten von Isaac Haffner, Th. I. welche fast eben so viele Urkunden der, vornehmlich in Hinsicht auf Sittlichkeit, so unglücklichen Zeitgeschichte jener Gegenden, als des edelsten Eifers und der musterhaftesten Lehrweisheit ihres Verfassers sind.

Digitized by Google

wurden, einen förmlichen Widerruf zu thun, ihren Glauben abzuschwören, und vor dem versammelten Volke zu bekennen, daß sie es bisher betrogen hätten. Auch auf dem Lande wurden die Religionslehrer in die Hauptorte der Cantone zusammengetrieben, und dasselbe Geständniß ihnen zugemuthet. Unerwartet kam diese Aufforderung nicht. Schon den 27. Brumaire war zu den Auftritten, in welchen die Geistlichen die Hauptrollen auf sich nehmen sollten, das Vorspiel gegeben worden. Mitglieder der Propaganda, herbeygerufen aus den benachbarten Departementen, hatten die Bürger in dem Münster versammelt, und in ihren Reden, denen, wie es in dem herausgegebenen Berichte heißt, der brennende Charakter der Wahrheit und des Patriotismus eingeprägt war, den Ausspruch gethan: das Zeitalter der Wahrheit sey nun gekommen; im vollen Anbruch sey das Glück, wozu die Natur die Völker einlade, und dessen der Despotismus und Aberglaube sie so lange beraubt hätten. Man könne mit dem Irrthume keinen Verein mehr eingehen. Alle Glaubenslehren seyen Blendwerke, Ausgeburten des Ehrgeizes und des Eigennutzes der Priester. Diese seyen ohne Ausnahme höchst gefährliche Marktschreyer, und nur den dürfte man noch unter ihnen für redlich halten, der blöde am Verstande wäre. Auf keine andere Weise könnten die Geistlichen aller Religionen beweisen, daß sie die Freyheit und Gleichheit liebten, als in wie fern sie auf den Altar

Digitized by Google

der Vernunft und der Philosophie alle durch den Aberglauben erfundenen Titel und Zeichen ihrer Würde niederlegten, in wie fern sie ihre Lehre für Betrug, sich selbst für Betrüger erklärten. *) Es wurde die Abrede genommen, daß an dem letzten Tage der Decade, der Triumph der Philosophie über alle heilige Irrthümer und Vorurtheile feyerlich sollte begangen werden. Da man es für nothwendig hielt, alle Zeichen des Aberglaubens hinweg zu schaffen, und da in der Sprache der damaligen Zeiten, Religion und Aberglaube gleichbedeutende Worte waren; da man glaubte, seinen Patriotismus nicht besser beweisen zu können, als in wie fern man alle Grenzen der Mäßigung überschritt, und alle Gesetze des Wohlstandes mit Füßen trat: so gieng es nun in und außer den Kirchen an ein eigentliches Bilderstürmen. Nicht bloß die Bilder der Heiligen, sondern auch die der Apostel und des Stifters des Christenthums wurden hinweggenommen oder zerschlagen, und selbst die Figur eines Kreuzes, das sich etwa an der Spitze eines Kirchthurmes erhob, war den damaligen Heiden ein Aergerniß

*) Proces verbal de l'Assemblée générale des autorités constituées, de la Société populaire et du peuple de Strasbourg, et des membres des Sociétés populaires, des departemens voisins. Es wird in diesem Aktenstücke gemeldet, das Volk sey in beiden Sprachen um seine Meinung befragt worden, und habe unter lautem Zujauchzen zu erkennen gegeben, daß es keine Religionslehrer mehr haben, seinen bisherigen Gottesverehrungen entsagen, und zu der Religion der Vernunft und Natur zurückkehren wolle.

Digitized by Google

und eine Thorheit, die nicht mehr länger durfte geduldet werden. Man verschloß die Kirchen, nachdem man sie vorher des ihnen noch übrig gebliebenen bescheidenen Schmuckes beraubt hatte. Manche — die Nähe des Feindes diente zur Ursache, oder zum Vorwande — wurden in Magazine, die Nicolaikirche in einen Kuhstall, die Neue Kirche in einen Schweinestall, das ehrwürdige Münster in den Tempel der Vernunft verwandelt. Das große und die beyden kleinen Portale dieses Gebäudes, so wie die steinerne Kanzel, die einst unsre Vorfahren dem beredten und freymüthigen Geiler von Kayserßberg zu Ehren erbauet hatten, Werke schon an und für sich merkwürdig für die Geschichte der Kunst und ihrer ersten Versuche, blieben eben so wenig als die andern religiösen Denkmale verschont. Gesang- und Gebetbücher, Katechismen und Bibeln wurden zusammengetragen, um sie öffentlich zu verbrennen. Strenge wurde auf die Befolgung des neuen Kalenders gehalten, der zu keinem andern Endzweck eingeführt worden war, als um das Andenken an die christlichen Feste allmählig in Vergessenheit zu bringen, und niemand durfte es mehr wagen, den Sonntag zu feyern.

Aeußerst traurig war die Lage der Religionslehrer, und eben so groß die Gefahr, in der sie schwebten. Ihr bisheriges Betragen mochte noch so gesetzlich, ihr Wandel noch so unbescholten, ihre Denkungsart noch so mäßig gewesen seyn, dieß konnte ihnen

Digitized by Google

nichts helfen. *) Die Verfolger hatten nun einmal der Religion, und also auch dem Lehramte, durch welches die Religion allein unter den Menschen aufrecht erhalten werden kann, den Untergang geschworen. Besser und leichter glaubten sie nicht diesen Zweck erreichen zu können, als wenn sie die Lehrer durch Angst und Furcht zum Widerrufe nöthigten, und auf diese Weise sie zwängen, sich selbst der allgemeinen Verachtung Preis zu geben. Was hätte den gemeinen Christen bewegen können, noch länger bey seinem Glauben zu beharren, wenn sogar von denen, bey welchen man vermöge ihres Standes eine gründliche Religionserkenntniß zu suchen berechtigt ist, das Christenthum für eine Ausgeburt der Finsterniß, für ein Werk der List und des Betrugs, erklärt wurde? Heftig entbrannte eben daher der Zorn und die Wuth der Religionsstürmer, als, ungeachtet der förmlichen Aufforderung, an dem Tage, da alles abschwören und der neuen Vernunft huldigen sollte, **) einige fremde

*) Von jeher hat man die Mäßigung für eine Tugend angesehen; in jenen Zeiten wurde sie zu den Verbrechen gezählt. Die Aufbürdung des moderantisme oder der Mäßigungssucht — ein eben so widersinniges als ungewöhnliches Wort, — war beynahe gleichbedeutend mit der Beschuldigung, daß man die Wiedereinführung der alten Verfassung begünstige. Auf dem Boden des neuen Freystaates sollten mäßige Menschen nicht länger geduldet werden.

**) Description de la fête de la raison célébrée pour la première fois à Strasbourg le 10me jour de la 3me décade de Brumaire l'an 2 de la Republ. Dieser Bericht ist von allen Theilhabern der öffentlichen Gewalt, den Verwaltern des Departements, des Districts,

Digitized by Google

Geistliche ausgenommen, welche trügliche Hoffnungen aus dem Auslande herbeygeführt hatten, aus

den Municipalbeamten, den Mitgliedern der Propaganda, dem Präsidenten und den Secretären der Volksgesellschaft unterzeichnet. Ich kann nicht umhin, einiges wörtlich daraus anzuführen. Der Leser wird von selbst den feyerlich lächerlichen Ton bemerken, welcher allen in jenen Zeiten gehaltenen Reden und herausgegebenen Berichten eigenthümlich war. „Der Despotismus, heißt es, lag im Staube; allein noch athmete ein neues Ungeheuer. Der Fanatismus sprach Hohn der Vernunft. Durch seine ungereimten und lügenhaften Lehren hinderte er das erste Emporstreben eines aufgeklärten Volks, das nur noch zur Hälfte seiner Freyheit genoß, und das sie ganz genießen wollte. Dieses philosophische Volk mußte in jeder Rücksicht frey seyn, und eben daher mit demselben Streiche das Königthum und Priesterthum zu Boden schlagen.“ — An dem Tage des Festes versammelte sich die Volksgesellschaft in dem Saale ihrer Sitzungen. Bürgerinnen begaben sich auch dahin; sie waren weiß gekleidet und trugen die Freyheitskappe. Diese einfache Kleidung gab ihren natürlichen Reizen eine Gewalt, welche kein erborgter Putz des verderblichen Luxus hätte geben können. Um neun Uhr begann der Zug. An der Spitze trug man das Brustbild des unsterblichen Marat. — Der Repräsentant Baudot, mischte sich unter den Haufen, um an einer der ersten Huldigungen Theil zu nehmen, welche seit Anbeginn der Welt der Wahrheit erwiesen ward. — Die Mitglieder der öffentlichen Gewalten hatten sich auf dem Gemeindehause versammelt. Der Zug holte sie von da ab, und nun gieng es unter der Anstimmung von Freyheitshymnen zum Tempel der Vernunft. Dieser Tempel war funfzehn Jahrhunderte hindurch der Schauplatz des Wahns und Betrugs gewesen. Die Stimme der Philosophie erscholl, (den 27. Brumaire) und in drey Tagen ward er von allem lächerlichen Prunke des Aberglaubens gereinigt. Ueber dem Eingange las man die Worte: das Licht nach der Finsterniß. — In dem Tempel selbst befand sich ein allegorisches Gemälde; es stellte einen Berg vor, auf dessen Spitze die Natur und die zu ihr sich hinschwingende Freyheit stand. Unter den Felsenstücken, welche erst kürzlich sich von seinem Gipfel schienen losgerissen zu haben, krümmten sich Ungeheuer mit Menschengesichtern. Neben ihnen lagen die Zeichen ihres ehemaligen Standes, lügenhafte Bücher, Rauchgefäße und Dolche. Hier sah man Priester von allen Secten, Rabbinen, katholische und protestantische Pfaffen. Hie und da weheten dreyfarbige Fahnen. Auf der einen las man die Inschrift: Thron und Altar hatten die Menschen unterjocht. Auf einer andern:

Digitized by Google

Strasburg wenigstens keiner auftrat, der Lust zu bezeigen schien, dem Christenthum abtrünnig zu wer-

---

Vernunft und Stärke haben ihnen ihre Rechte wiedergegeben. — Das Volk sang Lobgesänge der Natur. Aller Mund und Aller Herz war offen der Sprache der Wahrheit: ein majestätischer und erhabener Einklang, würdig die Bewunderung aller Völker auf sich zu ziehen! — Der Maire hielt sodann eine Rede, worin er unter andern sagte: bisher wäre der Mensch wie in einer Todtengruft lebendig begraben gewesen, nunmehr seyen seine Arme der Freyheit, sein Kopf der Vernunft, sein Herz den tugendhaften Regungen der Natur wiedergegeben. Auf den Trümmern des Betrugs werde hier zum erstenmal die Sprache der Vernunft geredet, und der Hauch der Freyheit reinige einen Ort, wo seit Jahrhunderten der Priester den Menschen zur Unwissenheit, zur Dummheit und zum Verbrechen gebildet hätte. — O Natur, rief er aus (von dem Urheber der Natur war nicht die Rede) entzünde aufs neue die erloschene Flamme zärtlicher Gefühle! (de la sensibilité: Gott möge doch alle Völker vor der sensibilité bewahren, die uns in jenen schrecklichen Zeiten unsre Bedrücker erwiesen haben!) Noch andre Redner traten auf. Einer sagte den Zuhörern, daß sie sich hinführo das Beten ersparen könnten, indem das Gebet eine wahre Beleidigung Gottes sey. Eulogius Schneider glaubte, man könne sich statt alles Gottesdienstes mit der allgemeinen Moral begnügen. Der Repräsentant erklärte, daß die öffentlichen Tugenden (darunter sind wahrscheinlich die Revolutionstaxen, die Requisitionen, die Denunciationen, die Confiscationen, die Deportationen, die Einsperrungen und Hinrichtungen zu verstehen,) über die kleinen häuslichen Tugenden (wie z. B. Gerechtigkeit, Billigkeit, Menschlichkeit) siegen müßten. Er kündigte zugleich die Strafen an, welche auf die Verräther und Gleichgültigen warteten. Er wünschte dem Volke Glück, daß es den Tag erlebt habe, der aller Marktschreyerey auf immer ein Ende mache, und schloß endlich damit, daß er als ehemaliger Arzt den Stand aufgebe, der bisher nur durch Leichtgläubigkeit und Betrug sich in einem gewissen Kredit unter den Menschen erhalten hätte. — Man verbrannte darauf vor dem Altare der Vernunft einige Reliquien. Vor dem Gemeindehause war ein Holzstoß errichtet, der unter dem Freudengeschrey des versammelten Volks, die durch die menschliche Narrheit geschriebenen Albernheiten verzehrte. — Die Menschheit vergoß keine Thräne." (Ach, an diesem, so wie an den vorhergehenden und nachfolgenden Tagen, sind der Thränen unzählig viele im Stillen geweint worden.)

Digitized by Google

den. *) Eine solche, zwar nicht durch ein lautes Widerreden, (der Schrecken hatte in diesen unglücklichen Zeiten jede Zunge gelähmt) aber doch zum wenigsten durch ein tiefes Stillschweigen sich äußernde Widerspenstigkeit, gab in dem an dem Abend desselben Tages sich versammelnden Klubb zu den wildesten und unmenschlichsten Vorschlägen Veranlassung: das Loos der Verhaftung oder Verbannung sollte alle diejenigen treffen, die in ihrer Hartnäckigkeit beharren, die nicht geradezu durch mündliche oder schriftliche Erklärungen ihren Glauben verleugnen würden. **) Daß die

*) Der Bericht meldet: Ein Mitglied der Versammlung bemerkte, daß kein der Secte Moses oder Luthers zugethaner Lehrer erschienen wäre, um seinen abergläubigen Gebräuchen zu entsagen. Sogleich zeigte sich ein protestantischer Priester dem Volke; aber nicht um die ungeheuern Grundsätze des Betrugs abzuschwören, sondern über Unduldsamkeit zu klagen, und sich auf das Evangelium zu berufen, dessen erhabene Moral der Betrüger vierzig Jahre lang verunstaltet hatte. (Wie sonderbar! Wenn die Moral des Evangeliums erhaben ist, warum durfte kein Wort zur Ehre des Urhebers derselben gesprochen werden?) Dieser Hohn, den man der Wahrheit sprach, in ihrem Tempel, im Augenblicke der Einweihung ihrer Altäre, diese Lästerung der Vernunft, aus einem an Schändung des Heiligthums gewöhnten Munde, wurde aufgenommen, wie sie's verdiente. Das Volk rief dem aufrührerischen Sprecher zu, es wolle seine Irrthümer nicht anhören, und zwang ihn einen Ort zu verlassen, den er durch seine Gegenwart entheiligte. — Von dem 27. — 30. Brum. hatte, wie man sieht, die Aufklärung solche rasche Fortschritte gemacht, daß die Religionslehrer nicht nur für Betrüger, sondern in wie fern sie es wagten, die gute Sache der Religion zu vertheidigen, sogar für Aufrührer erklärt wurden.

**) In den Sitzungen der Volksgesellschaft von dem Monate Frimaire, besonders in der letzten Decade desselben, wurde auf Leben und Tod der Gefangenen gestimmt. Wären die damals gefaßten blutdürstigen Anschläge ausgeführt worden, so kann man sich leicht vorstellen, daß die verhafteten Religionslehrer dasselbe Schicksal mit den sogenannten Ver-

Digitized by Google

Priester, — so nannte man, obgleich die protestantische Kirche kein Priesterthum kennt, alle Geistliche — daß die Priester Betrüger des Volkes wären, die den Namen des Himmels mißbrauchten, um den Menschen zu hindern, die Rechte der Natur zu genießen, daß sie in einem beständigen Einverständnisse mit den Tyrannen ständen, um das Menschengeschlecht zu unterjochen, daß mit ihnen die Ruhe und die Wohlfahrt des Staates unmöglich bestehen könnte, daß eben daher dieses Gezüchte gänzlich ausgerottet werden müsse, daß es als die Ursache alles geschehenen und alles künftigen Uebels anzusehen sey; dieß waren so herrschende und mit so vieler Dreistigkeit behauptete Grundsätze, daß man es kaum wagen durfte, in der Gegenwart eines Zeugen gegen die Wahrheit derselben einen Zweifel zu erheben.

Der Mann, der diesen Muth gehabt hätte, wäre sogleich verdächtig geworden; und wer weiß es nicht, daß damals diese Beschuldigung dieselben Folgen nach sich zog, welche in Zeiten und an Orten, wo Recht und Gerechtigkeit gelten, nur ein wirklich begangenes Verbrechen zu haben pflegt. *) Hülflos und von allen

dächtigen würden getheilt haben. S. Recueil de pieces authentiques servant a l'Histoire de la Revolution à Strasbourg. No. 104.

*) Es ist in der Geschichte der Revolution bemerkenswerth, daß die ungeheuersten Behauptungen und Grundsätze, wenn sie gleich anfänglich die meisten Gemüther empörten, schon nach dem Verlaufe weniger Wochen zu dem Ansehen von Staatsmaximen gelangt waren, welche freymüthig zu bestreiten höchst gefährlich würde gewesen seyn.

Digitized by Google

verlassen standen daher die Religionslehrer, und sie mußten jeden Augenblick erwarten, daß gegen sie die fürchterlichsten Maßregeln würden genommen werden. Sie sollten nicht bloß durch Aufhebung des Lehramtes ihren nothdürftigen Unterhalt, sie sollten auch durch die Abschwörung ihrer religiösen Ueberzeugungen unter ihren Mitbürgern allen Kredit, alle Ehre, und im Falle der Weigerung, die Freyheit, ja vielleicht das Leben selbst verlieren. Darf man sich wundern, wenn sie von Angst und Schrecken ergriffen, wenn in der harten Probe, auf welche sie gesetzt wurden, nicht alle einen gleichen Muth und eine gleiche Standhaftigkeit bewiesen? Die meisten hatten in der ersten Bestürzung ihr Amt niedergelegt. Allein nicht Demissionen, sondern Declarationen, reuvolle Geständnisse waren es, die man von ihnen verlangte. Klein ist indessen die Anzahl derer, die in diesen abgenöthigten Erklärungen geradezu ihrem Glauben entsagten, und die Religion ohne Scheu für eine Tochter der Finsterniß und des Betrugs ausgaben. *) Keinen der

*) Sie sind in beyden Sprachen, obgleich nicht immer mit der gehörigen Treue, zum Drucke befördert worden, unter dem merkwürdigen Titel: Les Prêtres abjurants l'imposture; die Priester wollen Menschen werden. Voran steht eine kleine Vorrede des Maire, in der ohne Scheu die Ursache angegeben wird, warum man mit Hülfe der Furcht und des Schreckens solche Erklärungen zu erpressen suchte. Nicht alle Priester, heißt es darin, sind Schelme oder Dummköpfe. — Manche haben sich in dem Schlamme der Vorurtheile noch rein erhalten. — Indem sie die Betrügereyen ihres Lehramtes enthüllen, werden sie die schon lange blutenden Wunden der Menschheit heilen, und das Priesterthum

bey den hiesigen Gemeinden angestellten Religionslehrer trifft dieser Vorwurf. Größer ist die Zahl derjenigen, welche entweder durch zweydeutige Ausdrücke, oder durch Bezeigung ihres Abscheues vor aller Schwärmerey und vor allem Aberglauben, oder auch durch eine allgemeine Anpreisung des neuen Lichts, das nun über die Welt aufzugehen im Begriffe sey, der ihnen drohenden Gefahr sich zu entziehen hofften. Ueber den sittlichen Werth von dem Betragen der ersteren kann es nur eine Stimme geben. Wer kein Bedenken trägt, zuzugestehen, daß für ihn das Lehramt ein bloßes Gewerbe gewesen, daß er dabey die Rolle eines Heuchlers gespielt, von dem, was er als göttliche Wahrheit verkündigte, nie das Geringste geglaubt, sondern die guten und einfältigen Zuhörer nur zum Besten gehabt habe, der hat hiemit für immer auf die Achtung der Menschen Verzicht gethan. Allein auch über die letztern hat man in der Folge harte Urtheile gefällt, und ihre Worte auf das schlimmste gedeutet; man hat den einzelnen Ausdrücken ihrer ausgestellten Erklärungen einen Sinn untergelegt, den sie nicht haben; man hat aus denselben Folgerungen gezogen, die eben nicht nothwendig daraus hervorgehen, und noch jetzt ist die dadurch gegen sie

wird unter den Streichen fallen, die es sich selber versetzen wird. Aus den Geständnissen der Priester selbst wird das Volk sich am besten überzeugen können, welche Heuchler sie gewesen sind.

erzeugte Abneigung in manchen Gemüthern nicht gänzlich erloschen. Möchten doch diejenigen, die so strenge verdammen, es bedenken, ob sie wol in derselben Gefahr eine größere Standhaftigkeit, in derselben Bestürzung eine größere Gegenwart des Geistes würden bewiesen haben. Oft sind es gerade die schwächsten, welche von den andern die meiste Stärke verlangen.

Der Verfasser dieser Predigten, der weder zu einem Widerrufe sich bequemen, noch auch sonst sich zu irgend einem Schritte verstehen wollte, welcher vielleicht als eine Billigung des neuen Vernunftdienstes hätte angesehen werden können, wurde schon den 24. Nov. in das, wie so viele andre öffentliche Gebäude, in einen Kerker verwandelte Haus des katholischen Seminariums eingesperrt, wo er mit seinem Freunde, Herrn D. Blessig, die Schicksale einer zehnmonatlichen Gefangenschaft getheilt hat. Noch einige Prediger folgten ihm nach, die aber nach Verlaufe weniger Wochen wieder freygelassen wurden. Die übrigen blieben eine Zeitlang ruhig in ihren Häusern.

Ich sage eine Zeitlang; denn es gieng mit dieser Verfolgung wie mit andern, deren Andenken die Geschichte der Kirche uns aufbewahrt hat. Oft glich sie einem Feuer, das unter der Asche loderte, oft einer Flamme, die mit neuer Gewalt und Heftigkeit ausbrach, und die alles zu verzehren drohte. So begann mit dem Zeitpunkte, wo man auf den Einfall

gerieth, eine Maskerade, das Fest des höchsten Wesens genannt, aufzuführen. — (Denn ich weiß nun einmal keine andre Benennung einem Feste zu geben, gefeyert von Menschen, die mit ihren Reden und Handlungen Gott auf die frechste Weise verleugneten, und die selbst bey diesem Feste den Namen Gottes auszusprechen sorgfältig sich hüteten, damit nicht etwa dies Wort unwillkührlich den Gedanken an einen gerechten Vergelter und Richter in ihren schuldigen Seelen erwecken möchte.) So begann mit diesem Zeitpunkte eine neue Verfolgung, und nicht nur viele Prediger, sondern auch die meisten Professoren der Universität, wurden eingezogen. Dann legte sich wieder auf mehrere Wochen die Wuth derselben; allein die eintretende Stille schien nur einen desto heftigern und nahe bevorstehenden Sturm zu weissagen. Er folgte den 23. Julius oder den 4. Thermidor, 1794. Ein Repräsentant, Hentz, bekannt in Deutschland unter dem Beynamen des Mordbrenners von Cusel, erließ den Befehl, daß, ohne Unterschied der Kirchen, alle Priester des Ober- und Niederrheins auf die Festung von Besançon gebracht, und als Verdächtige behandelt werden sollten. Wenn man den Worten des genommenen Beschlusses Glauben beymessen soll, so sind die Geistlichen an allem Elende Schuld, worunter die Menschen noch seufzen müssen. Ihnen ist es zuzuschreiben, daß Unwissenheit und Aberglaube ihre Herrschaft behaupten, daß kein Gemeingeist zu finden

iſt, und daß die Theurung zunimmt. Sie verführen die Weiber, ſie verderben die Sitten, ſie arbeiten an dem Umſturze der eingeführten Verfaſſung. Beſonders werden über die katholiſchen Geiſtlichen eines Bezirks des Oberrheins laute Klagen geführt, woraus nach der Logik des neuen Proconſuls folgt, daß man alle Geiſtliche des Ober- und Niederrheins, zu welcher Secte ſie auch gehören, für Uebertreter der Geſetze anzuſehen habe, und ſich ihrer Perſonen verſichern müſſe. *)

Nun gieng es an ein eigentliches Treibjagen der Religionslehrer. Sie wurden gleich dem Wilde allenthalben aufgeſpürt. Von Stunde zu Stunde ſah man in dem Hofe des Gefängniſſes, das ich bewohnte, Männer ankommen, deren perſönlicher Charakter Achtung, deren Alter Ehrfurcht, deren ſchwächliche Geſundheitsumſtände Mitleid und Erbarmen ſelbſt den Verfolgern hätten einflößen müſſen, wäre in der Bruſt von dieſen nicht ſchon längſt alles Menſchengefühl erſtickt geweſen. Ich vermag das Grauen und

*) Recueil de pieces authentiques. Num. 65. Nicht blos den Kirchenlehrern, ſondern ſogar den Kirchthürmen hatte man den Untergang geſchworen. Dieß erhellt aus einem den 7. Thermidor erlaſſenen Schreiben der Verwalter des Departements des Niederrheins an denſelben Repräſentanten. Der Anfang lautet: L'ancien orgueil des jongleurs chretiens avoit fait elever des clochers insolens sur les edifices consacres à leur billevesees religieuses. Die Mitte: Ordonnez donc, que tous les clochers et tours soient abatus. Das Ende: Plus de clochers, plus d'insulte à l'egalité, plus d'aliment à la foiblesse ou au crime. Num. 93.

die Bestürzung, die mich und meine Freunde ergriffen hatte, nicht zu beschreiben. Wir suchten den neuen Ankömmlingen Muth zuzusprechen, da wir doch selbst in der bangen Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, für unser eignes Schicksal zitterten. Erträglich, so hart es auch war, hatte bisher unser Loos geschienen. Der Schwache, der unter die Gewalt des Starken sich beugen muß, nimmt seine Zuflucht zur List, und wird erfinderisch. Obgleich getrennt von den Unsrigen, hatte doch jeder Mittel und Wege zu einem geheimen Briefwechsel gefunden; jeder konnte täglich aus seinem Hause das erhalten, was zur Befriedigung seiner vornehmsten Bedürfnisse nothwendig war. Nun mußten wir von Stunde zu Stunde das Signal zum Aufbruche erwarten, und einer Reise entgegen sehen, auf der man uns als Verbrecher behandeln, wo jeden Abend das Gefängniß zur Herberge uns dienen, wo mit jeder zurückgelegten Meile die Hülfe und der Trost, die uns noch bisher zu Theil geworden waren, immer mehr verschwinden, und die vielleicht auf immer von den Unsrigen uns trennen würde. Der Jammer und das Elend hatten damals eine solche Höhe erreicht, daß selbst die Hoffnung, die einzige Freundin, welche sonst dem Unglücklichen übrig bleibt, die Gemüther nicht mehr aufzurichten vermochte. Die schmerzhaften und zermalmenden Gefühle, die in einer solchen Lage die Seele bestürmen, und bey aller Fassung, bey aller Ergebung in Gottes Willen den-

noch heftig erschüttern, lassen sich nur empfinden, aber nicht beschreiben. Ungleich leichter würden die eignen Leiden zu tragen seyn, wenn wir nicht zu gleicher Zeit in andern und für andre zu leiden hätten. Die Religionslehrer aus dem Oberrhein und dem Bezirke von Schlettstadt wurden wirklich an den Allen angewiesenen Verbannungsort abgeführt. Die Kirche der Festung verwandelte sich für sie in ein Gefängniß. Sie mußten sichs gefallen lassen, auf dem mit steinernen Platten belegten Fußboden zu liegen, weil man ihnen Stroh, das man selbst den Thieren zu streuen pflegt, zu ihrem Lager verweigert hatte. Siebenzehn Tage lang dauerte ihre Verhaftung. Die Geistlichen aus den übrigen Bezirken des Niederrheins entgiengen diesem Schicksale, weil noch hie und da bey denen, welche tyrannische Befehle vollbringen mußten, mehr Menschlichkeit anzutreffen war, als bey denen, welche sie gaben. Der neunte Thermidor war bereits erschienen. Mit ihm kehrte die Hoffnung zurück, und verbreitete aufs neue ihre sanften und erheiternden Strahlen in die mit Menschen angefüllten traurigen Kerker. Drey lange Monate währte es indessen, bis ein Jeder die Freyheit wieder erhielt, die ihm im Namen der Freyheit, der Gleichheit und Bruderliebe geraubt worden war. Wenn man zurückblickt auf jene Zeiten der Bedrückung, so geräth man oft in Versuchung, die Ereignisse derselben für einen Traum zu halten, dessen Bilder in der Wirklichkeit

Digitized by Google

nicht vorhanden gewesen sind, und man bleibt ungewiß, worüber man sich am meisten wundern soll, ob über die Feigheit der Einen, oder die Frechheit der Andern.

Mit dem Osterfeste des Jahres 1795 öffneten sich wieder die Kirchen. Frey und ungestört konnten die Christen wieder gemeinschaftlich Gott nach ihren Ueberzeugungen verehren, und es hatte das Ansehen, als ob die öffentlichen Religionsübungen keinen weitern Beschränkungen unterworfen seyn würden. Allein es ist eine eigne Sache um die Toleranz des Unglaubens. Da, wo sie Statt findet, hat sie ihren Grund nicht sowol in der Achtung für die unveränderlichen Rechte des Gewissens, als vielmehr in der Verachtung und der daraus entspringenden Gleichgültigkeit für alles, was den andern Menschen heilig und ehrwürdig ist. Nicht immer findet sie indessen Statt, und es war dem verflossenen Jahrzehend aufbehalten, unserm Geschlechte eine ganz neue und wunderbare Erscheinung darzustellen, die Erscheinung, daß der Atheismus so gut wie der Aberglaube seinen Verfolgungsgeist habe. Ich nenne sie neu und wunderbar; denn daß der Aberglaube verfolgt, dieß läßt sich begreifen und einigermaßen entschuldigen. Er handelt seinen Grundsätzen gemäß. Wer die ewige Seligkeit ausschließend an gewisse Formeln und Vorstellungen knüpft, der muß Proselyten zu machen suchen, der wird leicht sich bereden können, daß bey der Güte des

Endzwecks, den er zu erreichen strebt, selbst die nicht guten Mittel, Zwang und Gewalt, in manchen Fällen erlaubt, ja sogar nothwendig seyen. Aber was kann denn wol zu diesem Bekehrungseifer den Gotteslängner, den Verächter aller Religion, entflammen? Steht er nicht offenbar mit seinen Grundsätzen im Widerspruche? Ihm, dem Wahrheit und Irrthum, Tugend und Laster, Belohnungen und Strafen der Zukunft, mehr nichts als Chimären und Worte ohne Bedeutung sind; ihm, der nur für die Sinnenwelt lebt, und auf die Erde allein den ganzen Zweck seines Daseyns beschränkt; ihm, der auf die Tempel die Inschrift setzet: das Volk erkennt ein höchstes Wesen und der Seele Unsterblichkeit; und auf den Eingang der Grabstätten die Inschrift: Ort eines ewigen Schlafes; soll und muß es ihm nicht vollkommen gleichgültig seyn, was die Menschen glauben oder nicht glauben? soll und darf er sie, wenn sie nicht seiner Meinung sind, mit Wuth verfolgen, weil die Weisheit, von der er überfließt, ihm aufs höchste erlauben könnte, sie zu verlachen?

Das Recht der freyen Ausübung des Gottesdienstes, an den in der christlichen Welt üblichen Tagen, war von dem Bürger mehr genommen, als von dem Gesetzgeber selbst gestattet, mehr durch die Umstände der Zeiten erzwungen, als durch den Sieg besserer Grundsätze ein für allemal festgesetzt worden. Daß in Hinsicht auf die Aeußerung religiöser Ueberzeugungen,

Digitized by Google

wenn sie nicht offenbar für die Ruhe und die Wohlfahrt des Staates gefährlich sind, weder etwas geduldet noch etwas verboten werden, daß der Mensch zu keiner Zeit und unter keinem Vorwande, auf das ihm angeborne Recht der Gewissensfreyheit Verzicht thun könne, er müßte denn zugleich dem Gebrauche seiner eignen Vernunft entsagen wollen; daß ein Eingriff in dieses heilige Recht ein Verbrechen der beleidigten Menschheit sey: diese Wahrheiten wurden bey aller Aufklärung, mit der man sich brüstete, entweder nicht gekannt, oder man wollte sie nicht kennen. Kaum hatten sich also mit dem achtzehnten Fructidor des Jahres 1797 die politischen Umstände geändert, und die Parthey der Religionsfeinde aufs neue ein entschiednes Uebergewicht erhalten, so regte sogleich sich wieder der Verfolgungsgeist, zwar nicht mit der ehemaligen Wuth, aber doch immer auf eine Art, wodurch die freye Religionsübung beschränkt und gestört wurde. Nicht der siebente, sondern der zehnte Tag, welcher die Decade beschloß, sollte künftig von dem Bürger gefeyert werden; ihm wurde eine Geldbuße auferlegt, wenn er an einem Sonn- oder Festtage, auf welchem von Zeit zu Zeit ein Markttag des neuen Kalenders fiel, seine Waaren nicht öffentlich feil bot. Nichts empört mehr den Menschen, als Gesetze, die auf bloße Willkühr gegründet sind. Wie leicht kann es geschehen, daß er zuletzt das Joch, das sie ihm auflegen, unerträglich findet, und alle seine Kräfte

zusammenrafft, um es von sich abzuschütteln? Ein Glück für die Religionslehrer war es, daß ein solcher Widerstand nirgend sich zeigte, und daß man auch diese Bedrückung sich geduldig gefallen ließ. Unstreitig wäre eine darüber entstandene Gährung ihnen zur Last gelegt worden, und würde für ihre Freyheit und Sicherheit von äußerst bedenklichen Folgen gewesen seyn. Man blutete nicht mehr unter dem schrecklichen Beile, allein Männer, die zu den Theophilanthropen*) oder den Gottes- und Menschenfreunden sich zählten, hatten den Christusfreunden einen eben so gewissen, obgleich langsamern und quallvolleren Tod in den Wüsten Guiana's bereitet. Immer trüber wurden die Aussichten.**) Selbst öffentliche Gewalten scheueten sich nicht, in Proklamationen den Gottesdienst der Christen zu höhnen, und ihn mit dem Ausdrucke eines

*) Man hat in mehrern deutschen Zeitschriften viel Aufhebens von dieser Gesellschaft gemacht; in Frankreich hat ihr Missionswesen nicht den geringsten Fortgang gewinnen wollen. Es ist seit dem 18. Brum. so wenig davon die Rede, daß ich nicht einmal sagen kann, ob ihre Versammlungen noch ferner Statt finden; und es bedarf eben keiner großen Prophetengabe, um allen Versuchen, eine deistische Kirche zu stiften, dasselbe Schicksal zu weissagen.

**) Im März 1799 wurde im Rath der Fünfhundert der Verkauf aller Kirchengüter der Protestanten beschlossen. Die natürlichen Begriffe von dem was recht und billig ist, haben sich so sehr unter den Menschen geändert, daß nur wenige eine solche Maßregel zu den Bedrückungen zählen werden, und doch läßt sich unmöglich behaupten, daß der Staat eine Gesellschaft väterlich schütze, wenn er sie der Mittel beraubt, durch die sie allein bestehen, durch die sie nicht nur ihre Lehrer erhalten, sondern von denen sie auch allein die Bildung künftiger Lehrer erwarten kann.

Digitized by Google

theokratischen Schlendrians zu bezeichnen. Da nach dem freyern Geiste des Christenthums die Gottesverehrungen nicht an gewisse Tage und Zeiten gebunden sind, so hätte man allerdings die christlichen Feste auf die neuen Ruhetage verlegen können. Allein aus mehr als einer Ursache würden alsdann die gottesdienstlichen Versammlungen immer mehr in Abnahme gekommen seyn. Dem bürgerlichen und dem religiösen Feste konnte der Bürger nicht zu gleicher Zeit beywohnen. Da jenes, das seine innere Leere durch eine äußerliche Feyerlichkeit *) verbergen mußte, ihn öfters unter die

*) Einen ganz eignen und höchst ehrenvollen Sieg hat auch hier die Religion davon getragen. Vergebens wurden der Vorschläge noch so viele gethan, der Versuche noch so viele angestellt, um dem bürgerlichen Feste eine größere Würde zu geben, und ihm mehr Eindruck auf die Gemüther zu verschaffen. Es konnte immer nur zu den Sinnen, nie zu den Herzen der Menschen reden, aufs höchste, wenn es mit einem äußern Gepränge, das manche Kosten verursachte, verbunden war, Geräusch, Lärm, Zerstörung, einen großen Zulauf des Volks, aber niemals Andacht, Erhebung der Seele, gute Entschließungen bewirken; es konnte mit allen Rednern, die es miethete, mit allen ihren volltönenden und wieder in der Luft verfliegenden Worten, nichts zur Veredlung und Besserung der Menschheit beytragen. Bloß aus langer Weile, und weil ihm an solchen Tagen das Arbeiten verboten war, wohnte dieser oder jener Bürger dem Feste bey; allein so oft von Zeit zu Zeit die Strenge der Gesetze nachließ, so kehrte jeder, ohne sich weiter um das Fest zu bekümmern, zu seiner gewöhnlichen Handthierung zurück. Endlich glaubte man die Sache getroffen, und dem Feste einen neuen Glanz ertheilt zu haben, indem man verordnete, daß allein an solchen Tagen öffentlich und vor dem versammelten Volke, die ehelichen Bündnisse sollten geschlossen werden. Allerdings vermehrte diese Verfügung den Haufen müßiger und neugieriger Zuschauer, so wie sie dem Brautpaare einen verdrießlichen Zwang auflegte; dieß war aber auch alles, was sich damit gewinnen ließ. Die gottesdienstlichen Versammlungen der Christen giengen immer ihren stillen Gang fort, obgleich zu denselben weder

Waffen rief, so zog dieß natürlich eine Vernachlässigung und Störung von diesem herbey. Und hätte der Bürger die Abwartung seines Gottesdienstes jedem andern Dienste vorgezogen, so würde man bald unwidersprechlich bewiesen haben, (denn unwidersprechlich waren die Gründe derer, die allein das Wort hatten,) daß die Feyer zweyer ganz verschiedenartiger Feste, unmöglich nebeneinander bestehen könne, daß also das christliche Fest dem bürgerlichen, dem allein die Ehre gebühre, auf immer weichen müsse. Der achtzehnte Brumaire des Jahres 1799, zerstreuete die bisherigen Besorgnisse. Milder, gerechter, menschlicher wurde der Geist der Regierung, und eine in dem verflossenen Julius von ihr ergangene Verfügung, sicherte dem Volke aufs neue eine freye und ungestörte Religionsübung zu.

---

die Trommeln gerührt, noch die Glocken geläutet wurden. Hier allein war Sammlung des Geistes, Andacht, Erbauung, ein heilsamer und zweckmäßiger Unterricht zu finden. Das Werk von Menschen konnte, und wird auch fernerhin das Werk, das aus Gott ist, nicht verdrängen können.

Digitized by Google

X.

Concordat

zwischen der

Italiänischen Republik und dem Römischen Stuhle,

vom

16ten September, 1803. *)

Conventio inter Rempublicam Italicam et Sanctitatem suam, Pium P. VII.

Praeses Reipublicae Italicae, *Primus Gallicanae Reipublicae Consul*, atque Sanctitas sua, summus Pontifex *Pius VII.*, in suos respective Plenipotentiarios nominarunt: Praeses Reipublicae, Primus Gallicanae Reipubl. Consul, Civem, *Ferdinandum*

*) Diese Uebereinkunft ist vornehmlich wichtig in Hinsicht auf das ihr vorausgegangene allbekannte Concordat zwischen Frankreich und Rom. Denn das letztere würde gewiß anders ausgefallen seyn, wenn der französische Regent nicht bereits diese erst späterhin förmlich abgeschlossene Uebereinkunft vor Augen, oder doch in der gewissesten Voraussicht gehabt hätte. Wollte er Präsident der Italiänischen Republik seyn, in welcher nur die Römischkatholische Religion das ausschließende Bürgerrecht haben konnte, so mußte er auch in der Person des Oberconsuls von Frankreich, eine besondere Zuneigung gegen dieselbe Religion mit der That beweisen.

Digitized by Google

Marescalchi, Consultorem et exterarum relationum Administrum apud Ipsum residentem, plenis facultatibus munitum; Sanctitas sua eminentissimum D. *Joannem Caprara*, S. R. E. tituli S. Honuphrii Presbyterum Cardinalem, Archiepiscopum Mediolanensem, et Sanctitatis suae et S. Sedis in Galliis de latere Legatum, munitum facultatibus in bona fide et debita forma; qui, post sibi mutuo tradita respectivae plenipotentiae instrumenta, de iis, quae sequuntur, convenerunt.

Prooemium.

Praeses Reipubl. Italicae, primus Gallicanae Reip. Consul, et Sanctitas sua, summus Pontifex Pius VII. pari studio cupientes, vt in eadem Republica certus stabilisque ordo in iis, quae ad res ecclesiasticas pertinent, constituatur, volentesque, vt religio Catholica Apostolica Romana in suis dogmatibus integra servetur, in sequentes articulos convenerunt.

Art. I.

Religio Catholica Apostolica Romana esse pergit religio Reipublicae.

Art. II.

Sanctitas sua debitis formis subiiciet iuri metropolitico ecclesiarum archiepiscopalium Mediolanensis, Bononiensis, Ravennatensis, Ferrariensis infra scriptas ecclesias episcopales:

Digitized by Google

Nimirum Brixiensem, Bergomensem, Papiensem, Novocomensem, Cremensem, Novarensem, Vigevanensem, Cremonensem, Laudensem, archiepiscopatui *Mediolanensi*, cuius suffraganeae erunt;

Ecclesiae vero, Mutinensis, Rhegiensis, Imolensis, Carpensis, suffraganeae erunt archiepiscopatus *Bononiensis*;

Caesenatensis, Forlivensis, Faventissa, Ariminensis, Cerviensis, suffraganeae erunt archiepiscopatus *Ravennatensis*;

Mantuana, Comaclensis, Adriensis, Veronae a parte Italica, suffraganeae erunt archiepiscopatus *Ferrariensis*.

Art. III.

Sanctitas sua ad instantiam Praesidis Reipublicae Italicae indulget suppressioni duarum ecclesiarum episcopalium, nimirum Sarsinae et Brictinori, et duarum abbatiarum nullius, nimirum Asulae et Novantulae, ea tamen conditione, vt et respectivae dioeceses, collatis cum Praeside eiusdem Reipubl. consiliis, aliis proximis dioecesibus uniantur, et Episcopi atque Abbates, nisi forte translati aut transferendi sint ad alias sedes, iuste compensentur pro cessione iurisdictionis et congruae, quibus antea fruebantur, et debitis formis ab iisdem resignationes respectivarum ecclesiarum obtineantur. Bona reditusque supra dictarum ecclesiarum et abbatiarum, quae in Republ. Italica continentur, ab eadem San-

Digitized by Google

ctitate sua, collatis cum gubernio consiliis, aliis ecclesiasticis fundationibus distribuentur adque adiicientur.

Art. IV.

Attenta utilitate, quae ex hac conventione manet in ea, quae ad res ecclesiae et religionis pertinent, Sanctitas sua concedit, vt Praeses Italicae Reipubl. nominare possit ad omnes archiepiscopatus et episcopatus eiusdem Reipublicae, et ecclesiasticis viris, ab eodem Praeside nominatis, iis dotibus praeditis, quae sacri canones requirunt, eadem Sanctitas sua canonicam institutionem dabit iuxta formas consuetas.

Art. V.

Archiepiscopi et Episcopi emittent iuramentum fidelitatis in manibus Praesidii Reipublicae iuxta infra scriptam formulam: Ego iuro et promitto ad sancta Dei euangelia obedientiam et fidelitatem gubernio Italicae Reipublicae; item promitto, me nullam communicationem habiturum, nulli consilio interfuturum, nullamque suspectam unionem neque intra neque extra conservaturum, quae tranquillitati publicae nocent; et si 'am in dioecesi mea, quam alibi noverim aliquid in status damnum tractari, gubernio manifestabo.

Art. VI.

Parochi idem iuramentum emittent coram potestatibus civilibus, a Reipubl. Praeside constitutis.

Digitized by Google

Art. VII.

Cuilibet Episcopo liberum erit super rebus omnibus spiritualibus atque negotiis ecclesiasticis, absque vllo impedimento, cum sancta Sede communicare.

Art. VIII.

Liberum pariter erit Episcopis clericos constituere atque ad ordinem promovere titulo beneficii, capellaniae, legati pii, patrimonii aut cuiusvis alterius legitimae assignationis, eos omnes, quos necessarios atque vtiles esse respectivis ecclesiis ac dioecesibus existimaverint.

Art. IX.

Servabuntur capitula ecclesiarum metropolitanarum et cathedralium, item collegiatarum, saltem insigniorum, eaque convenienti bonorum dotatione fruentur. Convenienti item bonorum dotatione fruentur mensae archiepiscopales et episcopales, seminaria, fabricae ecclesiarum metropolitanarum, cathedralium et collegiatarum, saltem insigniorum et paroeciae. Hae dotationes, quam citius fieri poterit, a Sanctitate sua, collatis cum gubernio consiliis, constituentur.

Art. X.

Doctrinae ac disciplinae institutio, educatio et administratio seminariorum episcopalium subiiciuntur auctoritati Episcoporum respectivorum iuxta formas canonicas.

Digitized by Google

Art. XI.

Conservatoria, hospitalia, fundationes caritatis et alia huius modi loca pia, quae antea a solis ecclesiasticis personis regebantur, regentur deinceps in singulis dioecesibus a congregatione pari numero ecclesiasticorum et secularium constituta. Reipublicae praeses eliget seculares personas, ecclesiasticas autem eas, quas Episcopus eidem praesentabit. Congregationibus praesidebit semper Episcopus, cui etiam liberum erit visitare ea loca, quae legitime a laicis administrabuntur.

Art. XII.

Sanctitas sua concedit Episcopis ius conferendi paroecias, quae quovis anni tempore erunt vacaturae; iique, praevio concursu, paroecias liberae collationis conferent iis, quos ipsi digniores iudicabunt; in paroecias vero iuris patronatus ecclesiastici instituent eos, quos, praevio pariter concursu, tamquam digniores inter approbatos examinatoribus patronus ecclesiasticus praesentabit; in paroecias vero laici patronatus praesentatos instituent, dummodo praevio examine idonei fuerint inventi. In omnibus autem praedictis casibus Episcopi personas non seligent, nisi gubernio acceptas.

Art. XIII.

Episcopus praeter ceteras canonicas poenas poterit in ecclesiasticos culpabiles animadvertere, eos etiam claudendo in seminariis et in domibus regularium.

Digitized by Google

Art. XIV.

Nemo ex parochis adigi poterit ad administrandum sacramentum matrimonii cuipiam, qui obstrictus sit aliquo ex canonicis impedimentis.

Art. XV.

Nulla suppressio fundationum ecclesiasticarum quarumcumque absque Apostolicae Sedis auctoritatis interventu fiet.

Art. XVI.

Attentis extraordinariis praeteritorum temporum vicibus, et effectibus, qui eas sunt consecuti, et potissimum attenta utilitate, quae ex hac conventione manat in ea, quae ad res religionis pertinent, atque ut etiam publicae tranquillitati consulatur, declarat Sanctitas sua, eos, qui bona ecclesiae alienata acquisiverunt, molestiam nullam habituros neque a se, neque a Romanis pontificibus, successoribus suis; ac consequenter proprietas eorumdem bonorum, reditus et iura iis inhaerentia immutabilia penes ipsos erunt, atque ab ipsis causam habentes.

Art. XVII.

Districte prohibetur, quidquid sive verbo, sive factis, sive scriptis tendit ad bonos mores corrumpendos, et ad contemtum catholicae religionis, eiusque ministrorum.

Art. XVIII.

Clerus a quolibet servitio militari exemtus erit.

Digitized by Google

Art. XIX.

Sanctitas sua agnoscit in Praeside Reipublicae Italicae eadem iura ac privilegia, quae in Maiestate Imperatoris, vti Duce Mediolani, agnoscebat.

Art. XX.

Quoad cetera vero, res ecclesiasticas spectantia, quorum nulla expressa mentio in his articulis facta est, manebunt omnia, et administrabuntur iuxta vigentem ecclesiae disciplinam. Si quae vero supervenerit difficultas, Praeses Reipublicae et Sanctitas sua secum conferre sibi reservant.

Art. XXI.

Praesens conventio substituitur omnibus legibus, ordinationibus et decretis a Republica Italica circa res religionis hucusque latis.

Art. XXII.

Utraque contrahentium pars spondet, se successoresque suos omnia, de quibus in his articulis vtrimque conventum est, sancte esse servaturos.

Ratificationum traditio fiet Parisiis intra duorum mensium spatium. Datum Parisiis, die decima sexta Septembris anno millesimo octingentesimo tertio.

Ferdinandus Marescalcus.

J. B. Card. Caprara, Legat.

Digitized by Google

XI.

Letzter Seufzer der Katholischen Klöster im Fürstenthume Halberstadt.

Nachdem im Monate Januar 1804 allen Katholischen Klöstern im Fürstenthume Halberstadt durch Königliche Bevollmächtigte, welche von dem Güterbestande derselben Verzeichnisse aufgenommen und einige vorläufige Verfügungen getroffen hatten, auf eine verständliche Art, mehr mit der That, als mit Worten, ihr bevorstehendes Schicksal war angedeutet worden, so durften sie doch theils aus dem Verzuge der wirklichen Vollendung desselben, theils aus verschiedenen Gerüchten und günstigen Zeichen der Zeit, einige Hoffnung schöpfen. Allein diese ist nunmehr gänzlich verschwunden, da mit der Auflösung der beyden Klöster Hamersleben und St. Johannis zu Halberstadt sofort nach geendigter Erndte der Anfang gemacht worden ist. Die Klöster der Bettelmönche bleiben vor der Hand noch verschont; die Nonnenklöster aber werden aufgehoben, bis auf zwey oder drey, in welchen alle Nonnen vereinigt leben und aussterben sollen.

Bevor nun alle diese Beschlüsse der Regierung entschieden, oder vielmehr bekannt geworden und unzweifelhaft waren, ließen die Obern der Katholi-

schen Klöster im Fürstenthume Halberstadt eine kleine Schrift zu Berlin drucken, welche den Titel führte: Kurze Darstellung der Rechtsgründe, aus welchen die Katholischen Klöster in dem Fürstenthume Halberstadt um gesetzmäßiges Gehör und Erkenntniß über ihre Aufhebung bitten. Für den Verfasser derselben wird der Herr Abt Isidorus zu Kloster Huisburg gehalten; wenigstens hat dieser das über die Klöster verhängte Todesurtheil auf alle Weise, auch persönlich zu Berlin selbst, abzuwenden sich eifrig bemüht. Wenn der würdige Mann dennoch nichts weiter ausgerichtet hat, als daß ihm in allgemeinen Ausdrücken zugesagt worden, die Obern der Katholischen Klöster dürften sich der Königlichen Gnade nur alsdann zu erfreuen haben, wenn sie sich den allerhöchsten Anordnungen fügen würden; so hat er wenigstens die wolthuende Beruhigung, seine Pflicht soweit gethan zu haben, als es unter den Umständen der Zeit einem getreuen Unterthanen die Klugheit gestattete. Des fruchtlosen Erfolgs ungeachtet, bleibt nun doch jene Schrift merkwürdig. Wegen ihrer Vergeblichkeit, mag sie den Titel letzter Seufzer ꝛc. führen; denn an sich ist sie vielmehr mit aller Würde und Anständigkeit verfaßt. Hier folgt sie selbst.

„Aus der Deutschen Geschichte ist bekannt, daß die Katholischen Klöster im Fürstenthume Halberstadt schon im eilften und zwölften Jahrhunderte gestiftet sind. Die männlichen Klöster gehören zu den allgemein geachteten Orden der Benedictiner, Augustiner und Bernhardiner, deren Beschäftigung vorzüglich darauf gerichtet ist, gute Pfarrer und Schullehrer zu

Digitized by Google

bilden. Diese Klöster haben ihr jetziges Vermögen nicht vom Staate, sondern durch Schenkungen von Privatpersonen nach und nach erlangt, und durch gute Wirthschaft, durch Urbarmachungen, Ansetzung vieler fremder Colonisten u. d. m. es bis jetzt nützlich angewendet und erhalten. Sie kosten dem Staate gar nichts, vielmehr tragen sie nach ihren Kräften zu allen öffentlichen Lasten bey, und bestreben sich jederzeit, neben ihren Hauptgeschäften und Andachtsübungen das Beyspiel guter und gehorsamer Unterthanen zu geben, und nach ihren Kräften gemeinnützlich zu seyn.

So glaubten sie, und hoffen es noch jetzt, unter dem Schutz einer gerechten und billigen Regierung bey dem ruhigen Genuß ihres Vermögens und ihrer Gerechtsame zu bleiben. Aber ganz unerwartet ward ihre friedliche Existenz bedroht. Es entstand ein dumpfes Gerücht von einer ihnen bevorstehenden Reform, durch welches sie jedoch sich nicht beunruhigen ließen. Das Gerücht dauerte fort; es erschienen Abgeordnete des Finanzdepartements, welche über den Zustand, und besonders über das Vermögen der Klöster, Nachrichten einzogen; Warnungen von allen Seiten verkündeten, daß den Klöstern eine große Veränderung bereitet werde, und am Ende sagte man laut, sie würden ganz aufgehoben werden; gleich denen in den Entschädigungsländern. Indessen war ihnen von Seiten der Staatsbehörden noch nichts bekannt gemacht; noch weniger wußten sie von einer wider sie angebrachten Klage oder Beschwerde, und ihr schuldloses Betragen ließ dergleichen nicht auf die entfernteste Art erwarten.

Sie staunten, und wußten nicht, was sie denken

oder thun sollten. Keines gegründeten Vorwurfs sich bewußt, vertrauten sie der Gerechtigkeit ihres allgemein verehrten Königs; hielten jede Besorgniß für ungegründet, und jeden Schritt zu ihrer Sicherstellung weder nöthig, noch anständig. Auch konnten sie nicht glauben, daß man sie den Klöstern in den neuen Entschädigungsländern gleich stellen werde, welche nach dem Rechte des Krieges jeder Veränderung ihrer jedesmaligen Verfassung sich unterwerfen müssen, und in welchen der neue Landesherr an die vormaligen Privilegien nicht gebunden ist. Sie dachten: wir haben ja Jahrhunderte hindurch schon zur Preußschen Monarchie gehört; wir haben ja als ruhige, gehorsame und nützliche Unterthanen unsern Beruf treu erfüllt; wir haben ja Privilegien und wohl erworbene Gerechtsame, die von den Vorfahren unsers Königs gültig ertheilt, und für den Nachfolger schon an sich verbindlich sind, die auch unser jetziger verehrter König bey der Thronbesteigung bestätigt, und sein Königliches Wort gegeben hat, uns bey unsern Besitzungen und Rechten zu schützen.

Fest in dieser Gesinnung, wollten sie den Erfolg ruhig abwarten. Doch der Himmel verfinsterte sich immer mehr, manche Umstände deuteten eine zu befürchtende Ueberraschung an, und die Oberen der Klöster überzeugten sich nun von der Nothwendigkeit, nicht sowohl wegen ihres persönlichen Interesse, als wegen ihrer eidlich angelobten Pflicht, zur Erhaltung der den Klöstern zustehenden Gerechtsame, die gesetzmäßigen Mittel zu brauchen, um den vernichtenden Streich abzuwenden.

Sie setzten voraus, daß diese Vernichtung nie

geschehen könne, wenn ihrem gerechten Könige die wichtige Sache aus dem wahren Gesichtspunkte dargestellt werde; und daraus schlossen sie, daß sie den sichersten Weg gehen würden, wenn sie Sr. Majestät unmittelbar ihre Gerechtsame zur Prüfung vorlegten, mit der ehrfurchtsvollen Bitte, ihnen wenigstens gesetzmäßiges Gehör und Erkenntniß zu gestatten. Damit auch nicht gesagt werde, daß die Klöster nur die Absicht hätten, Zeit zu gewinnen, und die Maaßregeln der Regierung zu verzögern, waren sie bereit, mit Uebergehung der beyden ersten Instanzen, sogleich der Entscheidung des Obertribunals sich zu unterwerfen.

Der Erfolg hat diese Voraussetzung völlig bestätigt; er hat bewiesen, daß man dem verehrten Könige, der wissentlich kein Unrecht gestatten wird, gesagt haben muß:

„Die Klöster in den alten Deutschen Reichs„landen, und so auch im Fürstenthume Halber„stadt, wären den Klöstern in den Entschädi„gungsländern ganz gleich, hätten kein besse„res Recht, könnten ebenfalls vermöge des letzten „Reichstagsschlusses nach Willkühr aufgehoben „werden; selbst die ihnen ertheilten besondern „Privilegien machten keine Einschränkung, weil „dabey vorausgesetzt sey, daß durch die „Reichsgesetze das jus reformandi der Deutschen „Landesherren nicht würde verändert werden; eine „solche Veränderung sey aber jetzt erfolgt; und „damit müßten alle den Klöstern ertheilte Privi„legien und Titel hinwegfallen."

Dies sind die Gründe, welche in den Allerhöchsten

Verfügungen vom 5ten und 30sten Junii d. J. den Klöstern vorgehalten sind, damit sie von der Unzulässigkeit ihres Gesuches sich überzeugen sollten. Die Obern der Klöster haben mit mehreren Rechtsgelehrten darüber Rücksprache gehalten, weil sie wünschten, ihrem Könige stets gehorsam seyn zu können, ohne, ihrer eidlichen Verpflichtung zuwider, den Gerechtsamen der ihnen anvertrauten Klöster etwas zu vergeben. Aber alle Sachkundige, welche von ihnen zu Rathe gezogen sind, stimmen darin überein, die Sache sey nicht so klar, um das erbetene rechtliche Gehör und Erkenntniß zu verweigern; die Klöster in den alten Deutschen Reichslanden könnten den Klöstern in den neuen Entschädigungsländern nicht gleich gestellt werden, und am wenigsten sey dies bey den Klöstern im Fürstenthume Halberstadt, vermöge der ihnen ertheilten besonderen Privilegien, zulässig.

Bey dieser Lage sind die Obern der Klöster, nach ihrer eidlichen Pflicht und nach ihrer Verantwortlichkeit gegen die ganze Katholische Welt, verbunden, die Gründe dieses Gutachtens der Sachverständigen nochmals in gedrängter Kürze vorzutragen. Sie glauben ferner selbst ihrem verehrten Könige dies schuldig zu seyn, auf dessen Schritte die ganze vernünftige Welt merkt, und dem ihr Urtheil, und das unfehlbare Urtheil der Geschichte, gewiß nicht gleichgültig ist.

Das Deutsche Reich, — so sagen die von uns befragten Rechtsgelehrten, — ist kein souverainer Staat, sondern eine Verbindung mehrerer Landesherrn, unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupte, dem Kaiser. Alle Zweige der höchsten Gewalt, wenn sie

auf das Ganze sich erstrecken sollen, beruhen auf Kaiser und Reich, setzen Beschlüsse der angeordneten Reichsversammlungen und die Bestätigung des Kaisers voraus. In den einzelnen Deutschen Staaten hat jeder regierende Fürst die Landeshoheit, jedoch mit den durch die allgemeinen Reichsgesetze bestimmten Einschränkungen. Pütter in dem Deutschen Staatsrechte. §. 127. u. f. Struben rechtliche Bedenken. Thl. IV. Abh. 22. §. 21 u. 29.

Das jus reformandi ist ein Theil der Staatsgewalt. So wie die Staatsgewalt überhaupt nur darauf beruht, alle äusseren Rechte der Unterthanen zu schützen und zu erhalten; so hat auch das jus reformandi diese auf die Natur der Sache gegründete Richtung. Es erstreckt sich zunächst darauf, alle Religionsgesellschaften unter Aufsicht zu halten, und zu verhüten, daß nichts Gemeinschädliches in denselben vorgehe; so ordnet es die öffentlichen Religionsübungen, wacht über die Sitten der Geistlichen, und sorgt für die Erhaltung des Vermögens der Kirchen, Pfarren und frommen Stiftungen. Aber diese Kirchen, Pfarren und Stiftungen sind kein Eigenthum des Staats, sie gehören den Religionsgesellschaften, alle äussern Rechte derselben stehen auch ihnen zu, und so lange sie nicht gemeinschädlich sind, haben sie gegründeten Anspruch auf Schutz. Ueberhaupt ist das jus reformandi wie jede Staatsgewalt, an die allgemeinen Grundsätze der Gerechtigkeit, an die besonderen Fundamentalgesetze des Landes und an gültig ertheilte Privilegien gebunden; und diese Privilegien müssen gehalten werden, wenn sie dem Zwecke der Staatsverbindung nicht offenbar zuwider

sind. J. H. Boehmer jus publ. univers. Lib. II. Cap. 2. §. 6. 12. und 13. und Cap. 5. §. 20. sq. Thomasius in dem allg. Kirchenrechte. §. 19. 34. und 59. G. L. Boehmer jus eccles. §. 19. und 183. Struben Nebenstunden Th. III. Abh. 15. u. Th. VI. Abh. 44. §. 14. Iman. Kant Rechtslehre. S. 189. Die Einheit des Staates und der Kirche, (von Zachariä.) S. 48. Sam. Pufendorf Tr. de habitu religionis ad statum. §. 43. sq. Greiling über das Verhältniß des Staates und der Kirche.

In Deutschland hatte die Reformation im 16ten Jahrhundert, und die Entstehung der drey christlichen Religionspartheyen, einen besondern Streit darüber veranlaßt: wie ein Landesherr gegen die Kirchen, Pfarren und Stiftungen von einer andern christlichen Religionspartheyen sich zu verhalten habe, und wie weit dessen jus reformandi in Absicht solcher Kirchen, Pfarren und Stiftungen sich erstrecke? Durch den Westfälischen Frieden ward festgesetzt, daß der Zustand im Jahre 1624. genau beybehalten werden solle, und daß also der Katholische Landesherr seine Protestantischen Unterthanen mit ihren Kirchen, Pfarren und frommen Stiftungen, oder umgekehrt, der Protestantische Landesherr seine Katholischen Unterthanen, in dem ungestörten Besitz und Genusse der im Jahre 1624. ausgeübten Gerechtsame lassen müsse. G. L. Boehmer l. c. §. 316. sq.

Dieser Grundsatz ist bis zu dem letzten Reichstagsschlusse befolgt worden, und auf ihn gründet sich auch zum Theil die Existenz der Katholischen Klöster in verschiedenen Landen. Es läßt sich nicht behaupten, daß er durch den letzten Reichstagsschluß ganz

Digitized by Google

aufgehoben sey, am wenigsten in Absicht der Klöster in den alten Deutschen Reichslanden. Wäre aber auch eine solche Aufhebung wirklich geschehen, so folgt doch nichts weiter, als daß nunmehr der Zustand im Jahre 1624. nicht mehr als Regel gelte, und die davon bisher abhängig gewesene Einschränkung eines Deutschen Landesherrn gegen seine Unterthanen von einer andern christlichen Religionsparthey, und deren Kirchen, Pfarren und frommen Stiftungen, das jus reformandi auszuüben, hinwegfalle. Ist aber darum das jus reformandi eines Landesherrn ganz uneingeschränkt? Findet kein Unterschied zwischen den alten Deutschen Landen und den neuen Entschädigungsprovinzen Statt? Machen in den alten Deutschen Landen die Fundamentalgesetze, gültige Privilegien und wohlerworbene Gerechtsame keine Ausnahme?

Diese wichtigen Fragen hat der neueste Reichstagsschluß nicht entschieden; er hat sie auch nicht entscheiden können, weil sie allein nach den Gründen des allgemeinen Staatsrechts und nach den Fundamentalgesetzen eines jeden Landes beurtheilt werden müssen.

Nach dem allgemeinen Staatsrechte ist zuerst das jus reformandi sacra an die Grundsätze der Gerechtigkeit gebunden. Es kann nur die Religionsgesellschaften vernichten, die gemeinschädlich sind; alle übrigen muß es bey ihren Gerechtsamen schützen und erhalten. Es kann — wie schon der Sinn des Wortes reformare es andeutet — ihre äussere Verfassung verbessern, und Mißbräuche abstellen; es kann auch den Katholischen Klöstern im Fürstenthume

Halberstadt eine bessere, dem Zwecke ihrer Fundation mehr gemäße, äussere Verfassung geben; aber es kann sie nicht ganz aufheben, und noch weniger ihr Vermögen, welches sie nicht vom Staate, sondern von Privatpersonen nach und nach erhalten, und mit Sorgfalt verwaltet haben, an sich nehmen. Selbst die höchste Machtvollkommenheit (dominium eminens,) ist auf den Nothfall beschränkt, und zwar gegen vollständige Entschädigung. Pütter Deutsches Staatsrecht. §. 156. Allg. L. R. §. 70 und 75. der Einleitung.

Ist dies schon nach dem allgemeinen Staatsrechte ausser allem Zweifel, so wird es durch die Fundamentalgesetze des Fürstenthumes Halberstadt und durch die den Klöstern ertheilten Privilegien noch mehr bestätigt. Die männlichen Klöster zu Huisburg, Hamersleben und St. Johannis, gehören zu den Landständen des Fürstenthums, und haben alle Rechte, welche nach den Landesrecessen den Ständen zustehen, und von des jetzigen Königs Majestät sowohl für diese, als sämmtliche übrige Klöster, bey der Thronbesteigung bestätigt sind. Sie können also im Vertrauen auf das gegebene Königliche Wort erwarten, daß sie gleich den übrigen Landständen bey ihren Besitzungen und Gerechtsamen werden geschützt und erhalten werden.

Ferner sind die Klöster größtentheils im eilften und zwölften Jahrhundert mit Erlaubniß der Landesherren gestiftet, und haben von denselben verschiedene Privilegien erhalten, welche von Zeit zu Zeit, und auch bey der letzten Regierungsveränderung bestätigt sind. Es ist nicht wohl einzusehen, wie

Digitized by Google

man auf den Gedanken gekommen ist: „Bey diesen „Privilegien sey voraus gesetzt, das jus reformandi „der Deutschen Landesherren werde durch die Reichs„gesetze nicht verändert werden; eine solche Verände„rung sey aber durch den letzten Reichstagsschluß er„folgt, und damit müßten alle den Klöstern ertheilte „Privilegien und Titel hinweg fallen.“ Prüft man diese Argumentation näher, so scheint sie auf Mißverständnissen zu beruhen.

Die Privilegien der Klöster enthalten nicht ein Wort von der Voraussetzung, das jus reformandi der Deutschen Landesherren werde durch die Reichsgesetze nicht verändert werden. Jene Privilegien sind zuerst von den Katholischen Landesherren im Fürstenthume Halberstadt ertheilt, auch vom Kaiser, als Oberhaupte des Deutschen Reiches, bestätigt. Wie wäre es möglich, daß dabey eine Veränderung des juris reformandi durch die Deutschen Reichsgesetze stillschweigend hätte voraus gesetzt werden können? Und womit ist zu erweisen, daß überhaupt bey Privilegien und Vergleichungen, wenn sie in der gesetzmäßigen Form ertheilt sind, stillschweigende Voraussetzungen Statt finden? Würden solche stillschweigende Voraussetzungen nicht vielmehr auf eine regellose Willkühr, und auf gar nicht zu berechnende Folgen hinführen? Eben darum sind alle angesehene Rechtsgelehrte einig, daß jedes nach der Form des Staates ertheilte Privilegium nothwendig gehalten werden müsse, wenn es nicht dem natürlichen Rechte und dem allgemeinen Zwecke der Staatsverbindung offenbar zuwider ist; und daß davon selbst nach dem Rechte der Machtvollkommenheit

Digitized by Google

nur im wahren Nothfalle, aus überwiegenden Gründen des allgemeinen Wohls, eine Ausnahme Statt finde, und zwar nur gegen vollständige Entschädigung. J. H. Boehmer Jus publ. univers. l. c. Pütter Deutsches Staatsrecht. §. 156. Allg. L. R. §. 70. der Einleitung.

Aber gesetzt, in den Privilegien der Klöster wäre sogar der ausdrückliche Vorbehalt gemacht, „das „jus reformandi der Deutschen Landesherrn werde „durch die Reichsgesetze nicht verändert werden"; welche rechtliche Wirkung könnte dieser Vorbehalt haben? Offenbar keine andere, als die, daß die Privilegien nur in dem Fall aufhören, wenn das jus reformandi des Landesherrn durch die Reichsgesetze so erweitert würde, daß derselbe die Klöster aufheben und einziehen könnte. Eine solche Veränderung und Erweiterung des juris reformandi ist aber moralisch unmöglich, weil sie den ersten Gründen des allgemeinen Staatsrechts, an welche auch Kaiser und Reich gebunden sind, gerade zuwider seyn würde. Die Klöster sind der Römischkatholischen Religion zugethan, welche fünfzehn Jahrhunderte hindurch die herrschende in Deutschland gewesen ist, und welche jetzt mit den Protestantischen Religionspartheyen gleiche Rechte haben muß. Nach den vorhin bemerkten Gründen des allgemeinen Staatsrechts, kann das jus reformandi nie dahin gehen, erlaubte, und sogar für herrschend erklärte Religionsgesellschaften ganz aufzuheben, und deren Vermögen an sich zu nehmen. Ein solches Recht kann daher auch durch die Reichsgesetze den Deutschen Landesherrn nicht beygelegt werden, und wenn der letzte Reichstagsschluß wirklich dies

entlelte, so würde kein gerechter und billiger Landesherr davon Gebrauch machen können.

Doch es ist auch weit gefehlt, daß durch den ltzten Reichstagsschluß eine solche Erweiterung des jus reformandi festgesetzt sey. Wer den Inhalt dieses Reichstagsschlusses nur mit einiger Aufmerksamkeit erwägt, der wird bald überzeugt werden, daß darin die säkularisirten Entschädigungsländer von den alten Deutschen Reichslanden sehr sorgfältig unterschieden sind; daß man auf jene das Recht des Krieges angewendet, und darauf die Befugniß zu einer willkührlichen Umformung ihrer bisherigen Verfassung gegründet hat; daß aber bey den alten Deutschen Reichslanden das jus reformandi nur von den Einschränkungen des Westfälischen Friedens befreyet, im übrigen aber der Fundamentalverfassung eines jeden Landes überlassen ist: ob und wie weit jeder Fürst in seinen alten Deutschen Reichslanden das jus reformandi rechtlich ausüben könne?

Hieraus ergiebt sich denn deutlich, daß die ohne hinreichenden Grund angenommene stillschweigende Voraussetzung in den Privilegien der Klöster nicht den geringsten Einfluß auf die Gültigkeit und Dauer dieser Privilegien haben kann. Der Landesherr ist in den alten Deutschen Reichslanden von Beobachtung der Fundamentalgesetze nicht befreyet; das jus reformandi kann immer nur nach den Grundsätzen des allgemeinen Staatsrechts und nach den Fundamentalgesetzen des Landes ausgeübt werden, und nach diesen findet weder die Aufhebung der Klöster, noch die Einziehung ihres Vermögens statt, son-

dern die Klöster können, gleich jedem andern Unterthan und jeder andern erlaubten Religionsgesellschaft, Schutz und Erhaltung ihrer wohlerworbenen Gerechtsame erwarten.

Dies ist die rechtliche Ansicht der Sache, und da diese allein entscheidet, so kömmt die politische Ansicht nicht einmal in Betrachtung. Aber auch diese kann nicht zum Nachtheile der Klöster ausfallen. Man erwäge zuerst den Eindruck, welchen ihre Aufhebung bey den Römischkatholischen Unterthanen Sr. Majestät, die wenigstens die Hälfte der Preußischen Monarchie ausmachen, hervorbringen würde. Die Mitglieder dieser Klöster gehören zu den Orden der Benedictiner, Augustiner und Bernhardiner, welche in der ganzen Katholischen Welt, und selbst außer derselben, geachtet sind; sie glauben auch dieser Achtung nicht unwürdig zu seyn, wovon die seltene Eintracht, worin die Klöster mit allen Protestantischen Einwohnern des Fürstenthums seit vielen Jahren leben, und die herzliche Theilnahme der letzteren bey dem jetzigen Schicksale der Klöster, gewiß ein merkwürdiger Beweis ist. Das Hauptgeschäft dieser Klöster besteht darin, gute Pfarrer und Schullehrer zu bilden; dabey bestreben sie sich, die nützlichen Wissenschaften zu vervollkommnen und zu verbreiten; sie pflegen und erziehen arme Waisen, sie unterstützen die Dürftigen ohne Unterschied des Glaubens nach ihren Kräften, und wenden alle Sorgfalt an, Gehorsam gegen die Obrigkeit, Trieb zur Ordnung und Arbeitsamkeit, und häusliche Eintracht zu befördern. Besonders haben die Klöster im Fürstenthume Halberstadt von jeher das Beyspiel einer patriotischen Anhänglichkeit für die

Digitized by Google

Preußische Monarchie gegeben; sie haben nicht nur die Pflichten ihres Berufes treu erfüllt, sondern auch dem Staate in öffentlichen Bedrängnissen ihr Vermögen willig geopfert; sie haben endlich auf ihren Besitzungen Schulen zur Erziehung der Jugend angelegt, Muster einer guten Landwirthschaft aufgestellt, wüste Ländereyen urbar gemacht, viele ausländische Familien darauf mit großen Kosten angesetzt, und sie im Wohlstand erhalten; einen Theil ihrer Aecker und Wiesen an benachbarte Protestantische Dorfschaften verpachtet, und denselben damit sehr aufgeholfen; u. d. m.

Von solchen Klöstern kann wol nicht gesagt werden, daß sie gemeinschädlich sind, und es kann nicht einmal rathsam seyn, sie aufzuheben und ihr Vermögen einzuziehen, wenn dies auch den allgemeinen Gründen des Rechts nicht ganz zuwider seyn sollte.

Dahin gehet das wörtliche Gutachten der Rechtsgelehrten, welche wir um Rath befragt haben. Es bestärkt unsere Vermuthung, daß man unserm gerechten Könige die Sache aus dem rechtlichen Gesichtspunkte nicht gehörig dargestellt habe, und eben deshalb befreyet es uns von allem Vorwurfe darüber, daß wir um gesetzmäßiges Gehör und Erkenntniß durch das Obertribunal ehrfurchtsvoll bitten. Nur dadurch können die wenigstens scheinbaren Zweifel über das Recht zur Aufhebung der uns anvertrauten Klöster gehoben werden; nur dadurch kann eine moralische Gewißheit entstehen, daß die wichtige Sache von allen rechtlichen Seiten betrachtet und gehörig erwogen sey, und daß wir verbunden sind, der Aufhebung dieser Klöster uns zu unterwerfen; nur dadurch kann unsrer eidlichen Verpflichtung, die Gerechtsame

der Klöster wahrzunehmen, ein Genüge geleistet und aller zu befürchtende Vorwurf von uns abgewendet werden; nur dadurch endlich kann die Aufhebung dieser Klöster und die Einziehung ihres Vermögens vor den Augen der Katholischen und der ganzen übrigen verständigen Welt, als ein rechtmäßiger Schritt unsres verehrten und Gerechtigkeit liebenden Königs dargestellt werden.

Fällt die Entscheidung zum Nachtheil unserer Klöster aus, so werden wir nicht ein Wort weiter verlieren, sondern als gehorsame Unterthanen uns beruhigen, und damit begnügen, unsere Pflicht erfüllt zu haben; wir werden dann in ehrfurchtsvollem Vertrauen die Bestimmung des künftigen Schicksals, sowohl für uns selbst, als für die übrigen in der That bedauernswürdigen Mitglieder und Officianten der Klöster, von der gerechten und billigen Entscheidung Sr. Majestät des Königs demüthigst erwarten. Berlin, den 16ten July 1804.

Die Obern der Katholischen Klöster
im Fürstenthume Halberstadt.

Digitized by Google

Religionsannalen.

Zwölftes Stück.

Ursprung, Fortgang und Verfassung der Quäkergemeinde zu Pyrmont.

Von

F. C. E. Schmid.

Vorerinnerung.

Die Entstehung und der gesetzliche Bestand einer nicht unbedeutenden Quäkergemeinde in einem deutschen Reichsgebiete, gehört gewiß zu den ungemeinsten und unerwartetsten Erscheinungen unserer Tage. Niederlassungen dieser Art wurden zwar schon ehedem unter uns versucht; aber, ungeachtet der eifrigsten Bemühungen, wollten sie nie recht gedeihen. Und obgleich von politischer Seite in unsern aufgeklärten Zeiten bey den vorherrschenden duldsamern Grundsätzen der Regierungen, dem Entstehen und Fortkommen einer solchen Gesellschaft nicht so viele Hin-

Digitized by Google

derniſſe entgegenſtehen, als ehedem, ſo iſt es doch immer merkwürdig, nicht nur, daß noch in unſern Tagen und Gegenden ein nicht geringer Haufe von Menſchen ſo groben Schwärmereyen, als man den Quäkern insgemein zuſchreibt, ſich ergiebt, ſondern auch, daß derſelbe eine neue Kirchenpartey hieſelbſt darzuſtellen die Freyheit erhält, alſo, daß er ſeine Religion hier öffentlich ausüben und ſich zu Grundſätzen bekennen darf, welche in unſere politiſchen Verhältniſſe von mehrern Seiten eingreifen, und der Art ſind, daß dieſe Partey gewiſſermaßen einen Staat im Staate bildet. Auch ſind die hieſigen Quäker mit denen zu Preußiſch-Minden die einzige Geſellſchaft dieſer Secte, nicht nur in Deutſchland, ſondern auch auf dem ganzen feſten Lande von Europa, Frankreich ausgenommen.

Seit einigen Jahren ſchon iſt dieſe Geſellſchaft für die vielen gebildeten Menſchen, welche jährlich Pyrmont beſuchen, ein Gegenſtand der Aufmerkſamkeit und des Nachfragens geweſen. Von mehrern derſelben, und von einigen auswärtigen Gelehrten ward ich ermuntert, dieſen Gegenſtand der Betrachtung eines größern Publikums vorzulegen. Meine Kenntniß davon iſt aus den nächſten und ſicherſten Quellen geſchöpft. Aus Nachrichten, die ich von der Geſellſchaft ſelbſt und aus Aktenſtücken erlangt habe, gebe ich hier die Geſchichte ihrer Aufnahme und Verfaſſung, nebſt Bemerkungen über den religiöſen, ſittlichen und bürgerlichen Charakter, über häusliche Lebensweiſe und gottesdienſtliche Einrich-

Digitized by Google

tungen dieser Leute, wie ich sie gefunden, und ohne Gunst und Ungunst geruhig beobachtet habe.

Pyrmont, im August 1804.

I.

Ursprung und Fortgang der Quäkergemeinde zu Pyrmont.

Einen gewissen Hang zum Pietismus und Separatismus, einen, obwol nicht unruhigen und beleidigenden, aber doch auch nicht freundlichen und bescheidenen Geist des Glaubenseifers, der strengern Andächtigkeit und des geistlichen Hochmuths, hatte man unter dem Volke in Städten und auf dem Lande unserer Gegend, und an der Weser hinab bis nach Bremen, schon lange wahrgenommen. Man wußte auch, daß an mehrern Orten theils ordentliche und ständige, theils von Zeit zu Zeit außerordentliche und gelegenheitliche Versammlungen der sogenannten Frommen oder Pietisten gehalten würden. Die Mitglieder solcher Zirkel in hiesiger Gegend kamen zu ihren Andachtsübungen öfter im freyen Felde, oder im Walde, zusammen. Oft machte es Aufsehen,

sie zur Sommerszeit in so zahlreicher Begleitung zu finden, in welcher sich sogar viele vornehme Kurgäste, meistens nur aus Neugier, befanden. Der noch lebende Prediger Schlüter zu Gütersloh, pflegte diese Versammlungen zu leiten, und in denselben zu reden. Auch andere Prediger nahmen Theil daran. Manchmal redete hier in der Brunnenzeit ein Frommer mit großer Freymüthigkeit zu den vornehmsten Fremden öffentlich in den Spatziergängen, und predigte ihnen mit Beziehung auf ihre persönlichen Umstände, Besserung. So lange der Eifer dieser Leute gutartig blieb, ließ man sie ungestört machen. Aber ihre Absonderung ward bemerkbarer und bedenklicher, als an einigen Orten sie nicht etwa sich des Abendmahls in der Kirche, zu welcher sie gehörten, enthielten, sondern dasselbe für sich feyerten.

Zu der Zeit, da über diese Secte viel gesprochen ward, im Jahre 1786, erschienen Missionarien der Englischen Quäker, George Dillwyn, Sarah Grub, und Josua Beale. Der erste war aus London, die beyden andern aus Cork in Irland. Frauenzimmer sind bekanntlich, um nach Art der Quäker zu reden, desselben Lichts theilhaftig, und werden von demselben Geiste getrieben, als die Männer; sie haben daher, wie diese, die Freyheit, in den Versammlungen zu reden, und können folglich auch öffentliche Dienerinnen des Evangeliums werden, nachdem eine monatliche Versammlung sie als hinlänglich begabte anerkannt hat. Als solche können sie denn auch, wenn sie Beruf dazu

fühlen, im Dienste des Evangeliums reisen, nachdem sie von der jährlichen Versammlung hiezu mit einem Beglaubigungsschreiben versehen sind. Die genannte Grub war also berufene Dienerinn gleiches Rechts, wie Dillwyn Diener, und Beale war ihr freywilliger Gesellschafter, wie ein solcher dergleichen Missionarien zu begleiten pflegt. Den Ausdruck Missionarien wollte mir ein hiesiger Quäker von seinen Brüdern zu gebrauchen nicht erlauben, weil Missionarien der Katholiken, Herrenhuter u. s. w. bloß von Menschen zum Predigen in fremden Ländern beauftragt wären, hingegen die Quäker vom Geiste getrieben, im Dienste des Evangeliums reiseten; hauptsächlich auch, weil es nicht Schriftsprache wäre. Denn an dieser Sprache kleben die Quäker nun einmal fest, beynahe mit kindischer Angst; sie, die sich über den Ausspruch: das Weib soll schweigen in der Gemeinde! weit hinwegsetzen, ereifern sich doch über Worte, welche nicht auf die ursprüngliche Gestalt und Verfassung des Christenthums hindeuten, und schmeicheln sich in dem süßen Gedanken, mit den Worten zugleich den Geist der ersten Kirche rein und ausschließlich zu besitzen.

Jene Botschafter nun glaubten, vorzüglich im Hessischen gute Aufnahme und glücklichen Erfolg ihrer Bemühungen zu finden. Die Hessischen Truppen hatten von Quäkern, während des Krieges in Amerika, viel Gutes erfahren, und von ihnen ein sehr günstiges Vorurtheil nach Hause mitgebracht.

Digitized by Google

Was aber gerade diesen Aposteln so vorzüglich zu statten kam, war die persönliche Bekanntschaft Dillwyns mit fast allen Offizieren jener Truppen, welche sich seines Besuchs ungemein freueten, und ihm die ausgezeichnetsten Beweise von Achtung gaben. Als ihr eifrigster Anhänger wird der verstorbene General von Laßberg, Gouverneur von Rinteln, genannt. Die hiesigen Quäker, welche ihn kannten, berühmen sich sogar, daß er ihren Grundsätzen gänzlich ergeben gewesen sey, und nur die auffallende Außenseite eines Bruders nie gezeigt habe.

Bey ihrem Aufenthalte zu Rinteln, hatten die Fremdlinge kaum von der Gesellschaft der Frommen gehört, als sie diese gleich für den rechten Boden erkannten, auf welchem ihr eignes exotisches Gewächs gedeihen würde. Sie wandten sich an einige Mitglieder, nahmen dieselben gar bald für sich ein, und ließen durch sie den übrigen bekannt machen, sie wären gekommen, als solche, die das Christenthum in seiner ursprünglichen Reinheit verehrten, um Menschen zu suchen, welche, wie sie, dem innern Lichte folgten; sie freueten sich ungemein, diese in ihnen gefunden zu haben, und luden sie ein, den Versammlungen, welche sie zur Ehre dieses einzig wahren Christenthums halten würden, mit beyzuwohnen. Solche Versammlungen wurden nun gehalten, und zwar gänzlich nach der gekünstelt einfachen Weise der Quäker. Hier suchten sie ihre Lehre und Gebräuche so viel wie möglich zu empfehlen, und reis'ten nach einem achttägigen Aufenthalte weiter. Ihres

Zwecks hatten sie nicht verfehlt, denn sie ließen in den meisten Gemüthern einen mächtigen Eindruck zurück. Man sprach schon von diesen Freunden, wie sie selbst am liebsten heißen (nach Apostelgesch. 27, 8. und andern Stellen) mit einer gewissen Achtung und Sehnsucht.

Zunächst erschienen sie nun in Pyrmont. Ihre Bemühungen waren hier noch fruchtbarer; denn sie bekamen unter jenen Frommen die meisten und die bedeutendsten zu ihren Anhängern. Auch zu Preußisch-Minden gewannen sie sechs Familien; eben die, welche unter der Regierung Friedrichs Wilhelms II., ihrem Angeben zufolge, beständig gedrückt, und erst vom jetzigen Könige im J. 1798, in besondern Schutz genommen wurden, unter der Bedingung, daß sich diese Gesellschaft von sechs Familien durch keine neue Proselyten vermehren sollte. Diese nun sind jetzt mit den hiesigen Freunden vereinigt, und bilden mit ihnen eine monatliche Versammlung. Auf ihren weitern Reisen nach Kassel, Berlin u. s. w. mögen die Englischen Apostel wol nichts ausgerichtet haben. Daß sie in den Braunschweigischen Ländern, wo ihre Secte doch auch von Amerika aus unter den Truppen vortheilhaft bekannt war, Bekehrungsversuche gemacht haben, ist wenigstens nicht bekannt geworden.

Die schwärmerische Neigung unserer Frommen zu einem nähern Seelenverein und Gesellschaftsbündniß war es allein, was den ausländischen Freunden den Eingang leicht machte. Indeß wa-

ren jene immer noch nicht Schwärmer genug, um jener Neigung unbedingt und blindlings zu folgen. Sie hatten wol ſo viel ruhige Ueberlegungskraft, um alle die Folgen, welche die ſichtbare Aufrichtung einer Gemeinde von ſolcherley Freunden nach ſich ziehen würde, zu berechnen, und ſich zu prüfen, ob ſie das Werk durchzuführen ſtark genug ſeyn mögten. Das traurige Beyſpiel der ältern Quäker, welche in England und anderswo ſo harte Drangſale erlitten hatten, war ihnen, wenn auch nur aus den ruhmredigen Berichten jener reiſenden Freunde, wol bekannt, und das Uebel, welches ſie mit ziemlicher Gewißheit erwarten mußten, war wenigſtens dies, daß ſie ihr Eigenthum und ihr Vaterland würden verlaſſen, als Vertriebene umherirren, und ihre Wohnung zuletzt vielleicht in einem fremden Welttheile ſuchen müſſen. Ihre Schwärmerey hatte noch nicht den Grad von Stärke erreicht, welche ihnen ſolche Aufopferungen leicht gemacht hätte; ſie bedurfte dazu noch beträchtlicher Nahrung, und fand dieſe hinlänglich in den nächſtfolgenden vier Jahren. Denn erſt im J. 1790 entdeckten allmählig mehrere aus der Geſellſchaft jener Frommen einander ihren innern Zuſtand, und erklärten, ſie könnten dem Drange des innern Lichts nicht länger widerſtehen, und wären bereit, Alles dafür zu wagen. Der erſte von ihnen war Schüttemeier, ein Handwerker in dem nahe bey Rinteln gelegenen Schaumburgiſchen Dorfe Hohenrode. Ihm folgten bald mehrere in jener Gegend nach.

Digitized by Google

Daß die mit diesen Leuten vorgegangene Veränderung der Welt nicht lange verborgen bleiben konnte, kam daher, weil sie nun in keine Kirche mehr giengen, ihre Kinder nicht in die Schule schickten, sich weigerten, die mindeste Abgabe an die Kirchenbedienten zu entrichten, auch besonders in Reden, Manieren und Trachten sich mit allen den Sonderbarkeiten zierten, durch welche die Quäker sich ankündigten. In ihrer Sprache spielte nun jenes Licht sehr buntfarbig, von welchem die Dogmatik der Freunde so viel Rühmens macht, als manche ältere Christensecte von der höhern Gnosis, vom Logos und von Aeonen. Auch die gleichbedeutenden Ausdrücke: Wort Gottes, Geist und innerer Christus, nebst andern zünftigen Kunstformeln hörte man oft von ihnen. Dazu legten sie die einfache Kleidung der Quäker an, wo alle Zierrathen und überflüssigen Dinge, z. B. die Knöpfe auf der Hüfte verbannt sind, nannten jedermann schlechtweg bey seinem Namen oder nach seinem Amte, und redeten alles mit Du an. Auch darin legten sie ihr Glaubensbekenntniß ab, daß sie Niemand durch Abnehmen des Huts ehrten, und sonst alle bloße Förmlichkeiten im Umgange vermieden. Denn der Quäker Gruß ist ein freundlicher Blick, mit Darreichung der Hand, und einem: Wie geht es Dir? oder: Leb wol! Was darüber ist, das heißt ihnen Heucheley oder leeres Wort. Unser Adieu verdammen sie gar, wenn etwas dabey gedacht werde, als Miß-

Digitized by Google

brauch des Namens Gottes, sonst aber verachten sie es als nichts sagendes Wort.

Ihre Versammlungen hielten sie meistens in Schüttemeiers Hause, welches der Prediger des Orts Mortfeld, da er selbst sie nicht aufheben konnte, endlich dem Consistorium zu Rinteln anzeigte. Die Verfügungen, welche vom Consistorium, von der Regierung, und vom Amte Schaumburg in dieser Sache getroffen wurden, waren weise und glimpflich. Man versuchte lange den Weg der Güte, stellte ihnen vor, daß man sie nicht in ihrem Glauben einschränken wollte, daß sie aber doch in der Ausübung ihrer Grundsätze als Bürger des Staats, diesem wenigstens keinen Eintrag thun dürften, und daß, wenn sie länger den Schutz der Gesetze genießen wollten, dieß nur unter der Bedingung des Gehorsams gegen dieselben, welchen sie angelobt hätten, geschehen könnte. Dabey ließ man ihnen volle Zeit zur Ueberlegung. Allein alle solche Vernunftgründe, welche bey freyerem Nachdenken in uneingenommenen oder nur nicht verhärteten Gemüthern Eingang gefunden haben würden, entkräfteten diese Leute in ihrer hochfliegenden Einbildung, welche sie ihr Gewissen nannten, mit dem Widerspruche: Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen, welcher in allen solchen Fällen ihr beständiger Refrain ist.

Schüttemeier aber zeigte zuerst und vor allen übrigen eine unbiegsame Hartnäckigkeit. Ihm war ein Kind geboren, welches er, seinen Grund-

Digitized by Google

sätzen gemäß, nicht könnte taufen lassen. Als man schon alle gütlichen Mittel, ihn hiezu zu bewegen, verbraucht hatte, ließ man ihm endlich, da das Kind bereits acht Wochen alt geworden, durch den Polizeydiener ankündigen, entweder müße er das Kind freywillig taufen lassen, oder man werde es sogleich gewaltsam taufen, und ihn für seinen Ungehorsam mit Gefängniß bestrafen. So sehr er sich nun bereits über die nichtigen Dinge der Welt erhaben glaubte, und so leicht er diese dem Willen der Gottheit aufopfern zu können wähnte, so erschütterte ihn doch diese Drohung. Er bat sich einige Minuten Bedenkzeit aus, schloß sich auf seinem Schlafzimmer ein, warf sich auf die Knie, und betete laut, daß doch die Gottheit ihm bey diesem schweren Falle rathen mögte. Plötzlich fühlte er sich von einem hellen Glanze umstrahlt, und hörte sanft, aber deutlich, die Worte erschallen: Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen. Nun war sein Entschluß gefaßt: mit größter Gemüthsruhe gieng er hinunter, und mit kältester Gleichgültigkeit gegen alles, was für ihn daraus entspringen mögte, erklärte er, nie zugeben zu können, daß sein Kind getauft würde; wolle man es aber gewaltsam taufen, so könne und dürfe er dieser Gewalt nicht widerstehen. Man bemächtigte sich demnach des Kindes, und taufte es. Hiebey hatte Schüttemeier die große Freude, daß seine Frau, als die Hebamme nach einem anständigen Taufkleide für das Kind fragte, frey erklärte: sie würde sich

nie die Sünde verzeihen können, das unschuldige Kind mit so teuflischem Putze zu schmücken. Er hatte sie nun viel lieber wegen solcher Seelengröße; sie ist indeß nie Quäkerin geworden. Während der Taufhandlung traf er die nöthigsten Anstalten in seinem Hauswesen, um danach mit desto minderer Sorge für das Zeitliche in sein Gefängniß wandern zu können. Unterdessen wurde die Androhung des Gefängnisses für diesmal nicht vollzogen.

Da man aber theils von dem gefaßten Vorsatze, dem unbürgerlichen Starrsinne dieser Leute nachzugeben einmal nicht ablassen, theils doch eben so ungern sie, welche überall das Lob einer friedlichen Häuslichkeit, eines nützlichen Fleißes und moralischguten Lebenswandels hatten, und ihre übrigen Bürgerpflichten, welche nicht mit ihren Meynungen stritten, gern und pünktlich erfüllten, aus dem Lande verlieren wollte, so ließ man kein Mittel unversucht, von ihrem irrigen Verfahren sie zurück zu führen. Drohungen waren bisher ohne Erfolg gewesen: man beschloß, einmal die Ausführung zu versuchen. Immer ein gefährliches Mittel, Schwärmerey zu unterdrücken, der äußere Zwang. Bey jenem heiligen Stolze, so hoch über alle übrigen erhaben zu seyn, dem Bewußtseyn, schon so manchen innern und äußern Kampf zur Ehre der Wahrheit in den Angelegenheiten Gottes überwunden zu haben, bey dem mächtigen Bestreben, dies theuer erkaufte Bewußtseyn innerer Größe sich zu erhalten, ist der Schwärmer über alle irdischen Verhältnisse so weit

hinweg versetzt, daß er auf die peinlichsten Strafen seines vermeynten Rechtthuns verächtlich herabblikken, und in dem schmerzlichsten Tode gerade den größten Gewinn finden kann. So hatte denn auch das Gefängniß, welches Schüttemeier nebst einem seiner Freunde wirklich überstand, gerade die entgegengesetzte Wirkung. Wollte man ihnen unnöthiger Weise nicht wehe thun, aber doch beweisen, daß man die Gesetze in ihrer Strenge gegen sie anzuwenden gesonnen sey, so dürfte das Gefängniß weder sehr hart seyn, noch auch lange dauern. Man entließ sie schon nach 48 Stunden. Die bald hierauf folgende ernstlich scheinende und auch für ernstlich genommene Erklärung der Obrigkeit, daß man sie, wenn sie sich binnen einer gewissen Zeit den Kirchen- und Staatsgesetzen nicht würden unterworfen haben, zu einer härtern Strafe nach Cassel schicken, und sie daselbst so lange, bis sie den Foderungen der Gesetze Genüge geleistet, gefänglich behalten würde, war eben so fruchtlos; sie hörten sie völlig gleichgültig an, oder vielmehr, sie zeigten eine freudige Erwartung jener Leidenstage. Schüttemeier, der jetzt von jener Krankheit fast völlig geheilt ist, konnte, als er mir einst die fürchterliche Gewalt der Religionsschwärmerey aus eigener Erfahrung schilderte, kaum Worte dazu finden. Er sagte: seine Resignation auf alles Erdenglück wäre, sobald jene Idee einmal bey ihm fix geworden, so groß gewesen, daß, hätte er zehn Rittergüter besessen, er diese nicht einmal durch ein einziges Jawort als sein Eigenthum

würde anerkannt haben, wenn er dadurch nur den mindesten Schein von Gleichgültigkeit gegen die Sache Gottes hätte geben können; selbst das Blutgerüste würde er zur Ehre seines Glaubens mit der innigsten Selbstzufriedenheit, und mit dem vollkommensten Wolgefühle bestiegen haben.

Die Bedenkzeit war verstrichen, und man kam nicht weiter. Nun glaubte man überzeugt seyn zu können, daß auch das Zuchthaus zu Cassel fruchtlos seyn würde. Als einziges Mittel, dem Unwesen zu steuern, blieb nur die Landesverweisung übrig. Einer von der Secte, Namens Schöning, welcher damals in Rinteln lebte, und dort weiter keine Familie besaß, ward vorläufig durch Gerichtsdiener aus der Stadt gebracht. Als er zu seinen Brüdern auf dem platten Lande gieng, ergriff man ihn hier an demselben Tage, brachte ihn auf die Schaumburg, und nach einigen Tagen über die Gränze. Er wanderte nach Pyrmont, wo er in der Familie eines seiner dasigen Brüder, bis zu seinem vor zwey Jahren erfolgten Tode, von allen seinen Bekannten, Quäkern und Nichtquäkern hochgeschätzt, lebte.

Schüttemeier bekam fast zu gleicher Zeit Befehl, seine Grundstücke zu verkaufen, und das Land zu meiden. Aber dagegen erklärte er frey: er glaube dies harte Loos nicht verdient zu haben, und könne bey dem Gefühle seines Werthes — denn er sey kein schlechter Mensch — nicht selbst sein Eigenthum verkaufen, und ohne hinlänglichen Grund aus dem Lande

Digitized by Google

ziehen. Er werde daher sein Haus nicht anders verlassen, als wenn er durch Gewalt, welcher er nicht widerstehen dürfe, daraus vertrieben würde. Sonach wurden seine liegenden Gründe eigenmächtig von der Obrigkeit verkauft; das Kaufgeld ward ihm, nach Abzug der Unkosten, eingehändigt, und er endlich unter Bedrohung der Execution, binnen 24 Stunden das Haus zu räumen befehligt, welches er dann ohne weitere Umstände that. Zwey andere Familien, welche ihm bald nachfolgten, zogen sammt ihm nach Pyrmont, um sich hier eine Freystatt zu suchen. Dieß geschah im Jahre 1792. Durch diese Vorgänge war übrigens unter dem gemeinen Publikum jener ganzen Gegend eine außerordentliche Sensation angeregt. Die meisten dortigen Ortschaften hatten von den Kanzeln herab eifrige Warnungen vor dem Umgange mit diesen Leuten vernommen, daß viele Einwohner es schon für Sünde hielten, sie und ihre Sachen nur weiter zu fahren. Schüttemeier war noch so glücklich, in einem benachbarten Dorfe einen Wagen zu bekommen. Aber da gab es auch manche, welche eben so sehr den wahren Werth dieser Menschen anerkannten, oder doch durch das Mißgeschick derselben gerührt wurden. Ein Haufe solcher begleitete die Auswanderer mit weinenden Augen. Auch wurden diese, als sie einem Wirthshause unterwegs, ohne abzusteigen, vorbey fahren wollten, von der Familie des Hauses dringend angehalten; man zog Alte und Kinder vom Wagen

herab, bezeigte ihnen herzliche Theilnahme, und verpflegte sie nach Kräften unentgeldlich.

Eine Menge kleinerer Umstände, z. B. daß man diesen Leuten vor Gerichte die Hüte vom Kopfe nahm, und sie ihnen zwar Anfangs bey der Entlassung, späterhin aber nie zurück gab, sondern den Gerichtsdienern austheilte (Schüttemeier beklagt sich, deren auf diese Art sieben verloren zu haben); daß mehrere Meilen entfernt wohnende Menschen kamen, um diese Quäker vor Gericht und bey ihrem Gottesdienste kennen zu lernen; daß sie, um von diesem letztern so viel als möglich zu sehen, das Haus belagerten, Zäune und Bäume erkletterten, sogleich aber die Flucht ergriffen, wenn man sie hereinzukommen bat; daß dem gastfreyen Schüttemeier bey zehn Thaler Strafe verboten war, Fremde zu beherbergen, woran er sich aber nicht kehrte, aus dem Grunde, weil man Gott mehr gehorchen müsse, als den Menschen, indem Jesus sagte: Herberget gern. (Er beherbergte übrigens nur Brüder und Gastfreunde, und diese umsonst); daß sein Haus, welches man häufig durchsuchte, damit nicht etwa fremde Brüder sich dort aufhalten mögten, in einer Nacht von einer Menge Beörderter, mit Heu- und Mistgabeln versehen, überfallen, und aller Ecken durchsucht wurde, wobey Schüttemeier der Worte Jesus eingedenk wurde: Ihr seyd ausgegangen als zu einem Mörder ꝛc.; daß dieser die letzte Zeit seines Aufenthalts daselbst mit banger Unruhe verlebt, indem er, als ein den Landesgesetzen Ungetreuer,

Digitized by Google

ihres Schutzes, wie er sagt, nicht mehr theilhaftig, fast vogelfrey, gewesen, und daß jeder, der ihm übel gewollt, ihn ungestraft verspottet oder beleidigt habe. — Daß die Verbannten unter ihren Richtern vorzüglich den verstorbenen Professor Hasencamp lobten, mit ungemein vieler Achtung und Dankbarkeit von ihm sprachen, und ihn mit Rabbi Gamaliel verglichen, — dies alles mag wenigstens einer vorübereilenden Bemerkung nicht unwerth seyn.

Ihre Aufnahme zu Pyrmont mußte nach einem solchen Abschiede aus ihrem Vaterlande ihnen sehr wunderbar vorkommen; die Entfernung einiger Meilen dünkte ihnen wie eine weite Reise von einem rohen zu einem gebildeten Volke. Man begegnete ihnen hier nicht nur sehr freundlich, sondern wies ihnen auch sogleich als eine ihren Umständen sehr angemessene unentgeldliche Unterstützung, urbar zu machende Gartenländereyen an. Das frohe Gefühl darüber, endlich einmal wieder ihre, wie sie glaubten, so lange gekränkten Menschenrechte genießen zu können, wissen sie selbst nicht beredtsam genug, obwol immer mit einer Mäßigung, zu beschreiben, welche ein Ausdruck der Selbstachtung ist. In Pyrmont standen auch die Sachen bereits ganz anders. Der Geist der Quäker hatte daselbst eine glücklichere Stätte getroffen. Zwar stutzte man bey seiner Erscheinung sehr, beobachtete ihn genau, und suchte ihn, indem man noch nicht wußte, ob seine Bewegungen zu guten oder bösen Folgen ausschlagen würden, schon bey den ersten Versuchen und Uebungen

seiner Kräfte zu schwächen, ohne ihn jedoch als einen Dämon böser Art zu verfolgen; aber der herrschende Geist des Staats fand bald, daß er an ihm einen getreuen und nützlichen Bundesgenossen haben würde, trug ihm selbst das Bündniß an, und so durfte er bald ungehindert über seine Lieblinge herrschen.

Unter jenen Frommen oder Pietisten, von welchen ich oben gesprochen habe, waren es vorzüglich die hiesigen, welche zum Separatismus übergegangen waren. Als einer dieser Separatisten wurde Ludwig Seebohm eines Tages gefänglich eingezogen, weil er vor Gerichte gegen den Herrn Consistorialrath Steinmetz hieselbst sich zu hart über die Einrichtung der herrschenden Kirchenverfassung geäußert hatte. Ihrem Gewissen that man aber weiter keinen Zwang an. Indessen war es auch bey weitem der Separatismus noch nicht, der ihrer hochgespannten Phantasie das Licht gewährte, nach welchem sie sich sehnten, und nach welchem mancher sich sehnen wird, so lange es noch geheimnißvoll verhüllte, und streitige Gegenstände der Religion geben wird. Sie glaubten aber dies Licht in vollem Glanze und ohne alle Täuschung aus Robert Barclay's Apologie der wahren Christlichen Gottesgelahrheit, (Apology for the true Christian divinity, dem beliebtesten Lehrbuche der Quäker), welche jene Missionarien ihnen zurückgelassen hatten, empfangen zu haben. Der, zwar steile und felsigte, aber gerade daher ihnen so viel sicherer

scheinende Weg, welchen das Licht ihnen vorleuchtete, und die erquickende Wärme, welche sie in seinem Scheine schon zu empfinden glaubten, überzeugte sie vollends, daß sie sich keinem Irrlichte anvertraueten.

Auch hier war es, wie bey ihren Rintelschen Brüdern, das Ende des Jahrs 1790, als sie zuerst anfingen, sich öffentlich zu erkennen zu geben. Die erste Gelegenheit dazu gab das sogenannte Weihnachtsopfer, welches zu entrichten einer, Namens Heinrich Meier, ein Böttticher, für sträflich, und dem Geiste des Christenthums zuwider hielt. Uebrigens war es nur Gewissenszärtlichkeit, nicht schmutziger Geiz, was ihn zur Verweigerung dieser Kirchenabgabe bestimmte, indem sie gerade einen Groschen betrug. Die zweyte Gelegenheit gab das Fest der heiligen drey Könige, an welchem man die ganze Brüderschaft, ohne daß diese sich im mindesten dazu verabredet hatte, arbeitend fand. Dies erregte unter dem hiesigen Publikum eben so viel Anstoß als Aufsehen. Man glaubte, es wenigstens anzeigen zu müssen: jene Brüder wurden zu Arolsen als Sabbatsschänder denunciirt. Ehe deshalb noch Maaßregeln ergriffen wurden, äußerte sich Foxens Lehre auch schon auf vielfache andere Weise, z. B. vor Gerichte durch Verweigerung des Hutabnehmens, durch Unterlassung einer Taufe u. s. w., und ehe noch eine weitere Untersuchung oder ein Befehl dazu erfolgte, hatte der Herr Regierungsrath Klapp hieselbst, welcher längst nur den Wechselfall: ent-

Digitized by Google

weder Vertreibung, oder gesetzliche Duldung, für den einzigen erkannte, und ungern so viele gute Bürger vertreiben wollte, ihnen mehrmal den Rath gegeben, um Duldung nachzusuchen. Aber zu einer solchen Bitte versteht sich der Geist des Quäkerthums nicht so leicht; sich seines Werths und seines Rechts bewußt, sieht er die ganze Welt, in welcher er gerade nicht herrschen, aber doch ruhig wohnen will, als sein rechtmäßiges Vaterland an. Die Worte: „die Gerechten sollen das Land besitzen," sind ihm die Bestätigung dieses Anspruchs. Man wollte daher lieber die schmählichste Verweisung dulden, als jenen Rath befolgen, und so überließ man die Sache ihrem Laufe.

Den gewünschten Ausgang derselben hatte sich gewiß kein Quäker geträumt. Ein Bericht des Herrn Regierungsraths Klapp hatte die unmittelbare Folge, daß laut eines Fürstlichen Rescripts, die Quäker im Jahre 1791 als eine besondere Kirche in den öffentlichen Schutz genommen wurden, unter der vorzüglichen Einschränkung, daß sie nach wie vor die iura stolae, und andere Priester- und Kirchenabgaben entrichten sollten. Von persönlichen Kriegsdiensten und von Kriegssteuern ist darin nichts gesagt; jedoch ist ihnen bey vorkommenden Fällen in Rücksicht jener auf ihre Vorstellungen nie Gewalt angethan. Auch versteht es sich von selbst, daß man von ihnen keine solche Dienste erwarten dürfe, theils, weil die Toleranz-Akte ihnen ihre ganze Disciplin zugesteht, folglich auch von Kriegsdiensten, wie von Eideslei-

Digitized by Google

stungen u. s. w. entbindet, indem dieserwegen keine besondere Ausnahme beygefügt ist; theils auch, weil man unter der Bedingung, daß sie nöthigenfalls Soldaten werden sollten, da der Krieg einmal dem Quäkerthume gänzlich widerspricht, sie keineswegs als Quäker geduldet haben würde. Zwar hat man ihnen bey vorkommenden Gelegenheiten, z. B. für die Demarkationslinie, die auf ihren Theil fallenden Kriegsbeyträge durch Gerichtszwang abgenommen; aber gewiß sehr mit Recht, indem dies nicht persönliche Auflagen, sondern Steuern waren, welche auf ihren Grundstücken hafteten, und von welchen diese gar nicht befreyt werden können. Ich schätze mich glücklich, meinen Lesern hier das eben erwähnte Rescriptum seu Votum Principis in der Quäkersache, so, wie es aus dem Consistorial-Archive zu Arolsen mir abschriftlich ist mitgetheilt worden, vorlegen zu können. Der Durchlauchtigste Fürst Friedrich von Waldeck, hat es eigenhändig entworfen, und in nachstehender Form an das Oberamt zu Pyrmont erlassen; ein schönes Denkmal der treffendsten Regierungsweisheit in einer nicht wenig verwickelten Aufgabe.

„Kenntniß des Menschen hat es bey mir zum „Grundsatze gemacht, daß Religionsschwärmereyen „so wenig als nur möglich mit Feyerlichkeit behan„delt werden müssen. Ein Schwätzer, den die Vor„übergehenden seine Thorheit allein deklamiren lassen, „wird es endlich müde, unbemerkt den Narren zu „spielen. Dieses kann und darf sich aber nur da-

„hin verstehen, wenn Schwärmereyen der öffentli„chen Ordnung und Sicherheit nicht gefährlich wer„den. Bey einem klugen, philosophischen, aber „auch ernsthaften Betragen des Pyrmonter-Ober„amts, wird dieses nicht dabey zu befürchten seyn. „Nach reifer Ueberlegung halte ich dafür, daß in „quaest. Sache folgender Weg einzuschlagen sey:

„Man deklarire den Quäkers, daß nur in dem „Falle ihnen gestattet werden solle, ihre Kinder „nicht taufen zu lassen, und von der Schule abzu„halten, wenn sie sich zu einer von denen zu Am„sterdam oder Altona (den zwey Orten, wo die „Toleranz am höchsten getrieben) tolerirten Secten „bekennen, und an deren Regeln sich zu halten, „verbindlich machen *), da sie alsdann wie die hie-

*) Dieser ganze Punkt beweiset, daß die Quäker damals dem Cabinette noch nicht hinlänglich bekannt waren; denn ihnen diese Bedingung machen, hieß nichts anders, als sie entweder gar nicht dulden, oder sie als irgend eine abgesonderte Secte, wie es deren in jenen Städten giebt, nur nicht als Quäker, dulden wollen, da es in beyden jenen Orten keine anerkannte Quäkergemeinde giebt. Es war nun aber den hiesigen Freunden keineswegs darum zu thun, als Anhänger irgend einer, gleichviel welcher, Secte, sondern bestimmt und nur als Quäker, geduldet zu werden. Das hiesige Oberamt hat auf diese Bedingung auch weiter nicht gedrungen, sondern jene Leute, dem nun erklärten Willen des Landesherrn zufolge, ungestört gelassen, als solche, welche sie seyn wollten, indem es auch einerley war, ob sie dieselben Grundsätze und Thorheiten, oder andere, als jene zu Amsterdam und Altona halten, wenn sie nur nicht schlechter und schädlicher waren. Nach der längst bekannten Weisheit des Fürsten, durfte man auch nur keinen Augenblick zweifeln, daß man auf diese Weise dessen Sinn und Absicht, ohne ängstlich an den Worten des Gesetzes zu kleben, richtig gefaßt und ausgelegt habe, und daß er selbst anstatt der einen Bedingung, die er festsetzte, die andere, die man beobach-

„sigen Menoniſten *) behandelt werden ſollten. In „dieſem Falle aber auch müßten ſie die iura stolae „und Schulgebühren entrichten, die einmal eine Folge „der eingeführten bürgerlichen Ordnung wären. Sie „könnten ihre Alfanzereyen ſo lange treiben, als die „öffentliche Ruhe und Ordnung nicht dabey litte, „und kein Aufſehn und Aergerniß erregt würde. „Das neue Betragen auch gegen die Obrigkeit, ſo „thöricht und lächerlich es auch ſey, ſollte als eine „Schwachheit angeſehen werden. Sie könnten alſo „putzen und bedeckt bleiben, ſo viel ſie wollten **); „jedoch nicht im Oberamte, als nur zu der ihnen „angeſagten Stunde, erſcheinen.“

„Das Arbeiten an Feyertagen würde man igno„riren, ſo lange es keine Störung und kein Auf-

tete, feſtgeſetzt haben würde, ſobald ſich gefunden hätte, daß die Grundſätze der Quäker mit den Grundſätzen jener Secten gar nicht könnten vereinigt werden, ohne jedoch ſchädlicher zu ſeyn, als dieſe?

*) Solcher giebt es ein beträchtliches Häufchen im Waldeckiſchen.

**) Eine edle Verachtung oder vielmehr Nichtachtung ſolcher kleingeiſtiger Sonderlichkeiten, in welchen ſich die Quäker ſehr gefallen, und durch welche ſie ſich nur vor ſolchen Menſchen, die auf augenſcheinliche Eigenheiten achten, ein ſeltſames Aufſehen erregen, iſt das beſte Mittel der Beſtrafung ihrer Eitelkeit. Der wackere Kurfürſt, Karl Ludewig, von der Pfalz, erlaubte dem Quäker, Wilh. Ames, mit bedecktem Kopfe ſeinen Hof zu beſuchen, er unterhielt ſich häufig mit ihm, und zog ihn ſogar in dieſem Aufzuge zur Tafel. Der König Jakob II. ließ einſt einen Quäker, welcher mit ihm ſprechen wollte, ungehindert mit bedecktem Kopfe vor, nahm aber ſogleich ſeinen eigenen Hut unter den Arm. Als hierauf der Quäker großgünſtig den König bat, ſich doch nur zu bedecken, antwortete dieſer: Du kennſt den Gebrauch hier nicht; dieſer erfordert, daß hier nur Einer den Hut auf dem Kopfe habe. Ein feinerer Verweis iſt wol von keinem Könige gegeben, als dieſer.

Digitized by Google

„sehen verursachen würde; wäre dieses aber der Fall, „so sollten sie als ungezogene Ruhestörer behandelt „werden. Wenn sie sich diesen Bedingungen unter„werfen wollten, so sollten ihre närrischen Possen mit „Gleichgültigkeit und Mitleiden angesehen werden; „wo aber nicht, so hätten sie einen andern Schau„platz derselben zu suchen. Ueberdem ist ihnen an„zudeuten, daß die geringste Uebertretung der Ge„setze und Ordnung aufs empfindlichste geahndet „werden würde. Zur Ordnung gehört noch, daß „die Geburt und der Name eines Kindes dem Ober„amte angezeigt werde.“

Arolsen, im Jan. 1791.

F. F. v. W.

Die Quäker hörten den Inhalt dieser in der Hauptsache ihnen sehr vortheilhaften und milden Erklärung nur gleichgültig an, ohne sich zu irgend einer von den Bedingungen verbindlich zu machen. Sie überließen stillschweigend dem Oberamte alle beliebige Verfügungen in ihrer Angelegenheit, und hatten gewiß alle Ursache, mit demselben zufrieden zu seyn. Ihre bürgerliche Existenz war nun gesichert, und mit derselben hob sich ihr Wolstand. Selbst die gesetzmäßige Eintreibung der Abgaben für Kirche und Schule, welche sie nicht gutwillig entrichteten, war ihnen nicht lästig; sie geschah meistens durch Abrechnung von einer Kaufsumme, die sie für Waaren zu fordern hatten. Und sie selbst hatten eine

Freude daran, sich das als ein Verdienst zueignen zu dürfen, daß solche Abgaben ihnen abgezwungen werden mußten.

Um diese Zeit war es, als Ludewig Seebohm anfieng, sich unter Freunden und Fremden einen Namen zu machen. Er hatte seinen Rintelschen Brüdern nicht nur persönlich öfter zugesprochen, sondern auch die Quäkerische Lehre durch einen schriftlichen Aufsatz unter denselben bekannter zu machen gesucht. Hierüber erließ die Regierung zu Rinteln und das Amt Schaumburg ein Schreiben an das hiesige Oberamt, worin dieses ersucht wurde, diesem Lud. Seebohm, als einen Verführer des Volks anzukündigen, daß er bey harter Leibesstrafe das Schaumburgische Land zu vermeiden habe. Hierauf ließ Seebohm den Aufsatz, welcher bisher nur abschriftlich umhergegangen war, in Form eines Briefs an die Regierung zu Rinteln und das Amt Schaumburg, drucken. In einem kurzen Eingange beklagte er sich mit Empfindlichkeit, aber auch mit Würde darüber, daß jene Regierung ihn den berüchtigten banquerotten Kaufmann Seebaum genannt habe. Allein die ganze Schrift ist, wo nicht von Seiten ihres Werths, doch als die erste gedruckte Urkunde und besonders als die erste Bekenntnißschrift einer Deutschen Quäkerkolonie merkwürdig genug, um zu verdienen, daß sie hier aufbewahrt, und daher wieder abgedruckt werde.

Digitized by Google

„Verteidigungsschrift der Grundsäzze der edlen Wahrheit gegen einige ungegründete Beschuldigungen der Rintelschen und Schaumburgischen Regierung, von Ludwig Seebohm. Der Geist ist es der Zeugnis giebt, weil der Geist Wahrheit ist. 1. Joh. 5, 6. Pyrmont, gedrukt mit Herrnkinds Schriften.

Vorbericht an den unparteiischen Leser.

Die Absicht, warum ich dieses Schreiben durch den Druk bekanter mache, ist nicht, um mich selbst, meine Versehen, und die Folgen davon zu rechtfertigen; sondern 1) damit diejenigen welche von Vorurteilen gegen die gesegnete Wahrheit eingenommen sind, einsehen mögen, wie ungegründet mann von dem Gehorsam gegen ihre Ueberzeugungen schädliche Folgen besorget. 2) Damit aufrichtige Forscher einigermaßen von dem Wege, — den mann eine Sekte nennet und dem fast überall widersprochen wird, — mögen unterrichtet werden; und 3) damit ich desto völliger mein Gewissen befreie, und die unendliche Barmherzigkeit und Liebe Gottes dadurch verherrlicht werde.

L. S.

An die Regierung und Richter der Stadt Rinteln und des Amts Schaumburg.

Freunde! Euer Schreiben an das hiesige Oberamt, worin ihr unter andern saget: „der dortige berüchtigte banquerotte „Kaufmann Seebaum will sich unternehmen, seine in Reli„gions-Sachen hegende anstößige Grundsäzze und sonstige „unschikliche Handlungen in hiesiger Gegend auszubreiten,

„und die Unterthanen darzu zu verführen," und wodurch ihr mir zugleich bei harter Leibesstrafe die Vermeidung eures Landes ankündigen lasset, — ist mir von unserer Obrigkeit bekant gemacht worden.

In Ansehung eurer Ausdrükke, die meine eigene Person betreffen, würd' ich euer Schreiben mit Stillschweigen übergehen; denn da verschiedene zusammengetretene Ursachen mich bewogen haben, meine Handlung mit englischen Modewaaren aufzugeben, und ich sowol durch diese Zerrüttung als auch durch andere starke Verluste bin genöthigt worden, verschiedene meiner Gläubiger um Geduld zu ersuchen, bis ich ihnen den Rest ihrer Forderungen würde abtragen können; so kann es mir nicht befremdend seyn, wenn übel gesinnte und schadenfrohe Menschen daher Anlas genommen haben, mich für einen vorsezlichen Bankerottirer und Betrüger auszuschreien.

Nach den Begriffen die ich von Recht und Billigkeit habe, ist jedermann nach seinem Gewissen verbunden, alle seine Schulden ohne Unterschied und ohne Abzug bei Heller und Pfennig zu bezalen, und von dieser Pflicht kann ihn kein Gesez frei sprechen. — Er muß bezalen so lange er kann, und wenn ihn auch die Umstände hindern ununterbrochen darin fortzufahren, so kann er zwar auf Gedult und Nachsicht Anspruch machen, aber nie darf er etwas als sein Eigentum betrachten, so lange er nicht jedermann völlig befriedigt hat. Ich halte es für eine schändliche und ungerechte Sache, daß jemand, der auf irgend eine (schuldige oder unschuldige Art mit seinem äusern Vermögen zu kurz komt, das was er für die Zeit besizt, an seine Gläubiger abtreten, sie damit für bezalt ansehen, und dasjenige was er hernach wieder gewinnt als sein Eigentum betrachten wollte, so lange seine ersten Gläubiger noch unbefridigt sind. Dies heißt Bankerot machen; und hier unterscheidet sich der Ungewissenhafte

Digitized by Google

von dem gewiſſenhaften und ehrlichen Mann, wenn beide ſich in einerlei Lage befinden. Zu welcher Klaſſe ich gehöre, laſſe ich jeden der mich und meine Lage kennt, beurteilen, und die Erfahrung rechtfertigen. Noch habe ich nicht aufgehört zu bezalen.

Da ich Gewiſſens halber keine Freiheit finde, meine — bekantlich — glänzende und vorteilhafte Handlung fortzuſezzen, um mich dadurch wieder zu erholen: weil ich es für eben ſo widerſprechend als unerlaubt halte, andern ſolche Sachen zu liefern und zu verkauffen, die ich für einen Chriſten als unanſtändig und hinderlich anſehe; da ich alſo dafür halte: einen gerechten Endzwek auch durch gerechte Mittel zu erreichen trachten, ſei meine Pflicht; wie würde ich denn wol bei dem Gedanken, mich einer vorſezlichen Betrügerei ſchuldig zu machen, ruhig ſein können? — Doch genug hievon! Ich preiſe den Herrn, daß er mir meine Wege mit Dornen vermacht, mich zur Einſicht derſelben gebracht, und auf eine außerordentliche Weiſe den Weg der zum ewigen Frieden führt, mir gezeigt hat; daß ich mit einem der Alten ſagen kann: „Ehe ich gedemüthigt war irrete ich, aber nun „befleißige ich mich deine Befehle zu halten;“ und ſo öffentlich als meine Abweichung geweſen iſt, eben ſo öffentlich wünſche ich auch meine Reue und Beſſerung zu bezeigen, damit Gott gepreiſet werde, durch Jeſum Chriſtum, der ſo große Barmherzigkeit an mir getahn hat. Ihm ſei alle Ehre und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit.

In dieſer Gemühtsverfaſſung bekümmert es mich wenig, was man von mir ſpricht oder urteilt. Alle Ehre dieſer Welt achte ich für Koht, ja was mir Gewinn war habe ich für Schaden geachtet, und ich halte die Schmach Chriſti für höher als alles Lob und Erheben der armen betrogenen Welt,

Digitized by Google

damit ich nur Christum gewinne, und in ihm möge erfunden werden; denn das Wesen dieser Welt vergehet.

Was mich aber vorzüglich zu diesem Schreiben bewogen hat, ist die Verteidigung der Wahrheit, die ich mit meinen Freunden bekenne, und wovon der allmächtige Gott in unserm finstern Deutschland einige zu Zeugen aufgestellet hat. Da ich nun dieses auf meinem Gemühte finde, so werde ich dasjenige was mir zu sagen obliegt, um so freimühtiger an den Tag legen, weil ich überzeugt bin, daß der Glaube an Jesum, den Herrn der Herrlichkeit, kein Ansehn der Person leidet, und daß sowol der König als der Bettler vor seinem Richterstuhl erscheinen muß, der einem jeden nach seinen Werken vergelten wird.

Ihr habt mich in eurem Lande als einen Verführer und Betrüger öffentlich ausrufen lassen, und in eurem Schreiben an die hiesige Obrigkeit sagt ihr: daß ich anstößige Grundsäzze hege und unschikliche Handlungen begehe. Worin bestehen diese? — Ich vermuhte, daß ihr von den Grundsäzzen die ich hege, die ich verehre, und denen ich von Herzen ergeben bin, entweder falsch, oder nicht hinlänglich unterrichtet seid, und daher muß ich euch einen kurzen Begrif davon zu geben suchen, damit ihr euch nicht noch ferner in eurem Urteil übereilen, und etwa meinen möget, ihr müstet euer Amt und Ansehn mit einem gerechten Eifer gegen schädliche Sekten und Sektirer ausüben, da es unterdessen die heilige Wahrheit ist, die ihr unter dergleichen Namen verfolget und zu unterdrükken trachtet; damit sie bei euch nicht wohnen und Recht und Gerechtigkeit im Lande anrichten möge.

Es ist mir bekant, daß heutiges Tages von den meisten nichts ungerner gelesen oder angehört wird, als dasjenige, worin von der Wahrheit und vom Gewissen die Rede ist; daher ersuche ich euch hier um ein wenig Geduld. Ich werde

Digitized by Google

mich nach der Fähigkeit die mir verliehen wird, bestreben, so kurz zu seyn als es die Deutlichkeit erlauben will.

Erstlich. Der große Hauptgrundsaz, den ich nebst vielen Tausenden — wiewol meines Wissens nur mit einigen wenigen in diesem Lande — bekenne und bezeuge, und wodurch schon mehrere Tausende zum wahren Frieden mit Gott gelanget sind, die ihre Häupter im Frieden niedergelegt haben, ist dieser: Daß Jesus Christus, das wahrhaftige Licht in die Welt gekommen ist, und einen jeden Menschen der in diese Welt komt mit einem gewissen Maas seines Lichts zur Seligkeit erleuchtet; wie Johannes bezeuget und sagt: „Dieses „ist das wahrhaftige Licht, das einen jeden Menschen er„leuchtet, der in diese Welt komt." Joh. 1. 9.

Dieses Licht wird in der heiligen Schrift unter verschiedenen Benennungen ausgedrükt, die aber alle ein und dasselbe Grundwesen bezeichnen. Johannes sagt: „Im Anfang war „das Wort, und Gott war das Wort, in ihm war Leben, „und das Leben war das Licht der Menschen." Joh. 1, 1. 4. Paulus nennt es die heilbringende oder seligmachende Gnade die allen Menschen erschienen ist, und sagt: „Die „seligmachende Gnade Gottes ist allen Menschen erschienen, „die uns unterrichtet, daß wir das gottlose Wesen, und die „weltlichen Lüste verleugnen, und mäßig, gerecht, und gott„selig in dieser gegenwärtigen Welt leben sollen;" und an einer andern Stelle nennt er es „das von der Welt her ver„borgen gewesene, nun aber den Heiligen geoffenbarte Ge„heimnis, nemlich Christus in uns, die Hofnung der Herr„lichkeit." Christus selbst beschreibt es unter andern unter dem Gleichnis vom Senfkorn, weil es im Anfang von einer geringen Gestalt ist, und daher von den meisten Menschen nicht geachtet und übersehen wird. Wo es aber angenommen, darauf geachtet, und demselben Gehorsam geleistet wird, da

wächset es empor, und bringet die Seligkeit des Menschen zu Stande. Der Apostel Petrus ermahnet: „daß wir darauf „achten sollen, als auf ein Licht das in einen dunkeln Ort „scheint, bis der Tag anbricht, und der Morgenstern in un„sern Herzen aufgeht.“ Es ist der Geist Christi, der in alle Wahrheit leitet; der Schaz im Akker; die köstliche Perl; der verlohrne Groschе ꝛc. Unter allen diesen verschiedenen Benennungen verstehen wir Christum, der durch sein Licht, durch seinen Geist, und durch seine Gnade in einem jeden Menschen die Sünde und Ungerechtigkeit entdekt, die Welt straft, den Menschen insgeheim überzeugt, ermahnt, antreibt, und ihn gerne selig machen will.

Wenn wir also die Menschen ermahnen, auf das Licht Christi in ihren Herzen oder Gewissen zu achten, daran zu glauben, und demselben gehorsam zu werden; wenn wir die Leute bitten, den guten Samen in ihnen nicht zu unterdrükken, sondern dasjenige was seinen Wachstum hindert aus dem Wege zu räumen; wenn wir verlangen, daß sie auf den Geist warten, seiner Leitung folgen, und seinen Ueberzeugungen gehorchen, daß sie im Geist wandeln, im Geiste beten, durch den Geist reden und predigen, und sich von ihm regieren lassen sollen; wenn wir sagen, daß Gott ein Geist sei, der keinen Gefallen an den leblosen Formen und an dem eitelen Religionsgepränge habe, auch nicht in des Menschen eigenen Geiste und Willen, und nach des Menschen Wahl und Zeit, sondern in seinem Geist und in der Wahrheit will angebetet seyn, und daß wir deswegen auf die Bewegung und Belebung dieses Geistes in unserm Gottesdienst harren und warten, und keine eigenwillige Opferer seyn müssen ꝛc.; so ist dies keine neue Lehre, es sind keine neugemünzte Redensarten; sondern es ist die Lehre Christi und seiner Apostel, es ist Schriftsprache. —

Daß dieses Licht, worin Christus als in einem Samen wohnet, in allen Menschen sei, beweiset nicht nur die Schrift überflüssig, sondern auch das Gefühl eines jeden Menschen insbesondere; denn es wird schwerlich ein Mensch zu finden seyn, der nicht wird bekennen müssen, daß er seine oben beschriebene Wirkungen empfunden habe; und daß es ein göttliches Prinzipium, und kein natürliches Licht, — oder wie einige vorgeben, ein moralisches Gefühl — sei, erkennen wir ebenfalls aus seiner Kraft und Wirkung, woran auch jenes samaritische Weib erkante, daß Christus als er auf Erden wandelte, der wahre Messias war; nemlich: daß es uns alles sagt was wir je getahn haben, und uns unsere geheimsten Gedanken vor Augen stellt; und alle diejenigen, die Christum in diesem seinen Licht, in diesem Samen in ihren Herzen aufnehmen, sich seiner Zucht unterwerfen, und ihm von Herzen gehorsam werden, denen giebt er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben, und ihr Glaube ist der Sieg, der die Sünde, den Teuffel und die Welt überwindet. Diese erfahren die Wahrheit von dem was Johannes bezeugete: „daß wenn wir im Licht wan„deln, wie Er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft un„ter einander, und das Blut Jesu Christi des Sohnes Got„tes, reinigt uns von aller Sünde."

Zweitens. Weil nun dieses Licht, oder diese Gnade hinreichend zur Seligkeit ist; wie auch der Herr zu Paulo sagte: „Meine Gnade ist dir genug;" so glauben wir, und finden es in der Anwendung bestätigt, daß bei denen, die ihr Vertrauen ganz auf die Gnade sezzen, alle äußere Zeremonien überflüssig und unnüz sind. Wir sind aber weit entfernt, die Verleumdung daß wir Verächter der heil. Schrift wären, auf uns kommen zu lassen; denn ob wir zwar behaupten, daß der Geist, wodurch die Schrift eingegeben und

hervorgebracht ist, und der in alle Wahrheit leitet, allein der einzige sichere und untrügliche Führer der wahren Christen sei; — denn nur diejenigen, „welche der Geist Gottes „treibet, sind Kinder Gottes," und „wer Christi Geist nicht „hat, der gehört ihm nicht an;" und wiewol wir überzeugt sind, daß niemand, der diesen Urheber der Schrift nicht kennt, und von ihm nicht unterrichtet wird, weder einen richtigen Verstand der Schrift erlangen, noch wahren Nutzen davon haben wird; so halten wir doch nichtsdestoweniger die Schrift für ein göttliches Buch, und glauben mit Paulo, „daß sie uns durch den Glauben der in Christo Jesu ist, zur „Seligkeit weise machen kann." Auch sind wir nicht nur bereit alle unsere Grundsätze darnach prüfen zu lassen, sondern wir sind auch von Herzen der Meinung, daß eine jede Lehre, die dem klaren Sinn der Schrift widerspricht, irrig und verwerflich sei.

Was demnach drittens die Zeremonie der Wassertaufe betrift, so halten wir das Besprengen oder Begießen der kleinen Kinder für nichts anders, als eine hergebrachte Menschensazzung, wovon weder Grund noch Beispiel in der ganzen Schrift zu finden ist, und die weiter keinen Endzweck hat, als die Einkünfte der Priester zu vermehren. Die Wassertauffe der erwachsenen Personen aber — welche zwar in den Anfangszeiten der Kirche unter den ersten Christen, aus Herablassung gegen die Schwachen und aus großer Anhänglichkeit an das glänzende Amt Johannis noch eine Zeitlang beibehalten wurde, — halten wir aus dem Grunde für unnöthig, weil in Christo, dem Wesen, alle Schatten und Vorbilder erfüllet sind; und wenn gleich unsere Gegner, aus den Worten Christi beim Math. 28. „Gehet hin, lehret alle „Völker, und taufet sie," (oder tauchet sie ein,) „in den „Namen" (wie es eigentlich nach der Grundsprache heißt) —

das ist, in die Kraft und Macht — „des Vaters ꝛc.“ einen ausdrücklichen Befehl zur Wassertaufe erzwingen wollen, — da doch vom Wasser hier gar nichts gedacht ist; — so halten wir nach Eph. 4, 5. dennoch mit Paulo dafür, daß nur eine einige Taufe sei, wovon der Apostel Petrus deutlich sagt was sie sei und was sie nicht sei; nemlich: „nicht das Ab„thun des Unflats am Fleisch (durchs Wasser,) sondern die „Frage eines guten Gewissens vor Gott, durch die Auferste„hung Jesu Christi.“ 1 Petr. 3, 21. Diese Taufe, welche die Taufe Christi ist, die mit dem heiligen Geist und mit Feuer — nemlich, mit geistlichem und nicht mit natürlichem Feuer — geschiehet, und wovon die Wassertaufe Johannis nur ein Bild war, ist für uns und alle Christen eben so unumgänglich nöhtig als hinlänglich.

Aus gleichen Gründen unterlassen wir viertens den Gebrauch des Brods und Weins, der gemeiniglich das Abendmal genannt wird. Wir sind aber deswegen keine Verächter des Abendmals, wie man uns fälschlich beschuldigen will; den erstlich tadlen wir Niemand der diesen Gebrauch gewissenhaft, als eine gottselige Handlung, und in der Absicht, womit er unter den ersten Christen gehalten wurde, beobachtet; nemlich, zum Gedächtnis und zur Verkündigung des Todes Christi, welches aus den Worten: Solches thut, so „oft ihrs thut, zu meinem Gedächtnis,“ und „So oft ihr „von diesem Brod esset, und diesen Becher trinket, solt ihr „des Herren Tod verkündigen, bis daß er komt,“ deutlich erhellet. Und was zweitens das Teilhaftigwerden des Leibes und Blutes Christi betrift, wodurch die Selen der Gläubigen täglich genähret werden, so glauben wir, daß dieses das geistliche Abendmal sei, wovon unser Heiland sagt: „Siehe, „ich stehe vor der Thür und klopfe an, wenn jemand meine „Stimme hören und die Thür auftuhn wird, zu dem werde

Digitized by Google

„ich eingehen, und Abendmal mit ihm halten und er mit „mir.“ Dieses ist das Abendmal und die geistliche Speise, wovon Christus beim Joh. Kap. 6. deutlich redet, die wir zur Nahrung unserer Seelen für eben so nöhtig, als die natürliche Speise zur Erhaltung unserer Leiber für unentberlich halten; die aber keinesweges an die Zeremonie des Brods und Weins gebunden ist, welche mit andern eben so ernstlich, ja noch ausdrüklicher gebotenen Gebräuchen, — als z. B. der Gebrauch des Fußwaschens, des Salbens mit Oel ꝛc. — nicht als ein beständig fortzudaurender Gebrauch eingeführt war, sondern so wie jede andere Zeremonie in der geistlichen Erscheinung Christi zu Ende geht. Wo nun Christus in dem Herzen auf- und angenommen wird, wie er sich in seinem Licht offenbaret, da werden die Worte des Apostels verstanden, wenn er sagt: „bis daß er komt;“ und was Christus verheissen hat: „Ich will euch nicht Waisen „lassen, ich komme zu euch;“ und „Siehe, ich bin bei euch „bis ans Ende der Welt.“

Wie sehr aber die meisten der heutigen sogenannten Christen auch sogar von jenem Gebrauch der ersten Christen, — wovon wir in der Apostel Geschichte lesen, daß sie das Brod hin und wieder in den Häusern gebrochen haben — abgewichen sind, und was jezt für ein Handel damit getrieben wird, das liegt so klar am Tage, daß ich, hier darüber noch etwas zu sagen, für unnöhtig halte.

Was ihr fünftens vielleicht für anstößig haltet, ist: daß wir gar nicht schwören, und auch keine Menschen tödten wollen, — denn ist dies nicht das Geschäft des Krieges? — ja daß wir nicht einmal zu unserer eigenen Verteidigung fleischliche Waffen gebrauchen können. Beides ist uns von unserm großen Meister ausdrüklich verboten; denn fürs erste hat er gesagt: „daß wir ganz und gar nicht schwören sollen,“ und

fürs zweite: „Widerstrebet den Uebel nicht, sondern thut „euren Feinden Gutes.“ Dieses lehret auch Jacobus, wenn er sagt: „Für allen Dingen aber, meine Brüder, schwöret „nicht. — Weder bei dem Himmel, noch bei der Erde, noch „irgend einen andern Eid; lasset aber euer Ja, ja seyn, und „das Nein, nein.“ Jac. 5, 12. Eben dieser Apostel sagt uns auch, daß der Krieg und das Gefecht aus den Wollüsten kommen, die in den Gliedern der Menschen streiten. Jac. 4, 1. Diese Stellen sind so voll und deutlich, daß es keiner ferneren Gründe zur Vertheidigung dieser Grundsäzze bedarf; und da wir nun Gott mehr gehorchen müssen als den Menschen, so können wir die Gebote Christi nicht zurük sezzen, und unser Gewissen mit wissentlichen Uebertretungen beflekken.

Aus dieser Ursach können wir *sechstens* auch den gemieteten Priestern ihren angemasten Lohn nicht geben, oder nur durch irgend einige Unterstüzzung ihres Unterhalts zu erkennen geben, daß wir sie billigen; denn Christus hat ausdrüklich geboten: „Umsonst habt ihrs empfangen, um„sonst solt ihrs geben.“ Da sie nun nicht anders als für Bezalung, und nicht ohne einen jährlichen Gehalt predigen wollen, und sowol in diesem wie in vielen andern Stükken den Geboten Christi, — für dessen Diener sie sich ausgeben — gerade zuwider leben; so können wir sie als solche, die nicht von ihm gesandt, sondern von Menschen erwählt, und also nicht zur rechten Thür eingegangen sind, nicht annehmen. Wir gestehen zwar gerne zu, daß ein Arbeiter seines Lohns wehrt sei, und daß diejenigen, die das Evangelium verkündigen sich auch vom Evangelio nähren können; aber wir behaupten auch billig, daß die Beiträge zum Unterhalt der Diener des Evangeliums *freiwillig* und keinesweges ge-

Digitized by Google

zwungen sein solten, und daß man aus der Gottseligkeit kein Gewerbe machen müsse.

Siebtens können wir aus einem innern Erkenntnis des Misfallens unsers großen Gottes, weder den Menschen prächtige und schmeichelhafte Titel geben, noch uns vor Geschöpfen beugen, oder zum Zeichen der Untertänigkeit und Ehrerbietung unsere Häupter vor ihnen entblößen, auch gegen alle Menschen ohne Unterschied keine andere als gesunde einfältige Sprache gebrauchen. Denn da wir erkennen, daß die wahre Ehre nicht in Titeln und Komplimenten besteht; — denn diese kann auch der gottloseste und falscheste Mensch geben und machen, — sondern durch Gehorsam, Liebe, Hochachtung und Hülfe an den Tag gelegt wird, und weil jene leere Zeremonien nur von eingebildeten ehrsüchtigen Menschen ausdrüklich verlangt werden, so dürfen wir nach dem Beispiel und Befehl Christi, keine solche Ehre geben oder nehmen. Er hat gesagt: „Ich nehme keine Ehre von Men„schen," und „Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre von „einander nehmet." Und was unsere einfältige Sprache betrift, daß wir zu einem Menschen in der Anrede Du, und zu mehreren Ihr sagen, so geschieht dies weder aus Grobheit noch aus Verachtung. Es ist die Sprache die in der Schrift üblich ist, und worin wir unsern Schöpfer anreden. Ist der Mensch, als das Geschöpf, hiemit nicht zufrieden; so dürfen wir seinen Hochmuht durch eine andere und seiner Meinung nach bessere Sprache, nicht nähren.

Achtens und zulezt will ich von unserer schlichten und einfältigen Kleidertracht, die vielleicht manchem sehr auffallend ist, und von unserer Unterlassung derer in der Welt üblichen Begrüßungen, als: guten Morgen, guten Abend ꝛc. und anderer beim Essen und Trinken gebräuchlichen Gewohnheiten, nur noch so viel erwehnen: daß wir keinesweges etwas

Digitized by Google

Sonderbares dadurch an den Tag legen wollen, oder eine besondere Heiligkeit darin suchen, wie vielleicht einige die Schwachheit haben zu glauben; sondern weil wir allen Ueberfluß und alle Gleichstellung der Welt, sowol in ihren ärgerlichen Moden und Gebräuchen, als auch in ihren leeren Komplimenten und Begrüßungen und andern unnüzzen Redensarten, für sündlich erkennen, und von dem Licht Christi, das uns die böse Wurzel aller dieser in der finstern Nacht des Abfalls aufgewachsenen Dinge entdekt hat, in unsern Gemühtern darüber sind bestraft worden. Was den ersten Punkt betrift, so sind wir überzeugt, daß es eine eben so kostbare als große Thorheit ist, sich mit Kleidern zu schmükken, die doch ein Beweis des Falles sind; und darum lassen wir uns damit begnügen, daß unsere Kleidung reinlich und warm sei. Fürs zweite glauben wir, daß der Tag wie die Nacht, und der Morgen wie der Abend gut ist, ohne daß wir nöhtig haben es einander zu wünschen, und daß also jene leeren Worte eben so überflüssig sind, als es unnöhtig seyn würde, einem Sehenden das Gesicht zu wünschen. Deswegen haben wir uns verpflichtet gefunden, alle diese und dergleichen unnüzze und nichtsbedeutende Redensarten abzuschaffen; und weil wir wissen, daß die Menschen von einem jeden unnüzzen Wort Rechenschaft geben müssen, so wollen wir uns lieber für alberne und unwissende Leute ansehen lassen, als wieder unsere Ueberzeugung handeln; wenn man auch noch so sehr schreiet, daß es Mode, Sitte, Höflichkeit sei; wogegen aber doch die Apostel auf das Ablegen des vorigen Wandels dringen, und verlangen, daß die Christen sich dieser Welt nicht gleich stellen sollen.

Nun frage ich euch in der Furcht und Liebe Gottes; worin liegt das Anstößige in allen diesen Grundsäzzen? — Welches sind die unschiklichen Handlungen? — Dies lasset

den untrüglichen Zeugen Gottes in euren Gewissen urteilen.

Wenn ihr aber unsere Weigerung des Schwörens, des Fechtens und Tödtens, der Priesterabgaben, dem Verlangen ehrsüchtiger Menschen uns durch Verbeugungen, Fußscharren, Hutabnehmen ꝛc., gemäs zu bezeigen, als Ungehorsam und Wiedersezzung gegen die Obrigkeit ansehet; so müssen wir wie jene beiden Jünger antworten: Urteilet selbst, ob es recht sei, daß wir wider unsere Ueberzeugung handeln, und eure Gebote den Geboten Gottes vorziehen? — Wir erkennen daß es Pflicht ist, „dem Kayser zu geben was des Kaysers „ist," und werden uns auch nie weigern, hierin unserer Pflicht nachzuleben; aber wir haben auch noch eine Pflicht zu erfüllen, nemlich, „Gott zu geben was Gottes ist." Wenn ihr also Gehorsam ohne Ausnahme von uns fordert, so richtet eure Gesezze nach den Geboten Gottes ein, und dann sehet, ob ihr werdet nöhtig haben, uns zur Unterwerfung zu zwingen.

Wir erkennen die Obrigkeit für eine Verordnung Gottes, die zur Strafe der Uebeltähter und zum Lobe der Frommen eingesezt ist: und in so fern sie nicht über unser Gewissen zu herrschen sucht, halten wir uns verpflichtet ihr treuen Gehorsam zu leisten. Weise Gesezze und Einrichtungen, sind ohne Zweifel eine große Wohltaht für jeden Staat, und ein Glük für die Untertanen. Da uns nun das Wohl unserer Mittmenschen am Herzen liegt, so können wir nicht anders, als sie schäzzen und lieben.

Aber ihr fürchtet Empörungen, und glaubt vielleicht durch eine strenge Ausübung eurer Gesezze, — womit ihr über die Gewissen der Menschen herfahret, — diesen bösen Samen zu erstikken. Erlaubet mir, euch mit Bescheidenheit zu sagen, daß dies ganz unzwekmäßige Mittel dazu sind.

Digitized by Google

In vorigen Zeiten, als die Klerisei noch in großem Ansehn stand, zwang sie diejenigen die sich mit den Unwissenden ihrem Joch nicht unterwerfen wolten, durch den Arm der Obrigkeit zum Gehorsam. Jezt aber, da ihr Kredit so sehr gefallen ist; da das Blendwerk der Priester aus ihren Früchten schon so offenbar geworden ist, daß auch der gemeine Mann anfängt ihre Handtierung großenteils einzusehen; da fast jedermann sein Recht, für sich zu denken und selbst zu prüfen, erkennt; jezt sind Zwangsmittel gefährlicher als jemals. Die Mittel welche zur Erhaltung der Ruhe und zur Beförderung der Blühte eines Staats am besten anschlagen, sind: allgemeine Gewissensfreiheit, Duldung, Güte, Nachsicht, Verschonung und sanfte Zurechtweisung durch vernünftige Vorstellungen ꝛc. Wenn ihr aber von der Verbreitung meiner und meiner Freunde Grundsäzze üble Folgen vermuhtet, so muß euch der Ungrund eurer Besorgnis bald einleuchten, wenn ihr nur erwegen wollt, daß wir, da wir nicht für den Staat fechten können, ja nicht einmal zur Selbstverteidigung Erlaubniß finden, uns gewis nie gegen die Landesregierung bewafnen werden. Ein Blik in unsere Geschichte kann euch überzeugen, daß unsere Vorgänger und Brüder, schon weit länger als ein Jahrhundert in verschiedenen Ländern als ein friedliches Volk gewohnt haben, ohne daß man sie beschuldigen könte, daß sie je an irgend einer Empörung oder Unruhe Anteil genommen hätten. Das Reich, wofür wir mit geistlichen Waffen streiten, ist nicht von dieser Welt. — Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und Gutwilligkeit gegen die Menschen.

Aber nun Freunde, ihr nennet euch Christen. Wisset ihr auch, daß wer Christi Geist nicht hat, der gehört ihm nicht an? — Wo habt ihr je gelesen oder gehört, daß die wahren Nachfolger Christi jemand seiner Religion wegen ver-

Digitized by Google

folget, ins Gefängnis geworfen, oder aus dem Lande verbannet hätten, wie ihr getahn habt? — Welche von den Aposteln haben je die Menschen mit Gewalt getaufft, und ihnen hernach für die unverlangte Arbeit ihre Güter weggenommen, wie eure Priester getahn haben, denen ihr darin behülflich gewesen seid? — Paulus war ein hoher Apostel, und sagte: „Christus habe ihn nicht gesandt zu tauffen;" wie viel weniger würde er gebilligt haben, daß jemand mit Gewalt zur Annahme der Tauffe wäre gezwungen worden! Wo findet ihr unter allen wahren Christen ein Beispiel, daß sie diejenigen welche das Gebot Christi nicht übertreten, den Menschen ihre eingebildete falsche Ehre nicht geben, und ihre Hüte vor ihnen nicht haben abnehmen wollen, hätten ins Gefängnis werfen, ihnen ihre Hüte wegnehmen, sie für Sektirer und Verführer ausrufen, und des Landes verweisen lassen, wie ihr an armen unschuldigen Leuten getahn habt? — O Freunde! sind dies Früchte des Geistes von dem, nach dessen Namen ihr euch nennet? Ist dies das christliche Leben das eure Priester euch lehren, die sich auf die Schrift berufen? So lasset sie es aus der Schrift beweisen, daß ihre Lehre christlich ist. Ich habe gelesen, daß die Türken über die Christen spotten, und sagen: „die Christen brächten viele „Zeit damit zu, daß sie ihre Hüte abnähmen und einander „die bloßen Köpfe zeigten;" aber ich habe nicht gefunden, daß sie die Christen deswegen verfolgen, weil sie ihre Hüte nicht wollen sitzen lassen. Worin ist eure Religion besser als die Religion dieser Muhametaner? — Die Haupteigenschaften des Christenthums sind: Sanftmuht, Demuht, Liebe, Barmherzigkeit, Selbstverleugnung, Geduld ꝛc. Woran soll man nun die Christen von den Unchristen unterscheiden? Nicht wahr, an den Früchten? Wo sind aber nun diese Früchte? Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten; was ihr säet,

Digitized by Google

das werdet ihr auch ernten. Darum wendet euch von ganzem Herzen zu dem Herrn und nehmet seine Zucht an; „denn die Unterweisung der Zucht, ist der Weg zum ewigen „Leben.“ Sezzet einen guten Baum, so wird die Frucht gut.

Wenn ihr glaubtet, daß wir irren; so soltet ihr uns mit Sanftmuht von unserm Irrtum zu überzeugen und zurecht zu weisen suchen; oder ihr soltet nach dem Raht des weisen Gamaliels gehandelt haben, der zu der Rahtsversammlung sagte: „Wenn das Werk aus Menschen wäre, so „würde es vergehen; wäre es aber aus Gott, so könten sie „es nicht dämpfen, und deswegen solten sie davon abstehen, „damit sie nicht als solche die wider Gott stritten, erfunden „würden.“ Darum lasset euch warnen, damit ihr eure Seelen nicht mit schweren Bürden belastet.

Sezzet euch in euren Gedanken nicht über alles hinweg. Alle eure Gelehrsamkeit und eure ganzen Wissenschaften, können euch zu eurer Seligkeit nichts helfen. Weder Vermögen noch Stand wird euch am Tage der Rechenschaft schüzzen, wenn Gott das Verborgene eurer Herzen durch Jesum Christum richten wird; denn bei ihm ist kein Ansehn der Person. O wendet euch zu dem Licht, das in die Finsternis eurer Herzen scheinet, und bringet alle eure Werke an dies Licht; damit ihr sehet ob sie in Gott getahn sind oder nicht. Unterwerfet euch seinen Bestrafungen und merket auf seine Zucht, so werdet ihr finden, daß euer Schöpfer auch euer Erlöser ist, der allen Menschen gerne helfen und sie von ihren Sünden selig machen will. Er ist der Herr des Himmels und der Erde, ein Herr aller Herren und ein König aller Könige; niemand kann seiner Hand wehren, sondern er tuht was er will. Er will sich seiner Heerde selbst annehmen, und niemand soll sie aus seiner Hand reissen; denn seine

Digitized by Google

Schafe kennen seine Simme und folgen ihm durch alle Verfolgungen und Leiden, und er giebt ihnen ewiges Leben; und wenn auch hie und da einer schwach wird, so wird es doch den Aufrichtigen gelingen: denn die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft; und die ihr ganzes Vertrauen auf ihn sezzen, werden nicht zu Schanden werden.

Dies habe ich auf eure ungegründete Beschuldigungen zu antworten, mich in meinem Gemühte gedrungen gefunden, und ich wünsche, daß es zur Verteidigung und Erklärung der Grundsäzze der ewigen Wahrheit gerèichen, und an euren und mehreren Herzen dazu möge gesegnet werden, und bin

ein aufrichtiger Freund eurer Selen
Ludwig Seebohm.

Geschrieben in Pyrmont
den 22. des 5. Monats 1792."

Kurze Zeit nachher kam zum Vorschein: „Offenes Schreiben an Ludwig Seebohm, über seine Vertheidigungsschrift." Der Verfasser ist gegen die neuern Philosophen und Exegeten eben so wie gegen die Quäker, heftig aufgebracht. Er verklagt sie alle als Verfälscher der heil. Schrift, aus welcher er auch den Seebohm zu widerlegen sucht. In seiner Bibel stand gewiß das Distichon nicht, welches der berühmte Schweizerische Gottesgelehrte, Werenfels, in die seinige schrieb:

Hic liber est, in quo sua quaerit dogmata quisque,
Invenit et pariter dogmata quisque sua.

Digitized by Google

Denn ſeit jenem Schreiben hätte Seebohms Syſtem wol zehnmal durch die Bibel umgeworfen, und zehnmal wieder durch die Bibel aufgerichtet ſeyn können. Dieß aber hat Seebohm bis jetzt nur zweymal zu thun ſich veranlaßt gefunden, und zwar in einem und demſelben Buche, welches den Titel führt: „Entblößung des Sandgrunds, oder freymüthige Beantwortung einer unter dem Titel: Offenes Schreiben ꝛc. erſchienenen namenloſen Schrift. 1793.“ Ehe nämlich dies Werk die Preſſe gänzlich verlaſſen hatte, war noch ein anderer Ungenannter wider Seebohm aufgetreten: „Ludwig Seebohms Vertheidigungsſchrift mit Anmerkungen.“ Auch dieſem antwortete Seebohm in einem Anhange zu jenem Werke. Es iſt zu bedauern, aber doch nicht zu verwundern, daß ſchlechterdings kein gelehrter und denkender Prediger unſerer Gegend ſich die Mühe gegeben hat, die Meynungen der Quäker in einer Druckſchrift entweder mit Ernſt zu widerlegen, oder mit Laune zu belachen, und daß nur allein die gedachten zwey höchſtelenden Schriftchen wider Seebohm erſchienen ſind. Denn auch die zweyte iſt von einem unverſtändigen Eiferer, der es ganz unerhört findet, daß jemand anders denken könne, als er, Feuer und Schwert, Anathema und Bannſtrahl zu gebrauchen räth, um die Quäker nicht nur aus dem Lande, ſondern von der Erde zu vertilgen, wozu er den Befehl Gottes 5 Moſ. 13 findet. Uebrigens ließ die Obrigkeit im Schaumburgiſchen wider See-

bohms und andere Quäkerische Schriften, Haussuchungen anstellen, und dieselben den Leuten fortnehmen. Schüttemeier, welcher mir dieses erzählte, setzte treuherzig hinzu: ich könne glauben, daß gerade dieß der Weg wäre, um solche Schriften nur bekannter und geschätzter zu machen. Wie sieht dieser ungelehrte Mann doch weiter, als mancher hohe Gerichtshof!

Mittlerweile war noch eine Familie aus der Gegend von Rinteln zu der hiesigen Quäkergesellschaft gekommen. Nämlich David Franks hatte in dem Schaumburgischen Dorfe Exten eine durch seinen geschickten Erwerbsfleiß sehr ergiebig gewordene Messerfabrik besessen, und so ein schweres Opfer es für ihn seyn mogte, dies blühende und mit saurer Mühe meistens von ihm selbst geschaffene, und doppelt lieb gewonnene Eigenthum zu verlassen, so war er dennoch stark genug, um es dem Quäkerthume endlich unbedingt zu bringen. Er verließ seine Anlagen zu Exten, und unternahm unverdrossen das eben so mühsame als unsichere Werk, eine solche Messerfabrik von Grund aus neu in der hiesigen Grafschaft auf einem wüsten Platze im Walde zu errichten. Diese Unternehmung ist indeß trefflich gelungen. In der Folge noch mehr davon.

So waren denn die Brüder, außer denen zu Minden, alle hieselbst vereinigt. Aber ihre Ruhe und Glückseligkeit ward im Jahre 1795 gewaltig erschüttert. Schon vorher hatten die meisten Mitglieder der Gesellschaft den Wunsch geäußert, sich an

die Freunde in England anzuschließen, mit welchem Wunsche jedoch einige, unter denen auch Schüttemeier, nicht übereinstimmten. Diese sahen es nicht ein, wie das zu ihrer moralischen Vervollkommnung gerade noch mehr beförderlich seyn könnte; vielmehr befürchteten sie, daß bey manchem die Erwartung irdischer Vortheile darunter verborgen liegen mögte. Als aber endlich im J. 1795 Johann Pemberton *), öffentlicher Diener aus Philadelphia, nebst seinem Gesellschafter, Alexander Wilson, ebendaher, erschien, um in Deutschland zu predigen, und die hiesige Gemeinde zu besuchen, fing man an, die Sache ernstlich zu betreiben. Doch ehe man einen bestimmten Entschluß faßte, starb der vortreffliche Pemberton hieselbst. Sein ihm sehr ungleicher Gesellschafter beendigte die Sache, aber gewiß nicht zu seinem großen Ruhme. Er brachte die Vereinigung mit der größern Secte zwar zu Stande, aber nur mit dem Verluste von vier Mitgliedern der hiesigen Gesellschaft, welche sich von den übrigen trennten. Schüttemeier beklagt sich sehr über die außerordentliche Härte, mit welcher Wilson seine umständlichen Erkundigungen nach dem moralischen Zustande der jetzigen Quäkersecte beant-

*) Dieser war ein Bruder von Jacob Pemberton, von welchem Brissot in seiner neuen Reise durch die Nordamerikanischen Freystaten, übers. von Forster, so viel und mit so großem Lobe spricht, und welchen er als einen der angesehensten und reichsten Quäker, und als einen der edelsten und größten Männer schildert.

Digitized by Google

wortet, und mit welcher er endlich Schüttemeiers Geist geradezu verdammt habe. Dieser wollte sich wenigstens erst von dem Werthe der Gesellschaft überzeugen, mit welcher er sich vereinigen sollte. Dies sind seine eignen Worte in einem schriftlichen Aufsatze, den er auf meine Bitte über die ganze Sache verfaßte: „Ich war ausgetreten aus einer „äußern Kirche, der großen Unlauterkeit wegen, in „welche sie verfallen war, und wollte nicht gern „noch einmal betrogen werden.“ So giebt es also auch in dieser so freyscheinenden, so brüderlich verbündeten Glaubensgenossenschaft eine hierarchische Gewalt, Gewissenszwang und Bann!

Unter den die Sache der hiesigen Quäker betreffenden Aktenstücken, finde ich auch eine Schrift von diesem Wilson, eine Klage über die Abfoderung der Beerdigungsgebühren für Pemberton. Die Abschrift wird dazu dienen, theils diesen Wilson lebendiger abzubilden, theils aber auch zu zeigen, wie von den Sprechern dieser Partey die Bibel mit Hintansetzung einer gesunden Hermeneutik, ohne Rücksicht auf Zeit- und Ortverschiedenheit, bald buchstäblich, bald willkührlich angewandt werde, alles Mögliche zu beweisen, und sie zu allem Möglichen zu berechtigen. An Herrn Regierungsrath Klapp schrieb nämlich Wilson folgendermaßen:

„Gestern Nachmittag erhielt ich einen Befehl „von Dir, der mir die Bezahlung einer Summe von „1 Rthlr. 27 Mariengroschen an den Priester für „meinen abgeschiedenen geliebten Freund und Gesell-

„schafter auflegt. Die Begriffe, welche ich von „Deiner Denkart, Liebe zu Vernunft und Gerech„tigkeit, und zärtlichem Gefühl für Gewissensskru„pel habe, lassen mich vermuthen, daß Du jenen „Befehl nur aus dem Beweggrunde, um den Prie„ster zu begünstigen, und die Pflicht Deines gegen„wärtigen Amts zu erfüllen, aber nicht, als ein „Mann von Urtheilskraft, aus Gründen der gesun„den Vernunft und strengen Gerechtigkeit ertheiltest. „Daher werde ich mich bestreben, jeden liebloſen „Gedanken zu stillen, der in meiner gegenwärtig „tief geprüften Lage, in Ansehung der Ungerechtig„keit einer solchen Foderung, in meinem Gemüthe „aufsteigen mögte."

„Der Regierungsrath Klapp ist, glaub' ich, „ein Mann von so ausgebreiteter Kenntniß und „durchdringendem Verstande, und so völlig mit un„sern Grundsätzen bekannt, daß er wol weiß, daß „Religion und ein gewissenhafter Skrupel die Ursa„chen sind, weswegen wir uns weigern, auf irgend „eine Art Diener der Kirche, oder einen Kirchen„dienst, zu unterstützen, der, wie wir überzeugt „sind, mit dem Dienste des freiern Evangeliums „Christi nicht allein unverträglich, sondern sogar „demselben gerade entgegengesetzt ist, indem Christus „sagt: „Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst „sollt ihr es geben;" und Paulus, der groſse und „erhabene Apostel sagt, Apostelgesch. 20, 33 — 35: „Ich habe keines Menschen Silber oder Gold oder „Kleider begehrt; ja ihr selbst wißt, daß diese Hände

„meiner Nothdurft, und denen, die mit mir wa-
„ren, gedient haben. Ich habe euch durchaus ge-
„zeigt, daß man also arbeitend den Schwachen auf-
„nehmen, und sich der Worte unsers Herrn Jesus
„erinnern müsse, welcher gesagt hat: Geben ist se-
„liger, als nehmen. Dieses, glauben wir, sind Be-
„fehle, welchen alle wahre Diener Christi pünktlich
„nachzuleben verbunden sind; allein es schmerzt mich,
„zu sagen, und wird mir schmerzhaft seyn, in mei-
„nem Lande zu erzählen, — wenn mir der Herr
„dahin zurück zu kehren verstattet, — wie gerade
„entgegengesetzt dem Inhalt dieses heiligen Textes
„das Betragen des Predigers dieses Orts ist.“

„Der Apostel Jakobus sagt: Wahre, und vor
„Gott dem Vater unbefleckte Religion ist die, Wit-
„wen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen, und
„sich von der Welt unbefleckt bewahren. Jak. 1, 27.
„Ich bin in der That wie ein vaterloser Waise, ein
„Fremdling in fernen Landen, unter Leuten von
„einer fremden Sprache, 4000 Meilen weit von mei-
„nem Wohnorte entfernt, und bin auch einsam, wie
„eine Witwe, indem ich meinen zärtlich geliebten
„Freund und Gesellschafter verloren habe, der sein
„Vaterland, sein geliebtes Weib, seine theuren
„Freunde und nahen Verwandte, ein unabhängliches
„Vermögen, — ja alles, was ihm theuer und werth
„war, und sein Leben in dieser Welt angenehm ma-
„chen konnte, verließ, um im Dienste Gottes zu
„reisen, am freyen Evangelium seines geliebten Soh-
„nes Jesus Christus zu arbeiten, und ihm Seelen

„zuzuführen, und der endlich deshalb, und aus ei-
„ner uneigennützigen Liebe, die er zu seinen Mitmen-
„schen trug, sein Leben aufopferte, indem er bey
„seinem feyerlichen Abscheiden eine unerschütterliche
„Ueberzeugung hatte, daß sein sanftmüthiger und ge-
„duldiger Geist in eine (der) für die Gerechten berei-
„teten ewigen Wohnungen des Friedens aufgenommen
„würde. — Hier ist ein Beyspiel für euren und für
„alle Prediger! Ein Muster, dem sie alle ähnlich
„seyn sollten. Aber ach! wie sehr verschieden ist
„das Betragen dieses Mannes. Er kam nicht, mei-
„nen geliebten Gesellschafter in seiner Krankheit zu
„besuchen, nein, er sandte nicht einmal, sich nach
„seinem Befinden zu erkundigen; und seit seinem
„Hingange ist er nicht gekommen, mich in meiner
„Trübsal zu besuchen, sondern auf eine ungerechte,
„gewissenlose, und einem Christlichen Diener des
„Evangeliums sehr unwürdige Weise sendet er nun,
„Geld von mir zu fordern, der ich nie in meinem
„Leben etwas von ihm empfing, oder ihm in Anse-
„hung meines verstorbenen Freundes Bemühung
„machte. Wie sehr unübereinstimmend ist dieß Be-
„tragen mit jener von dem Apostel beschriebenen
„wahren Religion, und wie fern von der Erfüllung
„jener Pflicht, die der Herr durch seinen Knecht
„Moses verlangt, und wir 5 Mos. 10, 17 — 19
„lesen, wo es heißt: „Der Herr euer Gott ist ein
„Gott aller Götter, und Herr aller Herren, ein
„großer Gott, mächtig und schrecklich, der keine
„Person ansieht, noch Geschenke nimmt. Er schafft

„den Waisen und Witwen Recht, und hat den „Fremdling lieb, daß er ihm Speise und Klei„der giebt; darum sollt auch ihr den Fremd„ling lieben ꝛc.“ und 2 Mos. 22, 21 — 24: „Den Fremdling sollt du nicht schinden, noch drük„ken. — Ihr sollt keine Witwen und Waisen betrü„ben. Wirst du sie auf irgend eine Art betrüben, „und sie werden zu mir schreien, so werde ich ihr „Schreien gewiß erhören, und mein Zorn wird ent„brennen, und ich will euch mit dem Schwerte er„würgen, und eure Weiber werden Witwen, und „eure Kinder Waisen werden.“ Nun ist der Herr „noch immer derselbe, gestern und heute, und wird „immer eben derselbe bleiben, immer noch wird sein „Zorn gegen diese Dinge entbrennen: allein es ist „nur allzuwahr, was der weise Mann sagt: „Weil „das Urtheil über die bösen Werke nicht plötzlich „erfolgt, so sind die Herzen der Menschen voll, „Böses zu thun.“ Pr. 8, 11.

„Ich will nun meinen gütigen Freund, den „Regierungsrath, selbst urtheilen lassen, ob das „Verfahren des Priesters mit diesen Dingen, welche „der Herr fodert, übereinstimmt. Ich weiß aber, „sein besseres Urtheil wird ihn vom Gegentheile „überzeugen. Denn wo ist in der ganzen heil. Schrift, „oder in irgend einem Zeitalter ein Beispiel, daß je „ein wahrer Diener des Evangeliums Christi die „Armen verfolgte, ihnen Geld abpreßte, ihr Eigen„thum raubte, und es verkaufen ließ, um zu sei„nem eigenen Unterhalte Gelder aufzubringen? Ge-

Digitized by Google

„wiß nirgends. Sind nicht dieß vielmehr die wah-
„ren Kennzeichen, woran die falschen Propheten und
„ungöttlichen Hirten kennbar sind? Ja sind nicht
„dieß die Dinge, gegen welche der Herr vor Zeiten
„durch seinen heiligen Propheten zeugte? So spricht
„Gott der Herr: „Wehe den Hirten Israels, die
„sich selbst weiden.“ Sollten nicht die Hirten die
„Heerde weiden? Aber ihr fresset das Fette, und
„kleidet euch mit der Wolle, und schlachtet das
„Gemästete; allein die Heerde weidet ihr nicht, die
„Schwachen stärket ihr nicht, die Kranken heilet ihr
„nicht, das Verwundete verbindet ihr nicht, das
„Verirrte holet ihr nicht, das Verlorne suchet ihr
„nicht, sondern streng und hart herrscht ihr über
„sie. — Ja sie sind gefräßige Hunde, die nie satt
„werden können, Hirten sind sie, die nichts verste-
„hen, und ein jeder sieht auf seinen Weg, ein jeder
„auf seinen Gewinn aus seinem Viertel. — Sie pre-
„digen um Lohn, und weissagen für Geld, — wer
„ihnen aber nicht in's Maul giebt, wider den be-
„reiten sie Krieg ꝛc.“ Ezech. 30, 2. 3. 4. Jes.
56, 11. Mich. 3, 5. 11.

„Ist die Sprache des Apostels, wenn er von
„den Dienern des Evangeliums redet, auf solche
„Hirten anwendbar? Oder kann man mit Wahrheit
„von ihnen sagen: „Wie lieblich sind die Füße de-
„rer, die den Frieden verkündigen, die das Gute
„predigen!“ Röm. 10, 15. Nein, diese haben die
„Armen, die Witwen und Waisen unterdrückt, die
„zum Herrn geschrien haben, und ihr Geschrei ist

„zu den Ohren des Herrn des Sabbaths gekommen,
„der um deswillen den Erdboden heimsucht, und heim-
„suchen wird, wenn nicht eine baldige und ungeheu-
„chelte Reue erfolgt.“ Siehe Jer. 23, bis zu Ende.

„Das Maaß ihrer Ungerechtigkeit ist beinahe
„voll, und der Herr, der ein eifriger Gott ist, ei-
„fert um seines unterdrückten Saamens willen, den
„man in seiner Erscheinung in den Herzen der Men-
„schen verfolgt, geschmäht und gemißhandelt hat;
„und er ist auf dem Wege, alle Höhen zu erniedri-
„gen, und alles zu zerbrechen, was sich ihm und
„der Zukunft des Reichs seines lieben Sohns wider-
„setzt. — Er hat verheißen: — und seine Verhei-
„ßungen sind Ja und Amen — „Um der Unter-
„drückung des Armen, und um des Seufzers des
„Dürftigen willen, will ich nun mich aufmachen,
„spricht der Herr, und ihn in Sicherheit bringen,
„vor dem, der ihn anschnaubt.“ Pr. 12.

„Möge es ihr Bestreben werden, Buße zu su-
„chen, und möge der Herr, nach seiner unendlichen
„Barmherzigkeit, ihnen (sie) und allen (alle) Men-
„schen Raum zur Reue finden lassen, so daß keine
„(keins) von diesen Dingen über sie kommen, und
„das gegenwärtige Gericht, das über dem Lande
„schwebt, vorüber gehen möge. Dieß ist das Ver-
„langen eines Liebhabers aller Menschen (eines T...
„mögte man eher sagen können)

Alexander Wilson,
von Philadelphia in Nordamerika.

Pyrmont, den 10. des 2. Monats 1795.“

N. S.

„Meine lang eingeschränkte Lebensweise, und „andere mitwirkende Ursachen, haben mir eine Un„päßlichkeit zuwege gebracht, die mir das Ausgehn „verbietet, sonst hätte ich eine persönliche Unterre„dung mit dem Priester gesucht. Will aber mein „gütiger Freund ihm den Hauptinhalt dieses Schrei„bens mittheilen, so mögte es vielleicht demselben „Endzwecke entsprechen, und wird die Verbindlich„keit dessen vermehren, der sich gegenwärtig in einer „Lage befindet, die das Mitgefühl aller zärtlichen „Herzen fordert.“

Wo leuchtet nun wol in dieser Schrift der kleinste Funken von der Christenliebe hervor, welche Freund Wilson mit so vielem Geräusche predigt? Wo die mindeste Frucht von seinem hochgepriesenen göttlichen Saamen? Er raubt, indem er um Gerechtigkeit schreyet. Man muß vermuthen, daß jener göttliche Saamen in ihm einen zu geilen Boden fand, und bloß zu brausendem Kraute, ohne das mindeste Fruchtkorn, aufschoß. Wäre es der wahre Geist des Quäkerthums, welcher in dieser Schrift herrscht, so verdiente das Reich des Fox, gleich dem des Loyola, von der Erde vertilgt zu werden. Fürchtete Wilson so gar nicht, einen so würdigen, und mit Recht so allgemein geachteten Mann, als Herr Consistorialrath Strinmetz ist, moralisch zu morden? Oder lehrte das Quäkerthum ihn, Männern, die auf ihrem Posten Achtung und öffentliches Ansehn im Staate haben, so unverschämt grob zu begegnen?

Mit welcher Ungebühr dieser Fremdling Schimpf und Fluch über einen Mann ausspricht, der nichts gethan hat, als wozu er berechtigt und angewiesen ist! und das unter den Augen eines Mannes, den er für seinen Richter erkennt, und den er dagegen mit Schmeicheleyen zu bestechen meynt! Auch sucht er sich hier den Schein von Armuth zu geben, um seinem theils trotzigen, theils kläglichen Geschrey Eingang zu verschaffen, da er doch jene Kosten für Pemberton aus dessen Kasse hätte bezahlen können. Dieser war aber ein reicher Mann gewesen, welches auch Wilson selbst eingesteht, indem er von einem Vermögen spricht, dessen Zurücklassung für Pemberton ein Opfer gewesen sey.

Ein Glück für die Secte, wenn sie der Wilsons nicht viele hat! Hätte der ehrwürdige Pemberton noch einmal in's Leben zurück kehren können, ohne Zweifel würde er sich über jene Schandschrift gegrämt und das Unrecht wieder gut zu machen gesucht haben. Wirklich zeigte Wilsons nächster Nachfolger, Wilhelm Savery, gerechten Unwillen über dessen Maaßregeln, indem er sie für unüberlegte Schritte eines Kindes erklärte.

Dem Herrn Consistorialrath Steinmetz ward nun jene Schrift zu lesen und zu beantworten gegeben. Er bewies in seiner Antwort das Recht seiner Ansprüche auf jene Gebühren gründlich, und in einer Sprache, welche seiner würdig war, weit entfernt, sich über Beleidigungen eines Rasenden zu ereifern. Dabey wiederholte er die schon öfter ge-

Digitized by Google

thane Erklärung, daß er den Quäkern, um ein für allemal ihnen alle Gelegenheit zu gehäſſigen Urtheilen zu benehmen, ſeinen ganzen Antheil an allen Kirchengebühren erlaſſen wolle; nur müßten ſie dagegen ſich ſchriftlich verpflichten, dieſe Schenkung nicht auf ſeinen Nachfolger ausdehnen zu wollen, als welchem er keine Rechte vergeben dürfe. Ein ſolcher Revers wäre aber eine grobe Inconſequenz des Quäkerthums geweſen, und fand daher nicht Statt.

Jene Trennung dauerte indeß für dießmal nicht lange. Schon im folgenden Jahre, 1796, ward ſie durch neue Emiſſarien aus England und Amerika gehoben. Dieſe waren George Dillwyn, aus London, welcher ſchon im Jahre 1786 hier geweſen war, und dießmal in Geſellſchaft ſeiner Frau kam, David Sands, aus Neu-York, Wilhelm Savery, aus Philadelphia, und, als Geſellſchafter, Benjamin Johnſon, ebendaher. Allein auch die von dieſen Männern zu Stande gebrachte Wiedervereinigung, war nur von kurzer Dauer. Sie reiſeten von hier nach Frankreich, um die Gemeinden der Quäker, deren es in dem vormaligen Languedoc, auch zu Dünkirchen, mehrere giebt, zu beſuchen. Der obengenannte Ludewig Seebohm begleitete ſie, als Geſellſchafter Dillwyns. Da indeſſen dieſem, als gebornem Engländer, der Krieg zwiſchen Frankreich und England nicht erlaubte, die Reiſe mitzumachen, ſo gieng er mit ſeiner Frau in ſein Vaterland zurück.

Digitized by Google

Zwey Jahre darauf erfolgte eine Trennung, welche bis jetzt noch besteht. Die Haupturſache dazu gab der Umſtand, daß, wider den Willen einiger Mitglieder, nicht nur die meiſten der hieſigen Quäker den eben gedachten Ludewig Seebohm, als öffentlichen Diener anerkannten, ſondern auch drey im Jahre 1798 hieſelbſt erſchienene öffentliche Dienerinnen aus Amerika, ihn dazu beſtätigten *). Außerdem aber glaubten einige Brüder die Bemerkung zu machen, daß in den Geiſt der Geſellſchaft ſich gewiſſe unlautere Abſichten einmiſchten. Unter den fünf Perſonen, welche ſich dießmal trennten, befanden ſich abermals jene vier wieder, welche Wilſon entfernt hatte. Die Dienerinnen hießen Sarah Harriſon, aus Philadelphia, Charitas Cook, aus Süd-Carolina, und Maria Sweat, aus Neu-Jerſey. Ihr Geſellſchafter war Wilhelm Farrer, aus Liverpool. Dieſen Damen, welche gerade zur Curzeit hier waren, gab man volle Gelegenheit, ihre Suade zu zeigen; man räumte ihnen, da die Quäker noch kein öffentliches Verſammlungshaus hatten, das Ballhaus ein, wo ſie vor einer ungemein großen Zahl von Zuhörern predigten. Lud. Seebohm war Dolmetſcher; denn ſie predigten in Englicher Sprache **). Richard Jordan, ein

*) Dieſe Beſtätigung oder Ordination pflegt durch Handauflegung, und durch die Worte: „Ich ſalbe dich mit dem Freudenöl, mehr denn deine Genoſſen," zu geſchehen. Sehr abgeſchmackte Anwendung einer Schriftſtelle.

**) Von hier zogen ſie in Seebohms Geſellſchaft nach Minden, wo man ihnen aber nicht ſo willfährig entgegen kam. Zwar brachten ſie

öffentlicher Diener aus Nord-Carolina, welcher nachher und zuletzt, nebst seinem Gesellschafter, George Stacey, aus London, die hiesige Gemeinde besuchte, hat keine Wiedervereinigungsversuche angestellt.

Unter den ausgetretenen ist Schüttemeier immer der bedeutendste. Allerdings seltsam, daß gerade er eine Verbindung aufgab, welche er so theuer erkauft, welcher er die Achtung der Welt, sein Eigenthum und sein Vaterland, aufgeopfert hatte. Sie war für ihn eine schöne Schule gewesen, aber mit ruhigem Herzen verließ er sie nun, da er ihr entwachsen war. Und so spielt er jetzt eine nicht minder interessante Rolle, indem er einer von den wenigen Menschen ist, welche mitten unter einem cultivirten Volke sich öffentlich von jeder äußern Religionspartey auf der ganzen Erde losgesagt haben; und dennoch hat er eine sehr vortreffliche Religion. In der ersten Stunde, in welcher ich ihn kennen lernte, legte er mir folgendes Bekenntniß ab: „Ich glaube so handeln zu müssen, als eigentlich alle Menschen zu handeln bestimmt sind *); und unter allerlei Volk, wer Gott fürchtet und Recht thut,

eine Versammlung zu Stande; die Polizey ließ dieselbe zwar ungestört, aber, nachdem sie geendiget war, das Zimmer verschließen. Dies erregte Aufsehen; eine von den Dienerinnen predigte nun auf öffentlicher Straße, und Seebohm übersetzte. Eine vorbeygehende Dame fragte auf englisch, was da vorgehe; Farrer antwortete: we preach the everlasting Gospel.

*) Also fast, wie Kant. Aber auf meine Frage, ob er Kant vielleicht gelesen habe, antwortete er, nie habe er diesen Namen nennen gehört.

Digitized by Google

der ist mir angenehm. Nach der äußern Form frage ich weiter nicht.“ Dabey genießt er den vollen Schutz der Gesetze. Als ich ihn einst fragte, wenn irgend ein Umstand eine öffentliche, etwa gerichtliche Erklärung, welcher Religionspartey er anhänge, nöthig machen sollte; welche er dann angeben würde? antwortete er, daß er sich dann zu der unsichtbaren Kirche bekennen müßte, welche noch auf der Erde zerstreut wäre. Dem Quäkerthume nähert er sich indeß noch immer am meisten.

Er war, seinem eigenen Geständnisse nach, in jüngern Jahren ein sehr wilder Mensch, der sich in öffentlichen Häusern, auf Tanzsälen ꝛc. vorzüglich wolgefiel. Als er einst spät in der Nacht von einer äußerst wilden Tanzpartie zurückgekehrt war, und sich mit gänzlich erschöpftem Körper ohne einschlafen zu können, niedergelegt hatte, trat auf einmal sein bisheriges Leben in seiner ganzen häßlichen Gestalt vor seine Seele; er faßte unmittelbar den unbesiegbarsten Abscheu dagegen, stand am nächsten Morgen schon gänzlich geändert auf, blickte tiefsinnig um sich her, und nicht lange, so war der Plan zu einer neuen Lebensweise fertig, welche dann, zum Erstaunen seiner Verwandten und Freunde, der vorigen gänzlich entgegengesetzt war. Befolgung der Sittenvorschriften Jesu, das ist ihm alles, das nennt er Glauben und Religion haben. Herr Stobwasser, ein bekannter Kunstfabrikant zu Braunschweig, und ein würdiges Mitglied der Brüdergemeinde, gieng einst zu ihm, faßte ihn einen Augenblick schweigend

in's Auge, und redete ihn dann mit der Frage an: Glaubst du an Jesum, den Gekreuzigten? Schüttemeier antwortete: Ja. Beyde Männer reichten einander die Hände, und die Freundschaft war geschlossen. Schüttemeiers Haus ward nachher der Versammlungsplatz zu den Erbauungen der Herrenhuter, oder Evangelischen Brüder, deren es zur Curzeit hieselbst immer ein Häufchen zu geben pflegt.

Ein sehr beredtes Frauenzimmer, Namens Charlotte von Laer, welches sich unter diesen fünf Getrennten befand, lebt jetzt in ihrer Vaterstadt Bielefeld, gleichfalls nach meistens Quäkerischen Grundsätzen. Ein drittes Mitglied jener fünf war der oben genannte Schöning, welcher vor einigen Jahren als ein Greis hieselbst starb, und auf dem Kirchhofe der Quäker beerdigt wurde. Der vierte lebt zu Pyrmont, wie Schüttemeier, nach seinen eigenen Religionsideen, die sich doch den Quäkerischen am meisten nähert; und der fünfte wohnt zu Friedensthal, und ist Quäker geblieben, ohne an den bürgerlichen Verhandlungen der Quäker Theil zu nehmen. Man hat ihn nicht, wie die übrigen, öffentlich exkommunicirt; vielleicht in der Hoffnung, ihn einst wieder zu gewinnen; in jedem andern Falle würde man ungleich und folgewidrig gehandelt haben.

Im Jahre 1797 reichte die Gemeinde, der öftern Executionen endlich müde, dem Fürsten eine weitläufige Bittschrift um Befreyung von Kirchen- und Schulabgaben ein. Den in derselben herrschenden Geist lernen wir aus folgender Probe kennen,

Digitized by Google

aber wol schwerlich lieb gewinnen: „Mit diesen Ge„sinnungen, und ermuntert durch Deine (des Fürsten) „bekannte Güte und edle Bereitwilligkeit zu helfen, „denken wir uns keiner Erdreistung schuldig zu ma„chen, wenn wir der Freymüthigkeit uns bedienen, „die das Bewußtseyn einer guten Sache getreuen „Unterthanen gegen ihren leutseligen Regenten ein„flößt, indem wir mit schuldiger Unterthänigkeit „unsre gegenwärtige prüfende Lage Deiner Einsicht „vorlegen. Eine Zeitlang haben wir der Hoffnung „gelebt, daß sanfte und ruhige Gefühle der Liebe „und Eintracht die rauhen und bittern Empfindun„gen des Verfolgungssinnes aus den Herzen derer „verdrängt hätten, die einst das unangenehme und „gefährliche Geschäft übernahmen, Prüfungen und „Leiden für uns zu bereiten. Allein unsre angenehme „Aussicht scheint von Neuem umwölkt, und unsre „bisherige Ruhe einer Unterbrechung ausgesetzt zu „seyn. Aus der anliegenden Abschrift einer Rech„nung des Predigers in Pyrmont und der Schul„lehrer der Oestorfer und Löwenhausener Gemeine „erhellet, daß sie an einige unserer Mitglieder eine „Anfoderung machen, deren Unrechtmäßigkeit jedem „uneingenommenen Beurtheiler bey der ersten Ueber„sicht auffallen muß. Wir haben uns von Zeit zu „Zeit bestrebt, beydes, die Unbilligkeit und die Un„schicklichkeit solcher Forderungen bemerklich zu ma„chen. Wir haben in schriftlichen Aufsätzen zu zei„gen gesucht, wie weit unsre Gegner, besonders als „Diener der Religion betrachtet, von der großen

Digitized by Google

„und bekannten Regel des sanftmüthigen Stifters „derselben abweichen, nach der sie verbunden wären, „so gegen uns zu handeln, als sie wünschten, daß „wir gegen sie handeln sollten, wenn sie sich an „unserer, und wir uns an ihrer Stelle befänden. „Billig würden sie uns tadeln, wenn wir uns ihnen „aufdringen, und für ungeschehene Arbeit Lohn von „ihnen fordern würden. Umgekehrt aber tragen sie „kein Bedenken, für unterlassene Taufe so viel, „für Nichtbeerdigung eines Todten so viel, für „nichtgegebenen Unterricht der Kinder so viel „u. s. w. anzusetzen, und mit Gewalt von Leuten „zu erpressen, die ihnen gar keine Bemühungen ge„macht haben u. s. w.“

Von solchen Seiten sehen also die Quäker dergleichen Dinge an! Es verräth immer einen hohen Grad von Dreistigkeit, hier gegen den Fürsten, welcher sie nur unter der unerlaßlichen Bedingung, die iura stolae pünktlich zu entrichten, aufnehmen konnte, und welcher aus dem Gefühle der höchsten Billigkeit und Rechtmäßigkeit solcher Foderungen, sie zu leisten ihnen zur Pflicht machte, sich über die Unbilligkeit und Unschicklichkeit derselben zu beklagen. Daß auch die Quäker es nicht einsahen, der Fürst könne ihre eigennützigen Foderungen ihnen gar nicht einmal gewähren! — Die so possenhafte Zusammenstellung: „Lohn für nichtgethane Arbeit,“ kann nur den Schwachen gewinnen. Die Art der Einkleidung dieser Bitte darf man aber wol nicht dem ganzen Haufen, sondern nur den Sprechern

desselben zurechnen. Obgleich die ganze Gemeinde ihre Zustimmung dazu mag gegeben haben, so geschah dieß wahrscheinlich theils aus dem Unvermögen, sie gehörig beurtheilen zu können, theils aus dem unbedingten Zutrauen zu ihren Führern; beydes damals ohne Zweifel, wie jetzt noch.

Das vortreffliche Rescript, welches die Fürstl. Waldeckſche Regierung hierauf an Herrn Regierungsrath Klapp erließ, lautete also: „Die von der „dortigen Quäkergemeinde bey Serenissimi nostri „Hochfürstl. Durchl. eingereichte Bittschrift sammt „deren Anlage, lassen wir demselben hierbey zuge„hen. Da die Gemeinde nunmehr so viel Zuwachs „erhalten hat, daß sie sich einen eigenen Schullehrer „hält; so wünschen Wir, daß derselben in diesem „Stücke, zu Vermeidung gedoppelter Zahlungen, „eine billige Erleichterung angedeihen könne. Wir „übertragen daher demselben, zwischen derselben und „den dortigen Schullehrern eine möglichst billige „Auskunft dieserhalb zu vermitteln, und wollen des„selben Bericht, cum remissione communicati dem„nächst darüber erwarten. Im übrigen aber behält „es, was die iura stolae betrifft, bey der Zahlungs„auflage sein Bewenden. Arolsen, den 3. April 1797.

Fürstl. Waldeckſche zur Regierung verordnete Präsident, Vicekanzler und Regierungsräthe daselbst.

v. Zerbst.

Artzt.

Da aber der Quäkergemeinde dieß noch nicht genügte, legte sie dem Fürsten, als dieser im Julius jenes Jahrs hieselbst zur Cur war, jene Bittschrift noch einmal vor. Derselbe gab darauf folgende Resolution:

„Da es in keines Landesherrn Macht steht, die „Rechte eines Dritten zu schmälern, so steht Suppl. „Gesuch nur dahin zu willfahren, daß diejenigen der „Brüderschaft, welche vom Auslande hereingezogen, „von Berichtigung der Pfarr- und Schulgebühren zu „entledigen sind. Arolsen, den 18. Jul. 1797."

F. F. v. W.

Im Jahre 1800 wurde die Gemeinde abermals erinnert, ihre rückständigen Kirchenabgaben u. s. w. laut Rechnung, zu entrichten. Sie glaubte darin Foderungen zu entdecken, welche den ertheilten Dispensationen widersprächen, und reichte beym Oberamte eine Schrift ein, mit der Bitte, den Interessenten jener Einkünfte den Wunsch des Fürsten noch einmal bekannt zu machen. Indeß, es blieb dießmal überhaupt nur bey der bloßen Erinnerung. Man connivirte, und machte sich auch nicht einmal für die nicht erlassenen Abgaben bezahlt, so wie die Quäker deshalb auch nie seit der Zeit wieder in Anspruch genommen sind. Der Schluß jener Bittschrift ist folgender: „Es sey uns noch erlaubt, hier zu „bemerken, daß, wenn diejenigen, welche als Lehrer „der christlichen Religion auftreten, dem sanftmü-

Digitized by Google

„thigen Geiste des göttlichen Stifters derselben Folge „leisteten, sie gewiß bestrebt seyn würden, alles „das zu entfernen, wodurch die Gemüther der Men„schen gedrückt werden. Dieß würde zugleich auf „die Erleichterung des bürgerlichen Lebens den wol„thätigsten Einfluß haben; denn so lange Menschen „mehr oder weniger unter Gemüthsdrucke arbeiten, „kann die Betriebsamkeit, die Hauptquelle des Wohl„standes, nie recht empor kommen, wohingegen — „besonders für die arbeitende und ernährende „Klasse — nichts aufmunternder ist, als Gewis„sensfreyheit, wodurch Liebe, Eintracht und Ruhe „befördert, die Betriebsamkeit belebt, und folglich „Wolhabenheit verbreitet, und Zufriedenheit erhal„ten wird.“

„Wir sind mit aufrichtiger Hochachtung Eure

Freunde.

Pyrmont,
den 17. des 7. Monats 1800.“

Der sanftmüthige Geist des göttlichen Stifters der Religion steht hier gewiß am unrechten Orte, indem derselbe nicht verlangt, daß wir uns unsrer Rechte begeben, und wissentlich unser vom Staate uns angewiesenes Einkommen beeinträchtigen. Aber über Gemüthsdruck und Gewissenszwang, beklagen sich die Quäker gewiß mit Unrecht, und beleidigen dadurch nicht wenig eine Regierung, welche ihnen so sehr zuvor kam, und ihnen alles zugestand, was sie nur konnte. Kein

Mensch schränkt sie im mindesten in ihren Glaubensrechten ein, und eben so wenig in ihren Handlungen; aber die Rechte eines Dritten dürfen sie doch nicht kränken wollen. Ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß der Staat dergleichen Abgaben, welche sie verweigern, als billig und rechtmäßig anerkannt und eingestanden, daß ihr Bekenntniß dennoch nicht verstattet, dergleichen Abgaben zu entrichten, so kann es doch nicht Gemüthsdruck und Gewissenszwang seyn, wenn man sich dieser Abgaben von ihnen gewaltsam versichert. Ihr bürgerliches Interesse kann darunter leiden; aber ihr Gewissen, so lange sie selbst sich völlig leidend verhalten, wird dadurch nicht beunruhigt. Sie zwingen uns also, unter dieser religiösen Hülle einen gröbern Eigennutz zu vermuthen, indem sie zugleich die längst erprobte Milde eines Fürsten und einer Regierung abermals in Anspruch nehmen, und diese durch Vorspiegelung kameralistischer Vortheile für ihren Zweck zu gewinnen suchen, um so auch das letzte noch übrige politische Vorrecht, welches ihr Religionsbekenntniß ihnen verheißt, zu genießen. Die Bemerkung dieses Bestrebens ist um so schmerzlicher, je mehr bürgerliche Vorzüge man sie schon vor ihren Mitbürgern genießen sieht, und je weniger sie dabey auf die ohnehin so spärlichen Einkünfte der Kirchen- und Schuldiener, welche wol am wenigsten eine Schmälerung] ertragen, Rücksicht nehmen. Mögten doch die hiesigen Quäker uns alle bösen Vermuthungen der Art benehmen können!

Digitized by Google

Allein bey dieser, wie ich glaube, gerechten Rüge der Unfreundlichkeit und Härte, der stolzen und unbilligen Anmaßungen, welche die Freunde in ihren Bittschriften und Beschwerden äußern, muß man doch einräumen, daß im Umgange und Gespräch, auch selbst über Gegenstände derselben Gattung, ihre Denkart eine gänzlich verschiedene zu seyn scheint. Hier verschwindet alle Rauhigkeit; hier sagen sie zwar ihre Meynung offen und gerade heraus, aber mit sanftmüthigem Wesen. Fühlt man durch ihre Schriften sich beleidiget; durch persönliche Bekanntschaft wird man völlig mit ihnen ausgesöhnt. Wie sie schreiben, so sind sie nicht. Es ist bloß eine gewisse Kraftsprache, ein gewisser zunftmäßiger Feyerton, an welchen sie sich durch das Lesen der Schriften ihrer ersten zelotischen Lehrer und Märtyrer gewöhnt haben. Man kann auf sie in Wahrheit anwenden, was von dem Apostel Paulus einige seiner Gegner urtheilten, 2 Kor. 10, 10.

In eben diesem Jahre (1800) erbaute sich die Gemeinde endlich eine öffentliche Kirche, oder, weil sie auch dies Wort nicht leiden können, ein Versammlungshaus. Schon seit ihrer Entstehung hatte sie einen Garten, welchen eins ihrer Mitglieder auf Erbzins besaß, nach geschehener Anzeige und ohne weitere Verhinderung, zum Begräbnißplatze gebraucht. Jetzt aber kaufte sie nicht nur den Garten, sondern auch von dem daneben liegenden Lande so viel, daß der ganze Fleck einen Morgen betrug, als gänzliches Eigenthum für 200 Thaler an sich,

Digitized by Google

und errichtete neben dem Begräbnißplatze das Versammlungshaus. Es ist von Holz, und kostet etwa, die um den Gottesacker gezogene Mauer mit eingerechnet, 4000 Thaler, welche Summe meistens durch Subscription unter den Englischen Quäkern zusammengebracht wurde. Von dem ganzen Platze werden jährlich 6 Thaler Grundgelder entrichtet.

II.

Bürgerliche Verhältnisse der Quäkergemeinde zu Pyrmont.

Die hiesige Gesellschaft der Freunde ist in Verbindung mit der zu Preußisch-Minden, wie schon Anfangs gesagt ist, die einzige ihrer Art auf dem ganzen festen Lande von Europa, außer Frankreich. Es gab zwar bald nach dem ersten Aufkommen des Quäkerthums Gemeinden in Amsterdam, Emden, Friedrichsstadt, Danzig, und an andern Orten, vorzüglich Handelsplätzen; sie sind aber theils des Drucks wegen, den sie erlitten, allmählig nach Pensylvanien gezogen, theils ausgestorben. In Friedrichsstadt ist das Versammlungshaus noch, welches durch dasige Menoniten in Vollmacht und auf Kosten der Freunde in England immer im Stande erhalten wird, auf

den in den Augen der Quäker unbezweifelten Fall, daß dasselbe einst noch seiner Bestimmung gemäß werde gebraucht werden.

Ihren Ursprung verdankten jene Gesellschaften theils den frühern Predigten des bekannten Wilh. Ames, welcher 1656 und 1657 Holland, Deutschland, Böhmen und Polen bereisete, theils und hauptsächlich den Bemühungen des Stifters der ganzen Secte, George Fox, und der thätigen Gehülfen desselben, des berühmten Wilh. Penn, Robert Barclay, Ge. Keith, und andere, welche 1677 sich in Holland und Niederdeutschland aufhielten. Fox predigte vorzüglich nur in Holland, aber auch zu Oldenburg, Delmenhorst, Bremen, im Münsterschen, zu Hamburg, Friedrichsstadt und an andern Orten dieser Gegenden. Penn und Barclay gingen von Holland nach Herford; letzterer von hier wieder nach Amsterdam. Aber Penn besuchte eine Menge deutscher Städte, und seine Bemühungen waren nicht fruchtlos. Auch damals wurden die wichtigsten Proselyten in hiesiger Gegend gemacht. Unter andern die Prinzessin Elisabeth, Tochter des Kurfürsten von der Pfalz, Friedrichs V., jenes unglücklichen Königs von Böhmen. Sie war Aebtissinn zu Herford, und nahm daselbst mehrere Schwärmer und Verfolgte in Schutz. Wie sehr sie der Quäkerey zugethan war, leuchtet aus ihrem Briefwechsel mit G. Fox und W. Penn hervor. Sie ist indeß, sammt ihrer Gesellschafterinn, der Gräfin Horn, nie öffentlich übergetreten, ob sie

gleich an Penn schreibt: sie warte nur auf eine Gelegenheit, wo sie es auf eine Art thun könne, die vor Gott und Menschen verantwortlich sey. Ein scharfes Gebot des Reichskammergerichts vom J. 1671, daß sie aus ihrem Stiftsgebiete alles fanatische und wiedertäuferische Volk, vornehmlich den Exjesuiten Labadie und seine Anhänger, fortschaffen solle, gedenkt auch ausdrücklich der Quäker. Die übrigen Oerter in Deutschland, welche Penn, nachdem er Herford verlassen hatte, besuchte, waren Paderborn, Cassel, Frankfurt am Main, Chrisheim (ein Pfälzisches Dorf unweit Worms, woselbst W. Ames schon eine kleine Gemeinde gestiftet hatte, die Penn nachher nach Pensylvanien zog,) Cöln, Cleve, Emden, Wesel, Düsseldorf, Mühlheim, Duisburg u. a. wo er sich hin und wieder Anhänger erwarb. Uebrigens soll jetzt wieder zu Amsterdam eine Quäkergemeinde im Werden seyn.

Die ganze hiesige Versammlung besteht aus 24 bis 26 Familien, und ungefähr aus 80 Personen. Ein Theil derselben wohnt in Pyrmont selbst; die meisten wohnen aber zu Friedensthal, einer von ihnen angelegten Colonie; zwey Familien in dem nahe dabey liegenden Dorfe Löwenhausen; eine in dem zwey Stunden von hier entfernten Lippischen Dorfe Sonnenborn, und eine zu Bückeburg, welche letztere sich zu den gottesdienstlichen Versammlungen derer zu Minden hält, die, wie bekannt, aus sechs Familien bestehen.

Friedensthal liegt am Fuße des nahe bey

Pyrmont gelegenen Königsberges. Der Fleck, wo jetzt diese Colonie angelegt ist, war vorher mit Holz bewachsen; jedoch sahe man daselbst noch die Rudera einer Borkemühle, die wegen Mangel an Wasser aufgehört hatte zu arbeiten. Die geduldige Aemsigkeit der Quäker hat indeß dem daselbst fließenden geringen Bache die höchstmöglichen Dienste abgezwungen, daß er jetzt die Gewerke der von David Franks dort angelegten Messerfabrik treibt. Diese Fabrik beschäftigt viele Hände, und macht gute Geschäfte. Die zwey Brüder Seebohm sind jetzt Besitzer davon; Franks aber verwaltet sie. Lud. Seebohm, dieser betriebsame Mann, hat daselbst auch eine Buchdruckerey errichtet, desgleichen eine Fabrik, welche buntes Papier liefert, so schön man es irgend finden kann; aber nur marmorbuntes. Denn so setzt die Natur ihr Gestein, ohne schnurgerade Reihen von Blümchen, Blättchen, Vierecken, Zirkeln und Figuren, zusammen; ein anderes Bunt würde dem Quäkerischen Geschmacke widerstehen. Zugleich treibt Lud. Seebohm einen Handel mit feinen Englischen, meistens Stahlwaaren. Außerdem giebt es dort eine Leinwand- und eine Seifenfabrik. Jene wurde von den oben genannten Freunden aus England und Amerika, welche die hiesige Gemeinde 1796 besuchten, für Amerikanische Rechnung errichtet. Sie gaben dazu einen Fond von etwa 800 Thalern. Der Flachs dazu wird bloß von Quäkern gesponnen, das fertige Zeug aber an ein Hamburgisches Haus für baare Bezahlung geliefert,

Digitized by Google

und von da weiter nach Amerika gefördert. Die Berechnung ist so gemacht, daß die Unternehmer zwar keinen großen Vortheil, aber auch wol keinen Schaden haben können. Zu Aufsehern dieser Fabrik sind drey Freunde der hiesigen, und zu Oberaufsehern zwey derer zu London ernannt. Die Geschäfte der Seifenfabrik besorgt vorzüglich eine Frau, Namens Judith Bawier, welche in Schwaben geboren, in Graubünden ehedem verheyrathet, als Witwe mit der Brüdergemeinde in Verbindung gewesen ist, ohne ordentliches Mitglied derselben zu seyn, und jetzt mit einem Sohn und einer Tochter unter den Freunden die wahre Ruhe für ihre Seele gefunden zu haben versichert.

Alles lebt und webt in diesem Thale, und die neun Familien, aus welchen die Colonie besteht, finden in den angeführten Zweigen des Kunstfleisses volle Beschäftigung. Mit vollem Verdienste führt das Thal seinen Namen; denn der Friede mögte wol einen ähnlichen, eben so reinen und heiligen Tempel weit und breit nicht besitzen. Aber das Dörfchen ist auch gänzlich dazu geeignet, eine sanfte Schwärmerey sowol zu nähren, als auch zu erzeugen. Es liegt unmittelbar an dem Abhange des Königsberges mitternächtlich, und lehnt sich so an denselben, daß man von der Höhe in die Rauchfänge der Häuser sehen kann. Fast rings von waldigen Bergen umgeben, hat es nur nach Osten eine etwas freye Aussicht. So wohnen diese Menschen mitten in der kunstlosen Natur, welche aber doch ihre an-

Digitized by Google

ziehenden Schönheiten hat, einen heitern Muth und stillen Frohsinn erweckt, der nur hin und wieder durch etwas wilde Gruppen zum Ernste gestimmt wird. Ihre Häuser stoßen unmittelbar an einen Wald, daß sie in der Mittagshitze den Schatten nicht suchen dürfen. Der Bach, welcher die Gewerke treibt, durchfließt das Dörfchen der Länge nach, und giebt den Bewohnern einen klaren Trank. Fruchtbare Gärten, und hinter diesen ein schmaler, sanft sich erhebender Acker, von belaubten Bergen begränzt, liegen vor ihren Blicken. Hier also, wo die Natur weder durch öde Haiden widrige Gefühle, noch durch starre Felsen und wilde Fluthen Schauder erregt, wo sie sich nirgend mit sich selbst im Kampfe zeigt, sondern stets im Frieden selbst sanft zu schwärmen scheint; hier, wo man unter zufriedenen und heitern Menschen, entfernt vom Geräusche der Welt, nicht Brodneid oder Rangsucht, nicht wilde Lustbarkeit, nicht eiteln oder steifen Gesellschaftston findet, und nur die muntern Gewerke hört, welche den Fleiß der stillen Bewohner verkündigen, theilt sich auch jedem Fremden eine heilige Stimmung mit, welche alle Leidenschaften besänftiget, die Seele zur Anbetung des Höchsten erhebt, und ihr Liebe gegen alle Menschen einflößt. So mögte denn Fox selbst, welcher die Einsamkeit liebte und empfahl, seinen Jüngern in Deutschland kein passenders Plätzchen haben wünschen können, zumal da dieser Ort ihnen zugleich, so nahe bey der großen Welt, einen weit offenen

Wirkungskreis für ihr Bestreben, Menschen für die Wahrheit zu gewinnen, darbietet.

Des Berges südliche Seite hat auch ihr merkwürdiges. Denn dieser schöne Berg, welcher eine vortreffliche Aussicht gewährt, und in einer Ebne liegt, ohne gleichsam sich selbst genug, mit seinen Nachbarn in der mindesten Verbindung zu stehen, war es, den Friedrich der Große so sehr liebte, wo er den Brunnen trank, und wo er auch den Plan zu dem zweyten Schlesischen Kriege entworfen haben soll. Man findet daher ein marmornes Denkmal, mit der Inschrift: „Fridericus Maximus, fonte salutifero vires restauraturus, hoc secessu gaudebat," hart an dem Wege nach Friedensthal errichtet. Den Quäkern sind nun alle Denkmale, vornehmlich Inschriften, verwerfliche Werke der Eitelkeit und Schmeicheley; nur in den Herzen der Menschen soll man sein Andenken erhalten. Allein der in der Nähe stehende Pavillon, zu Tanzbelustigungen der Curgäste, ist ihnen wegen solcher Bestimmung noch viel widerwärtiger.

Der Platz für die Colonie, zur Anlage der Messerfabrik, ist den Anbauern und Unternehmern geschenkt. Die ganze Abgabe davon beträgt nicht mehr als 10 Thaler. Der Fürst hat aber diese Colonie mit vielen Freyheiten versehen, und die Fabrik durch beträchtliche Geschenke an Gelde und Baumaterialien unterstützt. Der Schenkungsbrief ist zu Arolsen den 28sten August 1792 gegeben, und beschreibt zugleich die Freyheiten des Platzes. (Unter

andern ward den Quäkern darin das besondere Privilegium ertheilt, Kaffee trinken zu dürfen, welches damals der übrigen Grafschaft, die Neustadt Pyrmont ausgenommen, verboten war.) Das unmittelbar vor den Häusern liegende Land, haben die Bewohner gleichfalls an sich gebracht, und fruchtbare Gärten daraus geschaffen. Die Häuser sind nicht etwa schlechte Baurenhütten, sondern gleichen vielmehr dem Anfange einer niedlichen Stadt, sind zwar nur von Holz, aber nach den Regeln der Baukunst, gründlich und einfach, und doch geschmackvoll gebauet, mit hohen und geräumigen Zimmern, großen Fenstern u. s. w. Der Schulsaal, worin zugleich die monatlichen Versammlungen gehalten werden, hat etwa 30 Fuß in's Gevierte, und dürfte nicht bloß alle Dorfschulen weit und breit umher, sondern auch viele großstädtische Gymnasien beschämen. Der Weg vor den Häusern ist gepflastert, und der Bach fließt in einem gemauerten Bette. Die weißen Wände und hellen Ziegeln lächeln heiter durch die Bäume, und laden freundlich ein. Die Colonie, nur eine halbe Stunde von hier entfernt, gewährt den hiesigen Curgästen eine interessante Ausflucht. Der sehr anmuthige Weg dahin läuft an der mittlern Höhe des Königsberges, unter dem Schatten der ersten Bäume fort. Da dieser Berg ringsum gebahnt ist, so kann man ihn, um nach Friedensthal zu kommen, sowol zur rechten Seite, dem Denkmale Friedrichs II. vorbey, als auch zur linken, umgehen. Eine angenehme Ueberraschung, wenn man

Digitized by Google

das Thal fast zu gleicher Zeit erblickt und betritt. Die Fremden finden hier eine freundliche Aufnahme und Erfrischungen. Sie lernen die Freunde in ihrem häuslichen Leben kennen, besehen die Werke der Kunst, und kaufen Erzeugnisse derselben, auch die dort gedruckten Schriften der Quäker.

Die Buchdruckerey könnte viel mehr leisten, wenn sie sich mit solchen Sachen beschäftigen dürfte, welche andre Druckereyen dem Zeitgeschmacke zufolge, vorzüglich in Thätigkeit setzen. Allein Romane, Schauspiele, theologische, philosophische, juristische Bücher, Gedichte, Musikalien, und andere von den Quäkern für schädlich oder unnütz gehaltene Sachen sind hier ausgeschlossen. Indessen Schriften aus allen andern Fächern, als der Mathematik in ihrem ganzen Umfange, Sprachkunde, Geschichte, Erdbeschreibung, Reisen, Naturwissenschaft, Oekonomie, Medicin, Astronomie, Chemie u. s. w., überhaupt alle Schriften, durch welche über die wahre Glückseligkeit der Menschen in irgend einer Hinsicht nach dem Urtheile der Quäker, nützliche Kenntnisse befördert werden, ohne jedoch bloß müßige Unterhaltung oder Vermehrung des Wohllebens zum Zweck zu haben, solche würde Seebohm gern und nach Wunsch drucken, wenn man ihm Gelegenheit dazu geben wird.

Der Schule der Quäker stand Ludwig Seebohm Anfangs selbst vor, und war dazu wie gemacht. Er ist der deutschen Sprache völlig mächtig, wenigstens jetzt. Die Sprachfehler in seinen frühern Schriften waren vielmehr wissentliche Eigen-

Digitized by Google

heiten. Denn seinen Quäkerischen Grundsätzen zufolge, mußte auch die Sprache gemodelt werden. Daher glaubte er auch hier allen Ueberfluß zu vermeiden, und unter andern im Schreiben jeden Buchstaben, welcher nicht ausdrücklich gehört wird, weglassen zu müssen. Denn alle bloß herkömmlichen Sitten und Gebräuche verachtet der Quäker, und sucht in den kleinsten Dingen einfach, natürlich und richtig zu handeln. Seebohm ist nicht minder in der Französischen und Englischen Sprache so geübt, daß er sie fertig spricht; in der Lateinischen aber und in den Wissenschaften so weit bewandert, daß er, nach den Bedürfnissen der Anstalt, den tüchtigsten Lehrer abgeben kann. Er ist auch ein vorzüglich geschickter Buchhalter, und hat die Gabe eines deutlichen Vortrages, von welchem letztern er im gemeinen Leben, so wie in den Versammlungen, die besten Beweise ablegt.

Oeffentliche religiöse Vorträge vorher sorgfältig zu überdenken, oder gar schriftlich aufzufassen, widerspricht dem Geiste des Quäkerthums; hier wird alles dem Anscheine nach, und auch wol in Wahrheit, gänzlich unvorbereitet und aus dem Stegereife geredet. Auch von Seebohm hört man keinen logisch geordneten Vortrag, aber auch keineswegs ein Galimathias. Zwar selten hält er einen Satz fest; die Fülle seiner Gedanken treibt ihn bald von dem, was man für das Thema halten mögte, ab. Dennoch ist sein Gedankengang natürlich, und ohne gewaltsame Sprünge. Durch seine Suade er-

Digitized by Google

regt er mit Recht die Bewunderung jedes Fremden, zumal wenn man weiß, daß er gar nicht zum Volksredner gebildet wurde. Indeß mag die Schauspielerrolle, welche er in seinem merkwürdigen ehemaligen Leben eine Zeitlang gespielt hat, seine Naturgabe nicht wenig unterstützt haben. Sein Feuer reißt ihn häufig so schnell fort, daß man nur mit Mühe ihm folgen kann, besonders gegen das Ende seiner Reden. Die tiefe Stille, welche unmittelbar darauf folgt, und gemeiniglich eine Viertelstunde dauert, bis nämlich ein anderer auftritt, oder die Versammlung aufgehoben wird, ist um desto feyerlicher, je stärker das Pathos des Redners war. Da können denn die heftig berührten Saiten der Seele ungestört noch eine Zeitlang fortbeben, und allmählig verstummen. In der That ein angenehmes Gefühl, welches uns in unsern Kirchen, auch in unsern Schauspielhäusern nicht verschafft wird, indem da Musik und Gesang, oder andre fremde Dinge sofort den stärksten Eindruck der eben durch Rede oder Handlung gemacht war, gewaltsam schwächen. In diesem Stücke ist unsere gottesdienstliche Einrichtung gegen die der Quäker gehalten, in der That mangelhaft zu nennen, und, obwol man einräumen muß, daß diese sich schwerlich in unsern zahlreichen und gemischten Versammlungen dürfte nachahmen lassen, so würde doch das wol angenommen werden können, daß nicht die Predigten durch mechanische Vaterunser, Aufgebote, Verordnungen, Benachrichtigungen und ewig

Digitized by Google

wiederkehrende Förmlichkeiten in ihrer Einwirkung auf die Gemüther so plötzlich unterbrochen würden.

Wie ernstlich Seebohm als Lehrer der Schule seine Sache trieb, wofür er von den Freunden in England mit 30 Pfund Sterling jährlich unterstützt ward, zeigen schon die verschiedenen Lesebücher, welche er selbst verfaßt hat. Jetzt hat er indeß das Geschäft des Lehrers einem nicht minder tüchtigen Manne, Namens Theod. Marschhausen, abgetreten. Diesem jungen Manne hat das Schicksal nicht häufig gelächelt. Sehr früh ward er ein vater- und mutterloser Waise, ohne nahe Verwandte, schon als Schüler heftig verfolgt, ja, sogar verwiesen, beydes seiner argen Freygeisterey wegen. An einem gewissen Orte konnte er sich nur dadurch retten, daß er öffentlich bey dem ersten Prediger zum Nachtmale gieng. Dennoch begab er sich ebendaselbst unter eine äußerst schwärmerische Gesellschaft von Mystikern. Was diesen Schritt noch beschleunigte, war, wie er sagt, die Bemerkung, daß diese Leute die Grundsätze, welche sie mit dem Munde äußerten, doch wenigstens im Leben anwandten; ohne Zweifel aber auch das Wolgefühl, daß er, von allen übrigen Menschen gehaßt und gemieden, von diesen freundschaftlich aufgenommen wurde. Als man ihn nun wegen seiner Religionslästerungen nicht mehr fortschaffen konnte, fanden sich andere Gründe hiezu. Er war Präfectus des Singechors der Schule; er hob aber dasselbe auf, aus Mangel an hinlänglicher Unterstützung für seine

Digitized by Google

Sänger. Das bey dieser Entlassung von ihm unternommene außerzeitige Sammlen von freywilligen Beyträgen, betrachtete man als eine straffällige Erpressung, forderte ihn vor Gericht, und befahl ihm, in vier Wochen die Stadt zu verlassen. In gleicher Qualität gieng er nach Hannover, und hier gab er dem schon öfter geschehenen, aber aus Abneigung gegen die Quäker immer abgelehnten Antrage, Gehör. Er nahm den Lehrstuhl hieselbst ein, und wurde nicht lange darauf selbst Mitglied der Secte. Seebohm, in dessen Familie er lebt, hat ihm jene 30 Pfund abgetreten; sein Fleiß im häuslichen Kinderunterricht ernährt ihn vollends. Er lehrt Deutsche, Lateinische, Französische und, vorzüglich geschickt, Englische Sprache, Geschichte, Geographie, Schreiben, Rechnen u, s. w. Religionsunterricht aber wird den jungen Quäkern nicht gegeben; hier überläßt man sie dem Geiste, welchem man zwar in den Versammlungen, oder im gemeinen Leben, wo sich Gelegenheit dazu darbietet, zu Hülfe kommt, welchem aber durch zusammenhangende Belehrung vielmehr gewehrt und die Freyheit geraubt werden würde. Uebrigens ist es höchst seltsam, daß die Quäker auch der Tonkunst so abhold sind. Marschhausen trieb sie ehedem leidenschaftlich, spielte Clavier, Geige und Flöte, ist aber jetzt nicht mehr zu bewegen, sich hören zu lassen. So viel Ueberwindung es ihn Anfangs, wie er sagt, kostete, in einem Zimmer ein Clavier zu treffen, ohne es zu berühren, so gleichgültig ist er jetzt dagegen. Eben

so wenig vermogte ein alter Freund ihn zu bewegen, seine ihm von vergangenen Zeiten her bekannte Dichtergabe einmal wieder zu üben. Auch Seebohms Clarinette, welche derselbe vor seinem Uebertritte zum Quäkerthum als Meister gespielt haben soll, ruhet jetzt.

Daß dieser Mann auch von seinen Brüdern im Auslande geschätzt werde, sieht man daraus, daß zwey junge Engländer, die Brüder Sturge, zu ihrer weitern Bildung, und um Deutsche Sprache zu lernen, ihm anvertraut wurden, und daß jetzt zu demselben Zweck ein junger Amerikaner, Smith, bey ihm lebt. Dieser Jüngling von 16 Jahren, aus einem der reichsten Häuser in Philadelphia, verbindet mit vielen äußern Vorzügen ein schönes Herz und einen hellen Geist. Durch äußere Dinge, Kleidung und Manier, verräth er nicht seine Secte; sein anderthalbjähriger Aufenthalt zu Antwerpen hat ihn davon zurückgebracht. Aber so viel mehr Ehre macht er seiner Erziehung durch sein vernünftiges und männliches Betragen. Wenn unsre meisten Jünglinge viel zu scheinen sich große Mühe geben, so ist dieser bey seiner anscheinenden Unbedeutsamkeit außerordentlich viel. Ob er gleich unter die sogenannten freyern, oder, wie man in England ausspricht, nassen Quäker (Wet-Quakers) gehört, so ist er doch sehr verschieden von den meisten derselben, welche das Quäkerthum bloß verleugnen, wo es sie zwingt, gute Menschen zu seyn. Er hegt große Achtung für die Hauptgrundsätze seiner Secte, welchen

er seine moralische Vollkommenheit verdankt, und welche er nie aufgeben wird; aber er glaubt, daß die Religion ihm keine Sonderlingspflicht auferlegen dürfe, daß sie vielmehr ihm erlauben müsse, dies Leben auch von seinen freundlichern und gefälligern Seiten anzusehn und zu genießen. — Daß Seebohm unter den Amerikanischen Quäkern in gutem Rufe stehe, weiß ich außerdem auch von einem meiner Bekannten, der dort vier Jahre hindurch unter einer solchen Familie zu Philadelphia, in einem der größten Häuser, gelebt hat.

Nebst ihm ist auch der oben erwähnte Heinrich Meier von der hiesigen monatlichen Versammlung als öffentlicher Diener anerkannt. — Und die bisher genannten Personen sind die vornehmsten der ganzen Gesellschaft. Ein Mitglied derselben, ein Handwerker, welcher hieselbst keine hinlängliche, seiner Thätigkeit angemessene Beschäftigung fand, wanderte vor zwey Jahren sammt seiner Familie nach Amerika, und soll daselbst ein seinen Wünschen entsprechendes Glück gefunden haben. Uebrigens haben sie sich hier alle den Ruhm des Fleißes und der Treue in ihren Gewerbsarbeiten erworben, so daß man in der Regel gern mit ihnen zu thun hat. Sie empfehlen sich besonders durch ihre ächten Waaren, ihre haltbare Arbeit, und vorzüglich ihr pünktliches Worthalten. Doch klagte mir der zu Sonnenborn, im Lippischen, wohnende Quäker, ein Maurer, daß er dort noch viel durch Vorurtheil und Aberglauben seiner Mitbürger leiden müße, daß es ihm häufig

an Arbeit fehle, und daß man sich fast scheue, ihn in Arbeit zu nehmen.

III.

Charakterzüge der Quäkerpartey überhaupt.

Immer noch behält das Volk der Quäker gewisse Eigenthümlichkeiten der Denkart und der Sitten, durch welche es sich von seinem Entstehen her so merkwürdig auszeichnete. In dem engern Vereine, welcher unter den einzelnen Mitgliedern eines jeden zusammen wohnenden Haufens besteht, und welcher sie alle wie zu einer Familie macht, und unter dem Bande einer gemeinschaftlichen Regierung oder doch Leitung, welches von gewissen Mittelpunkten aus, nämlich durch die jährlichen Versammlungen, alle diese Haufen zusammenknüpft, liegt der Hauptgrund dieser ihrer ausdaurenden Gleichförmigkeit des Geistes. Die Bedrückungen, welche sie erfahren, oder wenigstens in dem Hochdünkel ihrer Würde und Heiligkeit zu erfahren glauben, machen ihnen jenes Zusammenhalten unter einander nothwendig. Sie sind einmal, und bleiben auch, die streitende Kirche, wie sie selbst sagen. Hier ist also kein Anlaß zur Ausartung, und, obwol von England aus in mehrern jener jährlich im Publikum erscheinenden Quäkerischen Episteln zu unserer Zeit gar oft und bitter

geklagt wird, daß der alte Eifer für die ächten Grundsätze und Sitten der Freunde unter ihnen selbst gar sehr zu erkalten beginne, so bleiben doch die wesentlichsten Charakterzüge der ganzen Genossenschaft, und jene ausartenden Quäker sind, nach der Schärfe der Zucht, welche dieselbe über sich selbst ausübt, vielmehr für Abtrünnige und Auswürflinge, als für Neuerer und Verfälscher zu achten, so daß durch dieselben die Secte selbst zwar wol eine Abnahme in der Zahl ihrer Glieder, aber nicht eine Umbildung des Körpers selbst, erleidet. Und dieser so oft als ein widernatürliches Zerrbild abgeschilderter Körper wird dem uneingenommenen und ruhigen Betrachter gewiß von mehrern Seiten als kraftvoll und fest, mit sich selbst einstimmig und wolgestalt, erscheinen.

Hier lernt er Menschen kennen, von ungefälschter Natürlichkeit, wie sie dem, welcher sie in der wirklichen Welt nicht kennt, zuweilen wol in Dichtungen und Traume vorkommen mögen, oder, wie sie ein Rousseau zu finden oder zu schaffen suchte, aber finden oder schaffen zu können verzweifeln mußte; Menschen, welche zu seyn, zu bleiben und sich zu zeigen suchen, wie die Natur sie gemacht hat, welche immerfort noch an das Herz dieser Mutter sich schmiegen und an ihren Brüsten trinken, welche daher ihre reine, heilige Einfachheit über alles verehren, und von keiner Ungleichheit, von keinem Unterschiede oder Vorzuge des Standes der Menschen wissen wollen. Denn sie wurden ja alle, Kö-

nige wie Bettler, auf gleiche Weise geboren, alle von den Früchten der Erde genährt, und müssen dieser einst alle auf gleiche Weise den ihr entliehenen Körper wiedergeben; alle, als gleich theure Kinder einer Liebe, haben gleiche Rechte, gleiche Würde, dürfen keinem ihrer Brüder eitle Ehre beweisen, in Worten oder Gebehrden schmeicheln, die Knie beugen, das Haupt entblößen, oder auch nur einen Menschen so anreden, wie wenn er mehr als eine Person wäre, sondern alle ohne einige Ausnahme mit dem vernünftigen und herzlichen Du benennen. Menschen, welche nie das Blut ihrer Brüder vergießen, ihre Rechte nie durch eine Waffe, nicht einmal durch eine Waffe zur Vertheidigung gegen den wildesten Feind, entheiligen; denn des gerechten und allmächtigen Gottes besondere Vorsehung beschirmt sie; und, leiden sie, so ist es sein heil'ger Wille, und ihr eigner, so wie des Ganzen, großer Vortheil. Zwar diesen Feind, hört er ihren Ermahnungen nicht, dürfen sie mit ihres Körpers ganzer Kraft, aber auch nur mit dieser, zurückhalten. Alle Gewaltthaten, welche die Natur verabscheut, wollen sie meiden, keinen Menschen rachgierig oder zornig strafen, sondern allein ihn bessern, und so ihm wolthun. Nie werden sie, wie aus fernem Himmel, Gott zum Zeugen ihrer Versicherungen rufen, sondern, stets von der Gegenwart des Heiligsten umgeben, jedes Ja als wahr und unverbrüchlich sprechen. Das von der Natur gegebne und befolgte Gesetz weiser Sparsamkeit, wird auch ihnen heilig seyn, daß sie daher

Digitized by Google

einfach bey großer Manchfaltigkeit, allen Ueberfluß meiden, eitlen Pomp verschmähen, und nur den innern Gehalt der Dinge schätzen. Endlich den Blick von der Aussenwelt hinweg und in sich selbst gerichtet, fühlen sie sich durch ein Licht des Himmels, durch einen Strahl der Gottheit, milde erleuchtet, sanft erwärmt, und streben, sich in diesem Strahle der Quelle desselben zu nähern.

Eine der vorzüglichsten Seiten des Charakters dieser Körperschaft ist ihre Duldsamkeit. Ihr liegt der Grundsatz unter, daß jeder Mensch unser Freund und Bruder ist, und daß, verehre er auch das höchste Wesen nach irrigen Meynungen, er dennoch nicht gehaßt, sondern geliebt, mitleidig bedauret werden, und eben daher die Schonung desselben um so milder, die Theilnehmung an seiner Wolfahrt um so thätiger seyn muß. Man versetze sich nur in die Zeit der Entstehung dieser Partey; eine Zeit, da alle übrigen Christenparteyen in England, in Deutschland, und fast überall so rechthaberisch und zanksüchtig waren, so erscheinet hier jener Grundsatz der Duldung um so bewunderungswürdiger. Die Ausführung des Gedankens W. Penn's, in einem großen Lande für jedes denkende Wesen durch eine öffentliche Urkunde eine vollkommne Religionsfreyheit zu begründen, war in der Geschichte ohne Beyspiel, und selbst der Name seiner neuen Stadt, Philadelphia, bleibt ein herrliches Denkmal dieses bis dahin einzigen, eben so weisen als menschenfreundlichen Werks. Mag der aufmerksame Beobachter diese

Duldung von der einen Seite betrachten als die Frucht entweder der Verzweiflung, daß jemals alle Religionszwiste entscheidend beygelegt werden könnten, oder der Vereckelung an diesen Zwisten (beydes ließ sich in jenen Zeiten von ungelehrten und religiösen Menschen erwarten), oder will er von der andern Seite diese Toleranz gegründet finden, in der äußern fast allenthalben bedrängten Lage der Secte, und in dem Bestreben, diese Lage zu verbessern, sich das Wolwollen anderer zu erwerben, und sie zu gegenseitiger Duldung zu vermögen; genug, sie war und ist noch ein merkwürdiger Zug in dem Charakter dieser Partey. Und wie wahr diese Abbildung desselben aus ihrer Bildungsgeschichte seyn mag, so ist es ihr selbst nicht zu verargen, daß sie den Grundsatz der Duldung weder für Gewächs der Zeit nimmt, noch ihn einem Zwecke der Klugheit unterordnet, sondern ihn als ein ewiges und heiliges, durch das Licht, welches im innersten des Menschen leuchtet, geoffenbartes Gebot Gottes verehrt.

Nicht weniger eigen ist ihnen eine natürliche und immer gleiche Herzlichkeit, und ein ungezwungen freymüthiges Wesen gegen jedermann ohne Unterschied, sey er wer er wolle. Sie haben keinen Begriff von Herablassung oder Erhebung, im Umgange mit den vornehmsten Personen. Sie befürchten nie, eine steife Gesellschaftssitte zu versäumen, oder zu verletzen. Eine musterhafte Einigkeit und Friedfertigkeit suchen sie unter einander und mit Fremden zu bewahren, und empfinden den stärksten Ab

scheu gegen alles was Händel heißt. Dabey befleißigen sie sich in allen Dingen der Mäßigung. Laute Ausbrüche der Freude und des Leides kommen da selten vor; man sieht fast lauter heitere, aber nicht lustige, ernste, aber nicht finstere, freundliche, aber nicht verbindliche Gesichter; gewisse unverkennbare Züge in denselben, die man mit dem nichts erklärenden Worte schwärmerische bezeichnen mögte, die aber W. Penn, welcher ihre Sonderbarkeit nicht leugnete, lieber den Wiederschein des innern Lichts nennen wollte. Hier wird nicht leicht einer laut zürnen oder schelten; Vorwürfe werden sanft und ruhig gemacht oder angehört. Hier findet man strenge Wahrhaftigkeit in Zusagen und in Geschäften; daher auch kein Ueberschätzen, Vorschlagen und Dingen im Handel; ein anspruchsloses, bescheidnes Betragen im Umgange mit jedem, ohne Ansehn der Person. Alle gröbern Laster, als Wollust, Unmäßigkeit, Spielsucht u. s. w. sind hier fast gänzlich fremde; sollte einmal ein Mitglied hierin Ausnahme machen, so würde es, wenn freundschaftliche Erinnerung ohne Erfolg bliebe, sogleich von der Gesellschaft ausgeschlossen werden. Auch giebt es keine Bettler unter ihnen; jeder, der noch arbeiten kann, findet Anstalten zweckmäßiger Beschäftigung, und nur wer nichts mehr schaffen kann, unentgeldliche Verpflegung. Sie ehren das Gesetz 5 Mos. 15, 4. „Es soll kein Bettler unter euch seyn.“ — Mit Vergnügen bemerkt man auch, daß diese Leute frey sind von dem lästigen Haschen nach Proselyten, von

Digitized by Google

allem Aufdringen ihrer Grundsätze, selbst von dem Bestreben, ihre Partey unverklagt und unveranlaßt zu rechtfertigen, welches sonst denen, die in bedrängter, oder nur eingeschränkter, Verfassung leben, zumal bey einem hohen Grade geistlicher Selbstgefälligkeit, so gemeinsam eigen ist. Unstreitig aber erwirbt ihnen diese ruhige Zuverlässigkeit auf ihre gerechte Sache mehr Anhänger, als wenn sie prahlerisch dieselbe anpreisen würden, da dieß dem Klugen den ersten Zweifelsgrund und Verdacht darreicht.

Dabey stehen sie im Ganzen auf einer gewissen glücklichen Stufe der Geistesbildung. Ihre fleißigere Uebung im Denken, Sprechen und Lesen über religiöse Gegenstände oder Angelegenheiten ihrer Gesellschaft; ihre Standesgleichheit und der ungehinderte Umgang des weniger mit dem mehr gebildetern Freunde; die Freyheit, welche jeder hat, in den gottesdienstlichen Versammlungen öffentlich zu reden, und vorzüglich ihre wenigstens anscheinende demokratische Verfassung, wo jeder Bürger zugleich Gesetzgeber ist, jeder in den Geschäftszusammenkünften frey für oder wider ein Gesetz reden, wenn seine Gründe wichtig genug befunden werden, dasselbe über den Haufen werfen, oder ein neues an seine Stelle erheben; jeder nicht nur sein eigner, sondern eines jeden andern Sachwalter seyn kann: alle diese Dinge haben ihnen einen Grad von Beurtheilungsgabe, Gewandtheit und Redefertigkeit gegeben, welchen man bey ihnen nicht erwartet, und bey anderen Menschen solches Gewerbes nicht findet. Nur

Digitized by Google

auf Künſte des Vergnügens erſtreckt ſich ihre Bildung nicht. Kein Quäker wird leicht ein muſikaliſches Werkzeug anrühren, oder ein Lied ſingen, oder Malerey treiben; das alles nennen ſie Eitelkeit und Spielerey. Es verſteht ſich, daß ſie alle eigentliche Spiele, ſelbſt die anſtändigſten und edelſten, verwerfen. Auch nicht einmal ein Schachbrett findet man bey ihnen. Das Studium der alten Griechen und Römer iſt ihnen verächtlich. Horaz und Virgil werden vielleicht einmal aufgeſchlagen, um etwas zu erklären oder zu beweiſen; ſonſt aber ſammt allem, was Gedicht heißt, als Werke der betrügeriſchen Phantaſie, voll abergläubiſcher und abgöttiſcher Anſpielungen mit dem Ausſpruche von Paulus abgefertiget: der altvetteliſchen Fabeln entſchlage dich. Ein reines Lehrgedicht, einen geiſtvollen Hymnus, leſen ſie recht gern, und ein ſchönes Tonſpiel thut auch ihren Ohren wol; aber ſie beſorgen doch, daß der Schmeichel ſanfter Gefühle dem Ernſte der Seele gar zu leicht nachtheilig werde. Kupferſtiche, Landcharten, Zeichnungen, Riſſe, überhaupt Abbildungen, die nicht lediglich Augen und Phantaſie ergetzen, ſondern irgend eine nützliche Kenntniß gewähren, dabey aber auch nicht buntfarbig ſind, es ſey denn, daß der Gegenſtand es verlangte, wie wenn ein Thier nach dem Leben darzuſtellen wäre, ſolche findet man wol bey ihnen, aber keine Bildniſſe, Schildereyen, Stickereyen u. dergl. Alle Philoſophie verachten ſie als nutzloſe und verführeriſche Klügeley; bloß dem Geiſte, der einfacher und richtiger lehrt, überlaſſen

sie sich. Barclay verwirft ausdrücklich die Logik, Psychologie und Moral; nicht aber Physik und Metaphysik, als Hülfswissenschaften für Arzneykunst und Größenlehre. Eben so verachten sie auch die ganze Schultheologie, halten einige Theile derselben für schädlich, andere wenigstens für überflüssig und unnütz.

Alle diese Charakterzüge, die sich in dem Bestreben ausgezeichneter Natürlichkeit und strenger Sittlichkeit vereinigen, machen die Gesellschaft im Ganzen der Aufnahme und des Schutzes in jeder Staatsverfassung fähig und würdig. Aber drey Stücke waren es von ihrer Entstehung her, und sind es noch, durch welche sie jeder bereits bestehenden und geformten Einrichtung bürgerlicher Gesellschaften anstößig werden, und es bedenklich machen mußten, sie zuzulassen und zu dulden. Erstlich, daß sie weder selbst Kriegsdienste thun, noch Kriegssteuern liefern, oder dem Kriege auf irgend eine andere Art den mindesten Vorschub leisten zu dürfen, sich im Gewissen gebunden halten. Zweytens, daß sie eben so hartnäckig den Eid verweigern, welches indessen, da sie ihren einfachern Bejahungen und Verneinungen dieselbe Kraft und Heiligkeit, welche die höchsten und feyerlichsten Betheuerungen haben mögen, beymessen, und da sie, auf einer unwahren Aussage betroffen, sich der Strafe des Meyneides unterwerfen, in der That von so großer Erheblichkeit nicht ist, als man ehedem glaubte. In England, wo doch sonst gesetzliche Förmlichkeiten auf das

Digitized by Google

zäheste und pünktlichste gehalten werden, verstattete man ihnen dennoch, unter gewissen billigen Beschränkungen, sehr bald die Freyheit von allen Eidesleistungen, Anfangs zwar nur auf gewisse Fristen, hernach auf unbestimmte Zeit. Drittens aber, daß sie sich wehren, Priesterzehnten und überhaupt Kirchenabgaben zu entrichten. Hier ist ihr Weidspruch: Umsonst habt ihr es empfangen ꝛc., welcher doch höchstens nur auf ihre Kirchendiener Anwendung leidet; gesetzt auch, daß man darauf nicht bestehen wollte, es sey in jener Stelle nicht vom Lehren, sondern vom Heilen die Rede. Nach R. Barclay machte ihnen schon Nic. Arnoldus zu Franeker den Einwurf: Nos gratis non accepimus, ergo nec gratis dare tenemur. Diesen Einwurf konnte auch Barclay, da er eingestand, daß aus dem Gegentheile auch das Gegentheil folgen müsse, anders nicht beantworten, als daß er sagte: Eben darum seyd ihr auch keine Diener der Christlichen Religion. Zugegeben aber, daß unsere Geistlichen in den Augen der Quäker nicht Diener der Christlichen Religion, sondern Glieder einer andern, als ihrer Secte, oder daß sie auch Priester irgend einer unchristlichen, heidnischen Religion, etwa mit den Braminen in Indien zu vergleichen wären, so wird doch Niemand, folglich auch kein Quäker, der unter uns ein Stück Landes, welches irgend einem Mitbürger, oder in Indien ein Stück Landes kauft, welches einem Braminen zehrpflichtig ist, sich mit dem Vorwande einer Gewissensbedenklichkeit weigern

können, diesen Zehnten zu entrichten. Ob nun zu allererst die Könige, z. B. unter den Deutschen Karl der Große, dem geistlichen Stande überhaupt, oder ob die Besitzer einzelner Aecker unter dem Volke den Geistlichen ihrer Ortschaft, den zehnten Theil ihres Eigenthums an den Aeckern, oder den Früchten derselben, zuerkannt haben mögen, ist hier völlig gleichviel. Der Quäker, welcher einen solchen Acker besitzt und nicht verzehnten will, greift in das Eigenthum eines andern wider alles Recht, begeht also in der Meynung, die Vorschrift Jesus zu befolgen, ein arges Verbrechen. Hier sieht man die Gewalt der Schwärmerey; wenigstens ist jener Grundsatz aus Schwärmerey der ersten Quäker entstanden; jetzt mögte er wol meistens nur als willkührliche Vorschrift, ohne weitere Untersuchung, im kalten und blinden Vertrauen auf die Untrüglichkeit der Stifter befolgt werden. Aber gleichviel, genug aus Schwärmerey erlauben sich die sonst besten Menschen in der gerechtesten und klarsten Sache ein Verbrechen. Dabey wollen sie sich nicht nur auf keine Weise bedeuten lassen, daß sie aus Unbedachtsamkeit und aus Verwechselung der Umstände, der Zeiten und Gegenden, das Gebot Jesu mißdeuten, sondern sie unterstehen sich sogar, über Ungerechtigkeit zu schreyen und zu winseln, und diejenigen als Räuber zu verlästern, die ihr wolgegründetes Recht gegen sie ausüben, oder gerichtlich durchführen.

Für einen Deutschen Staat, wie der ist, welcher zuerst ihnen volle Gewissensrechte und Bürger-

Digitized by Google

freyheiten zugestanden hat, erscheinet nun allerdings ihre Niederlassung von mehrern Seiten als vortheilhaft. Ein solcher Staat gewinnt eben so viele brauchbare Unterthanen, als er Glieder dieser Gesellschaft aufnimmt, welche alle ihm schuldigen, von ihrer Religion anerkannten Pflichten pünktlich und gern erfüllen, auf die nützlichste Art ihren Unterhalt suchen, ein stilles und geschäftiges Leben führen. Die hiesigen Freunde haben durch ihr Anbauen und Urbarmachen wüster und felsigter Ländereyen, und durch einen fast durchgängigen Wolstand nach ihrer Art hievon bereits das beste Beyspiel gegeben. Daß sie nicht in Schenken, oder mit Gelagen und Lustbarkeiten auf eine moralisch, körperlich, und ökonomisch verderbliche, oder doch wenigstens unnütze Art ihr Geld und ihre Zeit verthun, sondern ihre Muße zu stillen, belehrenden Unterhaltungen verwenden, keinen Menschen beleidigen, an keinem sich rächen, keinen im Handel oder mit Worten betrügen, nie aufrührerische Gesinnungen hegen, wovon die Geschichte der Quäker überhaupt kein Beyspiel anzuführen weiß, daß sie dem Lande keine Bettler bringen, daß sie in vielen Tugenden dem großen Haufen ein nachahmungswürdiges Beyspiel liefern, und durch Wolstand und häusliche Glückseligkeit beweisen, was jene Tugenden vermögen, alles dies gereicht ihnen zur Empfehlung, und dem Staate, der sie aufnimmt und schützt, zur Rechtfertigung. Unser Ländchen hat außerdem noch den Vortheil, in ihnen

Digitized by Google

mehrere neue Bürger, Fabrikanten und Künstler bekommen zu haben.

Daß die ganze Gesellschaft keinen einzigen Vaterlandsvertheidiger liefert, dieser Nachtheil ist für die Grafschaft Pyrmont, als einen nicht militärischen Staat, von fast gar keiner Bedeutung. Zwar ist mit dem Verbote, zu fechten und Waffen zu tragen, auch zugleich das verbunden, von ihren Grundstücken die Kriegssteuern zu entrichten; da sie aber dafür es willig leiden, daß die Gerichte den Betrag derselben von ihnen auf andere Art herbeytreiben, ihnen Sachen abnehmen, und zu Gelde machen, so wird hiedurch die Sache ausgeglichen, und wenn sie unter dieser Verfügung irgend noch einen Schaden überher leiden, so haben sie denselben ihrem Starrsinne zuzuschreiben, und als ein Opfer zu betrachten, welches sie ihrem Glauben bringen. Aber einem Staate, der sich nur dadurch erhält, daß jeder Bürger darin zugleich geborner Soldat ist, würde ihre Kriegsweigerung und Waffenscheu allein schon hinlänglicher Bestimmungsgrund seyn, eine große Gesellschaft Quäker nicht zu dulden. Daher wird auch die Quäkergemeinde zu Preußisch-Minden, bey der mildesten Nachsicht der Regierung, sich dennoch schwerlich einmal so stark vermehren können, als die hiesige bereits gethan hat.

So bleibt demnach nur allein ihre Widersetzlichkeit gegen alle Arten von Kirchenabgaben, als eine solche übrig, welcher der Einrichtung unserer Staaten so sehr entgegensteht, daß die freye Ausübung

Digitized by Google

derselben, ohne eigenmächtige Kränkung der Rechte anderer Staatsbürger, vielleicht nicht einmal neuen Anbauern, scheint gestattet werden zu können. Zwar so lange die Staatsobern diese Widersetzlichkeit nicht gut heißen, und so lange sie, da die Quäker sich nicht von selbst zu jener gesetzlichen Bezahlung verstehen, diejenigen, welche dadurch benachtheiliget werden würden, zu entschädigen wissen, scheint auch diese Schwierigkeit der Duldung nicht viel zu bedeuten. Auch werden sie deshalb nirgend auswandern, theils, weil sie an diesen von ihnen selbst erzwungenen Gerichtszwang schon gewöhnt sind, da sie von jeher und aller Orten ihn leiden mußten, theils auch, weil sie nirgend, außer in Pensylvanien, ein besseres Schicksal erwarten dürfen, und allein dieses geringen Umstandes wegen schwerlich nach Amerika ziehen werden. Dennoch ist es eben dieser Punkt, welcher einen sehr bemerkbar nachtheiligen Einfluß auf unsern kleinen Staat hat, um so mehr, da gerade diejenige Klasse von Bürgern und Staatsdienern, deren Einkünfte zu unserer Zeit eher einer Vermehrung als Verminderung, bedürftig ist, darunter leiden muß, theils, indem Prediger und Schullehrer für die Abgaben, welche den aus fremden Ländern Herzugekommenen, an deren Stelle jetzt vielleicht die ordentlichsten Bezahler wohnten, vom Fürsten erlassen sind, nicht anderweitig entschädigt werden, theils, indem ihr eignes Ehrgefühl und die edle zärtliche Besorgniß, ihren Stand, und mit demselben auch ihr Amt, verächtlich zu machen, selbst in ihren Nahrungssorgen

sie hindert, jene Einkünfte auch von den nicht dispensirten Brüdern mit gewaltsamer Gerichtshülfe zu erzwingen, welches wenigstens bereits seit einigen Jahren nicht mehr geschehen ist.

Alle übrigen Eigenheiten, durch welche diese Religionspartey sich unterscheidet, sind, weder in moralischer, noch politischer Hinsicht, von einiger Wichtigkeit, und alle fließen sie von selbst entweder aus ihren allgemeinern Grundsätzen von Religion und Sittlichkeit, oder aus ihren besondern gesellschaftlichen Zuchtordnungen, oder aus einer von den Vorfahren durch Ueberlieferung fortgepflanzten Lebensweise. Denn obgleich ihre Denker von allen diesen Eigenheiten gar wol wissen Grund und Ursache anzugeben, wie denn z. B. in Wilhelm Penn's kurzer Nachricht von der Entstehung und dem Fortgange der Freunde, und in ähnlichen, vornehmlich apologetischen Schriften, alles in solchem Lichte dargestellt wird, als wenn es nur so seyn müßte, und anders nicht seyn könnte, so beruht wenigstens die erste Einführung mancher Sitte auf dem Ansehn der ersten Parteyhäupter, und die Beobachtung derselben auf Nachahmung und Gewohnheit, von welcher abzugehen man unrathsam hielt. Nur in einem bedeutenden Falle sind sie von der Weise der Vorfahren abgegangen, in ihrem Kalender. Zwar verwerfen sie noch immer die gemeinen Namen der Wochentage und Monate, unter dem Vorwande, daß dieselben meistens abergläubischen und abgöttischen Ursprungs sind, und sie bezeichnen sie nach

der Zahlenordnung, wie es in der Schrift gebräuchlich ſey, (und wie auch die Chriſten in frühern Zeiten die Wochentage nannten: feria prima, feria secunda, u. ſ. w.) Allein die ältern Urkunden und Briefe der Quäker folgten auch der zu ihrer Zeit in England noch üblichen alten Weiſe, nach welcher der 25ſte März der erſte Tag im Jahre war, und nach welcher alſo das Jahr nicht von Geburt und Beſchneidung, ſondern vom Empfangenwerden Jeſu den Anfang nahm. Dem zufolge nannten ſie den März den erſten Monat, und ihre Zählungsweiſe kam mit derjenigen überein, welche die Römer vor der von Numa vorgenommenen Verbeſſerung des Kalenders hatten, daß der December wirklich der zehnte, und die beyden von Numa hinzugefügten, Januar und Februar, der eilfte und zwölfte Monat waren. Da aber doch die 24 erſten Tage des März noch zum alten Jahre gehörten, ſo pflegten ſie dieſe alſo zu bezeichnen: the 2d. of the 1st mouth 1684—5. d. h. den 2ten März 1685. Eben ſo wurden auch die Tage des Januar und Februar angedeutet, um keine Irrung zu veranlaſſen; z. B. the 28th of the 12th mouth 1686—7. Als aber im J. 1750 das Parlament in England den Jahrsanfang auf den erſten Januar zu ſetzen beſchloß, erging auch von der Meeting for sufferings in London eine Epiſtel an die Quäker in Großbrittanien, Ireland und Amerika, daß man ſich dieſer Ordnung unterwerfen wollte *).

*) In Gough's History of the people kalled Quakers, Vol. IV. iſt ſie mitgetheilt. Die ebend. angenommene Verordnung des Parla-

Bey dieſer Gelegenheit erklärten ſie ſich zugleich umſtändlich, warum ſie die Monate und Tage nicht mit den ſonſt in England gewöhnlichen Namen benennen könnten; die Monate nicht, wegen der in ihren Namen enthaltenen Beziehung auf Gottheiten, Feſttage und Menſchen, denen man habe ſchmeicheln wollen; die Tage nicht, weil dieſe die Namen von den Gottheiten bekommen hätten, welche die Angelſächſiſchen Vorfahren der Engländer an denſelben verehrt hätten. So hätten dieſe am Sonntage die Sonne verehrt, am Montage den Mond, am Dienſtage (Tuesday) den Tuiſco, am Mittwochen (Wednesday) den Wodan, am Donnerſtage (Thursday) den Thor, am Freytage (Friday) die Friga, am Sonnabend (Saturday) den Saturn oder Seater. Dieſe Ableitung iſt aber ſchon darum nicht wahrſcheinlich, weil die alten Deutſchen doch ohne Zweifel die Eintheilung der Woche in ſieben Tage von den Römern entnahmen, hat aber auch ſonſt manches wider ſich. Und da ſie einen ſo heiligen Ekel

---

ments war folgende: The supputation, according to which the year of our Lord beginneth on the 25th day of March, shall not be made use of from and after the last day of December 1751, and the first day of January next following the sayd last day of December, shall be reckoned, taken, deemed and accounted to be the first day of the year of our Lord 1752, and so on from time to time, the first day of January in every year which shall happen in time to come, shall be reckoned, taken, deemed and accounted to be the first day of the year, and each new year shall accordingly commence and begin to be reckoned from the first day of every such month of January.

Digitized by Google

gegen heidnische Namen empfinden, so könnte man sie fragen, warum sie doch kein Bedenken tragen, ihren Kindern bald nach der Geburt mitunter auch Namen beyzulegen, welche Griechischen, Römischen oder Angelsächsischen Ursprungs sind.

Rechte Ehen, sagen sie, stiftet Gott allein; kein Priester, keine Obrigkeit. Die Personen, welche sich ehelich verbinden wollen, geben der monatlichen Versammlung ihr Vorhaben zu erkennen. Man legt ihnen hier verschiedene Fragen vor, ob die Aeltern und Vormünder die Einwilligung gegeben ꝛc. Hierüber wird das nöthige schriftlich angemerkt, und einigen wichtigen Freunden der Auftrag gegeben, das Verhalten beyder Personen zu untersuchen, sich zu erkundigen, ob sie von allen andern Verpflichtungen und Zusagen frey sind, ihre Schuldigkeit gegen die Aeltern und Vormünder beobachtet haben ꝛc., und davon sodann in der nächsten Versammlung Bericht abzustatten. Ist alles richtig befunden, so wird ihr Vorhaben von der Versammlung bewilligt und gehörig eingeschrieben, und ihnen angedeutet, daß sie zur öffentlichen Bestätigung ihres Ehebundes einen bequemen Ort und Tag bestimmen, und ihre Verwandte, Freunde und Nachbarn, die sie als Zeugen dabey gegenwärtig zu sehen wünschen, davon benachrichtigen mögen. Hier nehmen sie alsdann einander bey der Hand, und versprechen sich gegenseitig Liebe und Treue, bis der Tod sie trennen werde. Ueber den ganzen Vorgang wird eine Schrift abgefaßt, die zuerst von beyden Eheleuten, dann von

den Zeugen unterzeichnet, und hernach in das Urkundenbuch der Versammlung eingetragen wird. Der Gebrauch mit den Trauungsringen wird für heidnisch und eitel gehalten.

Neugebornen Kindern geben die Aeltern gemeiniglich einige Tage nach der Geburt den Namen selbst, in Beyseyn der Personen, die bey der Geburt zugegen gewesen sind. Diese unterschreiben dann einen Schein über Geburt und Namen des Kindes, welcher darnach in der monatlichen Versammlung in ein besonders dazu gehaltenes Buch eingetragen wird. Solche Geburtslisten, so wie auch die, welche sie über Heyrathen und Sterbefälle halten, haben nun an den Orten, wo sie geduldet werden, gerichtlichen Glauben. Uebrigens vermeiden sie alle bey dergleichen Gelegenheiten gebräuchlichen Ceremonien und Lustbarkeiten. Bekannt genug ist es, daß sie die Wassertaufe verachten, als ein Bild, welches in dem Wesen selbst, der Geistestaufe, habe aufhören müssen, und weil in der Bibel sich kein Befehl dazu finde. Denn selbst die Stelle Matth. 28, 19. wo vom Wasser nicht ausdrücklich die Rede ist, sieht R. Barclay nicht als Befehl an, sondern versteht sie bloß von der Geistestaufe, und übersetzt das immergere in Nomen etc. eintauchen in die Kraft und Macht des Vaters u. s. w. Eben so nehmen sie nur ein geistiges Abendmahl an, nach Offenb. Joh. 3, 20. womit die Seelen der Gläubigen täglich gespeiset werden, und wovon jene letzte Abendmahlzeit Jesus ein Bild war. Das Fußwa-

Digitized by Google

ſchen, ſagt Barclay, wurde ja noch viel ernſtlicher von Jeſus geboten, und dennoch betrachten es die Proteſtanten only as a Sign of Humilty and Purifying.

Mit ihren Begräbniſſen halten ſie es alſo: Wenn ein Leichnam nicht weit von einem öffentlichen Verſammlungsorte entfernt iſt, ſo wird er gemeiniglich vor der Beerdigung dahin getragen, wo dann zuweilen einer oder der andere ein Wort zur Ermahnung zu ſagen pflegt. Dann wird er in einem ſchlichten, unbehängten und ungezierten Sarge beerdigt. Auf dem Begräbnißplatze wird, ehe man ihn in die Gruft ſenkt, eine Pauſe gemacht, ob etwa wiederum jemand ein Wort der Erbauung vorzubringen habe; auch damit die Angehörigen des Verſtorbenen deſto ruhiger und beſonnener der Leiche den letzten Blick zuwenden mögen. Uebrigens weiter keine Gebräuche; auch keine Trauerkleider. Das alles ſey leeres, weltliches Gepränge; nur das Herz müße trauern.

Auch halten ſie keinen Unterſchied der Tage, weil in den Augen Gottes alle Tage gleich heilig ſeyn. Selbſt auf dem erſten Tage (Sonntage) ruhe kein beſonderer Vorzug. Weil aber doch eine gewiſſe Zeit feſtgeſetzt ſeyn müſſe, in Gemeinſchaft ſich zu dem Herrn zu wenden, einander zu ermahnen, zu tröſten, weil es ferner der Vernunft und Billigkeit gemäß ſey, daß Menſchen und Vieh ſich zu Zeiten von ihrer Arbeit erholen, und weil die Apoſtel und erſten Chriſten den erſten Tag der Woche

zu dieſem Zwecke gebraucht zu haben ſcheinen; ſo finden ſie ſich durch dies alles bewogen, ihre gottesdienſtlichen Zuſammenkünfte vornehmlich, aber nicht ausſchließlich, an dieſem Tage zu halten, und an demſelben auch nicht zu arbeiten, ohne jedoch dem Moſaiſchen vierten (dritten) Gebote irgend eine ſittliche Verpflichtung, auch ohne dem Aberglauben und den Menſchengeboten, die hierüber beſonders in der Engliſchen Kirche ſehr ſcharf ſind, etwas einzuräumen.

Auch im gemeinen Leben offenbaren ſie auf vielfache Weiſe und in die Augen fallend, den unterſcheidenden Eindruck ihres Lehrbegriffs und ihrer ſittlichen oder angenommenen Denkart. Der Quäker iſt in ſeiner ganzen Handlungsweiſe, im Sprechen, Gehen, Fahren, Reiten u. ſ. w. wenn Eile gerade nicht nothwendig iſt, bedächtig langſam, und ohne Geräuſch. Lud. Seebohm fand nur einen Quäker in England, welcher in Worten und Manieren haſtig war, ſo daß er ſich Anfangs gar nicht überreden konnte, er habe mit einem Freunde zu ſprechen, obgleich ſich derſelbe bey näherer Bekanntſchaft als ein ſehr würdiges Mitglied der Freunde zeigte. Ihre Kleidung hat zwar weder beſtimmte Form, noch Farbe, und macht ſie dennoch leicht kenntlich. Geſundheit, Bequemlichkeit, Anſtändigkeit und Einfachheit, ſind die Geſetze, welche jeder in dieſer, wie in jeder andern häuslichen Einrichtung, ſeiner Einſicht oder Gewöhnung zufolge, beobachtet. Aber die Mode hat hier keine Stimme. Sonach findet man

Digitized by Google

Zuſchnitte, welche weder der jetzigen, noch vielleicht irgend einer geweſenen Weiſe angemeſſen ſind. Die Kleidung des Frauenzimmers vermag keineswegs die Sinne zu reizen; ſie verdeckt nicht nur manche ſchöne Form des Körpers, ſondern entſtellt ſogar die Natur und ſtößt ſie zurück. Rock und Leibchen ſind von dauerhaftem, im Winter meiſtens wollenem Zeuge, gewöhnlich dunkeler Farbe; Halstuch und Schürze insgemein weiß, wobey man es nicht für Luxus zu halten ſcheint, die Leinwand ſo fein, als möglich, zu nehmen. Bänder, Spitzen, Frangen, und alles, was Putz heißt, ſo auch der Puder, ſind gänzlich verbannt. Der Männertracht iſt eben ſo unterſcheidend einfach. Sie pflegen ihre Schuhe nur mit Riemen zu binden, und vorzüglich hat ihr Hut einen ungewöhnlich großen Rand, damit er ſeinen eigentlichen Zweck, den Körper gegen Regen und Sonne zu ſchirmen, erreiche. Solche Abzeichen dienten von jeher dazu, einen gewiſſen Zunftgeiſt unter dem Volke anzufachen oder zu beleben. Sie waren ſprechende Sinnbilder des geſchloſſenen Bundes. Die Hüte waren aber vornehmlich in den Bethäuſern der Quäker von bedeutender Kraft. Wenn man daſelbſt eine Menge Menſchen in tiefſter Stille mit zur Erde geſenkten Blicken und großen Hüten auf den Köpfen, erblickte, ſo mußte ſelbſt der unbefangene Beobachter durch die Ungewöhnlichkeit der Sache, und durch ihren Widerſpruch mit allem, was vorzüglich bey Religionsübungen für geziemend gehalten wird, überraſcht werden. G. Fox rechnete wol mit auf eine

gewisse magische Wirkung dieser seltsamen Gestalt, so wenig einer von seinen Jüngern dieß einräumen mögte. Denn, wenn nun einmal die Hüte bey dem Gottesdienste mitspielen sollten, und wenn die Kopfentblößung als ein Zeichen der Ehrfurcht gegen die Gottheit ausschließlich bestimmt war, warum verordnete er wol, daß bei der gemeinschaftlichen Richtung des Herzens auf Gott nur der, welcher redet, und nicht auch die, welche ihm schweigend nachdenken, den Hut abziehen sollten? Ist nicht von Gott reden, und von Gott hören, in dieser Hinsicht einerley? Oder machen Mund und Ohr hier einen Unterschied? Oder gründet sich dieser sonderbare Gebrauch etwa auf 1 Kor. 11, 4. *); so ist diese Stelle demselben vielmehr entgegen, als günstig, indem nach derselben das Beten und Weissagen die Theilnehmung an der gemeinschaftlichen Andacht andeutet, und gar nicht dem Stillsitzen, Schweigen und Hören entgegensteht. Allein es ist wahrscheinlich, daß die ersten Quäker schlechthin keinen andern Grund gehabt haben, diese Sitte bey ihrem Cultus einzuführen, als weil sie seltsam und unerhört war.

Mit den beyden Knöpfen auf der Hüfte, hat es wol eben die Bewandniß, daß ihr Mangel eine Zierde des Quäkers seyn soll, zumal in Hinsicht auf vor-

*) Auf diese Stelle beruft sich zwar Barclay in dieser Sache nicht; anderswo aber, wo er von der Unschicklichkeit der Entblößung des Haupts, als einer Höflichkeitssitte, spricht, führt er sie an. Nur findet sich da in mehrern Ausgaben durch einen Druckfehler 1 Kor. 11, 14. angezogen.

Digitized by Google

malige männliche Kleiderform, in welcher diese Knöpfe etwas wesentliches waren. Schwer würde es auch nicht seyn, an jedem Rocke eines Quäkers oder einer Quäkerinn eben so überflüssige Dinge zu entdecken. Zwar wollte einer der hiesigen Quäker mich überreden, er betrachte diesen Gebrauch als ein Sinnbild, anzuzeigen, daß er nicht nur die Thorheiten und Vorurtheile der Menschen, selbst in den anscheinend gleichgültigsten Dingen verachte, sondern auch Muth genug habe, öffentlich dagegen aufzutreten. Allein Sinnbilder aller Art verachtet der Quäkergeist, und geht immer nur auf das Wesen der Dinge. Vermuthlich daher nur eine Finte, um dem Tadel einer kleinlichen Sonderlichkeit auszuweichen. Uebrigens tragen beyde Geschlechter nur einfarbiges Zeug, vorgeblich auch um ihr Mißfallen an aller bunten Herrlichkeit gemeiner Weltmenschen anzudeuten, da doch auch die Natur, welcher sie sonst so gern folgen, so unerschöpflich reich in der Farbenmischung ist. Selten findet man in ihren Trachten zwey verschiedene Streifen neben einander laufen; und, wenn ja, so sind sie dunkel, um doch jenem Zwecke zu entsprechen. Ihre Häuser, Geräthschaften u. s. w. sind in demselben Geschmack.

Bey Tische ist vor dem Essen ein Weilchen Stille, um das Gemüth zur Dankbarkeit zu stimmen; und, wenn jemand laut zu beten sich von innen aufgefordert fühlt, so thut ers. Zum Essen und Trinken nöthigt man höchstens einmal. Wenn sie sich nennen oder rufen, geschieht es mit dem

Digitized by Google

Vornamen, weil sie dadurch mehr Zutraulichkeit auszudrücken glauben, als durch den Geschlechtsnamen. Daß kein Adel unter ihnen Statt findet, und daß sie keinem wegen seiner Abkunft die mindesten Vorzüge einräumen, läßt sich leicht schließen. Um die Secte unvermischt zu erhalten, darf kein Mitglied derselben eine Person, die derselben nicht zugehört, heyrathen, oder es bleibt nicht länger gesetzliches Mitglied.

Und das ist nun die Secte, welche man immer noch gern eine schwärmerische zu nennen beliebt. Ist Schwärmerey eine Ueberspannung der Gefühle, ein krankhafter Zustand der Einbildung, so ist etwas dergleichen hier längst nicht mehr zu finden. Wie wollte auch ein solcher Zustand von so langer Dauer seyn, und mehrere Menschenalter hindurch in so vielen tausend Seelen sich erhalten können? Das ganze Ansehn der Schwärmerey tragen zwar diese Leute noch; allein es ist nur das Wahrzeichen ihrer Abkunft, und selbst die ureigenen Gesichtszüge der meisten, sind nur die Brandstätte, auf welcher es vor langer Zeit einst brannte, jetzt aber, obgleich die Spuren davon noch da sind, längst kalt ist, oder es sind noch nicht verwachsene Narben von den Wunden, welche vor 150 Jahren bluteten. Sie mögen sammt der ganzen Handlungsweise dieser Leute, theils angezeugt, theils von den Aeltern angewöhnt, theils geflissentlich auferzogen, theils ein natürlicher Ausdruck ihrer strengen Pünktlichkeit seyn; genug, ihr wesentlicher Charakter ist vielmehr Kälte

und ruhiges Weſen, als Hitze und Ungeſtüm. Der Stifter war ein Schwärmer, und die Väter waren es. Auch kommen bey ihnen manche äußere Umſtände zuſammen, Leiden, Gewiſſenszwang, ſtarkes Beyſpiel, eifrige Anleitung u. ſ. w., welche leicht Schwärmerey erzeugen können. Aber der große Haufe handelt ohne Schwärmerey; er beobachtet zwar viele in und aus Schwärmerey gegebene Vorſchriften, aber mit aller Gleichmüthigkeit, aus Gewohnheit und unbedingtem Fürwahrhalten. Es iſt bey den meiſten ein träges iurare in verba magistri, da ſie unvermögend ſind, Zweifel gegen den überlieferten Glauben aufzuwerfen; es iſt eine durch lange Uebung erworbene Gewohnheit zu denken und zu handeln, welche dem Gemüthe wolbehaglich iſt. Bey einigen dürfte die Anhängigkeit gegen das Quäkerthum auch nur Schein und Heucheley ſeyn, daß ſie ſich ſchämten auszutreten, um ſich der Welt nicht als Betrogene darzuſtellen, oder, daß ihnen die ſcheinbare demokratiſche Verfaſſung ſehr wolgefiele, und das Herrſchen über ſchwache Menſchen ſie reizte, oder auch die Furcht, mancher bürgerlichen Vortheile verluſtig zu werden, ſie zwänge, ſolchem Glauben getreu zu bleiben. Allein die edlern Menſchen dieſer Geſellſchaft ſind wirklich und von ganzem Herzen, was ſie ſcheinen. Wären ſie Denker, ſo würde man das, was ſie ſo glücklich in dieſer Verbindung macht, philoſophiſche Geiſtesruhe nennen; ſo aber iſt es vielmehr die ſtille, frohe Hingebung in die Wege der Vorſehung, die gute Ordnung und das Gleich-

Digitized by Google

gewicht in den Neigungen, das heitere Bewußtseyn persönlicher Würdigkeit. In der That, wenn man viele wahrhaft und innerlich glückselige Menschen beysammen sehen will, suche man sie in einer Quäkerkolonie; und schon unter unserm kleinen Haufen wird man mehrere derselben finden. Daß es dann auch an guten und großen Thaten in der Geschichte dieser Partey nicht fehle, dürfte man unter andern schon aus Brissot's neuer Reise durch die Nordamerikanischen Freystaaten ersehen; allein man darf voraussetzen, daß es unter ihnen der ruhmwürdigsten Menschen und Thaten viel mehrere gebe, welche zur Wissenschaft der Welt nicht kommen, eben darum nicht, weil sie nicht wollen, und weil ihnen der Ruhm weder ein Reiz noch ein Lohn ist.

Wie unpassend sie alle nach ihrer Denkart Schwärmer genannt werden, so auch Sonderlinge nach ihren Gebräuchen. Sie sind dies nur, wie fern ihr Thun und Wesen von dem unsrigen abstieht, das heißt aber nichts anders, als wir eignen uns ein unbedingt gültiges Urtheil zu, in Sachen des Geschmacks, des Anstands und der Gewohnheit, und wir machen die unter uns übliche Weise zum Maaßstabe für alle andere. Giebt es aber für alle diejenigen menschlichen Handlungen, welche das Sittengesetz und das Staatsgesetz als gleichgültige betrachtet, und welche keine in beyden bestimmte Form haben, gleichfalls gültige Regeln, so sind dieselben allein der Natur abzulernen; diese ist die einzige Richterinn des guten Geschmacks. Und vor dieser

dürften dann auch die Quäker gar viele Dinge, welche wir Seltsamkeiten nennen, zu verantworten leichter vermögen, als wir so manches, daran wir uns einmal gewöhnt haben. Oder will man ihnen ihre feste Anhängigkeit an ihre schlichten, altväterlichen und zünftigen Sitten verdenken, so fragt sich, ob es von ihnen, bey dem lebhaften Gefühle der Richtigkeit ihres Geschmacks, verlangt werden dürfe, daß sie denselben verleugnen, oder mit dem unsrigen vertauschen, den sie für verdorben halten. Es ist im Ganzen die glückliche Mittelstraße zwischen Rohheit und Ueberfeinheit, welche sie zu beobachten suchen. Einem sittlich gebildeten Menschen aber, welcher zum erstenmal den Stand der Rohheit und der Ueberfeinheit erblickte, dürfte jener schwerlich so widrig seyn, als dieser; wie eine natürliche Waldpartie dem richtigen Geschmacke nicht so widrig ist, als ein Französischer Kunstgarten. Das Mittel zwischen beyden wäre etwan ein wol eingerichteter Englischer Park. Die Quäker nähern sich diesem Mittel unstreitig am meisten. Wenigstens verzerrte Gestalten, Ungeheuer der Verbildung, oder Schnitzwerk der Ueberverfeinerung, sucht man vergeblich unter ihnen. Auf der andern Seite sind sie auch nicht rohe Menschen zu nennen; im Gegentheil, als Bürger, als Leute vom Mittelstande, zeigen sie weit mehr Bildung, als bey uns der große Haufe von dieser Klasse. Ja, was technische und politische Cultur betrifft, dürften die gebildetsten unter ihnen mit den gebildetsten unter Engländern und Franzosen zu ih-

Digitized by Google

rem Vortheile verglichen werden, wie man wiederum von Brissot lernen kann. Auch in ihren Gesellschaften giebt es angenehme, gewandte, feine und zu seiner Zeit launige Unterhaltungen, und sie haben den großen Vorzug, daß alles in den Schranken der Sittlichkeit bleibt. Man ist artig, bescheiden, zuvorkommend; aber ohne alle Ziererey, ohne Rangordnung, Hofzwang und Bocksbeutel. Vorzüglich interessant schildern Reisende den Umgang mit Personen des schönen Geschlechts unter den Quäkern in England und in Amerika, vornehmlich von Seiten der liebenswürdigen Einfachheit ihrer Sitten, der anmuthsvollen und kenntnißreichen Gespräche. Erblickt man denn auch unter ihnen die Grazie nicht in der Verbeugung, so giebt es doch auch eine Grazie des Kopfnickens, des Blicks und der Händebewegung.

Allein jener Vorwurf der Sonderlingssucht und Anstößigkeit, kann die jetzigen Quäker da am wenigsten treffen, wo sie nun einmal eine anerkannte öffentliche Partey, eine selbständige Körperschaft, gewissermaßen ein eigenes Volk (wie sie selbst sich am liebsten betrachten lassen) darstellen. In dem großen Pensylvanien machen sie immer noch wo nicht die Mehrheit aus, doch einen bedeutenden Theil des Volks und der Regierung. Nun hat jedes Volk seine eigenthümliche Sitte und Art; und je selbständiger es ist, je mehr es sich fühlt, um so mehr behält es dieselbe, und will nicht eben dadurch imponiren, daß es diesen zeigt. Indessen giebt es auch

Digitized by Google

hier schwache Geister, welchen die Quäkerische Natürlichkeit nicht natürlich ist, welche dieselbe vielmehr erkünsteln, und mit ihr sich ein Ansehn geben wollen. Man muß ihnen das Urtheil sprechen: sie haben ihren Lohn dahin!

Auch selbst die Festigkeit, mit welcher sie über ihren Glaubensmeynungen halten, darf uns nicht befremden, obwol wir in diesem Stücke uns mit größerm Rechte, als in Hinsicht der Sitten, für gebildeter und aufgeklärter halten dürfen. Vielleicht wird auch jenes Licht, in welchem sie sich so sehr ergetzen, dereinst durch ein helleres verdunkelt; gönnen wir ihnen bis dahin diesen Mondschein, diese Morgenröthe, und löschen den Geist nicht aus. Giebt es doch leider! schon unter ihnen selbst genug derer, welche nur so lange und so weit, als es ihnen Vortheil bringt, den Quäker machen, sonst aber jede Gelegenheit begierig ergreifen, und ihre Ehre darin suchen, zu zeigen, daß sie es nicht sind. Eben diese, die sogenannten Wet-Quakers, übereilen sich und andere mit einer Aufklärung, welche mehr blendet, als leuchtet. Dagegen fehlt es auch nicht an wackern Männern, welche zwar längst anderer Ueberzeugung sind, als die strikten Quäker, dennoch als treue Begleiter und Führer ihrer Brüder unerkannt ausharren, bis zu der Zeit, da diese einer gleichen Aufklärung theilhaftig sind. Sie üben die menschenfreundliche Pflicht, diese ihrer Hülfe so sehr bedürftigen Mitbrüder schonend und langsam, aber desto unfehlbarer zu jenem Ziele hinzuführen, und

Digitized by Google

hüten sich, mit schmerzhaften Kosten ihres Freyheitsgefühls, sorgsam durch unzeitiges und anstößiges Predigen das Zutrauen ihrer Brüder zu verlieren, und sich den schönen Wirkungskreis für Menschenbeglückung zu verengen. Diese Gesinnung macht sie stark, unter den Schwachen schwach zu seyn, um sich dieser desto gewisser zu bemächtigen, ohne sie empfinden zu lassen, daß sie besiegt werden, und sie so allmählig zu sich emporzuheben.

IV.

Verfassung der Quäkerischen Gemeinden.

Die ganze Quäkerische Gesellschaftsverfassung wird durch einen dreyfachen Kirchenrath verwaltet, welchen man die monatliche Versammlung (monthly meeting), vierteljährliche (quarterly meeting) und jährliche Versammlung (yearly meeting) nennt. Für Deutschland aber, welches nur erst eine monatliche Versammlung hat, kann es noch keine vierteljährliche geben, da diese erst aus den Bevollmächtigten mehrerer monatlichen Versammlungen einer Provinz oder eines Bezirks gebildet wird. Die hiesige monatliche Versammlung ist daher unmittelbar der jährlichen Versammlung zu London untergeordnet. Die Zusammenkünfte dieser Versamm-

lungen heißen Geſchäftszuſammenkünfte (meetings for business) im Gegenſatze von der gottesdienſtlichen (meetings for worship).

Von den letztern hier zuerſt. Sie werden hieſelbſt wöchentlich zweymal, Sonntags und Mittwochs gehalten; im Winter an beyden Tagen bloß des Morgens, im Sommer auch Sonntags Nachmittags. Sie ſind öffentlich und allgemein. Die Verſammlungshäuſer (meeting-houses) ſind, den Grundſätzen der Quäker gemäß, ſo einfach als möglich. Das hieſige, welches in freyem Felde, an dem Ende eines unſrer Baumgänge liegt, enthält einen Vorplatz, zwey Seitenzimmer und den eigentlichen Saal, ein ſchönes Oblongum, getheilt, in ſeiner hohen gewölbten Decke unſern Kirchen ähnlich, aber ohne Altar, Kanzel u. ſ. w., und überhaupt ohne die geringſte Verzierung. Das Holz iſt nicht einmal gefärbt, ſondern nur mit Oele getränkt, um es dauerhafter zu machen. Die zwey Seitenzimmer werden bey ungewöhnlich ſtarken Verſammlungen geöffnet und mit dem Saale vereinigt, indem die Laden, oder vielmehr Wände, ausgehoben werden, ſo daß nur eine Bruſtwehr bleibt. Wenn ſie verſchloſſen ſind, rauben ſie dem Saale, welcher im Winter durch einen in der Mitte befindlichen Ofen geheizt wird, die Wärme nicht. Unter dem Gebäude iſt ein Kellergeſchoß, nicht etwa für Leichname; (die Quäker gingen uns mit Abſtellung dieſes Mißbrauchs ſchon vor mehr als 100 Jahren voran) ſondern um die Mühe und die Koſten zu erſparen, den tiefen

Grund, auf welchem es ruht, mit Erde auszufüllen. In dem einen Giebel findet sich der Eingang, und an dem andern ein Abtritt. In Amerika giebt es neben solchen Häusern mitunter auch Pferdeställe zur Bequemlichkeit derer, die von fernen Oertern kommen. Einen Thurm hat die hiesige so wenig, als irgend eine andere Quäkerkirche. Fox gab den unsrigen mit stolzer Verachtung den Namen steeple-houses, (Thurmhäuser) und dieser Name ist unter den Quäkern fast ein technisches Gattungswort geworden, welches sie aber, auch die hiesigen, immer mit einiger Herabsetzung aussprechen. Eben so wenig haben sie eine Glocke; sie werden bloß vom Geiste gerufen. Die auf dem hiesigen Versammlungshause befindlichen zwey Rauchfänge, wovon der eine nur im Anfange wegen einer besondern Heizungsanstalt gebraucht wurde, und jetzt überflüssig ist, geben ihm nach dem gewöhnlichen Begriffe von einer Kirche ein sonderbares Ansehn. Der Saal selbst enthält weiter nichts, als zwey Reihen Bänke. Zur Rechten für die Männer, zur Linken für die Frauen.

Eben so einfach, als das Gebäude, ist auch der Gottesdienst. Kein Gesang und kein Vorlesen; dennoch war beydes Hauptsache in der apostolischen Kirche, die man sich zum Urbilde gewählt hat. Man sitzt still, mit bedecktem Haupte und zur Erde gesenktem Blicke, und harret auf den Geist. Dieser fordert dann von Zeit zu Zeit jemanden auf, Mann oder Weib, ein Wort der Erbauung zu sagen, welches häufig nur aus einem biblischen

Digitized by Google

Spruche, oder aus einem andern frommen Gedanken, öfters aber aus einer längern Rede besteht. Fühlt sich ein Mann zum öffentlichen Reden getrieben, so erhebt er sich, und entblößt das Haupt. Fühlt sich jemand gedrungen zu beten, so fällt er auf die Knie, gleichfalls mit entblößtem Haupte; die ganze übrige Gemeinde erhebt sich dabey, und die Mannspersonen nehmen die Hüte ab. Oft geht die ganze Versammlung, ohne daß ein einziges Wort geredet ist, auseinander. Dieser Gottesdienst dauert etwa zwey Stunden. Nach Verlauf derselben geben zwey öffentliche Diener, oder auch Aeltesten, einander die Hände; dies ist das Zeichen der Entlassung. Dies geben sie auch, wenn die Gemeinde einige Bewegungen zum Aufbruche macht, worauf zu achten eins ihrer Geschäfte ist. Diese Diener und Aeltesten haben allein ausgezeichnete Kirchenplätze; die Diener und Dienerinnen auf der letzten, über den andern einige Stufen erhabenen Bank, mit zu der Gemeinde gekehrtem Gesichte; und die Aeltesten, jedoch nicht ausschließlich, auf der zunächst vor dieser befindlichen Bank, gleichfalls zu der Gemeinde gekehrt. Schon diese Auszeichnung der Sitze, nebst dem Geschäfte die Versammlung zu entlassen, geben dieser das Ansehn einer Aristokratie, welches man sonst auf alle Weise zu vermeiden sucht. — Im Sommer wird diese Kirche von den hiesigen Fremden sehr zahlreich besucht, so daß häufig das Gebäude nicht Raum hat, alle zu fassen.

Von den Geschäftsversammlungen besteht

die monatliche nicht, wie die übrigen, aus Abgeordneten, sondern aus allen Mitgliedern der Gemeinde des Orts. Sie wird an dem ersten Montage jedes Monats gehalten. Am Tage zuvor pflegen sich die Diener, Aeltesten und Vorsteher besonders zu versammeln, um alles, was vorgetragen werden soll, in Bereitschaft zu bringen. Die zu Minden halten den nächstvorhergehenden Montag eine sogenannte Conferenz, welche keine Schlüsse fassen darf, sondern ihr Gutachten von der monatlichen Versammlung bestätigen lassen muß, zu welcher sie zwey Abgeordnete schickt. Die Gegenstände der Berathschlagung sind die Verpflegung der Armen, Bildung der Kinder, Prüfung der Proselyten, Aufnahme derselben nach hinlänglicher Prüfungszeit, welche übrigens unbestimmt ist; ferner, wie schlechthandelnde Mitglieder, wenn sie auf die Matth. 18, 15—17. vorgeschriebene Art nicht gebessert worden sind, durch einen Ausschuß, welcher überhaupt für die meisten Geschäfte gewählt wird, auf den rechten Weg zurückzuführen seyn mögten, oder, wenn das unmöglich ist, ob sie durch eine ihnen zugesandte Schrift auszuschließen wären, welches dann, wenn es beschlossen ist, in der gottesdienstlichen Versammlung, mit Vorlegung der Gründe, öffentlich bekannt gemacht wird. Dabey bleibt aber den Ausgeschlossenen (oder sanfter, den Verleugneten, Aberkannten; wenigstens im Englischen, disavowed) das Recht, sich an die vierteljährliche, und von dieser an die jährliche Versammlung zu wenden, welche dann, als

Digitized by Google

die höchste Stelle, die Sache gänzlich abthut. Eben so werden auch die Rechtshändel zwischen den Freunden zunächst durch Schiedsmänner, wenn diese nichts ausrichten, durch Ausschüsse, dann aber durch die höhern Instanzen geschlichtet. Die Rechtssprüche werden promt und unentgeldlich gefertiget. Die monatliche Versammlung giebt auch die nöthigen Scheine für die, welche zu Gemeinden reisen, wo sie unbekannt sind; sie ertheilt die Erlaubniß zu Eheverbindungen, führt die Heyraths- Geburts- und Begräbnißlisten ꝛc. Ferner ernennt sie zum sorgfältigen Wachen über die Befolgung ihrer Disciplin Vorsteher oder Aufseher auf ein Jahr, bestätigt die öffentlichen Diener, und ernennt zur Unterstützung derselben einige kluge, erfahrne und würdige Männer, unter dem Namen Aelteste, auf Lebenszeit. Sie wählt endlich die Deputirten zu der vierteljährlichen Versammlung.

Diese vierteljährliche Versammlung führt die Aufsicht über alle ihre monatlichen, unterstützt sie in schwierigen Fällen, und läßt sich von ihnen schriftliche Berichte abstatten. Diese Berichte zieht sie wieder in einen einzigen zusammen, und übergiebt denselben durch die von ihr gewählten Deputirten der jährlichen Versammlung. Diese übersieht dann das Ganze, ernennt für besondere wichtige Fälle Ausschüsse, entscheidet alle Appellationen, fertigt den Dienern, welche zur Ausbreitung der Religion in fremde Länder reisen wollen, Beglaubigungsschreiben aus, giebt ihren vierteljährlichen

Digitized by Google

und monatlichen Versammlungen alle Jahr kurze Nachrichten von dem Zustande des Ganzen, in der Form einer sogenannten Epistel, welche zugleich die Beschlüsse in Betreff der Sittenzucht enthält. Denn in solchen kann sie Neuerungen machen; aber schlechterdings nicht in eigentlichen Lehren und Geboten; diese sind ein für allemal durch den Geist unverbesserlich festgestellt. Auch unterhält jede jährliche Versammlung mit allen übrigen ihrer Art einen Briefwechsel. Und solcher giebt es im ganzen Quäkerthume zur Zeit sieben: in London, Neu-England, Neu-York, Pensylvanien und Neu-Jersey, Maryland, Virginien, Nord- und Süd-Carolina und Georgien. Die zu London kommt gewöhnlich in der Pfingstwoche zusammen, weil sich in dieser Zeit am besten reisen läßt, und pflegt gewöhnlich an 14 Tage zu dauern.

Diese vierteljährlichen und jährlichen Versammlungen stehen, wie die monatlichen, allen aufgenommenen Gemeindegliedern offen. Jeder kann darin seine Meynung sagen; aber geltende Stimmen haben nur die Abgeordneten. Fremde und Novizen können nur auf ausdrückliche Erlaubniß zugelassen werden. Die ganze Gesellschaft der jährlichen Versammlung wird jedesmal von einem oder zwey Personen gemustert, um nicht einen Uneingeweihten oder Ausgeschlossenen in ihrer Mitte zu haben. Hat sich ein solcher eingeschlichen, so bittet man ihn, abzutreten. Es soll eine außerordentliche Ruhe und Ordnung in diesen oft aus mehrern tausend Menschen bestehenden Versammlungen herrschen, eben so, als in den klei-

Digitized by Google

nern hiesigen. Dennoch haben sie keinen Präsidenten; der Geist allein präsidirt. Denn eben so als in den gottesdienstlichen Versammlungen, harret man hier auf den Geist, und sieht die Abstimmungen und Beschlüsse als von ihm geleitet an. Man redet stehend, aber nicht mit entblößtem Haupte, es sey denn, welches oft geschieht, daß gelegentlich etwas zur Erbauung dienendes mitten in den Vortrag mit einflöße.

Alle diese meetings haben ihren eigenen Schreiber und ihre besondere Kasse, aus welcher die in ihrem Wirkungskreise vorfallenden Kosten bestritten werden. So werden z. B. aus der Kasse der monatlichen Versammlung die Armen verpflegt, aus der Kasse der vierteljährlichen die Versammlungshäuser gebaut und ausgebessert; die Kasse der jährlichen bestreitet die Reisekosten der öffentlichen Diener, die auf Ausbreitung des Evangeliums ausgehen, die Kosten des Drucks solcher Schriften, welche unentgeldlich ausgetheilt werden, die Besoldung des Schreibers und Archivars. Denn diese beyden Dienste, nebst dem eines Armenpflegers, an Orten, wo es eine Menge Armer giebt, sind die einzigen, welche bezahlt werden. Die Beyträge zu allen diesen Kassen sind freywillig. Auch die Bücher-Censur gehört unter die Geschäfte der jährlichen Versammlung. Die zu London aber hat einem besondern Ausschusse von Dienern und Aeltesten das Geschäft übergeben, jedes Buch, das in Angelegenheiten der Gesellschaft erscheinen soll, vorher zu prüfen. Die-

ser Ausschuß ertheilt auch den Dienern, welche reisen wollen, ihre Beglaubigungen, wenn dieß etwa nicht bis zu der jährlichen Versammlung Aufschub leidet.

Noch giebt es zu London eine sogenannte Versammlung wegen der Leiden (meeting for sufferings). Die Mitglieder derselben, (correspondents) werden von den vierteljährlichen Versammlungen ernannt. Aber jeder öffentliche Diener ist gebornes Mitglied. Sie ist jetzt als ein immerwährender engerer Ausschuß anzusehen, versieht mehrere Geschäfte während der Zeit, da die jährliche Versammlung nicht zusammenkommt, verwaltet die Kasse derselben, besorgt Druck und Austheilung der Bücher, und wacht vorzüglich über die Fälle, wo man mit der Regierung in Ungelegenheit kommt. Denn das sind eigentlich die Leidenfälle, von welchen sie ihren Namen führt, Priesterzehnten, Kirchenabgaben, Kriegssteuern ꝛc.

Auch die Weiber haben, wo ihre große Anzahl es erfordert, besondere Versammlungen, monatliche, vierteljährliche und jährliche; zwar zu derselben Zeit und an demselben Orte mit den Männern; aber doch in einem abgesonderten Zimmer. Ihre Beschlüsse müssen jedoch von den Männern bestätigt werden. Die hiesigen Quäkerinnen halten bis jetzt mit den Männern völlig gemeinschaftliche Versammlungen.

Jede solche Versammlung hat auch noch ihre besondern Regeln guter Sitten und Ordnungen. Die Regeln der hiesigen Gesellschaft sind in vier Abschnitte getheilt, von denen in jeder monatlichen Zu-

Digitized by Google

sammenkunft einer vorgelesen wird. Ob sie gleich nicht öffentlich sind, so darf ich doch unbedenklich eine Probe davon mittheilen. „Wie zu handeln sey, wenn von einem Freunde ein übles Gerücht entstanden. Erstlich, ein jeder Freund, der ein übles Gerücht, oder etwas zum Nachtheile eines andern, hört, soll dieß sorgfältig bey sich behalten, und nicht weiter ausbreiten; sondern zu der Person, von welcher er etwas der Art gehört hat, selbst hingehen, und sich erkundigen, ob es wahr ist, oder nicht. Ist es wahr, so muß er nach der evangelischen Ordnung Matth. 18, 16. 17. handeln. Ist es ein falsches Gerücht, so soll er sich bestreben, so viel an ihm ist, solche üble Nachrede zu unterdrücken und aufzuhalten. „Denn ein guter Name ist auserlesener, als großer Reichthum.“ Zweytens, wer ein böses Gerücht oder eine üble Nachrede von einem andern hört, ist verpflichtet, den, der solches erzählt, zu fragen, ob er die Person, von der die Rede ist, schon davon benachrichtigt, und sich nach dem Grunde oder Ungrunde der Sache erkundigt habe. Ist dieses nicht geschehen, so hat er sich zu hüten, daß er es weiter ausbreite, damit die Ehre des Unschuldigen nicht darunter leide, und alle solche Werke der Finsterniß geschwind unter die Füße getreten werden, die nicht nur in dem Urheber, sondern auch in dem Verbreiter verwerflich sind. „Wer seinen Nächsten heimlich verleumdet,“ sagt der Psalmist, „den vertilge ich u. s. w.“

Die oben gedachten jährlichen Episteln sind gleich-

Digitized by Google

sam die Urkunden der Geschichte der ganzen Gesellschaft. Sie werden daher gewöhnlich in dem Gentlemans-Magazine und andern periodischen Schriften der Engländer wieder abgedruckt. Viele sind auch von Zeit zu Zeit in Deutschland übersetzt erschienen. Ich füge hier die neueste Urkunde der Art hinzu, und zwar nach Lud. Seebohms Uebersetzung.

Epistel von der jährlichen Versammlung der Freunde, gehalten in London vom 18ten bis zum 26sten des fünften Monats im Jahre 1803. Aus dem Englischen. Friedensthal.

An die vierteljährlichen und monatlichen Versammlungen der Freunde in Großbrittanien, Ireland, und an andern Orten.

Geliebte Freunde!

Diese Versammlung hat für gut befunden, euch ein neues Denkmal ihrer Liebe und ihres fortdauernden geistlichen Strebens zu übersenden, welches dahin gehet, daß ihr von jeder Befleckung des Fleisches und Geistes immer mehr und mehr gereinigt werden möget, damit ihr so die Wirksamkeit der Gnade unsers gelobten Erlösers in eurem Lebenswandel verkündiget, und am feyerlichen Schlusse und an dem Tage der gerechten Entscheidung unter die Zahl derer gehört, die er vor seinem allmächtigen Vater anerkennen will. Ist dieß nicht das Ziel, o Freunde, nach welchem wir Alle streben sollen? Ist dieß nicht das Kleinod, ohne welches alles von uns

Digitized by Google

Erworbene weniger als Nichts, und eitel ist? Suchet es darum mit einer Sorgfalt, die mit seiner unendlichen großen Wichtigkeit im Verhältnisse steht. Lasset die zeitlichen Dinge keinen ungebührlichen Theil eurer Neigungen hinnehmen; und sehet im Glauben und Vertrauen auf den Heerführer unsers Heils. Außer ihm können wir Nichts thun; in ihm ist Leben, und dieß Leben ist das Licht der Menschen.

Aus Neu-England, Neu-York, Pensylvanien, Neu-Jersey, Maryland, Virginien, Carolina und Ireland, sind Episteln eingegangen; das einmüthige religiöse Bestreben, das aus diesen Beweisen des Andenkens unserer entfernten Brüder hervorleuchtet, ist wahrhaft angenehm.

Der eingereichte Betrag des in diesem Jahre erlittenen Verlustes ist gegen 9530 Pfund Sterling *); hauptsächlich, wie vormals, wegen Priesterzehnten und andern sogenannten Kirchenabgaben, wie auch ein Theil wegen des Kriegswesens. Wegen des letztern ist ein Freund eingekerkert worden.

Wir haben es einige Jahre hindurch nicht für nothwendig gehalten, die durch Ueberzeugung zu unserer Gesellschaft Hinzugekommenen immer anzuzeigen; doch mag es jetzt nicht unpaßlich seyn, zu bemerken, daß dieß nicht darum ist unterlassen worden, weil die Zahl derer, die von Zeit zu Zeit geleitet

*) Anmerkung. Die Freunde werden gebeten, bey vorkommender Gelegenheit einer hin und wieder im Publikum herrschenden Meynung zu widersprechen, daß nämlich die Gesellschaft den Leidenden ihren Verlust ersetze. Ein solcher Gebrauch hat nie Statt gefunden.

Digitized by Google

sind, sich mit uns zu vereinigen, kleiner gewesen wäre. Auch dieses Jahr haben wir Nachricht von verschiedenen Hinzugekommenen; und wir glauben, jemehr wir uns selbst dem Panier der Wahrheit nähern, desto einladender wird unser Betragen für Andere seyn, sich auch zu demselben zu begeben.

Bey Untersuchung des gegenwärtigen Zustandes unserer Religionsgesellschaft haben wir verschiedenes zu beklagen gefunden, wovon wir glauben, daß es von einer Unaufmerksamkeit auf das heilige Licht, von dem wir vorhin redeten, die Folge ist. Nichts aber hat unsere Aufmerksamkeit mehr beschäftigt, oder eine tiefere Gemüthsübung veranlaßt, als die Wahrnehmung, daß einige unserer Mitglieder in der gehörigen Abwartung der Gelegenheiten für öffentliche Gottesverehrung mehr oder weniger lässig sind. Und ob wir gleich oft, und selbst noch vor kurzen, unsern Kummer hierüber geäußert haben, so bewegt uns doch das bleibende Bedürfniß der Ermahnung, die ansehnliche Zahl von Menschen, zu denen unser Rath gelangen kann, und die Wärme, die wir bey Betrachtung des Gegenstandes empfinden, eurer ernstlichen Erwägung etwas ausführlichers hierüber zu eröffnen.

Daß das Versammeln zu dem Zwecke, unsere Abhängigkeit von unserem großen Schöpfer an den Tag zu legen, eine Pflicht ist, bekennen, wo nicht alle, doch die meisten unter uns durch bestimmte oder gelegentliche Abwartung einiger zur Gottesverehrung festgesetzten Zeiten. Aber viele begnügen sich

damit, einmal die Woche, und zwar an dem Tage, da die Geschäfte ausgesetzt werden, nur einer Versammlung zur Verehrung Gottes beyzuwohnen; und selbst dieser Tag wird größtentheils der sogenannten Erholung gewidmet. Auf solche Weise hat ihnen denn das wenige, was sie zum Opfer bestimmen, nichts gekostet. Und wie viele, wie viele selbst unter denen, die über Dürftigkeit weit erhaben sind, verlassen selten, oder niemals, ihre äußern Geschäfte an andern Tagen der Woche, um sich mit ihren Brüdern zu versammeln! Die Vernachlässigung eines gehörigen und sorgfältigen Abwartens der Versammlungen zu den gewöhnlichen Zeiten erzeugt viele Uebel. Sie raubt oft dem Gemüthe die Gelegenheiten, Unterricht und Trost zu genießen, und setzt es daher mehr der Gefahr aus, durch den Geist der Welt von dem rechten Wege abgezogen zu werden; sie führt natürlich zur Versäumung anderer religiöser Pflichten, und giebt denen, auf welche ihr verderbliches Beyspiel Einfluß hat, Veranlassung zur Gleichgültigkeit. So wie aber die gewohnte Versäumung religiöser Versammlungen bey jedem unserer Mitglieder auf diese Weise eine Ursache vieler Uebel ist; so hat sie auch selbst eine Ursache. Diese, geliebte Freunde, sollten wir aufsuchen, wenn wir Hülfe dagegen zu haben wünschen. Und worin können wir sie anders finden, als in dem Mangel an Hunger und Durst nach jener geistlichen Erquickung, welche, gelobet sey der Herr! noch jetzt in den Versammlungen seiner demüthigen und ihm vertrauenden

Digitized by Google

Knechte und Mägde erfahren werden kann? Wenn wir nur diesen Hunger und Durst nicht fühlen, haben wir denn nicht Ursache, beunruhigt zu seyn, und billig zu befürchten: wir seyen geistlich krank? Und uns hat in der That die Erfahrung gelehrt, daß Versäumung der Versammlungen eine Krankheit des Gemüths nicht nur anzeigt, sondern auch hervorbringt, und zur Zerstörung der Religionsgesellschaft gereicht; ungeachtet einige, welche öffentliche Gottesverehrung noch für etwas wesentliches anerkennen, Entschuldigungen dagegen machen, und andere mit scheinbaren Vernunftgründen eine beständige Verpflichtung zu derselben abzulehnen suchen. Darum bitten wir die Nachlässigen des gegenwärtigen Tages noch einmal, daß sie dieses zu Herzen nehmen und nach Besserung trachten mögen, und legen es den Fleißigen auf, auch nicht die leisesten Aufforderungen der Pflicht zu übersehen, die ihnen einen Bruder oder eine Schwester, wegen deren Nachlässigkeit sie Kummer empfinden, zu ermahnen gebietet.

Wiewol wir aber über einen Gegenstand, der, wie wir glauben, nicht allein uns, sondern jeden Bekenner des christlichen Namens angeht, so umständlich gehandelt haben; so sind wir doch verschiedener uns bis jetzt besonders eigener Zeugnisse nicht uneingedenk gewesen, welche wir für die Ehre des großen Hauptes der Kirche, und gegen den Geist, der in die Gleichförmigkeit mit der Welt leitet, abzulegen uns verpflichtet halten. Von der Art ist unser Zeugniß für die freyen Unterweisungen des im

Digitized by Google

Herzen geoffenbarten Lichtes Christi, und durch Werkzeuge, die er unmittelbar bereitet, beruft und ausrüstet; zur Gegenunterscheidung von einem Kirchendienste, der von Menschen eingerichtet, und für zeitlichen Lohn übernommen wird. Dieses Zeugniß liegt uns jetzt noch eben so sehr auf, als jemals, und obgleich unsere erhaltenen Nachrichten anzeigen, daß es eher Raum gewinnt als verliert, so haben wir doch zu dieser Zeit ein Verlangen empfunden, daß es sich noch ferner ausbreiten und in einer Fassung abgelegt werden möge, welche dem Beobachter zeigt, daß die Beförderung der Sache Christi einzig und allein unser Bewegungsgrund ist.

Die Abweichungen von unserer alten Einfalt der Sitten, Sprache und Kleidung, wie sehr auch einige geneigt seyn mögen, diese Stücke mit dem Namen Kleinigkeiten zu belegen, sind dennoch für die Getreuen unter uns Ursachen großen Kummers; da wir überzeugt sind, daß sie von einem Gemüthe zeugen, das gegen die Selbstverleugnung, welche das Evangelium vorschreibt, eine Abneigung trägt, und daß sie zu schädlichen Freyheiten verleiten. In unserer letzten Epistel warnten wir diejenigen, welche Kinder unter ihrer Aufsicht haben, vor einer Nachsicht in diesen Stücken; denn sie verwundet ihre eigenen Gemüther, und schadet den zarten Gegenständen ihrer Sorgfalt auf eine bejammernswerthe Weise. Wir erneuern diese Warnung, und empfehlen es Freunden, die sich selbst davon frey befinden, sehr dringend, den Aeltern in Ansehung einer frühen Nach-

Digitized by Google

ſicht gegen die eiteln Neigungen ihrer Kinder bey Zeiten ernſtliche Erinnerungen zu geben. Aber, Freunde, was ſollen wir zu denen ſagen, die ihre faſt noch unmündigen Kinder in Moden hineinleiten, welche ſie, ihrem eigenen Betragen nach, ſelbſt mißbilligen?

Jetzt, ehe wir ſchließen, entſpringt noch für euch, zarte Kinder, der Gruß der Liebe und das Wort der Aufmunterung. Wir haben uns oft an euch, auch mit Rath und Warnung, gewendet, weil wir euch in evangeliſcher Liebe uns oft nahe gefühlt haben, ſo wie wir euch auch jetzt nahe fühlen; und unſer Gebet gehet dahin, daß nichts euch untüchtig machen möge, Chriſto dargeſtellt und mit ihm vereinigt zu werden. Schon jetzt in euerm frühen Leben werdet ihr zur Beförderung ſeiner Sache der Gerechtigkeit beytragen, wenn ihr ihn kennen zu lernen ſucht, ſo wie er äußerlich in den Schriften der Wahrheit, und innerlich in euren Herzen offenbart iſt, und durch Gehorſam gegen ſeine Stimme ſeine Freunde werdet; und, ſo wie ihr ihm unter der Leitung ſeines ſanften und demüthigen Geiſtes nachfolget, werdet ihr fähig gemacht werden, ſich ſeiner Sache auf eine öffentlichere Weiſe anzunehmen, wenn die getreuen Arbeiter des gegenwärtigen Tages werden zur Ruhe gegangen ſeyn.

Mögen Junge und Alte, und alle Mittelklaſſen unſerer Geſellſchaft zu einem gebührenden Gefühle von dem einzigen wichtigen Zwecke des Lebens aufgeweckt werden! Iſt dieſer nicht, ihre eigene Se-

ligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen? Und warum anders mit Furcht, als wegen der natürlichen Schwäche des Menschen, und der ihn umgebenden Versuchungen? Indessen, Freunde! setzet euren Weg fort. Es ist Hülfe auf Einen gelegt, der mächtig ist. Er, der für uns starb, wird diejenigen, die auf ihn vertrauen, nicht verlassen."

Unterzeichnet in und von wegen der Versammlung

von

Robert Barnard,
Schreiber der Versammlung für dieses Jahr.

Da die hiesige monatliche Versammlung der jährlichen zu London unmittelbar untergeordnet ist, so erhält sie außer der allgemeinen Epistel alle Jahr noch eine besondere, die an sie allein gerichtet ist. Auch von dieser Art theile ich hier das neueste Stück vom Jahre 1803. mit.

„Epistel von der jährlichen Versammlung der Freunde in London an die monatliche Versammlung der Freunde zu Pyrmont. Friedensthal, bey Lud. Seebohm 1803.

An die monatliche Versammlung der Freunde zu Pyrmont.

Geliebte Freunde!

Wir haben eure Epistel vom letzten des vierten Monats erhalten, und der Inhalt derselben hat vie-

len unserer Gemüther Zufriedenheit gewährt. Wir wünschen, daß dieselbe ernstliche Sorgfalt, die ihr an den Tag legt, um als Nachfolger des reinen, sanften und demüthigen Geistes des Herrn Jesu Christi erfunden zu werden, unter euch fortdauern, und sich reichlich vermehren möge. Unter diesem köstlichen Einflusse allein könnt ihr die verschiedenen Zeugnisse, die uns als eine Religionsgesellschaft von andern Bekennern des christlichen Namens auszeichnen, recht und unverletzt erhalten.

Möget ihr Alle dieses göttliche Princip, als den einzigen Grund der Bewährung und die Quelle aller eurer geistlichen Bewegungen, aufsuchen und aus Erfahrung kennen lernen; da dasselbe jedem einzelnen eben so nöthig ist, als es dann erfordert wird, wenn fehlende Mitglieder entweder insgeheim ermahnet, oder ihre Fehltritte in der Folge der Kirche vorgelegt werden. Denn obgleich zur guten Regierung jeder wohlgeordneten Religionsgesellschaft Regeln und Anordnungen nothwendig sind, so können dieselben doch nur dann etwas vermögen, wenn sie unter dem Einflusse, der sie eingeben muß, angewendet werden. Daher wünschen wir aufrichtig, daß eure Hände zu jedem guten Worte und Werke gestärkt werden mögen.

Wir bemerken mit Zufriedenheit, daß eure Aufmerksamkeit auf jene wichtige Pflicht einer frühen Sorgfalt in der Erziehung der Kinder und des fleißigern Lesens der heiligen Schrift und anderer religiöser Bücher in euren Familien gerichtet ist; möget ihr bey solchen Gelegenheiten eure Gemüther

Digitized by Google

so zu sammeln suchen, daß ihr eine erneuerte Stärkung zu eurem eigenen Vortheile erfahret. Wenn ihr auf diese Weise die nachdrückliche Sprache des Beyspiels mit dem Gebete vereinigt, so werdet ihr eure Kinder anleiten, nach einem ähnlichen Vortheile zu streben.

Wir fühlen nicht, daß es uns obliegt, bey gegenwärtiger Gelegenheit weitläufig zu seyn; sondern wir wünschen unter dem Gefühle naher brüderlicher Achtung und Einigkeit euer Beharren in demjenigen, was ihr schon erreicht habt, und euren treuen Gehorsam gegen die fernern klaren Offenbarungen des himmlischen Lichtes, und bleiben darin

Eure

zärtlichen Freunde."

Unterzeichnet in, auf Verordnung und von wegen unserer jährlichen Versammlung, gehalten zu London vom 18ten bis zum 26sten des 5ten Monats 1803.

von

Robert Barnard,
Schreiber.

Aus den allgemeinern Episteln der zunächst vorhergegangenen Jahre will ich nur einige Nachrichten mittheilen. Vom Jahre 1796: „Der Verlust der Freunde für Kirchen- und Kriegsabgaben in Großbrittanien 8658 Pfund; in Ireland 2303 Pfund, — Die Freunde, von denen in der letzten Epistel gemeldet wurde, daß sie wegen unsers Zeugnisses ge-

Digitized by Google

gen Zehnten eingekerkert wären, sind noch Gefangene zu York ꝛc. — Wir haben dieses Jahr aus den jährlichen Versammlungen unserer Freunde in Nord- und Süd-Carolina und Georgien, in Virginien, Pensylvanien, Neu-York und Neu-England Episteln bekommen, welche ihr fortdaurendes Verlangen beweisen, unsere Zeugnisse und unsere christliche Kirchenzucht aufrecht zu erhalten. Die Bewohner des festen Landes, die in fruchtbaren Gegenden wohnen, welche sonst von verschiedenen Stämmen eingeborner Indier besessen wurden, sind ohne Zweifel verbunden, dieselben mit Wolwollen anzusehn; diesem gemäß finden wir unsere Freunde mit der Unternehmung beschäftigt, sie mit einigen Erleichterungen des gebildeten Lebens zu versehen. Es wird ein Fond zur Bestreitung der Kosten erhoben, sie im Ackerbaue, in mechanischen Künsten und in einigen nützlichen Zweigen der Gelehrsamkeit zu unterrichten. — Bey der Untersuchung des Zustandes unserer Gesellschaft in diesen Gegenden finden wir Ursache, zu glauben, daß die Aufmerksamkeit der Freunde sich stufenweise immer stärker auf die Vortrefflichkeit der verschiedenen Zeugnisse heftet, die wir zu tragen aufgefordert sind ꝛc. — In diesen Zeiten weltlicher Bewegung ruht fortdauernd das Verlangen auf uns, daß unsere Brüder mögen bewahrt werden, sich mit etwas zu vereinigen, das unmittelbar oder auf entfernte Weise zur Beförderung derselben beyträgt ꝛc. — Was den Sklavenhandel betrifft, so fühlen wir uns nicht geneigt, wiewol

Digitized by Google

wir keine gute Nachrichten bekannt zu machen haben, denselben mit Stillschweigen zu übergehen. Als eine Gesellschaft sind wir unter den erstern gewesen, die Schändlichkeit desselben darzulegen; und ob es gleich für jetzt unsere Pflicht nicht zu seyn scheint, als die Fürsprecher dieser herabgewürdigten Klasse unserer Mitgeschöpfe, einen öffentlichen Schritt zu thun, so fahren wir doch noch fort, diesen Handel mit unnachlässigem Abscheu anzusehen, und wir wünschen sehr, daß Keiner, der einmal von einem Mitgefühle für ihr verwickeltes Elend gerührt ist, das Daseyn desselben so schrecklich verlängern lassen möge, daß es den Eindruck aus seinem Gedächtnisse, oder das Mitleiden aus seinem Herzen verdrängt. — Diese Versammlung ist sehr groß gewesen, und unsere Gemüther sind in der Arbeit für die Sache der Wahrheit sehr geübt worden ꝛc.“

Robert Fowler.

Von 1797: „Wir haben dieses Jahr von allen jährlichen Versammlungen der Freunde in Amerika, Episteln, und durch Brüder, die auf dem festen Lande in Europa im Dienste des Evangeliums reiseten, auch mündliche Nachrichten erhalten. Wir vernehmen, daß in einigen Gegenden dieselbe göttliche Hand, die unsere Vorgänger aus den leeren Formen zum Wesen des Christenthums leitete, beschäftigt ist, ein Volk zu sammeln, das der seligmachenden Kraft des im Herzen geoffenbarten Lichtes Christi Zeugniß giebt.“ (Dieß scheint sich auf Pyrmont zu beziehen.) — „Verlust für Kirchen- und Kriegsab-

gaben in England und Schottland 8000 Pf. 20 Schill.; in Irland 1347 Pf. — Des Kriegs wegen ist ein Freund in York mit dreymonatlicher Gefangenschaft belegt; ein anderer eben so lange in Worcester. Von den Gefangenen zu York, die wegen unsers Zeugnisses gegen einen gemietheten Kirchendienst leiden, ist einer durch den Tod befreyt worden; die Uebrigen sind noch Gefangene. — Bey der Erwägung des Zustandes unserer Gesellschaft zeigen sich verschiedene Mängel. Von dieser Art ist der Mangel an Pünktlichkeit in der Erfüllung unserer Zusagen oder Verbindlichkeiten, wovon, wie wir hören, einige Beyspiele sind. — Wir verlangen, daß Alle, die unsern Namen führen, sich sehr in Acht nehmen, nicht in Wirthshäusern zu verweilen, sobald ihr Zweck, Geschäfte zu vollziehen, oder Erfrischungen zu nehmen, erreicht ist ꝛc.“

Joseph Gibbius.

Von 1798. Zuerst Klagen über den Genuß unerlaubter Vergnügungen, und das Lesen schädlicher Schriften. Darauf: „Wir befürchten auch, daß einige unter unserer Jugend sich von dem Uebel hinreißen lassen, in Schmuck, Möbeln und Bedienung Aufwand zu machen ꝛc. „Der überflüssige Putz der eiteln Welt,“ sagte unser würdiger Aelteste, Wilh. Penn, „würde alle Nackende kleiden.“ — Betrag des Verlustes für Kirchen- und Kriegsabgaben 10300 Pf. in Großbrittanien, 785 Pf. in Ireland. Der im vorigen Jahre wegen des Kriegsdienstes zu York eingekerkerte Freund, wurde nach Ablauf seiner

Zeit losgegeben, und die übrigen wegen Weigerung des Priesterzehnten gefangengesetzten Freunde, wurden kraft einer zu diesem Zwecke in eine Parlaments-Akte eingerückten Sentenz ausgepfändet. Drey andere Freunde wurden gegen das Ende des vorigen Jahrs von dem Finanzgerichte wegen Priesterzehnten in das Gefängniß zu Huntington, und nachher auf kurze Zeit nach dem Gefängnisse zu Fleet gebracht, auf die Herausgabe eines Sequestrationsschreibens aber wieder freygelassen. — Wir haben aus den jährlichen Versammlungen von Virginien, Maryland, Pensylvanien, Neu-York und Neu-England Episteln erhalten. Unter andern Sorgen der Freunde auf dem festen Lande dauert die Sorge wegen der verletzten Rechte unserer Mitmenschen vom Afrikanischen Stamme noch immer fort. Unsere hiesige Versammlung, wegen der Leiden, überreichte auch neulich dem Unterhause im Namen der Gesellschaft eine dritte Bittschrift wegen des Brittanischen Menschenhandels. Die Ermangelung eines guten Erfolgs derselben ist bekannt; aber wir sehen keinen Grund, den Muth fahren zu lassen, um nicht noch einmal öffentliche Fürsprecher der Afrikaner zu werden, wenn ein Gefühl der Pflicht den Weg öffnen wird. — Wir wünschen von neuen allen unsern Mitgliedern die Nothwendigkeit eines friedlichen und unschuldigen Betragens unter den Menschen dringend zu empfehlen; und daß alle vorzüglich behutsam seyn mögen, durch keine Besorgung bey den Zurüstungen, die in so großem Umfange zum Kriege gemacht werden,

Digitized by Google

Vortheil zu ſuchen oder anzunehmen: denn wie ſchimpflich ungereimt würde es ſeyn, eine thätige Unterſtützung zu kriegeriſchen Anſtalten zu verweigern, und uns zu gleicher Zeit durch den Handel und andere vom Kriege abhängende Umſtände ohne Bedenken zu bereichern ꝛc.“

Joſeph Birkbeck.

Von 1799: „Eingetriebene Kirchen- und Kriegsabgaben 7478 Pf. in Großbrittanien, und 771 Pf. in Ireland. — Wir haben in dieſem, wie auch den vorhergehenden Jahren Nachricht erhalten, daß verſchiedene Perſonen ſich aus Ueberzeugung mit unſerer Geſellſchaft vereinigt haben ꝛc. — Nur da wir auf die Kirche in ihrer mehr geſammelten Eigenſchaft von monatlichen und vierteljährlichen Verſammlungen unſere Aufmerkſamkeit richten, bemerken wir, daß Schwachheit und Mattigkeit die Berathſchlagungen einiger unter ihnen, ſelbſt über die wichtigſten Angelegenheiten der Geſellſchaft, immer noch hemmen, und oft die gebührende und zeitige Aufrechthaltung jener Zucht hindern, von der wir lange erfahren haben, daß ſie unter der göttlichen Vorſehung gleichſam eine Schutzmauer iſt. Deſſen ungeachtet glauben wir an vielen Oertern einen ſtufenweiſen Wachsthum der Sorgfalt wahrnehmen zu können ꝛc.“

Georg Stacey.

Von 1800: „Verluſt in Großbrittanien 7591 Pf., in Ireland 603 Pf.

William Alexander.

Von 1801: „Verluſt in Großbrittanien und

Irland 9040 Pf. Von allen jährlichen Verſammlungen in Amerika ſind Epiſteln eingegangen. Unſere Freunde in Penſylvanien hatten es vor einiger Zeit in Erwägung genommen, unter der Leitung der jährlichen Verſammlung eine Erziehungsanſtalt zu errichten. Ihr Unternehmen ſcheint einen guten Fortgang zu haben. Die Schule iſt eröffnet, und über 200 Kinder ſind ſchon aufgenommen. Wir haben auch erfahren, daß die Regierung der vereinigten Staaten zu dem Geſetze, welches zuvor in Anſehung der Aufhebung des Sklavenhandels gegeben war, verſchiedene Zuſätze gemacht habe, welche die vernünftige Erwartung gewähren, daß der ungerechte Menſchenhandel in jenen Staaten gänzlich werde abgeſchafft werden. Aus der Einſicht, welche uns die bey dieſer Verſammlung eingereichten Antworten auf die vorgelegten Fragen verſchaffen, glauben wir im Ganzen, Grund zur Aufmunterung ſchöpfen zu können; wiewol auch erhellet, daß das Beſtreben, an der Fortſchaffung ſchädlicher Dinge treulich zu arbeiten, in einigen Gegenden ſchwächer als in andern, und in den meiſten Provinzen zu gering iſt ꝛc.“

Wilhelm Rawes.

Von 1802: „Verluſt 9500 Pf. Auch ward ein Freund wegen Prieſterzehnten auf kurze Zeit eingekerkert. — Seit unſerer letzten jährlichen Verſammlung ſind unſerm Vaterlande zwey ausgezeichnete Wolthaten erwieſen worden: das Ende, welches dem Blutvergießen neulich gemacht wurde, und die reichliche Vermehrung der Nahrungsmittel, welche die

Ernte des vorigen Jahrs verschaffte, zu einer Zeit, da Hungersnoth nahe zu kommen schien, und Mangel bey den ärmern Klassen der Einwohner weit und breit empfunden wurden. Wir zweifeln nicht, daß viele die Folgen solcher tiefen Trübsale noch lange empfinden werden; und wir glauben, daß wir dem gemeinschaftlichen und gütigen Vater des Menschengeschlechts unsern Dank auf eine ihm wohlgefällige Weise erzeugen können, wenn wir ferner diejenigen, welche durch die Trübsale der vorigen Zeiten ihrer nöthigen Stärkungen beraubt wurden, besonders unter den Bejahrten und Schwachen aufsuchen und unterstützen. — Auch geziemt es uns besonders, bey der Veranlassung solcher allgemeinen Zufriedenheit, wie die Rückkehr des Friedens unserm Volke gewährt, dadurch, daß wir Allen nach unserer Fähigkeit Gutes thun, zu beweisen, daß wir uns wirklich über das Wohl unsers Landes freuen; ob wir gleich gegen jene Freudenbezeugungen, die auch selbst des Friedens wegen angestellt werden, und die gewöhnlich mit Ueppigkeit und Lärm begleitet sind, wie bekannt, ein Zeugniß haben." — Nun wird noch über „ein zu heftiges, und darum unerlaubtes Jagen nach irdischen Dingen" geklagt, wobey die Aeltern feyerlich ermahnt werden, diesem Hange bey den Kindern so früh als möglich entgegen zu arbeiten ꝛc.

Joseph Gibbins.

Noch füge ich die Nachricht hinzu, daß die Gesellschaft der Freunde in hiesigen Gegenden dahin

überein gekommen ist, von jetzt an die Verfassung ihrer monatlichen Versammlungen insofern abzuändern, daß jede dritte zugleich als eine vierteljährliche, und jede zwölfte als eine jährliche anzusehen ist, welche beyde indeß keinesweges mit den vierteljährlichen und jährlichen Versammlungen der Freunde in England und Amerika überein kommen, und auch ihrer Natur nach nicht mit ihnen überein kommen können. Der Zweck dieser Abänderung ist, theils die größere Bequemlichkeit und Ordnung in den Geschäften selbst zu fördern, theils, den Deputirten von Minden, welche sonst zu jeder monatlichen Versammlung herüber kommen mußten, diese öftere Reisebeschwerde zu erleichtern, indem sie jetzt nur zu jeder vierteljährlichen Versammlung kommen. Zu Minden findet jetzt nur eine monatliche Conferenz Statt. Was in drey solchen Conferenzen verhandelt ist, wird in einen Bericht zusammengefaßt, welchen die Deputirten der vierteljährlichen Versammlung hieselbst überreichen. Diese trifft dann die weitern Verfügungen. Die jährliche Versammlung hat den vorzüglichen Zweck, den ganzen Körper einmal zu vereinigen, und die innigere Verbindung desselben zu erhalten; denn in derselben versammeln sich alle Mitglieder. Man kann leicht denken, daß diese letzteren Versammlungen nicht nur vorzüglich fähig sind, jeden Einzelnen besonders aufzumuntern, sondern daß sie auch jeden mit einer vorzüglichen Ehrfurcht gegen seinen Staat erfüllen müssen, welchen er hier in seiner ganzen Größe feyerlich zusammenberufen

Digitized by Google

findet. Hier hat er zugleich das Wolgefühl, nicht nur freyer Mitbürger dieses Staats, sondern auch regierendes und gesetzgebendes Mitglied desselben zu seyn, von welchem Rechte Gebrauch zu machen nur von seinem Willen, oder, mit den Freunden zu reden, von der Leitung des Geistes abhängt. Diese jährlichen Versammlungen sind auf den jedesmaligen ersten, zweyten Tag des dritten Monats, d. i. den ersten Montag des März, festgesetzt. So wurde denn die erste derselben am 5ten und (weil die Geschäfte an diesem Tage nicht alle beendigt wurden) am 7ten März dieses Jahrs (1804) im Schulsaale zu Friedensthal gehalten. Ich erhielt von den Aeltesten die Erlaubniß, derselben beyzuwohnen, und glaube den Lesern eine Beschreibung des ganzen Vorgangs nicht vorenthalten zu dürfen. Ich trat in den Saal, als schon fast der ganze Staat beysammen war. Auf allen Gesichtern fand ich feyerlichen Ernst, und zugleich den Ausdruck des behaglichen Gefühls Eines, der auf dem Throne sitzt. Die Versammlung wurde mit einem stillen, etwa eine Viertelstunde daurenden Harren begonnen, während dessen keiner aufzutreten sich getrieben fühlte. Hierauf eröffnete der zeitige Schreiber die Geschäfte, mit der Vorlesung der gerade fälligen monatlichen Parasche der Gesetze, welche die Disciplin betreffen. Sie handelte vorzüglich von der Erziehung und dem Unterrichte der Kinder. Nach einer Pause, welche überhaupt nach jedem beendigten Vortrage, bestehe er auch nur aus drey Worten, bald länger bald kür-

Digitized by Google

zer folgt, nahmen die Verhandlungen ihren Anfang. Es wurden Ausschüsse provisorisch ernannt, und in der letzten monatlichen Versammlung ernannte Ausschüsse bestätigt u. s. w.

Ein Beyspiel mag die Art solcher Verhandlungen darthun: Der Schreiber erhob sich, mit dem Urkundenbuche in der Hand, und las folgende Nachricht: „In der letztgehaltenen monatlichen Versammlung wurde das Geschäft der Beobachtung des N. N. (welcher sich zur Aufnahme gemeldet hatte) verlängert;" worauf er sich wieder niedersetzte. Dann erhob sich ein anderes Mitglied, mit den Worten: dieß Geschäft muß abermals verlängert werden. Ein drittes Mitglied: Da dieser N. N. jetzt nicht mehr in unserer Nähe, sondern zu Minden lebt, so halte ich dafür, daß dem zu seiner Beobachtung aus den hiesigen Freunden gewählten Ausschusse noch ein Ausschuß aus den Freunden zu Minden beygesellet werde, welche ihn genauer zu beobachten Gelegenheit haben. Ein viertes Mitglied: Ich trage darauf an, daß man den zur Beobachtung des N. N. aus den hiesigen Freunden gewählten Ausschuß von diesem eben so mühsamen als überflüssigen Geschäfte gänzlich frey spreche, und es bloß dem deshalb zu ernennenden Ausschusse aus den Freunden zu Minden übertrage. Das dritte Mitglied: Ich habe nichts dagegen einzuwenden. Ein fünftes: Auch ich stimme ganz damit überein. Ein sechstes: Dieß ist ganz auch meine Meynung u. s. w. Nur so viele ungefähr pflegen wol wörtlich ihre Zustimmung zu geben;

Digitized by Google

die übrigen thun es durch Stillschweigen. Hierauf faßte der Schreiber diesen Beschluß ab, und las ihn vor: Das Geschäft der fernern Beobachtung des N. N. ist einem Ausschusse aus den Freunden zu Preußisch-Minden übertragen, welcher aus folgenden Personen besteht: — Jetzt wurde der Ausschuß ernannt, indem der eine dieses, der andere jenes Mitglied namentlich anführte. Der Schreiber schrieb jeden Namen sogleich nieder, und las ihn dann der Gesellschaft noch einmal stehend vor. Es waren ihrer 4, welche sich auch alle ohne Widerrede den Auftrag gefallen ließen; und so war dieser Punkt beendigt.

Nach Beendigung eines solcher Punkte erhob sich Lud. Seebohm, und sprach, Anfangs, mit bedecktem Haupte, von der mehreren Bequemlichkeit und Ordnung, welche die nun festgesetzten vierteljährlichen und jährlichen Versammlungen gewährten. Sein Geist gieng aber bald in die Stimmung über, welche ihn zwang, den Hut abzunehmen, und er sprach nun zur Erbauung. Diese Rede dauerte gegen drey Viertelstunden. Ich hatte Gelegenheit, die außerordentliche Fruchtbarkeit des Geistes dieses Mannes zu bewundern. Gedanken und Worte flossen ihm so reichlich zu, daß sie nicht nur nicht ruhig, und ohne alle zu lange Pausen folgten, sondern einander gewaltsam hervordrängten. Er glich einem durch Schleusen gehemmten Strome, welcher, gedrängt von der Menge des Wassers, mit reißender Schnelligkeit und mit furchtbarem Geräusche hervor-

Digitized by Google

stürzt. Dabey schien er immer mit seinen Organen zu zürnen, daß sie das viele, wie sein Geist ihnen gab, nicht eben so schnell wieder geben wollten. In der Mitte der Rede machte er, ganz erschöpft, eine kleine Pause, während welcher er sich sichtbar Mühe gab, die durch seinen zu großen Affekt sehr verzogenen Gesichtszüge in Ordnung und Ruhe zu bringen, und sich des Speichels, welcher sich im ganzen Munde und auf den Lippen verbreitet hatte, zu entladen. Dann fuhr er langsam und mit gedämpfter Stimme fort, gerieth aber am Ende wieder in das vorige Feuer, mit welchem er auch schloß. Die heftige Erschütterung trübte sogar sein Auge.

Die Idee, von welcher er in dieser Rede ausgieng, und auf welche er am Schlusse wieder zurückkam, war die, daß ein ganzer Körper nur aus verschiedenen Gliedern bestehen könne, daß aber jedes Glied fest auf dem ihm angewiesenen Posten stehen bleiben, und treu seine Pflicht erfüllen müsse, daß es sich nicht beklagen dürfe, ein solches, und kein anderes geworden zu seyn, und eben so wenig, wie das Gefäß des Töpfers, sagen dürfe: warum machest du mich so? ich will so, oder so gemacht seyn! u. s. w. Dazwischen liegende Ideen waren: eine dankbare Bemerkung, daß die Hand Gottes diesen Körper (die Gemeinde) bis hieher glücklich erhalten habe, und die feste Erwartung, daß sie ihn ferner schützen und stärken werde; — daß der Tag anbreche, welcher die Finsterniß vertreiben werde; — die süße Hoffnung, daß einige der Anwesenden (denn es

waren außer mir auch einige sehr Quäkerisch gesinnte Protestanten aus der Gegend von Preußisch-Minden mit zugelassen) dieses Licht gleichfalls einst hell erblicken würden; — eine Schilderung des Vorzuges des Quäkerthums, wobey dem Weltgeiste der menschlichen Weisheit, Kunst und Wissenschaft, dem willkührlichen durch diese Hülfsmittel hervorgebrachten Predigen u. s. w., wenig Ehre widerfuhr; — nur wo der Geist herrscht, ist Freyheit; — der Geist überwindet alle Gewalt; — u. a. m.

Noch wurde an diesem ersten Tage die Absendung einer Epistel an die jährliche Versammlung zu London beschlossen, und ein Ausschuß dieselbe zu entwerfen, ernannt. Die folgende Sitzung wurde mit Vorlesung dieser Epistel eröffnet. L. Seebohm, als Mitglied jenes Ausschusses, las sie, und sie war gut verfaßt. Nach einer Pause trug er darauf an, daß, wenn sie so ihrem Zwecke entspreche, und den Beyfall aller Freunde habe, man nur zur Unterschreibung schreiten möge. Auf Dafürhalten eines Mitgliedes, welches fürchtete, daß sie einem jeden noch nicht völlig deutlich seyn mögte, würde sie noch einmal vorgelesen, erhielt nun allgemeine Zustimmung, und wurde dann von dem ganzen Körper, von jedem männlichen und weiblichen Mitgliede besonders, unterschrieben. Sie enthielt die Anzeige der getroffenen Maaßregeln in Hinsicht auf die jährliche sogenannte allgemeine Versammlung, eine Schilderung des innern und äußern Zustandes des Körpers, eine Anzeige der hauptsächlichsten Vorfälle

des letzten Jahrs u. s. w. Unter andern war bemerkt, daß mehrere Mitglieder hinzugekommen; daß man ein Mitglied wegen übermäßigen Genusses hitziger Getränke auszuschließen gezwungen worden; daß eine Reise der beyden öffentlichen Diener, im Dienste des Evangeliums, in der Gegend von Bielefeld, den erwünschtesten Erfolg gehabt habe, und daß der auf derselben ausgestreute Saamen ohne Zweifel bald emporschießen werde; daß die Summe der im verflossenen Jahre gewaltsam gehobenen Kriegssteuern über 110 Rthlr. betrage u. s. w.

Nachdem dieses Geschäft beendigt war, erklärte ein mit zugelassener Landmann aus der Gegend von Minden, durch den Mund des neben ihm sitzenden Quäkers, daß er herzlich wünsche, mit in die Gesellschaft der Freunde aufgenommen zu werden. Dieser Antrag war mir sehr unerwartet, und verstimmte mich auf längere Zeit. Armer Betrogener, dachte ich, jetzt wähnst du frey zu werden, und unterschreibst einen neuen Vertrag zu deiner Knechtschaft. Konntest du nicht das Gute dieses Volks ruhig dir nehmen, ohne dich zugleich zu seinen Thorheiten verbindlich zu machen? Oder waren es vielleicht nur diese, welche dich anzogen? Aber vielleicht sind es gar eigennützige, oder andere unlautere Absichten, aus welchen deine neuen Brüder so freundlich dich umfangen! Jetzt sind es bunte, dir schön vorkommende Gestalten, welche in dem Nebel, der deinen Geist umgiebt, und ihm ein helleres Licht verbirgt, dich umgaukeln; mögten sie doch bald sanft ver-

Digitized by Google

schwunden seyn, diese Traumbilder, daß du wachend, mit gesunden und offnen Augen die Wirklichkeit erblicken könnest. — Was du, Sohn der Natur! jetzt abthun mußt, ist fast einzig der Knopf auf deiner Hüfte. Aber wie manche süße Gewohnheit, wie manche schönmenschliche Neigung, wie manche Freude mußt du mit diesem Knopfe zugleich abschneiden; so manches, das dich hindern konnte, gut zu seyn, und dir den Beyfall des Himmels zu erwerben, wirst du zu verleugnen, und dein ganzes Gedankensystem umzuwandeln gezwungen. In deinen unschuldigsten Handlungen und Worten wirst du sündigen und immer kämpfen, häufig nur um ein Nichts! Vielleicht spotten deine alten, selbst manche deiner neuen Freunde, jetzt deiner, als eines schwachen Thoren, und dein Bekenntniß fällt die Deinigen mit Kälte und Argwohn gegen dich, als einen gefährlich Verbündeten; ja vielleicht wirft dein Vaterland dich aus. Der Mann dauerte mich; sein Geist schien zerrüttet; sein Blick war, mit tiefgesenktem Haupte, zur Erde gerichtet. Den mit Zischen begleiteten Wink eines Aeltesten, sich hinaus zu begeben, bemerkte oder verstand er nicht; eben so wenig das Zupfen und Stoßen des Nachbars. Der Aelteste trat endlich zu ihm, und sprach ihm vernehmlich ins Ohr. Jetzt trat er ab, mit wankenden Knieen. Hierauf bezeugte einer und der andere, daß er, nach seiner Bekanntschaft mit ihm und seinem ganzen Lebenswandel, ihn der Aufnahme würdig hielte; er habe diesen wichtigen Schritt längst reiflich überlegt, und fühle Muth und

Kraft genug, ihn zu thun. Dennoch wurde bis zur förmlichen Zulassung des Bewerbers noch eine Frist beliebt, und ein Ausschuß zu seiner fernern Beobachtung ernannt, worauf er dann wieder eintrat.

Ein anderer Mann, bereits ein Mitglied, erklärte der Versammlung, daß er wünsche, seine beyden Kinder mit in die Gesellschaft der Freunde aufgenommen zu sehen. Sind beyde Aeltern Quäker, so sind es die unmündigen Kinder auch; ist es aber nur Vater oder Mutter, so können die Kinder erst auf geschehene Nachsuchung des einen, und mit Uebereinstimmung des andern Theils aufgenommen werden. So war es hier; der Mutter Einwilligung fehlte. Es wurde daher ein Ausschuß ernannt, welcher die nähern Umstände prüfen und berichten sollte, ob die Frau mit des Mannes Wunsche zufrieden sey u. s. w. Uebrigens kam nur ein einziger Punkt vor, bey welchem ich abtreten mußte.

Diese Versammlung verschaffte mir zugleich eine Gelegenheit, welche ich mir schon oft gewünscht, aber nie erhalten hatte, einem Quäkergebete beyzuwohnen. Lud. Seebohm fühlte sich zu einem solchen gedrungen. Nach Beendigung aller Geschäfte, und einer beträchtlichen Pause, warf er sich plötzlich zu Boden, und krümmte sich mit entblößtem Kopfe, über die zur Gemeinde gerichtete Bank, auf welcher er vorher saß, so daß jetzt sein Rücken gegen die Gemeinde gekehrt war. Eben so plötzlich erhob sich die ganze Versammlung, und alle Männer entblößten die Häupter. Nicht feyerlich, sondern widrig,

Digitized by Google

war der Anblick; nicht edle Demuth, sondern niedrige Verworfenheit schien der Beter auszudrucken; oder wenigstens einen von Schrecken und Furcht betroffenen Gottversöhner aus einem Kloster des Mittelalters darzustellen. Auch der Gemeinde schnelles Aufstehen und der Männer Hutabnehmen, hatte gar keine Würde; es war, als wenn alle und jede auf einmal einen Schlag oder Krampf bekämen; oder sie nahmen sich doch nicht besser, als der Katholische Pöbel in dem geheimnißvollsten Augenblicke des Meßopfers. Seebohms Ton war Anfangs ein kläglich singender, gewann aber immer mehr Würde. Nur gegen das Ende ward er durch die Lungenstöße, welche allemal seine Heftigkeit begleiten, und durch das Verdumpfen der Stimme an Bank und Wand, sehr unnatürlich und unangenehm. Dies ungewöhnlich lange Gebet war ein Ausbruch hochgespannter Gefühle. Ein Bisgen viel ward vom lieben Gott verlangt, daß er unmittelbar vom Himmel herab manches, wobey es doch lediglich auf eigene Selbstthätigkeit ankommt, schaffen solle. Allein das Gefühl von Freyheit und Kraft zu heiligen Vorsätzen, ist nun einmal nicht im Geiste des Quäkerthums, welcher durchaus ein leidender ist. An der Gemeinde bemerkte ich nichts besonderes, als daß keiner die Hände faltete. Denn auch diese, obwol sehr natürliche Gebehrde des Bittenden, wird als eine leere Form von ihnen vermieden. Jenes Gebet war mir eine neue Probe von Seebohms fruchtbarem und feurigem Geiste. Als ich einem seiner beyden Brü-

der, in dessen Gesellschaft ich den Rückweg nach Pyrmont machte, bezeugte, daß ich mit Vergnügen und Bewunderung seines Bruders Vorträgen beywohne, erklärte mir dieser, solche Redegabe des Mannes sey ihm weder natürlich, noch erworben, sondern ein unbegreifliches Geheimniß des Geistes, der ihn zum Werkzeuge gewählt und ausgerüstet habe.

Nachtrag einiger neuerer Nachrichten.

Die in der obigen Epistel an die jährliche Versammlung zu London angeführte, in die Gegend von Bielefeld, Isselhorst ꝛc. angestellte Apostelreise der beyden öffentlichen Diener der hiesigen Gemeinde, veranlaßte abermals eine schriftliche Vertheidigung des Quäkerthums durch Seebohm. Sie hat die Aufschrift: „Unterscheidung des Geistes und des Buchstabens, oder freundliche Zurechtweisung an die Verfasser und Verbreiter des mit O. C. O. und B. K. unterzeichneten Schreibens, welches unter verschiedenen nach Wahrheit forschenden Leuten in der Gegend von Isselhorst im Umlaufe gewesen ist; von Lud. Seebohm und Heinr. Meyer. Friedensthal, 1804.“ Die Predigten dieser beyden in jener Gegend haben übrigens dies zur Folge gehabt, daß eine obrigkeitliche Verordnung von den Kanzeln hat

abgelesen werden müssen, des Inhalts: wer ferner diese Sectenstifter, oder den vorher schon dort gewesenen Dietrich Reckefuß, wenn sie kämen, um zu predigen, beherbergen werde, solle hart bestraft, und jeder solcher Sectirer künftig sofort über die Gränze geschafft werden ꝛc.

Von der oben im zweyten Abschnitte genannten Judith Bawier habe ich hier noch nachzutragen, daß die Geschäfte der Friedenthalischen Seifenfabrik sich ihr nicht hinlänglich haben belohnen wollen, und daß sie daher jetzt ein ihrer Bildung angemesseners Fach, nützlich zu seyn, und sich ihren Unterhalt zu verschaffen, ergriffen hat. Sie hat nämlich zu Pyrmont selbst eine Pensionsanstalt, nebst einer Schule für junge Mädgen errichtet, in welcher sie Lesen, Schönschreiben, Rechtschreiben, Briefschreiben, Naturgeschichte, Erdbeschreibung, Rechnen, Rechnungen schließen, Quitungen stellen, Haushaltungsbücher führen, Französisch (lesen, schreiben und sprechen), Englisch, Haus- und Küchenarbeit, Nähen, Stricken u. s. w. lehrt. Schade, daß ihre Grundsätze ihr verbieten, ihre Pflegetöchter und Schülerinnen zugleich in der Musik, im Zeichnen und Sticken, welcher Künste sie eben so Meisterin ist, zu unterrichten.

Noch von einem Frauenzimmer, dessen im ersten Abschnitte unter den von der Quäkergemeinde abgetretenen Personen gedacht wurde, kann ich jetzt einige Nachrichten mehr geben. Nämlich Charlotte

Digitized by Google

von Laer, diese seltene Frau, aus einem reichen Hause in Bielefeld, persönlich kennen zu lernen, hatte ich diesen Sommer hieselbst Gelegenheit. Der hohe Grad und die lange Dauer ihrer Schwärmerey, erregte meine Verwunderung. Sie erzählte mir die Hauptneigung, welche bis in die ersten Jahre nach zwanzig sie gewaltig beherrscht habe, sey eine außerordentliche weibliche Eitelkeit gewesen. In jener Zeit aber sey sie von diesem unglücklichen Zustande befreyet, und habe dann bald auch angefangen, die Quäkerischen Grundsätze öffentlich zu bekennen. Aber ihr Uebergang habe manchen harten Kampf mit ihren Verhältnissen, manche thränenvolle Stunde gekostet, und ihre Aeltern und Geschwister in den tiefsten Kummer versetzt. Vorzüglich hätten die Aeltern sich über das Du gekränkt, und es als eine Verletzung der kindlichen Ehrfurcht angesehen. Sie habe aber alles überwunden, und sey seit der Zeit glücklich. Bereits vor längern Jahren habe die Gottheit ihr einst die freye Wahl zwischen Leben und Tod anheim gestellt: sie habe damals das erstere gewählt. Jetzt aber sey sie überzeugt, daß der Tod ihr nahe bevorstehe, obgleich ihr Körper dies nicht erwarten zu lassen scheine. Sie sey auf eine innere Anforderung hieher gekommen, theils, um vielleicht noch einigen Nutzen zu schaffen, theils, um im Frieden von ihren Brüdern zu scheiden; aber Seebohm habe ihr die Hand verweigert u. s. w.

Dieß hat nun Seebohm nicht aus persönlichem Hasse gegen sie gethan, sondern um dadurch seinen

Abscheu gegen ihre Gemeinschaft mit einem Manne auszudrucken, welcher sich für das Kind der Verheißung, oder den zweyten Christus ausgiebt, und sich selbst in Bezug auf diese hohe Würde den Namen Krone beygelegt hat. Dieser fromme Mann, welcher bereits zwey andere reiche Schwärmerinnen dahin gestimmt hat, ihm ein Kapital von 14000 Thlr. zu vermachen, hatte nun auch längst dies Frauenzimmer geneigt gemacht, ihm ihr Vermögen von 12000 Thalern zu verschreiben, welches aber ihre Verwandten verhindert haben. — Ueber ihre Wahl zwischen Leben und Tod, sagte man mir, habe sie damals, wie jetzt, die feste Idee, daß sie bald sterben würde, gehabt, auch schon Anstalten auf ihren Tod getroffen, letzte Geschenke ausgetheilt u. s. w. Entweder hatte sie jene vormalige himmlische Freystellung einer Wahl zwischen Leben und Tod, und ihre eigene auf das Leben gerichtete Wahl geflissentlich erdichtet, um den Widerspruch zwischen ihrer Vorhersage und dem Ausgange der Sache zu heben, oder es war irgend eine Träumerey der kranken Einbildungskraft, daß sie glaubte, die Gottheit stelle ihr noch einmal die Wahl anheim. Der letztere Fall ist der wahrscheinlichere. Vielleicht ward sie eben dadurch, daß der Tod wider ihre Erwartung so sehr zögerte, auf diese Idee geleitet.

Uebrigens gebrauchte sie bey aller Gewißheit von ihrem baldigen Tode, die hiesigen Quellen zum Trinken und zum Baden. Ihre Schwärmerey legte sie durch Handlungen im gemeinen Leben gerade nicht

an den Tag. Auch sagte sie mir, daß sie die Haushaltung ihrer Mutter führe, und las mir einen recht gut gefaßten erbaulichen Aufsatz vor, der ihre Morgenarbeit gewesen war. Man vermuthet, daß ihre ganze Schwärmerey durch einen Auswuchs auf dem einen Backen, welcher zwar ehedem nicht so stark, als jetzt, gewesen seyn soll, hervorgebracht worden, indem dieser ihr im Wege gestanden ihre Eitelkeit zu befriedigen, und sie so Anfangs in eine sehr irdische, aus dieser aber in eine heilige Schwermüthigkeit gerathen sey. Sie ist jetzt vierzig und einige Jahr alt.

Seit einiger Zeit sind nun auch die dießjährigen (J. 1804.) Episteln der jährlichen Versammlung zu London, nämlich die allgemeine, an alle ihre vierteljährlichen und monatlichen Versammlungen, und die besondere an die hiesige monatliche Versammlung eingegangen. Die letztere, sagen mir hiesige Freunde, eigne sich nicht dazu, öffentlich mitgetheilt zu werden. Indessen habe die jährliche Versammlung die (doch immer etwas eigenmächtig) getroffenen Maaßregel in Betreff der jährlichen sogenannten allgemeinen Versammlung nicht nur wol aufgenommen, sondern auch für die Folge bestätigt, „so lange man sich im Geiste der Demuth versammeln werde;" das wird wol heißen: so lange man sich als von der jährlichen Versammlung zu London, abhängig anerkennen werde. — Die andere allgemeine Epistel enthält unter andern folgendes:

„Wir haben in dieser Zusammenkunft aus allen

jährlichen Versammlungen von Amerika, eine ausgenommen, Episteln, und aus den vierteljährlichen und andern Versammlungen in diesen Ländern die gewöhnlichen Berichte erhalten, durch welche wir von dem gegenwärtigen Zustande unserer Gesellschaft benachrichtiget worden. Allenthalben zeigt sich ein Mangel in der gehörigen Aufrechthaltung der Zeugnisse der Wahrheit; aber wir haben keine Ursache zu glauben, daß die religiöse Sorgfalt, Hülfe zu leisten, im Abnehmen ist, wenn sie gleich oft nur schwach angewendet wird. Mitten unter aller Betrübniß, die wir darüber empfinden, haben wir den Trost, zu bemerken, daß viele von unsern Grundsätzen überzeugt zu seyn scheinen, und kürzlich eine ansehnliche Zahl von diesen sich mit unserer Gesellschaft vereinigt hat. Unsere Brüder in Pensylvanien und Maryland scheinen in ihren wolwollenden Versuchen, unter den Indiern die Vortheile und Annehmlichkeiten gesitteter Lebensart und religiöser Bildung zu verbreiten, sehr guten Fortgang gehabt zu haben. — Der in diesem Jahre aus Großbrittanien und Ireland eingereichte Betrag der Verluste ist 12630 Pf. Sterling ꝛc. Verschiedene Freunde haben wegen der Kriegssteuern jeder eine dreymonatliche Gefangenschaft erlitten.“

„Seitdem wir zuletzt in dieser Stadt versammelt gewesen sind, hat das furchtbare Kriegsgeschrey zugenommen u. s. w. In dieser Hinsicht finden wir uns bewogen, unsre Warnung vom Jahre 1798 zu erneuern, nämlich: wir wünschen, allen unsern Mit-

Digitized by Google

gliedern die Nothwendigkeit eines friedlichen und unschuldigen Betragens unter den Menschen dringend zu empfehlen; und rathen vorzüglich, daß alle sich hüten, durch Einmischung in die überaus großen Zurüstungen, welche jetzt zum Kriege gemacht werden, Vortheil zu suchen oder anzunehmen u. s. w. — Unsere Gemüther sind mit einem Eifer (dürfen wir nicht sagen, mit einem heiligen Eifer?) darüber erfüllt gewesen, daß einige nicht bestrebt sind, in der Erkenntniß des Herrn zu wachsen, und daher das vielvermögende Ansehn eines guten Beyspiels bey ihren Kindern und Untergebenen zu bewahren aufgehört haben. Auch haben einige dadurch, daß sie der Vermehrung der Güter dieses Lebens ununterbrochen nachgejagt sind, sowol sich selbst, als auch ihre Abkömmlinge in eine engere Verbindung und Gemeinschaft mit dem Geiste der Welt hineingeleitet. Dadurch werden in dem künftigen Geschlechte die Spuren christlicher Einfachheit und Selbstverleugnung auf eine beklagenswerthe Weise häufig verwischt, und in dem darauf folgenden fast gänzlich vertilgt. Dieser Ursache kann man auch mit gutem Grunde die Anzahl solcher Familien unter uns zuschreiben, welche nur wenig mehr als den Namen, behalten haben; ein Uebel, dessen Wachsthum zu hindern wir inbrünstig wünschen, da seine Heilung so schwierig ist u. s. w.“

(Unterzeichnet)

J. Merryweather.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google